

Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine

Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine, Metz


HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
No 8471

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Neunzehnter Jahrgang

1907.



METZ
VERLAG VON G. SCRIBA.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

NEUNZEHNTER JAHRGANG

1907.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

DIX-NEUVIÈME ANNÉE

1907.



174

Protektor:

Se. Majestät Kaiser Wilhelm II.



Inhaltsübersicht. — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte. — Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Bücherschau.

Es sind besprochen bezw. angezeigt:

Katalog der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg. — Katalog der Elsaß-Lothringischen Abteilung, bearbeitet von

Die Benediktiner-Abtei S. Arnulf vor den Metzer Stadtmauern.

Eine archäologische Untersuchung.

Von **Dr. R. S. Bour**, Metz.

Es ist nicht das erste Mal, daß auch in unserem Jahrbuche das ehemalige, im Süden von Metz belegene Kloster S. Arnulf zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Abhandlung gewählt wird.

Einmal waren es die auf das Kloster sich beziehenden Urkunden, die bekannt gegeben, im Regest oder ganz veröffentlicht und kritisch auf ihre Echtheit geprüft wurden. Ein anderes Mal versuchte man das Dunkel zu lüften, in welches seine Geschichte in den ersten Jahrhunderten gehüllt ist; man behandelte seine allgemeine Entwicklung, seine Stellung zum Bistum und seine wirtschaftlichen Verhältnisse in der ersten Hälfte des Mittelalters[1]).

Einen durchweg neuen Gesichtspunkt verfolgt die nachstehende Arbeit. Wie aus dem Untertitel hervorgeht, hat Verfasser vor allem die Archäologie des Klosters ins Auge gefaßt. Als Einleitung soll ein Abschnitt dienen, der die äußere Topographie der Abtei behandelt. Ein zweiter enthält die bauhistorischen Daten. Ein dritter führt den Leser ins Kloster selbst, zeigt dessen allgemeine Disposition sowie die Reihenfolge der Gebäude und liefert in drei Unterabteilungen eine eingehende Beschreibung der Kirche, der eigentlichen Klostergebäude und der Nebengebäude. Einen eigenen vierten Abschnitt glaubte ich aus verschiedenen Gründen der neu entdeckten, nunmehr aber zerstörten Abteikrypta widmen zu müssen.

Die Idee, in genanntem Sinne und in nachstehendem Umfang eine Arbeit über S. A. zu schreiben, drängte sich mir auf infolge eingehenden Studiums der im Jahre 1905 auf der Lunette d'Arçon aufgedeckten Ruinen.

Anregend wirkte, wenn auch nur ganz allgemein, die Schrift, die Aug. Prost im Jahre 1885 über die Metzer Kathedrale veröffentlichte[2]).

Das Material lieferten, um hier nur das Allerwichtigste anzugeben, die bereits über S. A. veröffentlichten Urkunden und Texte, daneben zahlreiche noch ungedruckte Stücke, die verschiedenen, auf die Abtei

[1]) Vgl. Jhb. I, S. 40—80; 191 ff.; XIII, S. 164—244.

[2]) Hier nicht nach Mém. Mos. XVI, sondern nach dem Sonderabdruck zitiert.

sich beziehenden Handschriften der Metzer Stadtbibliothek, unter andern die beiden Kartulare, besonders das sog. kleine Kartular, die Antiquitates Arnulfinae des Benediktiners P. Baillet aus dem Jahre 1730, hauptsächlich aber das Ceremoniale des ehemaligen Klosters, das um die Mitte oder gegen Ende des 13. Jahrhunderts abgefaßt worden ist.

Daß ich mich aber nicht auf diese Quellen beschränkt, sondern mich sehr oft auch noch anderswo in gedruckten und ungedruckten Schriften nach Stoff umgesehen habe, das beweisen mehr als zur Genüge die überall angebrachten Fußnoten[1]).

---

[1]) Die folgende Untersuchung bildet in der Absicht ihres Verfassers einen Bruchteil einer größeren, die ganze Geschichte von S. A. behandelnden Arbeit, in deren Einleitung die auf die Abtei sich beziehenden Werke ausführlicher besprochen, insbesondere Alter, Wert und gegenseitiges Verhältnis der Quellen näher bestimmt werden sollen. Daher wurde an dieser Stelle davon abgesehen und nur eine Zusammenstellung der häufig vorkommenden Abkürzungen gegeben.

Aubrion = Journal de Jehan Aubrion de 1465—1512, Metz 1857.

Baillet = Antiquitatum Arnulfinarum libri tres. 1730 bezw. 1731. Ms. 62 der Metzer Stadtbibliothek.

Bened. = Histoire de Metz par des Religieux Bénédictins. 4 Bde. Metz. 1769 ff.

B. = Bischof.

Boblaye = Le Puillon de Boblaye, L'ancienne Abbaye royale de S. Arnould. Metz 1857.

Böhmer-Mühlbacher = Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern, neu bearbeitet von E. Mühlbacher. Innsbruck I 1899 (I. Abt.) — 1904 (II. Abt.).

Calmet = Histoire de Lorraine, Nancy 1728. — Pr. = Preuves.

Cer. = Ceremoniale vetus Abbatiae Regalis S. Arnulphi (Moderner Titel); Mitte oder zweite Hälfte des 13. Jhts.; Ms. 132 der Metzer Stadtbibliothek.

Chomton = Histoire de l'église Saint-Bénigne de Dijon par l'Abbé Chomton, Dijon 1900.

Dehio = Dehio u. von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. 2 Bde. nebst Tafeln. Stuttgart 1892—1901.

Descrochets = Histoire de l'abbaye de St. Arnould (bis 1648), Ms. 63, n. 1 der Metzer Stadtbibliothek.

Dorvaux = Les anciens Pouillés du Diocèse de Metz, Nancy 1902—1907.

Enlart = Manuel d'archéologie française, I Paris 1902 (Architecture religieuse); II Paris 1904 (Architecture civile et militaire).

Gr. K. = Großes Kartular von S. Arnulf; Ms. 1088 der Metzer Stadtbibliothek.

Huguenin = Les Chroniques de la Ville de Metz, Metz 1838.

Husson = Chronique de Metz (1200—1525), par Michelant, Metz 1870.

Jhb. = Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, Metz 1888 ff.

Kl. K. = Kleines Kartular (14.—15. Jahrhundert); Ms. 64 der Metzer Stadtbibl.

Erster Abschnitt.

Die äussere Topographie des Klosters.

I. Lage. Stellen wir uns zunächst die Frage nach der genauen Lage des Klosters, so dürfte nunmehr ihre Beantwortung mit Leichtigkeit und Sicherheit erfolgen. Doch dem war nicht immer so.

Hätten wir mit Bestimmtheit diese Lage gekannt, als vor ca. 3 Jahren die Nivelierungsarbeiten an der Lunette d'Arçon und in direkter Umgebung ansetzten, so hätten wir die Augen offener gehalten; manches dabei zutage geförderte Mauerwerk wäre wohl für uns verständlicher geworden; mehr als eine Hypothese wäre uns erspart geblieben; Klarheit hätten wir in Einzelfragen gebracht, die wir nunmehr als wohl nie zu lösende Probleme unsern Nachkommen hinterlassen.

Indes soll es genügen, diesem Bedauern hier noch einmal Ausdruck verliehen zu haben. Das Geschehene läßt sich nun einmal nicht ungeschehen machen.

Kraus = Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen. B. III—IV. Straßburg 1889—1892.
Lenoir = L'architecture monastique, 2 Bde. Paris 1852—1856.
M. B. A. = Metzer Bezirksarchiv.
Meurisse = Histoire des Evesques de Metz, Metz 1634.
M. G. SS. = Monumenta Germaniae historica; Scriptores.
Migne, P. L. = Migne, Patrologia latina.
Ms. = Manuscript. Verschiedene Nummer der Metzer Stadtbibliothek, besonders Ms. 196, 13. Jht; Ms. 245, um 1100; Ms. 580, 14. Jht.; u. a. m.
Prost, C. = La Cathédrale de Metz, Metz 1885.
Prost, L. = Etudes sur l'histoire de Metz — Les Légendes. Metz-Paris, 1865.
Quellen = Quellen zur lothringischen Geschichte. Metz I (1901); II (1905); IV (1907).
Rev. eccl. = Revue ecclésiastique de Metz, Metz 1890 ff.
S. A. = S. Arnulf.
Sackur = Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jhts., 2 Bde., Halle 1892—1894.
Schlosser = Die abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters, Wien 1889.
Siège de Metz 1444 = Relation du Siège de Metz en 1444 . . . par MM. de Sauley et Huguenin Ainé, Metz 1835.
Siège de Metz 1552 = Journal du Siège de Metz en 1552 . . . par M. F.-M. Chabert, Metz 1856.
Stünkel = Ein geschichtlicher Ausflug in die Umgegend von Metz, Metz 1898.
Valladier = L'Auguste Basilique de l'Abbaye Royale de St. Arnould, Paris 1615.
Phil. de Vigneulles = Gedenkbuch (Journal), herausgegeben von Dr. H. Michelant, Stuttgart 1852.

Wo lag S. Arnulf?

Von der alten Anlage ist nichts übrig geblieben. Wir wollen demnach auf anderm Wege zum Ziele zu gelangen suchen. Die verschiedenartigsten Dokumente sollen hier aushelfen und sich gegenseitig ergänzen.

Um zunächst mit solchen zu beginnen, die bereits zur Veröffentlichung gelangt sind — auch die unechten behalten in topographischer Hinsicht fast ausnahmslos ihren Wert —, so besagen einige unter ihnen ganz allgemein, daß S. A. »*in suburbio Mettensis civitatis*«, d. h. im Weichbild, in einer Vorstadt von Metz sich befand[1]). — Andere begnügen sich mit der Notiz, daß es »*extra moenia, extra muros*« [2]), außerhalb der Stadtmauern lag. — Wieder andere charakterisieren diese Lage etwas näher durch die Bestimmungen »*juxta muros, juxta civitatem, urbem*« [3]) neben den Mauern, längs der Mauern der Stadt. — Noch andere vereinigen beide und besagen, daß das Kloster außerhalb der Stadt, aber zugleich auch in der Nähe ihrer Mauern zu suchen sei: »*extra... sed prope..., non longe, haud longe a moenibus*« [4]). — Eine letzte Kategorie

[1]) Z. B. Urkunde Chilperichs a. 717: sub oppidum Metens. civitatis; Jhb. I, S. 41, n. 1; Meurisse; S. 146; Gr. K., S. 5. — Urk. Ludwig d. Deutschen a. 875: ... in suburbio ... ad S. A.; Gr. K., S. 19. — Urk. des B. Robert (883—887); Benedikt. III, Pr. S. 46; Baillet, S. 177. — Adalbero I. Schenkungsurk.; Jhb. II, S. 307; Meurisse, S. 308; Gr. K., S. 26. — Praeceptum Otto I.; Kl. K., S. 58; Gr. K., S. 31. — Die Salva Guardia Heinrich VI. a. 1193; Gr. K., S. 82. — Urk. des B. Albert von Verdun a. 1208; Gr. K., S. 90; u. s. w.

[2]) Z. B. Urk. Drogos a. 715; Meurisse, S. 112; Jhb. I, S. 43; mehrere Urk. in den Quellen zur lothr. Geschichte, I (1901): S. 84, 85, a. 1308; S. 98, a. 1309; S. 235, a. 1326; S. 377, a. 1326; II (1905): S. 43, a. 1345; S. 57, a. 1346; S. 194, a. 1362; u. s. w.

[3]) Z. B. Urk. Pippins a. 691; Böhmer-Mühlbacher, S. 5, n. 6; Jhb. IX, S. 144; Meurisse, S. 109. — Urk. a. 706; Meurisse, S. 111; Gr. K., S. 1. — Urk. der Gräfin Eva a. 950; Jhb. I, S. 362 ff. — Schenkungsurk. Adalberos a. 952; Gr. K., S. 35. — Urk. des Herzogs von Guise a. 1552: Saint-Arnoul lez les murs de cette ville; Jhb. V, S. 145; u. s. w.

[4]) Z. B. Urk. Lothar I. a. 840; Jhb. I, S. 46; a. 855; Jh. IX. S. 129; Gr. K., S. 10; Meurisse, S. 270, 271. — Urk. des Abtes Warinus um 1050; Jhb. XIII, S. 229, n. 5; Bulle Johannes XXII. a. 1321; Quellen, I, S. 176; Bestätigungsurk. des päpstl. Legaten Guilermus a. 1345; Gr. K. S. 150. — Bulle Innocenz VI. a. 1356; Quellen, II, S. 156 — Urk. Wenzels a. 1384; Gr. K., S. 179. — Bulle Clemens VII. a. 1400; Gr. K., S. 186, 187. — Urk. des Generalvikars des Kard. von Lothringen a. 1531; Gr. K., S. 226. — Entscheidung der Rota Romana a. 1543; Gr. K., S. 247 — Bulle Clemens VII. a. 1534; Gr. K., S. 234. — Urk. Karl V. a. 1549: S. A. situé proche et hors des murs de notre cité impériale; Gr. K., S. 286, 291: Valladier, S. 271. — Vgl. noch Mirac. s. Glodesindis vom Abte Johannes von S. A.; M G. SS. IV, S. 238. — Huguenin, S. 284: S. A. devant et

von Dokumenten gibt die Himmelsrichtung an und verweist auf das südlich von der Stadt gegen Montigny-Sablon zu gelegene Terrain: »*ad meridiem, ad australem plagam urbis, civitatis*«[1]).

Aus diesen den Quellen der verschiedensten Jahrhunderte entnommenen Andeutungen geht also mit Sicherheit hervor, daß S. A. außerhalb der südlichen Mauer auf dem Gelände vor Montigny-Sablon in geringer Entfernung von der Stadt sich befand.

Zu demselben Resultate gelangen wir, wenn wir die Angaben verwerten, die das Ceremoniale der Kathedrale (12. Jht.) sowie dasjenige von S. A. (13. Jht.) enthalten. Aus der Beschreibung der im Laufe des Jahres abzuhaltenden kirchlichen Prozessionen ersehen wir, daß S. A. nicht weit von der Porta Serpentina, dem nachmaligen Römertore, sich befand. Zu diesem Schlusse führen insbesondere die Angaben über die verschiedenen, auf dem Sablon gelegenen kirchlichen Bauten, über die Wege, die sie mit einander verbinden und über die mehr oder minder große Länge der Gesänge, die bei den religiösen Umgängen ausgeführt wurden[2]).

Etwas Bestimmteres entnehmen wir den ältesten Metzer Stadtplänen, über welche unser Jahrbuch vor zwei Jahren eine Arbeit gebracht[3]). Verschiedene stimmen in dieser Hinsicht überein und setzen S. A. an den Ort, wo es gestanden haben muß. Von einem Einzelnachweis sehe ich jedoch an dieser Stelle ab, zumal kein einziger Plan älter ist als das Jahr 1552.

Man könnte nun darauf hinweisen, daß auf einem Plane das Kloster weiter nach Süden gerückt erscheint[4]).

Ich glaube, wir dürfen dieser Angabe keinen großen Wert beilegen. Wer möchte denn die bis ins einzelne gehende Richtigkeit dieser Pläne garantieren? In früheren Jahrhunderten verfügte man nicht über

---

pres les portes ...; ebenda S. 515. — Eidesformel der Aebte: S. A. prope et extra muros ..; Baillet, S. 467, 505. — Vertrag von 1413: Pres et fuers les murs de Metz; Bened. IV, S. 696.

[1]) Paulus Diaconus, Gest. episc. Met.; M. G. SS. X, S. 55. — Chronicon S. Clementis; M. G. SS. XXIV, S. 493; Legende des heil. Patiens bei Prost, L., S. 476; Kl. K., S. 2, 25 (... haut longe a menibus urbis ad portam meridiem versus), S. 122. — Erlaß des B. Theodorich a. 1376; Baillet, S. 462.

[2]) Vgl. Ms. 82, fol. 95 a und b; Rev. eccl. XII, S. 381—384; Ms. 132, fol. 122; Ms. 329, fol. 20a—26b. — Vgl. Privilegium, des B. Herimann a. 1090; Meurisse, S. 379; Jhb. XV, S. 25.

[3]) Jhb. XVII, II. Abt., S. 186 ff.

[4]) Kraus, Taf. IX; Calmet, I (1728). An der richtigen Stelle steht das Kreuz auf der Karte der Bened. II Ende.

die Mittel, welche die moderne Kartographie geschaffen. Von großer Zuverlässigkeit kann um so weniger die Rede sein, als ihre Dimensionen doch zu gering sind und ihre Herstellung das eine oder andere Mal durch fremde Ingenieure erfolgt ist. — Und was bestand noch von Alt-S. A. zu Calmets Zeiten? Das Kommemorativkreuz nebst Inschrift, das uns Dieudonné erhalten hat, und das an der Stelle des ehemaligen Hauptaltares gestanden.

Die vorhin angezogenen Zeugnisse sprechen einstimmig gegen eine von der Stadtmauer weit entfernte Lage der Abtei. Andernfalls wäre die Bezeichnung »*prope, iuxta*« im Munde von Zeitgenossen, die es besser wissen mußten als die Epigonen, eine recht ungenaue.

Damit ist nun eine ideelle, der südlichen Stadtmauer parallele Linie gegeben, auf der S. A. gestanden hat.

Welches ist aber die genaue Entfernung dieser Linie? Auf welchem Punkte dieser näher bestimmten Linie lag die Abtei?

Diese Fragen finden ihre Beantwortung in folgendem.

In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts entstand zwischen dem Kloster und dem B. Johannes von Lothringen ein Streit wegen der Vergünstigungen des sog. Germanischen Konkordates. Die Aussagen der bei dieser Gelegenheit verhörten Zeugen sind uns in einer Handschrift der Metzer Stadtbibliothek erhalten. Die nahe Lage des Klosters bei Metz wird zugegeben. Ein Einwohner von Metz sagt aus, daß das Kloster etwa ein »*dimidium milliare*« von der Stadt entfernt ist. Dasselbe berichtet einer von der lothringischen Partei [1]).

Nicht minder bestimmt ist eine Notiz, die sich auf die Wahl von Benoît Juville, dem letzten Abte von Alt-S. A., bezieht. Um die Bestätigung dieses 1545 gewählten Mannes zu erhalten, richteten der Oberschöffe und die Dreizehn der Stadt an Papst Paul III. (1534—1549) eine Supplik, in der sie ausführten, der Gewählte wäre ein religiöser Mann, sei einstimmig auserkoren worden. Seine Bestätigung wäre, zumal er dem Lande angehöre, eine Art Lebensfrage für die Abtei, weil letztere nur eine Pfeilschußweite — »*unius sagittae iaculo*« — von der Stadt entfernt sei; u. s. w. [2]).

Hier ist die Distanz wiederum genau angegeben. S. A. befand sich, sagen wir in nicht so bestimmter Weise wie die Bittsteller, a n n ä h e r n d eine Pfeilschußweite von der Stadt. Bedenken wir nun, daß die gemeinte Stadtmauer in ihrer Richtung nicht wesentlich diffe-

---

[1]) Ms. 63, nº 4°, S. 24—24, 28. Das Ms. trägt das Datum 1513.

[2]) Baillet, S. 516; vgl. den Text weiter unten unter »Turmanlage«.

rierte von der alten römischen[1]), die vor einigen Jahren teilweise freigelegt wurde, und die Porta Serpentina ungefähr die Stelle des späteren Römertores einnahm, so kommen wir mit der angegebenen Distanz zu der Linie, auf welcher das Kloster lag, bei welcher seine direkte Umgebung beginnen mußte.

Indes können wir noch weiter gehen.

Südlich von der Porta Serpentina bildete der Boden eine Senkung, hinter welcher sich gegen Sablon-Montigny zu rasch ansteigend eine nicht unbedeutende Anhöhe erhob, die sich nach Süden allmählich in dem zwischen Mosel und Seille gelegenen Terrainrücken verlief, dagegen nach Westen und namentlich nach Osten ziemlich schroff abfiel.

Die Anhöhe bot eine wunderschöne Aussicht nach allen Seiten hin[2]). Von dort aus konnte man alle Vorgänge im Mosel- und Seilletale überschauen und die Südseite der Stadt beherrschen.

Dort setzte in alter Zeit die römische Wasserleitung ab[3]) und verzweigte sich in Sekundärleitungen. Dort wurde aus fortifikatorischen Gründen vor etwas mehr als 100 Jahren die Lunette d'Arçon angelegt, deren Bild und bedeutende Höhe viele unter uns noch im Gedächtnis haben.

Dort lag S. A., speciell die Kirche der Abtei.

Das ergibt sich wieder aus den Quellen.

Das Cer. des Klosters weiß zu melden, daß man vom Glockenturme die Ausgänge des Römer- und Theobaldstores beherrschte und die Prozessionen bei ihrem Austreten aus der Stadt gewahr werden konnte[4]). Für das nahgelegene Römertor war das nicht schwer. Weniger leicht war der Ausblick auf das alte Theobaldstor, das viel mehr nach dem Innern der Stadt zu lag als das jetzt noch sichtbare. Nehmen wir nun einmal an, S. A. hätte weiter südlich oder südwestlich gestanden, etwa hinter der genannten, jetzt verschwundenen

---

[1]) Jhb. XIII, S. 348 ff.

[2]) Es entsprach diese Lage den Gewohnheiten der späteren Benediktiner — obgleich die Anfänge von S. A. mit den Jüngern Benedikts nichts zu tun haben. — Bekannt sind die Verse, die z. B. auch Kobler, Studien über die Klöster des Mittelalters (Regensburg 1867), S. 63, 64 mitteilt:

Semper enim valles silvestribus undique cinctas
arboribus Divus Bernardus amoenaque prata
et fluvios; *juga sed Benedictus amabat et arces*
coelo urgentes e quarum vertice late
prospectus petitur, secessum plebis uterque.

[3]) Jhb. XV, S. 336.

[4]) Cer., S. 201, 202 (porta sancti Theobaldi).



Anhöhe, wie hätte man da eine aus dem Theobaldstor herausziehende Prozession erblicken können?

Diese Hypothese ist demnach unannehmbar. Bei dem angeführten Zeugenverhör bemerkt ein Metzer Kleriker, Nicol. Mandergot, daß so oft irgend welche Gefahr drohe, man den Glockenturm des Klosters besteige, um daselbst Umschau zu halten, weil dasselbe sehr hoch gelegen sei und dazu noch einen hohen Turm habe — »quia locus ille est *supereminens* et habet turrim«; u. s. w.[1]).

Vielleicht noch klarer ist endlich eine Stelle im Epitaphium des Abtes Wilhelm von S. A. (11. Jht.?), die neben andern topographischen Angaben noch einen besonders wichtigen Vermerk enthält. Sie lautet:

Funere cum tristi *sacram defertur ad aedem*,
defunctus vita, Monachorum rector et abbas
Willelmus, sparsi notus per climata mundi.
Hac Pater Arnulfus requiescit corpore sanctus
regia Mettensis prope moenia deforis urbis,
qua sibi parte tenet spirantes Auster odores,
ecclesiae specimen referens ubi digne cacumen[2]).

Die Verse besagen in der Uebersetzung, daß Abt W. an der heil. Stätte, in der Kirche bestattet ist, und bestimmen den Ort näher als in der Nähe der Stadtmauer, aber außerhalb auf der Südseite gelegen, wo Sankt Arnulfs heiliger Leib ruht, und wo eine Anhöhe oder Hügelspitze in würdiger Weise das (Muster-) Bild einer Kirche zeigt, wiedergibt. In andern Worten: S. A. stand auf dem vorhingenannten ziemlich hohen Hügel.

Nun verstehen wir auch, warum im Siège de Metz 1552 ein gleichzeitiger Bericht sagen konnte[3]), daß die Arnulfskirche hochgelegen war, »assise en si hault et proche lieu de la ville«, und warum der bekannte Mönch Sigebert von Gembloux in seinem Elogium oder Lobgedicht auf die Stadt, die er infolge mehrjähriger Anwesenheit in einem ihrer Klöster genau kannte, von unserer Abtei also schreibt[4]):

Urbis praeterea magnae promoeria longa
tutatur Felix, actis et nomine felix,
cum Clemente pio, Mettensi praesule primo,
cum quibus alme vices partiris Symphoriane.

---

[1]) Ms. 63, nº 4°, S. 12.

[2]) Kraus, S. 660; Baillet, S. 283; Descrochets, S. 54.

[3]) Siège de Metz 1552, S. 11.

[4]) M. G. SS. IV, S. 478; Kraus, S. 355; Bouteiller, Eloge de Metz par Sigebert de Gembloux, Paris 1881, S. 52, 53.

Johannes alis sublatus virginitatis,
Arnulfum gremio sanctum complexus amico,
inter eos medius stat, clarus ab urbe videri,
atque volans alto post se trahit agmen ab imo.

In andern Worten: Die dem jungfräulichen Evangelisten Johannes gewidmete Kirche, die das Grab des heil. Arnulf birgt, steht in der Mitte zwischen S. Felix (S. Clemens) und S. Symphorian und bietet einen prächtigen Anblick von der Stadt aus gesehen.

Schließlich sollten die Nivelierungsarbeiten es ermöglichen, die Richtigkeit der Angaben der Quellen in durchaus sicherer Weise zu bestätigen durch die Freilegung der Krypta der alten Abtei. Denn in den vor drei Jahren aufgedeckten Ruinen haben wir tatsächlich eine Krypta zu erkennen, keineswegs aber eine einfache Grabkapelle [1]). Zur Krypta gehört aber eine Kirche und diese kann nur S. Arnulf sein.

Es erübrigt nur noch der Vollständigkeit halber, die Lage der Abteikirche zu bestimmen mit Rücksicht auf die bereits vollzogenen oder noch stattzufindenden Umwälzungen in jener Gegend. Zukünftigen Generationen ist vielleicht hiermit ein Dienst geleistet.

Auf dem neuesten »Plane der Stadt Metz und des südlichen Erweiterungsgebietes« sowie auf dem bei R. Lupus 1906 erschienenen befindet sich die Hohenlohestraße, die auf der Westseite des alten Personenbahnhofes vorbeiführt und die Römerstraße mit der Kreisstraße 41 oder Kaiser Wilhelmstraße (früher Augnystraße) verbindet. Etwa 320 Meter von der Nordwestecke des Bahnhofes, zugleich auch ca. 310 Meter von der Nordwestecke der neuen Kaiserl. Bahnpost [2]), an einer Stelle, wo die Karolingerstraße einmündet und Straße XV sie schneidet, erbreitert sich die Hohenlohestraße zu einem Platze, der von Baublock 23, 24, 26, 30 und 31 eingeschlossen ist. Genau an der Nordwestecke des Blocks 30 lag die Krypta der Abteikirche, die sich über das nördliche Ende der die Hohenlohestraße an genannter Stelle in zwei Hälften teilenden Anlage (nebst Reitbahn) bis über das Eckhaus des gegenüberliegenden Blockes 31 erstreckte.

Vorläufig trägt dieser Platz keine Benennung. Es ist zu erhoffen, daß er diejenige erhält, die ihm allein zukommt: S. Arnulfsplatz [3]).

[1]) Vgl. den Abschnitt Krypta (Identifikation).

[2]) Nicht so ganz genau stimmen die Maße auf dem vorletzten Stadtplane. Desgleichen ist auch der eine oder andere Baublock nicht in gleicher Weise nummeriert.

[3]) Ein diesbezüglicher Vorschlag von seiten der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde ist von der Stadtverwaltung günstig aufgenommen worden.

II. Umgebung des Klosters. Werfen wir nun einen Blick auf die Umgebung der ehemaligen Abtei, auf die dahin führenden und von dort ausgehenden Wege, auf das angrenzende Gelände. Das hier des Zusammenhanges halber aber nur in großen Linien gezeichnete Gesamtbild bringt es notwendiger Weise mit sich, daß in Verbindung mit Unbekanntem auch bereits Bekanntes angeführt wird. Die überall zerstreuten und ziemlich dürftigen Notizen sind einer geordneten Zusammenstellung wert, obschon sie uns ein klares Bild der Klosterumgebung nicht liefern. Die Topographie des Sablon im Mittelalter verdient eine eigene größere Abhandlung, für welche das hier Gebotene teilweise als Grundlage dienen dürfte.

Die Stadtgrenze im Süden bildete die Befestigungsmauer mit ihren beiden Haupteingängen, dem Römer- und dem Theobaldstor. Vorhin wurde ihre Richtung im Mittelalter angegeben. Aus der alten *Porta Serpentina*[1]) mit ihren um 1200 sowie im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorgelegten Verstärkungen[2]) führte die Straße einige Meter über die Brücke des Wallgrabens nach Osten, um alsdann sofort die südliche Richtung einzuschlagen, welche bereits die alte Römerstrasse, deren Reste bei der Herstellung der Hauptwache der Prinz Friedrich Karl-Kaserne aufgedeckt wurden, genommen[3]). Weitergehend in der Richtung der jetzigen Hohenlohestraße teilte sie sich vor der Anhöhe, auf der S. A. lag. Links bog ein Weg um die Nordostseite des Klosters nach S. Clemens ab. Rechts führte die eigentliche Straße in westlicher Biegung den Hügel hinauf, um von dort aus in zwei andern Teilen ungefähr die Richtung der beiden Straßen nach Montigny und West-Sablon einzuschlagen, die wir vor drei Jahren noch gesehen. Die letztere führte vor dem auf der Westseite der Klostermauer sich befindlichen Eingangstor von S. A. vorbei.

Nach einer auf S. A. sich beziehenden Urkunde Adalberos I. hieß dieser Weg »*Via regia*« (vgl. unten); wie aber aus dem Nekrologium des

[1]) Die Entstehung dieses Namens führt Prof. Keune zurück auf die Drachen- oder Schlangenlegende im Leben des heil. Clemens. Allerdings war lange Zeit hindurch auf der eigentlichen Südseite dieses Tor das Haupttor. Und so läßt sich diese Erklärung rechtfertigen. Ich möchte hier noch hinweisen auf die nahe Verwandtschaft zwischen Porta Serpentina und dem Vulgärnamen *Serpaigne* oder *Cherpaigne* der alten Scarpona; Mém. Soc. Lorr., XXXVI, S. 275 ff. — Ueber den Namen Porte Champeneze vgl. Siège de Metz 1552, S. 150; Keune, Metz, seine Geschichte u. Sammlungen, Metz 1907, S. 62, 63, 156.

[2]) Huguenin, S. 235, 640, 660, 676; Congrès archéologique de France 1846, Paris 1847, S. 232, 233.

[3]) Jhb. IV, 1. Abt., S. 231; IX, S. 149, Anm. 2. — Ueber den Platz vor der Lunette d'Arçon vgl. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde, III, S. 119.

Klosters erhellt, scheint er im 13. Jahrhundert den Namen S. Arnulfsstraße getragen zu haben[1].

Das Theobaldstor. Der genannte Weg war nicht der einzige, der zur Abtei führte. Im Mittelalter wandte sich die alte Stadtmauer vom 1437 erbauten Commoulleturm in starker Einbiegung bis zum Theobaldstor[2], das viel mehr rückwärts nach dem Innern der (heutigen) Stadt zu lag als das moderne, 1612 erbaute, 1740 renovierte Tor, und von dort aus direkt zum Seillefluß. Vom Tore aus führten mehrere Straßen durch das angrenzende Terrain in verschiedene Richtungen. Davon kommen namentlich zwei bezw. drei in Betracht. Die eine führte nach Magny, fiel aber im Mittelalter nicht zusammen mit der erst in der Neuzeit gebauten Straße, die diesen Namen trägt, wie aus einem Plane M. B. A. H 302 n. 4 hervorgeht, sondern teilweise mit dem seitlich liegenden, jetzt fälschlich S. Amiépfad (!) benannten Weg, und setzte an der Stelle der vor einigen Jahren aufgedeckten Reste der alten Brücke über die Seille. Die andere, vielleicht anfangs mit der ersten zusammenfallend, führte durch das sog. Champ à panne[3]. Letztere hatte sehr wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, wenigstens so weit sie auf dem Sablon lag, den Namen »*Via lata*«[4]. Die dritte schlug

[1]) Im Nekrologium des Klosters aus der Zeit von 1240—1287 (Ms. 196 der Metzer Stadtbibl.), fol. 35b, wird der *Vicus sancti Arnulphi* erwähnt. Ich halte dafür, daß damit nicht die Vorstadt S. A. gemeint sei, sondern die sich hindurchziehende Straße, da in den Prozessionsberichten der Rogationstage auch die Rede ist von dem »Vicus qui dicitur Ruelle sancti Clementis, per quam intrent domini in vineam et eant ad sanctum Laurentium«. Vgl. Ms. 82. fol. 95; Rev. eccl. XII, S. 382; Kraus, S. 474. Der »chemin de S. Arnoul« wird genannt im Siège de Metz 1552, S. 58. Im Nekrologium finden wir noch ähnliche Benennungen: Vicus advocati, vicus prati, vicus, qui dicitur vinea sancti Naboris; Ms. 196, fol. 32a, 40a; u. s. w. Dasselbe gilt von den beiden Nekrologien von S. Clemens aus dem 12. bezw. 13. Jht., die im Ms. 307 erhalten sind.

[2]) Chabert, Journal de Sébastien Floret, Metz 1862, S. 30. — Vom Theobaldstor sagt Paul Ferry in einem Gedichte bei Bouteiller, Eloge de Metz par Sigebert de Gembloux, S 89: A la fin Sainct-Thibauld moitié vers le midy — moitié vers l'orient tourne son front hardy. Schon 1480 war das Tor neu erbaut worden von Joh. von Rauconval »plus belle et d'autre façon qu'elle ne sollait estre«; Husson, S. 125; Metzer Stadtarchiv, Carton 113, a. 1471 und Carton 121, a. 1511, wo noch eine *tour carrée entre la porte et le pré* angeführt wird. Ms. 175 der Metzer Stadtbibliothek zeigt eine genaue Abbildung des Tores aus dem Jahre 1676, das dem heute noch sichtbaren sehr gleicht. — Commoufletour 1437 erbaut nach Huguenin S. 200, 1444 nach der Chronique rimée bei Calmet, II. Pr., col. 146.

[3]) Huguenin, S. 244. 256, 257.

[4]) Vgl. weiter unten. — Zwischen dieser Straße bei ihrem Austritt aus der Stadt bis zum Amphitheater, der Stadtmauer im Norden, der Seille im Osten lag

zunächst die Richtung der erwähnten Mauereinbiegung ein, zog sich aber dann gegenüber dem Commoufleturm nach Westen, um in die von der Porta Serpentina kommende Straße einzumünden, etwa an der Ecke der Prinz Friedrich Karl-Kaserne. So kam man links nach S. A., rechts zum Römertore. Ob die Einmündung eine einfache war oder die Form eines Dreiecks hatte, ist unbestimmbar. Offenbar ist diese Straße gemeint, wenn es im Cer. der Kathedrale heißt [1]): In ascensu viae, cuius sinistra pars ducit ad S. Arnulfum, dextera vero ad portam Serpentinam. Umgekehrt lesen wir, daß während der Prozession am dritten Rogationstage beim Kirchlein S. Euseb die Antiphon *Beatus* gesungen, »beim Hinabgehen durch das Champ à panne nach S. Theobald — in descensu campi pennarum« das Responsorium *Surge virgo* zu Ehren der heil. Glodesindis angestimmt wurde [2]). — Andere kleinere Wege haben weniger Bedeutung.

Endlich kennen wir noch zwei Ein- bezw. Ausgänge an der Südmauer in südwestlicher Richtung: die Porte d'angle mur [3]) und die Poterne der Tour d'enfer [4]), deren Lage durch ihre Benennung hinlänglich bestimmt ist.

Das Gelände zwischen der südlichen Stadtmauer und der Abtei war kein einheitliches, weder was seine äußere Form noch seine Benennung betrifft. Es zerfiel in verschiedene Bezirke.

Die Wassieux. Die Benennung wird zurückgeführt auf einen gleichnamigen Turm der Stadtmauer zwischen Römertor und Höllenturm [5]). Im Norden grenzten sie an die Mauer, im Süden an das Gebiet von

---

das sog. Champ Nemmery, das teilweise als Spazierplatz diente; Aubrion, S. 547; Huguenin, S. 224 a. 1444. St. Nikolaus, d. h. früher S. A., wie wir noch sehen werden, hatte daselbst eine Mühle; Huguenin, S. 85, 102.

[1]) Ms. 82, fol. 101b; Prost, C., S. 166. 358. — Vgl. Aubrion, S. 49, 464, der für 1510 eine Prozession erwähnt, die direkt (?) vom Theobaldstor durch das Römertor in die Stadt zurückkehrt. Ebenso Husson, S. 251. Demnach bestand ein Verbindungsweg zwischen beiden.

[2]) Ms. 580, fol. 200b.

[3]) Huguenin, S. 47; Kraus, S. 343.

[4]) Ob die Poterne de Ste. Marie identisch ist mit derjenigen der Tour d'enfer, konnte ich nicht sicher feststellen.

[5]) Vgl. Congrès von 1846, S. 233; Kraus, S. 344, 345; Jhb. XIII, Taf. I u. II, wo Abbildungen. Die Stelle im Siège de Metz 1444, S. 68, 69 stimmt inbezug auf die Reihenfolge der Türme zwischen Römertor und Höllenturm nicht mit den Angaben der übrigen Schriftsteller, speziell auch nicht mit Siège de Metz 1552, S. 59 und 75.

S. Symphorian [1]), wenigstens bis zum Jahre 1444. Im Westen erstreckten sie sich bis zum sog. toten Moselarm, wo sich eine Abladestelle für Holz befand, wie uns Philipp de Vigneulles berichtet [2]). Die Wassieux bildeten früher zum größeren Teile eine Bodensenkung, wo man Schutt und Unrat abzuladen pflegte [3]). Auf dem Plane des Siège de Metz 1444 figuriert an dieser Stelle ein ausgedehntes Rebfeld. Dasselbe bestand auch noch 1552, da die Belagerer in der »Vigne appelée des Wassieux plus près de la rivière« eine Schanze gegen den festen Höllenturm errichteten [4]). Ebenso stellten sie Geschütze auf im »*champ de Wassieux*« gegenüber dem vorletzten Turm der Befestigungsmauer [5]): ein Beweis, daß die Wassieux sich bis hierher erstreckten.

Ebenda befand sich ein Brunnen, »*Fontaine de Maigus*« genannt, den die Chronik erwähnt [6]), offenbar derselbe Brunnen, an den eine Streitgeschichte aus dem Jahre 1500 anknüpft. Der Bericht hat vom topographischen Standpunkt ein gewisses Interesse. Ein Winzer, Simonin Girairt (Gérard), der vor der Porte Serpenoise wohnte, geriet mit einem Diener von S. A. in Streit. Um sich zu rächen, verband er sich mit seinem Bruder und einem dritten. Als nun der Diener an einem Sonntag von den Wassieux, wohin er mit dem Pferde zur Tränke gegangen, nach S. A. zurückkehrte, lauerten sie ihm auf in dem Seitenweg, der nach der Kirche S. Gury (S. Goerich) führt. Obschon sie zahlreiche Geschosse auf ihn schleuderten, durchbohrten sie nur die Kleider, ohne ihn persönlich zu treffen [7]). So lernen wir ganz zufällig diesen Seitenweg und die Lage der genannten Kirche kennen.

---

[1]) Und an deren Weinberg; Huguenin, S. 286: ..audit an (1457) fut fait... aux Waissieulx, au dessoulz des vignes de Saint-Simphorien, ung *pont* de bois pour passer gens et bestes..; Quellen IV, S. 333 und Anm. 1.

[2]) Tagebuch, S. 138 (287); Huguenin, S. 636 für das Jahr 1500. Infolge eines kurz vor Weihnachten eingetretenen Tauwetters schwoll die Mosel derart an, daß sie alles überschwemmte »depuis les Wassieulx là ou se deschargent les sapins jusques au pres de Saint Martin devant Mets.«

[3]) Aubrion, S. 547.

[4]) Siège de Metz 1552, S. 59. — Erwähnt für 1444 im Siège de Metz 1444, S. 118: la Vigne dite des Wassieux.

[5]) Siège de Metz 1552, S. 108, Lit. y.

[6]) Huguenin, S. 700 (a. 1515); Husson, S. 300: la tour dessus Magubz à Waissieux.

[7]) Aubrion, S. 425, 425; Husson, S. 224; Huguenin, S. 631. — Ich möchte genannte Kirche lieber südlich nahe an das Kloster verlegen als nördlich wegen der dort gelegenen Wassieux. Ich glaube, daß eher auf dieser Seite das Burgum sich ausdehnte. Auch der Brunnen war mehr in dieser Richtung. Vgl. weiter unten S. 17.

S. Symphorian. Südlich von den Wassieux lag das Benediktinerkloster S. Symphorian[1]).

Gestiftet von B. Pappolus in den ersten Jahren des 7. Jahrhunderts (?)[2]), angeblich ein erstes Mal (882) völlig durch die Normannen zerstört[3]), verschwand die Abtei und was dazu gehörte im Kriege vom Jahre 1444[4]).

Wir können ihre Lage mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, u. a., um von neueren Schriften abzusehen, durch eine Stelle in Phil. de Vigneulles Tagebuch[5]). Sie lautet: »La dite abbaye (de S. S.) sollait estre devant pourte champenoise *sur le hault devant les Waissieulx*, comme dit est, et s'en monstrent encor les ruynes.« Demnach nahm das Kloster die Höhe ein, auf welcher in neuester Zeit die südwestlichen Gebäude der Bayernkaserne errichtet worden, nördlich von der Lunette Rogniat, an der Ecke des früher der Citadelle vorgelagerten Hornwerkes. Einige beim Bau der Kaserne in jener Gegend gemachten Funde bestätigen die vorstehenden Angaben[6]).

Zu S. Symphorian gehörte auch die an dasselbe sich anschließende gleichnamige Vorstadt, das Burgum S. Symphoriani, mit einem hohen zur Verteidigung des Klosters und der Umgebung errichteten Befestigungsturm und der dem heil. Goerich geweihten Pfarrkirche, die im genannten Kriegsjahre 1444 das traurige Schicksal der Abtei teilten. Später erhoben sich verschiedene Häuser auf und neben den Ruinen der alten Vorstadt. Nach dem von Aubrion erzählten Vorfall in den Wassieux und anderen Quellen muß auch S. Goerich wieder errichtet worden sein, um abermals, diesmal aber definitiv, im Jahre 1552 vom Erdboden zu verschwinden[7]).

---

[1]) Die neueste Darstellung seiner Geschichte geben die Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden, 1892, S. 208—215; 330—343; 466—493. Die zweite Hälfte der Abhandlung behandelt S. Symphorian in der Stadt. Die ältere handschriftliche Abhandlung von D. Jean François in Ms. 63, n° 3°.

[2]) Vgl. Studien . ., S. 208.

[3]) D. J. François, a. a. O., Ms. 63, S. 4, und Studien . ., S. 210. — Daß diese Annahme — vgl. auch Mabillon, Ann. O. S. B., III, S. 236, der ihr zustimmt — unhaltbar ist, wird das Kapitel über die Baugeschichte (Normanneneinfälle) zeigen.

[4]) Siège de Metz 1444, S. 91; Calmet, II, Pr., S. 251; Huguenin, S. 225; Studien . ., S. 338, 339.

[5]) S. 229. — Später sollte eine Kapelle an der Stelle des Hochaltars erbaut werden. Die diesbezügliche testamentarische Verfügung des Abtes Jean Heuzelin wurde dank der Habgier seines Nachfolgers Franz Baudoche nicht ausgeführt.

[6]) Mitteilung des Herrn Geheimrat Dr. Wolfram.

[7]) Ms. 63, n° 3°, S. 28—29; Siège de Metz 1444, S. 91, 196. — Ueber S. Goerich vgl. noch Ms. 99, S. 90; Ms. 102, S. 193.

Von dem eigentlichen Burgum wissen wir wenig. Die Bannrollen gestatten uns die sichere Annahme, daß dasselbe im 13. Jahrhundert nur eine ganz geringe Ausdehnung hatte. Der eine oder andere Hausbesitzer wird auch genannt. So des weitern ein Haus, das »sur le tour *de ruelle S. S.* au bourg de S. S.« liegt[1]).

Allem Anscheine nach ging von der Porta Serpentina eine Straße direkt nach dem Kloster und der Vorstadt, wie aus der ersten Rogationsprozession erhellt.

Als nicht minder wahrscheinlich betrachte ich es, daß von der Stadt aus durch einen der beiden erwähnten Ausgänge an Anglemur oder am Höllenturm ein kleiner Weg nach S. Symphorian führte, den die Mönche von S. Vincenz einschlugen, wenn sie am Palmsonntag in der letztgenannten Abtei sich einfanden, um sich gemeinschaftlich an der Palmenprozession zu beteiligen. Oder machten sie den Umweg durch die Porta Serpentina?

An das Gebiet des Klosters grenzte im 16. Jahrhundert ein mit Reben bepflanztes Gelände, auf welchem ein alter Mauerpfeiler von einem früheren Bau erhalten war, der auf dem Plane Salignacs im Siège de Metz 1552 noch eingezeichnet ist[2]).

Doch war östlich bezw. südöstlich, also auch in der Richtung nach S. A., schon viel früher Rebland. Daß dasselbe am Ende des 12. Jhts. S. A. angehörte, erfahren wir gelegentlich eines Streites zwischen beiden Abteien, der deshalb ausgebrochen war, weil S. Symphorian auf einem zwischen beiden Klöstern liegenden Grundstück einen Weg anlegen wollte. B. Bertram schlichtete denselben in dem Sinne, daß S. A. an die andere Abtei einen Weinberg von der Größe eines halben Jornale abtrat[3]). Letzterer war in der Nähe von S. Symphorian — »prope ipsos« — gelegen. Daneben gab es noch anderes Weingebiet und so konnte Constantin, der Abt des Klosters, in der Lebensbeschreibung Adalberos II., dessen Zeitgenosse er war, von seiner Lage schreiben: »Situs amoenissimus vineisque uberrimus«[4]).

Aber wir haben noch weitere Nachrichten, die sogar über die Einführung der Benediktiner hinausgehen. S. A. hatte einen Wirtschaftshof, der zuerst im 9. Jahrhundert erwähnt wird. Infolge eines mit der

[1]) Die als aus den Bannrollen herrührend bezeichneten Angaben verdanke ich gütiger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Wichmann. Sie stammen aus dem 13. Jht. — Größer war die Vorstadt bei ihrer Zerstörung; vgl. Siège de Metz 1444, S. 196.

[2]) Huguenin, S. 868; Siège de Metz 1552, S. 108, Lit. u.

[3]) Jhb. XIII, S. 236, n. 13. a. 1194.

[4]) M. G. SS. IV, S. 661.



Abtei Gorze 880 eingegangenen Tausches erhält der Hof einen im Metzer Gebiet auf dem Sablon »in pago vel fine Mettense, in loco quidicitur Savelonis« gelegenen Weinberg, dessen Lage oder Grenzen und Maße ganz genau angegeben werden. Auf der einen Längeseite ist das Gebiet von S. Symphorian, auf der andern die öffentliche große Straße — »*Strata publica*« — der Weg nach Montigny: auf der einen Frontseite das Gebiet von S. Euseb, auf der andern das von Ste Marie[1]). Mit diesen Angaben ist zugleich die Richtung der Straße von der Porta Serpentina über S. Symphorian nach Montigny gegeben. Sie ging nicht westlich von der Abtei am Moselabhange vorbei, sondern östlich gerade wie die auf den gleich noch zu erwähnenden Plänen verzeichnete Straße. Der genannte Wirtschaftshof erhielt später noch Zuwachs, so schon bei der Einführung der Benediktiner durch B. Adalbero, der dem Abte Ansteus das um das Kloster herumliegende Terrain in der Ausdehnung von 11 Hufen zum Geschenke machte[2]). Weiter nach dieser Seite konnte sich S. A. wohl nicht ausdehnen wegen des

---

[1]) Jhb. XIII, S. 203, Anm. 2; Bened. III, Pr., S. 41; d'Herbomez, Cartulaire de l'abbaye de Gorze, Paris 1898, S. 133 und (nebst den Notes, 1900) S. 465. — An letzter Stelle sagt d'Herbomez: Qu'était-ce que Saint-Eusèbe? une église messine peut-être, car il n'y a point trace d'un monastère Saint-Eusèbe ayant pu posséder un domaine dans la banlieue de Metz. Quant à Sainte-Marie, si ce n'était également une église messine, ce pourrait être Notre-Dame-aux-Martyrs, prieuré établi sous les murs de Metz, près de Saint-Clément et supprimé en 1552. — Vorstehendes und das noch über die kirchlichen Gebäude im Revier von S. A. Auszuführende liefern den Beweis, daß diese Bemerkung ganz unrichtig ist. Ein Blick in Metzer Quellen, z. B. Ms. 329 (Lektionar a. d. 11. Jht.) fol. 18—28, Cer. der Kathedrale, Ms. 82, a. a. O., Cer. von S. A., S. 121, 122, 123, 199 (monasterium sancti Benigni, monasterium sancti Eusebii) hätte genügt, um S. Benignus und Sancta Maria zu finden. Wie das Wort »Monasterium« seit dem 11. Jht. aufzufassen ist, besagt Ducange-Favre, Glossarium, V, Art. Monasterium, S. 457, 3. Spalte, 458, erste Spalte. Nebenbei bemerkt, steht das Wort »Monasterium« nicht in dem Schriftstück. Vgl. auch Atlas historique du diocèse de Metz von Bourgeat-Dorvaux, Taf. VI. Auffallend ist, daß Marichal in seinen »Remarques« zur Arbeit von d'Herbomez auf diese Punkte sich gar nicht eingelassen hat. — Die in Frage stehende Marienkirche, die nicht erst, wie man geglaubt, zur Zeit Adalberos I. in der Geschichte auftritt (M. G. SS., IV, S. 369), sondern von dem Biographen Adalberos II., dem zeitgenössischen Abte Konstantin von S. Symphorian schon als »sehr alt« bezeichnet wird (ebenda, S. 662), begegnet uns bereits im Martyrologium von Bern, das die Konsekration der neuen Kirche kennt; Rev. eccl., XIII, S. 306, 307; XIX, S. 70, 71. Sie heißt »*S. M. ad Xenodochium*« und ist die Vorgängerin der späteren Abteikirche Ste. Marie auf der Citadelle.

[2]) Jhb. III, S. 174. — Die Hufen im Mosellande betrugen 30 oder 60 Joch, die Königshufen dagegen 160; vgl. Jhb. XIII, S. 219. — Die Schenkungsurkunde Adalberos, Jhb. III, S. 306—319.

Gebietes von S. Symphorian, von S. Clemens und des bischöflichen Haupthofes von Montigny [1]).

Bemerkt sei außerdem, daß die genannte »*Strata publica*« östlich von S. Symphorian einerseits nach S. Euseb und ins Burgum S. A. bis in den Weg, der vor dem Kloster vorbeiging, führte, andererseits sich noch nach Montigny selbst abzweigte.

In der Folge erhielt dieses ganze Gebiet den Namen »*Clos S. Simphorien*« und umfaßte nicht bloß die ehemalige Vigne des Waissieux, sondern auch das noch südlicher gelegene Rebland bis gegen den »Chemin de la Reyne« zu. Nur das direkt an die Citadelle anstoßende Gebiet war »jardin du roy«. Im Osten bildete die Grenze die diesseits der Höhe sich hinziehende alte Straße, zuweilen »*Chemin de la Maison-Rouge*« genannt, die jenseits der »Maison-Rouge« nach Montigny und Moulins führte. Im Westen war es der tote Moselarm, der auch als »*Rivière de S. Symphorien*« bezeichnet wird. Von der Maison-Rouge führte ein Weg direkt zum Moselarm. In der Mitte des Reblandes am Abhang, aber mehr im Süden befand sich der Brunnen. — In demselben »Clos sur la rivière des Waissieux« stand schon im 15. Jht. eine Mühle, die höher lag als die genannte Maigusquelle [2]).

Das Champ à panne. Diese Benennung kommt im allgemeinen dem Terrain vor dem Römer- und Theobaldstor zu.

Woher der eigentümliche Name?

Der Herausgeber des Siège de Metz en 1444 bemerkt, daß man unter dieser Benennung das Gelände zu verstehen habe, »auf welchem die Lunette von Montigny erbaut ist und das ehemals als Begräbnisplatz der Armen von S. Nikolaus diente; dieselben waren mit einem groben Stoffe, panne genannt, bekleidet.« Chabert giebt eine ähnliche Erklärung: »Champ Papane, champ à Pane, terrain situé entre la porte Saint-Thiébault et celle de Serpenoise, à peu près en face de la poudrière, sur la même ligne que le port dit la Lunette de Montigny. Il servait autrefois à la sépulture des pauvres de l'hôpital Saint-Nicolas. Ces pauvres étaient vêtus d'une étoffe grossière appelée *panne* [3]).«

Die Richtigkeit der Erklärung wird man im allgemeinen gelten lassen müssen. Auffällig ist, daß Baillet da, wo er erwähnt, daß Abt

---

[1]) Jhb. XIII, S. 204.

[2]) Die Einzelbelege für das Obige siehe M. B. A. H. 1660, n. 6; 1661, n. 2. 3, 8. Ebenda zwei alte detaillierte Pläne des besprochenen Terrains.

[3]) Siège de Metz 1444, S. 326. — Siège de Metz 1552, S. 153.

Gonthier den Mönchen das Champ à panne verboten habe, diesen Eigennamen als »*Campus Papoli*« in einer Randbemerkung übersetzte [1]).

Wie weit erstreckte sich das Champ à panne benannte Gelände? Nach Norden zu reichte es bis zum Stadtgraben. In der Chronik wird der Commoulleturm ausdrücklich als im Champ à panne belegen bezeichnet [2]). Oft heißt es in den Quellen: au Champ à panne devant Porte Serpenoise [3]). Auf der Ostseite dürfte es sich links vom Wege vom Theobaldstor beim Amphitheater vorbei kaum ausgedehnt haben. Jedenfalls ging es in der Richtung der genannten nach Magny führenden Straße weiter südlich nach dem Sablon zu. Bei der Darlegung der Gründungsgeschichte der Apostel- oder Johanneskirche durch B. Patiens behaupten die Benediktiner formell, daß dieselbe »jenseits der Citadelle (von der Stadt aus gesprochen) in einem Champapane benannten Bezirke lag, genau an der Stätte des an der Stelle des Hochaltars errichteten Steinkreuzes« [4]). Ist nun das in dem Sinne sicher unrichtig, daß das Kloster selbst von diesem Bezirk eingeschlossen wurde, so steht doch andererseits fest, daß letzterer sich bis an die Einfriedigung auf der Nordseite der Abtei erstreckte und sich von dort aus in südöstlicher Richtung auf die nach S. Clemens bezw. La Horgne und Magny führenden Straßen hinzog. Eine gleich noch anzuführende Stelle, die besonders auch die Topographie auf dieser Seite des Klosters beleuchtet, dürfte als Beweis des Gesagten dienen. Auch S. Louis und nächste Umgebung gehörte noch zum Champ à panne. Im Westen haben wir als Grenze die Wassieux bezw. das Campus Sancti Arnulphi und das Gebiet von S. Symphorian [5]).

Ueber das Aussehen des Champ à panne ist nur wenig zu sagen. In der Richtung der Stadtmauer und gegen das Römertor zu

[1]) Baillet, S. 441. — Ob »Campus Papoli« in den Verordnungen des Abtes gestanden hat?

[2]) Huguenin, S. 200.

[3]) Huguenin, S. 213; u. s. w. — Oder es heißt, es liegt devant St. Thiébault. Hier sei ein für allemal bemerkt, daß diese lokalen Bestimmungen der Urkunden »devant St. Thiébault, à la porte St. Thiébault, devant la porte Champenoise oder Serpenoise« nicht urgiert werden dürfen, da sie für alle Teile des Sablon, selbst für die entfernteren angewandt werden.

[4]) Bened., I, S. 213.

[5]) Im Siège de Metz 1552 ist die Rede von einer rechts vom Wege nach S. A. — der Verfasser spricht von Metz aus — errichteten Schanze: et commencerent remuer terre de ce costé, au champ appelé de Papane, tirant à la grand rivière — also wie S. 59 noch angiebt, gegenüber der Plate forme de Ste. Marie und der Mauer zwischen Römertor und den Nachbartürmen. Auf dem Plane im Siège de Metz (vgl. S. 108) wird mit Lit. x das Belagerungswerk bezeichnet, das sich durch das Champ à panne hindurchzieht. Dasselbe geht bis an die Wassieux.

hob sich allmählich das Terrain, während gegen Ost-Sablon und der Seille zu eine ziemliche Senkung zu konstatieren war.

In der Beschreibung der großen Sakramentsprozession vom Jahre 1522 wird hervorgehoben, daß man am Commoufleturm den Altar errichtete, weil jene Stelle hoch gelegen und deßhalb weithin sichtbar war[1]. In unmittelbarer Nähe des erwähnten Turmes stand um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Galgen, wie aus Salignacs Plan und dem Siège de Metz en 1552 hervorgeht. Von zwei Galgen spricht die Chronik. Sie kennt auch daselbst ein Kreuz, das als »au chief du champ à pane« belegen bezeichnet wird, nach andern Urkunden aber am Wege des champ à pane stand[2].

Zweifellos war vor dieser Strecke der Stadtmauer nach Süden zu ein großer, freier Platz, der zu allerhand Belustigungen, Spielen und Festlichkeiten diente. Dort fand 1372 eine Ueberrumpelung der Metzer Bürger und Bürgerinnen statt, während sie nach dem Abendessen dem Tanzvergnügen huldigten. Gedeckt durch die Dunkelheit gelangten die Feinde unterhalb S. Clemens vorbei und hinter der Monjoie bis in die Nähe des Theobaldstores[3].

Die *Montjoie*, auch als *Montjoie de S. Arnoult* bezeichnet, lag auf der Westgrenze des Champ à panne, auf mittlerer Höhe des östlichen Sablon, ungefähr an der Stelle, wo die Kirchstraße sich von der Cuvrystraße abzweigt, östlich von S. A. am »Grand chemin« nach S. Clemens. Sie bildete eine Art Villa und bestand aus einer Wohnung und umliegenden Gärten. In ihrer nächsten Umgebung lag Ackerfeld und besonders Rebland[4].

Etwas weiter in südöstlicher Richtung war die seit dem 14. Jahrhundert vielgenannte *»Crouée Baudouin«*. Die Gewann existiert noch heute. Sie umfaßte einen Bezirk von 29 journaulx, von dem wir weiter

[1] Huguenin, S. 779, 783: ... au champ à panne, sur le hault tout devant et en l'endroit de la tour Commoufle ... — dessus le hault, devant la tour Commoufle. — Von einem Hanffeld »au bout hault du Champ à panne aboutissant sur le grand chemin de Montigny« redet das Inventar von S. A., S. 532.

[2] Siège de Metz 1552, S. 56: ... les ennemis ... avoyent commencé depuis deux jours une nouvelle (tranchée), plus pres de la muraille au pied de la potance, qui est devant l'encogneure Saincte Glocine. — Huguenin, S. 870 a. 1552: On fist deux potances au Champapane. — Bezüglich des Kreuzes vgl. Husson, S. 112: Aubrion, S. 72 a. 1474; M. B. A. H. 101. a. 1593. Ich halte beide Kreuze für identisch.

[3] Huguenin, S. 112; Calmet, II Pr., col. 131, wo die Stelle aus der Chronique rimée; Jhb. XV. S. 325, Anm. 1. — Waffenspiele daselbst; Huguenin, S. 213 a. 1442, S. 752 a. 1520.

[4] Die Angaben über die Montjoie in M. B. A., H. 98, n. S. 31 u. 36 (16. Jht.); H. 1660, n. 6 (mit Plan) a. 1679. Invent. S. 525 u. S. 31 a. 1428.

erfahren, daß er unterhalb (= östlich bezw. südöstlich) vom »Clos S. Arnoult« und dem Rebfeld der Montjoie lag, den südlichen Teil des Champ à panne ausmachte, beiderseits aber zwei Straßen vorbeiführten, die als diejenigen von Magny und (La Horgne) Marly bezeichnet werden. S. A. hatte daselbst großen Besitz. Der südliche Teil der Crouée trug den Namen »Cugnat (Mathay)«. Ebenda war ein Haus des Kapitäns Paul, jenseits des Weges eine Logette und unweit davon der »*Chemin de la Croix de S. Laurent*«. Das Kreuz ist nicht identisch mit dem vorhingenannten. Im 18. Jahrhundert bezeugt uns ein Aktenstück, daß die »*Crouée Baudouin*« herankam bis »*au bout des glacis près le cimetière de l'hopital de S. Nicolas*«. Damit sind die alleräußersten Festungswerke gemeint, wie sie z. B. der Plan der Stadt Metz vom Jahre 1696 zeigt[1]).

Damit haben wir aber zugleich einen Anhaltspunkt für die Lage des seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oft erwähnten Friedhofes S. Louis, der dem Nikolaushospital angehörte und noch in einer Urkunde des Metzer Stadtarchivs (Carton 1124) vom Jahre 1741 als im Champ à panne belegen bezeichnet wird[2]).

Gleichfalls auf dem Champ à panne, aber gegen die Stadtmauer zu nahmen in einem großen Bogen Aufstellung die an der oben genannten Prozession Beteiligten, wobei noch gesagt wird[3]), daß sie vor dem Garten Jean de Gournays vorbeigingen »en tirant tout droit au quairt que fait le bout de cette plaice *là ou est le vait à Saint-Clement* puis en retournant vers le jardin des Roses . . .« Damit sind aber wieder drei weitere Anhaltspunkte gegeben.

Außerdem knüpft an diese Prozessionen an die topographische Bezeichnung »*le chemin de la Procession*«, die einem Terrain gegeben

[1]) Die Angaben über die »Crouée Baudouin« M. B. A. Invent. S. 524; H. 76 a. 1399, 1441, 1486 u. s. w.; H. 101 a. 1499; H. 207 n. 8 a. 1642; H. 101 a. 1593, 1624, 1628, 1646, 1666; 1725, 1734, 1743, 1751.

[2]) Rechts von der Straße lag der Kirchhof S. Louis, der eine Kapelle einschloß. Dort wurden u. a. die Verbrecher beigesetzt; vgl. Husson, S. 165, 235, 252. Zerstört im Jahre 1444, nach Calmet, II, Pr., S. 251—53; Siège de Metz 1444, S. 92, wurde S. Louis wieder hergestellt. 1473 wurden daselbst die beim Angriff der Lothringer auf Metz Gefallenen beerdigt. 1499 wohnte daselbst ein Eremit. S. Louis gehörte dem Nikolaushospital. Was der Reformator Jehan le Clerc auf dem Friedhof tat, erzählt Huguenin S. 824, 825. Dort erfahren wir, wie der Kirchhof aussah, daß er mit einer Mauer umgeben war, daselbst eine Nische mit einer Madonnenstatue stand. In der Kapelle befand sich ein Altar, auf welchem die Madonna mit dem Kinde sich befand. Vor dem Altar waren bestattet aulcuns nobles seigneurs des lignaiges de la ville. Die Kapelle stand *devers notre Dame aux champs*.

[3]) Huguenin, S. 783.

wurde, das von der Straße nach La Horgne sich nach Westen erstreckte. Neben demselben befand sich ein Brunnen, über den wir weiter nichts erfahren [1]).

Endlich sei noch gesagt, daß für die zweite Hälfte des Mittelalters und für den Anfang der Neuzeit eine ganze Anzahl von Weinbergen, Gärten, bebauten Ackerfeldern, daneben durchkreuzende Pfade und Nebenwege, sowie vereinzelte Wohnungen namhaft gemacht werden, wie aus allerhand Aktenstücken des Bezirksarchivs hervorgeht [2]).

Das Campus Sancti Arnulphi. Hier müssen wir noch einer anderen Bezeichnung Erwähnung tun, die zuerst in den beiden Ceremonialen vorkommt [3]). Es ist das »Campus S. Arnulfi« benannte Grundstück. Einer Gegenüberstellung der beiden ältesten Quellen über die Palmenprozession läßt sich folgendes entnehmen:

Neben der erwähnten Benennung kommt auch der Name *Croada (croata) S. Arnulphi,* Fronfeld von S. A. vor. Die französische Bezeichnung lautet: *Crowé, corvée, crouée* mit oder ohne beigefügtes *de S. A.* [4]).

Die Lage ist leicht bestimmbar. Das Cer. der Kathedrale führt als Grenzen an S. Arnulf im Süden, S. Symphorian im Westen [5]). Als dritter Grenzpunkt ist die Porta Serpentina oder ihre nächste Umgebung zu betrachten. Das ganze Gebiet lag demnach innerhalb der Wege, die von S. A. nach S. Symphorian und vom Römertor zu den beiden Abteien bezw. ihren Vorstädten führten. — Ob das Fronfeld einen besondern, unabhängigen Feldbezirk oder nur den westlichen Teil des Champ à panne, aber mit eigener Benennung bildete, ist nicht sicher zu ermitteln. —

Unwahrscheinlich ist, daß der Feldbezirk sich bis hart an S. Symphorian erstreckte. Heißt es doch in einem alten Bericht [6]), daß die Mönche

---

[1]) M. B. A., H. 99, n. S. 84.

[2]) Z. B. Invent. S. 525, 532; H. 98, n. S. 35; H. 99, n. S. 84 u. s. w.

[3]) Prost, C., S. 335, 336; Cer. S. A., S. 70, 71.

[4]) Prost, C., S. 166. Cer. S. A, S. 71 u. s. w. — Huguenin, S. 36. — Corvée, Crowée = champ cultivé par les corvéables. — Auch S. Clemens hatte eine Croada in Camberis (= Chambières); Jhb. XV, S. 279; daneben eine zweite auf seinem Marktplatz

[5]) Prost, C., S. 336: . . . ad campum, qui iacet inter S. Symphorianum et Sanctum Arnulphum et dicitur »Campus sancti Arnulphi«. Huguenin, S. 113, erzählt, wie 1376 B. Bayer von Boppart am Palmsonntag eine Homilie hielt en la *grant* crowée, qui est entre St. Arnoul et St. Simphorien.

[6]) Baillet, S. 639, der auf fol. 69 des Neuen Cer. verweist.

beim Verlassen der Abtei zur Beteiligung an der Palmenprozession die Antiphon *Cum appropinquaret* sangen, dann, nachdem sie dieselbe zu Ende geführt, eine Weile pausten, bis sie ans Campus anlangten, und erst jetzt die Antiphon *Cum audisset* absolvierten bis zu der Stelle in der Mitte des Frohnfeldes, wo das Kreuz aufgestellt war.

Dann folgt noch aus der Schilderung der Prozession, daß auf der Mitte des Grundstücks ein weiter Platz war, da daselbst die Insassen der vier Metzer Benediktinerabteien nebst dem Klerus der Kathedralkirche und vielem Volke rund um das Kreuz in der Mitte Aufstellung nahmen. Nachher zog man gemeinschaftlich zum Römertor. Von hier gingen die Mönche von S. Symphorian direkt nach ihrem Kloster, die Arnulfiner und Clementiner nach ihren respektiven Abteien zurück. Anscheinend führten von der Mitte des Campus verschiedene Wege nach mehreren Richtungen. — Einigemal wird auch der großen Crouée mit ihren 24 jornalia, die zum Teil mit Reben und Ackerfeld besetzt waren, die »kleine crouée« mit nur 6 jorn. entgegengestellt[1]). Befand sich vielleicht diese jener gegenüber, aber links von der Straße?

Gelegentlich erfahren wir noch aus den Quellen andere Angaben topographischer Natur, die sich auf das Gelände vor der Stadtmauer beziehen, ohne daß dieselben große Bedeutung beanspruchen könnten. Nach dem Nekrolog von S. A. (abgefaßt zwischen 1240—1287) hatte eine gewisse Isabella von Gorze ein Haus vor der Porta Serpentina, das sie S. A. schenkt. Ein ebenda belegenes Haus des Hans Theobaldus bringt dem Kloster 2 solidi ein[2]). Ebensoviel erhält das Kloster von einem einer gewissen Guepa angehörigen Hause, das an der Stadtbarrière liegt[3]). Anläßlich des Krieges von 1324 heißt es: »On fait

[1]) Z. B. M. B. A., H. 207, n. 8 a. 1640. Auch S. Clemens hatte eine Petite crouée; H. 641, n. 2 a. 1497. — Was sich alles auf einem Klosterfronfeld vorfinden konnte, zeigt eine Urkunde aus dem Kartular von St. Mihiel, die trotz der falschen darin vorkommenden Eigennamen in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht sehr interessant ist; Sackur, II, S. 382 f. — Inbezug auf die Ceremonien, die auf dem Campus S. A. ausgeführt wurden, vgl. Cer., S. 70 ff. und Rev. eccl. XVII, S. 438 ff. für das Cer. der Kathedr. in Ms. 82, fol. 66—68.

[2]) Ms. 196, fol. 12a, 15b.

[3]) Ms. 196, fol. 34. — Im Zeugenverhör (Ms. 63, n° 4°, S. 43, 48) gegen B. Johannes von Lothringen sagt einer von der Partei des Bischofs, daß Lothringens Rechte sich erstrecken usque ad menia vel ad quasdam Barras, que sunt prope et iuxta menia civitatis. Im Glossarium erklärt Ducange-Favre, Barra als repagula ac septa, quae ad munimenta oppidorum et castrorum vel ad eorum introitus ac portas ponuntur, ne inconsultis custodibus in eas aditus quibusvis pateat. Vgl. ausführlich Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Art. *Barre*, *Barrière*.

vider les bourgs de S. A. et de S. Clément... Devant la porte Serpenoise ils font abattre murs (Gartenmauern) et maisons qu'ils pensaient devoir leur être nuisibles« [1]). Für das Jahr 1500 schreibt die Chronik: »Par ordonnance de justice furent abattus plusieurs biaulx gerdins et lieux de plaisance par devant la porte champenoize [2]). 1528 fielen infolge einer Magistratsverordnung »les arbres des jardins et les maisons basties en iceulx, pour esplanader devant les portes Serpenoise et Sainct Thiébault« [3]). 1552 wurden alle Häuser und Gärten bis zum Römertor zerstört [4]).

Sehen wir uns nun die übrige Umgebung des Klosters an.

Längs der Westseite der Umfassungsmauer führte die große Straße aus der Porta Serpentina vorbei in südlicher Richtung nach S. Privat und Augny zu [5]). Gleich hinter dem Kloster trennte sich ein Weg ab, der nach S. Laurentius und weiter nach S. Clemens führte, wie aus dem Prozessionsbericht im Cer. hervorgeht [6]). Daß aber die große Straße selbst sich nahe am Klostereingang hinzog, wird des öftern bezeugt [7]). Auch auf der Karte im Siège de Metz 1552 ist dies angedeutet. Nach der Schenkungsurkunde Adalberos befand sich im 10. Jahrhundert direkt vor dem Klostereingang ein clausus vineae [8]), d. h. ein eingefriedigter Weinberg.

Bevor man aber von der Stadt aus zum Kloster selbst gelangte, mußte man die Vorstadt S. A., auch *Burgum* oder *Villa Sancti Arnulfi*

---

[1]) Quellen, IV, S. 126.

[2]) Huguenin, S. 634.

[3]) Huguenin, S. 833; Chronique rimée in Calmet, II, Pr., col. 161.

[4]) Huguenin, S. 870.

[5]) Aubrion, S. 256.

[6]) Vgl. weiter unten. — Bei der Cer. S. 73 ff geschilderten Prozession gehen die Matricularii von S. A. direkt nach S. Laurentius. Ebenda S. 123.

[7]) Z. B. Ms. 63 no 4°, S. 20. — Die Stelle besagt, daß der Richtplatz im Süden von S. Arnulf ist, nämlich bei S. Privat. Um dorthin zu kommen, muß man beim Kloster vorbei: quando homines ducant ad justitiam, ipsi de dicta civitate transeunt per dictum burgum (= S. A.) et ante portas ipsius monasterii: also zuerst durch die Vorstadt, die sich um die Nordwestecke des Klosters lagerte, dann — kaum um die Ecke herum — auf der Westseite bei dem Eingangstor vorbei. Wegen des auf der Nordseite streng abfallenden Terrains darf man schon den gewöhnlichen Eingang auf dieser Seite nicht annehmen. Aber auch dem Eingange gegenüber waren Häuser. Das ergibt sich nicht blos aus dem Plane im Siège de Metz 1552, sondern auch formell aus den Angaben in Ms. 196, fol. 15a, 28b, 30.

[8]) Bened. III, Pr. S. 69; Gr. K. S. 35. Es ist dies ein weiterer Grund, den Eingang auf die Westseite zu verlegen.

genannt[1]), passieren, die sehr oft erwähnt wird. Größer als die von S. Symphorian, weniger ausgedehnt als die von S. Clemens, wie aus den Bannrollen mit Sicherheit hervorgeht, bestand die Vorstadt S. A. aus einer ziemlichen Anzahl Häuser, von denen einige wenige wohl noch links, die allermeisten aber rechts von der zum Kloster aufsteigenden Straße lagen und sich in ihrer Mehrzahl um die Nordwestseite, z. T. auch um den Eingang der Abtei gruppierten.

Die mehrmals schon genannte Straße, die übrigens das Burgum vom Kloster trennte, hatte den Namen »*Via Regia*«, wenigstens noch, nach der Schenkungsurkunde Adalberos zu urteilen, im 10. Jht[2]). Um diese Benennung zu erklären, dürfte man vielleicht darauf hinweisen, daß Königin Brunehilde sich gerade dadurch große Verdienste erwarb, daß sie in ihrem Reiche die alten Straßen der Römer ausbessern bezw. wiederherstellen ließ. Wohl hierauf ist die Bezeichnung »*via regia*« oder »Königliche Straße« zurückzuführen, eher als auf den Umstand, daß es eine schöne, prächtige Straße gewesen ist.

Später begegnen wir noch einigen andern Straßenbenennungen, z. B. für 1373 der »*Rue de la Crouée*«, um 1500 der »*Ruelle Gendelin*« oder »*Gendelin fontenne*«, für 1231 der »*Venue des Moulins S. Arnolt sor Saille*«, für 1555 der »*Grande rue de Porte Champenoise*«, die über die Höhe nach Montigny führte und etwas später teilweise wohl den Namen »*Chemin de la Maison Rouge*« erhielt[3]); u. s. w.

Im Burgum besaß das Kloster eine Anzahl Häuser, die es sein nennen durfte. Die Bewohner bestanden aus Hörigen des Klosters, Ministerialen, Pächtern, Beamten, die den Markt zu überwachen hatten, und andern Leuten, die in einem mehr oder minder engen Verhältnis zum Kloster stehen mochten. Zu erwähnen wären z. B. das Haus der Frèrie Nostre Dame, dasjenige der Frèrie S. Jean l'Ewangeliste, u. a. m.

Die Abtei hatte daselbst eine »*Taberna bannalis*«, eine Wirtschaft, zu der alle gingen, die etwas trinken wollten, soweit sie zum Bannum

---

[1]) Z. B. Ms. 63, nº 4º, S. 14, 19, 24, 26, 28 (Burgum); Prost, C., S. 166 (Suburbium); Nekrologium Ms. 196, fol. 29 b: (burcum); Urk. des B. Stephan a. 1126 (Villa S. A.); Jhb. XIII, S. 232 und II, S. 316, 317, wo die Bedeutung von »Villa« gegeben wird. Sehr häufig steht Villa für Vorstadt in den beiden Nekrologien von S. Clemens; Ms. 307, fol. 3 a, 8 a bezw. 4 a, 9 b u. s. w.

[2]) Jhb. II. S. 306 f.; Baillet, S. 229. — Vgl. oben über den Namen »Vicus S. Arnulphi«.

[3]) M. B. A., H. 299, n. 1; H. 304, n. 2. Das Inventar nennt sie S. 519 *Ruelle Gendeline* pour le passage des voitures du dit monastère jusqu'à l'eau. Damit ist der sog. tote Moselarm oder eine Quelle in der Nähe gemeint, denn es handelt sich in der Urkunde um die Rechte der Abtei im Burgum.

von S. A. gehörten[1]). Dort verkaufte das Kloster einen Teil der Erzeugnisse seiner Reben. Die genaue Lage der Taberna ist unbekannt.

Ebenfalls lag in der Vorstadt und unweit vom Kloster der Platz, auf welchem die S. A. gewährten Jahrmärkte abgehalten wurden, das sog. »*forum S. A.*« Das Kloster hatte bekanntlich zwei Jahrmärkte[2]), an denen es sehr hielt und die es sich immer wieder bestätigen ließ. Im Anschluß an dieselben entwickelte sich ein reger Marktverkehr. Die Abtei selbst produzierte sicher ganz bedeutend über ihren Bedarf an Obst, Wein u. dgl. Dazu hatte sie den Vorteil der Marktzölle, die in irgend einer Weise und unter irgend einem Namen immerhin ein bedeutendes Einkommen konstituierten: Abgaben bei der Ankunft, für die Benutzung des Marktes, beim Kauf oder Umsatz, beim Geldwechsel u. s. w.

Für S. Clemens kennen wir die Lage des Marktplatzes; für S. A. sind wir auf Vermutungen angewiesen. Der Marktplatz war ein öffentlicher Platz, der wohl in einer wie immer gearteten Weise abgegrenzt, eingefriedigt war. Da er zweimal im Jahre stattfand und sich auf eine ganze Woche ausdehnte, so scheint eine Bebauung des benutzten Terrains einfach ausgeschlossen zu sein. Das Terrain gehörte dem Kloster, lag wohl zwischen letzterem und der Stadt an der großen Straße. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürften wir diesen Marktplatz auf dem Campus S. A. suchen, zumal dies auch anderswo vorkam[3]).

Ganz zufällig erfahren wir durch die Chronik[4]), daß in der Vorstadt ein B r u n n e n sich befand. Der Schilderung eines Unfalles, der sich daselbst ereignete, können wir, wenigstens im allgemeinen entnehmen, wie derselbe aussah. Die Bannrollen ihrerseits kennen eine »vigne qu'on dit la *vigne à Paix* devant la porte (du monastère)«, außerdem eine »*Vigne S. Benoit*« sowie eine »*vigne lai frairie Nostre Dame*«. — Im Kriege vom Jahre 1444 hatte die Vorstadt sehr viel zu leiden[5]), erhob sich aber bald wieder[6]), um 108 Jahre später gründlich

---

[1]) Jhb. II, S. 307. 308; Ducange-Favre. Art. Tab. bannalis. — Ueber das S. A. um 1500 gehörige Recht des »*Ban vin*« vgl. M. B. A., H. 304, n. 2; Invent., S. 519.

[2]) Vgl. hierüber Jhb. XV, S. 1 ff.; I, S. 74, Anm. 2); II, S. 308; XIII, S. 229, Taf. A.

[3]) Vgl. etwas weiter für S. Clemens. — Die genannte Urkunde aus dem Kartular von St. Mihiel bringt hierfür auch einen Beleg. Auf dem dortigen Fronfelde war eine Domipola, eine Kauf- oder Markthalle erbaut.

[4]) Phil. de Vigneulles, S. 166, 167. — Auch das zweite Nekrologium von S. Clemens, Ms. 307, fol. 17 b, kennt eine *Vinea a pux St. Arnolt.*

[5]) Stünkel, S. 22. — Schon im Jahre 1324 war sie stark mitgenommen worden.

[6]) Aubrion, S. 226 a. 1489.

zerstört zu werden. Südlich von der Vorstadt nach Montigny und S. Privat zu war meist Rebland. Hier befanden sich die als *»apud Montigney«* bezeichneten Weinberge, die der Abtei nach dem Nekrologium Schenkungen einbrachten[1]). Hier lag das gleich noch zu nennende Viertel »Grand Maire«, das schon vor 1552 bezeugt ist und S. A. gehörte, während andere Gewannbezeichnungen uns erst nachher begegnen.

Hier stand auch, und zwar sehr wahrscheinlich auf dem kleinen Platze vor der protestantischen Kirche, das »Kreuz von Montigny«. Bereits 1386 finden wir es erwähnt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ließ es bekanntlich der Metzer Bürger Nicole Louve in den reichen Formen der Spätgotik nebst mehreren andern neu herstellen[2]).

In der Nähe des Kreuzes dehnte sich der *»Grand clos de St. Laidre«* aus. Er bildete den äußersten südwestlichen Teil der Gemarkung von S. A., wie die Quellen vermerken. Oestlich vor S. Ladre begann bereits die Gemarkung S. Clemens, die sich um diejenige von S. A. herum jenseits der Magnyer Straße bis zum Amphitheater in der Nähe des Theobaldstores hinzog[3]). Im Unklaren blieb ich in bezug auf die topographische Benennung *»à la ravine«*, die für das 15. Jahrhundert durch Urkunde H. 1661. n. 1 gesichert ist.

Die Ereignisse nach der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten neben einigen Aenderungen in den Straßenzügen allerhand Umgestaltungen auf dem Bann von S. A. zur Folge, die ich hier, weil sie nicht direkt mit meinem Thema zusammenhängen, in einer Fußnote kurz anzumerken mich begnüge[4]).

---

[1]) Ms. 96, fol. 38. — Vgl. auch die Nekrologien von S. Clemens; Ms. 307, fol. 8b, 26a, 30b, u. s. w.

[2]) Vgl. die Zeichnung bei dem Benediktiner Tabouillot; Ms. 151, fol. 55ff. — Ich nehme diese Stelle als Standpunkt des Kreuzes an, weil dasselbe sich befand nach der Chronique rimée bei Calmet, II Pr. 146, *»on chemin de Joey* (= Jouy)« nach Tabouillot a. a. O. f. 57 *»sur le chemin de Montigny«*, nach dem Invent. S. 528 und H. 98, n. S. 51, *»au ban St. Arnoult«*. Dafür spricht auch der Plan der Weinberge unseres Klosters im 17. Jahrhundert in H. 102, n. S. 111, sowie die topographische Karte mit der römischen Wasserleitung in Band II der Benediktiner.

[3]) Vgl. M. B. A., H. 641, n. 1 (16. Jht.); H. 641. n. 2 a. 1447 u. 1557; H. 642, n. 1 (16. Jht.).

[4]) Der Bann erstreckte sich von der Citadelle bezw. Hornwerk bis Montigny, nach H. 172; umfaßte im Jahre 1640 noch 450 journaux, nach H. 207. n. 8. Die Güter auf Champ à panne verblieben der Abtei. Der Bezirk zwischen Ostflanke des Hornwerkes, Commoufleturm und Weg nach Montigny (vom Theobaldstor aus) war königliches Gebiet, das Terrain südlich hiervon und von dem Hornwerk links von der auf der Höhe nach Montigny sich hinziehenden Straße gehörte S. A., wie aus den Plänen bei Baillet, S. 56 und H. 102, n. S. 111 hervorgeht. Auf der Süd-Südostseite bildete S. Clemens die Grenze. — In den Akten

In süd-südöstlicher Richtung von S. A. im Zentrum der Gemarkung S. Clemens war das schon im frühen Mittelalter wegen seiner zahlreichen Kirchen *»Ad Basilicas«* benannte Viertel. Die Namen dieser Gotteshäuser sind bekannt[1]. Im Jahre 1552 verschwanden sie vom Erdboden, so daß wir heute außer Stande sind, die Lage der einzelnen ganz genau zu bestimmen. Jedenfalls war die Kirche des heil. Clemens das größte Heiligtum, und nach ihr wurde auch die große Vorstadt *Burgum S. Clementis* benannt.

Eine Straße, die von S. A. direkt nach S. Clemens führte, haben wir bereits angegeben. Es war nicht der einzige Weg. Ein anderer führte vor der Nord- und Ostseite des Klosters nach dem *Burgum S. Clementis*, wie aus folgenden zwei Schilderungen der Prozession am Palmsonntag in Abwesenheit des Bischofs hervorgeht:

Cer. S. 73: Sic fiat processio *ab ecclesia nostra* usque ad *sanctum Laurentium eundo per villam et per viam, que est inter clausuram vinearum nostrarum et campum, que (sic) dicitur pennes, et per viam, que dicitur lata. Deinde revertendo per villam sancti Clementis usque ad sanctum Laurentium* . . . Dann auf direktem Wege processio fit a sancto Laurentio usque ad portam abbatie nostre . . .

Antiphonar (Ms. 580, 15. Jht.), fol. 48 b: Fiat processio *ad sanctum Laurentium eundo et descendendo per villam (!), que est inter clausuram vinearum nostrarum et campum, qui dicitur pannes, et per viam, que dicitur lata via.* Deinde *revertendo per viam et per villam sancti Clementis ad sanctum Laurentium.*

---

begegnen uns neben den alten auch neue Gewannbezeichnungen, deren Lage teilweise in dem Plane in H. 102 gegeben ist: *»Petite crouée«*, H. 207, n. 8 a. 1640; *»Crouée Baudouin«*, die früher schon bezeugt und mit der neuen Bezeichnung *»Quartier Baudouin«* in Verbindung zu bringen ist; die Viertel *»Grand Maire«* am Anfang zwischen den beiden Straßen nach St. Privat—Augny und Montigny, *»Derrière la Ville«* (zu ergänzen »de S. A.«, wie aus dem oft vorkommenden »Derrière la Ville de St. Clément hervorgeht) auf dem Wege nach Augny, weiter südlich *»De la Corre«* (auch de l'Acord geschrieben) sowie *»Rozierre«* auf der Straße nach Augny und der Logenstraße. — Im *»Clos S. A.«* treffen wir für 1655 die *»Petite Sinope«*. Vgl. die Angaben M. B. A., H. 301, 18. Jht.; H. 302, n. 2 a. 1635; dazu den Katasterplan von Sablon

Als Entschädigung für die durch die sukzessiven Fortifikationsanlagen weggenommenen Weinberge erhielt das Kloster 1643 von seinem damaligen Abte, dem Duc de Verneuil, ein nach seinem Eigentümer *»Crouée Pittelin«* genanntes Terrain von 9 journaux Reb- und Ackerland, das neben den Reben der Abtei bei der Maison-Rouge lag. Vgl. die Belege in M. B. A., H. 99, n. S. 80 u. 86; H. 100; H. 305, n. 5.

[1] Cer. S. 122, 123; Cer. der Kathedrale, Ms. 82, fol. 95; Ms. 329, (11. Jht.), fol. 20a—27a; Bourgeat-Dorvaux, Atlas historique, Taf. VI. — In bezug auf den

Demnach ging man vom Klostertor auf der Westseite[1]) um die Nordwestecke durch die Vorstadt, folgte alsdann der nach Osten abfallenden Strasse, die sich vor der Nordmauer vorbeizog, ließ weiter rechts das Rebland direkt hinter dem Kloster, den »*Clos de S. A.*«, links das Champ à panne liegen und gelangte so auf die große, nach S. Clemens und La Horgne führende »Breite Straße«. Ob man bis zur genannten Kirche ging, ist nicht gesagt. Aber durch die Vorstadt zog man immerhin, und auf dem Weg, der direkt von S. Clemens nach S. A. an S. Laurentius vorbeiführte, kam man zur letztgenannten Kirche. Die Straße, die östlich von S. A. vorbeizog, trennte sich demnach von der Römerstraße, die aus der Porta Serpentina kam, bevor dieselbe rechts nach der Anhöhe abbog. Sie ist verzeichnet auf dem Stadtplan, den ein Italiener hergestellt, der an den Ereignissen von 1552 sich beteiligte[2]). Die »*Via Lata*« ist wohl nichts anderes, als die große, von S. Theobald nach der Vorstadt S. Clemens führende Straße, die gleichfalls die Prozession der Kathedrale einschlug. Auch diese ging nicht zunächst nach S. Clemens, sondern durch die sog. »*Ruelle de S. Clément*«, wie das Cer. der Domkirche sie nennt[3]), nach S. Laurentius. Denselben Weg befolgte die Prozession zum Teile wohl schon im 11. Jahrhundert, wie uns die Reihenfolge der im gleichzeitigen Lektionar (Ms. 329 der Metzer Stadtbibliothek) angeführten Kirchen anzunehmen gestattet.

Ob S. Clemens wirklich so weit nach Süden lag, wie man in neuester Zeit angenommen, lasse ich dahingestellt. Westlich von der Abtei war der Marktplatz, die »*foire de S. Clément*«, und in der Nähe das sog. Specktor, die »*porte aux baccons*« [4]).

Bann von S. Clemens bemerke ich noch, daß S. A. in mehr als einer Gewann desselben Reb- und Ackerland besaß. Insbesondere hatte es daselbst schon im 15. Jht. eine »*Maison forte*« bei der »*Fontaine de St. Amand*«, die aus einem Hause mit einem darum liegenden Garten nebst dem vom Brunnenwasser gebildeten Graben bestand. Ein unterhalb angrenzendes Ackerland hieß »*la Crussonnière*«. Vgl. Invent., S. 530, n. S. 72; H. 99, n. S. 75, 76; H. 99, a. 1449; H. 641, n. 2 a. 1441; H. 1642, a. 1652 u. 1653.

1) Hierdurch wird die oben angenommene Lage derselben bestätigt.

2) Jhb. XVII, II. Abt. S. 192, 193. — Der Plan, erschienen in Lyon 1553 mit dementsprechendem Bericht, befindet sich im Ausstellungsaal des Metzer Bezirksarchivs. — Hier befand sich die Werkstätte des Schmiedes, der »*sous* S. A.« wohnte; vgl. Stadtarchiv, Carton 172, a. 1460.

3) Vgl. oben den Nachweis. Eine detaillierte, namentlich auch auf dem reichlichen Quellenmaterial des Bezirksarchivs fußende Darstellung der Topographie des »Ban de S. Clément« wäre eine dankenswerte Leistung.

4) B. Herimann hatte der Abtei bei der Uebertragung der Gebeine des heil. Clemens einen Jahrmarkt gewährt. Der Henker von Metz hatte daselbst

Weiter nördlich führte die Straße bei S. Laurentius und der auf dem freien Platze stehenden Ulme[1]) vorbei zurück nach S. A., wo sie nahe an der Südwestecke der Umfassungsmauer in die Römerstraße einmündete. Ungefähr an dieser Stelle muß sich das sog Wolfstor, die »*porte aux loups*«, befunden haben[2]).

Für das Jahr 1444 erzählt nämlich die Chronik, daß am 21. Dezember »am Wolfstor bei S. Arnulf« Metzer Soldaten eine Anzahl Söldner gefangen nahmen[3]). In einer Urkunde des Bezirksarchivs wird bereits für 1373 ein Haus »*à la porte az liou* (= loup)«, sowie ein Weinberg »*à la porte az loup*« bezeugt[4]). Ob wir die Entstehung der etwas eigentümlichen Benennung im Anschluß an analoge Fälle nach einem Relief über dem Toreingang oder eher auf Grund eines an dieser Stätte durch Wölfe herbeigeführten Vorfalles erklären sollen, ist nicht leicht bestimmbar.

Die Chronik versetzt dieses Tor nach S. A., »à St. Arnould«. Daß es ein Tor des Klosters gewesen, scheint mir nach Obigem ausgeschlossen.

---

eine besondere Rolle zu spielen: il pendit le lart, (langaige comung du pays de Mets baccon) et le arma et acoustra de rosiers et d'espines, comme d'ancienneté, pour mémoire du fait preceldent du rellevement du corps sainct, et le pendit à la porte qu'on dit au baccon à Sainct Clement; Huguenin, S. 279. — Die Urkunden erwähnen für 1522 ein Stück Land von 17 jóurn. »qu'on dit *la crouée S. Clement, à la foire* que gist *deriere* St. Clément on baixault«. Die foire selbst war beiderseits von den beiden großen Wegen eingefaßt, während ein kleiner Weg von hier aus nach Montigny führte; M. B. A., H. 641, n. 3; H. 633. — Vgl. noch die zweitfolgende Anmerkung.

[1]) Cer. S. 73. Bei S. Laurentius war ein ziemlich großer Platz. Unter der daselbst sich befindlichen Ulme fand die Palmenstation in Abwesenheit des B. statt.

[2]) Was die Erklärung des eigentümlichen Namens betrifft, so möchte ich trotz analoger Fälle denselben nicht von einem Relief über einem Toreingang herleiten. Einer der Mauertürme in Maulbronn hieß »Eselsturm«, weil über dem Durchgang ein Maulesel in halb erhabener Arbeit angebracht war; Paulus, die Cisterzienserabtei Maulbronn, Stuttgart 1890, S. 95. Vgl. auch den Pont aux louves oder P. des loups auf dem Moselfort, der das Wappen der Familie Louve, einen Wolf, trug; Keune, Metz, seine Geschichte und Sammlungen, Metz 1907, S. 38. Ein Hôtel au Loup, offenbar wegen seines Schildes so genannt bei Huguenin, S. 484. — Der Name ist eher auf einen Vorfall mit diesen Tieren zurückzuführen, die in der waldreichen Umgegend von Metz nicht selten, selbst im Hochsommer, sich bis nach Sablon, Montigny, den Cheneaubach und Wessuet (= Wassieulx) wagten; vgl. Huguenin, S. 452 ff.; Husson, S. 56, 256; Jhb. IV, I. Abt., S. 165—176. Oder soll vielleicht der Name herrühren von einer Gewannbenennung, die für 1497 bezeugt ist: ... pièce de terre en la *petite crouée* on lieu con dit *à la louve*, das aber auf dem *Ban S. Clemens* liegt? Vgl. M. B. A. H. 641, n. 2.

[3]) Siège de Metz 1444, S. 143, 262; Huguenin, S. 238.

[4]) H. 299, n. 1.

Sicher aber lag es nahe an der Klostermauer und zwar an der Südwestecke, vielleicht an der Stelle, wo die Grenze zwischen dem Banne von S. A. und dem von S. Clemens vorbeiführte. Nach den Bannrollen kam letzterer ganz nahe an S. A. heran. Die genannte Kirche S. Laurentius stand nämlich bereits auf dem Gebiete von S. Clemens. Wir werden das Wolfstor am besten am Trennungspunkte der beiden Straßen zu suchen haben. Zu dieser Annahme berechtigt ein Vorfall, den die Chronik für das Jahr 1447 berichtet[1]).

Ueber das Aussehen des Tores wissen wir nichts Näheres. Die Tatsache, daß daselbst elf Metzer Soldaten im Hinterhalt auf den Feind lauerten, gestattet höchstens einen ganz allgemeinen und unsichern Schluß.

Es erübrigt nunmehr die nähere Prüfung der Angaben der Quellen, die sich auf einige kirchliche Bauten beziehen, die in nächster Umgebung von S. A. lagen.

Rechts am Wege vom Römertor nach S. A., ungefähr in der Mitte, stand zur Zeit der Ereignisse des Jahres 1552 eine der heil. Magdalena geweihte Kapelle, hinter welcher sich die Belagerer verschanzt hatten. Sie figuriert auf dem Plane im Siège de Metz 1552 auf Seite 108 unter dem Buchstaben v; sonst scheint sie ganz unbekannt zu sein.

Zu S. A. gehörte die kleine (Kloster-)Kirche S. Benignus. Der Titular galt als Schüler des heil. Polycarp und als Apostel Burgunds[2]). Ueber seinem Grabe in Dijon erhob sich die nachmals so berühmte Abtei S. Bénigne[3]). — Wann und von wem unsere Kirche erbaut worden

---

[1]) Husson, S. 88; Huguenin, S. 256: B. Konrad hatte sich mit Romault, Kapitän von Gorze, außerhalb der porte aux baccons près de sainct Clement zusammengefunden, um über Verschiedenes zu verhandeln. Jeder hatte seine Begleitung. Statt aber die Vereinbarung zu besiegeln, wollte Romault den B. gefangen nehmen lassen durch seine Reiterschar, die vor Olry stand und nun die Straße von S. Ladre herabkam, um den B. von vornher zu fangen, und zwar durch das Wolfstor — venaient le grant chemin de St-Laidre pour prendre le dit evesque au devant, par la porte aux loups. Doch der B. gab seinem Pferde die Sporen und entkam par le chemin où la fontaine de l'hospital vient, de costé St Amant et fut au champapanne en peu d'heure et arriva par la porte St Thiébaud à Metz. Da nun die beiden Wege gleich hinter dem Kloster zusammentrafen, muß dort die porte aux loups gestanden haben.

[2]) Bougaud, Etude historique et critique sur la mission, les actes et le culte de S. Benigne… Autun 1859. W. Meyer, in Abh. d. K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen; phil. hist. Kl. N. F., VIII 1904, Heft 1.

[3]) Chomton (vgl. Einleitung) bietet ein bedeutendes und reich illustriertes Werk über die Abtei.

ist, steht nicht fest. Höher als das 11. Jahrhundert können wir nicht hinaufgehen. Es liegt aber zum mindesten sehr nahe, an Abt Wilhelm I. als Erbauer zu denken, über dessen reformatorische Tätigkeit in S. A. ich an anderer Stelle handeln werde. In Dijon hatte derselbe die Basilika des Heiligen ganz umgebaut, den Kult gehoben, S. Benignus zu einem Musterkloster gemacht und nach diesem Modell in Frankreich allein vierzig Klöster reformiert. Auch in andern Klöstern entstanden auf seine direkte oder indirekte Veranlassung [1]) Gotteshäuser zu Ehren des heil. Benignus, dessen Reliquien wir im 11. Jahrhundert selbst in kleinen Landkirchen Lothringens antreffen [2]). Nicht günstig ist dieser Hypothese der auffällige Umstand, daß erst eine Bulle Coelestins III. vom 15. Mai 1192 unsere Kirche nennt, während die Bullen der vorhergehenden Päpste — gerade wie die der nachfolgenden — und das noch ins 11. Jahrhundert hinaufreichende Lektionar sie nicht kennen [3]). Umgekehrt finden wir sie des öftern im Cer. der Kathedrale sowie in demjenigen von S. A. [4])

S. Benignus war Pfarrkirche für die Dienerschaft des Klosters, dessen Abt das Patronatsrecht ausübte. Als Pfarrer und Beichtvater fungierte regelmässig der Capellanus des Abtes.

Im Jahre 1552 ging die Kirche und die Pfarrei zu Grunde. Auf Bitten der Mönche von Neu-S. A. verfügte der Metzer Generalvikar Jean Brunneval die Umgestaltung der alten Pfarrei in eine Capellania am neuen Kloster in der Stadt unter dem Titel der Heiligen Katharina von Siena und Benignus. Die Collation stand, wie bisher, dem Abte von S. A. zu [5]).

Wo lag die Kirche? Eine vatikanische Urkunde versetzt sie ins

---

[1]) Chronicon S. Benigni, Edit. Bougaud, S. 162; Sackur, II. S. 390.

[2]) Ich erinnere an die Kapelle in der Annexe Eich, Gem. Rieding bei Saarburg, deren Altar ein Reliquienkästchen mit Ueberbleibseln des heil. Benignus enthielt. Die Schriftzüge auf den Seiten des Bleikästchens, das jetzt sich im Besitze des Pfarrers von Rieding befindet, passen gut zur Errichtungszeit der Kirche 1036. Vgl. ausführl. Kraus, S. 107—109.

[3]) Jhb XIII, S. 226, Taf. I.

[4]) Prost, C., S. 354, 369; Cer. von S. A. S. 118, 119, 121, 122, 199.

[5]) Das Aktenstück in extenso bei Baillet, S. 533—535. Dasselbe sagt u. a., daß S. A. olim prope et extra . . . muros Metenses lag; . . . parrochialem ecclesiam S. Benigni quondam *in dicto monasterio sitam* inclementia hodiernorum bellorum, quae a non paucis annis in hac potissimum provincia viguerunt, una cum dicto monasterio eversam, solo æquatam, penitus prophanatam, prostratam, dirutam ac suis parochianis . . . viduatam et destitutam existere . . . et quia is, qui pastor . . . præesse solebat dicti etiam monasterii domini abbatis capellanus et eiusdem ministrorum seu famulorum confessor existebat . . . .

Suburbium[1]). Wir dürfen aber weiter gehen. Sicher befand sich S. Benignus nahe am Kloster jenseits der Straße in der Richtung der Nordwestecke. Das ist wenigstens der Eindruck, den die Lektüre der verschiedenen Prozessionsberichte hervorruft. Diese Lage in unmittelbarer Nähe wird auch gefordert durch den Umstand, daß S. Benignus die Pfarrkirche der Dienerschaft war, abgesehen davon, daß einigemal die Quellen sie als »*in monasterio*« gelegen bezeichnen.

Doch berechtigt uns letztere topographische Bestimmung keineswegs zu der Annahme, daß S. Benignus innerhalb der Klostermauern sich befunden habe. Zwar wissen wir, daß S. Symphorian um 1480 eine dem heil. Albert geweihte Kapelle »*intra septa monasterii*« hatte[2]); dagegen wird aber auch wieder das Kirchlein des heil. Johannes ganz nahe bei S. Clemens, aber außerhalb des Klosters, als »*in sancto Clemente*« gelegen angeführt[3]).

S. Eusebius. Das Heiligtum ist alt. Wir begegnen ihm nicht nur in den Dokumenten des 12. und 11. Jahrhunderts[4]), sondern sogar schon in der bereits angezogenen Tauschurkunde des Gorzer Abtes Bovio vom Jahre 880, nach welcher es in südlicher Richtung von S. Symphorian liegt[5]). Anderswo wird es angeführt als in der Vorstadt von S. A. gelegen[6]). Tatsächlich zeigen uns auch die Prozessionsberichte die Kirche zwischen S. Benignus und dem S. Symphorianskloster. Auch die Bannrollen verweisen sie nach der Vorstadt S. A., dessen Pfarrkirche sie war[7]). Gerade diese ihre Lage wird es mit sich gebracht haben, daß die Kirche nicht schon 1444 — wie S. Symphorian — sondern erst 1552 definitiv zerstört worden ist.

Auffällig ist dabei nur das Verhältnis, in dem die Kirche zu S. Symphorian stand.

---

[1]) Quellen, I, S. 85. a. 1308.

[2]) Baillet, S. 498. Wir setzen voraus, daß diese Angabe vollen Glauben verdient.

[3]) Dorvaux, S. 81. — Wenn päpstliche Schreiben des 15. und 16. Jhts. (a. 1448, 1543; Baillet, S. 487 f., 512) die Kapellen »in S. Arnulf« eximieren, so ist das bekanntlich eine stehende Formel und könnte sich gegebenenfalls auch noch auf die Kapellen bezw. Altäre in der Hauptkirche beziehen.

[4]) Prost, C., S. 354; Cer. v. S. A. S. 119, 121, 122, 199; Ms. 329 (11. Jht.), fol. 26 b.

[5]) Jhb. XIII, S. 203, Anm. 2.

[6]) Z. B. Quellen, I, S. 85. a. 1308.

[7]) Rev. eccl., XII, S. 384, Anm. 2. — Nach Dorvaux, S. 80, Anm. 3 hing sie von S. Symphorian ab. Ebenda, S. 47, ist der Abt von S. Symphorian Patronus von S. Euseb. — Eigentümer einiger Häuser in der Nähe von S. Euseb kennt das Nekrologium unserer Abtei: Ms. 196, fol. 29 b, 32 a.

Eine dem heil. Fiakrius[1]) gewidmete Kapelle befand sich gleichfalls in nächster Nähe des Klosters S. A. Ihre Errichtung wird auf den heil. Bernhard zurückgeführt. — Wie wir einem Akt vom 22. Jan. 1536 entnehmen, hatten der Oberschöffe und die »Sieben vom Kriege« das Ernennungsrecht des an der Kapelle angestellten Geistlichen[2]).

Die Lage des Kirchleins, das man sogar bis in die Logenstraße nach Montigny versetzt hat, wird durch Nachstehendes fixiert.

Während des Ueberfalles der Stadt durch die Lothringer im Jahre 1473 wartete Herzog Nikolaus hier das Resultat der versuchten Ueberrumpelung ab. Er stand »devant la petite église de Sainct Fiaicre, moult noblement acoustré et monté . . . attendant luy et les siens avec grosse puissance qu'on les fist entreir et estoient bien esbahys, puisque la porte était gaingniée, qu'ilz faisoient tant illec qu'on ne marchast avant . . .«[3]). Die Kapelle kann demnach nur an der vor S. Arnulf vorbeiführenden Straße, kaum weiter als das Kloster gestanden haben.

Wenn nach der Chronik Bernhard den Frieden stiftete »*devant la porte Serpenoise*, au lieu où est à présent la chapelle sainct Fiacre«, so dürfen wir nicht weiter nach Süden gehen, wo das Friedensmonument eigentlich keinen Sinn mehr hatte. Wenn ein anderes Dokument das Kirchlein kurzweg nach S. A. — à Saint-Arnould — verlegt[4]) und wenn es in einem Akte vom Jahre 1340 heißt, daß der Abt von S. Symphorian einem Bürger der Vorstadt S. A. daselbst ein Haus vor der Friedenskapelle — à St. Arnould devant la chapelle de Paix — verkauft habe[5]), so schließe ich daraus, daß, da nach den Bannrollen S. Clemens bis nahe an das Kloster S. Arnulf herankam und sogar die Kirche S. Laurentius einschloß, andererseits aber die Vorstadt sich vor allem um die Nordwestecke gruppierte, S. Fiakrius eher in diesem Bezirk zu suchen ist, als in südlicher Richtung vom Kloster. Das bestätigt die Stellung des Kirchleins in der Reihe der im Folgenden angeführten Monumente.

---

[1]) Der Heilige wurde seit dem 7. Jht. namentlich in Frankreich in verschiedenen Krankheiten angerufen. Viele Kirchen trugen seinen Namen. Als Patron der Gärtner erfreut er sich noch heute einer nicht geringen Popularität. Vgl. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon, B. II, S. 260 f. Auch Elsaß-Lothringen kennt seinen Kult; vgl. Straßburger Diöcesanblatt, XIX (1900), S. 271.

[2]) Metzer Stadtarchiv, Carton 93. Die Kapelle »*située et assise près et hors de la porte Serpenoise*«, ist, wie aus dem Inventarverzeichnis erhellt, sehr arm.

[3]) Huguenin, S. 386.

[4]) Dorvaux, S. 118, Anm. 3.

[5]) M. B. A., H. 1427.

Die Zerstörung erfolgte 1552. Es heißt in den Quellen: »Le couvent des Augustins fut abattu . . . Sainct-Arnoul, sainct-Fiaicre et tout le bourg alentour: maisons, jardins jusqu'à la porte Serpenoise. — Et abattirent toutes les maisons du dit bourg et l'église Sainct-Clément et Sainct-Arnoult et Sainct-Faicre, toutes les maisons et jardins« [1]).

Nach diesen Texten käme S. Fiacrius nördlich von S. A. zu liegen. Entscheidend und die genaue Stelle bezeichnend ist die Chronique rimée [2]), die in ihrer unkritischen Art ganz verschiedene Ereignisse miteinander verwechselt, von der Paix faicte par S. Barnabé entre l'Evesque et l'Evesché (1302) spricht [3]), dabei aber in der formellsten Weise S. Fiakrius zwischen S. A. und die Stadt verlegt [4]).

S. Benediktus. Eine Kapelle des heil. Benedikt kennt Stünkel in seinem »Geschichtlichen Streifzug in die Umgegend von Metz« [5]). Ich bin fest überzeugt, daß hier eine Verwechslung mit der in der Klosterkirche befindlichen Benediktuskapelle vorliegt, wie weiter unten noch dargelegt werden soll. In keinem Falle befand sie sich außerhalb der Klostermauern.

Zweiter Abschnitt.

Baugeschichtliche Daten.

I. Die frühchristliche Anlage oder der sog. Patiensbau.

Die erste christliche Anlage an der Stelle des spätern S. A. führt die Legende des Klosters bezw. der Metzer Kirche auf den vierten B. Patiens zurück, von dem erzählt wird, daß er vom heil. Johannes,

[1]) Huguenin. S. 870, 871.

[2]) Calmet, II, Pr. col. 126.

[3]) Sie vermengt hier zwei Vorgänge: Die Friedensstiftung des heil. Bernhard — S. Barnabé!! — zwischen der Stadt und ihren Feinden und den Ausgleich des B. Renaldus von Bar mit den Bürgern der Stadt, welch letzteren sie eigentlich beschreibt. Statt mit Heeresmacht in die Stadt einzuziehen, wie er geschworen, zieht er ein »débonnairement«, ganz fromm. Hierauf kommt die Stelle:

Le mystere en fut bon et bel,
Par Monsieur Sainct Barnabé,
Qu'en feit la paix en *une place*,
Entre l'abbaye de Sainct-Arnoult et Metz.
En ceste place de miracle
Fut la chapelle sainct Fiacre
Faicte a donc pour toujours-mais
Nommée fut Chapelle de Paix.

Die Passage S. Fiacre, die in früheren Jahren in der Nähe der Scheibenbrücke und des de Wendelschen Eisenlagers über die Bahnlinie führte, mochte dazu verleiten, die Kapelle hinter das Kloster in südlicher Richtung zu verlegen, während sie in Wirklichkeit etwa in der Mitte zwischen S. A. und der Stadt lag.

[4]) Auf dem Stadtplane des Italieners sowie auf demjenigen von Lecler befinden sich zwischen S. A. und der Stadt mehrere Kirchen und Kapellen. Eine sichere Identifikation ist aber nicht möglich.

[5]) Stünkel. S. 21. Belege sind nicht angeführt.

der in Kleinasien weilte, gesandt, um das Jahr 100 n. Chr. nach Metz kam, um das Werk des heil. Clemens und seiner beiden Nachfolger fortzusetzen, und daselbst auf der Südseite der Stadt eine Kirche zu Ehren des Lieblingsschülers bezw. aller Apostel aufführte[1]), deren Beschreibung auch gegeben wird[2]).

Prüfen wir diese Erzählung auf ihren Wert mit einziger Rücksichtnahme auf die Baugeschichte. Welches Körnchen Wahrheit ist in derselben enthalten?

Daß seit dem Friedensedikt von Mailand, sei es nun in der zweiten Hälfte des 4. oder erst im Laufe des 5. Jahrhunderts, an der Stelle des späteren S. A. eine kirchliche Anlage errichtet worden, kann nach allem, was wir wissen, als wahrscheinlich zugegeben werden. Die neuesten, im Süden von Metz gemachten Funde bestätigen eher die Annahme als daß sie ihr widersprechen[3]).

Es ist klar, daß man sich mit dem klementinischen Oratorium im oder beim Amphitheater wegen seines provisorischen und notdürftigen Charakters nicht begnügen konnte. Mit fortschreitender Ausdehnung des Christentums mußten neue Gotteshäuser entstehen, die einstweilen immer noch in den Suburbien errichtet wurden. Derselbe Vorgang spielte sich in derselben Weise auch in andern Städten ab[4]).

Nun ist es ja gar nicht unmöglich, daß auch hier in Metz ebenso wie in Tours zu derselben Zeit ein reicher Bürger, der vielleicht gerade auf jener südlichen Anhöhe ein Besitztum hatte, sich zur neuen Religion bekehrte und auf seinem Eigentum — ob mit oder ohne Verwendung antiker Spolien, bleibt dahingestellt — ein schönes Gotteshaus herstellen ließ. Analoge Fälle aus derselben Zeit sind wieder keine Ausnahme[5]).

---

[1]) Ms. 245, fol. 1 b ff.; Kl. K. S. 2, 6, 11, 23, 122; Chronicon S. Clementis Mett. Notae Arnulfinae (13. Jht), M. G. SS. XXIV, S. 528; Prost, L., S. 241 ff.; Meurisse, S. 25, 32; Baillet, S. 7; u. s. w.

[2]) Prost, L., S, 482, 483, wo am ausführlichsten; Meurisse, S. 25 am Rande; Baillet, S. 21, 22; Calmet, Pr. I, col. 73, 74.

[3]) Vgl. die diesbezüglichen eingehenden Fundberichte im Jhb. XVI, S. 319 ff., besonders S. 346 ff.

[4]) Wenn dann die Legende noch behauptet, Patiens habe Kleriker zu einer Art Vita communis um sich vereinigt, so ist hervorzuheben, daß solche Einrichtungen bei größeren Kirchen schon vereinzelt im 4. Jht und namentlich seit Augustin vorkommen und auch bereits als *monasteria* bezeichnet werden; vgl. Schlosser, S. 17 ff.

[5]) Viele Kirchen in Rom und anderswo, z. B. die Lateranbasilika, Santa Maria Maggiore, Santa Croce, eine Basilika in Antiochien, u. a. m. Vgl. Kirsch, Die christl. Cultusgebäude im Altertum, Köln 1893, S. 3, 9, u. s. w. Für Tours

Bezüglich des **Titulars** der Kirche, die als »Apostelkirche« bezeichnet wird, sei gesagt, daß erst seit Konstantin sich der Gebrauch einbürgerte, bestimmten Heiligen Kirchen zu erbauen und sie nach denselben zu benennen.

Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des ihm enge befreundeten Kirchenhistorikers Eusebius [1]) errichtete der erste christliche Kaiser eine Kirche zu Ehren der zwölf Apostel in Constantinopel und legte auch an Stelle der fehlenden Leiber (uneigentliche) Reliquien hinein. Das »Apostoleion« am Bosporus erlangte Weltruf besonders unter Justinian († 565), der eine wahre byzantinische Prunkkirche herstellte. Der Bischof Ambrosius von Mailand († 397) gründete 382 eine Apostelkirche in Mailand, jetzt San Nazaro grande [2]); erst später erhielt auch Rom ein Apostoleion [3]). — Der B. Nicetius von Lyon († 573) wurde in der dortigen Apostelkirche begraben, die bald nach ihm S. Nizier benannt werden sollte [4]). — Chlodwig I. († 511) wurde zu Paris in der basilica apostolorum bestattet, die er daselbst errichtet hatte [5]).

Die **hohe Lage** unseres Gotteshauses würde keinen triftigen Gegengrund bilden. Wir kennen andere hoch belegene Gotteshäuser aus jener Zeit, wenngleich ganz mit Unrecht von einer »urchristlichen Vorliebe« für hohe Lage der Kirchen gesprochen wird, da dieselbe doch nur eine Ausnahme ist [6]).

Was die **Zeit** angeht, so ist selbstverständlich das Datum der Legende abzulehnen. Aber der Chronologie, die wir für ein organisiertes Kirchenwesen in Metz voraussetzen, läßt sich kein Grund entnehmen, den vierten Metzer B. von den Anfängen der Apostelkirche auszuschließen.

---

vgl. Gregor Tur., Histor. Franc., l. X., 31; Migne, P. L. 71., col. 563. — S. Peter auf der Citadelle war ursprünglich sehr wahrscheinlich ein Profanbau.

[1]) Vita Constant., l. IV, c. 59; Dehio, I, S. 44; Holtzinger, Die altchristliche Architektur, Stuttgart 1889, S. 206, 111. An der letzten Stelle wird das von Justinian (527—565) errichtete Apostoleion beschrieben. *Beide dienten als Mausoleen der kaiserlichen Familie*, deren Särge darin aufgestellt waren.

[2]) Holtzinger, S. 96.

[3]) Die heutige Kirche der zwölf Apostel war ursprünglich nur Philippus und Jacobus gewidmet; vgl. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter, I, Freiburg 1901, S. 619 ff.

[4]) Es ist die älteste Kathedrale von Lyon. Im 5. Jahrhundert wurde der Bischofssitz nach St. Stephan übertragen (wie in Metz!), das heute S. Jean heißt. Vgl. Meynis, Les anciennes églises paroissiales de Lyon, Lyon 1872.

[5]) Gregor Tur., Hist. Franc., l. II, c. 43, Migne, P. L. 71, col. 240.

[6]) Holtzinger, S. 6.

Ihn gar aus der Liste unserer Bischöfe streichen wollen [1]), geht noch weniger an, wenn man bedenkt, wie diese Listen wohl entstanden sind [2]).

Doch sind das immer nur Möglichkeiten, höchstens in einem gewissen Sinne Wahrscheinlichkeiten. Die Geschichte rechnet aber vor allem mit Tatsächlichkeiten, und auf die Frage: Gibt es positive Zeugnisse, die diese späte Legende hinlänglich verbürgen, muß mit Nein geantwortet werden. Solche Zeugnisse treten uns, abgesehen von einer sehr problematischen Andeutung aus dem Ende des 9. Jahrhunderts, erst nach der Jahrtausendwende entgegen. Ihr negativer geschichtlicher Wert wird in einem andern Zusammenhang von mir nachgewiesen werden.

Endlich besagt die Legende, daß die Barbaren die Apostelkirche und alle anderen Kirchen außerhalb der Stadt in Brand steckten. Daß neben S. Aposteln noch andere Kirchen in den Suburbien waren, ist sicher. Waren es aber viele? Scheint nicht derjenige, der die Legende schriftlich niederlegte, mit seinem »Omnes ecclesiae« an die größere Anzahl von Kirchen auf dem Sablon in späterer Zeit gedacht, das Viertel *ad Basilicas* im Auge gehabt zu haben?

Die wenigstens teilweise Zerstörung unseres wie immer auch gestalteten Gotteshauses durch die Hunnen ist, falls dasselbe damals bestand, kaum abzuweisen, auch wenn die bekannte Stelle bei Gregor von Tours [3]) nicht urgiert werden darf. S. Aposteln lag vor der Stadt, war nicht wie letztere geschützt. Dem ersten Ansturm der Barbaren erlag die Kirche, die dort tätige Geistlichkeit wurde niedergemacht [4]), und wo Menschenhände nicht ausreichten, da half das zerstörende Element des Feuers nach. Wer wollte die Wahrscheinlichkeit bestreiten, daß damit in irgend einer Weise die Brandspuren in Verbindung gebracht werden könnten, die an zahlreichen Steinen der Krypta beobachtet wurden?

Die Legende hat sich aber nicht bloß mit der Gründung der Kirche begnügt. Sie hat auch das Monument selbst in den Bereich ihrer Verarbeitung gezogen. Dies geht hervor aus der Legende des B. Autor

---

[1]) Wie Kraus, S. 643 ff.

[2]) Aus den Diptychen. Duchesnes Untersuchungen über diese Listen bringen hoffentlich im III. Bande der »Fastes épiscopaux« noch mehr Licht gerade inbezug auf die Frage, die wir hier berühren.

[3]) Migne, P. L. 71, col. 198.

[4]) Ebenda. Die Geistlichen im Innern der Stadt konnten sich nach der befestigten Kirche des heil. Stephan flüchten.

und des heil. Livarius, die Prost in seinen Légendes nach der im Kl. K. vorliegenden Fassung veröffentlicht hat[1]).

Die ganze Stelle lautet: Omnes etiam ecclesias, quae extra urbem erant, dantes incendio, praeter ecclesiam sanctorum apostolorum, quam funditus destruxerunt. Tabulas et columpnas marmoreas et diversa marmorum genera, ex quibus eadem ecclesia fuit fabricata, abstulerunt et secum in suam patriam devexerunt.

Erat enim eadem ecclesia, ut refert antiqua auctoritas, super omnes ecclesias totius regionis illius nobilissime et venustissime fabricata et constructa, marmoreis subnixa columpnis, per quas tota eadem ecclesia sustentabatur; et super columpnas tabulae (= Kämpfer?) marmoreae erant positae, et super tabulas marmoreas erant lapides marmorei diversis naturalibus coloribus inserti[2]).

Extendebatur haec iunctura lapidum infra monasterium super columpnas in dextra et in laeva parte, in fine usque in finem ipsius monasterii.

Erant insuper lapides pretiosi superpositi capitibus columpnarum (= Kapitäle), qui contra radios solis et claritatem lampadarum nimio splendore rutilabant.

Depicta etiam erat tota eadem ecclesia infra monasterium variis et nobilibus coloribus, auro et argento, opere mirifico decentissime colorata. — Quam cum Hugni destruxissent, discesserunt.

Und nun der Wert dieser Beschreibung des sog. Patiensbaues?

Es ist richtig, daß dieselbe ziemlich hoch hinaufreicht[3]) und — wenigstens angeblich — noch einer älteren Quelle entnommen ist. Daß wir aber auf die vorstehende Art und Weise, einen Bericht einzuleiten oder wirkliche oder angebliche Quellen anzuführen, kein größeres Gewicht legen dürfen, bedarf keines besonderen Nachweises. Jeder Legendenschreiber bedient sich derselben. Doch ist nicht zu verkennen, daß die Beschreibung nicht ohne eine gewisse antike Färbung ist und an Schilderungen erinnert, wie wir sie bei Gregor von Tours († 594) oder im Liber Pontificalis (verfaßt 530—532) vorfinden.

---

[1]) Prost, L., S. 482, 483. Der Bericht ist von Anfang bis zu Ende voll von Uebertreibungen.

[2]) Das erste »tabulae« bezeichnet wohl nicht einfache Deckplatten, die zu geringfügig sind, oder Architravverbindung, sondern eher sog. Kämpfer, während das zweite »tabulae« eine Inkrustation, eine Marmorplatteneinlage über (dem Architrav oder) den Bögen bezeichnen muß, wie sie z. B. die Basilika Santa Sabina auf dem Aventin zeigt; Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristl. Kunst und Liturgie in Italien, Freiburg 1899, S. 121, Fig. 83.

[3]) Vgl. Prost, L., S. 272, ff.

Ein Prachtbau wie der beschriebene könnte, falls die Schilderung nicht anderswoher entlehnt ist, auf spätrömische Kunsttätigkeit zurückgeführt werden, abgesehen davon, daß das kostbare Material, wenn wir es nicht mit Spolien zu tun haben, nur schwer beschafft werden konnte [1]).

Nicht übersehen will ich die zweimalige Anwendung des Ausdruckes »Monasterium«, der hier, wie bekanntlich in den späteren Jahrhunderten (vgl. Ceremoniale), das Gotteshaus, das Innere der Kirche, die Kirche im allgemeinen bezeichnet und nicht antik ist [2]). Ich finde keinen Grund, denselben als späteres Einschiebsel zu betrachten: Er paßt ganz gut zu der Doppelstelle, was namentlich einmal ganz evident ist.

Die ganze Erzählung ist, um hier gleich auszusprechen, was ich an anderer Stelle eingehend darlegen werde, eine Legende, entstanden sehr wahrscheinlich im Laufe des 11. Jahrhunderts in S. A. selbst, um die Abtei zu heben und zu verherrlichen. Die Tendenz ist so offenkundig, daß sie sofort in die Augen springt. S. A. steht nicht allein da.

Da aber die Legenden in bezug auf Topographie selten täuschen, weil sie wegen derartiger Irrtümer nicht leicht Eingang fänden, glaubte ich um so weniger die vorstehenden Erwägungen auslassen zu müssen, als sie für den folgenden Abschnitt, wo wir den historischen Boden betreten, herangezogen werden können.

II. Die merowingisch-fränkische Kirche.

Auf der Anhöhe inmitten der Ruinen, die die Hunnen bei ihrem Durchgang im Gelände vor der südlichen Stadtmauer aufgehäuft hatten, erhob sich bald eine den heiligen Aposteln gewidmete Kirche. Wir sind außerstande, das Datum der Erbauung genauer zu fixieren.

---

[1]) In diesem Sinne möchte ich der Bemerkung einen Wert beimessen, die Barbaren hätten das kostbare Material (die Uebertreibung!) mit sich fortgeschleppt — eine bei einem Nomadenvolke, das auf seinen Zügen so viele römische Monumente antraf, ganz unwahrscheinliche Behauptung. — Abel schreibt in der Austrasie 1856, S. 250 von dieser Kirche, sie sei die »sombre basilique de S. A. que sa lourde colonnade de granit et de marbre vert faisait proclamer la plus belle église des Gaules. Ruinée par Attila, fährt er weiter, elle fut relevée par un fils de Charlemagne pour disparaître en 1552 (!).

[2]) Monasterium (monasteria) bezeichnet seit der zweiten Hälfte des 4. Jhts. die Einzelzelle, die die Mitglieder der Klerikerkonkregationen bewohnten, dann den ganzen Komplex dieser Zellenwohnungen. — »Der Sprachgebrauch monasterium als Kirche (Münster, moustier) kommt, so viel ich weiß, nicht vor dem 12. Jht. vor. In den Gesta Abb. Trud. M. G. SS. t. X ist er schon häufig. Cf. Contin. III. ad a. 1057 (navis monasterii).« So Schlosser, S. 57, Anm. 2). — Ich möchte annehmen, daß wir vielleicht bis ins 11. Jht. hinaufrücken dürfen.

Zunächst fehlen weitere historische Notizen. Wenn für später an der Kirche der Aposteln Kleriker bezw. Kanoniker bezeugt sind, die eine Art Vita communis führten, so ist wenigstens die Frage gestattet, ob wir nicht in dieser Einrichtung einen Nachklang, eine Nachwirkung der Tatsache erblicken dürfen, daß in älterer Zeit daselbst das Episcopium mit dem Presbyterkolleg sich befunden habe, welches in früheren Jahrhunderten stets dem Bischof ratend zur Seite stand.

Wohl irrtümlich haben Mabillon, Rettberg u. a. eine 587 von Verbrechern an einer Leiche verübte Tat, die Gregor von Tours erzählt, in unsere Kirche verlegt. Die gemeinte Basilica urbis Metensis ist wahrscheinlich die Bischofskirche im Innern der Stadt [1]).

Vielleicht wird unseres Gotteshauses schon etwas früher gedacht in einem Briefe des Maior domus Gogo an den Metzer B. Petrus (568). Doch ist das nur eine Hypothese [2]).

Mit den folgenden Tatsachen betreten wir einen gesicherten historischen Boden.

Um das Jahr 600 findet daselbst die Beisetzung des austrasischen Großen Wintro und seiner Tochter, der heil. Glodesindis statt, welche aber nur 25 Jahre in der Klosterkrypta ruhen sollte [3]).

Ebenso steht historisch fest die Uebertragung der Gebeine des heil. Arnulf kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts. In der Folgezeit tritt dann seit 717 der Name S. A. für die Kirche auf, der schließlich allein angewandt wurde. Das genannte Ereignis trug wesentlich zur bekannten Praxis der austrasischen und fränkischen Großen bei, sich in S. A., und zwar in der Kirche oder in unmittelbarer Nähe derselben, bestatten zu lassen. Der Name Wintro erinnert aber daran, daß die Praxis schon älter ist.

Ueber das Aussehen der Kirche wissen wir wenig.

Eine gewisse Ausdehnung muß der Bau gleichfalls gehabt haben, da die Schenkungsurkunde Chilperichs in S. A. eine *»norma plurima clericorum«* kennt, d. h. eine sehr große Anzahl Kleriker, die zugleich mit ihrem Abte Leutbert sich dem Dienste Gottes widmen und demnach auch in unmittelbarer Nähe des Heiligtums ihre Wohnungen haben, über deren Aussehen wir nichts Näheres erfahren [4]).

Dann darf als sicher angenommen werden das Vorhandensein einer ziemlich großen Krypta unter dem Ostchor, eine für die Zeit,

---

[1]) Jhb. XIII, S. 167.

[2]) Jhb. XIII, S. 167.

[3]) Vgl. unten das Kapitel über die in S. Arnulf bestatteten Persönlichkeiten.

[4]) Diese Urkunde vom Jahre 717 bei Meurisse, S. 145 ist echt; vgl. Jhb. I, S. 49.

von der wir sprechen, keineswegs auffallende Anlage[1]). Zahlreiche Monumente in Gallien gehören jenen Jahrhunderten an. Denken wir nur, um Metz nicht zu verlassen, an die Grabstätte der Metzer Bischöfe in S. Clemens auf dem Sablon, die eine Art Krypta oder Katakombe gewesen sein muß.

An dieser Stelle wäre nun die Frage angebracht, ob die vorstehende Schilderung der Legende nicht auf diesen Bau zu beziehen sei. Den Benediktinern des 18. Jahrhunderts kam die Hypothese als eine ganz vernünftige vor, wie das eine Stelle aus ihrem Pouillé beweist.

In Wirklichkeit muß dieser Annahme auch eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit zugestanden werden.

Sehen wir ab von den bekannten Superlativen intendierter Uebertreibungen des Textes, so erklärt sich seine große Präcision viel leichter bei einem Monument dieser zweiten Periode als bei einer eigentlich frühchristlichen Anlage. Dieselbe kann doch nur aus der Autopsie eines Baues oder aus einer älteren Quelle, die gut unterrichtet war, hervorgehen.

S. Aposteln ist nach der Legende eine Säulenbasilika gewesen. — Säulen konnte man den Profanbauten entlehnen, deren Metz aus der Kaiserzeit noch mehrere besaß, und zwar in unmittelbarer Nähe unseres Heiligtums. Nach der Zerstörung der Stadt standen sie noch leichter zur Verfügung; desgleichen auch die Marmorplatten, die die Oberwände über den Säulen zierten. Es ist ganz undenkbar, daß die Hunnen dieses Baumaterial überall auf ihren Zügen mit sich geführt hätten, während man es in späteren Zeiten in unseren Gegenden nur sehr schwer beschaffen konnte. — Verschiedene Basiliken mit gewöhnlichen Säulen als Stützen kennt der Historiker der Franken Gregor von Tours[3]).

Habe ich bei der Uebersetzung des einen Ausdrucks tabula mit »Kämpfer« das Richtige getroffen, dann ziehe ich aus dem Vorkommen des Baugliedes als Mittelglied zwischen Kapitäl und Bogenansatz in unsern Gegenden den Schluß, daß die Basilika nicht leicht vor 450 angesetzt werden darf[4]).

---

[1]) Vgl. die diesbezüglichen Abhandlungen von L. Maitre in der Revue de l'art chrétien, 1902 ff.

[2]) Vgl. Dorvaux, S. 271, wo der ganze Text steht.

[3]) Z. B. Hist. Franc., l. II, c. 14 und 16; Migne, P. L. 71, col. 212—214. — S. Peter auf der Citadelle war wahrscheinlich ein Säulenbau. S. Martin am Fuße des St. Quentin hatte Marmorsäulen, auch noch im Neubau um 1004; vgl. Kraus, S. 355, Vers 8—9; S. 709, 710.

[4]) Holtzinger, S. 46, 47.

Die Bezeichnung »Monasterium« für Kirche, Gotteshaus ist, wie dargelegt, durchaus späteren Datums.

Wenn man vor und nach dem Jahre 600 die Leichen der austrasischen und fränkischen Großen in S. A. bestattete, so bedingt diese Praxis ein baukünstlerisch vollendetes Gotteshaus, das infolge seiner Lage und anderer Gründe noch mehr Anziehungskraft ausübte.

Dazu kommen die andern im vorigen Abschnitt dargelegten kritischen Bemerkungen, die auf diese merovingisch-fränkische Kirche hinweisen: Der Titular der Kirche, der in unseren Gegenden besser, viel besser für diese Periode paßt, wie aus den angeführten Beispielen erhellt, das Vorhandensein von mehreren Kirchen auf dem Sablon; u. s. w.

Endlich sei hier schon gesagt, daß die älteste schriftliche Abfassung der Patienslegende, die wir besitzen, und die in einer Doppelnotiz, deren Ursprung und ursprüngliche Fassung nicht allzuschwer festgestellt werden kann, im Ms. 245 der Metzer Stadtbibliothek fol. 1b—4a erhalten ist, nur von einem Bau des Patiens und demjenigen von 1049 etwas weiß und dieselben als *»prima et secunda aedificatio ecclesiae nostrae«* bezeichnet. Von den Hunnen ist keine Rede[1]). Dem Bau des Warinus ging nur ein anderer vorher, der ersetzt werden mußte wegen seines Alters. Es kann sich hier nur um die fränkisch-merowingische Kirche handeln.

III. Drogos Tätigkeit.

Der tatkräftige Metzer Bischof Drogo (825—857), an dessen Namen manches in der zeitgenössischen Geschichte erinnert, sollte auch sein Augenmerk auf die ehemalige bischöfliche Wohnung vor der Stadt richten. Was ihn bestimmte, S. A. seine Sorgfalt zuzuwenden, war einerseits der Wunsch, an die Stelle der heruntergekommenen Kleriker Mönche zu setzen, andererseits das Verhältnis, in dem das Kloster zu seiner Familie stand, deren regelmäßige Grabstätte es beinahe geworden wäre.

Was Drogo in S. A. getan, sagen die gleichzeitigen Dokumente nicht. Aber wir haben einen zuverlässigen Zeugen in der Person eines seiner Nachfolger, der 100 Jahre später Drogos Absichten voll und ganz verwirklichen sollte.

Adalbero I. (929—964), Ottos des Großen Zeitgenosse, drückt sich hierüber in einer auf S. A. bezüglichen Bulle aus: Quodque olim Drogo . . . qui ob amorem Domini nostri Jesu Christi et beatissimi Arnulfi,

[1]) Dieselbe Notiz wörtlich im Kl. K., S. 1, 2; 131 f.

confessoris ipsius, eundem locum *relevare et exaltare* voluit, in tantum [1]), ut *ecclesiam* eiusdem loci *nobiliter ornaret ac excelsius sublimaret*, *claustrum* quoque inibi *causa monachorum aedificaret;* sed mortis intercurrente obstaculo iuxta bonum desiderium suum perficere nequiverat, nos, qui ipsius loco positi sumus, implere optamus [2]). In andern Worten: Drogo wollte, nach Adalbero, die Stätte wiedererheben und in die Höhe bringen, indem er es unternahm, die Kirche in vornehmerer Art zu dekorieren und das Monument »nach oben höher zu gestalten«, zugleich aber auch für die (einzuführenden) Mönche das unumgänglich notwendige Claustrum zu errichten. — Das von Drogo beabsichtigte Werk, an dessen Ausführung ihn der Tod hinderte, sollte Adalbero vollenden.

Die vorstehenden Angaben des letzteren erheischen eine nähere Würdigung. Sie gestatten uns die Feststellung, daß in jener Zeit S. A. nicht in blühendem Zustande sich befand, Drogo aber gewillt war, eine materielle und geistig-sittliche Hebung durchzusetzen.

Was dann im besondern die Kirche betrifft, so kann der Zustand der vordrogonischen Anlage nicht als glänzend bezeichnet werden, wenigstens nicht mehr in der letzten Zeit; das stände im formellsten Widerspruch mit dem, was der Bischof zu tun beabsichtigte.

Und so kann auch auf sie die bekannte Beschreibung nicht mehr vollständig passen, die vorhin gegeben worden. Wozu in diesem Falle ein Restaurationsplan? Eine streng wörtliche Auffassung des »*excelsius sublimare*« in Adalberos Bulle würde sogar auf ein Höherführen des Baues (vielleicht auf etwas Unvollendetes) hindeuten.

Der Wahrheit dürften wir entschieden näher kommen, wenn wir zunächst an die Translation des heil. Arnulf nach der Apostelkirche erinnern und an die hieran sich anschließende Beisetzung von Mitgliedern der herrschenden Familien, speziell auch des karolingischen Hauses. Seiner neuen Bestimmung als königlich-kaiserliche Grabstätte entsprach der Bau in der letzten Zeit nicht mehr. Im Zeitalter der karolingischen Renaissance, wo so viele Neubauten aufgeführt wurden, mußte auch S. A. erneuert werden, das die Grabstätte des Ahnherrn der Karolinger in sich barg.

Aber noch ein zweiter Punkt trug dazu bei, dem tatkräftigen Bischof diesen Gedanken nahe zu legen: der Wunsch, ein geregeltes Leben bei den Klerikern der dortigen Kirche einzuführen, denen noch die besondere Aufgabe zukam, am Grabe seiner teuren Verwandten Tag und Nacht Gebete für ihre Seelenruhe zu Gott emporzusenden. So be-

---

[1]) »In tantum« ist bald extensiv bald restrictiv: so sehr oder so wenig.

[2]) Text im Jhb. II, S. 307.

stätigt sich auch hier gerade wie anderswo, im besondern 100 Jahre später in Lothringen selbst, die Wahrnehmung, daß mit den Reformen im kirchlich-religiösen Leben enge verbunden zu sein pflegt eine Wiederbelebung der Kunst und der Wissenschaft, namentlich der Baukunst. Die Errichtung passender Räume war die Vorbedingung der Wiederbelebung des religiösen Geistes.

Vorbildlich konnte die Kathedrale werden mit ihren Klerikalwohnungen, wie sie 100 Jahre vorher B. Chrodegang geschaffen.

Die Restauration der Kirche, den Neubau des Claustrum und die Einführung der Mönche hatte B. Drogo geplant. Doch der Tod überraschte ihn. In welcher Weise blieb nun sein Werk, wie Adalbero bezeugt, unvollendet? Die Frage verdient wegen ihrer Wichtigkeit für das Folgende näher ins Auge gefaßt zu werden. Uebrigens hat sie nicht immer die richtige Beantwortung gefunden[1]).

Die definitive Einführung der Mönche in S. A. ist ihm nicht gelungen[2]). Erst 100 Jahre später sollten sie sich daselbst bleibend niederlassen.

Sicher ist, daß er das Claustrum, d. h. die im Viereck um einen innern Hof sich gruppierenden regulären Gebäulichkeiten, nicht vollendet hat[3]). Im entgegengesetzten Falle wäre die Einführung der Mönche für ihn oder seinen Nachfolger eine Kleinigkeit gewesen. Ja, es ist nicht einmal möglich, zu beweisen, daß er mit dem Neubau ernstlich begonnen hatte. Abt Ansteus mußte 100 Jahre später das alles neu aufführen, wie das Weitere zeigen wird. Die eigentlichen Klosterräume sowie die äußeren Gebäulichkeiten lagen darnieder. S. A. hatte keine der Einrichtungen, wie sie das Ordensleben erheischt — nullis ad religionem institutionibus, sagt Johannes von Gorze[4]).

Wenn nun auch geschichtlich bezeugt wird, daß Drogo 840 seinen Bruder im Kapitelsaale — in capitulo — von S. A. beisetzte[5]), so ist

[1]) Z. B. wenn es heißt, Bened. I, S. 695: Drogon fit agrandir et exhausser l'église et y fit construire un cloître et tous les lieux propres à loger les Religieux.

[2]) Hätte er die Mönche eingeführt, wie man vielleicht gemeint (Jhb. XIII, S. 170), dann wäre auch das Claustrum fertig gewesen; Drogo hätte somit seine Pläne verwirklicht, was gegen Adalberos und anderer Zeugnisse geht. — Wozu aber dann der Bau des Ansteus?

[3]) Gegen die von den Bened. I, S. 695 u. Jhb. XIII, S. 170 ausgesprochene Ansicht.

[4]) Vita Joann. abb. Gorz. c. 66; vgl. unter »Ansteus«. Ebenso Adalbero in der Schenkungsurkunde für S. A.; Jhb. II, S. 307: Et quoniam isdem locus adhuc minus est idoneus ordini monachorum propter officinas et multas alias res, que monasterio conveniunt, u. s. w. — Von der Kirche ist keine Rede.

[5]) Vgl. unten Anhang über die in S. A. bestatteten Persönlichkeiten.

damit keineswegs bewiesen, daß dies der neue Saal war. Wie hätte auch, wenn letzteres doch der Fall war, der allerdings infolge seiner Stellung früher so sehr in Anspruch genommene Mann nicht in den noch erübrigenden 17 Jahren den Klosterbau vollenden sollen, falls er denselben schon vor oder um 840 begonnen? Wahrscheinlich ist es, daß er erst um diese Zeit den obigen Plan aufgriff, und da er seinen Bruder ins neue Heiligtum beisetzen wollte, ließ er ihn einstweilen im Kapitelsaal bestatten. Daß er ihn nun trotzdem später nicht in der Basilika beisetzte, beweist nicht, daß er an derselben nicht die geplanten Umänderungen ausführte. Wohl sollte die Uebertragung erst nach Vollendung des Ganzen stattfinden. Ihn aber überraschte der Tod.

Was er mit der Kirche zu tun beabsichtigte, wissen wir durch Adalbero. Hier hat er wohl auch seine Pläne zum Teil verwirklicht. Aus naheliegenden religiösen, persönlichen und architektonischen Gründen[1]) mußte er mit ihr beginnen und sie zunächst vollenden. Nehmen wir das Gegenteil an, dann hat er überhaupt nichts getan, und für Adalbero lag gar kein Grund vor, von ihm zu reden.

Wie haben wir nun aber den *nobilis ornatus* und die *excelsa sublimatio* aufzufassen, von der bei letzterem die Rede ist? Offenbar, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, nur in materiellem Sinne: also Arbeiten, die am bereits existierenden, älteren Bauwerk verschiedene, möglicherweise bedeutende Umänderungen — vielleicht im Anschluß an das neu zu bauende Claustrum — nach sich zogen, sodaß man von vielleicht einer Art Umbau, aber doch nicht von einem Neubau reden kann.

Doch dürfen wir mit Drogos Tätigkeit nicht jene Schilderung der Basilika, die wir kennen, in Verbindung bringen. Dieselbe bedingt, wie mir scheint, einen konsequent und von Grund aus (Säulenstellungen!) durchgeführten Neubau, eine Leistung, die uns die Quellen Drogo zuzuschreiben nun doch nicht gestatten.

Vielleicht verdient auch noch Berücksichtigung die Tatsache, daß die finanzielle, wirtschaftliche Lage des Klosters in jener Periode keineswegs eine glänzende war. In karolingischer Zeit mochte S. A. den Besitz eines kleinen Stiftes von 300 Hufen gehabt haben[2]).

Wichtig aber ist vor allem, daß sich weder bei den Zeitgenossen noch in der Klostertradition eine Spur von dieser Tätigkeit Drogos er-

---

[1]) Das Gotteshaus ist stets die Hauptsache. — Es war die Grabstätte der Seinigen (Hildegarde u. s. w.). — Nach der Klosterkirche muß sich bekanntlich der ganze Bau richten, der sich ihr enge anschließt.

[2]) Jhb. XIII, S. 210, 211.

halten hat. Im Epitaphium des Bischofs steht nichts von diesen Bauten, die doch gerade für die Stätte, in der er seine letzte Ruhe fand, von einschneidender Bedeutung, in allen Fällen, wenigstens nach unserer modernen Auffassung, viel wichtiger gewesen wären als die Erhebung der Reste der heil. Glodesindis, deren doch Erwähnung geschieht[1]. Das Gleiche gilt von Ansteus, wie wir gleich noch sehen werden, und dient als Bestätigung des Vorstehenden.

Ich habe schon betont, daß die ältere Klostertradition[2] nur einen zweifachen Bau der Kirche kennt, den des Patiens und den des Abtes Warinus, den letzteren als »*secunda edificatio*« und »*novum monasterium*« bezeichnet im Gegensatz zu dem »*vetus monasterium*«, das diesem vorherging. So z. B. das Ms. 245 fol. 36, das bis nahe an das Jahr 1049 hinauf datiert werden muß.

Nun ist leicht ersichtlich, daß in einer Schrift des Mittelalters ein geschichtlicher Irrtum in bezug auf die ersten Jahrhunderte sich einschleichen konnte, daß der Neubau nach dem Durchzug der Hunnen, falls ein solcher anzunehmen ist, ignoriert werden oder mit einem anderen bewußt oder unbewußt verwechselt werden konnte. Nicht aber durfte in den Schriften des Klosters, wie in dem genannten Ms. 245, ein Neubau, der etwas über 100 oder 200 Jahre früher unter Ansteus oder unter Drogo entstand, übersehen, ja sogar formell ausgeschlossen werden[3].

Nach Drogos Tod († 857) erfahren wir gelegentlich einer Visitation, die sein Nachfolger Adventius († 875) in S. A. vornahm, daß die Gebäude sehr vernachlässigt dastanden[4]. Waren es die alten oder die neuen, aber unvollendeten? In jedem Falle waren Wohnungen für die Kleriker vorhanden.

[1]) Kraus, S. 655. — Dagegen erwähnt das Epitaphium bei Kraus, S. 654 einen Altar, den Kaiser Lothar anscheinend in S. A. hatte errichten lassen.

[2]) Mehrfach wird in den Quellen gesagt, z. B. im Kl. K., S. 17 u. s. w., daß Hervinus, Hildegarde u. a. *de veteri monasterio ad novum* oder *ad locum, ubi nunc iacent,* nämlich nach dem Bau des Warinus, transferirt worden sind. Das *Vetus monasterium* ist aber die Kirche vor 1049 und vor Drogo.

[3]) Vgl. Ms. 245, fol. 3b. Nebenbei nur noch die Bemerkung, daß während alle diejenigen, die sich in irgend einer Weise um S. A. wohl verdient gemacht haben, im Nekrologium des 13. Jhts. durch rote Tinte oder auch noch durch ein Medaillon mit der Abteikirche gekennzeichnet sind, für Drogo sich auf fol. 45a die lakonische, schwarz geschriebene Notiz findet: VI idus decembris, Drogo archiepiscopus. — Ganz ohne Bedeutung ist es, wenn Paulus Diaconus unsere Kirche, da wo er von den daselbst bestatteten Persönlichkeiten redet, als Oratorium bezeichnet Vgl. M. G. SS. II. S. 265. Auch der Bau des Warinus wird noch Oratorium genannt.

[4]) Bened. I. S. 602.

Von der Kirche ist nichts Besonderes gesagt; doch bestand sie und war wohl auch fertig gestellt, wenigstens in allen wesentlichen Teilen. Denn in einem Briefe an Hatto, Bischof von Verdun, fordert der genannte Adventius seinen Kollegen auf, er solle doch Lothar bestimmen, nachzugeben und Besserung zu versprechen: »so könne er . . . ohne irgend welchen Nachteil für seine Seele in aller Freiheit und Sicherheit am Reinigungsfeste der hl. Maria die Kirche des hl. Arnulf betreten, um daselbst die heilige Feier zu begehen« [1]).

IV. Die Normannen- und Ungarneinfälle.

Das Ende des 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts waren Zeugen von recht traurigen Vorgängen, den berüchtigten Einfällen der Normannen und Ungarn in Neustrien, Austrasien und andern Gegenden des Abendlandes.

Bekannt ist die Plünderung und Zerstörung Triers im Jahre 882. Dem auch seine Stadt bedrohenden Feinde trat der Metzer Bischof Walo mutig entgegen, erlag aber der Uebermacht bei Remich und fiel am 11. April des genannten Jahres.

Ins 10. Jahrhundert fallen vier Einfälle der Ungarn ins lothringische Gebiet, und zwar nach gewöhnlicher Annahme [2]) in den Jahren 917, 926, 937, 954. Der letzte war der schlimmste, der zerstörendste.

In welcher Weise hatte S. A. unter diesen Einfällen zu leiden? — Ist die bauliche Anlage, insbesondere die Kirche, der Zerstörung preisgegeben worden?

Die Zerstörung der Stadt bei dem einen oder andern Einfall wird vielfach als geschichtlich angesehen.

Bei den Arnulfinern war es Tradition, daß speziell B. Robert (883—916) die Mauern ihrer Abtei wieder habe herstellen lassen, die nach dem unglücklichen Tage von Remich durch die Normannen zerstört worden wären. Die Tradition geht ziemlich hoch hinauf. In dem zwischen 1240 und 1287 abgefaßten Nekrologium des Klosters heißt es u. d. 2. Januar ausdrücklich:

Robertus, venerabilis episcopus Metensis, *huius loci restructor* (d. h. des Klosters).

---

[1]) Meurisse, S. 262. — Nach den Bened. I, S. 612 (vgl. auch Jhb. XIII, 171) fand daselbst 867 eine Zusammenkunft zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen statt. Vgl. aber M. G. SS. I, S. 475.

[2]) Vgl. Köpke-Dümmler, K. Otto der Große, Leipzig 1876, S. 233. Zitiert werden Mirac. S. Gorgonii, c. 20; Annales Mettenses brev., Annales S. Vinc. Mett.

[3]) Descrochets, S. 27, 28; Dorvaux, S. 271; Meurisse, S. 292.



Nicht minder verderblich wären die Ungarnzüge für S. A. gewesen.

Dieser Tradition von Zerstörungen und dadurch bedingten Neubauten stellen sich nun ganz bedeutende Schwierigkeiten entgegen.

Bischof Adalbero weiß davon nichts. In der bereits angezogenen Urkunde greift er ohne Zwischenstufe auf Drogo zurück und knüpft an dessen Tätigkeit an [1]).

Wenn er in seinem Schenkungsdiplom sagt, daß die Umgebung von S. A. teilweise unbebaut ist, oder wenn die Quellen über Ansteus berichten, daß er das Kloster in einem sehr verwahrlosten Zustande — locum omnino incultum et necdum bene informatum — gefunden habe, so sind diese Aussagen von Zeitgenossen doch zu allgemein gehalten; einen sichern Schluß auf eine vorhergehende Zerstörung als Ursache gestatten sie nicht.

Im Jahre 888 fand in S. A. eine Provinzialsynode statt. Von einer kurz vorhergegangenen Zerstörung wird nichts gesagt [2]).

Die Normannen kamen 882 überhaupt nicht nach Metz. Die Stadt und das Kloster blieben demnach verschont. Das Chronicon des Regino von Prüm erwähnt ihren eiligen Rückzug sofort nach der Schlacht bei Remich. Aehnlich andere Quellen, sodaß auch die Benediktiner einen Zug der Barbaren vor die Mauern der lothringischen Hauptstadt ablehnen [3]).

Daß die Stadt verschont blieb, sagt nicht bloß ein einheimischer Schriftsteller, der in den 50 nächsten Jahren lebte, der Abt Johannes von S. A.; er meint auch, die Erhaltung von Metz sei auf die Fürbitte der heil. Glodesindis zurückzuführen [4]).

Daß von anderer Seite noch behauptet wird, Karl der Dicke habe kurz nachher mit den Normannen, die er in seiner Hand hatte, zur

[1]) Vgl. Jhb. II, S. 307.

[2]) Meurisse, S. 281—288; Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Concilien, Mainz 1852, IV, S. 140—143. 906 war Ludwig das Kind in S. A. 913 und 915 Karl der Einfältige; Jhb. XIII, S. 171.

[3]) Chron. Reg. Prum. M. G. SS. I, S. 593: Wala cecidit, ceteri fugerunt. Pagani iter, quod ceperant, deserentes, cum ingenti praeda summa alaritate ad classem revertuntur. — Ebenso die Annales Fuldenses, ebenda. S. 395; Bened. I. S. 638.

[4]) Migne, P. L. 137, vol. 234. Ob das einige Zeit vor dem Normanneneinfalle aus den Gebeinen der Heiligen fließende Oel als fürbittende Tränen derselben aufzufassen seien, wie einige meinen, will der Verfasser nicht entscheiden Aber was sie für die Stadt getan, hätte der Gang der Ereignisse gelehrt, cum eam (civitatem) ita periculo proximam a barbarorum infestatione, et si non lacrymis, certe precibus virginis inenarrabilibus . . . immunem reddiderit. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß er von 882 redet.

Schande des Reiches Frieden geschlossen, wobei namentlich die vor dem Feinde in Sicherheit gebrachten Metzer Kirchenschätze herhalten mußten, ist nur eine Bestätigung unserer These[1]).

Wenn nun die aus dem 12. Jahrhundert stammenden Gesta episcoporum Metensium von B. Robert sagen: Domnus Robertus, reformator cenobiorum et murorum urbis, und hinzufügen: Ornamenta cenobiorum multa vel mutavit vel renovavit cum muris *senio* collapsis[2]), so ist von den Normannen keine Rede, wohl aber von alten und infolge ihres Alters zusammengestürzten Mauern. Und in diesem Sinne ist das Prädikat *restructor huius loci* aufzufassen, das ihm 100 Jahre nach den Gesta vom Nekrologium des Klosters beigelegt wird — ein Beweis, daß Drogo seine Idee bezüglich des Claustrum nicht verwirklicht hat.

Dasselbe gilt von den Einfällen der Ungarn im 10. Jahrhundert, z. B. unter B. Wigerich: Stillschweigen der in Betracht kommenden Quellen auf der ganzen Linie[3]). Von König Otto wissen wir, daß er sie von Metz, wo die Mauern sie abhielten, nach Frankreich verjagte[4]). Auch Kloster Gorze blieb verschont im Jahre 954. Wie Abt Ansteus von S. A. sich verhielt, werden wir gleich noch sehen.

Auf Grund des Vorstehenden glaube ich mir das Urteil zu eigen machen zu können, das vor Jahren Bouteiller[5]), ohne es jedoch zu begründen, in seinem Buche über den Krieg von 1324 bezüglich der angeblich wiederholten Zerstörungen der Stadt ausgesprochen hat: Weder die Vandalen im 4., noch die Normannen im 9., noch die Ungarn im 10. Jahrhundert haben Metz zerstört, sondern nur die Alamannen unter Chrocus gegen 262 und die Hunnen unter Attila 451. Die *Chansons de geste* tragen einen guten Teil der Schuld an diesen unhistorischen Erzählungen[6]).

V. Der Klosterbau des Ansteus.

Im Jahre 941 erfolgte die Vertreibung der Kanoniker von S. A. und kurze Zeit darauf die Einführung der Benediktiner unter Adalbero I.

---

[1]) Böhmer-Mühlbacher, S. 688 b.

[2]) M. G. SS. X, S. 541: Calmet, I, Pr., S. 61.

[3]) Z. B. M. G. SS. X, S. 541; Annales S. Vincentii, ebenda, III, S. 157 u. s. w.

[4]) Z. B. Annales S. Maxim. Trevir. a. 937: rex Otto Hungros usque Mettis civitatem persequitur; M. G. SS. IV, S. 7 (10. Jht.).

[5]) Bouteiller, La guerre de Metz en 1324. Paris 1875, S. 266.

[6]) Ueber König Heinrich schreibt zu Anfang des 12. Jhts. der Mönch Alpertus von S. Symphorian; M. G. SS. IV, S. 703: ..qualiter reges... tributarios effecerit et Mettim in Belgis diu contra se male cogitantem et compluribus annis obsessam pene ad internitionem vastaverit et tandem, multis incommodis illatis, sibi subegerit... Von S. A. sagt er nichts.

(929—964). Dieser Wechsel bedingte eine Umgestaltung der Gebäulichkeiten. Der B. wollte den Mönchen ein ordentliches Heim bereiten. Gar vieles aber fehlte noch zu einer eigentlichen Klosteranlage, wie sie die Benediktiner bereits damals kannten. B. Adalbero fiel die Aufgabe zu, Drogos Pläne ganz und voll zu verwirklichen. Er fand den richtigen Mann in der Person des zweiten Abtes von S. Arnulf, des Gorzer Mönches Ansteus († 960).

Die gleichzeitigen Quellen ermöglichen es uns, ein wenngleich immer nur ziemlich allgemein gehaltenes Bild seiner Tätigkeit zu entwerfen, dem das schon Gesagte und das noch zu Sagende noch mehr Präzision verleihen.

Heribert, der erste Abt, der bei seiner Ankunft in S. A. ein Gotteshaus und allerdings verwahrloste Gebäude vorfand, brachte es wegen der Kürze der Zeit nicht zu einem Neubau. Anders sollte es unter seinem Nachfolger werden.

Ansteus besaß nicht nur eine außerordentliche Beredsamkeit, sondern auch in den technischen Künsten, speziell in der Baukunst, derartige Kenntnisse, daß er niemandes Kritik zu scheuen brauchte.

Praktisch betätigte er alsbald seine Kenntnisse bei dem prächtigen Neubau des Cellars oder der Vorratsräume und der Fremdenherberge, die um so notwendiger war, als in S. A., das nahe an der Stadt und an der großen Straße lag, reger Fremdenverkehr herrschte.

Dann folgten die Wohnungen der Mönche selbst, in schönstem Stile aufgeführt, die wirtschaftlichen Anlagen, wie sie sich bei allen Klöstern vorzufinden pflegten. Nichts wurde vernachlässigt [1]).

[1]) Der direkte Nachfolger des Ansteus in der Abtswürde, Johannes I., schildert uns die Kenntnisse und die Tätigkeit, die ersterer im Bauen entwickelte, im Leben des Abtes Johannes von Gorze c. 66, 67 wie folgt: ... Ad hoc et architecturae non ignobilis ei peritia suberat, ut quidquid semel disposuisset, in omnibus locorum et edificiorum simmetriis vel commensurationibus non facile cuiusquam argui posset iudicio. ... Ibi (= in sancto Arnulfo) brevi eius industria claruit. Habitacula enim monastico ordini pulcherrimo schemate construens, locum, quem omnino incultum et nullis ad religionem institutionibus suscepit, ad omnes usus Domino serviendi aptissimum reddidit et, cum interioribus extruendis sine intermissione operam dederit, non minus exterioribus, quae item misere ubique locorum delapsa fuerant, reficiendis strenuus et prudens incubuit. Ruris quicquid monasterio subiacebat, ita in vineis, pratis, agris silvisque excolnit, ut cum rem omnino pauperrimam et vix paucissimo numero parcam nimis stipem promittentem invenerit, post annum ... in omnem copiam rerum necessariarum, Domino benedicente, supereffluxerit; cunctisque intrinsecus fratrum habitationibus intra quadriennium expletis, muro in modum castri forinsecus cuncta circumdare animum intendit; quod opem undique praebente eodem venerabili

So war Drogos Plan in mustergültiger Weise, wenigstens in bezug auf die genannten Punkte, realisiert worden. Die Klosteranlage war definitiv geschaffen. Ihre Gesamteinrichtung, ihre Ausdehnung sollte in Zukunft keine wesentlichen Veränderungen mehr erfahren.

Nach der kurzen Zeit von vier Jahren, deren er zur Ausführung der Hauptbauten benötigte, beschloß er seinem Werke die Krone aufzusetzen, indem er mit Unterstützung des stets zur Hilfe bereiten Adalbero die ganze Anlage mit einer großen Festungsmauer zu umschließen begann. Doch bevor die Arbeit vollendet, brach die Empörung Ludolfs, des Sohnes Ottos des Großen, und Konrads, des Herzogs von Lothringen, aus. Der Bau wurde sistiert. Das Kloster hatte sogar von den Feinden, nämlich von Herzog Konrad, zu leiden[1]). Gerade um diese Zeit machten die Ungarn ihren letzten, aber fürchterlichsten Einfall in Lothringen. Angeregt durch Konrad, kamen sie abermals in die Nähe. Auch S. A. sollen sie geplündert, aber nicht zerstört haben. Doch habe Ansteus bei Konrad die Rückgabe des Raubes durchgesetzt gegen 22 Mark Goldes. Eine Prüfung dieser Angaben war nicht möglich; sie sind übrigens ohne Bedeutung.

Erst im Sommer 956 wurde die Umfassungsmauer fertig gestellt und so der ganze Bau vollendet[2]).

Auf die Bautätigkeit des Ansteus, allerdings noch in ihrer Unvollendung, weist die Schenkung der Gräfin Eva vom Jahre 950 hin mit ihrer Bestimmung, daß das Geschenkte dienen solle »ad mensam . . . et *ad restaurationem loci sacri*«[3]).

Daß Ansteus außerdem ein vortrefflicher Verwalter und Landwirt war, der durch Regelung von Feldbau und Forstkultur, von Wein- und Wiesenwirtschaft die Einkünfte erheblich steigerte und namentlich in

---

pontifice (= Adalbero I.) quatuor mensibus laboratum pene ad summum esset perductum, nisi infausta regni dissensio, quae inter domnum et gloriosissimum tunc adhuc regem, postmodum cesarem Ottonem et filium eius Liutulfum et generum Cuonradum exorta usque ad gentis inimicae Deo Ungrorum in nos eruptionem deseviit, impedisset. Proxima tamen aestate, Domino cooperante, ocius peractum. — C. 68. . . . In his 16 annorum exactis laboribus, in sanctae perseverantiae fine cursum consumans, pridie nativitatis beatae Dei genetricis decedens (= 7. Sept. 960), in monumento a se iam olim longe retro a primis annis sui regiminis praeparato, plurima devotorum virorum frequentia, domno et venerabili antistite Adelberone munus exequiarum explente, depositus est ex parte basilicae aquilonari, anno Domini 960. M. G. SS. IV, S. 355. 356; Migne, P. L. 137, col. 273—275.

[1]) Jhb. III, S. 158.

[2]) Jhb. XIII, S. 174, 175.

[3]) Jhb. I, S. 62—69; Gr. K., S. 6 ff.

der genannten Weise die direkte Umgebung des Klosters ausnützte, sei nur nebenbei gesagt[1]).

Wie steht es aber mit dem Kirchenbau im neuen Kloster? Von einem solchen ist in den Quellen nirgendswo direkt und formell die Rede, was ich ganz besonders betonen möchte. Oder soll sich Ansteus nicht begnügt haben mit Drogos Bau, bzw. Drogos Plan und einen Neubau vorgenommen, der vielleicht in den »Interiora« oder »fratrum habitacula«, d. h. den eigentlichen Klostergebäuden wie Kapitelsaal, Dorment- oder Schlafsaal, Eßzimmer u. dgl. einbegriffen ist?

Die Hypothese entbehrt der Berechtigung. Die Kirche ist ein besonderer Teil der Klosterbauten, der, wie wir bei Drogo gesehen, auch besonders angeführt wird.

Nun ist es auch nicht mehr auffällig, daß der direkte Nachfolger des Ansteus, Abt Johannes, in der ziemlich ausführlichen Stelle seiner Biographie des gleichnamigen Gorzer Abtes (die eine unserer Hauptquellen ist), in der er den Metzer Abt behandelt, von einem Neu- oder Umbau der Kirche gar nichts sagt[2]).

Der neueste Biograph Adalberos[3]) schweigt gleichfalls über diesen Punkt, und wenn Müsebeck in seiner Studie über unser Kloster in der ersten Hälfte des Mittelalters meint[4]), daß die nächste Fürsorge des Ansteus auch der Restauration der eigentlich kirchlichen Gebäude galt, so soll das wohl im Anschluß an Drogos Plan gesagt sein. Ein direkter Beleg liegt aber nicht vor und sind auch Restaurationen nicht ausgeschlossen, von einem Neubau ist keine Rede, wie das Nachstehende noch bestätigen wird.

VI. Der Neubau der Kirche unter Abt Warinus; die Klosteranlage bis zu ihrer Zerstörung 1552.

Kaum 100 Jahre nach Ansteus Tode verschwand das Gotteshaus, das zu seiner Zeit existiert hatte, um durch ein neues ersetzt zu werden.

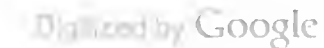
Um eben diese Zeit finden wir allerhand Nachrichten in der Geschichte, welche bekunden, daß man in zahlreichen Fällen ältere Bauten völlig beseitigte oder umbaute, dabei aber auch bestrebt war,

[1]) Vgl. Sackur, I, S. 164.

[2]) Die älteste Redaktion der Legende von S. A. weiß auch nichts von diesem Bau; vgl. oben Ms. 245, fol. 1—4.

[3]) Prof. Wichmann; Jhb. III, S. 148, 149.

[4]) Jhb. XIII, S. 174.



sie recht solid zu gestalten[1]). Die Tatsache oder besser die Strömung kann nicht geleugnet werden, wenn auch vor Uebertreibungen zu warnen ist, wie sie beispielsweise die bekannte These von Viollet-le-Duc enthält. Clunys Einfluß sollte sich in dieser baukünstlerischen Tätigkeit selbstverständlich nicht wenig geltend machen. Auch im Kloster Gorze, aus dem Abt Warinus hervorging, wurde die alte Kirche durch Abt Heinrich den Guten neu erbaut und 1077 von Bischof Herimann konsekriert. Hundert Jahre vorher hatte sie Abt Johannes in der besten Weise ausgeschmückt.

Wie hätte da S. A. zurückbleiben können? Aebte wie Ansteus, Johannes, Wilhelm von Dijon, Benedikt, hatten das Kloster geistig, materiell und wirtschaftlich gehoben und ihm einen Namen verschafft, der nicht bloß zur Beschickung der Klosterschule einlud, sondern auch zum Eintritt ins Kloster, zur Uebernahme der Regel veranlaßte.

Die veränderten Verhältnisse brachten es notgedrungen mit sich, daß man vor allem die Vergrößerung der Kirche ins Auge faßte. Doppelt heilig war die Stätte wegen ihres Alters und der Reste berühmter und heiliger Personen, die sie barg. Der Neubau wurde beschlossen. Das Oberchor erhielt eine ganz bedeutende Ausdehnung. Seitlich wurden je zwei Nebenapsiden eingefügt, konsequent ein Querschiff eingeschoben und wohl auch das Langhaus demnach proportionniert aufgeführt. Die Basilika gewann um das Doppelte an Umfang[2]). Freilich, ein solches Monument war es wert, daß auf Warinus Einladung[3]) Leo IX. nach dem Conzil von Reims über Verdun nach Metz kam und daselbst am 11. Oktober 1049 unter Beteiligung einer Anzahl von Prälaten[4]) die Konsekration des neuen Gotteshauses vornahm, das bald ein volles Dutzend Altäre schmücken sollte. Spätere Päpste bestätigten die Privilegien, deren Erteilung S. A. ihm zuschrieb.

[1]) Ueber die Baulust nach dem Jahre 1000 infolge des nicht eingetretenen Weltgerichts, wie sie insbesondere auch der Mönch Rudolphus Glaber, Histor. lib. III. c. 4 bespricht, vgl. Dehio, I, S. 246.

[2]) Das Vorstehende ergibt sich aus dem Plane der Krypta.

[3]) Vgl. Ms. 245, fol. 3a.

[4]) Ihre Namen am Schluß der zu Gunsten von S. A. ausgestellten päpstlichen Bulle: Baillet, S. 299, 305; Kl. K., S. 123, 131; M. G. SS. XXIV, S. 546, 548. Vgl. über diese Namen Jhb. I, S. 70 und Anm., wo darauf hingewiesen wird, daß die unterschriebenen Udo, B. v. Toul, Card. Humbertus und der Schreiber Udo damals die Stellen noch nicht einnahmen, die sie sich zuschreiben. — Um so mehr ist zu betonen, daß das Ms. 245, fol. 3a, welches den ältesten Bericht enthält, der etwas ausführlicher ist, nur Alinard von Lyon, Hugo von Besançon, Eberhard von Trier, Adalbero von Metz und Theodorich von Verdun mit Namen nennt und drei italienische Bischöfe, aber ohne sie zu nennen, als anwesend bezeichnet.

Das hochwichtige Datum blieb bei den Arnulfinern in ehrenvollem Andenken. Das Jahrgedächtnis wurde feierlichst begangen[1]). Ein besonderer Zusatz im Martyrologium wies alljährlich die Klosterinsassen auf die Bedeutung des Tages hin[2]).

Was Warinus ausgeführt, kam einem eigentlichen Neubau gleich. Daß etwas spätere Quellen sagen, er habe den Bau von Grund aus, »ab ipsis fundamentis« aufgeführt, sei nur nebenbei gesagt. Die Formel ist zu allgemein und kommt auch bei großen Restaurationen vor. Wir dürfen sie nicht pressen[3]).

Dagegen sind andere Quellen viel bestimmter, so z. B. das so oft schon angezogene Ms. 245, fol. 3, das seinen Bau mit dem des Patiens vergleicht, ihn als eine »*secunda aedificatio*« bezeichnet, von einem »*reaedificare in nobiliori et honorabiliori*« spricht und besagt, daß er bei seinem ein Jahr nach der Feier von 1049 eingetretenen Tode ein wohlverdientes, schönes Leichenbegängnis erhielt, weil er »*et domum Deo dignam ad sibi serviendum construxit et celeberrimo effectui mancipavit*«.

In derselben Weise drückt sich die Inschrift auf dem gleich noch zu besprechenden Konsekrationsbild aus. Entscheidend ist insbesondere eine bei der Chronologie der Krypta näher zu verwertende Stelle im Leben des bekannten Liturgikers Amalar, die beweist, daß der Neubau sich bis auf die Fundamente der Krypta erstreckte. Kein Wunder, wenn demnach auch die Altäre neu konsekriert wurden. Man hatte übrigens nicht Zeit gefunden, um sie alle fertig zu stellen.

Mit vollem Rechte konnten die Arnulfiner Warinus als den großen Erbauer ihres Gotteshauses betrachten, das wir hier näher beschreiben wollen. Als der einzige der zahlreich angeführten Aebte erhält er im

---

[1]) Sämtliche Kalender des Klosters verzeichnen das Datum; auch derjenige von andern Klöstern, z. B. S. Salvator in Ms. 44 der Metzer Stadtbibliothek, 14. Jht.

[2]) ... Eodem die dedicatio basilice sancti Johannis ewangeliste et omnium apostolorum et sancti Arnulphi episcopi et confessoris. Que dedicatio facta est a piissimo et sanctissimo papa nono Leone anno ab incarnatione Domini millesimo XL° IX° in venerabili presentia trium metropolitanorum et sex pontificum cum magno favore et honore principum totius regni et inestimabilis vulgi; Ms. 196, 13. Jht. Vgl. über die Zahl der Prälaten die zweitvorstehende Anmerkung.

[3]) Auf diesen Bau beziehen sich, glaube ich, die Verse der Chronique rimée in Calmet, II, Pr., col. 124:

En celuy temps, dict la charte,
L'Eglise Sainct Arnoult fut faicte,
Au lieu que Sainct Pacian
L'avoit faict au nom de Saint Jean.

Nekrologium neben seinem Namen ein von einem doppelten Kreise eingerahmtes Medaillon, das ihn darstellt in der bekannten Ordenstracht, den Krummstab in der Rechten, vor ihm die von ihm erbaute Kirche, die der Schreiber des Ms. allein kennen konnte [1]).

Diese Darstellung erinnert an eine zweite viel wichtigere, die meines Wissens bisher noch nicht publiziert worden. In der Berner Stadtbibliothek [2]) befindet sich eine Handschrift aus dem Ende des 11. (spätestens aus den ersten Jahren des 12.) Jahrhunderts, welche unter anderm auch das von seinem Zeitgenossen, dem Archidiakon Wibert, abgefaßte Leben Leos IX. enthält. An dessen Spitze figuriert eine farbige Darstellung, die uns zwei Personen vorführt, von denen die eine die Einsegnung einer Kirche vornimmt, welche die andere präsentiert. Die den Bildern beigegebenen Namen DOMN(us) · PAPA · LEO · NONUS · DOMN(us) · ABBAS · WARINUS; die Inschrift auf dem Sockel der Kirche *basilica sancti Arnulfi* sowie die beiden Verse

---

[1]) Ms. 196, S. 84 u. d. 20. Dezember. — Die Farben des Bildes, dessen Reproduktion ich Herrn Zeichnenlehrer Remy an der hiesigen Oberrealschule verdanke, sind: Aeußerer Kreis hellgelb; innerer Kr. kobaltblau; Hintergrund weiß, mit kobaltblauen Kreuzen und Ringen belegt; Kleid des Abtes gelbbraun; Stab unten gelb, oben dunkel; Turm- und Apsisdach rot; Langhausmauer blau, in zwei Schattierungen; Apsismauer und Dach des Langhauses hell.

[2]) Ms. T. H. 292 der Sammlung Bongars. Auf Ersuchen der hiesigen Stadtbibliothek wurde das Ms. nach Metz geschickt, wo ich es eingehend prüfen und das Bild genau reproduzieren konnte, während die Museumsdirektion eine gut gelungene Photographie herstellte. Allen Herren, die dabei mitgewirkt, auch hier meinen besten Dank. — Den Hinweis auf das Ms. mit Bild fand ich in Bruckers Saint-Léon IX, Strasbourg 1889, II, S. 45, Anm. 1. Das Ms. (kl. 4°) enthält Schriften aus der Zeit Leos IX., u. a. solche, welche die Verhandlungen des Papstes mit Konstantinopel wegen des Schismas betreffen. Fol. 73—98 steht die Vita des Papstes von Wibert: auf Seite 1 das Bild; fol. 98—100 seine Miracula; fol. 402 ff. Leben der heiligen Maria Magdalena (mit der bekannten Legende); fol. 116—118 Lobgedicht auf dieselbe und ein Leben des heil. Theobald. Auf fol. 1 stehen die Titel der im Ms. enthaltenen Schriften, dann ein Gedicht auf den bekannten Kardinal Humbert mit Akrostichon: Humbertus Monachus u. s. w. Außer einer Initiale zu Anfang des Ms. enthält dasselbe nur das Dedikationsbild. Wenn wir uns nun noch vergegenwärtigen, daß die auf S. A. sich beziehende Stelle in Wibert sehr kurz ist (Inde — von Verdun — per urbem Mediomatricorum remeans petitu venerabilis abbatis Guarini consecravit ibidem sancti pontificis Arnulphi basilicam — sonst nichts!), so kommen wir zu dem Schlusse, daß dieses Ereignis für den Schreiber oder Besitzer des Ms. 292 einen besonderen Wert hatte, und seine Heimat nicht in allzuweiter Ferne zu suchen ist. Leider fehlt das Ex-libris, das es uns ermöglichen würde, die Herkunft der Berner Handschrift genau anzugeben.

über dem Bild besagen den Rest. Das Bild stellt das Ereignis vom 11. Oktober 1049 dar[1]).

Noch eine Frage, bevor wir die weiteren Daten behandeln.

Warum hat Abt Warinus diesen Neubau vorgenommen?

---

[1]) Die Einrahmung erinnert entfernt an die bekannten Canonestafeln der späteren Karolingerzeit: zwei Arkaden, gebildet durch drei rotgefärbte, schlanke Säulen, die auf grünem Boden aufsetzen und oben durch zwei Bogen miteinander verbunden sind. — Die Bildung der rotgefärbten Basen ist ungleich in Höhe und Ausdehnung; die Wulste sind roh; links ist eine Art umgestürztes Würfelkapitäl angedeutet, das auf zwei Wulsten und einem Fußgestell aufsetzt; kleiner ist die rechte Basis mit drei Wulsten, über denen ein viertes, nicht näher bestimmbares Glied ruht: die mittlere ist aus drei Wulsten zusammengesetzt. — Die Kapitälbildung ist gleichfalls verschieden. Rechts und links direkt über der Säule ein kleiner, roter Wulst; darüber ein zweiter, kräftiger ausladender in grüner Farbe; dann die runde, rote Deckplatte. Schöner ist die Bildung des Kapitäls der mittleren Säule, dessen drei Glieder grün gefärbt sind. — Die Säulenverbindung bilden zwei rote, etwas gedrückte Rundbogen; darüber eine links — vielleicht absichtlich — unvollendet gebliebene Zinnenkrönung mit drei auf den Säulen aufruhenden turmartigen Fialen als Abschluß.

Das eigentliche Bild. In der linken Arkade steht die hohe Gestalt des Papstes, der in Wirklichkeit ein prächtiger Mann war, mit ehrfurchtgebietendem Aussehen, kurzem, weißem Vollbart, krausem Haupthaar und Tonsur. Das Haupt umgibt ein gelbliniger Nimbus. Bekanntlich wurde Leo IX. sofort nach seinem Tode als Heiliger verehrt. Schon vor 1125 hatte er seine Kirche in Benevent; sein Name (Leonis VIIII PP.) figuriert auf der Konsekrationsinschrift der Kirche in Schorbach 1143; Kraus, S. 920. — Als Kleidung trägt der Papst zu unterst eine grün (soll eigentlich schwarz sein) gefärbte, bis auf die Füße reichende, mit einer schwachen Bordüre versehene Tunika; darüber eine kürzere, rote, mit langen Aermeln versehene; zwischen beiden werden die beiden Ende der roten Stola sichtbar. Darüber die ganz hellrote Casula mit breiter Randbordüre, nach vorn in eine Spitze auslaufend. Weniger scharf ist das um den Hals gelegte Kleidungsstück wiedergegeben, falls wir nicht darin den gleichgefärbten oberen Rand der Casula zu erkennen haben. Darüber das dekorierte, weißfarbige Pallium. Endlich spitz zubearbeitetes, helles Schuhzeug. Die Beischrift steht oben.

Klein ist die Gestalt des Abtes Warinus in der rechten Arkade. Als der niedrigere muß er auch niedriger dargestellt werden. Er trägt eine weiße Untertunika, darüber eine kürzere, grün gefärbte (statt schwarze) Obertunika mit ziemlich breiten Aermeln, während die Untertunika ganz schmale hat; hinter dem Halse die kleine Mönchskapuze. Die Gesichtszüge sind nicht gerade gelungen. Das Haar ist gelockt; tonsuriert ist der Abt wie der Papst. In der Rechten hält er den Krummstab und präsentiert dem Papste das von ihm errichtete Monument, welches letzterer mit der Linken am Turmhelme erfaßt, während er die Rechte segnend über dasselbe erhebt: eine nicht schlecht gewählte Art, die Konsekration einer Kirche ganz summarisch darzustellen.

Die grün statt dunkel gefärbte Kirche interessiert uns am meisten. Leider war der Zeichner in der liturgischen Gewandung besser ausgebildet als in der

Die bereits angeführten Gründe sind etwas allgemeiner Natur. Die eigentliche Ursache dürfte anderswo zu suchen sein. Sie findet sich wieder in einem Passus des Ms. 245, fol. 3a, den das Kl. K. wörtlich aufgenommen hat. Derselbe besagt, daß im Laufe der Zeiten die Klosterkirche infolge ihres hohen Alters heruntergekommen und ein längeres Verschieben des Umbaues oder Neubaues unmöglich war. Infolgedessen habe Warinus dieselbe in dem vornehmeren und ehrenvolleren Zustande, also größer und reicher ausgeschmückt, aufgebaut, in dem man sie jetzt sähe: prolixo denique processu temporis, cum iam predictum *suo* defecisset *gravi senio* monasterium et *ipsum nec mora* (hier vielleicht ein Wort ausgefallen), vir Deo devotus Warinus in nobiliori atque honorabiliori reedificasset, ut in presentiarum cernitur statu.

Also das *grave senium*, das hohe Alter und die daraus für den Bau resultierenden Folgen bestimmten den Neubau des Abtes. Die Motivierung ist wichtig.

Wie kann nämlich, frage ich, von einem *grave senium* die Rede sein bei einer Kirche, die kaum 100 Jahre alt gewesen wäre? Wie von einem Herunterkommen, von einem Verfall bei einem Monument, das aus den Händen eines erfahrenen und hochgeschätzten Bauunternehmers hervorgegangen?

Uebersehen wir nur nicht, daß es sich hier um die Klosterkirche handelt, um die *secunda edificatio ecclesiae nostrae*, wie derselbe Text sagt, worauf übrigens außer dem Zusammenhange auch die Konsekration hinweist.

Der Schluß, der sich hier aufzwingt, ist der: Was Warinus beseitigt, um einen Neubau an die Stelle zu setzen, ist und kann nie sein eine von Ansteus aufgeführte Basilika, sondern eine ältere Kirche. Demnach hatte letzterer auch keine Kirche erbaut.

Nur nebenbei noch eine Bemerkung. Als der vorstehende latei-

Architektur. Die Einzelheiten, die übrigens in geringer Anzahl vorhanden sind, dürfen nur mit Vorsicht aufgenommen werden.

Die Beischrift auf dem Sockel kennzeichnet den Bau, der eine hohe, dreischiffige Basilika mit vorgelegtem mächtigem Westturm darstellt. Eigentümlich ist das überaus solid gebaute, in Buckelquadern aufgeführte Erdgeschoß des Turmes, der große Eingang und die zwei Fenstergattungen in den Mauern des Langhauses, die ich beim Bau selbst noch berücksichtigen werde. Chor und Apsis sind verdeckt, weil das Monument im Profil dargestellt ist, oder sind wegen der Schwierigkeit der Zeichnung mit den Händen einfach ausgelassen. Aus den uneinheitlich geformten Ziegeln der Dachbedeckung ist weiter nichts Besonderes zu eruieren.

nische Text, gegen 1100, niedergeschrieben wurde, sah man in S. A. die Kirche, so wie sie Warinus erbaut hatte — ut in praesentiarum cernitur statu. Der Abschreiber des Kl. K. aus dem 14.—15. Jahrhundert hat sich dieselbe zu eigen gemacht, scheint sie demnach auch für seine Zeit noch als gültig betrachtet zu haben. In diesem Falle würde sie zur Würdigung des Folgenden dienen.

Für das Jahr 1097 steht nämlich in den Notae S. Arnulfi (13. Jht.): Monasterium sancti Arnulfi incenditur, d. h. die Klosterkirche wird angezündet, gerät in Feuer, eventuell brennt nieder[1]. — Sonst nichts.

Auffallend ist diese Notiz wegen ihres Alters, ihrer Bestimmtheit, aber auch wegen ihrer Kürze und wegen des Mangels an anderweitiger Bezeugung des Ereignisses.

Was ist nun von ihr zu halten?

Ich will zunächst bemerken, daß sie im Widerspruch steht mit der Stelle aus Ms. 245, die soeben angeführt wurde, vorausgesetzt, daß dieselbe jünger als 1097 ist. Ob wir alsdann diesem Texte, der gleichzeitig ist, oder den späteren Notae Glauben schenken dürfen, kann nicht in Frage kommen.

Ist aber Ms. 245 älter als das Ereignis, dann haben wir einen guten Anhaltspunkt für die Datierung des Schriftstückes.

Jedenfalls widerspricht die genannte Notiz dem kleinen Kartular, dessen Verfasser von ihr keine Kenntnis hatte; — oder er müßte ohne jegliche Kritik seine Vorlage abgeschrieben haben.

Unstatthaft ist es aber, aus den in nicht unansehnlicher Zahl in den Fundamenten der Krypta vorhandenen gebrannten Steinen einen Rückschluß auf die Richtigkeit des vorstehenden Vermerkes der Notae ziehen zu wollen.

Wollen wir denselben als historisch betrachten und dabei erwägen, daß das Wort »Monasterium« die gewöhnliche Bezeichnung für Klosterkirche ist, so müssen wir einen beschränkten Brand annehmen, durch welchen das eigentliche Gebäude einen größeren Schaden nicht erlitten haben kann[2].

---

[1] M. G. SS. XXIV, S. 526.

[2] Ich möchte an folgende Erklärung denken: S. A. war hoch gelegen, hatte außerdem noch einen sehr hohen Glockenturm. Soll da nicht 1097 der Blitz eingeschlagen und eventuell den Dachstuhl oder sonst noch etwas beschädigt, in Brand gesteckt haben? Für sich allein betrachtet, sagt der Ausdruck »incenditur« viel und nicht viel.

Vielmehr dürfen wir mit aller Sicherheit behaupten: Vor 1500 und sehr wahrscheinlich vor 1552 hat die Kirche des Warinus nur unwesentliche Umänderungen erfahren.

Zu diesen Umänderungen rechne ich die in das Jahr 1239 fallende Verlängerung und Erweiterung des Unter- oder Mönchschores und die Umgestaltung seiner Einfriedigung unter Abt Theobald († 1240) [1], die später (s. unter »Chor«) eine nähere Besprechung erfahren werden, — die Errichtung und Konsekration eines neuen Heiligkreuzaltars in der Mitte der Kirche vor dem Choreingang im Jahre 1240 [2]) — die 1393 erfolgte Einrichtung und Dotierung des Altares der hl. Katharina von Siena in derselben Kirche [3]).

Unwesentlich und insbesondere auch wieder ganz allgemeiner Natur ist das, was wir für das 15. Jht. über S. Arnulf erfahren.

In einem Bericht vom 20. Juni 1432 wird u. a. dem Abte Simeon von Chérisey vorgeworfen, er habe neben anderen Vergeudungen einen Teil des Chores seiner bleiernen Ueberdachung beraubt und das gewonnene Metall zu einem bestimmten Preise verkauft; außerdem habe er eine sehr alte, an das Kloster anstoßende Kapelle dem Erdboden gleich gemacht, die Steine verkauft, von den Mönchen Geld für ihre Klosterzellen erpreßt: partis chori tecta nudasse, plumbo vendito adquindecim vecturas: antiquam ecclesiam monasterio contiguam solo adaequasse, lapidibus pretio datis; a monachis pecuniam pro cellis monasterii .. extorsisse [4]).

Es handelt sich hier um die Bleibedeckung des Daches des Oberchores. Welche Kapelle gemeint ist, kann nicht gesagt werden. Nahe am Kloster lag namentlich S. Benignus, das aber erst 1552 verschwand [5]).

Im Jahre 1444 zog Herzog Renatus von Lothringen, den Karl VII. von Frankreich unterstützte, vor Metz [6]). Der Krieg sollte nicht am wenigsten den Suburbien auf der Südseite und ihren Klosteranlagen

[1]) Kl. K., S. 26, 27; M. G. SS. XXIV, S. 533; Meurisse, S. 29; Baillet, S. 413 u. s. w.

[2]) Ms. 245, fol. 101 b, wo eine dem Ereignis gleichzeitige spätere Notiz eingeschoben wurde; Kl. K., S. 130; M. G. SS. XXIV, S. 548 u. s. w.

[3]) Vgl. weiter unten.

[4]) Baillet, S. 477. — Vecturae = Fuhrten oder Preis dafür. — Ein Bleidach hatte die Klosterkirche von Farfa; vgl. Schlosser, S. 57.

[5]) Möglicherweise war es doch S. Benignus, das nachher wieder aufgebaut wurde (?).

[6]) Vgl. Siège de Metz 1444, wo die verschiedenen Einzelheiten ausführlich dargelegt werden.

verderblich werden. Das Los von S. Symphorian ist bekannt. Die Vorstadt von S. A. wurde fast völlig vernichtet, das Kloster gleichfalls hart mitgenommen von den grausamen Feinden, wie aus einem die Rekonziliation anordnenden Schriftstücke vom 24. März 1444 hervorgeht. Die Kriegsleute drangen gewaltsam in die Klosteranlage und in die Kirche, zertrümmerten Türen, Fenster, Kisten und Schränke, beschädigten stark das Gotteshaus und raubten, was überhaupt nur mitgeschleppt werden konnte. Friedhof und Kirche, die beiden heiligen Orte, waren hierdurch polluiert und bedurften der Rekonziliation [1]).

Auf den bedeutenden, an den Gebäuden angerichteten materiellen Schaden dürfte hinweisen eine Bulle Kalixtus III. vom 19. Juni 1456, in welcher der Papst, im Sinne der Bittsteller, d. h. der Mönche von S. A. antwortend, von einer »*ingens ruina ac desolatio*« (= Ruin und Verödung) redet, die dem Kloster ohne irgend welche Schuld seitens seiner Bewohner zugestossen, deren Reparation 15 000 Floreni erfordere, eine Summe, die das Kloster nicht aufbringen könne [2]). Desgleichen eine Supplik der Mönche an Nikolaus V. vom Jahre 1449, worin sie den Papst ersuchen, das Priorat Lay der Fabrik der Abtei zu inkorporieren, damit sie dessen Einkünfte während einer Reihe von (22) Jahren zur Wiederherstellung ihrer Gebäulichkeiten verwenden könnten [3]).

Dazu kommt das Vorgehen des Metzer Bischofs Georg von Baden, der 1482 die in der Klosterkirche 1393 errichtete Kaplanei mit der mensa conventualis vereinigt, weil sie den beiden damit beauftragten Weltgeistlichen nicht genug einbringt, außerdem die Abteigebäude durch Feuer sehr gelitten und große Reparaturen erheischen, dagegen die Einkünfte ganz ungenügend sind: ignis incendio *structurae ac aedificia* memorati monasterii *plurima collapsa sunt* ac reparatione indigent non modica [4]).

Ob und in welcher Weise diese Reparaturen im 15. Jht. noch vorgenommen wurden, erfahren wir nicht. Wir wissen sogar, daß bereits 1464 Abt Erhard Duval mit seinen Ordensgenossen auf die gewährte Inkorporation von Lay verzichtete [5]).

Erst im 16. Jht. wird wieder einem Abte — es ist Pierre Michel († 1545) — Bau- bezw. Restaurationstätigkeit nachgerühmt.

[1]) Wie aus der Rekonziliationsurkunde des Metzer Generalvikars Conrad vom 23. März 1444 bei Baillet, S. 481, 482 zu ersehen ist, die uns gleichfalls die Einzelheiten betreffend die Taten des Feindes überliefert hat.

[2]) Gr. K., S. 211.

[3]) Baillet, S. 490; Calmet, II, S. 942

[4]) Baillet, S. 502.

[5]) Calmet, II, S. 942.

In einem (späteren, d. h. mit dem Abte gleichzeitigen) Zusatz des alten Nekrologium (Ms. 196, fol. 13 b) ist nur die Rede von Schenkungen an die Mönche bei seinem Anniversarium. Das war auch für sie die Hauptsache. Aber dem neueren Nekrologium hat Baillet die Nachricht entnommen[1], P. Michel habe viele Gebäude neu aufgeführt und alte repariert — *multa edificia de novo construxit et antiqua reparavit* — und allerhand geschenkt. Descrochets ist bestimmter[2]). Aus ihm ersehen wir, wie der Abt sich den Ruf eines für die Schönheit und den Glanz des Gotteshauses eifernden Mannes gesichert habe, und zwar »pour avoir faict reparer l'an 1531 *les voultes* de la nef de l'église et peu auparavant *les deux Réfectoires* en la place ditte communement *le Palais de Charlemagne*[3]); outres diverses opérations faites de son temps«.

[1]) Baillet, S. 514, 515.

[2]) Descrochets, S. 16. — Der vollständige Text des von Descrochets angeführten neueren Nekrologium (im Gegensatz zu dem alten in Ms. 196) ist verloren. In einem Auszug, den uns Ms. 153, fol. 265 ff. erhalten hat, lautet die in Frage kommende Stelle (fol. 266 a): Petrus Michael, abbas huius monasterii. Multa aedificia de novo construxit et antiqua reparavit et tres cappas aureas cum casula et tunicis incepit, quas morte praeventus perficere non potuit. Ob(iit). a. 1545.

[3]) Ueber die beiden Refektorien, die ich zunächst noch als Winter- und Sommerrefektorium auffaßte, vgl. noch unter »Refektorium«. — Der »Palais de Charlemagne« ist eine unklare topographische Bestimmung. Ich dachte zuerst an die alte *Sala Romana* im Innern der Stadt, die seit langer Zeit der Abtei angehörte; Jhb. I. S. 42 f. Aber die neue Bezeichnung für diese Sala konnte ich nicht nachweisen. Außerdem erhellt aus dem Zusammenhang, daß es sich um Bauten im Kloster vor der Stadt handle. Ich schlage demnach eine andere Erklärung vor. Die Karolinger wohnten in S. A. Die Tatsache steht fest. Auf einen solchen zeitweiligen Aufenthalt lassen schließen, um mich mit schon Gesagtem zu begnügen, das Gottesgericht der Hildegarde, die Einladung des B. Adventius an Lothar, endlich die Urkunden, die sie von dort datieren (wie Ludwig das Kind den Tauschvertrag für die Abtei Fosse 906), oder solche, die formell von Zusammenkünften der Herrscher daselbst reden; vgl. Jhb. XIII. S. 171. Mit dem Aussterben der Karolinger fielen die Gebäulichkeiten dem Kloster anheim. Dort muß sich der sog. Palais de Charlemagne befunden haben. Vielleicht könnte man noch weiter gehen. In Klöstern mit großem Wohlstand begann man frühzeitig — schon auf dem Plane von S. Gallen ist es der Fall — für die vornehmen Fremden und die armen Pilger gesonderte Herbergen zu erbauen und die ersteren — geradezu »*palatia*« genannt — reich und bequem auszustatten. Möglicherweise liegt hierin der Schlüssel zur Erklärung der Bemerkung über die beiden Refektorien, so daß es schließlich fraglich erscheint, ob die Mönche in S. A. für sich zwei Refektorien hatten. Weiteres dürfen wir nicht sagen, wenn wir den Boden der begründeten Hypothese nicht verlassen wollen. — Ueber die Reparaturen an den Gewölben vgl. weiter unten unter »Kirche (Querschnitt)«.

Es besteht nun kein Grund, das über Abt Michel Berichtete irgendwie zu bezweifeln, wenngleich Descrochets nach bekannter Manier seine Quelle nicht angiebt. Möglicherweise findet dasselbe sogar eine Bestätigung durch die eine oder andere der im Nekrologium im 16. Jht. erwähnten Schenkungen, die die Beförderung der Reparaturen im Kloster ausdrücklich bezwecken [1]).

Wenige Jahre später sollte jedoch das Verhängnis über S. A. hereinbrechen.

Es war im September 1552. Karl V. rückte gegen das im Besitze der Franzosen sich befindliche Metz vor. Bis stark in die zwanzig Kirchen und Klöster fielen dem Guiseschen Verteidigungsplane zum Opfer [2]). Zunächst wurden die Vorstadt S. A. und die Kapelle des heil. Fiakrius zerstört, dann alle Häuser und Gärten bis zur Porte Serpenoise. Der Abt, dem man bedeutet, er müßte umziehen, rettete in die Stadt, was zu retten war: Goldene und silberne Gefäße, Heiligenreliquien, Diplome, Privilegien, Manuskripte, u. a. m. Dann erfolgte die Uebertragung der Toten in der unten noch zu erwähnenden Weise [3]). Kaum waren die Mönche ausgezogen, als am 9. September der berühmte Bau in einen Trümmerhaufen zusammensank.

Die Metz belagernden Truppen des Kaisers ließen sich auch in den Ruinen des Klosters nieder und benutzten besonders die Umfassungsmauer, in welchen sie Schießscharten anlegten [4]).

Ueber 10 Jahre später sah man noch die Trümmer, die Kirche und Kloster gebildet, wie uns ein Schriftstück vom 15. Mai 1565 be-

---

[1]) Z. B. Ms. 196, fol. 31 a, 43 a, 42 a. Die Bezugnahme auf Alt-S. A. ist zweifelhaft, obschon die Paläographie dafür sprechen könnte, da an einer anderen Stelle, fol 9 b, ebenfalls eine Schenkung pro reparatione ecclesie vermerkt ist, dabei aber das Todesdatum 1576 des Schenkers steht. In letzterem Falle handelt es sich eher um die Reparaturen in Neu-S. A.

[2]) Vgl. Bened. III. S. 38–39; Huguenin, S. 870. — Ganz drastisch klingt die Aufzählung der vernichteten Heiligtümer in der Chronique rimée bei Bouteiller, Journal de Le Coullon, Metz 1881, S. 101. Die hierher gehörige Stelle lautet: Aussi Saint-Arnould et Saint-Clement — le bourg de Saint-Pierre et de Saint-Jean-aux-Champs — Saint-Fiacre, la Folie, Saint-Jean et Saint-Laurent — Notre-Dame-le-Martyr et Saint-Obry — Saint-Eutrope, Sainte-Elisabeth et Saint-Genoy — Saint-Prive, Saint-Ladre, la Belle-Creux — Saint-Amant, Saint-André, l'image Saint-Sauveur — La Horgne-au-Sablon et Montigny-les-Metz. — Die Chronik in Ms. 99 der Metz. Stadtb. fügt zu den genannten noch folgende: St. Louis, St. Gury, le charqueux l'evesque (pressoir, Kelter) und St. Beney (S. Benignus).

[3]) Huguenin, S. 870.

[4]) Siège de Metz 1552. S. 94; Ms. 102, S. 337.

zeugt, das Chabert veröffentlicht hat[1]). In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts konnte ein Reisender über den Anblick, den dieses Gelände bot, berichten[2]). »Omnia haec (sc. templa u. s. w.) absumpsit belli rabies ita, ut suburbii ne vestigium quidem nunc supersit neque ultra muros quidquam praeter campestria videas.« Der Reisende hatte Recht.

Die Benediktiner warteten nämlich nicht lange, um den ihnen gehörigen Boden auszunützen und legten auf dem günstig ausgesetzten Terrain ein ausgedehntes ergiebiges Rebfeld an. Dieser Umstand war den Ruinen nicht günstig; ebensowenig der Bau der Citadelle durch den Marschal Vieilleville (1556—1562). Ein großer Teil der alten Reste verschwand. Auch das Römertor mußte weichen. Dazu kam später das Hornwerk der Citadelle, wobei selbst ein großer Teil der Weinberge vor der Stadt weggenommen wurde.

Indes verblieb den Benediktinern noch ein ziemlich bedeutendes Feld, wie wir der Karte entnehmen, die bei Baillet gezeichnet ist[3]). Ja, sie hatten sogar einen Zugang zu denselben durch die Citadelle, wie aus einem Streite des Kommandierenden mit den Mönchen von Neu-S. A. hervorgeht[4]).

An Stelle des verschwundenen Reblandes kauften sich die S. Arnulfiner anderes an in Vezon (1710), in Ars (1711, 1716) und in Ste-Ruffine (1717, 1731), wobei ihnen die fiskalischerseits gewährte Entschädigung gut zu statten kam[5]).

Am Ende des vorvorigen Jahrhunderts begann man mit dem Bau der Lunette d'Arçon (1791), wobei das Kreuz verschwand, das die Benediktiner 1666 als Andenken auf der Stelle des ehemaligen Hochaltares errichtet hatten[6]).

[1]) Mémoire de tout ce qui s'est passé à la démolition du lieu où est la citadelle, etc., Metz 1864, S. 68.

[2]) Abrahami Ortelii et Johannis Viviani itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes ist der volle Titel dieses an Ger. Mercator gerichteten Reiseberichtes, den Petrus Divaeus am Ende seiner Opera herausgegeben hat. Die Stelle befindet sich S. 16; Stünkel, S. 25, Anm. 3 und Jhb. XIV, Nachtrag zu Seite 241.

[3]) Baillet, S. 56.

[4]) Baillet, S. 650, a. 1711.

[5]) Entschädigung von 19540 livres; Gr. K., S. 364—365; de Boblaye, S. 23.

[6]) Austrasie, V, S. 489; de Boblaye, S. 22, Abbildung. Text und Zeichnung der Inschrift verdanken wir dem fleißigen Benediktiner Dieudonné, dem die neueren Gelehrten sie entlehnt haben. Vgl. D. Séb. Dieudonné, Epitaphes de toutes les églises de Metz et inscriptions des monuments de cette ville ... en l'année 1770. Ms. 215 der Metzer Stadtbibliothek, S. 153, 373.



Zum Schutze der neuen Bahnanlage wurde in den 50er Jahren (1852) des 19. Jahrhunderts die Lunette durch ein kleines Festungswerk verstärkt. Die Bahnarbeiten selbst haben sehr wahrscheinlich noch manches, was vom alten S. A. übrig geblieben war, beseitigt, wie denn auch bei dieser Gelegenheit mehrere Sarkophage u. s. w. aufgedeckt wurden.

Im Winter 1904—1905 wurde die Nivellierung des ganzen Terrains energisch in Angriff genommen, wobei die letzten Reste der ehemaligen Abtei, insbesondere die unterirdische Krypta zutage traten und teilweise schon damals, vollständiger aber noch seither niedergelegt worden sind.

Dritter Abschnitt.

Die innere Topographie des Klosters.

I. Umfassungsmauer: allgemeine Lage der Gebäude.

1. Vorstehendes hat uns bekannt gemacht mit der Lage, der äußeren Umgebung sowie der Baugeschichte der Abtei S. A. Sehen wir uns nun das Kloster selbst und seine einzelnen Teile an.

Wer vor 1552 nach S. A. gehen wollte, betrat die Abtei durch das Eingangstor auf der Westseite nahe an der Stelle, wo bis in die neueste Zeit der Platanenweg nach Sablon von der Hauptstraße abging.

Eine große Mauer umzog den eigentlichen Klosterbezirk. Von einer zweiten innern Mauer findet sich keine Spur in den Quellen. Ebenso wenig erfahren wir etwas von anderswo vorkommenden Wassergräben am Fuße der Mauer.

Wir kennen auch den Erbauer derselben. Es ist der zweite Abt des Klosters, der Mönch Ansteus aus Gorze. Nach kurzer Unterbrechung wurde ihre Aufführung zu Ende geführt im Jahre 956. Infolgedessen erhielt, wie die Quellen sagen, das Kloster das Aussehen eines Kastells. Wahrscheinlich hatte demnach die Mauer eine Zinnenbekrönung und an gewissen Stellen, zunächst wohl an den Ecken, Befestigungstürme. Andernfalls konnte es kaum heißen, daß sie *in modum castri* aufgeführt war[1]. Bemerkenswert ist, daß auf dem alten Plane von Metz an der Südostseite des Klosters noch der untere und mittlere Teil eines teilweise abgetragenen Turmes eingezeichnet ist. Indes ist dies ohne Bedeutung.

Wichtiger ist hier die Frage, welches Bewenden es mit dem Turme hat, dessen Erwähnung geschieht in der bereits angeführten

[1]) Dasselbe wissen wir auch von Gorze; vgl. Vita Johann. abb. Gorz., c. 90, M. G. SS. IV, S. 362.

Supplik der Metzer an Paul III. Wenn in jenem Schriftstück der Turm als ein sehr hoher bezeichnet wird, der in Kriegszeiten große Dienste leisten kann u. s. w., so liegt ein Vergleich mit der ebenfalls schon erwähnten »*Tour forte*« in S. Symphorian nahe, die am 17. September 1444 niedergerissen wurde. Indes trifft hier die Analogie entgegen meiner ersten Annahme nicht zu. Ich werde vielmehr weiter unten den Beweis erbringen, daß wir in besagtem Turm den Glockenturm des Klosters zu erkennen haben.

Dagegen dürfen wir annehmen, daß die Mauer oben mit einem wie immer gearteten Umgang versehen war, auf dem man sich frei bewegen konnte. Andernfalls wäre eine Verteidigung von der Mauer herab kaum möglich gewesen, und wir würden einen Vorfall nicht verstehen, den ich gleich noch anführen will.

Es dürfte nicht schwer fallen, den Gang der Mauer im allgemeinen zu bestimmen. Auf der Westseite nahm sie die Richtung des Weges nach Augny, d. h. der vorhin genannten modernen Platanenallee, wohl ohne ganz knapp an ihre Linie heranzukommen. Dann bog sie im rechten Winkel nach Osten ab[1]), direkt auf die Eisenbahnlinie zu. Von hier gings nach Norden in der Richtung der Bahnlinie oder der Eisenbahnrampe, an deren Ende sie wieder nach Westen umlenkte und sich zwischen den beiden Straßen und der Anhöhe hinzog, auf der die Kirche lag. Gesichert ist dieser Gang auf der Nordseite[2]), desgleichen auch auf der Westseite wegen der vorbeiführenden Straße. Das letztere dürfte seine Bestätigung auch darin finden, daß wir zur Apsis der Kirche, deren Lage durch Aufdeckung der Krypta genau bekannt ist, noch die ganze Länge bezw. Breite des Querhauses und Langhauses, des Paravisius oder der Vorhalle sowie des freien Hofraumes hinzurechnen müssen, der vor der Fassade der Basilika sich befand. Damit kämen wir aber bis nahe an die Platanenallee. Die Richtung der Eisenbahnlinie, bezw. der Rampe muß für die Ostmauer angenommen werden. Ueber diese hinaus konnte sie kaum gegangen sein, da an jener Stelle, wie übrigens die neuesten Einebnungsarbeiten dargetan, das Terrain ziemlich schroff abfiel. Weniger weit dürfen wir sie auch kaum ansetzen, da hinter der Apsis der Kirche der ziemlich ausgedehnte Friedhof sich befand, der zweifellos bis an die Stelle der Rampe herankam[3]).

[1]) Vgl. den Plan im Siège de Metz 1552 und bei Huguenin.

[2]) Dort zog die Doppelstraße vorbei nach Westen und nach Osten: dort fiel auch das Terrain gegen die Stadt zu ziemlich steil ab.

[3]) Im Jahre 1552 standen an dieser Ecke, *au coing de l'abbaye de S. A.*, zwei Geschütze, mit denen die Belagerer von dem höher gelgenen Terrain nach

Inbezug auf die südliche Grenze herrscht Unsicherheit. Einen vagen Anhaltspunkt könnten wir vielleicht der Tatsache entnehmen, daß die Klostereinfriedigungen vielfach ein Parallelogramm bilden, sowie dem Umstand, daß wir die Größe des Terrains kennen, das Adalbero bei Einführung der Benediktiner den Mönchen zum Geschenke machte. Dazu kommt eine weitere Erwägung. Südlich an die Kirche, deren Lage feststeht, lehnte sich das ziemlich ausgedehnte Claustrum an, das sicherlich mit seinen Gebäulichkeiten bis zur Südspitze der Lunette heranreichte, wie der an dieser Stelle aufgedeckte Brunnen [1]) anzunehmen berechtigt. Hinter diesen Bauten mußte eine größere Strecke bepflanzten oder unbepflanzten Bodens sich befinden. Dann erst folgten ganz auf der Südgrenze allerhand Bauten, wohl Oekonomiegebäude, hinter welchen sich die Südmauer parallel zur Kirche und zum Claustrum hinzog [2]).

Geschichtliche, auf die Mauer sich beziehende Nachrichten finden wir mehrere. Im Jahre 1431 hatte der Prior von S. A. Diplome entwendet und war eingekerkert worden. Seine Verwandten und Freunde erstiegen des Nachts mit Leitern die Mauer, um ihn, nicht ohne Mitwissen der Mönche, gewaltsam zu befreien [3]). Von einem nächtlichen Ersteigen der Mauer durch zuchtlose Mönche, die das Kloster verlassen hatten, nun aber von Laien begleitet zurückkehrten, berichtet ein Dokument bei Baillet [4]). Gelegentlich des Streites um die Abtstelle unter B. Johannes von Lothringen zu Anfang des 16. Jahrhunderts berichtet Phil. de Vigneulles: Pour ces choses et plusieures aultres couchoient touttes les nuytz plusieurs arbollestriers et collevriniers de la cité *dessus la muraille* de la cloison dudit Sainct Arnoult, avec aussy aulcuns bons

---

der kleinen Terrasse der Augustiner hinüberschossen. Die Stellung zeigt der Plan im Siège de Metz, S. 41. Die beiden Geschütze stehen dem Commoufleturm gegenüber. Das Detail dürfte einen gewissen Wert beanspruchen.

[1]) Der Brunnen lag an der Südspitze der Lunette. Nur die westliche Hälfte war erhalten, während die östliche der Umfassungsmauer des Festungswerkes zum Opfer gefallen war. Er war noch sichtbar in einer Höhe von 2 m. Die Mauer war 0,34 m breit und bestand zumeist aus blauen, abgenützten Steinen. Der innere Durchmesser des Brunnens betrug genau 1 m. An seiner Oberfläche wurden noch Estrichfragmente mit überaus feiner, ca. 1 cm dicker, rotgefärbter Oberschicht gefunden. Ich kann mir diese Fragmente nur als Teile des Bodenbelages um den Brunnen herum vorstellen. Aus welcher Zeit letzterer stammen mag, ist schwer zu sagen.

[2]) Vgl. Plan im Siège de Metz 1552 und bei Huguenin.

[3]) Huguenin, S. 178; Calmet, II, Pr. col. 210 (Chronique du doyen de St. Thiébaut).

[4]) Baillet, S. 469.

hommes des villaiges subjects à icelle abbaye [1]). Längere Zeit dauerte dieser Zustand. Trotz ihres sehnlichen Wunsches konnten die Lothringer sich nicht des Klosters bemächtigen.

Auf der Westseite lag das Eingangstor, *portae*, *porta abbatiae* und *porta* kurzweg im Ceremoniale genannt, anderswo auch als *porta prior* oder *porta maior* bezeichnet im Gegensatz zum Eingang des Claustrums.

Wir dürfen annehmen, daß dasselbe entsprechend der Bedeutung des Klosters ein gewisses monumentales Aussehen hatte. Auf der Außenseite befand sich irgend eine Vorrichtung, vielleicht Eisenstangen zwischen zwei den Eingang flankierenden Säulen, welche die Anbringung von Vela oder Vorhängen [2]) zur Ausschmückung des Tores gestattete. Ebenso sagt uns das Cer., daß über dem Toreingang — super portam — eine wie auch immer gestaltete Gallerie oder Loggia angebracht war, in welcher am Palmsonntag vier Mönche Aufstellung nahmen, um den bekannten Hymnus *Gloria laus* zu singen [3]). Von dieser Galerie aus überwachte man auch den Zugang zum Kloster [4]). Den Aufstieg zu derselben haben wir in der Nähe des Eingangs in einem daselbst angelegten Treppentürmchen zu suchen [5]). Ebenda befand sich die Loge des Pförtners, die sog. »*domus portarii*« [6]).

Indes war das Eingangsportal wohl nicht das einzige Tor. Als 1540 Karl V. nach Metz kommen sollte, wurde bestimmt, daß, wenn er durch das Theobalds- oder Römertor seinen Einzug hielte, der Klerus ihm bis zur *faulce porte de Sainct Arnoult* [7]) unter Gesängen entgegengehe, um ihn abzuholen. In Anbetracht der Länge des Weges, den man ihm entgegengehen wollte, wenn er durch die andern Tore einzöge, dürfen wir annehmen, daß diese Nebentür sich wohl auf der Stadtseite der Klostermauer befand.

Eine letzte Bemerkung. In der Chronik wird gesagt [8]), daß »am Portal von S. A. und an einigen anderen Stellen« die Exkommuni-

---

[1]) Phil. de Vigneulles, S. 231; Huguenin, S. 682, 683.

[2]) Cer. S. 71. Dieselben sind dem klassischen Altertum entlehnt, kommen seit dem 4. Jahrhundert auch an kirchlichen Bauten vor; Holtzinger, S. 64, 65; Gregor Tur, De glor. confessorum, c. LV, Migne, P. L. 71, col. 868.

[3]) Cer. S. 71.

[4]) Huguenin, S. 690.

[5]) Lenoir, I, S. 73, Fig. 46.

[6]) Vgl. etwas weiter I. Rundgang. — Worüber der Pförtner oder Janitor unterrichtet sein muß, bestimmen die Statuten vom Jahre 1530; Gr. K., S. 228.

[7]) Huguenin, S. 842.

[8]) Huguenin, S. 319, 358, 362.

kationen bekannt gegeben wurden: ein Beweis für die Bedeutung des Klosters. Ob damit aber das Eingangsportal oder die Kirchentür gemeint ist, steht nicht mit Sicherheit fest. Für beides liegen Gründe vor. Doch erscheint mir das erstere wahrscheinlicher.

2. Bevor wir nun weiter voranschreiten, wollen wir uns zunächst über die Lage der Gebäulichkeiten wenigstens im allgemeinen orientieren. Wir wählen dabei als Ausgangspunkt die Kirche. Ihre Lage steht fest. Es ist dies ein Resultat, das wir der Aufdeckung der Krypta unter dem Ostchor verdanken. Die Kirche war streng orientiert, d. h. der Altarraum lag im Osten, die Fassade im Westen. Die kleine, auf dem Plane der Krypta im letzten Abschnitt vermerkte Deviation kommt nicht in Betracht. Auch vor 1049 war sie orientiert im genannten Sinne, wie aus dem Befund der Krypta hervorgeht. Schon wegen der Umstellung ihrer zahlreichen Grabstätten erscheint eine Umstellung als ausgeschlossen [1]).

Andererseits bestimmt die Stellung der Kirche in einer mittelalterlichen Klosteranlage die Lage der übrigen Klosterbauten in der Weise, daß letztere, um einen viereckigen Hof aufgeführt, entweder an das nördliche oder an das südliche Seitenschiff sich anschließen.

In S. A. haben wir nun diese Gebäude im Süden von der Kirche zu suchen, schon aus dem Grunde, weil dies in den Ländern diesseits der Alpen das häufigere war. Dazu kam die Bodengestaltung des Terrains, das nur nach Süden sanft abfiel. Nur auf dieser Seite traten bei den Einebnungsarbeiten größere Reste von Gebäuden und Mauern zu tage. Ebenda fand man einen Treppenansatz, eine Zisterne, einen viereckig gemauerten Fundamentblock, der offenbar, weil isoliert, eine ein größeres Gewölbe oder eine Decke stützende Säule trug; einige Fragmente eines frühgotischen Vierpasses, zwei romanische Würfelkapitäle, Ofenkachelnstücke, mächtige Pfeilerblöcke, die genannte, zur Hälfte noch gut erhaltene Brunnenanlage mit sehr feinem Bodenbelag (an der Südspitze der Lunette), Schuttaufhäufungen zwischen zwei parallelen, 8 m von einander distanten Mauern, einen in einer gewissen Höhe durchgehenden Steinweg u. s. w. [1]).

Ein Vergleich der verschiedensten Angaben der Quellen verwies gleichfalls auf die Südseite. Das Ceremoniale war namentlich in genannter Hinsicht sehr wertvoll und ermöglichte die Aufstellung der Reihenfolge der Gebäude der ehemaligen Abtei. Zwei oder drei Beschreibungen von Rundgängen, bezw. Prozessionen kommen vor allem in Betracht. Der besseren Uebersicht halber stelle ich die drei Texte nebeneinander.

---

[1]) Ueber diese verschiedenen Funde vgl. die Angaben der Tafel mit dem Plane der Krypta und andere im Text noch vorkommende Erklärungen.

I. **Rundgang an Weihnachten**; Cer. S. 23: Von der Kirche ausgehend kommt der Custos primo in *dormitorio* (im ersten Stock) et incipiat in dextera parte *eundo* per singulos lectos et in sinistra parte *revertendo*; dann verläßt er das Claustrum, geht *in* (das östlich von demselben gelegene) *domo infirmorum* [1]), kehrt zurück durch die Südostecke und kommt *in refectorio — et in coquina — et in celario — et in camera celerarii — et in camera abbatis — et in domo portarii.* Postea *revertatur* et exuat albam — in die Sakristei.

[1]) Demnach war neben der Kirche auf der Südseite eine Treppe zum Dorment und ein Durchgang nach Osten als Gegenstück zum Ein- oder Ausgang im Westen bei der Abtswohnung. Sakristei und Kapitelsaal lagen abseits von dem Wege, den der Custos ging; sie befanden sich im östlichen Flügel. — Der Schule wird bei diesem Rundgange nicht gedacht, wohl deshalb, weil sie jenseits der das Claustrum einschließenden Gebäude lag.

II. **Osterprozession**; Cer. S. 103: Der Konvent verläßt das Chor und die Kirche, *exeat monasterium*, singt verschiedene Gesänge, et sic fiat processio *in circuitu monasterii.* Cum autem venerit conventus *in cimiterio super fratres*, dicant De profundis et sic (also nicht gleich) veniant *in paravisum* et cantatis versibus *ante valvas monasterii* . . . eant *ante crucem* (in der Mitte der Kirche) ibique fiat statio . . . *introitus chori* . . . fiat processio *in choro* [1]).

[1]) Die Prozession geht nicht durch das Claustrum, das nicht erwähnt wird, sondern durch den (in I) genannten Durchgang am südlichen Querschiffe nach dem im Osten hinter der Apsis gelegenen Friedhof und kommt von dort längs der Nordseite der Basilika zu dem Eingang auf der Westfassade.

III. **Lichtmeßprozession**; Cer. S. 185. Ausgangspunkt ist der Muttergottesaltar im südlichen Querschiff: Fiat processio *in circuitu monasterii — per claustrum — et per cameram abbatis — exeant in curia — et per curiam* — intrent *in cimiterio* et super fratres defunctos fiat statio . . . et postea cantent . . . et cantando *per locutorium — et per dexteram partem claustri — iuxta refectorium — et iterum* (ein erstesmal, nämlich gleich anfangs) *exeant per cameram abbatis — in curiam* [1]) — et sic veniant *in paravisum — ante valvas monasterii* et ibi faciant stationem . . . *intrantibus in monasterium* . . . sicque *ingrediantur templum* — veniantque *in chorum* cantando.

[1]) Am Arnulfstag gehen die Mönche den nach S. A. kommenden Domherren entgegen »usque ad portam curie«. So nach dem Antiphonar aus dem 15. Jahrhundert; Ms. 580 der Stadtbibliothek, fol. 133.

Nach dem Vorstehenden folgten die Gebäulichkeiten einander in nachstehender Ordnung auf den drei Seiten des Kreuzgangquadrates: Neben der südlichen Querschiffmauer Durchgang und Treppe nach dem Schlafsaal im ersten Stock; unter letzterem im Erdgeschoß Sakristei (?), Kapitelsaal, Sprechsaal; neben oder in letzerem ein zweiter Durchgang; östlich von diesem Flügel und ganz getrennt das Krankenhaus mit Umgebung, vielleicht auch die Wohnung der Novizen (?). — Auf der Südseite schlossen sich an das Eßzimmer und die Küche. — Im Westen lagen Cellar oder Vorratsräume, Wohnung des Kellermeisters und des Abtes am Ausgang, dann Pförtnerwohnung und Eingangstor. Weiter nach Norden dehnte sich ein Hof bis zur Vorhalle der Kirche und wohl auch noch teilweise auf der linken Seite der letzteren aus bis zum rund um den Ostteil der Basilika herumliegenden Friedhof der Mönche.

Diese allgemeinen Angaben dürften an dieser Stelle genügen. Weitere topographische Einzelheiten finden nötigenfalls eine Besprechung bei den verschiedenen Gebäulichkeiten.

II. Die Abteikirche.

1. Vorgebäude. — Vom Eingangstor schritt man durch einen leeren Hof zur Basilika[1]), deren Westeingang ungefähr dem Eingangstor gegenüber lag. Zunächst gelangte man in ein Vorgebäude, das das Cer. als »Paravisus, Paravisius« bezeichnet. Leider erfahren wir aus den Quellen über sein äußeres Aussehen so viel wie nichts.

Die Frage, ob dasselbe eine einfache Vorhalle bildete, so eine Art Narthex, der der Kirche in einer Tiefe von etwa 3 m vorgelagert war, oder einen atriumartigen mit vier kleineren Innenhallen[2]), entschied ich zunächst auf Grund allgemeiner kunsthistorischer Daten im Sinne der letzteren Annahme. Auch hatte ich zwei Fassadentürme angenommen, wobei ich mich auf eine Darstellung einer romanischen Basilika in der Templerkapelle, die von Ledain auf unsere Kirche bezogen worden war, stützen zu können glaubte. Die beiden Annahmen sind irrtümlich, wie

---

[1]) Vgl. Antiphonar aus 15. Jahrhundert, Ms. 580 der Metzer Stadtbibliothek, fol. 133, wo für das Arnulfsfest geregelt ist, daß keine Prozession stattfindet; sed itur tantum usque ad *portam curie* contra canonicos, non cantando sed in introitu ecclesie *iuxta pararisi* (sic) incipiatur hec antiphona. — Ueber *Curia* vgl. Ducange-Favre, art. Curia 6.

[2]) Ein Atrium ecclesiae wird erwähnt für das naheliegende, zu S. Clemens gehörige Petrus-Kirchlein in der Bulle Calixtus II., Jhb. XV, S. 279. Sicher hatte dieses Gotteshaus kein eigentliches Atrium, sondern nur eine Vorhalle.

sich bei der Besprechung der Turmanlage am Ende dieses Abschnittes noch zeigen wird.

Indes möchte ich schon hier eine Stelle aus dem Kleinen Kartular S. 17 anführen, die nicht ohne Wert ist. Sie lautet: In veteri monasterio sancti Arnulphi in loco qui *et* (so ist die Abkürzung zu lesen wie zwei Zeilen höher im Text) *nunc* dicitur paravisius, a latere sinistro, in parte aquilonari, in angulo, sub arcu lapideo sepultus est Hervinus, dux Metensis. Daraus folgt:

1. daß der Bau vor Warinus, die merovingisch-fränkische Kirche, eine größere Vorhalle hatte, wohl in Form eines Atrium — das ist wenigstens der Eindruck, den die eingehende Beschreibung hervorruft;
2. daß die beiden Vorhallen in den beiden Kirchen sich ungefähr deckten, zusammenfielen, wenn gleich bei der Kirche des Warinus infolge ihrer gesteigerten Ausdehnung in Breite und Länge die neue Vorhalle wohl nicht mehr die Tiefe der alten zu haben brauchte, zweifelsohne sogar sie nicht einmal mehr haben konnte;
3. daß demnach auch die Ostung der Kirche hier wie dort dieselbe war, zumal auch die Chorpartien zusammenfielen.

Soll sich aber daraus nicht auch der Schluß ergeben, daß bei der Basilika des Warinus die Vorhalle mehr gewesen sein muß als der Durchgang durch das Erdgeschoß des Turmes?

2. Allgemeine Dimensionen. — Die Abteikirche, bald *ecclesia*, bald *basilica*, bald *monasterium*, seltener *templum* genannt, war ein ausgedehnter Bau. So verlangte es die Bedeutung der Abtei, so erheischte es die Ausdehnung der Krypta, die, wenn auch nur einigermaßen die Proportionen eingehalten worden sind, ein bedeutendes Oberchor und ein nicht minder bedeutendes Langhaus voraussetzt.

Gerade in S. A. kamen am Patrons- und Dedikationsfeste (mit ihren Jahrmärkten!) große Menschenmassen zusammen.

Alljährlich am Palmsonntag fand sich daselbst der gesamte zahlreiche Regular- und Sekularklerus nebst vielem Volke ein, um die dort allein vom Bischof gesegneten Palmenzweige in Empfang zu nehmen[1]).

[1]) Vgl. Baillet, S. 241 ff. Cer. S. 69 ff. — Einmal, es war unter Bischof Renaldus von Bar, zählte man bei der Prozession ca. 60000 Anwesende. Der Bischof, der mit der Stadt im Streite lag, hatte geschworen, nur in Begleitung einer großen Macht die Stadt wieder zu betreten. Doch erfolgte eine Aussöhnung auf friedlichem Wege. Damit er seinem Schwur formell nicht untreu werde, gab man ihm den Rat, seine Rückkehr auf Palmsonntag zu verschieben, bei welcher



In S. A. fand ein Konzil statt behufs Abwehr der Normannenplage [1]).

Nach S. Arnulf dirigierten sich oft die allgemeinen Stadtprozessionen bei öffentlichen Bittgängen, Dankesfesten u. dgl., bis kurz vor Zerstörung der Abtei im Jahre 1552 [2]). Auch der Siège de Metz 1552 weiß S. 11 zu berichten, daß die Abteikirche *de grande estendue* war.

Leider gehen unsere Kenntnisse der Maßverhältnisse der Kirche über diese allgemeinen Angaben nicht hinaus. Abgesehen von den unten eingehend zu behandelnden Kryptaruinen ist von dem ganzen Baue an Fundamentmauern nichts zutage gefördert worden. Entweder sind dieselben schon früher verschwunden oder sie wurden bei den Ausgrabungen von 1904—1905 gleich nach ihrer Freilegung zerstört, ohne daß man ihre eventuelle Zugehörigkeit zu S. A. in Erwägung zog. Aber selbst im letzteren Falle wären es immerhin nur Bruchstücke gewesen [3]).

3. Grundriß. — Wie aus dem starken Hervortreten des Ostchores und dem ebenfalls als sicher anzunehmenden Hervorragen der Transeptarme hervorgeht, hatte die Kirche von S. A. im Grundriß die scharf ausgeprägte Form des lateinischen Kreuzes.

1° Ein Westchor als Gegenstück zum Ostchor, wie es vielfach in rheinischen Kirchen und ausnahmsweise auch in gallischen vorkommt, darf nicht angenommen werden. Dasselbe ist in keiner Weise bezeugt. Die Valvae monasterii [4]), die oft im Cer. angeführt werden, setzen

---

Gelegenheit sich große Menschenmassen einfinden würden. So erfolgte seine Rückkehr in der angedeuteten Weise! Baillet, S. 420; Huguenin, S. 36; Chronique rimée bei Calmet, II, Pr. col. 126.

[1]) Baillet, S. 179.

[2]) Vgl. beispielsweise Aubrion, S. 24, 25, wo für das Jahr 1467 eine sehr große Prozession berichtet wird (Huguenin, S. 358); ebenso für die Jahre 1483 (S. 154), 1493 (S. 327), 1495 (S. 371), u. s. w.

[3]) Zwei größere Pfeilerteile verdienen hier erwähnt zu werden. Sie wurden etwa 40 m westlich von der Krypta gefunden und haben wohl nicht zur Kirche, sondern zu einem Vorbau oder Nebengebäude gehört. Das eine Stück, ca. 0,75 m hoch, auf der Hinterseite abgeschlagen, maß auf der Vorderseite 0,87 m; auf letzterer saß eine Halbsäule von 0,63 m Durchmesser. Von dem andern 0,80 m hohen Stücke waren zwei angrenzende Seiten gut erhalten. Die eine, 0,73 m breit, war mit einer Halbsäule versehen, die 0,9 m von der Kante in einem Radius von 0,33 m ansetzte, während die andere in derselben Entfernung von der Eckkante eine Dreiviertelsäule trug, die einen Radius von 0,30 m hatte. Die zwei andern unbearbeiteten Seiten staken offenbar in einer Mauerecke. Das Fragment gehörte wohl einem Pfeiler an, der ein Kreuz- wenn nicht gar ein Rippengewölbe trug.

[4]) Damit werden offenbar die Türflügel eines größeren Einganges oder Portales bezeichnet.

allem Anscheine nach einen größeren Eingang voraus, der offenbar in der Mitte der Westseite sich befand und konsequent einen Westchor ausschloß.

Ein Westchor verlangt unbedingt einen Altar [1]). Nun ist die Zahl der Altäre der Abteikirche bekannt; ebenso ihre Lage, wie weiter unten noch gezeigt wird. Der einzige Benediktusaltar, bei dem die Stellung nicht absolut feststeht, ist aber, wie das Cer. hinlänglich bestätigt, von so untergeordneter Bedeutung, daß ihm nie die zweite Ehrenstelle, wie sie tatsächlich das Westchor involvieren würde, hätte angewiesen werden können [2]).

Nicht leicht verträgt sich mit einem Westchor die Anlage eines Paravisus, wie er für S. A. bezeugt ist, zumal wenn derselbe die Form einer einfachen, der Westseite vorgelagerten Halle gehabt hätte [3]).

Direkt würde derselbe durch die ev. Anlage des Turmes in der Mitte der Westfassade ausgeschlossen.

2⁰ Eine zweite Frage ist die, ob die Kirche des heil. Arnulf im Innern einen einschiffigen Bau oder eine mehrschiffige, sagen wir gleich dreischiffige Basilika darstellte.

Sonderbarerweise läßt uns hier unsere Hauptquelle, das Ceremoniale, völlig im Stich.

Für die Kathedrale des 11. Jahrhunderts hat bekanntlich August Prost nur eine einschiffige Anlage annehmen zu müssen geglaubt [4]), und Kraus ist ihm hierin gefolgt [5]). Motiviert wird dieses Vorgehen mit dem Hinweis, daß das Ceremoniale der Domkirche nie von Pfeilern oder Säulen spricht, insbesondere bei Beschreibung der Dekoration nur die Mauern erwähnt, während es doch keinem Zweifel unterliegt, daß etwa vorhandene Stützen ebenfalls eine Dekoration erhielten.

Daß diese Begründung nicht ohne weiteres zu verwerfen ist, muß zugegeben werden. Ist sie wirklich entscheidend?

Wenn ja, dann würde sie einen Analogieschluß auf den ungefähr gleichzeitigen Innenbau von S. A. gestatten, um so mehr, als, wie

[1]) Oft ist es der Altar der Madonna, des zweiten Patrons der Kirche oder eines andern Heiligen, den man sehr hoch ehren will. Vgl. über das Motiv Dehio, I, S. 167—170, und die dort vermerkte Literatur.

[2]) Gerade der Altar im Westchor hätte bei der Konsekration im Jahre 1049 wegen der Stellung, die er einnahm, konsekriert werden müssen. Der Benediktusaltar wurde aber damals nicht konsekriert.

[3]) Westchöre in Verbindung mit einer nach Art eines Atriums gestalteten Vorhalle zeigen einige Momente, z. B. Dehio, Taf. 166, n. 2; 221, n. 2.

[4]) Prost, C., S. 82.

[5]) Kraus, S. 466.

übrigens ein Blick auf den Plan von Prost[1]) und auf unseren Plan lehrt, Chor und (östliche) Querschiffbildung bei beiden sich gleichen.

Dazu kommt, daß auf sämtlichen Medaillons des Nekrologium die Basilika als eine einschiffige dargestellt ist.

Indes ist die Annahme einer einschiffigen Anlage nicht haltbar.

Auf den Schluß von Prost-Kraus inbezug auf die innere Einteilung der Kathedrale will ich mich nicht näher einlassen. Nach anderer Ansicht trifft er nicht zu; die Kathedrale war dreischiffig, was ja dann eher zu unsern Gunsten spräche.

Aber wäre es nicht schon von vornherein auffallend, daß man noch 1049 in S. A. einschiffig gebaut habe, während ungefähr um eben diese Zeit in Metz, Gorze und sonstwo dreischiffige Anlagen erstanden? Abt Warinus, der, wie wir erfahren, mit seinem Umbau eine Hebung und Verschönerung des Gotteshauses bezweckte, würde mit einer einschiffigen Kirche nicht gerade einen glücklichen Griff getan haben, vorausgesetzt daß seine Vorgänger, der Bischof Drogo oder der »Architekt« Ansteus, sich mit diesem Schema begnügt hätten. Ein einschiffiger Bau ist und bleibt ein einfacher Bau. Keine Dekoration ist imstande, die Architektur zu ersetzen, ebensowenig wie Nebensächliches die Hauptsache ersetzen kann. Von einem Prachtmonument — und als solches wurde ja S. A. bezeichnet — kann keine Rede mehr sein.

Dazu kommt ein Weiteres.

An einer Stelle Phil. de Vigneulles[2]), die einen Unglücksfall, der in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts im Kloster sich ereignete, behandelt, ist ausdrücklich die Rede von den »petites voultes *des ailes* de l'église du dit saint Arnould,« d. h., von den Decken in den S e i t e n s c h i f f e n unserer Abteikirche. Also hatte die Kirche damals mehrere Schiffe; demnach war sie ebenfalls mehrschiffig unter Warinus, da seither eine Erweiterung des Baues nicht erfolgt ist.

Daß auf dem Plane[3]), der dem Siège de Metz 1552 (S. 114, Lit. ff.) oder Huguenins Chroniques beigegeben ist, S. A. als eine dreischiffige Kirche dargestellt wird, will ich nur nebenbei erwähnen[4]). Wichtiger

---

[1]) Prost, C., Taf., die Kraus auf Taf. VI wiedergibt.

[2]) Tagebuch, S. 365.

[3]) Ich bin weit entfernt, diesen Plan zu überschätzen. Tatsache ist, daß hier der Plan mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Der Zeichner ist überhaupt genauer für den Süden der Stadt, wo sich die wichtigsten, im Texte erzählten Ereignisse zutrugen.

[4]) Ob die Anlage drei- oder fünfschiffig war, läßt sich nicht in absoluter Weise entscheiden. Der Plan der Krypta beweist, daß das Chor von je zwei

ist das Bild der Basilika auf der Darstellung der Konsekration von 1049, das zweifellos auf einen mehrschiffigen Bau schließen läßt.

3° Die Stützen. Weil mehrschiffig, hatte die Basilika Stützen. Ob Pfeiler oder Säulen, ob vielleicht sogar Stützenwechsel, ist eine schwer zu entscheidende Frage.

In seiner Schrift über S. A. macht de Boblaye[1]) die Bemerkung, im September 1552 habe man schon vor dem Umzug der Religiosen und der Uebertragung der Reliquien die Zerstörung der Pfeiler der Basilika in Angriff genommen, einstweilen aber noch die Mauern abgestützt, da man erst im letzten Augenblicke den herrlichen Bau der unvermeidlichen Vernichtung anheimfallen lassen wollte.

Indes ist die Stelle im Siège de Metz[2]), auf welche de Boblaye sich bezieht, nicht so präcis.

Sie spricht im allgemeinen von der Zerstörung der Pfeiler und Mauern sowie deren Abstützung durch Balken bei großen Kirchen innerhalb und außerhalb der Stadt, geht dann aber sofort zu S. A. über, um zu berichten, daß Guise mit diesem Monumente kürzeren Prozeß machte, weil er befürchtete, gerade diese Kirche möchte dem Belagerer einen besonders günstigen Stütz- und Angriffspunkt bieten.

Andererseits sagt Dieudonné in seinen handschriftlichen Mémoires sur Metz in bezug auf S. A. kurz: Les colonnes de marbre qui étaient restées après la démolition (de 1552), furent envoyées au Louvre, à Paris[3]).

Dieser letzten Notiz läßt sich gerade so wenig entnehmen wie der ersten, da gar nicht gesagt ist, um welche Säulen es sich handelt. Der Marmor muß doch kostbar gewesen sein, daß man es für nötig erachtete, ihn nach Paris zu schicken. Woher hatte aber dann S. A. diese Säulen? Wie groß war ihre Anzahl? Gehörten sie der eigentlichen Kirche an? Waren sie im Mittelschiff? Waren es vielleicht Säulen, die von dem Bau vor 1049 herübergenommen worden waren und in der neuen Kirche Verwendung gefunden hatten? Oder hat Warinus, da bei seinem verlängerten Bau ihre Zahl nicht ausreichte, Stützenwechsel vorgezogen, d. h. in irgend einer Weise Pfeiler und Säulen angewandt? Das System

---

Nebenapsiden flankiert war, denen ebensoviele Nebenschiffe entsprechen konnten. Mehrere fast gleichzeitige Kirchen haben trotz dieser Nebenapsiden nur drei Schiffe. Ich halte das Vorhandensein von nur drei Schiffen für S. A. als sehr wahrscheinlich.

[1]) de Boblaye, S. 12.

[2]) Siège de Metz 1552, S. 11.

[3]) Bd. III, Ms. 159, fol. 91 b der Metzer Stadtbibliothek.



war gerade damals in Lothringen nicht unbekannt. Da ein positives Zeugnis nicht vorliegt, und allgemeine kunsthistorische Erwägungen nicht aushelfen, muß ich mir die Beantwortung obiger Fragen einstweilen versagen [1]).

4. Der Querschnitt. — Wie haben wir uns den Querschnitt von S. A. zu denken?

1° Sehr wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher, gab es keine Emporen in unserer Kirche. Nicht bloß sind sie nicht bezeugt, sondern auch zwecklos, da die Mönche doch nicht dort untergebracht werden konnten und die Dienerschaft des Klosters (wohl schon seit dem 11. Jahrhundert) in S. Benignus ihre Pfarrkirche hatte. — Dazu kommt, daß in Deutschland nach dem Jahre 1000 die Emporen wieder außer Gebrauch kamen und in den Clugnybauten, die etwa Einfluß auf S. A. ausgeübt haben, als nicht vorhanden zu betrachten sind [2]), wie denn auch in Lothringen das Stützenwechselsystem selbständig, ohne Emporen auftritt [3]).

2° War die Abteikirche eingewölbt oder nicht?

Von einer Einwölbung des Baues vor 1049 kann nicht die Rede sein. Dasselbe müssen wir vom Bau des Warinus annehmen. Für die ganze Zeit des Mittelalters liegt kein einziges zu Gunsten der Ueberwölbung sprechendes Zeugnis vor.

Dann lehrt uns die Kunstgeschichte, daß im 11. Jahrhundert die romanischen Kirchen regelmäßig flach gedeckt sind. Ganz gewölbte Bauten, übrigens nicht zahlreich, trifft man südlich und östlich von der Loire. Die Nordische Schule macht fast gar keine Versuche der Einwölbung; ebensowenig die germanische, während die normannische vor

---

[1]) Wir dürfen beim Bau des Warinus, wie sich später noch zeigen wird, einen Einfluß der germanischen Schule annehmen und könnten deshalb an eine Säulenbasilika denken. Diese Art herrscht am Rheine in karolingischer Zeit vor. Dann treffen wir sie später im südwestlichen Deutschland, z. B. in Hirsau, im Elsaß, in Stablo und S. Trond in Lothringen. Auch war in Lothringen im Zusammenhang mit Nordfrankreich Stützenwechsel häufig, aber ohne Emporen. Vgl. ausführlicher Dehio, I, S. 214 ff. — Hinwiederum hat die Kirche des Priorates Olley, westlich von Conflans, die kaum 20 Jahre jünger ist und unter Walo, dem Nachfolger des Warinus, erbaut wurde, als Stützen zwei Reihen viereckiger Pfeiler. Sollte nicht diese Tatsache bei einem Monumente, das auch in andern Punkten S. A. gleicht, einen Rückschluß auf letztere Kirche gestatten, deren mehr oder minder getreue Nachbildung sie gewesen sein könnte? Vgl. P. Denis, »l'Eglise d'Olley. Etude archéologique«, in Annales de l'Est et du Nord, III (1907), S. 161—175. — Die S. 68 erwähnten Kapitäle gehörten nicht der Kirche, sondern einem südlicheren Bau an.

[2]) Sackur, II, S. 381.

[3]) Dehio, I, S. 214.

Erfindung der gotischen Gewölbe höchstens Seitenschiffe und Tribünen überwölbte [1]).

Ein weiteres Moment bildet die Breite des Mittelschiffes, die sich aus dem Grundplan der Krypta mit Sicherheit ergibt. Wenn gewiegte Kunstkenner [2]) es als ein Wagestück betrachten, daß man zu Anfang des 12. Jahrhunderts es unternahm, eine Schiffsweite von 12,50 m zu überwölben, um wie viel unwahrscheinlicher müßte die Einwölbung des viel breiteren Mittelschiffes von S. A. sein, die außerdem noch über 50 Jahre höher hinaufreichen würde?

Selbst in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts war die Kirche nicht eingewölbt, wie die nachfolgenden Fälle zeigen.

Für das Jahr 1509 berichtet die Chronik [3]): *A la fin* du meisme mois *de juillet, avint* que en l'abbaye de Sainct-Arnoult, devant les portes d'icelle cité, *y avait* alors *ung josne clerc, marguillier* d'*icelle eglise, qui le jour* de feste *du dit saint Arnoult* [4]), *se advisait* et entremint *de aller panre* (= prendre) *des josnes pigeons qu'il avoit*, le jour devant, *veus aupres du tilz* (= toit) *de la nef* [5]) *du dit St. Arnoult.* Et, pour ce faire, il *montait en hault* en se agrippant contre les lattes et chevrons d'icelluy tils; mais par la vieillesse d'icelles, *les mains et les piedz luy faillirent et cheust depuis* où il avait grippé *jusques sur le plancher, de quoy icelle eglise est sallemée. Et* de la pesanteur de luy et *du cop* (= coup) *qu'il prist, se desrompirent et descloûrent trois planches de la* dicte *traveure* (= poutre du plafond) *et sallemeure* (= semelles: auf der Mauer ruhende, den Dachstuhl tragende Balken) *d'icelle, et de là,* parmy le trou, *cheust* encor *du hault en bas au milieu de l'eglise, et tout au plus pres de l'autel de nostre dame de pitié* [6]), *et fut* le pouvre garson *tout desrompu* et mort.

Der Kleriker, der das auf der Giebelmauer des Querschiffes oder in deren Nähe unter der Dachfirst sich befindliche Taubennest holen

---

[1]) Vgl. Enlart, I, S. 262—264; dagegen war die aus dem Ende des 11. Jahrhunderts herrührende Prioratkirche zu Olley — mit allerdings sehr schmalem Mittelschiff — tonnengewölbt.

[2]) Dehio, I, S. 264.

[3]) Huguenin, S. 656; Phil. de Vigneulles, S. 166. Der den beiden gemeinsame Text ist in Kursivschrift gedruckt.

[4]) Das hier gemeinte Fest ist nicht das Hauptfest am 16. August, sondern das Anniversarium der Translation seiner Gebeine, das nach dem Kalender von S. A. am 17. Juli gehalten und mit einer Oktav verbunden war.

[5]) Nef ist hier allgemein als = Schiff aufzufassen; es handelt sich um das Querschiff.

[6]) Es ist der Muttergottesaltar; vgl. unten.

wollte, stieg durch den Turmaufgang auf den Speicher und kletterte daselbst an den Latten und Dachsparren empor. Infolge ihres Alters wohl faul und wurmstichig geworden, gaben dieselben nach. Der Kleriker fiel zunächst auf den Fußboden des Speichers und, da sich infolge der Wucht des Falles und der Körperlast drei Dielen lösten und durchbrachen, stürzte er ins Querschiff herunter mitten vor den Muttergottesaltar, der nachweislich die äußerste Nebenapsis des Querhauses einnahm.

Daraus folgt in evidenter Weise, daß das Querschiff nicht gewölbt, sondern flach gedeckt war[1]; daß nicht ein offener Dachstuhl, sondern das in Deutschland häufigere Vertäfelungssystem mit seinen sich kreuzenden Lang- und Querbalken und den die Oeffnungen ausfüllenden Dielen vorhanden war; daß Decke und Dachgebälk ein hohes Alter hatten und sehr wohl noch von dem Bau des 11. Jahrhunderts herrührten; daß auch das Langhaus, wenigstens das Mittelschiff, eine flache Decke besaß, weil ein gewölbtes Mittelschiff zu einem flachgedeckten Querschiff in keiner Weise paßt; daß die Abteikirche in ihrem Gesamtaussehen bis zum Jahre 1509 wesentliche Umänderungen nicht erfahren hat, wie denn auch von solchen Modifikationen die Quellen nichts zu berichtigen wissen; daß endlich der Abschluß der Querarme nach außen nicht rund, sondern geradlinig war, was außerdem auch die Ruinen der Krypta in ihrer Weise bestätigen. Uebrigens ist bei nicht gewölbtem Querschiff der geradlinige Abschluß das Natürlichste.

Aber vielleicht waren, wie auch sonstwo in Lothringen, wenigstens die Seitenschiffe der Basilika eingewölbt?

Die Antwort hierauf gibt uns ein zweiter Vorfall aus Phil. de Vigneulles Tagebuch[2], der ins Jahr 1518 fällt. Ein junger Mensch wollte ein Loch in ein Holz an der Innenseite der Decke — hier steht das Wort voulte — der Seitenschiffe bohren, um daselbst einen Haken anzubringen, an welchem die zur Dekoration der Kirche am bevorstehenden Patronsfeste dienenden Vorhänge befestigt werden sollten. In der Hast brach er den Bohrer in der Mitte durch und fiel kopfüber in das Schiff. Wo soll sich nun Holz befunden haben, wenn wir keine hölzerne Decke annehmen! Von einem einfachen, an irgend einer Stelle angebrachten Stück Holz kann doch wohl nicht die Rede

[1]) Die Hypothese einer spitzbogigen Ueberwölbung aus Holz habe ich aus naheliegenden Gründen gar nicht in Betracht gezogen. Davon kann um diese Zeit bei uns gar nicht die Rede sein. Zur Aufstellung eines »Cavalier« hätte dasselbe nicht dienen können, falls der Herzog von Guise gerade in dieser Hinsicht Befürchtungen gehegt hat.

[2]) Tagebuch, S. 365; D. Tabouillot, Annales de Metz, Ms. 87, S. 620.

sein. Es handelt um die Innenseite der Decke, nicht um die Mauer, nicht um die Stützen. Von steinernen Gewölben kann demnach nicht die Rede sein, gerade so wenig wie für das Mittelschiff. Also, schließe ich, war um diese Zeit die ganze Kirche mit einer flachen Holzdecke versehen.

Sollen wir nun trotz des Gesagten eine Einwölbung unter dem Abte Pierre Michel annehmen, wie eine in der Baugeschichte zitierte Stelle vielleicht vermuten läßt? Ich muß die Frage verneinen.

Gerade damals war S. A. in schlimmen, ärmlichen Verhältnissen. Beim Auszug 1552 zählte es noch 12 Religiosen. Unter Abt Michel haben wir außerdem zu verzeichnen einerseits bedeutende Abgaben von seiten des Klosters, um Gegner und Concurrenten desselben zufrieden zu stellen, andererseits bedeutende Unkosten, welche anderweitig von ihm ausgeführte Reparaturen verursacht hatten. Die Streitigkeiten wegen der Abtswahl unter Bischof Johann von Lothringen hatten übrigens nur unter der Bedingung der Zahlung einer großen Pension an den Bischof ihren Abschluß gefunden. Man denke beispielsweise in dem bereits erwähnten Zeugenverhör an die Aussage eines Zeugen, der bestätigt, daß das Kloster zur Zeit völlig heruntergekommen sei — devenit quasi ad nihilum — und während es früher 3000 Dukaten eingebracht, liefere es jetzt (um 1513) etwa 500. Im Jahre 1525 schenkte Clemens VII. wieder die Einkünfte des Priorates Lay für 20 Jahre nach dem Tode des zeitigen Priors, um die »enormen Schulden« der Abtei zu zahlen. Nun mußte aber eine Einwölbung eines Baues mit so bedeutenden Maßverhältnissen große Modifikationen im Gesamtbau zur Folge haben, für deren Kosten das Kloster kaum hätte aufkommen können.

Dann heißt es ja, daß eine »Reparatur« vorgenommen worden sei. Will man den Ausdruck »réparer« urgieren, so setzt derselbe Gewölbe voraus, die vor 1518 nicht bestanden haben, die aber, wenn sie nachher ausgeführt worden wären, einer Reparatur im größeren Maßstabe keineswegs benötigt hätten. Daß es dagegen mit der Decke schlecht stand, zeigt der vorhin beschriebene Fall aus dem Jahre 1509.

Ebensowenig wie den Ausdruck »*réparer*« dürfen wir das Wort »*voulte*« urgieren, das nicht in jedem Falle ein steinernes Gewölbe bezeichnet, sondern auch einer Decke zukommen kann, wie wir das aus dem Vorfalle in dem Seitenschiffe von S. A. ersehen. Bei einem nicht akademisch gebildeten Manne, wie Phil. de Vigneulles, darf man um so weniger die Ausdrücke pressen [1].

[1]) Zumal die Kirchen seiner Zeit tatsächlich in ihrer großen Mehrzahl eingewölbt waren.



Es wird sich demnach nur um eine gründliche Reparatur der Decken gehandelt haben.

Trifft nun diese unsere sicher nicht unbegründete Vermutung zu, so wissen wir auch, was wir von der Stelle im Siège de Metz[1]) zu halten haben, die besagt, daß der Herzog von Guise die Zerstörung von S. A. beschloß, da die große und hochbelegene Kirche mit ihrer Decke zur Aufstellung eines sehr gefährlichen »Cavalier« hätte dienen können.

S. A. war nicht eingewölbt. Vielleicht nahm Guise fälschlich hier das Gegenteil an und setzte Gewölbe voraus wie bei andern Kirchen, die er zerstören wollte. Im übrigen ist nicht zu übersehen, daß gerade er von einem Gewölbe gar nicht redet und in seinem Befehle nur die Zerstörung von Kirche und Kloster anordnet: pour empecher ... que lui (= Karl V.) ou ses gens y fissent fort. Demnach wäre der Irrtum anderswo zu suchen.

Oder wir haben »*voulte*« im Sinne von Decke aufzufassen. Eine 1541 reparierte Decke war 1552 noch stark genug, um einige Geschütze zu tragen.

Daß es sich nicht um den Turm handelt, sondern um die Kirche, die zerstört wurde, scheint sich zwar aus dem Kontexte zu ergeben. Aber dabei wäre doch zu bedenken, daß, abgesehen von andern Fällen, gerade der Markgraf von Brandenburg nach einem Augenzeugen den Turm der Abteikirche S. Martin am Fuße des St. Quentin benutzte, um von dort aus mit den daselbst aufgestellten Stücken seiner Artillerie die Stadt zu schädigen[2]). Damit wäre wohl für S. A. die Schwierigkeit auf die einfachste Weise gelöst. Oder sollen andere eingewölbte Räume der Abtei gemeint gewesen sein? Das widerspräche wieder dem Wortlaut der in Frage stehenden Quellen.

5. Das Querhaus. — Ueber das Querhaus als bauliche Anlage erfahren wir beinahe nichts. Unsere Hauptquelle, das Ceremoniale, redet hiervon gerade so wenig, wie dasjenige der Kathedrale von dem dortigen. Indes hat das Querschiff zweifellos bestanden. Unsere Behauptung fußt auf

[1]) Siège de Metz 1552, S. 11: ... que la voulte n'eust peu servir .. d'un dangeureux cavalier sur tout le quartier de la porte champeneze. — Aehnlich eine Fußnote bei Chabert, Mémoire .., S. 3; de Boblaye, S. 12; darnach auch Stünkel, S. 24.

[2]) Der Verfasser des Breve discorso de lo assedio di Metz, Lyon 1553, S. B 1 (vgl. französ. Uebersetzung, Metz 1846, S. 11), sagt formell, daß ein Teil der Artillerie des Brandenburgers »in sul campanile de badia — auf dem Glockenturm der Abtei« stand.

dem Vorhandensein von Altären, die in Nebenapsiden lagen, auf dem Grundplane der Krypta sowie auf dem (imitierten) Grabgang der heil. Frauen am Ostermorgen, aus dem wir des weiteren ersehen, daß es um einige Stufen höher lag als das Langhaus.

Ueber die Disposition des Querschiffes wissen wir noch folgendes. Der mittlere Teil war in der ganzen Breite des Mittelschiffes vom Mönchschor eingenommen, das sich durch je einen Durchgang beiderseits auf die Querarme öffnete.

Direkt am Ostende der Choreinfriedigung zu beiden Seiten der ins Presbyterium hinaufführenden Treppe befanden sich die Eingänge zur Krypta, wie wir im letzten Abschnitt noch sehen werden.

Weiter seitlich waren in der Ostmauer Nebenapsiden angelegt zur Aufnahme von Altären, beiderseits je zwei. Allem Anscheine nach waren sie gleich groß und standen auf derselben Linie. Diese Einrichtung ist auf Abt Warinus zurückzuführen, wie sich später noch ergeben wird.

6. Das Presbyterium oder Oberchor. — Ein mehrere Stufen zählender, daher als »gradus« (sing. u. plur.) bezeichneter Treppenaufgang führte in der Richtung der Mittelaxe des Baues vom Unterchor ins Presbyterium [1]). Am Fuße dieser Treppe knieten des öftern die Knaben, um ihre Gebete, die trina oratio, zu verrichten [2]). Ebenda wurden auch zuweilen gewisse Teile aus dem Officium abgesungen [3]).

Betreten wir nun auf dieser Mitteltreppe das Oberchor, das im Cer. stets als Presbyterium bezeichnet wird.

Den Grundriß desselben gibt uns in sicherster Weise der Grundriß der Krypta, wie ihn die Tafel zeigt: ein großer, viereckiger, mehr in der Breite als in der Länge ausgedehnter Vorderraum oder Vorchor mit Apsisvorlage auf der Ostseite. Etwas besonders Auffallendes, was nicht auch bei andern Monumenten der gleichen Zeit vorkäme, ist, vielleicht mit Ausnahme der bedeutenden Breitenmaße nicht wahrzunehmen. Analoge Bildung zeigen die Kathedrale und andere von Dehio [4]) wiedergegebene Bauten. — Ein Deambulatorium, d. h. ein innerer Rundgang längs der Vorchormauern und des runden Apsisabschlusses, der durch Arkadenöffnungen Aussicht auf den Hauptaltar gewährte, ist ausgeschlossen. Dasselbe ist übrigens eher eine

[1]) Cer., S. 4, 9, 84 u. s. w.

[2]) Cer., S. 7, 18, 79, 83, 84, 89, 95, 181 u. s. w.

[3]) Cer., S. 19, 22, 33, 34, 100 u. s. w.

[4]) Dehio, I. S. 208.

Eigentümlichkeit der Wallfahrtskirchen[1]). Die eigentliche Apsis war mit einer Viertelkugel, das Vorchor flach bedeckt.

7. Die Fenster. — Selbstverständlich war in S. A. für hinlänglichen Lichteinlaß in das Innere des Gotteshauses gesorgt durch Fenster in den Wänden des Mittelschiffes, der Seitenschiffe sowie auch der Apsis.

Wie gewöhnlich schweigen unsere Quellen über diesen Punkt. Einen Analogieschluß bezüglich der Form hätten höchstens die Fenster in der Krypta gestattet. Was die Medaillons des Martyrologium bieten, zeigt dasjenige des Abtes Warinus[2]).

Da verdient nun eine nähere Berücksichtigung das bereits mehrfach angezogene Bild in Ms. 292 der Berner Stadtbibliothek. Die im seitlichen Profil dargestellte Basilika zeigt auffallenderweise für Oberwände und Seitenschiffe je zwei Reihen von Fenstern, zu unterst größere, nach oben viereckig (?) abschließende, dann über[3]) jeder einzelnen dieser Lichtöffnungen ein Rundfenster oder Oculus. Die systematisch durchgeführte Zusammenstellung beider bildet eigentlich eine Seltenheit.

Trotzdem oder besser gesagt gerade deshalb muß ich die Frage, ob das Bild in bezug auf die Rundfenster die Wirklichkeit wiedergibt, bejahen, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß sein Detail nicht ganz genau dargestellt ist. Jenes Bild ist bei uns entstanden, vielleicht sogar im Schatten der alten Abteikirche. Eine wie das Bild aussehende Vorlage diente im schlimmsten Falle dem architektonisch wenig geschulten Zeichner. Die sonderbare Zusammenstellung hätte er nicht selbst erfunden.

Rundfenster neben den andern finden wir am alten Dom zu Köln[4]). Rundfenster über gewöhnlichen Fenstern kommen im 9. Jahrhundert und später vor, z. B. in St. Riquier in der Normandie u. s. w.[5])

[1]) In Cluny findet es sich erst im Bau des Abtes Hugo, offenbar als Nachahmung von S. Martin in Tours. In der Folge tritt das Deambulatorium auch in der burgundischen Schule auf. Vgl. Dehio, I, S. 265—270.

[2]) Siehe Figur.

[3]) Die Unregelmäßigkeit in der einen Fensterreihe rührt von dem die Stelle eines Rundfensters einnehmenden Finger des Abtes her. Infolgedessen sind sämtliche drei Fenster etwas verrückt worden.

[4]) Dehio, I, S. 567, Fig.

[5]) Enlart, I, S. 304 und 173; vgl. dazu Dehio, I, S. 174 und Taf. 43, Fig. 1, die besser ist als diejenige in Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne, I, col. 35. — Gerade die Kirche S. Remy in Reims, die einige Tage vor S. Arnulf konsekriert worden, hat bei Dehio, Taf. 46, n. 4 und Taf. 86, n. 6 kleine Rundfenster über den andern Fenstern im Mittelschiff. Auch für die gleichzeitige Abteikirche in Montecassino sind Rundfenster mit den gewöhnlichen im Querschiff bezeugt. Schlosser, S. 70.

8. Die Türen. — 1° Eine Türe führte aus dem Gotteshause in den Sakristeiraum. Ihre Lage wird daher weiter unten noch zu bestimmen sein. Ob dieselbe mit der folgenden Tür zusammenfällt, hängt teilweise von der Lage der Sakristei ab.

2° Die Marientür. Im rechten Kreuzarm befand sich eine Türe, durch welche man, wie aus dem Ceremoniale ersichtlich ist[1]), von der Kirche in den Kreuzgang gelangte. Daselbst heißt es von dem für die Woche angestellten Priester (hebdomadarius genannt): Post tertiam exeat de choro *per ante* Dominam nostram (= Marienaltar; siehe unten) eundo per claustrum; sequuntur eum omnes fratres et fiat processio ... donec revertantur ad *introitum monasterii* ... et statim intrent in monasterium et veniant in chorum. Nun befindet sich der Marienaltar am äußersten Ende des rechten Querschiffes. Vor dem Altar, in der Westwand oder — wegen des »*per ante*« — besser (?) in der Südwand, neben welcher, wie wir bereits wissen, ein Durchgang zum östlich gelegenen Krankenhanse vorbeiführte, muß sich dieser Ausgang ins Claustrum befunden haben[2]).

3° Die Kreuzgangtür. Außerdem gab es einen andern Ein- bezw. Ausgang vom rechten Nebenschiff ins Claustrum. Derselbe lag wohl eher am Westende der Seitenmauer der Kirche, etwa in der Axe des westlichen Kreuzgangflügels, als in der Mitte derselben. Jenes ist das gewöhnliche und findet sich auch in Neu-S. A. wieder. Aus verschiedenen Stellen des Ceremoniale scheint hervorzugehen, daß man von der Kreuzgangtür bis zum Eintritt ins Chor eine längere Distanz zurücklegte als diejenige, die sich ergäbe, wenn die Tür in derselben Querlinie wie der Kreuzaltar gelegen wäre. Außerdem ging man stets nach dem Betreten der Kirche durch diese Tür vor dem Kreuzaltar vorbei, nicht hinter demselben durch[3]).

4° Dieser Eingang ist aber ganz verschieden von dem Haupteingang auf der Westfassade, zu dem man durch den »Paravisus« gelangte, um von außen her die Kirche zu betreten. Das Antiphonar aus dem 15. Jahrhundert[4]) bezeichnet ihn einmal als »introitus ecclesie iuxta

---

[1]) Cer., S. 233.

[2]) Cer., S. 69 spricht von der Runde, die der Priester macht; er kehrt zurück durch diese Tür: facta autem circa revertatur in chorum *per ante* dominam nostram.

[3]) Vgl. Cer., S. 71, 74: 109, 117; 131.

[4]) Ms. 580, fol. 133 (Metzer Stadtbibliothek). — Oder es müßte sich, was sogar wahrscheinlicher ist, das iuxta paravisum auf das folgende hec incipiatur antiphona beziehen.

paravisum«. Die oft vorkommende Erwähnung von »Valvae«[1]) läßt auf das Vorhandensein einer Doppeltüre schließen. Im Innern waren die Türen verriegelt durch Krampen oder Hacken, sogenannte repagula[2]), die »in einer Oese beweglich hängend in einen an der innern Seite jedes Türflügels befindlichen festen Ring eingekrampt wurden«.

9. Die Turmanlage. — Sehr bedauerlich ist das fast totale Schweigen der Quellen in bezug auf diesen Punkt. Das Ceremoniale, das so oft von den Glocken spricht, enthält über die Türme nichts. Kein Wunder, wenn man auf die einzigen allgemein kunsthistorischen Erwägungen sich stützend zu ganz falschen Ansichten gelangt ist. Aber auf Umwegen läßt sich etwas annähernd Sicheres erreichen.

1⁰ Wenig dienlich ist zunächst eine Stelle in der Chronik[3]), die für 1477 ein starkes Erdbeben verzeichnet, wobei mehrere Glockentürme wankten, einige sogar zusammenstürzten. Der in diesem Zusammenhange vorkommende Ausdruck »les clochiers de S. A. et de S. Vincent« sagt uns aber nicht, ob auch in S. A. mehrere Türme vorhanden waren, wie dies für S. Vincenz aus andern Quellen feststeht[4]).

Dagegen entnehmen wir der im ersten Abschnitt verwerteten Supplik der Metzer an Paul III. (1534—1549), daß in S. A. ein hoher Turm — turris sublimis — war, der in Kriegszeiten für Kloster und Stadt je nach der Stellungnahme des Abtes verhängnisvoll werden konnte — unde posset hostilitatis tempore et monasterio et civitati maximum afferri dispendium.... Hier ist von einem Turm die Rede. Desgleichen im Ceremoniale, wenn gesagt wird, daß man von demselben aus das Theobaldstor beherrschte. Mehrere ebenso hohe Türme waren wohl schon deshalb nicht vorhanden, weil man in diesem Falle nicht einsieht, warum bloß eines einzigen Erwähnung geschieht.

Aber dieser Turm erfährt eine nähere Bestimmung als Glockenturm — turris campanaria — im Zeugenverhör gegen B. Johann von Lothringen. Daß hier der oben in der Supplik genannte Turm gemeint ist, wird durch den Kontext zur Sicherheit[5]). Auch in diesem Zeugnis,

---

[1]) Cer., S. 71, 74, 103, 185.

[2]) Kl. K., S. 20, 21. Da es sich aber daselbst wohl um den ältern Bau handelt, hat die Notiz für den Bau des Warinus keinen direkten Wert.

[3]) Huguenin, S. 426; Husson, S. 120.

[4]) Huguenin, S. 110 (seit 1248).

[5]) Ms. 63, nº 4⁰, S. 12. Der Metzer Kleriker Mandergot bezeugt: quod quotiescumque est suspicio de guerris contra dictam civitatem, quia locus ille est supereminens et habet *turim campanariam*, cives Metenses soliti sunt mittere homines in dictam turrim ad videndum et detegendum, siquid mali machinarentur contra dictam civitatem inimici et hostes ipsius. Hiermit vergleiche man nun

das älter ist als die Supplik und Abt Pierre Michel, wird jedesmal (an zwei Stellen) nur eines Turmes gedacht.

Dazu kommen aber noch weitere Erwägungen. In Neu-S. A. war nur ein Glockenturm (1602 an anderer Stelle neu errichtet), in welchem die 10 Glocken des Klosters aufgehängt waren [1]). — Auch die alte Kathedrale hatte nur einen größeren Westturm [2]). — Die ältesten Metzer Kirchen, die der Zeit nach S. A. am nächsten kommen, haben nur einen Turm [3]). — Auf den ältesten Stadtplänen, z. B. auf dem italienischen aus dem Jahre 1553 [4]), figuriert unsere Kirche mit einem Einzelturm. Wir kommen demnach zum Schlusse: S. A. hatte nur einen einzigen Kirchturm.

2° An welcher Stelle befand sich nun dieser Turm?

Wenn wir uns erinnern wollen, daß die Kirche eine flach gedeckte Basilika bildete, daß insbesondere auch das Querschiff flach gedeckt war, so werden wir sofort auch zugeben müssen, daß an einen hohen Centralturm über dem Vierungsquadrat als Glockenturm nicht zu denken ist. Bei der Breite der Dimensionen und der Unvollkommenheit der Technik im 11. Jahrhundert muß die Aufführung eines solchen Turmes als eine Unmöglichkeit bezeichnet werden. Auch von einer späteren Errichtung kann nicht die Rede sein. Das Querschiff war bis zu Ende flach gedeckt, die Eckpfeiler vom Jahre 1049 ganz ungenügend als Stützen für einen hohen Centralturm. In einen einfachen Dachreiter hängt man keine zehn Glocken auf, und ein hoher Centralturm aus Holz hat keinen Sinn.

Bei der Beschreibung der Krypta werde ich hervorzuheben haben, daß wir aus dem Plane den sichern Schluß ziehen dürfen, auf der Ostseite des Querschiffes sowie auf den beiden Giebelseiten habe nie ein größerer Turm gestanden, da sein Fundament wenigstens so tief hätte gehen müssen als dasjenige der Nebenapsiden. Davon ist nun nichts konstatiert worden. Uebrigens hätte ein Turm auf der Stirnseite der

---

die Supplik an Paul III. bei Baillet, S. 516, in der es heißt, die Bestätigung des Abtes Juville sei sehr wichtig fürs Kloster . . , quia, cum monasterium S. Arnulphi adiaceat unius sagittae iaculo a civitate in eoque *sit turris sublimis, unde posset hostilitatis tempore et monasterio et civitati* maximum afferri dispendium, si ei aliquis praeficeretur extraneus, qui adversas partes ullo modo foveret.

[1]) De Boblaye, S. 33, 34; Descrochets, S. 74.

[2]) Vgl. Prost, C., Taf.; Kraus, S. 476. Daß die kleinen sog. Tours de Charlemagne schon damals bestanden, ist nicht sicher nachzuweisen.

[3]) Z. B. S. Maximin und S. Eucharius. Allerdings waren es — mit Ausnahme von S. Martin — Centraltürme.

[4]) Vgl. oben.

Querschiffarme recht störend gewirkt, wäre ganz unsymmetrisch gewesen.

Der Turm von S. A. war demnach ein Einzelturm auf der Westfassade. Metzer Kirchen mit einem Westturme gibt es mehrere: die alte Kathedrale, S. Martin, S. Vincenz, das aber außerdem noch zwei Osttürme aufwies[1]).

Das Nekrologium der Abtei hat wenigstens sechs Miniaturen in Medaillonform. Jedesmal ist die Abteikirche mit einem Fassadenturm eingezeichnet[2]).

Die zu S. A. gehörige, von Walo, dem Nachfolger des Warinus, noch vor 1073 erbaute Prioratkirche zu Olley, die in verschiedenen Punkten mit unserer Kirche übereinstimmt, hat nur einen Westturm, der vielleicht auch eine militärische Bestimmung hatte[3]).

Endlich zeigt das Konsekrationsbild, das kurz nach dem Ereignis von 1049 ausgeführt worden ist, nur einen Westturm.

So wissen wir nun auch, was von der Ansicht des Metzer Archäologen Ledain zu halten ist, der in einer seiner Publikationen[4]) erklärte, er wäre geneigt, in der gemalten Darstellung einer fünftürmigen, romanischen Kirche in der rechten Seitennische der Templerkapelle eine Reproduktion der Fassade von S. A. zu sehen. Abgesehen von dem Umstande, daß der Bau des Warinus keineswegs der »plus belle époque de l'architecture romane« angehören kann, wie die Basilika auf dem in Frage stehenden Bilde, so spricht auch das Vorstehende durchaus gegen diese Deutung.

Damit ist aber nicht zugleich schon die weitere Frage entschieden, ob der Turm wirklich in der Mitte der Westfront stand, und ob man durch sein Erdgeschoß hindurchging, um in die Kirche zu gelangen. So natürlich auch die bejahende Annahme zu sein scheint, so kann ich doch nicht umhin auf einige Details aufmerksam zu machen, die Grund zu Zweifel bieten. Es ist das nicht blos der Umstand, daß bei andern gleichzeitigen oder fast gleichzeitigen Bauten[5]), selbst in Lothringen[6]), der Turm rechts oder links neben dem Eingang bezw. der Vorhalle angelegt ist, sondern insbesondere auch noch die Tatsache, daß auf dem Konsekrationsbilde mit dem sonderbaren nicht ganz herab-

[1]) Vgl. oben.

[2]) Ms. 196, fol. 5a, 17b, 23a, 24a, 41b, 42b.

[3]) Annales de l'Est et du Nord, III, 1907, S. 166.

[4]) In Plusieurs Notices d'Archéologie et de Numismatique. Metz 1880, S. 256.

[5]) Vgl. z. B. Anm. 9.

[6]) Z. B. in Altrip, Ancy und sonst.

gehenden Eingang gerade dies der Fall zu sein scheint. Dasselbe gilt auch noch von zwei alten Stadtplänen [1]). Ebenso kann man sich nicht leicht des Eindruckes erwehren, daß die Vorhalle in S. A. doch etwas mehr gewesen ist als ein einfacher Durchgang im Erdgeschoß des Turmes.

3° Von der Richtigkeit des Vorstehenden hängt nun aber auch teilweise die Richtigkeit der folgenden Erörterungen ab, speziell was sich auf den Eingang und den Paravisus bezieht. Zuvörderst aber noch eine andere Frage.

Wie sollen wir uns nämlich den Turm selbst vorstellen? War es ein viereckiger oder ein runder, durch einfache Gurten in mehrere Stockwerke geteilter, mit gekuppelten Fenster- oder Schallöffnungen für die Glocken und für die Aussicht auf die Umgegend versehener, da er nachweislich als Luginsland benutzt wurde [2])?

Ein sehr solides Aussehen boten Fundament und unterer Teil: sie waren in Buckelquadern aufgeführt [3]). Einfacheres Mauerwerk diente in den übrigen Stockwerken.

Das Ganze krönte über dem Dachgesims ein spitzer, ziegelbedeckter Helm mit Knopf und Kreuz als Abschluß.

Sehr auffallend ist der hohe Eingang, wie ihn das Konsekrationsbild zeigt, und der noch höhere, ganz bis auf den Boden heruntergeführte, wie er auf allen Medaillons des Nekrologium sichtbar ist. Die Uebereinstimmung der verschiedenen Zeiten angehörenden Abbildungen in genanntem Punkte muß einen realen Grund gehabt haben, nicht aber in dem Sinne, als ob die Eingangsöffnung diese Dimensionen aufgewiesen hätte.

---

[1]) Vgl. die im Siège de Metz 1552 veröffentlichten Pläne I u. III.

[2]) Ich muß darauf aufmerksam machen, daß das Konsekrationsbild und die sechs Medaillons im Nekrologium keinen viereckigen Turm andeuten, sondern, da die Ecken nicht sichtbar sind, eher auf einen Rundturm schließen lassen, was die Kuppeldachform auf dem Bilde und der Helm in Form eines »chinesischen Hutes« auf 2 Medaillons (Ms. 196, 23a, 42b) gleichfalls zu fordern scheinen. Daß gerade die Rundtürme um diese Zeit in Lothringen häufig auftreten, dürfte bekannt sein. Genügen aber die angeführten graphischen Einzelheiten, um die Behauptung auszusprechen, S. A. habe einen befestigten runden Westturm gehabt? Ich wage nicht, die Frage zu entscheiden.

[3]) Ich erinnere an eine Stelle in der Chronik von Montecassino, l. III c. 26 (M. G. SS. VII), die sich auf den Turm der dortigen, nur einige Jahre nach dem Warinusbau errichteten Basilika bezieht: In eius etiam fronte prope valvas maioris ecclesiae de quadratis et maximis saxis mirificam arcem, quae vulgo campanarium nuncupatur, erexit: lauter Einzelheiten, die auch für S. A. passen.

Ich glaube diese Anomalie erklären zu können, indem ich z. B. auf die Westfassade des Münsters zu Aachen verweise, wie sie u. a. bei Dehio abgebildet ist [1]). Dort sehen wir einen hohen Bogen — es ist eine Art Blendbogen — der in der Höhe über mehr denn zwei Stockwerke hinausgeht, in seinem unteren Teile das kleine rundbogige Eingangsportal, in seiner oberen Hälfte einen zweiten Rundbogen einschließt, der seinerseits das dreiteilige Fenster der Kaiserloge einfaßt. Selbst das oberste Stockwerk des Turmes, dem im Innern die Glockenstube entspricht, ist durch einen Bogen gegliedert.

Denken wir nun an die Schwierigkeiten, die der in der liturgischen Kleidung besser als in der architektonischen Proportions- und Perspektivlehre bewanderte Zeichner unseres Bildes bei genauer Reproduktion hätte überwinden und, an die Fertigkeiten, die ihm hätten zu Gebote stehen müssen — und wir begreifen, warum er in viel einfacherer Weise die Stirnseite des Turmes zeichnete.

4° Dieser Vergleich führt uns auf zwei andere Punkte.

Wie steht es wohl mit der Anlage des Paravisus, von dem oben die Rede war? Es fragt sich nämlich, ob wir uns denselben etwa vorstellen dürfen als eine der Kirche in ihrer ganzen Breite vorgelagerte Halle, oder ob er nicht vielmehr nur durch das Innere des Turmes gebildet worden ist, der seitlich wahrscheinlich von zwei Türmchen flankiert war, die als Treppenbehälter dienten, auf dem Bilde aber nicht angedeutet werden konnten [2]). Die Antwort auf diese Frage hängt von der andern ab, die wir auf die bereits gestellte Frage inbezug auf die Lage des Turmes geben.

Immerhin muß sich im ersten Stock ein Raum befunden haben, von dem aus man einerseits einen Ausblick auf das Innere der Kirche, besonders auf das Chor hatte, andererseits die Glocken an den daselbst herabhängenden Seilen anziehen konnte. Das häufige Läuten derselben zu Anfang, am Ende und an genau bestimmten, oft ganz verschiedenen Stellen während des Offiziums verlangte eine solche Verbindung mit dem Mönchschor [3]).

Eine ähnliche Anordnung treffen wir übrigens in der alten Kathedrale und in manchen frühromanischen Kirchen am Rheine und in Sachsen [4]).

---

[1]) Dehio, I, S. 570.

[2]) Möglich wäre ja auch die Kombination: Turm mit Eingang, Vorhalle vor der Kirche, Langhaus; vgl. Dehio, S. 582.

[3]) Das einfachste wäre die Verbindung mit einer Empore auf der Innenseite der Westfassade.

[4]) Vgl. Dehio, I. S. 571. — Dieselbe würde aber besser zu einem viereckigen, als zu einem runden Turm passen.

10. Die Ausstattung der Basilika. — 1° Die Glocken (Ausstattung des Glockenturmes). Begreiflicherweise ist inbezug auf diesen Punkt das Ceremoniale sehr ausführlich. S. A. war von Benediktinern bewohnt, bei denen die gottesdienstlichen Handlungen und das sie ankündigende oder begleitende Geläute eine große Rolle spielen.

Keine einzige Glocke wird mit Namen genannt, obschon die Praxis der Glockentaufe und Glockenbenennung damals auch in Metz bekannt war, da das Ceremoniale der Kathedrale daselbst eine Glocke »Benedicta« kennt[1]).

Hier werden sie ganz allgemein als *Campanae*, zuweilen auch ohne jede spezielle Nuancierung als *signa* bezeichnet[2]).

Daneben kommt noch der Ausdruck *scilla* (= squilla, Schelle) vor, der im Ceremoniale selbst als parvula campana, quae *vulgariter* »scilla« dicitur, erklärt wird[3]) und dann auch in der Zusammensetzung parvula scilla auftritt.

Es gibt zwei scillae[4]). Das Ceremoniale kennt auch kleinere Glocken, *parvulae campanae*, die mit den anderen Glocken zusammen aufgehängt sind, und bald in der Einzahl bald in der Mehrzahl angeführt werden. Aus einer Stelle (Cer. S. 2) dürfte man vielleicht den Eindruck gewinnen, daß die Scillae (bezw. Scilla) nicht dasselbe sind wie die parvulae campanae.

Für Karsamstag läuten zur Vesper »*Campanae minores*«[5]). An einer früheren Stelle werden diese zwei *minores* mit den *medianae* und *maiores* zusammengestellt[6]). Hier ist nun die Frage am Platze, ob die zwei *minores* nicht mit den zwei *parvulae* oder mit den zwei *scillae* zu identifizieren sind.

Außerdem werden genannt mehrere »mittlere« Glocken, *medianae*, einmal[7]) wohl fälschlich, obschon ganz ausgeschrieben, als *duae meridianae* bezeichnet. Es gibt deren drei, obschon sie meist nur zu zweien

---

[1]) Prost, C., S. 87.

[2]) Cer., S. 58, 242. — Aus einer Gegenüberstellung der Texte S. 234, 241 u. s. w. geht hervor, daß verschiedene Gegenstände durch die Doppelbenennung nicht angedeutet sind. Ueber die übrigens nicht konstante Bedeutung der Namen vgl. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung, Freiburg 1902, S. 152; Boudinhon in Rev. du Clergé français, XXIX 1902, S. 337 ff.

[3]) Cer., S. 2, 69, 79, 80, 118 u. s. w.

[4]) Cer., S. 22. 23, 99, 181.

[5]) Cer., S. 99.

[6]) Cer., S. 22.

[7]) Cer., S. 18.

geläutet werden[1]). — Offenbar sind mit diesen *medianae* die nur einmal zitierten zwei *campanae mediocres* identisch[2]).

Dazu kommen wenigstens zwei *campanae missales*, die nicht mit den *medianae* verwechselt werden dürfen[3]). Sie dienen nicht bloß zur Messe, wie ihr Name vermuten lassen könnte, sondern auch zur Sext, Non, zur Einsegnung der Asche am Aschermittwoch u. s. w.[4]). Meist werden die beiden zusammen geläutet.

Sehr oft sind die zwei *majores* zitiert; auch diese werden in der Mehrzahl der Fälle zusammen geläutet[5]). Die Frage, ob die im Ceremoniale S. 239 am Rande in einem Zusatz des 14. Jahrhunderts erwähnten zwei *meliores campanae* mit den genannten *maiores* zu identifizieren sind, ist zu bejahen. Ebenso dürfte es sich verhalten mit den zwei *magnae*, die am Laurentiusfest erklingen[6]).

Endlich treffen wir noch eine *Campana eleemosinae*. Offenbar hatte diese die Bestimmung, an Sonntagen nach dem Essen und vor Non das Austeilen des Almosens anzukündigen. Es war eine kleine Glocke, da sie auch als *scilla eleemosinae* bezeichnet wird[7]). Nur stellt sich die Frage, ob wir darunter eine besondere, eigene Glocke zu verstehen haben oder ob sie mit einer der oben angeführten *scillae*, bezw. *parvulae campanae* zu identifizieren ist.

Ueber die Größe der Glocken liegt eine bestimmte Notiz nicht vor.

Ihr Schicksal ist bekannt. Bei der Zerstörung von S. A. (1552) wurden fast sämtliche eingegossen und Kanonen aus denselben hergestellt. Die Mönche erhielten 3260 Livres Geldentschädigung. Genau 50 Jahre später erhielt Neu-S. A. zehn neue Glocken, die in dem gleichzeitig neu errichteten Glockenturm untergebracht wurden. Ob die Zahl 10 nicht vielleicht einen Rückschluß auf die Anzahl der Glocken von Alt-S. A. gestattet[8])?

Ferner werden wir unterrichtet über die Art und Weise, die Glocken zu läuten.

Wie in der Kathedrale, so bediente man sich auch in S. A. der Stricke zum Anziehen[9]).

---

[1]) Cer., S. 2; 18, 22, 31.

[2]) Cer., S. 188.— Wenn S. 234 eine campana media angeführt wird, so ist sie mit einer der medianae zu identifizieren.

[3]) Cer., S. 2: parvulae campanae cum medianis *et* missalibus. . .

[4]) Cer., S. 80, 81, 82, 130.

[5]) Cer., S. 2, 21, 22, 27, 28, 30, 103, 182.

[6]) Cer., S. 227.

[7]) Cer., S. 242; 2.

[8]) Chabert, Mémoire . . S. 15.

[9]) Prost, C., S. 318.

Das Läuten selbst war sehr verschieden. Bald dauerte es längere, bald kürzere Zeit, bald geschah es mit, bald ohne Unterbrechung. Zu gewissen Zeiten wurden zwei Glocken geläutet und zwar eine nach der andern, oder zwei zusammen; zu andern hingegen zwei und zwei. Bald wurden kleinere Glocken angezogen, bald größere, oft alle zusammen, und zwar sowohl der Reihe nach als auch zusammen auf einmal[1]). Diese Variationen waren begründet in der Verschiedenheit der Zeiten des Kirchenjahres, der Festtage mit mehr oder minder feierlichem Charakter, der einzelnen liturgischen oder kirchlichen Funktionen.

Besondere Erwähnung verdient das sogenannte *Classicum*, das Prost fälschlicherweise als eine Trompete bezw. Glocke erklärte, mit der man das Zeichen zum Läuten der Glocken gegeben[2]). Diese Erklärung ist nach unserm Ceremoniale nicht annehmbar. Dasselbe erwähnt oft das *Classicum*, bestimmt aber auch dasselbe zunächst allgemein, wenn es zum Hochamt an Weihnachten notiert: pulsatur classicum, id est, omnes campanas (sic) insimul. Da aber oft alle Glocken geläutet werden, ohne daß vom Classicum die Rede ist (vgl. oben), so ist eben eine besondere Art und Weise, alle Glocken zu läuten, gemeint, die auch durch folgende Bestimmung näher präzisiert wird[3]): Fratres iuniores, antequam scillae dimmittuntur, pulsent *classicum*, scilicet, omnes campanas *simul diu pulsent* et *simul uno ictu* dimittant.

Anhang. Glockensurrogate. An den zwei Haupttagen der Karwoche verstummen in den katholischen Kirchen die Glocken zum Zeichen der Trauer[4]). An ihrer Stelle bediente man sich seit alter Zeit eines auch heutzutage noch gebräuchlichen Raspel- oder Klapperinstrumentes.

Gleichwie in den anderen Cluniazenserklöstern, so hatte man auch in S. A. die sogenannte *Tabula*, d. h. ein Brett, das doppelt oder dreifach so lang als breit, dünn und glatt gehobelt war und so gestaltet einen um so stärkeren und reineren Schall von sich gab. Das Brett hielt man mit der Linken, während die Rechte in bestimmtem Rhythmus einen Hammer aufschlug, der je nach der Stelle des Brettes, auf welche er auffiel[5]), bald höhere, bald tiefere Töne hervorlockte. Ein An-

---

[1]) Cer., S. 22, 24. 29, 76. 83, 98, 118 u. s. w.

[2]) Prost, C., S. 87.

[3]) Cer., S. 24.

[4]) Für S. A. bezeugt den Gebrauch das Cer., S 82: nulla interdum campana sonante.

[5]) Cer., S. 84, 85, 86, 88. 89, 94. — Für die Kathedrale vgl. Prost, C., S. 88 und 342, wo auch der Hammer ausdrücklich genannt wird.

schlagen des Brettes im Echo wiedergebenden Claustrum hatte noch mehr Wirkung.

An den genannten Tagen bediente man sich auch der Tabula im Eßzimmer an Stelle der gewöhnlichen Schelle.

Einen besonderen Rhythmus verrät das Anschlagen des Brettes für die Fußwaschung der Brüder am Gründonnerstag: Prior percutiat tabulam multoties .... et faciat spacium inter ictum et ictum; postea percutiet tabulam quinties vel septies insimul [1]). — Ferner ergibt sich aus dem Ceremoniale, daß mehrere Instrumente dieser Art vorhanden waren [2]).

Im Anschluß hieran wäre hinzuweisen auf die Art und Weise [3]), wie man das bevorstehende Hinscheiden eines Ordensgenossen ankündigte. Ist der Moment der Auflösung angekommen, so kommt der Konvent, zu welcher Zeit es auch sein mag, auf ein Zeichen hin — percussa tabula, cum tabula personuerit, cum signum sonuerit — zusammen, um sich an das Sterbebett zu begeben. Finden gerade gottesdienstliche Handlungen statt, so bleiben nur diejenigen im Gotteshause, deren Gegenwart erforderlich ist. — Die Tabula ist mit der oben besprochenen zu identifizieren. Von einer Sterbeglocke ist nicht die Rede. Uebrigens haben wir es hier mit einem Usus der Cluniazenser zu tun [4]).

Endlich wird in unserem Ceremoniale ein *Cymbalum* erwähnt, mit dem man zum Essen einlud [5]). Es war ein im Claustrum [6]) oder, wie anderswo, z. B. schon im 13. Jahrhundert in Fossa nova [7]), in einem kleinen Türmchen über dem Refektorium aufgehängtes Glöckchen. Auch in Cluny befand sich die Schelle »in extremitate refectorii« [8]). Wie aus dem Context hervorgeht, kann sie in S. A. nicht im Glockenturm gehangen haben.

2° Das Langhaus. Daselbst stand ein Kruzifix. Es ist offenbar nichts anderes als die sogenannte Crux triumphalis, von der der mittelalterliche Liturgiker Durandus schreibt, daß sie sich fast überall in der Mitte der Kirche befindet [9]).

---

1) Cer., S. 86.

2) Cer., S. 85, 94: una tabula, omnes tabulae.

3) Cer., S. 252, 253.

4) Vgl. Cons. Cluniac. l. III, c. 29. Migne, P. L. 149, col. 772.

5) Vgl. Cer., S. 23, 99. Aehnlich beim Claustrum des Domes; Prost, C., S. 87 und 331.

6) Vgl. Durandus, Ration. l. I, c. IV, n. 11.

7) Enlart, II, S. 37. Zwei campanae im Refectorium erwähnen die Gesta Abb. Trud.; M. G. SS. X, S. 287.

8) Migne, P. L. 149, col. 763.

9) Durandus, Ration. divin. off. l. I, c. 1 n. 41: quae plerisque in locis in medio ecclesiae ponitur.

Infolge Mangels an Präzision der Angaben des Ceremoniale sowie der leicht eintretenden Verwechselung mit dem im Mittelschiff aufgestellten Kreuzaltar war es nicht leicht, den Standpunkt des Kruzifixes genau anzugeben.

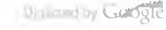
Drei Möglichkeiten können in Betracht kommen. Entweder befand sich das Kruzifix über dem Choreingang, oder an einer sogenannten Trabs crucifera in der Mitte des Schiffes, oder es stand in direkter Verbindung mit dem Kreuzaltar.

Verschiedene Gründe bestimmten mich, die beiden ersten Alternativen abzulehnen[1]). Insbesondere ist es folgender Vorgang. In Abwesenheit des Bischofs findet die Palmenprozession nach S. Laurentius zwischen S. A. und der Abtei S. Clemens statt. Während die Prozession auf einem Umwege dorthin gelangt, tragen die Matricularii von S. A. ein Kruzifix unter die Ulme neben der genannten Kirche und zieren die Umgebung mit Vorhängen, Teppichen u. dgl. Den Hintergrund der Szene bildet ein größeres Tuch; vor demselben steht in einer gewissen Entfernung das Kruzifix, sodaß man es ringsum frei umstehen, also wie im Kloster Statio vor demselben abhalten kann. Hiermit ist aber schon ein Rückschluß auf die genaue Aufstellung des Kreuzes in der Mitte der Basilika gestattet.

Bei der Rückkehr wird das Kruzifix wieder nach dem Kloster gebracht. Die Mönche betreten die Kirche: Intrent in monasterium .... faciant stationem *ante crucem* (stehender Ausdruck!). Crucifixus autem — es ist das mitgebrachte — portetur super altare sanctae crucis. Deinde

[1]) Ein Kruzifix über Choreingang oder Lettner ist in gotischen Kirchen häufig. Vgl. z. B. Viollet-le-Duc, Dictionnaire, III, S, 233. 235; Dehio, II, S. 29; Taf. 189. n. 1; Prost, C., S. 89. — Wichtig ist, was das Cer. S. 103 über die Osterprozession sagt. Nachdem die Mönche die Runde um die Kirche gemacht, treten sie durch den Haupteingang ins Gotteshaus, kommen vor das Kreuz, *ante crucem,* wo Statio abgehalten und gesungen wird. Statim, sagt der Text weiter, duo fratres sint *ad introitum chori* (= Westeingang, über dem das Kreuz stehen soll) et cantent.. fratribus interim *ante crucem* stantibus. Dann stimmt der Abt einen Gesang an und man tritt ins Chor. Diese und ähnliche Stellen setzen voraus, daß man das Kreuz umstehen konnte und daß es auch getrennt war vom Choreingang.

Ebenso muß ich das Vorhandensein einer trabs crucifera, auf dem das Kreuz gestanden oder an dem es gehangen, bestreiten. Im Gegensatz zur Kathedrale ist hiervon in unseren Quellen nichts zu finden. Streng genommen könnte es auch nicht so oft im Cer. und anderswo heißen, man habe Statio *ante* crucem abgehalten, wenn dasselbe hoch in der Luft hing. Um so umständlicher wäre in diesem Falle sein Herabnehmen und sein Wiederbefestigen bei der oben geschilderten Prozession nach S. Laurentius.



duo diaconi veniant et incipiant responsorium . . . Alle betreten jetzt das Chor, die Messe wird gesungen und Completorium gebetet, worauf a famulis custodis iterum suspendatur velamen *ante crucifixum*, quod (= velamen) ab eis fuerit elevatum in primis vesperis eiusdem dominice et sic permaneat coopertum usque in diem Parasceve, d. h. bis Karfreitag [1]).

An diesem Tage nun findet die Kreuzanbetung im Oberchor statt, wobei ein besonderes bald als »crucifixus«, bald einfach als »crux« bezeichnetes Kruzifix dient. Der Custos hat es nach der Sext am Karfreitag im Presbyterium aufgestellt. Ist die Huldigung der Anbetung zu Ende, so wird es hinter dem Arnulfsaltar ins Grab gelegt [2]).

Nun heißt es im Ceremoniale: Eadem hora, qua abbas discooperit *crucifixum* — es ist das bei der Adoratio dienende, nachher ins Grab gelegte — eadem hora famuli custodis afferant velamen a facie *crucifixi, qui est in medio ecclesiae* [3]).

Aus dieser Zusammenstellung der Texte gewinnen wir nun mit größter Wahrscheinlichkeit folgende Resultate:

a) Das Prozessionskruzifix (von S. Laurentius) ist dasselbe, das in der Mitte der Kirche sich befindet. Die Wegnahme, Wiederanbringung und abermalige Wegnahme der Umhüllung läßt hierüber kaum einen Zweifel aufkommen.

b) Die Aufstellung erfolgt in direkter Verbindung mit dem Kreuzaltar. Wir haben uns demnach eine Einrichtung vorzustellen, wie sie auch für andere Klosterkirchen bezeugt ist, beispielsweise für die romanische Cisterzienserabtei Maulbronn, wo in direkter Anlehnung an die hintere Wand des gleichfalls in der Mitte des Schiffes aufgestellten Kreuzaltares gleichsam auf einem besonderen Grundstock oder Sockel das Kruzifix sich erhebt, wie es heute noch sichtbar ist [4]).

---

[1]) Cer., S. 73, 75, 77.

[2]) Cer., S. 93.

[3]) Cer. S. 92. — Dieses Kruzifix wird nicht deshalb abgedeckt, damit es wie das erste zur Anbetung gebraucht werden kann. Dazu verwendet man ein kleines, mit einer Kreuzpartikel versehenes, das auf den Kreuzaltar gelegt und dort von der Dienerschaft und den Gläubigen adoriert wird; Cer. S. 92.

[4]) Paulus, die Cisterzienserabtei Maulbronn, Stuttgart 1890, Taf. I u. II.

Das Gesagte würde nun auch darin eine Bestätigung finden, daß wir, während sonst bei Prozessionen vor dem Kreuzaltar stets der Ausdruck ante *sanctam* crucem, ante altare sanctae crucis steht, doch wenigstens einmal auch kurzweg den Ausdruck *ante crucem* vorfinden, nämlich S. 67, und an der betreffenden Stelle nur der Kreuzaltar gemeint sein kann.

Interessant ist als Bekräftigung des Vorstehenden eine Bemerkung Chomtons S. 236 über die im 13. Jahrhundert umgebaute S. Benignuskirche in Dijon. Ein

c) Allem Anscheine nach war das in Frage stehende Kruzifix ein ziemlich großes, keineswegs ein kleines Prozessionskreuz, wie deren die Kleriker an der Spitze der Prozessionen vorzutragen pflegten. Die Matricularii von S. A. müssen sich an seiner Uebertragung nach S. Laurentius beteiligen und unter der Ulme wird es feierlich aufgestellt.

Auffallend bleibt immerhin, daß, wenn der in b) ausgesprochene Schluß richtig ist, ausnahmslos die Rede ist von Stationes ante crucem, niemals aber geschrieben steht: statio fiat ante sanctam crucem oder ante altare sancte crucis. Sancta crux alterniert mit altare s. crucis als Bezeichnung für den Kreuzaltar. — Dann sei noch auf die Schilderung der Rückkehr von S. Laurentius, die bereits oben gegeben, hingewiesen: Intrent in monasterium . . . . faciant stationem *ante crucem* (also war es da!). Crucifixus autem *portetur* super altare sanctae crucis. Also ist es noch nicht da. Ich glaube, wir müssen hier die Bestimmung ante crucem proleptisch auffassen, zumal der Ausdruck facere stationem ante crucem dem Schreiber des Ceremoniale so sehr geläufig war.

3⁰ Das Chor. Den Ausdruck Chor gebrauchen wir hier durchgängig im Sinne des Ceremoniale zur Bezeichnung des in der östlichen Hälfte der Kirche gelegenen Ortes, an welchem den Mönchen ihre Plätze angewiesen waren. Er heißt auch Oratorium[1]). Dagegen nennen wir zur Vermeidung jeglicher Verwechslung den Altarraum mit Apsis Oberchor oder Presbyterium, den Aufenthaltsort der Mönche Unterchor oder Chor kurzweg. Letzteres bildet gewissermaßen eine Kirche in der Kirche.

Selbstverständlich bestand dasselbe schon vor den Benediktinern. Aber erst spät begegnen wir einer geschichtlichen Notiz, welche uns mitteilt, daß im Jahre 1239 Abt Theobald daselbst Arbeiten ausführen, das Chor erweitern ließ. Daß es sich um eine Verlängerung handelt, die offenbar nur in der Richtung des Mittelschiffes erfolgen konnte, sagt der fragliche, unten in extenso wiederzugebende Text ausdrücklich; ebenso daß neue Sitze eingerichtet wurden, damit die Mönche leichter und gemächlicher und anständiger Gott dienen könnten im Chorgebet[2]). Das Ceremoniale kennt nur dieses Chor.

Abt, der damals lebte, stiftete une lampe ardente devant le crucifix de la nef. Ce crucifix n'était point *sur l'autel de la croix* et placé, comme dans *l'église romane,* au milieu de la nef à peu de distance de l'entrée du chœur. Il se trouvait au-dessus du jubé.

[1]) Z. B. in Ms. 580, fol. 28b verglichen mit Cer. S. 58.

[2]) Kl. K., S. 26; Baillet, S. 413; Bened., I, S. 411 f.; Meurisse, S. 29; M. B. A., H. 99, n. 17 (Abschrift aus dem 17. oder 18. Jht.). Die Stelle lautet: Cum

Mit dieser Erweiterung des Chores waren aber verschiedene Konsequenzen gegeben.

Ueber die Verrückung des vor der Westseite angebrachten Kreuzaltares wird gleich noch die Rede sein [1]).

Dann aber ein zweites. Das Querschiff liegt bekanntlich um einige Stufen höher als das Langhaus. Da das Chor den mittleren Teil des Querschiffes einnahm, mußte man bei der Verlängerung im Mittelschiff das Niveau des letzteren, soweit das Chor dasselbe bedeckte, entsprechend dem Querschiff erhöhen. Infolgedessen mußte man, um vom Langhaus ins Chor zu gelangen, einige Stufen am Eingang des Chores auf der Westseite anlegen.

Außerdem genügte infolge der Erweiterung des Chores durch Abt Theobald die bisherige Choreinfriedigung nicht. Sie war zunächst nicht mehr ausreichend in der Länge; man hätte das Fehlende ergänzen müssen. Dann war sie mindestens 200 Jahre alt, d. h. aus der Zeit des Abtes Warinus, sehr wahrscheinlich sogar noch älter, vielleicht bis in Drogos Zeiten hinaufreichend, außerdem auch unbequem und zur neuen Anlage, wie Theobald sich dieselbe dachte, nicht mehr passend. Es ist klar, daß der Abt die alten Schranken entfernen und eine neue Einfriedigung des Chores herstellen mußte, die einheitlicher war und der Bequemlichkeit der Mönche und dem Kunststil der Zeit, in der man alles nach neuen Prinzipien baute, besser entsprach. Bei dieser Arbeit hatte Theobald wohl zum Teil, um für seine neue Anlage, insbesondere für die Einfriedigungsmauer auch ein sicheres Fundament zu schaffen, den Boden aufgraben lassen. So wurden jene Gräber im Paviment der Kirche freigelegt, von denen in der über diese Vorkommnisse berichtenden Urkunde die Rede ist.

Seit jener Zeit ist die Choreinfriedigung eine andere. Sie erhob sich in wenigstens doppelter Höhe und trennte scharf das Chor vom Reste des Langhauses.

Man kann mit gutem Grunde annehmen, daß wir die alten Chorschranken in den Steinfragmenten zu erkennen haben, die als Bau-

venerabilis abbas Theobaldus anno dominicae incarnationis millesimo ducentesimo nono . . . . chorum (huius ecclesiae) vellet facere longiorem et nova ibi facere stalla et sedilia, ut fratres inibi Deo servientes facilius et commodius et honestius orationi instinterent (= insisterent) . . . .; vgl. weiter unten.

Falsch ist die Bemerkung von Kraus (S. 658 und Christliche Inschriften der Rheinlande, II. Teil, 1892, S. 144), Baillet nenne irrtümlich 1234 statt 1239. — Daß übrigens Phil. de Vigneulles nicht die einzige Quelle ist, zeigt der vorstehende Bericht.

[1]) Vgl. Kreuzaltar.

material zu dem ca. 15 m seitwärts von der Apsis gelegenen, ziemlich tiefen Brunnen verwandt worden sind. Dieselben sind aus Stein und haben, wie außerdem noch die Dekoration beweist, ein hohes Alter. Ihr künstlerischer Wert ist gering, groß dagegen ihr kunsthistorischer. Daß sie zu einem alten Steincancellus gehörten, zeigt ein flüchtiger Blick auf die Pfeiler mit ihren seitlichen Nuten zur Aufnahme oder Einlassung von Füllungen[1]).

Leicht begreiflich ist es, daß der Abt sie nicht mehr wollte; desgleichen auch, daß er sie nicht vernachlässigte oder zu einem profanen Zwecke bestimmte und so ihre Verwendung als Baumaterial beim neuen Friedhofsbrunnen anordnete, der auf geheiligtem Boden lag.

Die räumliche Ausdehnung des Mönchschores kann nun mit ziemlicher Genauigkeit festgestellt werden.

Nach Osten zu erstreckte sich dasselbe bis zum Presbyterium, bezw. bis zum beiderseitigen Eingang zur Krypta; nach Westen über das ziemlich breite Querschiff und (seit den dreißiger Jahren des 13. Jhts. auch) bis gegen die Mitte des Langhauses, wo die eigentliche Laienkirche begann.

Das Chor nahm die Breite des Mittelschiffes ein. Der Raum zu beiden Seiten war frei. Für die rechte Seite ergibt sich dies aus dem Gang einer Prozession der Mönche, die sich vom Chor aus nach dem Madonnenaltar des rechten Querschiffes und von dort, ohne zum Chor zurückzukehren, zum Heiligkreuzaltar begibt[2]). Für die linke Seite ist die Sache erwiesen nicht bloß durch Gründe der Symmetrie, sondern auch durch eine im Ceremoniale beschriebene, weiter unten noch zu besprechende Ceremonie am Arnulfsaltar, während eine weitere Stelle[3]) nur allgemein vermerkt, daß am Schlusse von Matutin des Gründonnerstags der Custos neben dem Chor auf der Außenseite — *iuxta* (nicht *ante*) chorum *forinsecus* — ein starkes Geräusch verursacht, daß an die Erdschütterung beim Tode Christi erinnern soll, ein dritter Passus aber von leidenden Ordensgenossen redet, die hinter dem Mönchschor — *retro chorum* — dem Gottesdienst beiwohnen.

Indes ist nach dem, was wir anderswo vorfinden[4]), anzunehmen, daß dieser freie Raum zu beiden Seiten von der Laienkirche ab-

[1]) Herr Museumsdirektor Prof. Keune wird wohl noch in diesem Jahrbuch ausführlich über den Fund berichten. Keinesfalls sind die Schranken älter als 451, gehören also frühestens der merovingisch-fränkischen Kirche an.

[2]) Cer., S. 97.

[3]) Cer., S. 101—79—248.

[4]) Z. B. in Maulbronn; vgl. Paulus, Taf. I. Links ist die Trennungsmauer noch erhalten, rechts war sie durch ein Holzgitter ersetzt worden. Vgl. Paulus, S. 23.

geschlossen war durch die beiderseits in allerdings niedriger Höhe fortgesetzte und je mit einem Eingang versehene Westmauer des Chores.

In das Innere führten drei Eingänge. Ein erster in der Mitte der Westseite diente vor allem bei Prozessionen außerhalb der Kirche. Es war nur ein Eingang, nicht ein Doppeleingang, wie wir ihn anderswo treffen: offenbar also eine größere Eingangspforte, durch welche Stufen aus dem Langhaus ins höher liegende Chor hinaufführten [1]).

Seitliche Nebeneingänge befanden sich rechts und links am äußersten Chorende, wo die Treppenabstiege zur Krypta ansetzten. Der Introitus dexter wird formell genannt auf S. 99 des Ceremoniale. Aus Gründen der Symmetrie und anderen setzen wir auf der Nordseite ebenfalls einen Eingang an [2]).

Das Innere war in zwei Hälften eingeteilt, *chorus dexter* und *chorus sinister* genannt [3]). Selbst die diesen Hälften angewiesenen Mönche erhielten diesen Namen, sogar außerhalb der Kirche bei Prozessionen [4]).

Der mittlere Raum war leer und unbesetzt. Etwa in der Mitte des freien Platzes stand ein Pult für den Cantor oder Obersänger [5]). Er hatte eine cathedra neben sich zur gelegentlichen Benutzung [6]). Ebenda — in medio choro — hinter dem Cantor nahmen bei feierlichen Gelegenheiten Sänger Aufstellung, um den Gesang zu leiten. Der Platz direkt vor den Stufen war stets frei. — Nicht zu vergessen ist endlich die Grabstätte, die Abt Theobald errichten ließ als gemeinsamer Bergungsort für die Gebeine der 22 bei der Herstellung des Chores aufgedeckten Gräber [7]).

Rechts und links parallel zur Mitte waren die Chorstühle, *Stalla, sedes* oder auch noch nach älterer Bezeichnung *formae* genannt [8]), aufgestellt, mindestens in zwei, wenn nicht in mehr Reihen. Die vordere Reihe war nur wenig erhöht, desto mehr die hintere. Ob letztere über

[1]) Gemeint ist dieser Eingang Cer., S. 78, 103, 109 u. s. w.

[2]) Bei den Vorschriften über Inzensierung der Altäre sagt das Cer. S. 3, daß nach Beräucherung des Hauptaltares der Priester sich auf die linke Seite des Querschiffes begibt, dort die beiden Altäre incensiert, hierauf ein gleiches auf der rechten Seite tut, um dann in das Chor zurückzukehren und den Abt zu incensieren. Demnach war auch ein Ein- bezw. Ausgang links.

[3]) Cer., S. 19, 99, 100, 130.

[4]) Cer., S. 95, 97.

[5]) Cer., S. 60.

[6]) Cer., S. 100, 101.

[7]) Vgl. weiter unten und das Grab Theoderichs II. in der Metzer Kathedrale; Prost, C., Tafel.

[8]) Cer., S. 77—79, 94, 99.

der Hinterwand eine baldachinartige Krönung hatte, sagt das alte Ceremoniale nicht, obgleich ihr Vorhandensein für jene Zeit ganz natürlich wäre.

Die Stühle waren so eingerichtet, daß man in denselben stehen und sitzen konnte[1]), bildeten also Klappstühle, oder *formae, quae complicantur, explicantur*, wie die Consuetudines cluniacences sie näher bestimmen[2]), deren bewegliches Sitzbrett auf der Unterseite mit einem konsolenartigen Vorsprung, *misericordia* genannt, zur Bequemlichkeit beim Stehen versehen war. Scheidewände zwischen den einzelnen Plätzen und Armlehnen zu noch größerer Bequemlichkeit der Stehenden bestanden damals schon längst, gerade wie die misericordiae, und Abt Theobald wird sie seinen Mönchen nicht versagt haben.

Vor jedem Sitz war eine Betstütze, ein Betschemel, *scamnum* genannt, auf welche man beim Knien sich niederließ[3]).

Direkt vor diesen Sitzen in der vordersten Reihe befanden sich beiderseits die Plätze der Knaben, die, gleichfalls *stalla* genannt[4]), auch zum Sitzen eingerichtet waren. Mit den Knaben standen zusammen die iuvenes oder Novizen[5]). Bewegliche Fußschemel, *scabella* genannt, dienten beim Knien und gelegentlich auch zum Sitzen[6]).

Der Abt hatte selbstverständlich seinen besonderen Sitz im Unterchor[7]), der auch die Bezeichnung *forma* trug, im großen und ganzen das Aussehen der übrigen Sitze hatte, wohl aber reicher dekoriert war. Er stand am oberen Ende rechts; auf der gegenüberliegenden Seite war der Sitz des Priors.

Von einem Vorhang (velum), der vor dem Chor — ante chorum — ausgespannt war, redet noch das Ceremoniale. Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht[8]), kann es sich hier nur um ein sogenanntes *Velum quadragesimale* oder *Velum ieiunii* handeln, welches am ersten

---

[1]) Cer., S. 19, 89; 69, 83, 182.

[2]) Es sind die dem Abte Wilhelm von Hirsau übersandten Consuetudines. Der Text in Migne, P. L. 149, col. 659. — Vgl. auch Ducange-Favre, Glossarium, Art. Forma, 13.

[3]) Cer. S. 58. — Indes sind die Ausdrücke oft promiscue angewandt. So heißt es in der Benediktinerregel beim Abbeten des Officium: Et *sedentibus* omnibus *in scamnis* legantur . . . super analogium tres lectiones . . .; mox omnes *de sedilibus surgant.* Vgl. M. P. L. 66, col. 422, 423 und Ms. 196, n. XXI.

[4]) Auch Sedes genannt; Cer., S. 18, 24. — Betreffend ihre beiderseitige Stellung siehe Cer., S. 78. — Sie waren zum Sitzen eingerichtet; S. 89.

[5]) Cer., S. 78, 79.

[6]) Cer., S. 78, 79; 89.

[7]) Cer., S. 3. — Da sein Sitz im Oberchor rechts war, muß er es auch im Unterchor gewesen sein.

[8]) Cer., S. 77; vgl. auch S. 22.

Fastensonntag aufgehängt wurde, um während der Fastenliturgie die Aussicht auf den Altar abzusperren. Bei der Stelle der Leidensgeschichte am Karfreitag, wo geschrieben steht, daß der Vorhang des Tempels zerriß, ließ man ihn schnell heruntergleiten und trug ihn weg, um das Zerreißen des Tempelvorhanges zu versinnbilden. Demnach war er auch *ante chorum* aufgehängt, wie der Text sagt, d. h. nicht auf der Westseite des Chores, was keinen Sinn hätte, sondern im Osten des Mönchschores, da, wo man das Oberchor betrat. Es ist das dieselbe Stelle, die auf S. 22 als *super gradus ante chorum* bezeichnet wird. Bekanntlich war in der Kathedrale dieselbe Einrichtung [1]).

Einen Lettner [2]) hatte S. A. zur Zeit der Abfassung des Ceremoniale noch nicht, obschon gegen sein Vorhandensein kunstarchäologische Bedenken nicht vorliegen. Zwei Stellen in der Abteikirche kämen in Betracht, wo derselbe gegebenenfalls gestanden haben könnte, nämlich zwischen Altar und Unterchor oder auf der Westseite des Mönchschores. Für keine der beiden Stellen lassen sich irgendwie ordentliche Beweise vorbringen. Erwiesenermaßen wurden Epistel und Evangelium von kleineren Pultgestellen herab verlesen, die im Oberchor entweder auf ebenem Boden oder auf einer Erhöhung standen. Die Bezeichnungen *gradus, pulpitum* des Ceremoniale können in keiner Weise von einem Lettner gedeutet werden. Im Ceremoniale S. 183 wird gesagt, daß an Mariae Lichtmeß der Abt mit Stab zur Cathedra superior komme, die über den Stufen gelegen ist, wo die Epistel gelesen wird. Faßt man die gradus, was absolut gesprochen möglich wäre, als Lettner auf, dann ergibt sich der Unsinn, daß die Cathedra auf dem Lettner steht, was nie vorkommt. Nun aber sind, wie gleich noch wiederholt wird, auch das Pulpitum bezw. das Adlerpult über den genannten gradus. Demnach sind auch sie nicht auf dem Lettner. Demnach ist an dieser Stelle keiner vorhanden, weil völlig zwecklos.

Die eigentliche Stelle desselben wäre übrigens auf der Westseite des Chores. Aber auch da ist es unmöglich, seine Existenz nachzuweisen. Der einzige Passus des Ceremoniale, der in dieser Hinsicht ernstlich

[1]) Prost, C., S. 331, n. 70: Sciendum — für die Fastenzeit — quod cortina debet esse suspensa et extensa *super gradus chori*, inter chorum et sanctuarium. Ebenda S. 332, n. 73 und 74: In eadem sexta feria solent auferri cortine, que pendent *ante chorum*, preter illam, que est ante crucifixum. — Außerdem steht noch eine andere Stelle aus dem Cer. der Kathedrale bei Kraus, S. 470, 471: A sancto Michaele (= Oratorium im ersten Stock des Westturms) infra pendere (debet) illud tapetum magnum, quod dependet infimum *ante chorum in quadragesima*.

[2]) Ueber den Lettner vgl. Dehio, II, S. 28—32 und die dort vermerkte Literatur.

in Frage kommen könnte, muß sicherlich eine ganz andere Deutung erfahren [1]).

[1]) Es handelt sich um einen Vorgang am Gründonnerstag. Zu Ende der Matutin lassen sich alle auf die Knie nieder; der letzte Psalm wird angestimmt. Tunc, heißt es nun im Cer. S. 78, pueri cum summa reverentia *super gradus monasterii* ascendant stentque ibi ordinati et magistri eorum inter eos, et antequam pueri et magistri de choro *exeant*, scabella in una parte reponant, ne fratres offendant .... Sie singen dann in zwei Chören Kyrie eleison ... Duo fratres.., sint *in medio choro* et cantent ... duo autem iuvenes sint *in introitu chori* et cantent ... — Nun bezeichnet *monasterium* konstant die Kirche oder in beschränktem Sinne das Langhaus im Gegensatze zum Chor. Die *gradus monasterii* müssen also eine Treppe der Kirche oder des Langhauses gewesen sein, die zwischen Langhaus und Chor sich befindet. Die drei oder vier Stufen am Westeingang sind offenbar nicht gemeint, da in diesem Falle von einem *ascendere* vom Chor aus absolut nicht die Rede sein kann; im Gegenteil. Nun sind allerdings die Lettner stets mit einer Treppeneinrichtung versehen. Auch nehmen oben auf denselben Sängerchöre Aufstellung, um von dort aus gewisse Gesänge vorzutragen, wie das gerade an der angezogenen Stelle der Fall zu sein scheint.

Trotzdem glaube ich mich nicht zur Annahme eines Lettners an dieser Stelle berechtigt. Warum statt des unklaren »*gradus monasterii*« nicht gleich der technische Name des Lettners? Oder war derselbe damals noch nicht im Gebrauch? Warum in dem so eingehend alle Ceremonien und Gesänge beschreibenden Texte nur ein einzigesmal die genannte Bezeichnung? Der Lettner hätte also nur einmal im Jahre gedient? Wie kann, strenge genommen, gesagt werden, daß die Knaben aus dem Chor hinausgehen — *de choro exeant* —, da in unserem Falle doch der Lettner einen integrierenden Teil der Choreinfriedigung ausmacht?

Die gegebene Stelle muß also anders erklärt werden. *Gradus monasterii* steht hier, sagen wir vielleicht aus Versehen, für das regelmäßige *gradus chori* und bezeichnet wie letzteres die zum Oberchor hinaufführenden Stufen. Der Ausdruck wäre auch insofern gerechtfertigt, als *monasterium* in seiner allgemeinen Bedeutung Langhaus und Unterchor im Gegensatze zum Oberchor oder besser die Kirche im allgemeinen bezeichnet. In analoger Weise finden wir im Cer. der Kathedrale das Wort *chorus* bald für das Presbyterium allein, bald für das Unterchor, bald für beide zusammen angewandt. Vgl. Kraus, S. 468.

Bestätigt wird Gesagtes durch nachstehende Erwägungen. Sehr oft betreten bei den verschiedenen Gottesdiensten die Knaben mit ihren Lehrern die Stufen des Oberchores und nehmen dort Aufstellung behufs Rezitation von Gebeten u. s. w. Der Seite 78 geschilderte Vorgang ist demnach, wenn er auf den Chorstufen stattgefunden, kein Ausnahmefall.

Auch konnte an jener Stelle die erwähnte Prostration der Knaben viel besser stattfinden als auf dem immerhin nur schmalen Lettner. — Dabei hätten wir volle Symmetrie: die Knaben singen auf den Stufen des Oberchores, zwei Sänger stehen in der Mitte, *in medio choro*, zwei andere am Eingang auf der Westseite, *in introitu chori*. — Ebenso ist bei dieser Annahme der Ausdruck *exire de choro*, der von den Knaben hier gebraucht wird, sonst aber regelmäßig Anwendung findet, wenn sie das Chor verlassen und die Chortreppen besteigen, durchaus richtig.

4° Im Oberchor zu beiden Seiten der Treppe über den Treppenwangen, die ein eisernes Gitter einfassen mochte, befand sich je ein Pult zum Verlesen der Epistel (rechts [1]) und des Evangeliums (links [2]). Dasselbe wird bald *pulpitum*, bald *analogius*(!), bald *aquila* genannt [3]). Der letztere, für das linke Pult angewandte Name beweist, daß dasselbe ein Adlerpult war entweder von der bekannten geläufigen Form oder eine Art Ambon (= kathederartiger Aufbau) mit Adlerpult, wie ihn beispielsweise die Kirche von Lobbes besaß [4]). Daß das Epistelpult gleichfalls Adlerform gehabt habe, wird nicht direkt gesagt.

Vorn auf der rechten Seite stand eine besondere Kathedra für den Abt, der daselbst bei feierlichen Gelegenheiten dem Gottesdienste beiwohnte. Im Gegensatz zum Sitze im Unterchor heißt diese *Cathedra superior, quae est super gradus, ubi legitur epistula*, oder *cathedra superior iuxta chorum dexterum* [5]).

In etwas eigentümlicher Weise erwähnt das Ceremoniale (S. 98 u. 129) »eine Kathedra im Oberchor, die vor dem Grabe des Grafen Raimbald steht«. Man fragt sich sofort, ob diese letztere mit der vorhin besprochenen, regelmäßig in der gekennzeichneten Weise angeführten identisch ist oder nicht. Auffällig ist, daß die nähere Ortsbestimmung »ante tumbam ...« nur in zwei analogen Fällen, nämlich bei der dreifachen Prozession am Karsamstag und an Pfingstvigil, vorkommt, während in den anderen Fällen die Bestimmung die obige ist. Es wäre mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es sich hier um einen beweglichen Sitz handelt, worauf der Ausdruck *posita* und (einmal) *sedes* hindeuten könnte — den man ausnahmsweise vor das Grab Raimbolds gestellt habe. Ein solcher beweglicher Sitz wurde ja auch für den Abt aufgestellt am Eingangstor der Kirche bei der daselbst abzuhaltenden Statio am Palmsonntag sowie am Martinusaltar, wo der Abt sich ankleidete [6]).

5° Die Altäre der Oberkirche. Wenn uns die Quellen ziemlich viel Material liefern inbezug auf die Altäre, so ist das bei einer Klosterkirche wie S. A. nicht auffallend.

---

weil tatsächlich das Chor nicht völlig bis an die Treppe heranreicht, letztere also außerhalb der eigentlichen Chorgrenze liegt und mit ihrem Besteigen ein Verlassen des Chores gegeben ist.

[1]) Cer., S. 7, 8, 9, 28, 91, 102: ad gradus, super gradus, ubi legitur epistula

[2]) Cer., S. 7 z. B.: ad gradus, iuxta aquilam, ubi legitur evangelium.

[3]) Cer., S. 7, 24, 101. Es liegt kein Grund vor, in dem Cer. S. 24 genannten *Analogius* ein von den genannten verschiedenes Pult zu sehen.

[4]) Vgl. Gesta Abbat. Lobb., c. 29 nach Sackur, II, S. 403, Anm. 2.

[5]) Cer., S. 28, 99, 100, 101, 103, 183.

[6]) Cer., S. 28, 186.

Wir erfahren zunächst aus denselben, daß es mehrere Altäre gab, an denen gleichzeitig zelebriert werden konnte[1]). Dehio bemerkt, indem er auf Martène verweist, daß in cluniacensischen Klöstern »seit dem 9. Jahrhundert die Regel bestand, jeder Priester solle täglich die Messe lesen; zu vermeiden war dabei, daß zwei Priester von gleichem Range an demselben Tage denselben Altar benutzten; ferner sollten diese Privatmessen nach der Missa solemnis und niemals zu zweien zugleich abgehalten werden[2]).« — Wenn auch diese Regel in ihrem ganzen Umfang für S. A. nicht bindend war, so hatte das Kloster doch schon im 11. Jahrhundert seine zwölf Altäre[3]), von denen fünf der Krypta angehörten. Für die Oberkirche nennen uns die Quellen folgende: S. Johannes Evangelista, S. Arnulf, S. Martin, S. Stephanus, S. Maria, S. Benedikt, Heil. Kreuzaltar und (seit 1393) S. Katharina.

Ueber ihre Geschichte wissen wir wenig. Bei der Konsekration 1049 weihte der Papst den Johannesaltar, Hugo, Erzbischof von Chrysopolis, den Altar der Madonna, Bischof Adalbero von Metz den Arnulfsaltar. Von den andern ist nicht die Rede. Und doch beteiligten sich noch andere Prälaten an der Feier, die die übrigen Altäre hätten konsekrieren können. Auch kann nicht gesagt werden, daß man vielleicht nur drei zu konsekrieren pflegte, da in einem Texte, der kaum 50 Jahre jünger ist, alle 12 als konsekriert bezeichnet und bei der Konsekrationsfeier in Reims einige Tage vor derjenigen von S. A. mehr als drei auf einmal konsekriert wurden[4]). Die Ursache ist meines Erachtens anderswo zu suchen. Warinus hatte die Abteikirche umgebaut. Noch war sie nicht zu Ende geführt, da erfuhr er, daß der Papst nach Gallien käme. Die Gelegenheit war zu günstig. Die Altäre waren offenbar noch nicht fertiggestellt, da die Reise des Papstes ziemlich unerwartet kam. Die andern wurden erst nachher hergestellt, wahrscheinlich unter Walo, dem Nachfolger des Warinus. Auch die fünf in der Krypta wurden nicht vergessen. Daß sie an einem andern Tage, also später als den 11. Oktober 1049 geweiht wurden, zeigt der Vermerk im Martyrologium zum 30. Dezember: *Eodem die dedicatio cripte basilice huius* . . . — Wie wir die Konsekration des Kreuzaltares 1240 aufzufassen haben, wird weiter unten erörtert werden.

Endlich wurde im Jahre 1393 der Altar der heil. Katharina in der Abteikirche errichtet. Stifter war der Oberschöffe Wiriatus Bouchatte.

---

[1]) Cer., S. 27, 95, 97.

[2]) Dehio, I, S. 271; Martène, De antiq. eccles. ritib. Edit. 1763, II, l. I, c. 3.

[3]) Ms. 245, fol. 100a—102b.

[4]) Vgl. Mabillon, Ann. O. S. B., IV, S. 503.

An denselben bestand eine capellania perpetua für zwei Priester, die 1482 mit der mensa conventualis vereinigt wurde[1]).

Inbezug auf die Stellung der Altäre steht folgendes fest. Der als »Hauptaltar« bezeichnete Johannesaltar stand im Oberchor, vier andere befanden sich in den Nebenapsiden des Querschiffes, die übrigen im Langhaus. Zweimal werden sie in Listen angeführt[2]), jedesmal in derselben Reihenfolge. Darin liegt schon ein gewisser Anhaltspunkt. In bestimmter Weise drückt sich aber das Ceremoniale aus, nach welchem nur der Johannesaltar im Oberchor, die andern hingegegen im Quer- oder Langhaus standen. Maßgebend ist vor allem folgende Stelle, welche die Reihenfolge der Altäre bei der Inzensierung also angiebt: Sacerdos primo thurificet corpus dominicum super altare sancti Johannis evangeliste ... postea illud (= sancti Johannis) altare super et in circuitu ...; deinde thurificet *altare sancti Arnulphi* et locum ubi sanctus Arnulfus iacet et tumbam Hildegardis regine et *altare sancti Martini* et tumbas Drogonis archipiscopi et Rembaldi comitis et postea *in dextro latere* — also sind die zwei genannten links *in sinistro latere* — *altare sancti Stephani* et tumbam imperatoris Lodowici et tumbam Arnulphi comitis et *altare beate Dei Genitricis Marie* et tumbas abbatum ante altare eius et postea revertatur in chorum[3]).

Auf Grund des Vorstehenden sind die Altäre auf unserem Plane näher fixiert worden: Links S. Arnulf und S. Martin, rechts S. Stephanus und die Madonna. Der Priester inzensiert zuerst die Altäre, die er zuerst antrifft. Dann ist die Benennung »rechts« und »links« genommen vom Standpunkte des Zuschauers, der nach Osten auf den Hauptaltar blickt[4]). Besagtes findet seine Bestätigung durch Stellen wie folgende: altare s. Arnulphi in sinistra parte chori..; exeat (sacerdos) de choro *per ante Dominam nostram* (= Marienaltar) *eundo per claustrum* das auf der Südseite liegt. Dazu kommen Notizen über die genannten Grabstätten, deren Lage auch durch andere Texte, nicht bloß durch das Ceremoniale sicher gestellt ist. — Die hier nicht genannten drei letzten

---

[1]) Huguenin, S. 119; Baillet, S. 465, 499—502.

[2]) Kl. K. S. 126—129 u. Ms. 245 fol. 100f.

[3]) Cer., S. 3.

[4]) Man vergleiche z. B. die Stellen von der Cathedra superior im Oberchor, wo das »rechts« in diesem Sinne aufzufassen ist. Desgleichen ein Passus auf S. 7 des Cer., wo es heißt, daß der Priester in *dextro cornu* altaris sich befindet und zwar zu einem Zeitpunkt der Messe, wo er nie auf der Evangelienseite sein kann. S. 28 u. S. 100 enthalten folgende Stelle: Cathedra superior, que est super gradus, ubi legitur epistula — cathedra superior iuxta chorum dexterum.

Altäre liegen demnach außerhalb des Querschiffes im Langhaus, was wir bei den einzelnen nachweisen werden.

Endlich sei noch kurz auf die zahlreichen in den einzelnen Altären geborgenen Reliquien[1]) hingewiesen. Das paßt wieder zu Leos IX. Zeiten. Im Verhältnis zu den römischen Kirchen, in welche man infolge der Streifzüge der Langobarden (und Sarazenen) durch die römische Campagna die zahlreichen Reste der Märtyrer aus den Katakomben übertragen, waren die Kirchen diesseits der Alpen sehr arm an Reliquien, der Wunsch der Gläubigen, solche zu besitzen, nicht minder groß. Kein Wunder, wenn der Papst darauf ausging, seine engere Heimat mit diesen damals so gesuchten Schätzen möglichst reichlich zu dotieren. — Doch rühren die meisten Reliquien der Abteikirche wohl nicht von Leo IX. her. S. A. und andere Metzer Kirchen verdanken ihre Heiligtümer vor allem dem Metzer Bischof Theoderich I., der in der Beschaffung von Reliquien unter seinen Zeitgenossen nicht seinesgleichen hatte. Tatsächlich genügt ein Durchlesen des Kap. XVI seiner Vita, die Sigebert von Gembloux verfaßt, um dort fast alle Heiligennamen wiederzufinden, denen wir in den Reliquienlisten von S. A. begegnen[2]).

Gehen wir nun zu den einzelnen Altären über.

1) Der Johannesaltar. Der Hauptaltar war insbesondere dem Evangelisten, nebenbei auch den beiden Apostelfürsten sowie den andern Aposteln und Evangelisten geweiht. Von Leo IX. selbst konsekriert, erhielt er allerhand Privilegien: a quo (= vom Papst) etiam concessum est, sagt das Ms. 245 und nach ihm wörtlich das Kl. K., in eodem missam celebrare omnibus episcopis, omnibus abbatibus et monachis septem de eodem monasterio et canonicis tribus de domo (sancti Stephani), scilicet decano, archidiacono et corepiscopo[3]). — In der Folge erhielten die 7 Mönche den römischen Namen *cardinales*[4]), Kardinäle.

---

[1]) Cer., S. 101; 233.

[2]) Vgl. M. G. SS. IV, S. 472—476 und Meurisse, S. 319—324.

[3]) Ms. 245 fol. 100; Kl. K. S. 127. — Vgl. über die Privilegien Jhb. XV S. 300; I, S. 74, wo Callixtus II. sie bestätigt, und besonders die übersichtliche Zusammenstellung Jhb. XIII, S. 229, Tafel B.

[4]) Dieselben treffen wir auch anderswo um diese Zeit, z. B. in Reims; vgl. Brucker, Saint Léon IX, II, S. 45. — An diesem Altare wurden später wenigstens die Aebte feierlich inthronisiert, z. B. am 20. März 1419 Simon von Chérisey: Descrochets, S. 59. — Ebenda wurde am 11. September 1552 die feierliche Protestation gegen die Zerstörung der Abtei und die Translation der Mönche verlesen.

Dieser Altar insbesondere barg eine große Anzahl von Reliquien [1]). In bezug auf seine Lage wissen wir, daß er etwas höher stand als das Niveau des Presbyteriums. Auf seinen Stufen — super gradum principalis altaris — fand am Karfreitag die Kreuzaufstellung statt. — Bei Beginn der Messe am Karsamstag und an der Pfingstvigil heißt es von dem bereits im Oberchor sich befindlichen Abt: tunc *ascendat* abbas ad altare. Ebenda ist auch von einem *descendere* die Rede u. s w. [2]).

Außerdem stand er frei, war aber von der Apsiswand in den Altarraum vorgerückt. Er konnte ringsum inzensiert werden. Anderswo wird gesagt, daß der Subdiakon hinter den Altar — retro altare — ging, der Abt das Kruzifix hinter den Altar trug u. s. w. [3]).

Hier wurde in permanenter Weise das Sanctissimum aufbewahrt. Im Ceremoniale wird nämlich gesagt, daß bei einem Nachmittagsgottesdienst, wo von Messe und Konsekration nicht die Rede sein kann, der amtierende Priester auf (über) dem Johannesaltar den Leib Christi inzensiert, dann den Altar selbst oben, d. h. über dem Altartisch, und rundum [4]).

---

[1]) Ms. 245, fol. 100b und darnach Kl. K. S. 126, 127: De ligno Domini pixis plena et sepulchro eius pars non modica; item pixis plena de barba et capillis sancti Petri et particula de digito ipsius; pars de flagiale sancti Pauli; dens sancti Johannis, dilecti Domini, in pixide argentea inclusus; reliquie sancti Bartholomaei; de vestimentis XII apostolorum singulorum; reliquie sancti Joannis, sancti Laurentii, sancti Georgii, sancti Anastasii, sancti Simpliciani martiris, sancti Victoris martiris, sancti Sergii martiris, sanctorum Crispini et Crispiniani et Aviti martiris; dens sancti Fabiani, papae et martiris; reliquie sancti Vincentii, episcopi et martiris; item Vincenti, martiris et levitae; sanctorum Prothi (sic) et Jacinthi martirum; de capite sancti Blasii martiris; reliquie sanctorum Primi et Feliciani, sancti Sebastiani martiris; de costa sancti Symphoriani martiris; reliquie sancti Gorgonii martiris, sancti Gregorii martiris Spoletini; de veste sancti Privati martiris; reliquiae sanctorum Mauritii sociorumque eius, sancti Gengulphi martiris, sanctorum Cosmae et Damiani, sanctorum Innocentium, Quirini martiris, Nichomedis martiris, Stephani, papae et martiris, Pancratii martiris; reliquie sancti Arnulphi episcopi et confessoris, patroni nostri; reliquie sancti Glodulphi filii eius, sancti Patientis episcopi, sanctorum confessorum et episcoporum Clementis, Celestis, Felicis, sancti Silvestri papae; dens sancti Hylarii episcopi; dens sancti Severini, Coloniensis episcopi; dens sancti Sulpitii episcopi; reliquie sancte Lucie, virginis et martiris; de velo sancte Glodesindis; reliquie sancte Waldrade virginis. — Vgl. auch M. G. SS. XXIV, S. 547.

[2]) Cer., S. 90, 91, 98, 129.

[3]) Cer., S. 3, 7, 24, 31, 77, 93, 168.

[4]) Cer., S. 3. — Dagegen spricht nicht, daß Cer. S. 84 bei der Messe am Gründonnerstag so viel Hostien konsekriert werden, als Klosterleute kommunizieren wollen, gerade als ob kein Tabernakel vorhanden gewesen wäre. Der Vorgang, den wir heute noch haben, sollte eine möglichst vollständige Imitation der eucha-

Wie diese Aufbewahrung sich gestaltete, läßt sich aus den Quellen mit Sicherheit nicht nachweisen. Zwar könnten wir strenge genommen für die Zeit der Abfassung des Ceremoniale an ein eigentliches Tabernakel denken. Sehr wahrscheinlich aber haben wir es mit einer vergoldeten sog. eucharistischen Taube zu tun, die über dem Altare herabhing und in ihrem Innern in kostbarer Pyxis die konsekrierten Hostien barg, die durch eine Deckelöffnung auf dem Rücken der Taube herausgenommen werden konnten[1]). Diese Einrichtung setzen sowohl die Consuet. Cluniac.[2]) als auch diejenigen von S. Benignus in Dijon voraus. Möglicherweise ließe sich eine Stelle im Missale von S. A. aus dem Jahre 1321 verwenden[3]). Die Hauptstütze meiner Ansicht bildet aber die eucharistische Taube, die Dieudonné in seinen handschriftl. Mémoires sur Metz[4]) als im Schatze von S. A. noch zu seiner Zeit sich vorfindend folgendermaßen beschreibt: Une grosse boule en forme de boete surmonté d'un pellican et au dessous ayant la figure d'une colombe ou St. Esprit, *laquelle servait autrefois de suspension.* Elle est ornée de quelques pierres factices à facettes dont 3 ou 4 sont arrachées. La boete est de cuivre mal doré avec des cizelures de trophées d'eglises.

Daß zur Zeit der Abfassung des Ceremoniale auf dem Hochaltar ständig Kerzen gestanden und zwar in der Weise und Anzahl wie heute, kann nicht angenommen werden. Das verbietet uns das Stillschweigen der Quellen und einige im Ceremoniale näher geschilderte Vorgänge[5]). — Die Stelle der Kerzen vertraten früher die am Architrav, bezw. im Innern des Baldachins, der sich regelmäßig über dem Altar erhob, aufgehängten zahlreichen Lampen der verschiedensten Gattungen.

Hinter dem Hauptaltar war ein Wandschrank angelegt; dabei hing ein Tuch zum Abtrocknen der Hände. Bei der Lektüre der den-

---

ristischen Einsetzungsfeier am Vorabende des Todes des Heilandes sein, wo alle von dem neu konsekrierten Brote aßen.

[1]) Vgl. Jhb. XVIII, S. 329 ff.

[2]) Migne, P. L. 149, col. 653 u. col. 723: Praedictam autem pixidem, heißt es an letzter Stelle, wo gesagt wird, daß Sonntags der Diakon die acht Tage hindurch in der Pyxis aufbewahrte konsekrierte Hostie durch eine neue ersetzt, diaconus de columba *iugiter* pendente *super* altare, bene cum linteolo de pulvere exterius tersa, abstrahit et ... missaque finita in eodem loco reponit.

[3]) Ms. 133 fol. 82 b heißt es für Gründonnerstag: Cum vesperae cantantur, abbas ferat corpus Christi, quod est in pixide positum, super altare sancti Arnulphi. War die Hostie schon vor dem Tragen in der Pyxis aufbewahrt oder nicht?

[4]) T. IV (Ms. 159), S. 122 b.

[5]) Cer., S. 7, 8. — S. 22, 23.

selben erwähnenden Stelle im Ceremoniale [1]) dachte ich an eine Wand-piscina in Schrankform, die auf der Sohlbank mit einer kesselartigen Vertiefung und einem kleinen Abzugskanal versehen, zum Waschen der Hände des Priesters und seiner Gehülfen diente. Ein Handtuch gehörte notwendig zu dieser Einrichtung.

Indes blieb auffallend, daß der technische Ausdruck Piscina nicht angewandt wird, der doch an anderen Stellen im Ceremoniale vorkommt. Außerdem heißt es vom Handtuch, daß es vor dem Schrank des heil. Johannes des Evangelisten herabhängt.

In Wirklichkeit haben wir uns die Sache auch anders vorzustellen. Im Texte ist tatsächlich ein Schrank gemeint, nicht aber die Piscina, die in der Nähe sich befand [2]). Allerdings hing bei dem Schranke ein Handtuch, aber das Innere desselben diente speziell zur Aufnahme von liturgischen Geräten, die zum Altar des heil. Johannes gehörten. Der Schrank verdiente demnach die Bezeichnung »Schrank des heil. Evangelisten Johannes«.

Damit stimmt nun ganz und gar überein eine Stelle aus den bekannten Consuet. Cluniac. Lib. II., cap. XXX, die von einer durchaus ähnlichen Einrichtung in der Hauptkirche zu Cluny spricht [3]). Einzig-

---

[1]) Cer., S. 8: Sciendum est quod diaconus perlecto evangelio debet lavare manus suas et extergere manutergio, qui (sic) dependet *coram armario sancti Johannis evangeliste* et reverti. . .

[2]) Vgl. Missale von S. A. aus dem 14. Jht. (bei der Kommunion des Priesters im Ordinarium der Messe, wo sie angeführt wird (Ms. 337 der Metzer Stadtbibliothek).

[3]) Migne, P. L., 149, col. 716; sie lautet: Hic autem non est indignum meminisse, qua diligentia, quoque studio ad Dominici corporis et sanguinis consecrationem et communionem serviatur. Primum propter hoc ipsum factum est unum *armariolum* ante faciem *maioris altaris* optime compaginatum et intrinsecus pannis vestitum, in quo nihil aliud reconditur praeter illa ustensilia, quae necessaria sunt ad missarum solemnia dumtaxat in conventu generaliter agendarum, praecipue duo calices aurei cum patenis diversae quantitatis et duo corporalia, unum duplum, sicut omnia corporalia solent esse ad privatas missas, alterum simplum. Minor calix cum duplo corporali ad matutinalem missam, maior cum simplo ad maiorem; nam et unum simplum semper iacet in sinistro cornu altaris, ut a prioribus nostris accepi, propter hoc ut ad manum possit esse contra periculum ignis, contra quod, si forte contigerit, creditur a multis, quia multum valeat expansum. Item ibi est patena mediocris et argentea et aurea scutella (= Art Napf; französisch écuelle) habens operculum eiusdem metalli, fabrili opere colligatum; ibi ampullae ad subministrationem vini et aquae (d. h. größere Meßkännchen) . . . ibi urceus argenteus cum appendicio suo ad manuum ablutionem; ibi linteola plura, sine quibus singula sacrata vara nec levantur nec quoquam portantur. Ipsum autem armariolum habet in medio

artig dastehend ist diese Einrichtung sicher nicht gewesen. Der Umstand allein, daß diese Consuetudines vielfach verbreitet waren — Abt Wilhelm von Hirsau will sie haben, um sie befolgen zu können — genügt zur Annahme, daß wir auch anderswo, besonders in den von Cluny abhängigen Kirchen, ähnliches vorfinden.

2.) Der Arnulfsaltar. Derselbe war an erster Stelle dem heil. Arnulf — daher sein Name — an zweiter den heil. Metzer Bischöfen Goerich, Pappolus, Godo, Clemens und Felix gewidmet[1]). Bei seiner Konsekration wurden verschiedene Reliquien beigelegt, die teilweise wegen des Alters und des verwischten Charakters ihrer Aufschriften nicht mehr bestimmt werden konnten[2]).

tabulatum, ut quaequae sacriora, sint sursum, cetera deorsum. Ad initium missarum reseratur a maiore custode ...; panno totum desuper operitur ... calicem ... *portat* ad amphoram aquae, quae de stanno semper est in ecclesia et in loco competenti, ut omnes ibi calices laventur ... lavatus *reportatur* et ponitur super armariolum (d. h. in die obere Hälfte des Schrankes). — Schrank und Piscina sind also getrennt von einander. Dazu kommt noch eine weitere Stelle in ebendemselben Kapitel (Migne, ebenda, col. 719). Nach der Wandlung erhebt sich der Diakon: et tunc quoque ipse se elevans, ut quatuor digitos, quibus Dominicum corpus tangendum et dividendum est, abluat, in partem ante supradictum armariolum secessit; . . . post offerendam (Opferung) tam ipse quam sacerdos manus ibi abluentes hanc collectam dicunt: Oremus ... Digitis ablutis et tersis ad locum ... redit. — Ferner col. 720: Mox vero, ut subdiaconus et ministri pacem acceperint — also nach Erteilung des Friedenskusses — manus abluere *in piscina*, quae est *prope altare*, non negligunt et subdiaconus patenam . . . ., quam posuerat super *armariolum*, reportat ponens super altare ... — Endlich col. 755: (apocrisiarius) Armarium reserat, quod non minori diligentia est constructum quam et illud, quod est ante maioris faciem altaris . . . et in isto ad privatas missas reconduntur calices cum corporalibus, plus minus septem hostiae et candelae, sine quibus nulla missa est cantanda, ampullae maiores et minores: maiores ad vinum, minores ad aquam; et amphora stannea, cumqua vinum apportatur forinsecus; duae aliae cum aqua, ut de una manus abluantur et de altera calices.

Col. 717. Subdiaconus (calicem) accipiens (aus dem Schranke) ... experitur, si quid aquae in illo remansit inter lavandum, et effundit in *caveam de lateritiis tegulis factam* in proximo altaris, sicut altera (cavea) facta est paululum remotius, ubi idem subdiaconus et alii subministri manus super ea lavent.

Col. 758: Mane vero infunditur (Wasser aus den Kesseln, in denen in der Kirche die Corporalia gewaschen werden) sicut et prius in *piscinam*, super quam calices lavantur. Portantur deinde foris (nämlich die Corporalia) ad officinam secretarii, in qua sunt abluenda — also war auch in der Sakristei ein größeres Waschbecken. — Ein ähnlicher Wandschrank in S. Benignus, Chomton, S. 116.

[1]) Ms. 245, fol. 100; Kl. K. S. 126.

[2]) Ms. 245, fol. 101; Kl. K. S. 127: Continentur ossa plurimorum sanctorum non modice quantitatis, quorum nomina pre vetustate legi non potuerunt. Lesbar sind die reliquie sancti Arnulphi, espiscopi et confessoris, sancti Glodulphi,

Der Altar war nicht direkt an die Nebenapsiswand angelehnt, sondern wie die übrigen etwas vorgerückt, da allerhand Ceremonien hinter demselben stattfanden. An bestimmten Tagen im Kirchenjahr und an gewissen Heiligenfesten wurde hier die Messe gesungen[1]).

Dort stand am Gründonnerstag ein Kelch mit (nicht konsekriertem) Wein, von welchem die Mönche nach der Kommunion unter Brodesgestalt am Hauptaltar genossen. Der Vorgang sollte an die Einsetzungsfeier erinnern[2]).

Dort wurde auch das sog. heil. Grab eingerichtet zur Aufbewahrung der in einer Pyxis geborgenen Eucharistie vom Gründonnerstag auf Karfreitag. Nach der an diesem Tage stattfindenden Kreuzanbetung trug der Abt das Kruzifix hinter den Altar des heil. Arnulf, wickelte es in ein Tuch ein und ließ es daselbst gleichsam im Grabe zurück, während andererseits sofort die Eucharistie auf den Hauptaltar feierlich zurückgetragen und die sog. Missa praesanctificatorum gerade wie heute gehalten wurde[3]).

Ebendort spielte sich auch die Auferstehungsscene ab, welche einerseits die oben ausgesprochene Behauptung bestätigt, daß der Altar außerhalb des Chores im erhöhten Querschiff vor der Nebenapsis stand, anderseits aber auch an die Mysterien des Mittelalters erinnert[4]).

---

filii eius, sancti Clementis episcopi, sancti Eucharii episcopi, sancti Terentii episcopi, sancti Ruffi, sancti Fronimii (sic) episcopi, sancti Pacientis episcopi, sancti Godonis episcopi.

[1]) Z. B. an der Vigil von Weihnachten und am Tag selbst, Cer., S. 20, 21; am Ostersonntag, S. 101; am ersten und dritten Rogationstag, S. 118, 122; u. s. w. Vgl. S. 124, 128, 133, 135, 136, 163, 193.

[2]) Cer., S. 84.

[3]) Cer., S. 85, 93.

[4]) Cer., S. 101, 102. Nach Matutin heißt es: Duo sacerdotes *retro* altare sancti Arnulfi vice angelorum sedentium ad sepulchrum a cantore constituantur cappis et albis induti, tresque diaconi dalmaticis induti, opertis capitibus eorum amictis, ferentes thuribulum thure fumigans et duas pixides thus et myrrham continentes, in similitudinem mulierum querentium Dominum cum aromatibus veniant et *ascendunt gradus extra chorum in sinistra parte chori* et cantent humili voce: O Deus, quis revolvit nobis lapidem ab hostio (S. 102) monumenti? Duo sacerdotes *retro* altare . . . respondeant cantando: Quem queritis in sepulchro, o christicole? Dyachoni dicant: Jhesum Nazarenum querimus crucifixum, o celicolae. Iterato sacerdotes respondeant: Non est hic; surrexit sicut predixerat; venite et videte; alleluia, alleluia. Statim diaconi discooperiant locum *retro* altare, ubi crucifixus positus fuerat, et non invenientes eum thurificent locum et cantent alta voce ter hanc antiphonam: Alleluia. Resurrexit Dominus .... Sacerdotes dicant diaconis: Ite, nuntiate, quia resurrexit a morte. Mox diaconi veniant

Nach dem Johannes- und Marienaltar war unser Altar der wichtigste. Er war in einem gewissen Sinne der eigentliche Altar des Klosters. Auf demselben wurden die Privilegien und Kontrakte niedergelegt, die mit andern abgeschlossen worden, und zwar vor Zeugen, um ihnen eine noch strikter bindende Kraft zu verleihen [1]). Ebenda fanden sich 1401 einige Mönche des Klosters zusammen und schwuren gemeinschaftlich vor dem Altar des Heiligen, daß sie gegen ihren Abt Klage anstrengen und ihn eines schweren Verbrechens anklagen würden, um ihn so zu beseitigen [2]). Auf diesen Altar legte man die Kinder, die man als Oblaten schon im frühesten Alter für den Klosterdienst bestimmte, z. B. den spätern Abt Benediktus von S. A. [3]).

3.) Der Stephanusaltar. Dieser Altar wird nicht oft genannt. Er war dem Protomartyr, dessen Namen er trug, dann den Heiligen Vincenz, Georg, Christophorus, Gengulphus, Sixtus und im allgemeinen allen Martyrern gewidmet [4]). Dementsprechend enthielt er auch nur Martyrerreliquien [5]).

Außer seiner Lage vor der ersten rechten Nebenapsis erfahren wir [6]), daß am Feste der Auffindung (der Gebeine) des Heiligen nach Sext eine Prozession aus dem Mönchschor nach diesem Altar stattfand, wobei gesungen und gebetet wurde, während die Brüder in choro

ad gradum, ubi legitur epistola. Deinde convertentes vultum ad chorum cantent hanc a(ntiphonam): Surrexit Dominus de sepulchro, qui pro nobis pependit de ligno; alleluia, alleluia, alleluia. Interim stet abbas solus super gradum *contra eos* (also auf der Evangelienseite) vice beati Petri apostoli. Finitaque a(ntiphona) incipiat: Te Deum laudamus; omnesque genua flectant et omnes campane pulsentur, donec hymnus finiatur.

[1]) Z. B. die Tauschurkunde zwischen S. A. und S. Cunibert in Köln vom Jahre 1084 (nach Ms. 245, fol. 102; Kl. K. S. 130; M. G. SS. XXIV, S. 548) und zwei Schenkungsurkunden des Metzer B. Stephan vom Jahre 1126; Jhb. XIII, S. 232.

[2]) Huguenin, S. 122.

[3]) Calmet, Pr. I, S. 550.

[4]) Ms. 245, fol. 100; Kl. K. S. 127. — Der heil. Vincenz ist der bekannte spanische Diakon, der unter Diokletian litt. Sixtus ist der zweite Papst dieses Namens († 258).

[5]) Nämlich nach Ms. 245, fol. 101 u. Kl. K. S. 128: Reliquie ipsius (= d. heil. Stephanus); sancti Sixti pape et martiris, sancti Gengulphi martiris, sancti Carporii (soll wohl heißen, obschon die Sigle fehlt, Carpophori) martiris, sancti Vincenti, levite et martiris, sancti Florentii matiris, sancti Miniatis martiris, sancti Euticetis martiris, sancti Maronis martiris, sancti Asclaputatis (= Asclepiodatis) martiris, sancti Januarii martiris, sancti Ferrutii martiris, sancti Innocentii martiris, sancti Sperati martiris, sancti Eustachii martiris, sancti Nicholay (sic) martiris, sancti Crispiniani martiris, sanctorum Thebeorum Victoris et Ursi, sancti Wanzelai martiris, sanctorum martirum Dionysii, Rustici et Eleutherii.

[6]) Cer., S. 225.

sancti Stephani per ordinem stanen. Daraus geht hervor, daß auch vor diesem Nebenaltar wie vor den andern ein gewisser Raum abgegrenzt und durch kleine, wie immer auch geartete Schranken eingefriedigt war; andernfalls könnte man nicht vom Chor des heil. Stephanus sprechen, in welchem die Mönche der Reihe nach aufgestellt sind. Ausserdem wird noch berichtet, daß vor dem Altar auf einem Stein — super lapidem — das Weihrauchfaß von einem Meßdiener hingestellt wurde, und zwar bis zum Gesang des Evangeliums [1]). Was ist unter diesem Steine zu verstehen? Man könnte an die steinernen Altarstufen, an das steinerne (?) Credenztischchen neben dem Altare denken. Aber da müßte der Meßdiener durch die Choreinfriedigung hindurchgehen. Ich denke, er stellte es eher auf die steinerne Schranke selbst, z. B. auf den Kopf eines der die Füllungen trennenden Pfeiler.

4.) Der Martinusaltar. Galliens großer Thaumaturg wurde in vielen Kirchen Lothringens verehrt. In der Abteikirche von S. A. war seit der Mitte des 11. Jahrhunderts ein Altar errichtet ihm zu Ehren — in honore ipsius — sowie zu Ehren der heiligen BB. Gregorius, Hilarius, Nikolaus, Briccius und aller Bekenner [2]). Eine ziemliche Anzahl von Reliquien befand sich im Altargrab [3]).

In den kirchlichen Funktionen des Klosters spielt dieser Altar ebenfalls nur eine ganz geringe Rolle.

In der Nähe stand bei gewissen Festtagen, z. B. an Weihnachten und Purifikation, eine wahrscheinlich bewegliche Cathedra, deren sich der Abt beim An- bezw. Ablegen der liturgischen Kleidungsstücke bediente [4]).

5.) Der Marienaltar. Im alten Cer. heißt er »Domina nostra«, »Sancta Maria«, beide bald mit, bald ohne das Wort Altare [5]) oder auch »Beata Virgo«, »beata Maria« mit Altare [6]). Die Chronik nennt ihn, wie oben bemerkt, »autel de nostre dame de pitié« [7]). Diese

---

[1]) Cer., S. 7.

[2]) Ms. 245, fol. 100; Kl. K. S. 126.

[3]) Es sind folgende: De sudario et vestimento eius; de sudario sancti Apri; de ossibus sancti Clodulphi episcopi; reliquie sancti Clementis episcopi, sancti Celestis episcopi, sancti Helpidii, sancti Fortunati, Tudertine civitatis episcopi, sancti Danielis confessoris, sancti Uodelrici (= Ulrici), confessoris et episcopi, sancti Bertulfi confessoris, sancti Maximini, confessoris et episcopi, sancti Symeonis Trevirensis, sancti Bricii episcopi. Ms. 245, fol. 101; Kl. K. S. 128.

[4]) Cer., S. 28, 186.

[5]) Cer., S. 129, 130, 233, 238 u. s. w. — S. 29, 39, 43, 183 u. s. w.

[6]) Cer., S. 20, 25, 29.

[7]) Huguenin, S. 656.

nähere Bezeichnung dürfte von einem Bilde der Pietà herrühren, das spätestens zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem Altare Aufstellung gefunden hatte. Die Lokalarchäologie kann mehrere Monumente dieser Art verzeichnen[1]).

Hugo, Erzbischof von Chrysopolis, war es, der ihn 1049 konsekrierte zu Ehren der Gottesgebärerin, dann an zweiter Stelle zu Ehren des Täufers und der heiligen Jungfrauen, insbesondere der heiligen Lucia, Eugenia, Anastasia, Cäcilia[2]). Die Reliquienausstattung war nach derselben Quelle eine ziemlich reiche[3]).

Wie früher dargelegt, stand der Altar vor der letzten rechten Nebenapsis. Diese Lage wird auch noch durch andere Texte bestätigt[4]). Bei der Kerzensegnung an Mariae Lichtmess wird auch für den Marienaltar (gerade wie für den angrenzenden Stephanusaltar) das Vorhandensein einer besondern Choreinfriedigung bezeugt[5]).

In den Kulthandlungen nahm der Marienaltar nach dem Hauptaltar die bedeutendste Stelle ein. Dort wurde zur Adventszeit täglich die Messe *Rorate coeli* gesungen; desgleichen die missa matutinalis von Neujahr bis Lichtmeß. Dort fand am letztgenannten Feste die Segnung der Kerzen statt, die auf einem mit einem leinenen Tuche bedeckten Tische lagen. — Sehr häufig waren die Prozessionen, die besonders nach Absingen von Laudes und Vesper im Mönchschor zu diesem Altare stattfanden, wo auch das Abbeten des Officium der Mutter Gottes erfolgte, z. B. an den Adventssonntagen, an Weihnachten, an Stephanstag, an den Muttergottesfesten sowie an den Tagen derjenigen Heiligen, denen der Altar an zweiter Stelle gewidmet war oder von denen er Reliquien barg[6]).

[1]) Ich verweise auf das wohl noch dem 16. Jahrhundert angehörende Bild der Pietà in der Wallfahrtskirche zu Rüsdorf bei Sierck; Kraus, S. 871.

[2]) Ms. 245, fol. 100; Kl. K. S. 126.

[3]) Ms. 245, fol. 101; Kl. K. S. 128: Reliquie de pallio eius, quod ipsa manu propria fecit; reliquie sancti Joannis Baptiste, sancte Eugenie virginis; reliquie de corpore unius Innocentis; reliquie sancte Lucie, virginis et martiris, sancte Petronille virginis, sancte Cecilie, virginis et martiris, sancte Eufemie virginis, sancte Scolastice virginis, sancte Bethule virginis; de capillis sancte Waldrade et de ligatura capitis eius; reliquie sancte Menne virginis, sancte Godeberge virginis, sancte Pelagie virginis, sancte Brigide virginis, sancte Gertrudis virginis; de velo sancte Glodesindis; dens sancte Apricie virginis; reliquie sanctorum Christofori et Cucufatis.

[4]) Vgl. Cer., S. 69 bezw. 233.

[5]) Cer., S. 184; vgl. S. 225.

[6]) Cer., S. 9; 20; 39; 183, 184; 9, 10; 20, 22, 25, 26, 30; 31; 195, 228; 188; u. s. w.

6.) Der Benediktusaltar. Daß S. A., eine Benediktinerabtei, einen Altar zu Ehren des Ordensstifters besaß, ist eigentlich selbstverständlich. Derselbe war nebenbei noch den Heiligen Chlodulfus, Maiolus, Maurus und allen heiligen Mönchen dediziert[1]).

Die in demselben beigesetzten Reliquien waren nicht sehr zahlreich. Einige derselben gehörten Heiligen aus der neuesten Zeit an, z. B. dem heil. Maiolus († 994 als Abt von Cluny), dem heil. Simeon († 1035), dem bekannten Reklusen der Porta Nigra zu Trier[2]).

Auch nach diesem Altar fanden Prozessionen statt, z. B. am Mittwoch und Freitag in der ersten Adventswoche, nach Vesper und Laudes am Ambrosiustag, am Hilariustag (wegen der Commemoratio des heiligen Maurus, der tags darauf gefeiert wurde), am Feste der heiligen Scholastika und ihres Bruders Benedikt, des heiligen Leonard, der heiligen Aebte Borcharius und Gallus[3]). An Weihnachten wurde daselbst die Aurora-Messe gelesen. Daher war auch dort ein Pult mit dem Graduale aufgestellt und daneben ein Leuchter mit brennender Kerze[4]).

Auffallender Weise erfahren wir über die Lage dieses Altares nichts Positives. Daß er nicht im Querschiff stand, resultiert aus der im Ceremoniale (S. 3) beschriebenen Inzensierung sämtlicher Altäre im Oberchor und Querhaus. Auch stand er nicht im Mönchschor aus eben demselben Grunde.

In der doppelten Liste der Altäre, die Ms. 245 und das kleine Kartular bieten[5]), werden dieselben zweimal in derselben Reihenfolge genannt. S. Benedikt steht zwischen dem letzten Altar im linken Querhausarm und dem vor der Westseite des Chores aufgestellten Kreuzaltar. Daraus folgt, daß der Altar außerhalb des Transepts lag, und zwar wahrscheinlich in einem der Seitenschiffe rechts oder links vom Mönchschor. Ich wäre geneigt, die östliche Hälfte des linken Seitenschiffes als Standort anzunehmen, weil bei Prozessionen, die vom Marienaltar nach dem Kreuzaltar gehen, des Benediktusaltares nie gedacht wird. Entscheidend ist indessen diese Erwägung nicht.

[1]) Ms. 245, fol. 100; Kl. K. S. 126. — B. Theodorich II. konsekrierte in S. Vincenz dem heil. B. einen Altar. Vgl. Sigebert von Gembloux, Vita Deodorici, cap. 23, M. G. SS. IV, S. 483.

[2]) Ms. 245, fol. 101; Kl. K. S. 129: Maxilla eius (= sancti Benedicti); reliquie sancti Clodulphi, episcopi; sancti Maioli abbatis, sancti Symeonis Trevirensis; de baculo sancti Arnulphi; de sedili sancte Brigide; de ligno sancte Crucis; reliquie sanctorum Innocentium.

[3]) Cer., S. 10; 162; 170; 189; 193; 242; 239.

[4]) Cer., S. 27.

[5]) Ms. 245, fol. 100, 101; Kl. K. S. 126—129.

Daß an diesem Altare Messe gelesen wurde, steht fest. Einmal wird auch die Kommunion ausgeteilt, was aber noch nicht ein stehendes Tabernakel voraussetzt [1]).

Am 30. August 1542 nahm Abt Pierre Michel in der »capella S. Benedicti» in Gegenwart von Zeugen den Novizen und Scholaren Natalis Johannes durch Verleihung der Tonsur in den Klerus auf [2]).

Doch darf der Ausdruck »Capella« nicht irreführen; er muß nicht notwendiger Weise die Idee einer spätgotischen Kapelle (wie in der Kathedrale) wachrufen. Der Begriff »Capella« involviert einen Altar mit oder ohne Einfriedigung. Ein leerer Raum, ein kleines Chor wie bei den andern Altären muß sich auch hier vorgefunden haben. Denn nach S. 27 des Ceremoniale nimmt daselbst (»in eodem loco«) der Konvent Platz, um der Aurora-Messe an Weihnachten beizuwohnen. Möglicherweise war der Altar wie häufig im Mittelalter an einen Pfeiler des Schiffes angelehnt [3]).

Ist nun nicht zu übersehen, daß bei den romanischen Kirchen seitlich anschließende, die Einheit des Organismus störende Kapellen nicht häufig vorkommen — unser Altar datiert aus der Mitte des 11. Jahrhunderts — so ist aber auch andererseits der Gedanke abzulehnen, S. Benediktus hätte eine besondere, von der Hauptkirche getrennte, etwa dem Krankenhaus zugehörige Kapelle gebildet. Das widerspricht formell dem Zeugnis der Quellen, die den in Frage stehenden Altar in die Abteikirche verlegen [4]).

---

[1]) Cer., S. 27.

[2]) Baillet, S. 513. Gerade die Erteilung der Tonsur deutet darauf hin, daß die »Kapelle« kein an irgend einem beliebigen Orte außerhalb des Klosters gelegenes Kirchlein war und daß es sich um nichts anderes als um unseren Benediktusaltar in der Abteikirche handelte.

[3]) Auch in der Kathedrale treffen wir um diese Zeit sehr wahrscheinlich zwei Altäre, die im Langhaus an einem sonst nicht bestimmten Orte aufgestellt waren. Vgl. Prost, C., S. 101 (§ 32). Vier solcher Altäre standen im 14. Jht. an Pfeilern des Mittelschiffes in S. Benignus zu Dijon. Ein Altar, der nach dem Seitenschiff gerichtet war, trug S. Benedikts Namen. Seit 1481 bestand daselbst eine Stiftung für eine tägliche Messe; Chomton, S. 236, 243.

[4]) Ich habe die Lage des Altares bezw. der Kapelle des heil. Benedikt besonders betont, weil, wie S. 34 bereits gesagt, ganz irrig eine besondere, außerhalb des Klosters gelegene Benediktuskapelle angenommen und mit unserem Altare verwechselt worden ist. Die erwähnte Tatsache, daß Abt P. Michel 1542 einem Novizen und Scholaren in dieser Kapelle die Tonsur erteilte, bedingt ihre Lage im Kloster; Baillet, S. 513. Von einer anderen ist mir bis zur Stunde eine Erwähnung noch nicht begegnet. Der Irrtum mag wohl daher kommen, daß man eine der in den Quellen öfters vorkommenden, aber weniger bekannten Benennungen der beiden kleinen, auf dem Sablon (bei S. Clemens bezw. S. A.) be-

7.) Der Altar des heiligen Kreuzes. Dieser Altar, »sancta crux« oder »altare sanctae crucis« genannt, stand in der Mitte des Langhauses wenigstens um eine Stufe höher als das Bodenniveau [1].

Ein Kreuzaltar in Klosterkirchen ist an dieser Stelle gar nichts Ungewöhnliches. Wir treffen ihn bereits auf dem Klosterplane von S. Gallen unter der Bezeichnung »Altare sancti Salvatoris ad crucem« [2].

In S. A. stand er vor dem westlichen Choreingang, war aber nicht direkt an die Einfriedigung angelehnt, weil er sonst den Zugang verhindert hätte. Das Ceremoniale S. 69 bezeugt uns formell, daß man zwischen Chor und Kreuzaltar — inter chorum et sanctam crucem — gut hindurchgehen konnte.

Wie alt ist dieser Altar?

Einem späteren Zusatz des Ms. 245 sowie dem kleinen Kartular verdanken wir die Mitteilung, daß derselbe 1240 von Bischof Johannes aus dem Predigerorden konsekriert worden ist und zahlreiche Reliquien enthielt [3].

Nun findet sich aber in beiden Quellen eine zweite Stelle über den Kreuzaltar und über eine andere Reliquienserie vor. Eine Erklärung dieser Doppelnotiz ist aus dem Kleinen Kartular nicht zu ersehen. Eigentümlich müßte es auch berühren, wenn S. A. erst 1240 einen Kreuzaltar erhalten hätte. Die Lösung der Schwierigkeit enthält das öfters schon angezogene Ms. 245. Aus diesem der Zeit um 1100 (wenn nicht einer noch etwas früheren) angehörigen Texte erhellt, das schon damals, also nur wenige Jahre nach der Konsekration, ein Kreuzaltar vorhanden war, dessen Titulare und Reliquien angeführt werden und auch im Kleinen Kartular wiederkehren [4]. Derselbe lag offenbar vor dem Choreingang. Als nun 1239

---

legenen Kirchen S. Genoy (= S. Genest) und S. Beney (= S. Benignus) mit S. Benoît verwechselte. Vgl. z. B. Ms. 99, S. 99. — Ms. 102 (um 1700), S. 193, 194 hat S. Benoist neben S. Genoist nicht aber S. Beney. Die Verwechslung ist klar.

[1]) Cer., S. 71, 75.

[2]) Der Plan ist sehr oft veröffentlicht worden, neuestens noch von Cabrol, Dictionnaire d'arch. chrét., I, Paris 1907, col. 37, 38; besser in Lenoir, I, S. 27.

[3]) Ms. 245, fol. 101; Kl. K. S. 130; M. G. SS. XXIV, S. 548. Als Reliquien werden genannt: De sepulchro et ligno Domini; de pallio sancte Marie et de lacte eius(!); de ossibus sancti Christofori et sancti Nicholay et sancti Arnulphi; reliquie sancti Laurentii martiris; de barba(!) sancti Petri apostoli; reliquie sancti Mauricii martiris; de cruce sancti Petri; de ossibus sancti Vincentii, martiris et levite; reliquie sancti Clementis confessoris; reliquie de sancto Stephano prothomartyre, scilicet pars iuncture ipsius manus dextere; de brachio sancti Clementis, pape et martiris; de pannis, ubi Dominus fuit involutus(!); os sancti Gengulphi.

[4]) Konsekriert war er: in honore Domini Salvatoris et victoriosissime crucis. Nebentitulare waren der heil. Patiens und die Unschuldigen Kinder von Bethlehem. — Die Reliquien, von denen einige ein besonderes Interesse be-

— man merke die beiden Daten! — Abt Theobald das Chor weiter nach Westen rückte, mußte auch der Altar eine Verschiebung erleiden, bezw. verschwinden. Es erfolgte nach Fertigstellung des Chores die Errichtung eines neuen Kreuzaltares. Die Konsekration nahm am 25. Januar 1240 der genannte Bischof Johannes vor, wobei die Titulare im großen und ganzen beibehalten, aber neue Reliquien hineingelegt wurden. Im Ms. 245 (fol. 101) wurden alsdann gleichzeitig in der Schrift des 13. Jahrhunderts an einer leeren Stelle zwischen dem Texte des 11. bis 12. Jahrhunderts einige Zeilen eingeschoben, um den späteren Generationen das für S. A. nicht unwichtige Ereignis zu überliefern [1]). Der Abschreiber des kleinen Kartulars im 15. Jahrhundert fand in seiner Vorlage des 11. bis 12. Jahrhunderts die Doppelnotiz, die er nicht verstand und einfach, ohne den geringsten Erklärungsversuch zu veranstalten, abschrieb. Baillet befolgte sein Beispiel [2]).

Am Kreuzaltar fand regelmäßig die letzte Statio bei den Prozessionen statt, mochten sie nun außerhalb oder innerhalb des Klosters abgehalten werden. Ihre Zahl war sehr groß [3]). — Der Kreuzaltar war der eigentliche Altar der Laienkirche. Am Gründonnerstag wurde daselbst die Messe gelesen, der die zur Fußwaschung zugelassenen Armen und die Knaben beiwohnten, die daselbst kommunizierten [4]).

In der Nähe des Kreuzaltares müssen Bänke gestanden haben, auf welche bei gewissen Gelegenheiten die Brüder ihre liturgischen Kleider niederlegten [5]).

8.) Der Katharinenaltar. Die Stiftung desselben ist schon früher angezeigt worden. Ebenso sind Bedingungen und Einkünfte

---

ansprucheu, sind: De presepio Domini; de monte Oliveti, ubi Dominus oravit; de vestimento Domini; de columpna montis Syon; de monte Calvarie; de terra, unde Dominus ad celos ascendit; de valle Jozaphat; de sepulchro Domini; de sepulchro sancte Marie; de sepulchro sancti Zacharie; de Eucaristia, quam Domnus Bonifacius consecravit; de pulvere, qui conficitur a presule Jherosolimitano in sepulchro Domini sancto die sabbati; reliquie sanctorum Innocentium; de terra, ubi Dominus crucifixus est; reliquie sanctorum confessorum Pacientis, Arnulphi et Clodulphi.

[1]) Der jährlich wiederkehrende Tag hatte seinen besonderen Vermerk im Martyrologium (Ms. 196; 13. Jht.): Octavo Kalendas Februarii . . Ipso die consecratum est altare sancte crucis (25. Jan.).

[2]) Baillet, S. 412.

[3]) Z. B. Cer., S. 71, 75; 77; 97, 99; 102, 104; 104, 106; 299 u. s. w.

[4]) Cer., S. 81, 82. — Gerade diese Stelle beweist, daß im Cer. »sancta crux« und »altare sanctae crucis« promiscue angewandt werden.

[5]) Cer., S. 99, 102.

derselben überliefert[1]). Nicht volle 100 Jahre sollte sie bestehen. Im Jahre 1482 wurde der Altar mit der mensa conventualis vereinigt[2]).

Da der Ausdruck »Capella« beständig angewandt ist, außerdem die Stiftung des Altares ins 14. Jht. fällt, dürften wir vielleicht den Katharinenaltar in einem an die eigentliche Basilika angelehnten kapellenartigen Anbau suchen. Der Fall liegt hier wesentlich anders als mit dem Benediktusaltar. — Sicher ist aber diese Annahme keineswegs.

6° Die Dekoration der Abteikirche. Wie sehr auch die Pracht der Klosterkirche gerühmt wird, so sind uns doch nur wenig Einzelheiten bekannt.

Die gelegentlichen Bemerkungen des Ceremoniale berechtigen zur Annahme, daß man in S. A. Gewicht darauf legte, das Gotteshaus in würdiger Weise zu zieren. Kein Zweifel, daß hierzu die Malerei gedient; desgleichen auch gewebte Vorhänge und Teppiche, mit denen man Wände und Stützen behing und die Chorstühle bedeckte. Sehr oft werden Pallia, tapeta, vela, chortinae erwähnt. Abgesehen von den Altarvorhängen, die leider nicht näher zu charakterisieren sind, werden wir neben den gewöhnlichen Stoffen, Sesseldecken u. dgl. auch prächtige Gewebe, Wandtapeten und Bodenteppiche voraussetzen dürfen, in denen Figuren, Tierbilder und ähnliches eingewebt waren: lauter Motive, die im romanischen Stil gang und gäbe sind. Ueberhaupt zeichneten sich die Klöster cluniazensischer Richtung in dieser Hinsicht aus. Gerade die Webekunst fand in den reformierten Klöstern eifrige Pflege[3]).

Ob man aber in S. A. selbst dergleichen Gewebe fabrizierte? Man darf sich immerhin fragen, warum an einer Stelle im Ceremoniale der

---

[1]) Baillet, S. 499—502; S. 465: Wiriatus Bouchatte ... altare ... erexit atque dotavit pro duobus sacerdotibus missam ibidem quotidie celebrantes pro requie et salute animarum domni Alexandri, quondam Arnulfini abbatis, domni Renaud de Ruesse, domni Henrici Bourchon, monasterii custodis, et parentum eius et Wiriati Bouchatte et parentum eius. Assignat capellanis ab Henrico Bourchon, quamdiu vixerit et ab eiusdem decessu a septem monachis sacerdotibus cardinalibus nominandis, quosdam censuales redditus a xenodochii sancti Nicolai in Novo Burgo administratoribus de redditibus pontium Moulini, mortuorum, pontis frigidi etc. persolvendos. Nominati ad dictas capellanias debent esse presbiteri ydonei probi, bonae et honnestae conversationis, nullum beneficium obtinentes, aetatis ad minus viginti quinque annorum. 30. Aug. 1393.

[2]) Ein Verzeichnis der Einkünfte dieses Altares aus dem Jahre 1446 enthält das M. B. A., H. 204, n. 6. Der Altar der Heiligen wird darin ausdrücklich bezeichnet als »autel de Ste. Catherine fondé *en l'eglise* de S. A.«.

[3]) Sackur, S. 401. Nach einer dem 15. Jht. angehörigen Notiz des Inventar von S. A. (S. 521) hatte insbesondere der Elemosinarius für die Bodenteppiche der Kirche und des Mönchschores Sorge zu tragen.

Kathedrale, die sich auf das Fest der Auffindung des heil. Stephanus bezieht, die drei Teppiche, die am Michaelsoratorium im Westturm aufgehängt wurden, als tapeta de sancto Arnulfo, in medio quorum est depicta ymago sapiencie bezeichnet werden[1]. Sollen es einfache Geschenke gewesen sein oder Fabrikate unseres Klosters, wie vielleicht auch die zahlreichen liturgischen Ornatstücke, die das Kloster in grosser Anzahl besaß?[2]. Ich kann die Frage nicht beantworten. Zu ihrer Bejahung fehlen sonstige historische Notizen.

Nicht vernachlässigt war die künstliche Beleuchtung der Abteikirche durch Lichter aller Art. Lampen und Kerzen auf mannigfaltig gearteten Leuchtern und Ständern brannten in großer Anzahl in der Basilika. Zweifellos schmückte wie in Gorze und S. Vincenz das Chor ein mächtiger, an starker Kette herabhängender Kronleuchter, dessen zahlreiche Lichter nur an Festtagen brannten.

Aus den verschiedenen Jahrhunderten kennen wir Schenkungen und Stiftungen zum Zwecke des Unterhalts des beim Gottesdienst zu verwendenden Lichtwerks. Man sah hierin ein Mittel, sich den Besitz des ewigen Lichtes zu sichern: *ut hac luce veram lucem consequatur*, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1162 sagt[3].

11. Das äußere Aussehen der Basilika.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß S. A. architektonisch vor allem unter dem Einfluß der germanischen Schule stand, vielleicht aber

[1]) Prost, C., S. 367. — Die Kathedrale hatte auf ihren Tapeten noch andere Darstellungen; vgl. Prost, C., ebenda.

[2]) Dazu kamen noch zahlreiche Stiftungen von Dekorationsgegenständen der verschiedensten Art. Vgl. Nekrologium von S. A. (Ms. 196), fol. 8a, 9a u. s. w.

[3]) Chomton, S. 153. — Vier Tag und Nacht vor dem Hauptaltar brennende Kerzen stiftet für ewige Zeiten der Celerar vom S. Nikolaushospiz; vgl. Nekrol. von S. A. (Ms. 196), fol. 42a. — Eine gleiche Stiftung von einer Lampe macht ein gewisser Thierris Lowis im Jahre 1231; M. B. A., H. 277, n. 1. — Einen Kontrakt betreffend Lieferung des Oeles für den Hauptaltar, den Abt P. Michel 1541 mit Robert de Heu abschloß, enthält Carton 180 des Metzer Stadtarchivs.

Bekannter sind die Stiftungen aus der Karolingerzeit. Am 1. Mai 783 schenkt Karl der Große Cheminot mit Zubehör, damit in S. A. Tag und Nacht Lichter für die Seelenruhe seiner Gemahlin Hildegarde brennen. Kl. K. S. 40; Meurisse, S. 179, 180; Baillet, S. 107; Jhb. I, S. 46 ff.; Böhmer-Mühlbacher, I. Abt. I, S. 107. — Karl der Kahle gibt 869 eine Kapelle zu Jussy im Moselgau für Beschaffung des Lichtwerkes zur Befreiung von seiner Sündenschuld; Gr. K. S. 16; Meurisse, S. 273; Baillet, S. 170, 171; Jhb. I, S. 47 u. 13. — Die Gräfin Eva überläßt am 16. August 950 fünf Mansi in der Villa Lay an der Meurthe zum Unterhalt der Lichter; ihr Sohn Ulrich, Erzb. von Reims, bestätigt 958 die Schenkung; Baillet, S. 222, 223, 242; Gr. K., II. Teil, S. 8, 9; Jhb. I, S. 62, 69.

auch Einwirkungen der normannischen verspüren mußte. Gerade in der romanischen Periode hat sich dieser Einfluß bei uns geltend gemacht, wie Enlart noch neulich auf Grund näheren Studiums der einheimischen Monumente dargetan hat[1]). Dazu kommt als Bestätigung eine weitere Erwägung, der ich ein nicht geringes Gewicht beilege.

An anderer Stelle habe ich bereits auf die Kirche des Priorats Olley bei Conflans hingewiesen, die von Abt Walo, dem Nachfolger des Warinus, vor 1075 erbaut worden ist. Diese Kirche, die noch mehr nach Westen liegt, steht ganz unter dem Banne der germanischen Schule[2]). Die Analogien, die sie mit S. Arnulf aufweist im Plane, in den Höhendimensionen, im Mauerwerk, gestatten uns wohl auch einen Analogierückschluß in Bezug auf das Aeußere unserer Basilika, das, wie majestätisch auch letztere wegen ihrer Größe und ihrer hohen Lage ausgesehen hat, entsprechend dem germanischen Stile eine relativ einfache Gliederung gehabt haben muß. Die äußeren Wandflächen zierten schwache, zwischen den Fenstern hervorragende Strebepfeiler, die in der Sockelmauer verliefen. Dazu kam der Rundbogenfries, der am Dachgesims entlang sich um den ganzen Bau herumschlängelte. Das ist aber alles, was wir behaupten können.

12. Die Friedhofanlage. In vielen Klöstern des Mittelalters treffen wir wenigstens zwei Friedhöfe, einen für die Ordensleute, *coemeterium fratrum*, und einen für die Laien, Fremden und Reisenden, *coemeterium laicorum* genannt[3]). Inbezug auf die Lage herrscht keine Einhelligkeit[4]).

Für S. A. muß es zunächst eigentümlich erscheinen, daß abgesehen von einigen Notizen über Grabstätten in der Abteikirche im Ceremoniale nur die Rede ist von einem *coemeterium fratrum*, d. h. von einem Friedhof der Mönche. Soll diese Benennung einen Schluß auf das Vorhandensein eines Laienfriedhofes gestatten? Ich glaube es nicht.

Die Lage des ersteren kennen wir. Nicht im Atrium oder Paravisus befand er sich, da man, wie wir oben bei der Gegenüberstellung der Texte des Ceremoniale (S. 103 u. 185) gesehen, vom Friedhof zum Paravisus kam, sondern am entgegengesetzten Ende der Kirche. Dort

---

[1]) L'Austrasie, 1905—1906, S. 403 f.; Separatabdruck, S. 7.

[2]) Vgl. Annales de l'Est et du Nord, III (1907), S. 165—175.

[3]) Nach Martène, Voyage littéraire, I, S. 99, 4, hatte Clairvaux vier Friedhöfe. Der für die fremden Aebte bestimmte lag direkt hinter der Apsis.

[4]) Auf dem Plane von S. Gallen ist der Friedhof möglichst weit von den Klostergebäuden entfernt. Anderswo diente zu diesem Zwecke die vom Atrium vor der Kirche oder vom vierseitigen Kreuzgang eingeschlossene Area.

hinter der Apsis, östlich vom Oberchor, zwischen Lunette und Bahnlinie dehnte sich der Gottesacker aus[1]).

Ebenda finden wir den Friedhof auch bei andern großen Abteien, z. B. in Canterbury, Ste. Geneviève zu Paris, S. Seurin zu Bordeaux, S. Benignus zu Dijon u. a. m.[2]).

Für S. A. wäre des weitern an dieser Stelle in Erinnerung zu bringen, was ich in einem andern Zusammenhang über die Aufhäufung von Knochenresten im untersten Teile der linken Nebenapsis gesagt habe. Demnach muß sich auch hier der Friedhof befunden haben. Andernfalls hätte man anderswo das Beinhaus eingerichtet, das gerade deshalb nötig geworden, weil bei dem offenbar etwas beschränkten Raume öfters ältere Grabstätten benutzt werden mußten[3]).

Die Ende Januar 1907 freigelegte Brunnenanlage widerspricht in keiner Weise dem Vorstehenden. Einen Brunnen in der Mitte des Gottesackers zeigt der angeführte Plan Eadwins[4]). Sichtbar sind auf demselben die Röhren der Wasserleitung, da an Ort und Stelle eine natürliche Quelle nicht vorhanden war. Die Verwendung alter Chorschranken als Baumaterial war, wie früher gezeigt, in S. A. durchaus am Platze.

Wie weit sich der Friedhof hinter der Apsis erstreckte, ist heute nicht mehr festzustellen. Bis zur Stelle der Bahnrampe, bezw. Bahnlinie hat er sich sicher ausgedehnt. Weit nach Süden oder Südosten ist er nicht gegangen wegen der Nähe des dort errichteten Krankenhauses. — Oder gehörte der Brunnen zu dem letztgenannten Gebäude?

Anhang. Die in S. A. bestatteten Persönlichkeiten.

Einen nicht geringen Teil seines Ansehens verdankt Alt-S. A. dem Umstande, daß eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten daselbst ihre letzte Ruhestätte gefunden, wie denn umgekehrt andere

---

[1]) In dem Berichte, der uns die Uebertragung der Gebeine 1552 erzählt, heißt es einfach, daß neben der Kirche sich Gräber befanden. — Wenn in früheren Jahren (1848, 1850, 1851), zuletzt noch 1905, gerade an dieser Stelle viele Knochenteile aufgefunden wurden, so ist es wohl angängig, einen Teil derselben als vom Friedhofe der Mönche herrührend zu bezeichnen. — Ueber ältere daselbst entdeckte Grabstätten vgl. Jhb. XV, S. 338 ff. und die daselbst vermerkten bibliographischen Belege. Ueber ein in einem Grabe gefundenes Elfenbeinplättchen mit christlicher Darstellung und Inschrift vgl. Mémoires de l'Académie de Metz, XXII, S. 162; Kraus, S. 790, verlegt den Fund ungenau auf den Sablon bei Montigny.

[2]) Plan des Mönches Eadwin aus der ersten Hälfte des 12. Jhts. bei Lenoir, I, S. 28; II, S. 439. Für die andern Angaben vgl. Lenoir, II, S. 97; Revue de l'art chrétien, 1903, S. 465; Chomton, S. 165.

[3]) Jhb. XVII, II. Abt., S. 16, 73.

[4]) Ueber Brunnen vgl. Lenoir, II, S. 300, 312, 315, 318.

daselbst bestattet werden wollten, weil die Abtei eines der angesehensten Klöster war.

Nicht alles, was die Abtei in dieser Hinsicht beanspruchte, kann aufrecht erhalten werden. Insbesondere dürften verschiedene der fürstlichen Namen auszumerzen oder im günstigsten Falle anders zu deuten sein, wie dies die folgenden kritischen Bemerkungen zeigen.

S. Patiens, der vierte Bischof von Metz. Die einstimmige, spätere Tradition der Metzer Kirche verlegt seine Grabstätte nach S. A., was, namentlich wenn er der Stifter der Kirche ist, ganz natürlich wäre. Im Jahre 1193 nahm Abt Burchard die Translation der Gebeine in einem Silberschrein vor, für dessen Kosten Konrad, »Imperialis« zubenannt, aufkam [1]. In Neu S. A. zeigte man diesen Schrein aus der alten Kirche.

Indes ist nicht zu übersehen, daß der ältere Paulus Diaconus von dieser Bestattung nichts weiß [2]. Auch der erweiterte Text desselben kennt sie nicht [3]. Für Patiens, seine Vorgänger und seine beiden direkten Nachfolger scheint Paulus Diaconus eher eine gemeinsame Grabstätte in der Basilika des heil. Felix (S. Clemens) anzunehmen. Auffallend ist, daß vor S. Arnulf, also vor der Mitte des 7. Jahrhunderts, keine andern Bischöfe in S. A., sondern alle vor ihm und viele nach ihm in S. Clemens beigesetzt wurden. Ich werde auf diese Frage in einem andern Zusammenhange zurückzukommen haben.

Die heil. Glodesindis und ihr Vater Wintro. — Erstere, wahrscheinlich um 580 geboren und um 610 gestorben, war in der Apostelkirche beigesetzt worden, wo ihre Nonnen einen Begräbnisplatz hatten. Fünfundzwanzig Jahre später erfolgte eine erste Translation nach einer Kirche ihres Klosters, um 830 eine zweite unter Bischof Drogo, eine dritte 951 unter Adalbero I. [4].

Abt Johannes von S. A., dem wir das Vorstehende verdanken [5], bemerkt, daß damals der heil. Arnulf noch nicht in der Apostelkirche sein Grab hatte [6]. Glodesindis selbst fand ihre Ruhestätte auf der linken

[1] Bened., I, S. 216. Ebenda die Inschrift des Schreines: Corpus beati Patientis, Metensis episcopi, in loculo isto a Domino Burchardo abbate ope et expensis Conradi Imperialis anno ab Incarnatione Domini millesimo centesimo nonagesimo tertio conditum est. Vgl. Bolland., Acta SS. I, S. 468—470.

[2] M. G. SS. II, S. 261 ff.; Migne, P. L. 95, col. 701.

[3] Migne, P. L. 95, col. 714 f.; Calmet, Pr. I, col. 54.

[4] Vgl. Jhb. XIV, S. 243; Bened., II, S. 533.

[5] Vgl. Migne, P. L. 137, col. 218 ff.; M. G. SS. IV, S. 237 ff. Hierauf fußt die Notiz im Kl. K. S. 23, 25.

[6] Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß ihr Kloster seinen Friedhof noch vor der Stadt bei S. Arnulf hatte, haben eine chronologisch nicht geringe Bedeutung.

Seite der sehr tief gelegenen Krypta. Fünfundzwanzig Jahre später wurde der Boden aufgegraben, die Grabplatte weggenommen, der unversehrte Leichnam in einem neuen Sarkophag rechts vom Hauptaltar der infolge einer Vision (!) erbauten Muttergotteskirche unter der Erde beigesetzt [1]).

Ihr Vater, der austrasische Große Wintro, nach Fredegar au Veranlassung der Brunhilde im dritten Jahre Theodeberts II. (597-598) getötet [2]), ruhte gleichfalls in der Krypta auf der linken Seite am Eingang neben der Treppe [3]). Erst 1552 wurden seine Reste nach dem Innern der Stadt übertragen [4]).

Redemptus, zeitlebens nach der »prisca antiquitas« Sekretär Karls des Großen, war zunächst hinter dem Altar der Kirche zu Cheminot, die S. A. gehörte, bestattet worden. Wegen der Wunderkraft seiner Reliquien wurde er unter Abt Richer und Prior Theobald im ersten Viertel des 13. Jhts. nach S. A. übertragen. Infolge der Sorglosigkeit eines Custos wurden seine Reste mit andern vermengt. Sie waren in einer Capsa lignea unter dem Hochaltar beigesetzt [5]).

Amalar, der Liturgiker. Er wurde vielfach unter die Heiligen gerechnet. Die neueren Forscher treten alle mit etwa zwei Ausnahmen für die Einpersönlichkeit desselben ein [6]). Eins steht fest. In S. A. zeigte man das Grabmal eines Amalar, und zwar »in medio cryptae monasterio subiectae«. In einer Metzer Addition des Martyrologium

---

[1]) Migne, a. a. O., S. 218, 221, 222: ibi in crypta longe inferius demersa ad latus sinistrum deponitur ..; effossa humo circumiecta ac lapide monumento subducto ..; item in sarcophago novo ad dextram partem altaris sanctae Dei Genetricis humoque desuper aggesta. Das Weitere (Kl. K. S. 57; M. G. SS. XXIV, S. 537) liegt außerhalb unseres Themas. — Die Einweihung der Muttergotteskirche und die Translation der Heiligen erwähnt auch als besondere Gedenktage ein noch bis ins 9. Jht. hinaufreichendes Martyrologium; vgl. Quentin, Les martyrologes historiques du Moyen-âge, Paris 1907; Rev. eccl. XIX. S. 69, 70.

[2]) Chronic. c. 18; Migne, P. L. 71, col. 616.

[3]) Kl. K. S. 26; M. G. SS. XXIV, S. 533: Iacet insuper in predicta cripta, ubi beata Glodesindis requievit in corpore, longo tempore Wintro . . . Hic fuit pater predicte virginis Glodesindis, qui adhuc retinet sibi sepulturam in sinistra parte eiusdem cripte in introitu iuxta gradus.

[4]) Siège de Metz 1552. S. 12.

[5]) Kl. K. S. 39; M. G. SS. XXIV, S. 535, wo der ganze Bericht, aus dem Valladier, S. 209, Baillet, S. 395, 404, schöpften.

[6]) Mönchemeier, Amalar von Metz, Münster 1893; Sahre, der Liturgiker Amalarius, Dresden 1893: Morin in der Revue bénédictine, VIII, S. 433—442; IX, S. 337—351; XVI, S. 419—421; derselbe in der Rev. eccl., VIII, S. 30 ff.; Marx im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier 1899; Franz, die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, S. 362 ff. (gegen Identität).

Bernense heißt es: III. Kl. Maias ... Obiit Amalarius episcopus[1]). Ein weiteres Detail aus seiner Vita findet Verwendung in der Chronologie der Krypta. Ebenso bezeugt dieselbe einen linken Eingang zur Krypta.

Arnulf, Bischof von Metz (614-629). Gestorben in der Einöde am 18. Juli (bezw. 18. Aug.) 639 oder 640[2]), zunächst bestattet im Kloster St. Mont bei Remiremont, wurde er nach einiger Zeit von seinem Nachfolger Goerich in die Apostelkirche überführt und daselbst wohl in der Krypta beigesetzt. In der Basilika des Warinus ruhten seine Reste in der Nähe des nach ihm benannten Altares[3]). Das genaue Verhältnis zwischen Grab und Altar ist nicht näher bestimmbar. Die Gebeine wurden unter Abt Simon erhoben und in einen wertvollen Schrein geborgen, der vielleicht auf Säulen oder in einer Nische der Apsiswand stand. Die frühere Urna lapidis, d. h. Steinsarg, erwähnt das kleine Kartular[4]).

Chlodulf, Bischof von Metz (657—697). Arnulf war in seiner Jugend verheiratet gewesen und hatte aus seiner legitimen Ehe zwei Söhne, Ansegisel und Chlodulf. Erst später trat er in den Klerikalstand[5]).

Chlodulf starb am 8. Juni[6]) und wurde neben seinem Vater in S. A. beigesetzt. Unter Adalbero I. wurde er 959 nach dem Priorat Lay überführt[7]) und unter Abt Richer 1225 seine Reste feierlich erhoben. Sein Haupt, das in einem Reliquiar geborgen war, verblieb in S. A.

Die Beisetzung des Ahnherrn der Karolinger in der Apostelkirche fand Nachahmung bei verschiedenen Gliedern der Familie, wenngleich nicht für alles, was S. A. in dieser Hinsicht beansprucht, der historische Nachweis geliefert werden kann.

So war z. B. Pippin der Mittlere nicht in S. A., sondern in Chèvremont bei Lüttich bestattet[8]).

---

[1]) Acta SS. Octobr., XIII, p. XII.

[2]) Vgl. Böhmer-Mühlbacher, I. Abt. S. 1, m.

[3]) Cer., S. 3.

[4]) Kl. K. S. 18, 21. — Die Vita und Miracula S. Arnulphi bei Migne, P. L. 95, col. 731—740; Mabillon, Annales O. S. B. II; M. G. Rer. Meroving., II, S. 426 ff.

[5]) Vgl Paulus Diaconus, Migne, P. L. 95. col. 705 und Epitaphium der Adeleide, Vers 4—6, bei Kraus, S. 656.

[6]) Böhmer-Mühlbacher, I, S. 2, a u. b.

[7]) Kl. K. S. 73; M. G. SS. XXIV, S. 537; Valladier, S 183. — Auffallend ist wieder, daß Paulus Diaconus über ihn so wenig weiß. Dagegen schreibt der Abt Richer von S. Martin in der ersten Hälfte des 12. Jhts:

Nobilis Arnulfus vel cum Patiente Clodulfus
Cum fratrum turbis vigilant pro civibus urbis. Kraus, S. 356.

[8]) Böhmer-Mühlbacher, I, S. 9, b.

Dagegen fand Drogo, der Sohn Pippins und der Plektrudis, der S. A. die Villa Marieulles geschenkt haben soll[1]), nach Fredegar cont. c. 6 seine letzte Ruhestätte in unserem Kloster[2]).

Arnulf, Drogos Sohn, gibt in der Schenkungsurkunde von Fleury an S. A. vom Jahre 706 als Zweck an: ut mihi quoque in eodem cenobio locus sepulture donaretur iuxta genitorem meum, supradictum Drogonem, et germanum meum Hugonem sacerdotem, quoniam ibi omnis pene parentela mea, amore . . . sancti Arnulphi ducta, sepulturam elegit. Quod mihi . . . abbas Luitbertus benigne concessit[3]). Zwar ist die Urkunde eine Fälschung[4]), doch darf die Notiz über den Ort der Bestattung nicht ganz verworfen werden, wie aus Fredegar und der Urkunde Hugos hervorgeht[5]).

Hugo, Drogos Sohn und Arnulfs Bruder, bezeugt in der echten Schenkungsurkunde von Vigy[6]) daß sein Vater in S. A. begraben ist. Von einer diesbezüglichen Absicht seinerseits sagt er nichts. Er starb vielmehr in Jumièges und fand auch dort seine letzte Ruhestätte[7]).

Ebensowenig läßt sich in S. A. das Grab Gottfrieds, des Bruders der beiden vorstehenden Söhne Drogos, nachweisen, obgleich das Neue Martyrologium der Abtei dies formell besagt[8]).

Paulus Diaconus, der um 783 in Metz war, erwähnt mehrere, in S. A. bestattete Mitglieder des karolingischen Hauses. Er nennt folgende Namen: Rothaide und Adelaide, zwei Töchter Pippins (d. J. 714—768) und Schwestern des späteren Kaisers Karl; Adelaide und Hildegarde, zwei Töchter des letztgenannten Kaisers; endlich seine Gemahlin, die Königin Hildegarde. Auf Befehl Karls verfaßte er für alle die noch erhaltenen fünf Epitaphien[9]). Ich entnehme denselben die folgenden Einzelheiten.

---

[1]) Fälschung! Vgl. Jhb. I, S. 49; Böhmer-Mühlbacher, S. 9, n. 22.

[2]) Böhmer-Mühlbacher, S. 9, d; Migne, P. L. 71, col. 671, 672; Krusch, SS. Rer. Merov. S. 172; M. G. SS. I, S. 325; Meurisse, S. 326.

[3]) Kl. K. S. 30; Gr. K. S. 1; Meurisse, S. 111.

[4]) Jhb. I, S. 50; besonders Böhmer-Mühlbacher, S. 10, n. 23.

[5]) Arnulf spricht zunächst bloß seine Absicht aus. Oder sollte es schon genügen, eine Bestattung Arnulfs in unserer Kirche anzunehmen, weil der im Kloster zu suchende Fälscher dessen Begräbnisstätte hierher zu verlegen scheint?

[6]) Böhmer-Mühlbacher, S. 10, n. 27; Jhb. I, S. 42 f.

[7]) Böhmer-Mühlbacher, S. 11; Gesta Abbat. Font. c. 8. Infolge der Normanneneinfälle wurden seine Reste nach Notre-Dame d'Haspras bei Valenciennes im Bistum Cambray überführt; vgl. Acta SS., 9. April.

[8]) Vgl. Ms. 153, S. 266 a.

[9]) Oefter publiziert, u. a. von Kraus, S. 655—658; Migne, P. L. 95, col. 706—708.

Die Gegenwart der Reste des Ahnherrn bestimmte verschiedene Mitglieder der Familie, sich in S. A. bestatten zu lassen. Das bezeugt das Epitaphium der Rothaide, V. 12. Dasjenige der Adelaide gibt denselben Grund an und spricht von zahlreichen Grabstätten in S. A., *numerosa busta* [1]), womit doch nicht leicht bloß die fünf genannten gemeint sein können. Ebenso die Schlußverse der Inschrift der Königin Hildegarde.

Außerdem heißt es, daß sie in »busta« bestattet waren. Denkt man dabei an den bekannten Sarkophag Ludwigs des Frommen, an das »bustum sculptum« des Drogoschen Epitaphium, an den Vers »Aurea elementa, quae fulvis rutilant figuris« der Hildegardeschen Inschrift sowie an andere bei verschiedenen Persönlichkeiten weiter unten zu erwähnende Details, so kommt man zu dem Schluß, daß es freistehende, nicht in den Boden eingesenkte Sarkophage waren, in denen die Reste der Genannten ruhten.

Hildegarde starb am 30. April 783 [2]). Ihre Leiche wurde auf der Mosel nach Metz gebracht und in S. A. beigesetzt, wo sie zum Beweise ihrer Unschuld einem Gottesgericht sich unterzogen haben soll [3]). Im Neubau des Warinus wurde ihr Sarkophag beim Arnulfsaltar aufgestellt [4]). Daß die Ansprüche der Benediktiner von Kempten, welche ihr Kloster als die letzte Ruhestätte der Königin betrachteten, bezw. eine Translation 858 annahmen, unberechtigt sind, ist erwiesen durch Paulus Diaconus, die Schenkungsurkunde von Cheminot [5]) und andere Erwägungen, welche die Metzer Benediktiner ausgiebig verwertet haben [6]).

Dazu kommen 3 Söhne Karls des Großen.

---

[1]) Vers 3 ff.: Nosse cupis, cur *busta* sacer *numerosa* retentet
Hic locus, astrigeri qua patet aula poli?
Iste sacer Domini qui post servavit ovile,
Legitimi fuerat germinis ante pater;
Cuius posteritas atavo confisa patrono
Hoc cupit in sancto ponere membra loco.

[2]) Böhmer-Mühlbacher, S. 107, b.

[3]) Kl. K. S. 36; Baillet, S. 105.

[4]) Kl. K. S. 37; Cer., S. 3; Baillet, S. 106.

[5]) Jhb. I, S. 58; dazu neu Böhmer-Mühlbacher, S. 107.

[6]) Descrochets, S. 9—13; Bened. I, S. 560 f.; Mabillon, Annal. O. S. B., II, S. 159; III, S. 377; D. Brocq nach Jhb. XIV, S. 216—223, 232, u. s. w. — Von den beiden Töchtern der Hildegarde starb die im Lager vor Pavia 773 oder 774 geborene Adelaide auf dem Rückweg in Gallien, als »puellula pusilla«, die andere erlebte nicht einmal den vierzigsten Lebenstag. Vgl. die Inschriften, z. B. bei Kraus.

Ludwig der Fromme (778—840[1]). Er war der dritte Sohn Karls und der Hildegard, starb auf der Rheininsel bei Ingelheim, wurde von seinem Bruder Drogo, B. von Metz, nach S. A. gebracht[2]) und im Kapitelsaale beigesetzt[3]). Im Neubau des Warinus stand sein Grab im rechten Querschiff ganz nahe am Stephanusaltar und hatte als Gegenstück dasjenige des Grafen Arnulf[4]). Von den zwei Epitaphien gehört das bekannte mit »Imperii fulmen« beginnende nach Traube ins 13. Jahrh.; karolingisch ist aber das mit »Praecelsus meritis« einleitende[5]). Der altchristliche Sarkophag mit der Darstellung des Durchgangs der Israeliten durchs Rote Meer, in welchem der Kaiser beigesetzt war, stammt wohl aus Südfrankreich und ist öfters abgebildet[6]).

Drogo, Ludwigs Stiefbruder und Bischof von Metz (823—855), ein ausgezeichneter Prälat, starb in Burgund, wo er, wie Abt Ado in seinem Buche de gestis sancti Waldeberti erzählt, beim Fischen in der Nähe von Luxeuil ertrank[7]). Er wurde nach S. A. gebracht und daselbst, wie sein Epitaphium besagt, in einem bustum marmoreum sculptum, d. h. in einem mit Skulpturen versehenen, wohl auch antiken Marmorsarkophag beim Martinusaltar im nördlichen Querschiff neben dem Grafen Raimbold beigesetzt[8]).

Einen andern Bruder (bestattet in S. A.) erwähnt Valladier. Hildegard hatte drei Söhne: Pippinus, Ludwig und sein Zwillingsbruder Lothar, der 2 Jahre alt starb[9]).

---

[1]) Valladier, S. 212; Baillet, S. 145, 146, 148; Bened. I, S. 559; Kl. K. S. 56, 57; Böhmer-Mühlbacher, S. 412, c.

[2]) Die Ueberführung durch Drogo wird auch im zweiten Epitaphium erwähnt; Kraus, S. 654.

[3]) Das Kl. K., S. 57, sagt nach den Annales Fuldenses: Corpus vero eius Metis civitatem prolatum in basilica sancti Arnulphi confessoris honorifice sepultum est in Capitulo. Postea cum ecclesia fuit *fabricata de novo*, tunc *a monachis* fuit positum in plaga australi iuxta altare beati Stephani prothomartiris, qui locus est proximus Hildegardis regine; M. G. SS. XXIV, S. 537. — Die Bestattung im Kapitelsaale war übrigens eine recht ehrenvolle. Wir finden sie beim heil. Gerhard, B. von Toul, gest. 994. — Vgl. Mabillon, Annal. O. S. B., IV, S. 616; M. G. SS. IV. S. 485, 486.

[4]) Cer., S. 3.

[5]) Jhb. I, S. 61.

[6]) Mabillon, Annal. O. S. B., II, S. 613; Bened. I, S. 263; Kraus, Taf. XVII, und die übrige Literatur auf S. 649, 650.

[7]) Kl. K. S. 5: ... obiit Burgundia predio sancti Petri Numeriaco dicto ..; vgl. auch Kl. K. S. 57; M. G. SS. XXIV, S. 529; Gesta episcop. Mett. bei Calmet, Pr. I, S. 61; M. G. SS. II, S. 269; Böhmer-Mühlbacher, S. 307, a.

[8]) Ueber »bustum« vgl. Jhb. XV, S. 349.

[9]) Valladier, S. 215; M. G. SS. II, S. 265.

König Zwentibold hätte, wenn wir dem Epitaphium in tumulos regum et principum Glauben schenken dürften[1]), auch in S. A. eine Grabstätte gefunden. Sohn des Kaisers Arnulf († 899) und einer Konkubine, erhielt er von seinem Vater 895 Lothringen und Burgund als Königreich, starb aber am 13. Aug. 900 in einem Treffen an der Meuse gegen die Grafen Stephan, Gerard und Matfried. Bestattet ist er in Süsteren nach Regino und den Notae Auraevallenses, welche bemerken: beati siquidem Ceinderboldi regis memoria celebratur id. Aug. Zwentibold war es beschieden, als Heiliger zu figurieren und einen wundertätigen Zahn zu hinterlassen. — In S. A. war demnach Zwentibold nicht bestattet[2]) und die diesbezüglichen Ansprüche der Mönche sind nicht zu rechtfertigen[3]).

Nicht besser als mit Zwentibold steht es mit den andern in ebendemselben Epitaphium genannten Fürsten, dem Kaiser Konrad und den beiden Ottonen. In S. A. dachte man nur an die Herrscher aus dem Hause Sachsen[4]).

Indes steht fest, daß Otto I. in Magdeburg[5]), Otto II. in Rom[6]), Otto III. in Aachen[7]), Heinrich I. in Quedlinburg[8]), Konrad I. in Fulda[9]), und Konrad II. in Speier bestattet sind[10]). Andere kommen nicht in Be-

[1]) Das betreffende Epitaphium, das uns Baillet S. 188 mitteilt, ist neueren Datums. Es wurde nach 1552 verfaßt und über das große Grabmal gesetzt, welches die aus Alt-S. A. transferierten Reste bedeutender weltlicher und geistlicher Persönlichkeiten barg. Dies ergibt sich mit aller Klarheit aus dem nur kurze Zeit später verfaßten Neuen Martyrologium der Abtei, das uns wenigstens auszugsweise in Ms. 153 der Metzer Stadtbibliothek erhalten ist. Man vgl. z. B. S. 267a, 268a, 269b.

[2]) Ueber Zwentibold vgl. Böhmer-Mühlbacher, S. 786—795, wo die einzelnen Nachweise sich finden. — Die Benediktiner (I, S. 653) geben zu, daß von einer Bestattung in S. A. in den alten Quellen nicht die Rede ist, nehmen aber, indem sie auf das genannte Epitaphium sich stützen, eine Translation an. Mit der Annahme ist aber nicht auch zugleich der Beweis erbracht. Es ist vielmehr ein Leichtes, in ein Epitaphium, das nicht vor Mitte des 16. Jhts. verfaßt sein kann, einen Eigennamen einzurücken. Die Zugehörigkeit zum karolingischen Hause, die an S. A. gespendeten Wohltaten (vgl. Nekrologium fol. 28a) mochten für Zwentibold gerade so gut genügen wie für die folgenden Namen.

[3]) Ein Zwentibold zeichnet 938 als comes palatii eine Urkunde Adalberos I. Soll eine Verwechslung hier vorliegen? Ich glaube es nicht.

[4]) Man vgl. Kl. K. S. 11, 12; das Neue Martyrologium, Ms. 153, S. 265a.

[5]) Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Große, Leipzig 1876, S. 510—512.

[6]) Uhlirz, Jahrb. d. Deutschen Reiches unter Otto II. u. Otto III., I, Leipzig 1902, S. 207, 208.

[7]) Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, I, Stuttgart 1901, S. 289.

[8]) Ebenda, S. 263.

[9]) Ebenda, S. 257.

[10]) Ebenda, S. 306.

tracht. Die Schlußfolgerung, die sich hieraus ergibt, ist nicht schwer zu finden. Ob etwaige Schenkungen oder Beziehungen der Genannten zu S. A. nicht vielleicht zu dieser falschen Annahme geführt haben, ist schwer zu entscheiden. Reine Hypothese ist es, wenn wir zur Erklärung der Ansprüche des Klosters auf eine Verwechslung mit gleichnamigen Verwandten des Kaiserhauses hinweisen wollen[1]).

Descrochets selbst gibt zu, daß die Identifikation nicht richtig sein kann, die genannten Herrscher wären offenbar »grands princes de l'Austrasie« gewesen. Das hindert ihn aber keineswegs, ohne jeglichen Beweis den Vorstehenden noch andere hinzuzufügen: la digne favory de Lothaire 1er empereur mort ... l'an 853 contre les normands près de la ville de Cologne, und, was er aber für nicht ganz sicher hält, Thierry II., roi de Metz[2]).

Um von minder hochgestellten Persönlichkeiten zu reden, die wirklich oder angeblich in S. A. bestattet waren, so wäre zunächst anzuführen der von einer ganzen Legende umwobene Metzer Dux Herväus, auch Hervinus genannt[3]). Nach der Legende hatte er sich in S. A. verheiratet mit der edlen Beatrix, war dann gegen die Ungläubigen ausgezogen, fiel aber im Kampfe nach einer Version bei Anserweiler, nach einer andern in Palästina, wo er in Akkon begraben liegt. Die Chronik und das kleine Kartular setzen seine Grabstätte nach S. A.[4]). Das letztere sagt: In veteri monasterio sancti Arnulphi in loco, qui nunc dicitur paravisius, a latere sinistro, in parte aquilonari, in angulo, sub arcu lapideo sepultus est hervinus, dux mettensis. Die Notiz hat ihren besondern topographisch-archäologischen Wert. Das Vetus monasterium ist der Bau vor demjenigen des Warinus, d. h. die fränkische Kirche.

Der Grabstätte der Beatrix tut Erwähnung das Epitaphium in tumulos regum[5]); desgleichen die Chronik, während ersteres von Herväus nicht spricht. Wir kennen übrigens seine Zuverlässigkeit. — Der Sohn des Hervinus soll sein Grab in der Kathedrale gefunden haben[6]).

[1]) Unter Otto I. bekam Lothringen einen Graf Otto, nach dessen Tode 944 Konrad der Rote, wohl ein Sohn einer Schwester des Königs, folgte. Zwei andere Grafen, die den Namen Otto trugen, bei Baillet, S. 356, 385; Bened. I. S. 649; Calmet, Pr. I, S. 321.

[2]) Descrochets, S. 5, 6. — Nach Fredegar starb Th. in Metz »profluvio ventris«; Migne, P. L. 71, col. 631.

[3]) Vgl. Prost, L., S. 341 ff., 361, 363, 366, 379.

[4]) Kl. K. S. 17.

[5]) Anscheinend kann nur die Gemahlin des Herväus gemeint sein.

[6]) Huguenin, S. 2 und sonst.

Die Grafen von Chaumontois. Von dieser Familie kommen vier Mitglieder namentlich in Frage, die Gräfin Eva, ihr Gemahl Hugo, der dem Geschlechte des heil. Arnulf angehörte, ihre beiden Söhne Arnulf und Ulrich. Alle vier nennt das schon öfters angezogene spätere Epitaphium in tumulos regum, das für sich allein betrachtet gar keine Gewähr bietet, dann das Nekrologium der Abtei u. 19. Februar [1]). Doch ist hier das jüngere Nekrologium gemeint, während das ältere, zwischen 1240—1287 abgefaßte und im Ms. 196 erhaltene, diese Notiz nicht aufweist [2]).

Vom Vater ist weiter keine Rede [3]). Die Gräfin Eva betreffend sagt eine Schenkungsurkunde ihres Sohnes Ulrich aus den 60er Jahren des 10. Jahrhunderts, daß sie in Bouxières-aux-Dames bestattet ist [4]). Ist die Urkunde echt, was einstweilen nicht zu bezweifeln ist, so ist die Frage entschieden.

Für Arnulfs Grabstätte in unserer Abteikirche sprechen die allerdings interpolierte Urkunde vom Jahre 950 [5]), die echte Urkunde seines Bruders Ulrich vom Jahre 958 [6]) und sein Epitaphium [7]). Das Grab befand sich beim Stephanusaltar vor der ersten rechten Nebenapsis [8]).

Ulrich, nach der Gallia christiana seit 962 Erzb. von Reims, soll gleichfalls in S. A. ruhen. Nun ist aber die Notiz des Nekrologium

[1]) Bened. II, S. 45, Anmerk.: Commemoratio Evae comitissae, quae dedit Layum cum omnibus appendiciis suis monasterio sancti Arnulphi et in eodem tumulari voluit cum Hugone, sponso comite, et filiis suis Arnulpho et Ulrico, archiepiscopo Rhemensi.

[2]) Dort heißt es einfach fol. 8b: XI Kl. Mart. Eva comitissa, que dedit Layum c. o. ap. s.

[3]) Es ist sogar sehr auffallend, daß in der Urkunde von 950 bei Calmet, Pr. I, S. 358, wo sich doch hierzu die beste Gelegenheit bot, seine Bestattung in S. A. gar nicht bezeugt wird. Dasselbe gilt von der Urkunde des Ulrich vom Jahre 968; Calmet, Pr. I, S. 365.

[4]) Calmet, Pr. I, S. 381, 382. Daß sie überhaupt in B. bestattet werden wollte, behauptet auch Calmet in Notice de la Lorraine, I, S. 849, fügt dann aber sonderbarerweise hinzu: on n'a aucune connaissance qu'elle repose à Bouxières-aux-Dames.

[5]) Calmet, Pr. I, S. 356 bezw. 358; über ihren Wert vgl. Jhb. I, S. 62 ff.

[6]) Calmet, a. a. O., S. 365 f., wo formell die Bestattung des A. »in oratorio beati Arnulfi« bezeugt wird. Desgleichen in der Fälschung vom Jahre 950; Calmet, Pr. I, S. 356.

[7]) Kraus, S. 659. — Daß nur er ein Epitaphium hat, nicht aber die andern drei, die doch bedeutendere Persönlichkeiten waren, muß wenigstens eigentümlich erscheinen.

[8]) Cer., S. 3. Ueber sein Grab in Neu-S. A. vgl. Baillet, S. 210.

zu neueren Datums, außerdem auch nicht zwingend, da sie nur sagt, daß Eva, die Mutter, bestattet werden wollte mit ihrem Gemahl und ihren beiden Söhnen. Daß sie den Plan ausgeführt, steht hiermit noch nicht fest. Das allgemeine Epitaphium in tumulos regum ist unzuverlässig. So konnte Calmet a. a. O. S. 849 auch schreiben: à l'égard de . . Udalric, archevêque de Reims, on ne doute pas qu il ne repose en son église Cathédrale.

Demnach war der einzige Graf Arnulf in unserer Abtei bestattet.

Die Grafen Raimbald nebst Familie. Der Urkunde vom 16. Juni 958, durch welche ein Graf R. Morville mit Zubehör der Abtei S. A. schenkt, entnehmen wir, daß in letzterer gewissermaßen die Familiengrabstätte war. Es heißt daselbst[1]: Quia autem corpus pii genitoris mei necnon et unici filii atque ceterorum antecessorum vel parentum meorum in basilica sanctissimi . . Arnulphi . . . constabat esse tumulata, ubi et ego . . desiderium quiescendi habebam, u. s. w. Fredelinde, die Gattin des Schenkers, unterzeichnete die Urkunde. Ob auch sie in S. A. begraben lag, muß dahingestellt bleiben[2]. Der Name Raimbald kommt in ganz verstümmelter Form vor im Epitaphium in tumulos regum. Des öftern begegnet man ihm im Nekrologium[3].

Das Ceremoniale von S. A. kennt eine doppelte Grabstätte der Raimbald: eine im Oberchor, vor welcher die Cathedra des Abtes aufgestellt war, eine zweite im linken Querschiffarm beim Martinusaltar[4]. Ueber ihr Aussehen erfahren wir indes nichts.

Graf Rudolf und seine Vorfahren. Am 11. Juni 952 überließ Graf Rudolf das Allod Til mit seiner der Gottesmutter gewidmeten Kirche dem Kloster S. A., um dort sich eine Grabstätte zu sichern, »wo bereits sein Vater Walfridus (al. Watfridus), sein Großvater Rudolf und andere aus seinem Geschlechte ruhen«[5]. Wenn er den Wunsch äußert, »auf S. Arnulfs heiligem Friedhof — in sacro eius cimeterio — bestattet zu werden«, so können wir strenge genommen an eine außerhalb der Kirche gelegene Grabstätte denken[6].

---

[1]) Bened., Pr. III, S. 72; Jhb. I, S. 75.

[2]) Vielleicht ist von ihr die Rede im Nekrologium des Ms. 196, fol. 43a.

[3]) Z. B. fol. 3a. 3b. 28b; 10a, 21a. Der an letzter Stelle genannte Stifter ist der Schenker von Morville.

[4]) Cer., S. 98, 129; 3.

[5]) Bened., Pr. III, S. 68; Kl. K. S. 82, 84; Gr. K. S. 37.

[6]) Als große Wohltäter des Klosters kennt sie das Nekrologium, fol. 26b, fol. 18a.

Die adelige Familie der Ruesse werden wir weiter unten erwähnen[1]).

Adalbero I., B. von Metz (929—962)[2]). Zuerst wurde Adalbero in St. Trond bestattet, wo er gestorben war. Später wurden seine Reste nach Gorze[3]) und noch später nach S. A. überführt. Nicht blos zeigte man im 18. Jahrhundert sein Grab in Neu-S. A., sondern dasselbe befand sich auch seit einer nicht genau bestimmbaren Zeit in S. A. vor der Stadt, vorausgesetzt, daß wir dem Epitaphium in tumulos regum sowie dem neuen Nekrologium glauben dürfen[4]).

Daß viele Aebte von S. A. im Kloster selbst ihre letzte Ruhestätte gefunden, ist mit Rücksicht auf die Praxis früherer Zeiten als eine sichere Tatsache zu bezeichnen. Aber gerade deshalb ist sie in den Quellen nicht regelmässig bezeugt.

Ganz zufällig vermerkt das Ceremoniale, daß im südlichen Arme des Querschiffes vor dem Marienaltar »tumbae abbatum« sich befanden, die inzensiert wurden[5]). Sonst absolut nichts.

Dagegen erfahren wir vom zweiten Benediktinerabt Ansteus, († 960), daß er beigesetzt wurde im nördlichen Teile der Abteikirche, wo er lange vorher sich seine Grabstätte zubereitet hatte. Bischof Adalbero besorgte das Leichenbegängnis und die Vollendung des Denkmals[6]). Was aus seinem Grabe beim Neubau des Warinus wurde, wissen wir nicht. Doch dürfen wir annehmen, daß seine Ueberreste in den »tumbae abbatum« geborgen waren.

Ein Abt Wilhelm war in S. A. bestattet, dessen Epitaphium erhalten ist[7]). Die Identifikation ist nicht leicht. Wir wissen auch nicht, wo er beigesetzt war[8]). Das Epitaph sagt uns, daß W. ein aus-

[1]) Vgl. unter »Kreuzgang«. — Der Name wird Ruesse, Ruèce, Ruette geschrieben; Quellen II, S. 330, Index. Das Nekrologium gedenkt besonders des Abtes Renaldus (fol. 40b), sowie seines Vaters (fol. 2b). Beide hatten ein Jahrgedächtnis in S. A. — Vgl. Descrochets, S. 57.

[2]) Vgl. Jhb. III, S. 172.

[3]) Die Gesta episcop. Mettens. sagen von ihm: Gorziae sustinet resurrectionis diem; Calmet, Pr. I, S. 61; M. G. SS. X, S. 542.

[4]) Kraus, S. 660; Ms. 153, S. 266b. Sein unvollständig erhaltenes Epitaphium bei Meurisse, S. 315, und Baillet, S. 257, der auch seine Uebertragung nach Alt-S. A. annimmt.

[5]) Cer., S. 3.

[6]) Kl. K. S. 117; M. G. SS. XXIV, S. 543; Calmet, Pr. I, S. 549, 550; Bened. II, S. 44; Jhb. S. 317.

[7]) Kraus, S. 661.

[8]) Baillet setzt infolge Mißverständnisses der Verse 6 und 7 der Inschrift sein Grab auf die Südseite, während jene Stelle einfach sagt, daß S. A. im Süden von Metz liegt.

gezeichneter Mann war, dessen Ruf überall hingedrungen; daß er Abt von S. A. war und in der Klosterkirche mit 12 Altären beigesetzt wurde; daß er am 22. Dezember gestorben ist.

Wilhelm I., Abt von S. Benignus in Dijon und zweimal Abt von S. A.[1]), ist es nicht gewesen, wie man gemeint. Zwar war derselbe ein sehr berühmter Mann, hatte auch zweimal die Abtswürde in S. A., aber erst die Kirche des Warinus hatte zwölf Altäre. Außerdem starb er am 1. Januar 1031 in Fécamp[2]), wo er auch beigesetzt wurde. Während der Revolution verschwanden seine Reste. Das alte Nekrologium von S. A. hat für den 1. Januar: Obiit domnus Willermus, pie memorie abbas; es kennt also sein Todesdatum.

Abt Wilhelm II. war früher Prior in Lay. Er lebte am Ende des 13. Jhts. Zunächst ist er wenig bekannt[3]). Dann starb er nach dem Nekrologium am 23. Juni. Die entsprechende Notiz ist gleichzeitig, also ganz genau[4]). Dieser ist demnach, da das Epitaphium auch nicht später ist als das 13. Jahrhundert, durchaus ausgeschlossen.

Mabillon schlägt nun einen Wilhelm vor, dessen Briefe er herausgegeben[5]). Dagegen ist zu bemerken, daß der Verfasser jener Briefe, Abt Walo, der direkte Nachfolger des Warinus ist, und Mabillon nach Baillet[6]) das W. in der Ueberschrift der Briefe mit Wilhelm statt mit Walo wiedergegeben hat. Nehmen wir nun an, Walo habe auch Wilhelm geheißen[7]), so muß zugegeben werden, daß er ein sehr gelehrter und berühmter Mann war und, obschon er im Investiturstreit als Kaiserlicher Bischof gegen Herimann auftrat, nach seiner reumütigen Umkehr abermals von seinem Bischof die Abtswürde erhielt[8]). Zu seiner Zeit hatte S. A. auch 12 Altäre; er ist es sehr wahrscheinlich gewesen,

[1]) Rudolf Glaber sagt hierüber: monasterium .. brevi tempore reddidit emendatum; M. G. SS. IV, S. 656. Das Nekrologium schreibt seine Notiz nicht mit roter Tinte wie für die andern großen Wohltäter.

[2]) Das Datum steht fest nach seinem Epitaphium und nach andern Quellen: Gallia christ. IV, S. 483; Sackur, II, S. 210, Anm. 4.

[3]) Man vergleiche die geringfügige Notiz bei Baillet, S. 417—423, die aus allerhand nicht hierher gehörigem Material besteht.

[4]) Ms. 196, fol. 24a: Nono Kal. Julii obiit Willermus, bonae memoriae abbas huius loci; orate pro eo.

[5]) Vetera Anal. ed. 1723, II, S. 377; Histoire littéraire de France, VIII, S. 305; Migne, P. L. 150, col. 871—890.

[6]) Baillet, S. 316.

[7]) Walo scheint tatsächlich auch den Namen Wilhelm gehabt zu haben.

[8]) Descrochets, S. 47. Vgl. übrigens die hohe Meinung des Reformpapstes Gregor VII. über den Abt bei Hoch, Abt Walo von Metz und Erzbischof Manasses von Reims, im Straßburger Diözesanblatt, XIX, 1900, S. 222—231.

der die 1049 noch nicht vollendeten herstellen ließ. Vielleicht gerade deshalb sind sie im Epitaph erwähnt. Was sein Ende betrifft, so hat das jüngere und ältere Nekrologium[1]: XI. Kal. Martii D. Wualo abbas. Vielleicht ist noch XI. Kal. Martii statt XI. Kal. Januarii geschrieben worden. Kommen doch auch andere Irrtümer im Nekrologium vor. Wir werden uns demnach für Walo-Wilhelm entscheiden müssen[2].

Warinus, der Erbauer der neuen Kirche. Er starb ein Jahr nach ihrer Konsekration[3]. Wird sein Name auch in dem zweifelhaften Epitaphium in tumulos regum genannt, so ist seine Bestattung in S. A. durchaus wahrscheinlich. Das neuere Nekrologium der Abtei (Ms. 153, S. 269 b) sagt von ihm: Warinus, abbas huius monasterii.... in eadem tumulatus in capella Beatae Mariae (d. h. vor dem Marienaltar) cum aliis abbatibus; qui tandem huc delatus quiescit in tumulo regum et principum a latere evangelii.

Zum Schlusse wäre noch des großen Gräberfundes zu gedenken, der 1239 von Abt Theobald bei Erweiterung des Mönchchores gemacht wurde. Ich lasse hier den Text des kleinen Kartulars folgen:

Iacuerunt enim multi principes, duces et comites necnon et magne dignitatis persone usque ad tempus venerabilis viri theobaldi, abbatis sancti arnulphi. Cumenim venerabilis abbas theobaldus anno dominice incarnationis millesimo ducentesimo tricesimo nono temporibus venerabilis Jacobi metensis episcopi chorum vellet facere longiorem et nova ibi facere stalla et sedilia, ut fratres inibi Deo servientes facilius et commodius et honnestius orationi institerent (insisterent), invenerunt ministri, cum foderent in choro, XXII sepulcra virorum venerabilium, quorum vestes serice et sandalia et cyrotece necnon et anulli et baculi et corone, que omnia inventa fuerunt in sepulchris quorundam predictorum, demonstrant eorum dignitatem et regiam potestatem. Fuerunt etiam ibi inventa quedam matrone vestibus regiis indute, quarum capili usque ad crura dependentes ad instar auri nimio (decore od. splendore ausgelassen) rutilabant. Fuerunt insuper in eodem loco inventa pueri sindone et bisso cooperti, et in omnibus quibuslibet sepulcris tam istis quam illis predictis fuerunt inventa virorum epitaphia predictorum et quia eadem epitaphia non poterant legi pre vetustate, consultum fuit, ut omnia ossa predictorum virorum necnon et matronarum insimul in uno loco ponerentur (S. 27). Posita sunt igitur

[1] Baillet, S. 358: Ms. 196, fol. 8b.

[2] Der Name Willelmus paßt auch besser in den Vers.

[3] Ms. 245, fol. 3b.

eadem ossa in medio choro in quodam sepulcro candido et honesto et de hiis omnibus fecit quidam magister tales versus. Folgt die Inschrift[1]).

Die ausgegrabenen Reste, die man fürstlichen Personen zuschrieb, wurden nun vorn mitten im Chor in ein gemeinschaftliches Grab gelegt, das als *candidum et honnestum* bezeichnet wird, demnach wohl nur aus einer einfachen, weißen Marmorplatte bestand, die die genannten Verse trug. Möglicherweise war es auch ein über dem Boden etwas hervorragendes Denkmal. Doch ist dies nirgends gesagt und im Ceremoniale von einer Inzernierung auch keine Rede.

Einige Bemerkungen seien noch gestattet. Daß die Reste nur fürstlichen Personen angehört, darf man in Zweifel ziehen. — Die langen Haarstränge mußten im Jahre 1239 mit Recht auffallen. Sie deuten auf eine viel frühere Zeit hin. Ob auf das 11. Jahrhundert[2]) oder auf die merovingisch-fränkische Periode, hängt von dem Folgenden ab. — Die Epitaphien konnte man vor Alter, *prae vetustate*, nicht mehr lesen. Entweder sind es die Schriftzüge, die nicht mehr bekannt waren, was sehr unwahrscheinlich klingt, oder dieselben waren abgetreten, ausgetreten, verwischt. In jedem Fall weist dieses Detail auf frühere Jahrhunderte hin. Die erste Alternative bedarf keiner näheren Begründung. Im zweiten Falle ist nicht zu übersehen, daß die Inschriftenplatten erst 1239 aufgefunden wurden, als man den Boden aufgrub, wie der Text sagt. Rührt nun das Verwischtsein vom Abtreten durch die Füße der Kirchenbesucher her, so folgt, daß die Epitaphien früher auf dem Paviment der Basilika lagen, das bei einem späteren Bau erhöht wurde, da letztere 1239 ganz zufällig ans Tageslicht kamen. Daß 1049 das Niveau erhöht wurde, muß wohl angenommen werden. Nun waren die Platten damals schon aus- bezw. abgetreten. Also müssen wir auf eine frühere Zeit, vielleicht noch auf die Zeit vor Drogo zurückgreifen. Die Reste gehörten jedenfalls späteren Mitgliedern des Karolingerhauses kaum an.

Was 1552 mit den Resten der in S. A. bestatteten Persönlichkeiten geschah, sagen, sich gegenseitig ergänzend, die Chronik und der

[1]) Kl. K., S. 26; M. G. SS. XXIV, S. 533; lateinische Abschrift im M. B. A., H. 99, n. 17; öfters veröffentlicht, z. B. bei Meurisse, S. 29; Calmet, Notice I, S. 842; Bened. I, S. 411 f.; Baillet, S. 413 f. u. s. w. Die Verse auch bei Kraus (S. 659, und Christl. Inschriften der Rheinlande, Teil II, S. 144), der irrtümlich Baillet das unrichtige Datum 1234 zuschreibt. Indes hat Baillet Unrecht, wenn er den Bericht als der Vita S. Glodesindis entnommen bezeichnet, die viel älter ist. Der Umstand, daß derselbe im Kl. K. sofort an Wintros Begräbnisstätte anschließt, dürfte Veranlassung hierzu gewesen sein.

[2]) Man denke an die Madonna in der Gengulfstraße; Kraus, S. 693, an die Reliefs auf dem Odilienberg u. s. w.

Siège de Metz. Erstere schreibt: Apres cela fait, il (= der Abt) fist deterrer tous les evesques et aultres grands personnaiges qui estoient inhumez de long temps en la dicte eglise et mesme hors l'eglise et fist enchasser chascun en une chasse de bois bien honnorablement et les armes d'ung chascun sur lesdictes chasses et estoient lesdictes chasses couvertes de riches draps par dessus et y en avoit le *nombre de dix*. Peu de jours apres, les dictes chasses furent allé querrir au dit S. A. bien honorablement[1]). — Letzterer besagt, daß gleichzeitig mit den Reliquien ins Innere der Stadt getragen wurden »les cercueils esquels gisoyent en l'Eglise et l'Abbaye sainct Arnoul, la Royne Hildegarde ... le Roy Loys ... deux de ses seurs, Hildegarde et Aleïde, et deux seurs du Roy Charlemaigne, Rotayde et Aleïde, Droguo, archeuesque des Mets ... Vitro, Duc de Lorraine, pere de Saincte Glocine, Beatrix, epouse d'un Herwic, duc de Mets, Amalard, Archeuesque de Trieues ... et depuis canonizé pour sainct«[2]). — Von Zwentibold, Konrad, den beiden Ottonen ist keine Rede. Auch dieser Umstand hat seine Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)



Abt Warinus und die von ihm erbaute Basilika. Vgl. oben S. 55.

[1]) Huguenin, S. 870.

[2]) Siège de Metz 1552, S. 12. — Ueber die Aufstellung im neuen Heim vgl. Gallia christiana, XIII, S. 911; Calmet, IV, S. 548; de Boblaye, S. 26 f. u. s. w. Falsch berichtet Kraus, der S. 650 (gegen Mém. Mos. XVII, S. 199) auf Neu-S. A. bezieht, was für das alte Kloster gilt.

„Die bischöfliche Münze" zu Vic a. d. S. und ihre Wiederherstellung.

Von **H. E. Heppe**, Metz.

Seitdem die Bischöfe von Metz nach langem Ringen mit der aufstrebenden Metzer Bürgerschaft, die sich eine volle Unabhängigkeit zu erkämpfen suchte, ihre alte bischöfliche Metropole hatten verlassen müssen, war das kleine Städtchen Vic a. d. Seille, das schon seit Jahrhunderten zum bischöflichen Territorialbesitz gehörte und seit der Zeit Bischof Bertrams und Conrads durch ein festes Schloß und einen Mauerring seinen Besitzern Sicherheit bot, ihre Residenz geworden.

Soweit die geschichtlichen Nachrichten zurückreichen, hatte der kleine Ort durch seine Salzquellen eine verhältnismäßig große Bedeutung gehabt. Vor allem waren es zahlreiche geistliche Stifter gewesen, die sich dort Anrechte auf das unentbehrliche Nahrungsmittel zu sichern gesucht hatten. Aber auch weltliche Große, wie der Herzog von Lothringen und der Graf von Bar, hatten dem Besitze der weltfernen kleinen Siedlung großes Gewicht beigelegt, und so ist die Geschichte des Städtchens reicher und bewegter als wie die mancher größeren Niederlassung geworden und in seinen Schicksalen spiegelt sich ein guter Teil lothringischer Vergangenheit.

Zeitweise hat es den Anschein gehabt, als sollte der Ort tatsächlich einer großen und blühenden Zukunft entgegengehen. So vor allem, als unter dem segensreichen Walten der Bischöfe Theoderich und Conrad Baier von Boppard sowie unter Georg von Baden zahlreiche, vorwiegend deutsche Handwerker hier ihren Einzug hielten [1]). Da finden wir den Maler Thomas von Mainz, den Sattler Lucas von Baden, die Armbruster Michel von Straßburg, Petermann und Conrad von Zweibrücken, den Goldschmied Mathis Heinze aus dem fernen Marienburg und zahlreiche andere, die alle gegen Zusicherung der Steuerfreiheit im kleinen Städtchen ihren Haushalt begründen. Und wie zahlreich diese Handwerker gewesen sind, das zeigt ihre Organisation in geschlossenen Zünften, wie sie nach deutschem Muster nun auch hier sich entwickelten, vor allem aber die Begründung eines Kaufhauses, in dem jeder Handwerker gegen eine geringe Abgabe seinen Verkaufsstand haben durfte.

[1]) Vgl. darüber Wolfram, Das Handwerk in Vic und Marsal im 15. Jahrhundert. Vortrag, gehalten am 9. Juni 1897. Metz, Druckerei der Lothringer Zeitung.

Was diese Handwerker in der kleinen Seillestadt geleistet, das ist naturgemäß längst verschwunden und vergessen. Nur die Baukunst jener Tage hat ihre deutlichen Spuren zurückgelassen. Im scharfen Gegensatz zum romanischen Hausbau finden wir in Vic noch heute eine ganze Reihe germanischer Fachwerkhäuser. Vor allem aber bewahrt der Ort ein Beispiel der bürgerlichen Baukunst des 15. Jahrhunderts, die sogenannte bischöfliche Münze, das in hervorragender Weise die eigenartige Bauweise wiederspiegelt, wie sie sich hier auf der Grenze durch die Mischung germanischen und romanischen Wesens entwickelt hat[1]). (Vergl. Taf. IV.)

»Bischöfliche Münze« wird heute der Bau genannt, obwohl sich weder urkundlich die Verwendung des Hauses als Münze nachweisen noch durch seine Einrichtung wahrscheinlich machen läßt. Im Gegenteil, es erscheint nach seiner gesamten Anlage für einen solchen Zweck wenig geeignet. Wenn wir der Tradition trotzdem folgen wollen, so würde man höchstens annehmen können, daß das Gebäude dem bischöflichen Münzer als Wohnung diente oder — noch wahrscheinlicher — von diesem als Verwaltungs-, Geschäfts- oder Dienstgebäude mit der Wechselstube im Laden zu ebener Erde benutzt wurde. Bis jetzt freilich ist überhaupt nicht festgestellt, daß bis zum 15. Jahrhundert in Vic gemünzt worden ist. Es müßte also der Sitz des Marsaler Münzers in der bischöflichen Residenz sein, und das ist recht unwahrscheinlich.

Jedenfalls war aber das Haus bischöflich. Dafür spricht die in der Höhe des ersten Stockes rechts neben der Madonna angebrachte Steinskulptur einer Bischofsmitra.

---

[1]) Leider ist in diesen Zeilen nicht der Ort, auf die den vorhandenen kunstgeschichtlichen Darstellungen noch immer völlig unbekannte reizvolle Eigenart dieser »Lothringer Gothik« im Allgemeinen näher einzugehen. Und doch darf sie als ausgeprägte »Heimatkunst« sowohl, wie vermöge ihrer stilistischen Besonderheit und ihrer, zumal in den Einzelheiten, ungemein frischen Schöpfungen füglich einen eigenen Abschnitt in der mittelalterlichen Kunstgeschichte der Länder auf der Grenzscheide zwischen deutschem und französischem Wesen beanspruchen! Es darf deshalb in diesem Zusammenhange wohl heute schon auf eine vom Verfasser vorbereitete größere monographische Bearbeitung des Themas verwiesen werden, die in einem der nächsten Jahrbücher der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde erscheinen soll.

Vergleiche auch Schmitz: Der mittelalterliche Profanbau in Lothringen. Düsseldorf o. J. 81 Taf. fol.

Desgl. Heppe: Die Profanbaukunst des Mittelalters in Metz etc. »Reichsland« Metz, Lupus, 1902, S. 689 ff.

Eine weitere Beziehung bietet das im Erdgeschoß angebrachte Wappen der Houffalize. Wir wissen über die Houffalize, daß sie ein luxemburger Geschlecht waren, müssen also annehmen, daß sie im Dienste der im Laufe der Zeit luxemburgisch gewordenen Familie Baier von Boppard nach Vic gekommen waren. Da die Bauzeit der Münze durch eine Inschrift am Hause selbst auf 1456 angegeben ist, so kann es nur Bischof Conrad Baier von Boppard gewesen sein, der einen Houffalize nach Vic geführt hat.

In seiner Gesamterscheinung bietet das zweistöckige Gebäude, zumal in seinem gegenwärtigen, von der Zeit und verständnislosen Händen mitgenommenen Zustande dem ersten Blicke nichts Außergewöhnliches.

Wie alle Bauten dieser Art steigt das Haus ohne Sockel aus dem Boden auf, einen regelmäßigen Würfel bildend, dessen niedriges Dach mit Ausnahme eines mäßigen Ueberstandes nicht zu sehen ist.

Im übrigen zeigen die beiden Fronten des Hauses alle die stilistischen Merkzeichen ihrer Zeit in schöner Vollzähligkeit: außer dem typischen Umriß, die Massenanordnung, die Kuppelung der Fenster, die Simsung, die zielsichere Vereinigung des Schmuckes auf einzelnen Punkten der sonst glatten Flächen und auch das Madonnenmotiv mit der baldachingekrönten Nische an der Ecke fehlt nicht.

Soweit wäre das Gebäude lediglich etwa als treffliches Schulbeispiel zu bezeichnen.

Was ihm seine hohe künstlerische und kunstgeschichtliche Bedeutung verleiht und die Stellung als eines der ersten profanen Baudenkmäler des Landes verschafft, das ist seine köstliche Detailausbildung.

Alle Einzelheiten des Hauses, die Türen und Korbbögen zu ebener Erde, das Madonnenbild und zumal die gekuppelten Fenster des Erd- und besonders des ersten Obergeschosses mit ihren abwechslungsvoll behandelten Gurt- und Bankgesimsen müssen als Meisterwerke an Erfindung und Ausführung bezeichnet werden. (Vgl. Abb. 1—5 u. 9.)

Besonders zu erwähnen ist hier die nahezu identische Durchbildung des Details mit der am Chore des Metzer Domes — man vergleiche z. B. die Sockelung der Fenstergewände und die Krabben an der Haustüre — die so weit geht, daß an dieselbe Hand wie dort gedacht werden könnte, wenn nicht der Zeitunterschied von etwa 40 Jahren das verbieten würde!

Lediglich das oberste, in der Kargheit seiner Ausstattung wohl gleichfalls typische, sonst aber trotz voller Höhe anders als Speicher kaum nutzbare Geschoß könnte unbefriedigend erscheinen.

Wie aber dort noch vorhandene, ins Leere geöffnete Türen in Verbindung mit einer Anzahl profilierter Kragsteine andeuten, ist der heutige Zustand hier nicht mehr ganz der ursprüngliche. Diesen letzteren nun festzustellen mag die folgende Untersuchung bemüht sein.

Durch vier Jahrhunderte hatte ein günstiges Geschick das Denkmal vor der Zerstörung bewahrt, wenn auch dem missverstandenen



Abb. 1. Haustüre an der Vignonstraße.

Streben des 18. Jahrhunderts nach »Licht und Luft« schöne Einzelheiten des Erdgeschosses zum Opfer gefallen waren. Allmählich aber war dieses Kleinod lothringischer Architektur baufällig geworden und jeder Tag konnte ihm den völligen Untergang bringen. Es war darum eine vom Standpunkte der Denkmalpflege wie der Heimatkunst gleich verdienstvolle und dankbar anzuerkennende Tat, als sich die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde zu Metz entschloß, das Denkmal, wenn möglich, zu erwerben und zu erhalten.

Dank der reichen Unterstützung Seiner Durchlaucht des Fürsten H. zu Hohenlohe-Langenburg, Statthalters der Reichslande, und des

Bezirkstags von Lothringen, gelang der Versuch, und im Jahre 1903 ging das Haus durch die Bemühungen des Herrn Lamy in Vic aus dem Besitze einer Witwe Merckel in den der Gesellschaft über, die unverzüglich die dringendsten Erhaltungsarbeiten ausführen ließ.

Seit 1905 ist die Münze auch in die Liste der klassierten Denkmäler aufgenommen und so unter staatlichen Schutz gestellt.

Wenn irgendwo, so war hier diese Fürsorge gerechtfertigt, handelte es sich doch nicht um eine naturgemäß mehr oder minder subjektive Rekonstruktion einer Ruine, sondern lediglich um die Festigung eines völlig erhaltenen Gebäudes, das freilich, wenn nicht schleunigst eingegriffen wurde, bald in sich zusammenstürzen muß.

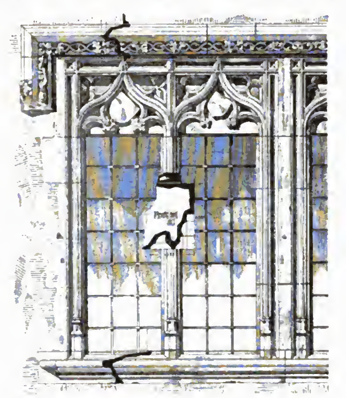


Abb. 2. Erdgeschoßfenster (nach Schmitz).

Mit dem Erwerb und der Vornahme der notwendigsten Ausbesserungsarbeiten war aber die Gefahr des Verfalls nur aufgeschoben, nicht auch gänzlich beseitigt. Das Mittel zu letzterem Ende konnte nicht zweifelhaft sein, denn nur von der gründlichen Sanirung des Baues und wo erforderlich seiner Wiederherstellung an der Hand des Alten durfte ein dauernder und zugleich befriedigender Erfolg erwartet werden.

Der Aufstellung der Instandsetzungs- und Wiederherstellungsunterlagen [1]) ging eine gründliche Untersuchung des Gebäudes in technischer wie kunstgeschichtlicher Beziehung durch eine ad hoc ernannte Sachverständigen-Kommission voraus, der die Herren Dr. Bour, Professor der Kunstgeschichte am Priesterseminar, Oberstleutnant Schramm, Baurat Wahn und Geh. Archivrat Dr. Wolfram, Konservator für Lothringen, angehörten. Auch das Ministerium widmete der Angelegenheit seine Aufmerk-

[1]) Architekt F. Hermüller.

samkeit, indem es den Architekten und Privatdocenten Zeller aus Darmstadt mit der Aufstellung eines Gutachtens über das Denkmal beauftragte.

Alle Sachverständigen waren einig in der Anerkennung des hohen kunstgeschichtlichen Wertes des Hauses und der unbedingten Notwendigkeit, dasselbe vor dem drohenden Untergang zu retten.

Das durch des Verfassers Feststellungen neuerdings erweiterte und vertiefte Ergebnis der verschiedenen Untersuchungen dürfte aber geeignet sein, nach mehreren Richtungen hin, insbesondere bezüglich der ursprünglichen Gestaltung des obersten Geschosses des Hauses größere Klarheit zu bringen.

So zeigte sich zunächst das aus Keller, zwei Wohngeschossen und Speicher bestehende und im Grundriß hakenförmig um ein kleines Höfchen gelegte Gebäude wie in seiner Architektur, so auch seiner inneren Einteilung vielfach verändert und verunstaltet.



Abb. 3.

Im Aeußeren war, anscheinend im 18. Jahrhundert, im Erdgeschoß die alte schöne Haustüre an der Vignonstraße, der eine der schaufensterartigen Bogen und das halbe Fenster daneben vermauert worden, während in den andern Bogen und in die zweite Fenstergruppe ohne jede Rücksicht auf den Maßstab des Ganzen zwei unförmige Rechteck-Lichtöffnungen im Handtuchformate eingesetzt worden waren (vgl. Abb. 3). Im Obergeschoß aber erschien gar das dreiteilige Fenster an der Ecke zur Anlage eines Kamins besonders geeignet, wodurch es zu zwei Drittel unterdrückt wurde.

Abgesehen hiervon aber ließ die Untersuchung leider auch erkennen, daß die Festigkeit und der Zusammenhang des Mauerwerks im

Laufe der Zeiten im allgemeinen stark gelitten hatte. Wenn von geschätzter Seite die Ursache dieser Schäden zum Teil in der mittelalterlichen Anordnung der beiden Korbbögen nahe der Ecke im Erdgeschosse gesucht wird, infolge dessen der Schub des auflagernden Mauerwerks den Eckpfeiler nach Außen gedrückt und dadurch die vorhandenen Mauerrisse und Hausteinbrüche verursacht hätte, so soll hier eine gewisse Berechtigung dieser Ansicht nicht bestritten werden. Jedenfalls hätte bei der Anlage des Grundrisses der tragende Eckpfeiler schon aus ästhetischen Gründen eine etwas größere Grundfläche erhalten dürfen.



Abb. 4. Madonna.

Die eigentliche Veranlassung der Schäden aber war ganz offenbar der oben erwähnte Einbau eines der großen Fenster in den einen Korbbogen, wodurch die Funktionen des letzteren aufgehoben wurden, während die des anderen bestehen blieben. Dadurch erlitt die schon vorher ungünstig gelagerte Resultante der senkrechten Kräfte eine solch' starke Verschiebung nach Außen, daß sich trotz des guten Materials eine Verdrückung des nur nachlässig vermauerten zweiten Bogens mit ihrem Gefolge der übrigen Schäden ergeben mußte. Ganz abgesehen davon, daß ein so schwerer Eingriff in das verhältnismäßig schwache Mauerwerk den Zusammenhang des letzteren jedenfalls nicht zu verbessern geeignet war.

Wohl gleichzeitig mit den Aenderungen im Aeußeren erfolgte die teilweise Zerstörung des Inneren. Zur Herstellung von Mietswohnungen wurde hier anscheinend der alte Bestand von drei Räumen im Erd- und zwei größeren im Obergeschosse in je vier Zimmer üblicher Abmessungen zerlegt.

Eine noch eingreifendere Umgestaltung hat vielleicht gleichzeitig mit dem teilweisen Umbau des Hauses, vielleicht auch verursacht durch eine notwendig gewordene Ausbesserung, der Dachstuhl erlitten. Darauf läßt sein ganzer Zustand heute schließen, bei dem besonders die Zusammenstellung unzweifelhaft spätgotischer gehobelter und gefaster Teile in Eichen mit rohen Tannenbauhölzern auffällt. Auch die Verwendung der einst (nach Ausweis alter nicht benutzter Zapfenlöcher etc.) anders eingebaut gewesener Hölzer könnte auf einen nachträglichen Eingriff in eine ältere Anordnung schließen lassen, wenn nicht schon die im Verhältnis zu der Durchbildung der unteren Geschosse durchaus unbefriedigende Dachlösung unverkennbar in diese Richtung weisen würde. Dabei ist der ganz unmittelalterlich nachlässigen Konstruktion des Dachstuhles noch nicht einmal gedacht worden.



Abb. 5. Obergeschoßfenster.

Die heutige Anordnung des Dachstuhles und des Daches ist hiernach also nicht mehr die ursprüngliche.

Das Gleiche gilt von dem obersten Geschosse mit seinen heute zwecklos ins Leere starrenden Konsolen, seinen unbenutzbaren Türen und dem »Wasserspeier«.

Welches aber war nun die alte Gestalt des Obergeschosses?

Ist es überhaupt als spätgotisch zu betrachten oder nicht etwa späterer Zusatz?

Aus der Wandstärke des Erdgeschosses von 0,56 m und der dieses obersten Stockwerks von 0,46 m in Verbindung mit den vorhandenen Mauerschäden allein schon einen Beweis für die nachträgliche Errichtung herleiten zu wollen, wie von anderer Seite versucht wird, erscheint allzu gewagt. Dem Verfasser sind altlothringische Häuser bekannt, deren starkbelastete balkentragende Brandmauern in geringem Bruchsteinmauerwerk bis zu einer Höhe von rd. 20,00 m bei einer Mauerstärke von durchgehends — 0,28 m aufsteigen[1]. Dem Landeskundigen ist es überhaupt eine alltägliche Erscheinung, mit welch' merkwürdig geringen Wandstärken der Maurer im Mittelalter und bis in unsere Zeit hinein hier zu Lande auszukommen weiß, dank dem von ihm verwandten ganz vorzüglichen Mörtelmaterial.

In der Frage nach dem Alter des Speichergeschosses, die sich übrigens weiter unten von selbst beantworten wird, liegt nun auch nicht die Schwierigkeit der Aufgabe[2], sondern in derjenigen nach dem Zwecke der mit ihm zusammenhängenden Konsolen.

Welches war nun deren Bestimmung und durch sie bedingt die einstige Gestalt des zweiten Obergeschosses?

Zur Entscheidung dieser Frage sei zunächst das weiterhin zur Verwendung kommende Tatsachenmaterial hier zusammengestellt:

Die Konsolen. Sie sind, wie ihre Profilirung und ihr inniger Verband mit dem Mauerwerk beweist, unzweifelhaft spätgotisch und gehören zur ursprünglichen Bauabsicht.

Das Haus zeigt von ihnen an der freien Ecke, sowie nach dem Nachbarn am Platze zu je eine völlig erhalten. Ein mit losen Steinen ausgesetztes Loch in der Mauer an der Platzfront in der Mitte über den beiden Fenstern, zwei abgesplitterte Reste, noch in der Wand steckend, an der Front an der Vignonstraße und, nur noch innen sichtbar, ein abgestemmtes Ende am westlichen Abschluß des Hauses deuten die Stellen der übrigen, heute fehlenden vier Konsolen an.

Sie alle waren, wie die eine erhaltene ausweist, höchst wahrscheinlich nur einfach profiliert, während dagegen diejenige an der

[1] Vergleiche Heppe. Handwerkerhäuser des 16. Jahrhunderts in Metz. Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde. 1908.

[2] Zu bemerken ist hier, daß selbst für den Fall, daß das oberste Geschoß mit Sicherheit als nachträgliche Zutat nachgewiesen würde, doch keine Rede davon sein könnte, es etwa bei der Wiederherstellung einfach zu kassieren. Ist eine vormoderne Zutat einmal vorhanden, so ist sie auch beizubehalten. Der Haase'sche Stilreinigungsfanatismus unerfreulichen Angedenkens darf wohl als glücklich überwundener Standpunkt gelten!

Ecke neben der Madonnenfigur reicher gehalten ist. Bei ihr legt sich auf ein unteres, mit einer menschlichen Figur in Trägerstellung ausgestattetes Stück ein oberes auf, das als wasserspeiender Löwe ausgebildet ist. Bemerkenswert ist dabei jedoch, daß dieser »Wasserspeier« allein am ganzen Bau aus Jaumont-Kalkstein aus der Metzer Gegend besteht, während alle übrigen Konsolen aus dem Materiale des Hauses aus den Brüchen von Marsal gearbeitet sind.

Außerdem aber ist seine Gesamtbreite geringer als die des ihn tragenden Kragsteins, weshalb anscheinend dieser nachträglich nach oben abgeschrägt wurde. Auch jetzt noch aber werden die Vorderpranken des Löwen zum großen Teil durch die überstehende Vorderkante der Konsole in der Ansicht verdeckt. (Vergl. Abb. 6.) Hierzu kommt ferner, daß die Konsole selbst im sorgfältigsten Verbande mit dem anschließenden Quadermauerwerke steht, während bei dem Wasserspeier dies nicht der Fall ist. Die Stoßfugen rechts und links von ihm sind vielmehr nur mit kleinen Bruchsteinen ausgeflickt. Der Stein selbst aber ragt noch einige Zentimeter in das Innere des Speichergeschosses hinein.



Abb. 6. Wasserspeier.

Aus alledem geht unzweifelhaft hervor, daß dieser sogenannte Wasserspeier unmöglich zum ursprünglichen Baubestande gehören kann. Die nachträgliche Einfügung dieses anscheinend von einem kirchlichen Monumentalbau als bequemer Ersatz übernommenen Stückes dürfte vielmehr durch die angeführten Momente hinlänglich bewiesen erscheinen. Ein Grund für eine solche einfügung wäre z. B. schon durch das Abfrieren des ursprünglich an der Stelle sitzenden Kragsteinstückes gegeben. Wann die somit als Reparatur erscheinende Einfügung stattgefunden, ist ziemlich unerheblich; jedenfalls aber hatte sie nur zu einer Zeit Sinn und Zweck, als der Bau noch in der von Anfang an beabsichtigten, weiter unten angedeuteten Weise benutzt wurde.

Ueber dem »Wasserspeier« entspricht das weiter ansteigende Quadermauerwerk der Ecke technisch in Schlag, Verband und Material genau dem der unteren Geschosse.

Auf dem sogen. Wasserspeier ruhend liegt ferner noch an Ort und Stelle der Rest eines Eichenholz-Auslegerbalkens, der gleichfalls etwas in das Innere hineinragt. Ihm scheinen, wie das quadratische, durch die Mauer gehende Loch am Platze und dasjenige zwischen den beiden letzten Konsolen an der Vignonstraße andeuten, an dieser Stelle weitere seinesgleichen entsprochen zu haben.

Etwa 15 cm über der Konsolenreihe zieht sich dann an den beiden Fronten ein schwarzer Schmutzstreifen hin, der wohl von angelagerten Brettern oder Balken herrühren könnte.

Schließlich ist oberhalb des Balkens auf dem Wasserspeier, einige Zentimeter über ihm anfangend, die Quaderecke des Hauses bis zu einer Höhe von 1,40 m sorgfältig abgerundet.

Fenster und Türen. Im jetzigen Zustande der Fronten auffallend sind weiterhin die unregelmäßig verteilten schmucklosen, fast quadratischen kleinen Fenster oder Luken des obersten Geschosses, zwischen denen sich auf jeder der Fassaden je eine im Rundbogen geschlossene Türe von etwa 0,55 auf 1,64 m öffnet, deren anschlaglose Schwellen in einer etwa einer Balkenlage entsprechenden Höhe über dem Niveau der Konsolen liegen.

Von den Fensterluken der Platzfront zeigt die eine in ihrem Gewände Bruchstücke spätgotischer Maßwerkfenster verwendet, während die andere Werkstücke mit teilweise abgearbeiteten Renaissanceprofilen für ihre Laibungen benutzt.

Wie aus Tafel I zu ersehen und schon weiter oben betont ist, macht das zweite Obergeschoß der Münze unstreitig im Verhältnis zum übrigen Bau einen schwer lastenden, primitiven, ja ärmlichen Eindruck und weicht vor allem durchaus von der sonst durchgängig beobachteten Regel ab, in der architektonischen Durchbildung des Dachgeschosses, wenn auch in einfachster Form, diejenige der reicheren Untergeschosse ausklingen zu lassen.

Dem alten Meister des Baues kann nun Unfähigkeit nicht wohl vorgeworfen werden. Der Theorien und Meinungen, wie doch das tatsächlich vorhandene Mißverhältnis entstanden und zu erklären, sind es darum nicht wenige.

Die eine schließt z. B. aus dem Hineinragen des Wasserspeiers und seines Balkens in den Dachraum, daß ursprünglich das Dachgeschoß nicht vorhanden gewesen, weshalb für den Stein ein Gegen-

gewicht erforderlich war. Diese Ansicht soll durch das Auftreten der spätgotischen und Renaissancebruchstücke in den Laibungen der Fensterluken bestätigt werden.

Da nun aber mit dieser Annahme nicht auch zugleich die Bestimmung der wuchtigen Steinkonsolen erklärt ist, während diese doch unzweifelhaft dem ursprünglichen Plane angehören, also auch irgendwie praktisch verwertet sein müssen, werden sie als Träger einer ebenso geistvollen wie verwickelten Holzrinnenkonstruktion angesprochen. Diese so angenommene Rinne hätte dann das von ihr gesammelte Wasser durch den Wasserspeier entleert.

Dabei ist nun aber nicht klar, welchen Zweck der wiederholt genannte, auf dem Wasserspeier ruhende Holzbalken in dieser Konstruktion zu erfüllen hatte, da die Rinne doch ebenso gut und besser unmittelbar auf die Steinkonsolen verlegt werden konnte!

Die ganze Anlage überhaupt aber erscheint durchaus unmotiviert. Denn es dürfte immerhin näher liegen, wenn schon das durch seinen Ueberstand bereits entwässerte Dach eine Rinne erhalten sollte, als solche eine einfache »aufgelegte« oder hängende aus Blech zu verwenden, an Stelle dieser völlig hypothetischen Anordnung massiger Steinkonsolen mit ihren überflüssigen Balkenauslegern, auf denen dann schließlich als Zweck des ganzen Aufwandes eine fast gewichtlose hölzerne Rinne ruht.

Bei dem Streben nach Aufklärung dunkler Punkte im Gebiete der Denkmalpflege darf zuvörderst einer der Hauptgrundsätze mittelalterlicher Arbeit nicht außer Acht gelassen werden; derjenige nämlich, der den angestrebten Zweck möglichst auf dem kürzesten Wege zu erreichen hieß.

Die Bezeichnung der Konsolen als Träger einer Rinne ist also abzuweisen.

Zu den angegebenen Gründen kommt noch die weitere Erwägung, daß ein mittelalterlicher Meister unmöglich den einzigen, also sehr reichlichen Abfluß von etwa 20 m Trauflänge über einen Hauseingang — hier denjenigen zum Laden — gelegt haben kann, oder gar unmittelbar über ein in empfindlichster Bildhauerarbeit ausgeführtes Schmuckstück, wie unsere Madonna hier! Es ist auch überhaupt nicht ersichtlich, welchen Zweck in diesem Falle hier erst die Sammlung der Niederschlagswässer in einer komplizierten Rinnenanlage ohne gesicherten Ablauf hat. Nur um den ganzen Segen durch den Wasserspeier plötzlich mit voller Wucht einem unglücklichen Passanten auf das ahnungslose Haupt zu leiten? Eine sanfte Traufe würde wohl auch heute noch von dem Betroffenen vorgezogen werden! —

Wie es scheint, ist der Gedanke an die Möglichkeit einer sochen Rinnenanlage eben nur durch den »Wasserspeier« veranlaßt. Dieser aber hat ganz offenbar, seitdem er an der Münze sitzt, niemals als solcher funktioniert, sondern ausschließlich mit seinem Kragstein zusammen als Konsolträger gedient. Ein Blick auf den sehr guten Erhaltungszustand der Madonna und ihres Baldachins, an denen vor allem kaum Spuren von Verwitterung durch Wasser und Frost zu bemerken sind, während sie durch den Wasserspeier doch bei jedem Windstoße mit Wasser überschüttet worden sein müßten, läßt in dieser Hinsicht keinen Zweifel mehr.

Dazu tritt endlich noch der Umstand, daß Dachrinnen am Hause des lothringischen Mittelalters kaum jemals, außer als Entwässerung der Brandgiebel und sonstiger Mauerhäupter, niemals aber an überhängenden Dächern zur Verwendung gelangten (vgl. das gotische Haus der Lasallestraße in Metz)[1]. —

Die Konsolen waren also **keine** Rinnenträger und der sogenannte Wasserspeier war **kein** solcher. —

Ist nun das Obergeschoß neuere Zutat?

Es könnte dies gefolgert werden aus dem Auftreten der gotischen und Renaissance-Bruchstücke in den Laibungen einiger der Fensterluken, woraus dann zugleich die Entstehungszeit des Dachgeschoßaufbaues, mindestens aber die einer gründlichen Veränderung desselben hergeleitet werden möchte.

Welcher Art dann diese Aenderung gewesen, ob mit ihr etwa der weiter oben behandelte Eingriff in die Konstruktion des Dachstuhls zusammen zu bringen wäre, ließe sich heute in Ermangelung aller sonstigen Anhaltspunkte überhaupt nicht mehr feststellen.

Gerade dieser Mangel aber nimmt nun auch der Sache ihr Gewicht, sodaß die Ansicht mindestens als eben so berechtigt bezeichnet werden darf, die dem Vorkommen der fremden Bruchstücke in den Gewänden keine dermaßen weitgehende Bedeutung beizulegen geneigt ist. Und in der Tat konnten Reparaturen, zu denen dann beliebige dem Bauherrn oder seinem Arbeiter zur Hand liegende alte Stücke, wie an anderer Stelle zum Beispiel der ehemalige Wasserspeier, wiederverwendet wurden, zu allen Zeiten möglich und erforderlich sein. Geschieht dies doch auch heute noch alle Tage!

Jedenfalls wäre der vorliegende Umstand als Grund und Beweis gar zu geringfügig, um daraus allein schon eine nachträgliche Errichtung des ganzes Geschosses herzuleiten.

---

[1]) Schmitz a. a. O., Taf. 23.

Diese selbst aber erscheint auch durchaus unwahrscheinlich und ihre Annahme deshalb höchst gezwungen.

Nicht nur, weil der Bau in seiner angenommenen ursprünglichen Fassung ohne das heutige zweite Obergeschoß eine völlige Ausnahme von der sonst stets beobachteten architektonischen Regel gemacht hätte, nicht nur ferner, weil die oben als Rinnenträger zurückgewiesene Anordnung der Konsolreihe etwa nur als Träger eines Dachüberstandes als vollkommen zwecklos bezeichnet werden müßte, da sich dieser mit Leichtigkeit selbst tragen würde; ebensowenig, weil die künstlerische Wirkung des Gebäudes mit dem Dache unmittelbar über den reichen Fenstern äußerst unbefriedigend wäre, wie das z. B. die unseres Wissens einzige Ausführung dieser Art im Lande, das um rund 50 Jahre jüngere Winzerhäuschen in Rozérieulles bei Metz mit seinem unfertigen und gedrückten Aussehen schlagend beweist, sondern weil am Bau selbst, in ihrer Bedeutung bisher nicht beachtet, zwei unwiderlegbare Urkunden für die ursprüngliche, gleichzeitige Errichtung des Obergeschosses erhalten sind! (Vgl. Abb. 7).



Abb. 7. Winzerhaus in Rozérieulles (nach Schmitz).

Die erste dieser Urkunden ist die Höherführung der Eckquadern über dem »Wasserspeier« in genau der gleichen Technik, dem gleichen Schlage und dem gleichen Materiale wie diejenige der unteren unbestritten originalen Teile.

Der zweite und unseres Erachtens ausschlaggebende Beleg ist die sorgfältige Abrundung der scharfen Quaderecke bis etwa 1,40 m über dem Wasserspeier, also gerade bis zu der Höhe, die ein menschlicher Körper beim Passieren um eine scharfe Ecke unter Umständen als besonders unangenehm empfinden würde. —

War aber die Ecke hochgeführt, so ragte sie nicht allein in die Luft, sondern setzt ein weiteres, eben das heute noch vorhandene und vielumstrittene Geschoß voraus.

Dieses ist somit alt und von jeher vorhanden. —

Und damit lösen sich auf einmal alle Schwierigkeiten!

Die Abrundung der Ecke erhält Sinn und Zweck nur bei der Annahme einer um sie gehenden Passage. Diese konnte nur erfolgen mit Hilfe der Konsolen als Träger eines Laufganges. Auf diesen führten die beiden erhaltenen Türen. Ein Laufgang in solcher Höhe, der der ganzen Konstruktion zufolge ständig hier gelegen haben muß, ist aber für andere als Bauleute ohne eine Sicherheitsbrüstung kaum zu denken. Diese zugegeben, ist des weiteren im Hinblick auf die wenig repräsentative Ausbildung des zweiten Obergeschosses und die unmittelbare Nähe des Daches auch eine durch Aufschieblinge von den Dachsparren her leicht herzustellende Abdeckung der so entstandenen Galerie füglich anzunehmen. Durch die Galerie verdeckt und beschattet, konnte das Gemäuer des Speichergeschosses dann mit seinen nur als Luft- und Lichtlöcher dienenden Luken bescheiden zurücktreten. Damit ist die primitive, ärmliche Ausstattung der heute zu Unrecht nackt und bloß dastehenden Wände zur Genüge begründet: jeder architektonische Aufwand wäre hier, hinter der vorgehängten Galerie, Verschwendung gewesen.

Auch der Schmutzstreifen auf der Wand erklärt sich jetzt; wie vermutet, rührt er von dem angelagerten Streichbalken der Galerie her, hinter dem sich Staub und Ruß ungestört festsetzen konnten.

Daß die Konsolen und damit die von ihnen getragene Galerie höher liegen als die Decken der Räume darunter, ist nicht nur kein Gegenbeweis, sondern könnte vielmehr als ein trefflicher Beleg der feinen Berechnung des alten Meisters angesehen werden. Denn läge der Galeriefußboden mit den Decken gleich hoch, so würden durch seinen Schlagschatten die reichen Bekrönungen der Fenster des ersten Obergeschosses erdrückt, verdeckt und in ihrer Wirkung vernichtet.

Irgendwelche Nachteile hat die Anordnung übrigens auch nicht. Der Zugang vom Speicher ist durch ein paar Stufen leicht hergestellt und von einem Eindringen des Schlagregens oder Tauwassers von der Galerie her in die Mauern des Speichers oder letzteren selbst kann erst recht gar keine Rede sein. Dieser Gefahr, wenn eine solche durch die doch nur als überdeckt anzunehmende Galerie überhaupt bestand, war durch absichtlich offen gelassene Fugen im Bretterboden des Laufganges von vornherein mit Leichtigkeit vorzubeugen.

Aber auch die Art der Konstruktion dieser mit Berücksichtigung der von ihr aus beleuchteten Luken als offen anzunehmenden Galerie ist heute noch festzustellen und zwar mit Hilfe des bisher rätselhaften,

nunmehr aber Sinn und Zweck erhaltenden noch vorhandenen mehrerwähnten Balkenausleger-Restes auf dem Wasserspeier, dem, wie gesagt, in den übrigen Balkenlöchern weitere seinesgleichen entsprochen haben.

Diese Balken waren offenbar nichts anderes als die eigentlichen Träger und zugleich Anker der als offene Ständerwand ausgebildeten Galerie, deren Schwelle auf die Balkenenden verkämmt oder mit ihnen durch Scheerzapfen verbunden war, wodurch sie leicht die nötige Festigkeit erhielt. die sie direkt auf die Steinkonsolen verlegt nur schwer bekommen konnte. Außerdem aber ergab die Einschiebung der Auslegerbalken — im Gegensatze zu ihrer Zwecklosigkeit bei der vorgeschlagenen Rinnenkonstruktion — die Möglichkeit, die Laufbreite der Galerie erheblich über die Ausladung der Steinkonsolen hinaus zu erweitern und ihre Brauchbarkeit damit zu erhöhen [1]).

Ein überraschend ähnliches Beispiel einer solchen Anlage aus gleicher Zeit giebt ein das gesellige Treiben in einem kleinen Mineral-

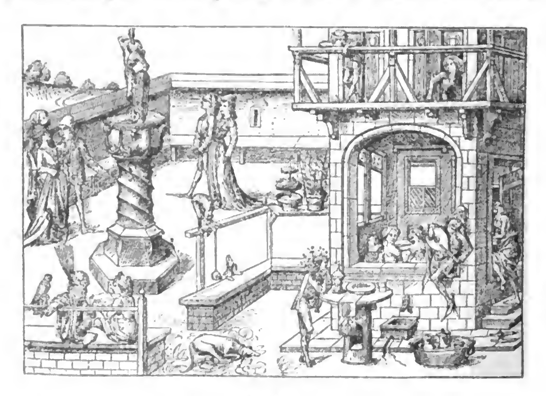


Abb. 8.

bad am Bodensee im 15. Jahrhundert darstellender Holzschnitt (vergl. Abb. 8) auf dem merkwürdigerweise wie auch hier der Fußboden des

[1]) Vergl. Heppe, Handwerkerhäuser des 16. und 18. Jahrh. Jahrbuch 1908.

Raumes hinter der Galerie tiefer als der dieser letzteren selbst zu liegen scheint.

Daß die an unserer Münze angenommene Galerie nun selbstverständlich nicht zur Lagerung von Gütern gedient hat, wie von anderer Seite in eigenartiger Verkennung der Dinge untergeschoben und dann als Gegengrund gegen ihre offene Konstruktion sowohl, wie gegen ihre Annahme überhaupt geltend gemacht wurde, bedarf keines Beweises. Die Lagerung der wohl vermittelst einer Aufzugvorrichtung eingebrachten Güter erfolgte selbstverständlich in dem geräumigen Speicher. Die Galerie diente lediglich zu ihrer zeitweiligen Abstellung. Die Aufzugvorrichtung ihrerseits dürfte dabei derart vorgesehen gewesen sein, daß ein Teil des Galeriefußbodens für den Durchgang der so bequemer zu handhabenden Last zu öffnen war. Ein Beispiel für eine solche Anordnung ist noch heute an dem ehemaligen Patrizierhause der Familie de Heu in der Brunnenstraße wie auch sonst zu Metz in rudimentärer und allerdings nicht mehr mittelalterlicher, aber sicherlich auf eine solche zurückzuführender Ausbildung zu beobachten.

Wenn dadurch die Galerie neben ihrem Schmuck- in erster Linie einen praktischen Wert erhielt, so wäre dies nur ganz im Geiste des Mittelalters, bei dem sich Form und Inhalt, Zweck und Aufwand fast ohne Ausnahme decken.

Die Größe des hallenartigen Speichers, seine Höhe und die beiden aus ihm auf die Galerie führenden Türen nun lassen auf einen regen Betrieb schließen: ein Grund mehr dafür, das Haus wie Eingangs vorgeschlagen, als ein Kauf- oder Geschäftshaus überhaupt zu betrachten.

Welche Art von Geschäft darin betrieben wurde, ist mit Bestimmtheit heute nicht mehr anzugeben; jedenfalls aber waren die eingeführten Waren, den geringen Abmessungen der Türen nach zu schließen, nicht besonders umfangreich.

An Garben etwa ist dabei sicherlich nicht zu denken, viel eher an Getreide- oder vor allen Dingen an Salzsäcke, für deren Durchgang die Türbreiten völlig genügten. Bei dem Namen des Gebäudes — Hôtel de la Monnaie — liegt es dann nahe, etwa an ein Zehnthaus zu denken, in welchem die, wenn auch nur von einem Teile der Bevölkerung ihrem Souverain, dem Bischofe, in natura geleisteten Steuern zur vorläufigen Einlagerung gelangten.

Die Annahme des Speichers als Transitlager für Getreide, sonstige Kornfrucht oder Salz würde auch auf die geringen Abmessungen der beiden Galerietüren sowohl wie die Höherlegung des Galeriefußbodens über den des Speichers ein willkommenes Licht zu werfen vermögen.



Denn, angenommen, die vorausgesetzte Aufzugvorrichtung mit der Falltüre im Boden der Galerie war jeweils in der Axe der beiden Mauertüren angeordnet, so gelangte im Betriebe der aufgezogene Sack direkt auf der Schwelle der Türe selbst zur Niederstellung. Dadurch nun, daß gleichzeitig der Speicherfußboden um 90 cm tiefer angeordnet ist als diese Schwelle, ist dem die Säcke weiter nach Innen tragenden Arbeiter das Anfassen und »Aufpacken« der auf der Türschwelle in Schulterhöhe zum Griff bereitstehenden gewichtigen Last ganz bedeutend erleichtert. Auch die geringe Breite und Höhe der Türe ist so motiviert; denn da letztere außer als Schlupfloch für einen auf der Galerie die Aufzugrolle bedienenden zweiten Arbeiter nur dem Durchgange der Säcke diente, waren größere Maße nicht erforderlich, vielleicht auch der Natur der Ware wegen nicht erwünscht. Auch die Lukenöffnungen sind ja, sicher absichtlich, möglichst beschränkt.

Die Notwendigkeit der Voraussetzung einer mechanischen Aufzugvorrichtung ergiebt sich endlich, wie nebenbei bemerkt sei, aus der für den Transport von Waren (Säcken) ganz ungeeigneten Form und Abmessung (0,80 Laufbreite!) der Wendeltreppe im Innern des Hauses.

Und wie um den hier entwickelten Gedankengang bis zur Evidenz zu erhärten, schwebt heute noch über der einen der beiden Galerietüren die Blockrolle eines Lastenaufzuges. Ist sie auch gewiß nicht mehr ursprünglich, so spricht doch auch nichts dagegen, daß hier in etwas veränderter Gestalt eine alte Vorrichtung in ständigem Gebrauch geblieben! (Vergl. Tafel IV).

Daß schließlich die Annahme einer die beiden Fronten entlang laufenden offenen Holzgalerie der architektonisch-ästhetischen Wirkung des Baues nicht schadet — von allen hier entwickelten rein sachlichen Gründen abgesehen — daß sie die künstlerische Kraft des Ganzen vielmehr steigert und den gesamten Entwurf erst harmonisch abrundet, das zu erkennen genügt ein Blick auf die Darstellung des zukünftigen, bezw. alten Zustandes. (Vgl. Tafel VI).

Damit allein wäre aber noch nicht viel gewonnen, denn ästhetisch-künstlerischen Erwägungen, die doch immer nur mehr oder weniger moderner und subjektiver Natur sein können, darf bei der Lösung von Fragen der Denkmalpflege nur eine äußerst bescheidene Rolle zugeteilt werden.

Nun ist aber der Gebrauch offener Galerien in Lothringen keineswegs ungewöhnlich. Sie sind vielmehr an Häusern des 15. und 16. Jahrhunderts und zwar auch an der Außenseite vielfach nachzuweisen. So an der Außenseite des betreffenden Gebäudes z. B. in Nancy am

Hôtel d'Haussonville[1]) und in Metz an Handwerkerhäusern an der heute kanalisierten Seille[2]), im Hofe in Nancy, rue St. Michel 4 u. 6[3]) und in Metz an der alten städtischen Münze.

Ihre Ausführung erfolgte dabei sowohl in Stein wie in Holz.

Daß die Galerie bei unserer Vicer Münze hier in Holz angenommen wurde, analog etwa der des erst genannten Metzer Beispiels, könnte — abgesehen von den am Bau selbst noch vorhandenen Anhaltspunkten — zum Ueberfluß auch noch damit zu begründen sein, daß Vic als der einzige Ort im französischen Sprachgebiete Lothringens allein eine regelrechte Fachwerkkonstruktion im Häuserbau mit straßenseitig sichtbar gelassenen Holzflächen kennt. Wohl nicht mit Unrecht mag, wie schon gesagt, diese Erscheinung auf das im Städtchen vielfach vertretene, von den deutschen Bischöfen herbeigezogene deutsche Element zurückzuführen sein[4]).

Damit aber ist wohl eine Holzgalerie auch als bodenständiges Motiv nachgewiesen.

Daß endlich die Galerie hier an der Münze, wie abschließend bemerkt sein mag — entgegen anderer Ansicht — selbstverständlich niemals als (doch nur in Holz ausgeführt denkbarer) Wehrgang, etwa wie bei dem bekannten Kaufhause in Konstanz, gedacht oder ausgebildet gewesen sein kann, bedarf keines Beweises. Bei einem Hause vom Ende des 15. Jahrhunderts, das mitten in der befestigten Stadt liegt, das mit seinen schwachen Mauern nicht dem geringsten ernsthaften Angriffe standzuhalten vermöchte und dessen Erdgeschoß zudem einem Siebe gleich durchlöchert und mit nicht weniger als drei Eingängen ausgestattet ist, hätte ein Wehrgang als ohnmächtige Drohung lediglich eine humoristische Rolle gespielt, ganz abgesehen davon, daß seine plumpe Verschalung im Zweck und in der Wirkung im schreiendsten Gegensatze zu der feinen und reichen Architektur der unteren Geschosse des Hauses gestanden hätte, schon deshalb also niemals beabsichtigt gewesen sein kann.

Wie das Aeußere zeigte sich auch das alte Gepräge des Innern durch die Eingriffe des 18. Jahrhunderts vielfach beeinträchtigt. Abgesehen von den bereits erwähnten Veränderungen der äußeren Lichtöffnungen wurde damals auch die mittelalterliche Aufteilung des Grund-

[1]) André Hallays. Nancy. S. 32. Paris, Renouard. 1906.

[2]) Heppe. Handwerkerhäuser des 16. Jahrhunderts pp. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 1908.

[3]) Hallays, a. a. O., S. 39.

[4]) Vgl. Wolfram, a. a. O., S. 9.

risses mehr oder weniger verwischt. Die »unmodern« gewordenen alten Balkendecken mit ihrem warmen Holztone aber überzog meist das frostige Weiß der vornehmeren Gipsplafonds.

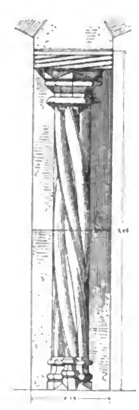


Abb. 9. Fenstersäulchen in der Diele (nach Schmitz).

Auch sonst wird um diese Zeit wohl verschwunden sein, was heute vom alten Bestande an Ausstattungsstücken, Kaminen, Fenstern, Türen und ähnlichem schmerzlich vermißt wird.

Noch immer aber ist trotz aller Zerstörung genug erhalten, dem aufmerksamen Auge ein annähernd getreues Bild der ehemaligen Innenausbildung des Hauses zu geben.

Erwähnt sei davon zunächst die interessante Kellerdecke, die der in Viollet-le-Duc [1]) dargestellten Konstruktion sehr nahe kommt [2]).

Dann die hölzerne Wendeltreppe. Ferner die reizvolle Ausbildung der Fenstergruppe in dem Erdgeschoßraume nach der Vignonstraße, die die Stütze der beiden gekuppelten Laibungen von einem aus drei schwachen Diensten zusammengedrehten Säulchen mit Kapitäl und Basis tragen läßt. (Vgl. Abb. 9.)

In dem gleichen Raume hat sich auch eine der typischen lothringischen Holzdecken erhalten, wie sie, meistens aus 2 ganzen und 2 halben (an der Wand) Unterzügen und den darüber gestreckten »poutrelles« zusammengesetzt, noch vielfach im Lande angetroffen werden.

Von ihnen besitzt das Haus, nunmehr wieder, von der verhüllenden Gipsdecke befreit, noch eine ganze Reihe schöner Exemplare, die um so wertvoller sind, als mittelalterliche Stücke dieser Art bisher nur ganz vereinzelt bekannt waren.

Ferner seien erwähnt die im Hause erhaltenen alten Türen mit hübschem Beschlag, einseitig profilierte und gehobelte Bretterwände im Speicher, anscheinend Reste einer Vertäfelung aus der Frührenaissance.

Auch der sogenannte »Salon« im Erdgeschosse, der mit seiner typischen Ausstattung des 18. Jahrhunderts (Kamin, Vertäfelung) die Baugeschichte des Hauses veranschaulicht, soll nicht vergessen sein.

---

[1]) Dictionnaire rais. de l'Arch. franc. pp. Bd. VII (Plafond), S. 205 fig. 5 A.

[2]) Vgl. die Darstellung einer solchen Decke — Frührenaissance — in des Verf. »Handwerkerhäuser des 16. Jahrhunderts pp.« Jahrbuch 1908.

Außer der bereits genannten bischöflichen Mitra, ist für das Aeußere schließlich auch ein Wappen der Familie Houffalize zu nennen, das sich an dem Abschlußgesims der Haustüre an der Vignonstraße befindet. Die Beziehungen dieser Familie, von der sich eine Grabplatte in der Pfarrkirche erhalten hat, zur Münze und deren Besitzer sind noch aufzuklären.

Auf Grund des somit vorliegenden Materials erschien die Aufstellung des in Taf. V wiedergegebenen Projektes zur Erhaltung des Denkmals nicht allzu schwierig.

Zu ihm ist für das Aeußere des Projektes kaum etwas zu bemerken, schließt es sich doch aufs engste dem vorstehend Ausgeführten an. Lediglich die Form und Verteilung der Traillen in der Galeriebrüstung wären etwas anders zu wünschen. Mit etwa 15 cm Entfernung von Mitte zu Mitte dürften sie nicht nur besser wirken, sondern auch alter Uebung näher kommen. Desgleichen möchte ihre Detaillierung etwas strenger zu halten sein[1]). Auch die Anordnung der Abfallrohre, im Ständerzwischenraume frei stehend, kann nicht recht befriedigen. Der gegebene Platz für diese notgedrungene moderne Zutat ist beiderseits das Ende der Hauswand nach dem Nachbarn zu, wobei trotzdem für jede Front mit e i n e m Rohre auszukommen sein wird.

Vorgeschlagen sei hier des Weitern auch gleich, auf der Nachbargrenze den anscheinend früher vorhanden gewesenen Brandgiebel wiederherzustellen; zum Schutze gegen Feuersgefahr sowohl, wie zum formalen Abschlusse des Hauses.

Im Innern versucht das Projekt die alte Grundrißanordnung wiederzugeben. Bezüglich des Obergeschosses dürfte der Versuch als gelungen zu bezeichnen sein, wobei allerdings die Annahme nur einer Zugangstüre zum großen Saale, dem alten Haupt-, Wohn- und Repräsentationsraume nicht wahrscheinlich ist.

Die vorgeschlagene Aufteilung des Erdgeschosses dagegen wird sich kaum aufrecht erhalten lassen. Da es sich hier um ein von rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus erfolgendes Erhaltungsprojekt eines Denkmals handelt, braucht auf Erwägungen modern praktischer Natur nicht Rücksicht genommen zu werden.

Ein Blick auf die Anordnung der drei Eingänge läßt deshalb die vorgesehene Aufstellung der Zwischenwände anders wünschen.

Der nachfolgende Versuch des Verfassers, die ursprüngliche Einteilung wieder herzustellen, erhebt nicht den absoluten Anspruch, richtig zu sein, dürfte aber dem einstigen Zustande doch wohl näher kommen.

[1]) Vgl. hierzu den entsprechenden Passus in Heppe, Handwerkerhäuser pp.

Dieser Original-Grundriß dürfte folgendermaßen ausgesehen haben. Altem Brauche zufolge ist der moderne Korridor fallen gelassen. An seiner Stelle führt die Haustüre an der Vignonstraße unmittelbar

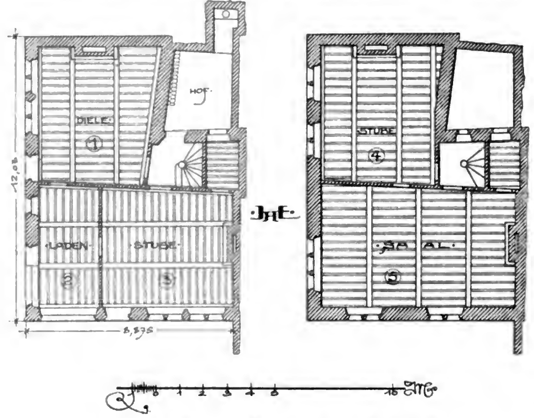


Abb. 10. Mutmaßlicher alter Grundriß (nach Heppe).

in den etwa als Diele, nach heutiger Wohnweise besser »Wohnküche« zu bezeichnenden großen Raum an der Vignonstraße, von dem aus die Wendeltreppe nach oben, der Hof und die beiden übrigen Räume des Erdgeschosses direkt zu erreichen sind.

Das Gemach wurde übrigens noch bis heute als Küche benutzt, erhielt s. Z. deshalb wohl auch keine »feine« Gipsdecke, die den »Salons« vorbehalten blieb, so daß angenommen werden darf, daß von jeher die crêmaillère in diesem Raume aufgehängt wurde[1]). Der Laden an der Ecke besitzt in dem einen seiner »Schaufenster« einen eigenen Eingang von außen, bedarf also keines zweiten. Die Wand zwischen ihm und dem dritten Raume an der Marktplatzfront ist deshalb hart neben dem Bogen angenommen, wodurch die Türe nach dem Platze dem Raume 3 zufällt. Der Laden selbst wird dadurch aller-

[1]) Pendre la crémaillère = lothringisch, einen Hausstand gründen, crémaillère = eiserne Zahnleiste, an der der Kochtopf über dem Feuer hoch- und tiefzustellen war.

dings verhältnismäßig klein und eng. Ein Umstand, der jedoch nicht bedenklich erscheint, wenn berücksichtigt wird, daß einstmals die Kundschaft selten einen Laden wirklich betrat, sondern meist vom Fenster aus über den als Auslagetisch heruntergeklappten Verschlußladen hinweg abgefertigt wurde.

Der genannte dritte Raum endlich, durch je eine Türe mit der Diele, dem Laden und der Straße (Marktplatz) verbunden, kann das eigentliche Geschäftszimmer, weniger wahrscheinlich aber auch ein Wohnraum gewesen sein. (Nicht unmöglich ist auf Grund der im Keller vorhandenen Stützenstellung auch die Annahme, daß von der Diele aus nach der auf den Marktplatz führenden Haustüre ein schmaler Flur angeordnet und ferner der hintere von dem halben Fenster erleuchtete Teil des Ladens als kleines Kämmerchen von letzterem abgetrennt war.)

Bei der Wiederinstandsetzung des Hauses wird Gelegenheit geboten sein, an der Hand und mit Hilfe des vorstehend kurz skizzierten Materials eine Reihe ansprechender und in ihrer bodenständigen Eigenart besonders charakteristischer Innenräume zu schaffen.

Nur wird man sich dabei vor dem Fehler mancher, auch neuerer Wiederherstellungen zu hüten haben, die über der dem großen Ganzen gewidmeten Aufmerksamkeit das kleine Detail des inneren Ausbaues mehr oder minder vernachlässigen. Nichts aber enttäuscht den sachverständigen Besucher so sehr, als gerade die bei der Ausstattung eines restaurierten Baudenkmals begangenen Flüchtigkeiten und anachronistischen Widersprüche.

Es möge deshalb bezüglich dieses Punktes in praxi empfohlen sein, den Fenstern des Erdgeschosses nach altem Landesbrauche eine einfache durchgesteckte Rundeisenvergitterung wiederzugeben, wie sie am Hause Gargan in der Bankstrasse zu Metz noch erhalten ist. Die nach vorhandenen alten Vorbildern auszuführenden Fensterflügel selbst hätten als Verglasung entweder Butzenscheiben von dem alten großen Durchmesser von etwa 10—12 cm, Rauten oder eine einfache Rechteckverbleiung, die Felder etwa 10 × 20 groß, mit gelbgrünlichem, in verschiedenen Schattierungen desselben Tones spielendem sogen. Flaschenglase (Fensterglas dritter Qualität) zu erhalten. Entgegen anderer Meinung waren übrigens, wie aus ihrer Gewändeprofilierung hervorgeht, die Fenster der Wohnräume niemals durch Läden gedeckt, was hier betont sei.

Die Haustüre wird in der typischen lothringer Ausbildung herzustellen sein: Glatte, breite, durch ein flaches Profil getrennte ge-

spundete Bohlen mit hohem, glattem Sockel, Einschubleisten auf der Rückseite, deren Befestigungsbolzen auf der Vorderseite verzierte Köpfe erhalten, lange Angelbänder, Schloßblech und Klopfer. Alle Eisenteile handgeschmiedet und einzelne Stücke, wie z. B. der Klopfer, des Kontrastes zu den übrigen, möglichst einfach gehaltenen wegen reicher behandelt.

Die inneren Türen in gestemmter Arbeit, als glatte breite Rahmen, durch Holznägel verbunden, mit schmalen Füllungen, teilweise mit Pergamentrollen oder Ornament belegt, Schloßblech, Ziehknopf und gelappten Angelbändern.

Auch ist zu versuchen, ob die im Speicher noch vorhandenen nur einseitig bearbeiteten Bretterwände nicht einst in einem der Zimmer etwa als Vertäfelung gesessen haben. Eine dahingehende Feststellung wäre um so wichtiger, als sie, gegenüber dem Fehlen dieses Motivs sonst in Lothringen, auch ihrerseits die vermutete Einwirkung deutschen Gebrauches auf unsern Bau belegen könnte. —

Sämtliches Holzwerk des Ausbaues nach altem Brauche in Eichen!

Die Fußböden der Zimmer sind, wie einst, mit breiten gespundeten oder gefalzten Tannenbrettern zu dielen und im rohen Holztone stehen zu lassen, während die Diele oder Küche wieder den früher üblichen Flachziegelbelag oder Ziegelmörtelstrich zu erhalten hat.

Für die Wandbehandlung des lothringischen Spätmittelalters haben sich kaum Beispiele erhalten. Dagegen läßt sich aus verschiedenen Anhaltspunkten schließen, daß die Wandflächen meistens einfach mit Kalkmilch geweißt, mit Schablonen- oder Freihandmalerei, in reicheren Fällen auch mit Teppich-Gobelin-Behang bekleidet wurden. Demgemäß wären auch hier, da letzteres nicht in Frage kommt, die Wände am besten zu weißen, wozu höchstens im »Saale« etwas einfache, jedoch sorgfältig zu überlegende, vielleicht heraldische Malerei kommen könnte.

Der Kontrast der weißen Wand zu dem dunklen Holzwerk an Decken, Fenstern, Türen und Mobiliar ist zwar für unser heutiges Empfinden etwas hart, läßt dafür aber farbige Gegenstände als Geschirr [1]), Tisch- und Bettdecken, Gelbmetall und dergl. mehr nur um so frischer wirken und hat zudem noch den Vorzug größtmöglicher Billigkeit neben dem wertvolleren, niemals zu stören! Der Putzbewurf der Wände ist dabei allerdings, um tote Kahlheit zu verhüten, nicht gar zu glatt zu halten.

[1]) Vgl. Gruson, Bericht über die keramische Ausstellung der Gesellschaft im Jahrbuche 1906.

Diese Räume in diesem Hause nun mit dem charakteristischen Lothringer alten Hausrat gefüllt — der keineswegs ohne Ausnahme mittelalterlich zu sein braucht! — werden nicht nur den Einheimischen mit berechtigtem Stolze über die künstlerische Selbständigkeit und Kraft seiner Heimat erfüllen, sondern auch geeignet sein, den landfremden Besucher von der geringen Berechtigung des bekannten Vorurteils von der künstlerischen Sterilität Lothringens zu überzeugen! —

Im Aeußeren wird die farbige Wirkung des Ganzen in erster Linie durch die Materialfarben bedingt werden müssen. Zu dem grauen Steine von Marsal wird ein etwas — etwa gelblich — getönter und nicht zu glatter Mörtelbewurf sehr gut stimmen, während das rotbraune Mönch- und Nonnendach die Fronten nach oben ruhig abschließt. Die Fensterflügel sind entweder im Holztone stehen zu lassen und nur zu firnissen, oder auch des besseren Wetterschutzes wegen mit — vielleicht weißer — Oelfarbe zu streichen. Dagegen wird die Galerie eine ausgesprochene farbige Behandlung mit kräftigem Grundtone, grün, blau oder rot, nicht nur vertragen, sondern fordern. Im übrigen ist für die farbig zu behandelnden Teile an Ort und Stelle vor der endgiltigen Entscheidung nicht mit Proben zu sparen! —

Schließlich, aber nicht zuletzt, wird auch der Madonna an der Ecke ihr altes, noch in Spuren erhaltenes farbiges Kleid wiederzugeben sein [1]).

Wenn der Bau in alter Frische und Schönheit wiedererstanden sein wird, dann erst wird auch der Laie erkennen, was unsere Heimat mit dieser »Lothringer Gotik« einst besessen und mit ihrem Untergang verloren hat! —

Bezüglich des Ganges der technischen Ausführung der Wiederherstellungsarbeit wäre nunmehr — in teilweisem Anschluß an die Aeußerungen der bereits zu diesem Punkte zur Sprache gekommenen Gutachter [2]) — grundsätzlich folgendes zu bemerken:

Vor allem anderen sind die beiden Fronten, außen wie im Hofe, sowie sämtliche Grundrisse und Schnitte auf das genaueste mit Eintragung aller Detail-Maße zeichnerisch aufzunehmen. Nach diesen Aufnahmen hat darauf unter besonderer Berücksichtigung des Steinschnitts die Auftragung in genügend großem Maßstabe, etwa 1 : 20 — 1 : 10, zu erfolgen, wobei sämtliche Höhen auf einen un-

[1]) Kleid rot, Mantel außen weiß, innen grün, Mondsichel und Krone vergoldet, unbedeckte Körperteile Fleischfarben, Haar dunkel, Nischenhintergrund vielleicht dunkelblau.

[2]) Regierungs-Baumeister A. Zeller. Hochbauinspektor Klein, Metz.

verrückbar, etwa an den Nachbarhäusern oder auf der Straße, festgelegten Normalpunkt zu beziehen sind. Darauf ist im Aeußeren wie im Inneren zwecks Untersuchung des Zustandes des Mauerwerks der Putz abzuklopfen. Nachdem hiernach die erforderlichen — eher zu weitgehenden als zu spärlichen — Absteifungen vorgenommen, kann mit dem Ausbruch der zu beseitigenden Mauerstücke begonnen werden, wobei sich empfehlen wird, die Aufstellung und Berücksichtigung einer statischen Berechnung über die künftige Beanspruchung des Mauerwerks nicht zu unterlassen. —

Ein vollständiger Abbruch des Gebäudes ist zu vermeiden.

Da als der wunde Punkt der ganzen Arbeit die schwache Gebäudeecke zu bezeichnen ist, so sei hier zur Erwägung gegeben, ihre Widerstandsfähigkeit unter Umständen nach altem Brauche durch einen unter dem Erdgeschoßgurtgesims ansetzenden und als moderne Zutat zu kennzeichnenden kräftigen Strebepfeiler zu verstärken. Wenn die hierzu zur Verfügung stehende Wandfläche auch nicht groß ist, so ließe sich dem Pfeiler doch immerhin eine Grundfläche von mindestens 0,60 zu 1,20 m geben. In bestem verdübeltem Quadermauerwerk ausgeführt, würde er damit vermutlich wohl in der Lage sein, die von anderer Seite vorgeschlagene und ebenso riskante wie unmittelalterliche Entlastung der Ecke durch ausgedehnte Eisenträgerlagen entbehrlich zu machen, was durch eine entsprechende statische Berechnung zu prüfen wäre. Beim weiteren Fortschreiten der Arbeiten sind dann alle irgendwie noch brauchbaren Teile des Aeußeren sowohl wie des Inneren wieder zu verwenden. Nur völlig verwitterte, in der Substanz minderwertige oder zerstörte, bezw. funktionsunfähige Stücke sind im engsten Anschluß an das Alte in Form und Technik durch neue zu ersetzen.

Im übrigen ist, wie auch bereits von anderer Seite detailliert empfohlen, beim Ab- bezw. Ausbruch des Mauerwerks, wie beim Wiederaufbau mit größter Vorsicht zu verfahren. Eventuelle alte Dübel sind durchzusägen, stark beanspruchte Werkstücke in Blei zu verlegen; Cement ist völlig zu meiden, dafür bester Metzer Kalkmörtel in vollen Fugen zu verwenden.

Der Dachstuhl, bei dem vorher, wenn möglich, zu versuchen ist, unter Benutzung der gegebenen Anhaltspunkte die mittelalterliche Konstruktion festzustellen, ist, schon zur Verminderung der Belastung der Mauern, abzunehmen, die schadhaften Hölzer auszuwechseln und das Ganze dann wieder aufzustellen, wobei zur möglichsten Aufhebung des Sparrenschubs die nötigen Binderbalken einzubauen sind.

Für die Dachdeckung endlich sind wieder die alten Mönch- und

Nonnenziegel zu verwenden, von denen die abgängigen ohne Schwierigkeit in der Nähe alt zu beschaffen sein werden.

Endlich mag noch besonders darauf hingewiesen sein, daß die sämtlichen Arbeiten unter ständiger sachkundiger Aufsicht vorzunehmen sind. Die übliche örtliche Bauführung durch einen Techniker oder gar nur Maurerpolier genügt in diesem Falle nach keiner Hinsicht.

Zum Schlusse aber sei mit aller Wärme betont, wie dies schon einmal von dem früheren Bezirkskonservator Baurat Tornow geschehen, daß es nur dringend wünschenswert erscheinen kann, »das schöne Baudenkmal, das als ein Kleinod in seiner Art bezeichnet werden darf, wenn schon, dann aber auch gründlich und in allen seinen Teilen wieder in Stand zu setzen«, die Arbeit also nicht halb zu machen! —

Was nun die zukünftige Verwendung des Hauses anbelangt, so beabsichtigt die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde einen Teil desselben für die Zwecke eines Ortsmuseums zu bestimmen und den Rest entweder dem Hausverwalter als Wohnung zu überweisen, oder aber, was vorzuziehen sein wird, auch ihn unter Umständen der Stadtgemeinde für kulturelle Zwecke leihweise zu überlassen. —

Möge das Haus und seine Bestimmung dann dazu beitragen, bei der Bevölkerung seiner Gegend die Aufmerksamkeit und das Verständnis auf das Schöne der Heimat hinzulenken, damit von ihren Schätzen erhalten werde, was noch vorhanden, dem aufkeimenden Neuen zum gesunden, bodenständigen Gedeihen! —

Zum Abschied aber noch eins: Die Wiederherstellung unserer Münze ist, abgesehen von allem andern, wie rückhaltlos zuzugeben sein wird, auch aus dem Grunde aufs freudigste zu begrüßen, als sie geeignet ist, erneut die allgemeine Aufmerksamkeit auf die reichen, alten Schätze Elsaß-Lothringens zu lenken, von denen sie nur eine Probe darstellt.

Elsaß-Lothringen! Wie steigen sie bei diesem Klange vor unserem geistigen Auge auf: die hehren Münster in den volkreichen Märkten, die trotzigen Burgen auf einsamer Höhe, die mauerumgürteten Städtchen, das traute Bürgerhaus und der stolze Bauernhof, das friedliche Kloster im einsamen Waldtal und das feudale Château auf der gelbwogenden Hochebene! »In der Heimat ist es schön.« Auch bei uns aber beginnt der gefräßige Moloch »des Verkehrs und des Fortschritts« zu wüten und mit ihm vereint nagt der Zahn der unerbittlichen Zeit an den Werken der Väter. Wie schnell »das Alte schwindet«, das

läßt am besten eine der Perlen des Oberelsaßes, die wunderschöne Ulrichsburg bei Rappoltsweiler, erkennen, von der in noch nicht hundert Jahren u. a. ein volles Stockwerk des schönen Pallas spurlos verschwunden ist. Aehnliche Beispiele aber ließen sich zahllos aneinander reihen.

Hohe Zeit ist es darum, wenigstens im Bilde und im Worte zu retten und zu erhalten, was noch zu retten ist.

Der Versuch dazu ist schon einmal gewagt worden[1]), leider mit unzulänglichen Illustrationsmitteln. Umsomehr ist es nun an uns heute Lebenden, das bisher Versäumte nachzuholen und mit gesammelten Kräften, denen das Beste gerade gut genug sein darf, zu sammeln, zu schaffen und zu sorgen, daß die Reichslande mit ihrer reichen Kunst- und Kulturgeschichte in der Inventarisation und Durchforschung der Bau- und Kunstdenkmäler nicht länger hinter viel ärmeren Provinzen des deutschen Vaterlandes zurückstehen müssen.

Haben wir späten Epigonen doch auch nie das Recht, das reiche Erbe unserer kunstfreudigen Vorfahren gering zu achten oder gar zu verschleudern. Wie die Biene aus der Blume wohl den süßen Honig saugt, die Blüte selber aber nicht berührt, so sollen wir unsern künstlerischen überkommenen Reichtum genießen und benutzen, aber auch hüten, erhalten und, wenn's geht, vermehren. Nach uns kommen andere und auch die werden empor zum Lichte streben und danken's uns nicht, wenn wir allzu praktischen »Modernen« die guten Geister des Schönen verscheuchen und die blühende Erde kahl und öde werden lassen!

Der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde zu Metz aber sei auch dafür Dank gebracht, daß sie trotz beschränkter Kräfte den harten, aber ruhmreichen Kampf gegen Gleichgültigkeit, Zerfall und Verödung aufgenommen.

[1]) F. X. Krauß, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen. Straßburg, 1880 ff. Veraltet und vergriffen.



Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an den lothringischen Hof.

Mitgeteilt von **Hans F. Helmolt**, München.

Kolonialpolitik und Wissenschaft haben mit einander das Eine gemein, daß sie nur gedeihen, wenn sie sich Karls V. stolzen Wappenspruch »Plus ultra« zur Devise genommen haben. Wer sich stets im alten, ausgetretenen Zirkel bewegt, kommt nicht vorwärts. Neue Ziele stecken! Das allein fördert in Theorie und Praxis. Im engen Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen grössern Zwecken. Doch, um mich ja nicht mißzuverstehen: ich bin nicht im Begriffe, meiner »Weltgeschichte« eine Apologie zu schreiben. Hier handelt sich's um viel bescheidenere Dinge. Aber auch da, meine ich, sollte man dieselbe Anschauung betätigen. Und weil's im konkreten Falle leider immer wieder vergessen wird, darum diese kleine Philippika.

Anno 1883 hat Conrad Varrentrapp im 49. Bande der Historischen Zeitschrift die 4 letzten Bände der Holland'schen Ausgabe der Briefe Liselottens an ihre Halbgeschwister angezeigt. Dabei spricht er den gewiß berechtigten Wunsch aus, der Herausgeber hätte »andere Korrespondenzen Elisabeth Charlottens heranziehen« sollen. Und da eine Kritik nicht blos tadeln und niederreißen, sondern auch aufbauen soll, so geht Varrentrapp den Briefwechsel der Herzogin nach seinen verschiedenen Adressaten durch. Zunächst begnügt er sich mit dem negativen Ergebnisse der Nachforschungen, die auf W. L. Hollands Bitte (vgl. Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, CXLIV, Tüb. 1879, S. 389) Dr. Hermann Knust 1877/78 im Archivo de Palacio zu Madrid und im Archivo general von Simancas hatte anstellen lassen. Ich jedoch ließ mich durch das resignierte »Cosas de España« nicht abschrecken, sondern wandte mich an den mit spanischen Archivverhältnissen vertrauten Herrn Prof. Dr. Konr. Haebler und, als sogar dessen einflußreiche Bekannte nichts erlangten, auf Herrn Geheimrat K. Th. von Heigels Rat hin, an Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, geborne Infantin von Spanien; beschäftigt sich doch Ihre Königl. Hoheit in ihren kargen Mussestunden mit dem Leben der Königin Maria

Anna von Spanien, an die ja Liselotte zahlreiche Briefe geschrieben hat. Leider waren selbst diese nachdrücklichen Bemühungen nahezu ergebnislos. Da Maria Anna bald nach dem Tod ihres Gemahls Karl II. (1. Nov. 1700) aus Toledo weichen mußte und nach Bayonne übersiedelte, so ist es immerhin möglich, daß die an sie gerichteten Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte aus Spanien mitweggeführt worden und nie wieder dahin gelangt sind. Rein zufällig ist mir hier in München, im Antiquariate von J. Halle, der einzige mir bekannte Brief Liselottens an Maria Anna, ein Prachtstück (datiert vom 9. Sept. 1709), unter die Hände gekommen; somit ist zu hoffen, daß vielleicht doch noch aus Privatbesitz das eine oder andere Teilchen aus dieser Korrespondenz zu Tage treten werde. Was ich an spanischen Kopien der Güte J. K. H. verdanke, sind die drei Briefe vom 2. Februar und 15. August 1722, die, vormals im Archive von Alcalá de Henares, seit etwa 1900 im neu begründeten Archivo Historico Nacional zu Madrid (legajo 4823) aufbewahrt, bereits von A. Baudrillart (»Philippe V et la cour de France«) in modernisiertem Französisch veröffentlicht worden sind, und ein an Philipp V. gerichteter Brief der Herzogin von Lothringen (ebendort, leg. 2674). Letztern will ich, da außer den 1865 nur in 125 Exemplaren gedruckten Briefen an Antoinette-Charlotte Marquise d'Aulède (geb. de. Lenoncourt) nicht viel Briefe Elisabeth-Charlottens von Lothringen bekannt geworden sind[1]), hier im Wortlaut einfügen.

»Monseigneur;

La lettre que Vostre Majesté m'a fait l'honneur de m'escrire pour me donner part de la conclusion de son mariage avec la Serenissime Princesse de Parm, m'a causé une si grande joye que ie ne puis assez la luy exprimer; j'en rends mil actions de graces à Vostre Majesté, à qui je souhaite en ce rencontre tout le bonheur qu'elle merite et je la supplie de vouloir bien me continuer les mesmes bontez qu'elle m'a tesmoigné jusques à présent, en l'asseurant que je ne negligeray rien de ce qui despendra de moy pour les meriter et luy marquer

[1]) Ich darf daran erinnern, daß sich ein Brief der Tochter an die Raugräfin Luise oder Amalie Elisabeth, datiert Nancy, 1. Juli 1702, in der Bibliothek des Litterar. Vereins in Stuttgart, CLVII, Tübingen 1881, S. 560f. abgedruckt findet. Ueber einen Brief an den Kardinal Corsini vgl. S. 200 die 3. Anmerkung zum Briefe vom 8. Juni 1706. Ein Brief Ludwigs XV. an die Herzogin vom 30. Dezember 1733 war im Katalog J. A. Stargardt 224 unter nr. 1222 für 180 M. ausgeboten.

en touttes occasions l'attachement respectueux auec lequel j'ay l'honneur d'estre

Monseigneur

Vostre tres heumble et tres affectionée tante et seruante

Elisabeth Charlotte.

A Nancy le 2me Decembre 1714

Au Roy Catholique.«

Nach den spanischen Verwandten wird von Varrentrapp die Frau zitiert, deren Briefe der an den französischen Hof verpflanzten Pfälzerin die liebste Erquickung waren: Sophie von Hannover. Leider sind auf den Wunsch der Verfasserin und dann auch auf den ihres Sohnes, Georgs I. von Großbritannien, alle Briefe Sophiens an Liselotte verbrannt worden, und wir besitzen nur noch die Antworten darauf aus den Jahren 1672—1714, 1891 von Eduard Bodemann, auszugsweise und — wie sich jetzt wieder nach einzelnen Stichproben, die Jakob Wille angestellt hat — nicht vollkommen zuverlässig herausgegeben. Nach dem Tode der geliebten Tante (8. Juni 1714) habe Liselotte (so fährt Varrentrapp fort) außer mit ihrer Halbschwester Louise besonders mit ihrer gleichnamigen Tochter, der Herzogin von Lothringen, und mit der Prinzessin Karoline von Wales, der Gemahlin Georgs II., korrespondiert. Es wird erwähnt, daß auf Varrentrapps Bitten Paul Zimmermann in Wolfenbüttel nach den Originalen der 1789 auszugsweise veröffentlichten Briefe an Karoline von Wales geforscht habe; damals vergeblich. Doch 1889 (im 63. Bande der Historischen Zeitschrift) konnte Zimmermann einen Brief an Anton Ulrich und drei Briefe an August Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg mitteilen — immerhin etwas. Aber weder hiervon noch von den auf alle Fälle recht interessanten Proben aus dem Marburger Archive, die Varrentrapp (a. a. O. S. 128—133) zugänglich gemacht hat, finden wir in den bisherigen, nicht eben seltnen Darbietungen der Liselotte-»Forscher« auch nur die geringste Spur. Immer und immer wieder müssen die Hollandschen und Bodemannschen Editionen (wenn's hochkommt: allenfalls noch die Hellmann'sche Ausgabe der Briefe an Polier von 1903) herhalten, falls es sich darum handelt, ein so und so vieltes »Lebensbild« der Pfälzerin zu entwerfen. Was jedoch fast noch unbegreiflicher erscheint, das ist die Tatsache, daß eine weitere Fährte, die Varrentrapp zwar nur angedeutet, aber doch eben deutlich genug gezeigt hat, von niemand bisher verfolgt worden ist. Er sagt (a. a. O., S. 127): »Von den Schreiben an die Herzogin von Lothringen, die Mutter des nachherigen Kaisers Franz I., sind im Wiener Archiv, wie mir gütigst von dort mitgeteilt

wird, nur drei[1]) erhalten, die, vom 24. August und 11. Dezember 1708 und vom 24. November 1715 datiert, unter die Korrespondenz der Herzogin von Orleans an ihren Schwiegersohn Herzog Leopold eingereiht sind und in ganz vertraulicher Weise Familienangelegenheiten behandeln.« Daß der letzte Satzteil Andre von weiteren Nachforschungen abgehalten habe, wird sich nicht behaupten lassen, da niemand in den Briefen Liselottens politisch-historische Nachrichten von Belang gesucht hat und suchen wird. Eine Entschuldigung für diese unglaubliche Versäumnis gibts also nicht. Nun, nach einem Vierteljahrhundert wird das Versäumte endlich hier nachgeholt. Für die rasche Besorgung einer Kopie bin ich meinem lieben Freunde, dem K. K. Sektionsrate Dr. Hanns Schlitter am K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien herzlich dankbar; er hat dann auch dafür Sorge getragen, daß meine anfänglichen Bedenken gegen ihre Genauigkeit durch eine gewissenhafte Kollationierung von fachmännischer Seite zerstreut worden sind.

Was ich im folgenden biete, sind 121 Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an den lothringischen Hof, aufbewahrt in dem eben genannten Archiv unter der Bezeichnung »Paris No. 14 = Tome 6. Lettres de S. A. R. Madame de France à S. A. R. etc. Monsieur de Carlingfordt. Depuis 1698 Jusqu'en 1722 inclusivement. (Ces lettres ne regardent que des affaires de famille, des compliments et des témoignages d'une parfaite amitié.) Reg^{té}. — Lettres de Madame de France.« Diese Parenthese mit dem »ne regardent que« ist geeignet, von dem Hauptinhalte der vorliegenden Publikation einen einigermaßen falschen Vorgeschmack zu geben, und muß deshalb von vornherein widerlegt werden. Gewiß enthalten unsere Briefe eine Menge stereotypisch wiederkehrender, aber sicherlich trotzdem echter Versicherungen verwandtschaftlicher Zuneigung; doch das macht weder ihren vollen Wert aus, noch würde es allein einen wortwörtlichen Abdruck rechtfertigen. Vielmehr geschieht diese Veröffentlichung nicht bloß der anziehenden Persönlichkeit der Schreiberin zu Liebe, sondern an dieser Stelle besonders um der Schlaglichter willen, welche die Briefe (namentlich die an Herzog Leopold) auf die internationale Lage Lothringens in den stürmischen oder doch unruhigen und gefährlichen Zeiten des Spanischen Erbfolgekrieges und der Quadrupelallianz werfen.

Aber es war uns doch bisher immer mit Emphase versichert worden, Liselotte habe sich niemals um Staatssachen gekümmert und

[1]) Kleines Versehen: es sind vier: oben fehlt die Erwähnung des Briefs nr. 20 vom 7. März 1701, S. 188—190.

politische Historie sei ihren rasch hingeworfenen Ergüssen nicht zu entnehmen. Das ist eben nur zu einem gewissen Teile richtig. Wie schon aus den von Jul. Elias (in den »Romanischen Forschungen«, V, 1890) mitgeteilten Briefen an den Dichter Chr. Wernigke, der seit Ende 1708 als k. dänischer Resident am französischen Hofe weilte, und aus den nach Varrentrapps Vorgange von mir [1]) vollständig zugänglich gemachten Schreiben an den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel oder an seinen Geschäftsträger de Martine, ja selbst aus Einzelstücken, wie dem von Baudrillart (zweimal: in seinem »Philippe V«, Bd. I, S. 22 und in seinem »Rapport«: Archives des missions scientifiques et littéraires, 3e série, t. XV, 1889, S. 43) bekanntgegebenen Brief an den Abbate Mascara vom 14. April 1716, deutlichst hervorgeht, hat sich die Herzogin von Orléans tatsächlich einigermaßen in Politik betätigt. Allerdings, wie sofort zugegeben werden muß, mehr in passiver, als in aktiver Form, d. h. lediglich als Vermittlerin, niemals als Intrigantin, die am Ränkeschmieden an sich Gefallen gefunden hätte. Eine wesentliche Eigenschaft Liselottens war ihre ausgesprochene Gutmütigkeit, gepaart mit einer naiven Leichtgläubigkeit. Rein aus verwandtschaftlichen Rücksichten ließ sie sich dazu bestimmen, zwischen ihren Klienten und der französischen Regierung gelegentlich die Mittlerrolle zu spielen. Solange der je länger, desto mehr von der Marquise de Maintenon beherrschte König Ludwig XIV. lebte, wird es der bei dieser Dame nicht in Gunst stehenden, schon seit 1701 verwitweten Herzogin von Orleans nur sehr selten gelungen sein, ihren ja nie von Eigennutz diktierten Anliegen Gehör zu verschaffen; bezeichnend für die kühle Abweisung, die der Bittstellerin wohl manchmal beschieden gewesen sein wird, ist die vorsichtige Antwort der Maintenon auf Liselottens Anfrage vom 14. Februar 1707 (unten, No. 54). Viel besser wurde es damit nach dem Tode Ludwigs XIV. und dem Weggange der verhaßten »Pantocrate« nach Saint-Cyr.; denn nun war ja ihr zärtlich geliebter Sohn Philipp Regent von Frankreich. Doch gerade dies muß man der tüchtigen und treuen Mutter zum hohen Verdienst anrechnen, daß sie ihre nunmehr bevorzugte Stellung nie mißbraucht hat. Nur so viel läßt sich sagen — so viel muß aber auch festgehalten werden —, daß sich Elisabeth Charlotte, ohne eigene Initiative, der Aufgabe, an sie gerichtete Bitten an die maßgebende Person weiterzugeben, gern unterzogen, ihrem Vetter Karl von

[1]) Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans. In Auswahl herausgegeben durch Hans F. Helmolt. Zwei Bände in 8°. XVII. 327 und III. 359 Seiten. Leipzig, Insel-Verlag. 1907/08.

Hessen und dann seinem Sohne Friedrich von Schweden, ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne von Lothringen ohne Zweifel manchen gewichtigen Dienst geleistet hat. Da sie dabei stets innerhalb der von ihrer eigenen Zurückhaltung und Bescheidenheit gezogenen Grenzen geblieben ist, erfährt ihr Charakterbild durch ihre bloß vermittelnde politische Tätigkeit keinerlei Beeinträchtigung, sondern nur eine (meines Erachtens nicht wertlose) Bereicherung.

So viel im Allgemeinen. Im Besonderen sprechen ja die weitaus meisten Briefe (zusammen mit den aufs Nötigste beschränkten Erläuterungen) für sich selbst. Nur einige Früchte seien im Voraus davon gepflückt. Um zunächst bei der politischen Betätigung der Briefschreiberin zu verweilen, so sei bemerkt, daß sich die ersten Anfänge in den Briefen vom 11. Oktober 1699 nachweisen lassen. Dann ist eine lange Zeit hindurch, bis zum 3. August 1711, wenig davon zu spüren, wenn man nicht die oben schon gestreifte Berührung mit der Maintenon (vgl. auch den Brief vom 7. März 1701) in den Vordergrund rücken will. Andere Töne erklingen vom September 1715 an. Zwar wird auch jetzt noch des öfteren (Briefe vom 22. Juli 1717, 21. Jan. 1719, 1. Dez. 1720) Vorsicht gepredigt und der Rat erteilt, den Einfluß der Mutter ja nicht zu überschätzen. Dennoch werde ich auf keinen ernstlichen Widerspruch stoßen, wenn ich behaupte, daß der französisch-lothringische Vertrag vom 21. Januar 1718, in seiner Art ein orleansscher Haustraktat im Kleinen, wie der bourbonische Familienpakt vom 15. Aug. 1761 im Großen, dann die Entscheidungen in Sachen der aufsässigen Einwohner von Longeville im Januar 1719 und beim Kaufe der Grafschaft Ligny, schließlich auch die Frage der Gewinnung von Luxemburg für Leopold Anfang 1720 schwerlich in einem für Lothringen so günstigen Sinne behandelt und teilweise zum Abschlusse gebracht worden wären, hätte nicht Liselotte den inständigen und hartnäckig wiederholten Bitten ihrer lothringischen Kinder Gehör beim Regenten zu verschaffen gewußt. Jedenfalls klaffte, nachdem die Herzogin von Orleans am 8. Dezember 1722 siebzigjährig gestorben war, in den Beziehungen zwischen Lunéville und Paris eine große Lücke, die nicht wieder hat ausgefüllt werden können. Ich will nicht behaupten, daß die Abkehr Leopolds von seiner bis dahin in der Hauptsache französischen Politik mit dem Tode seiner Schwiegermutter auch innerlich zusammenfiele; denn ihre ersten Spuren lassen sich schon etwas früher bemerken. Aber die uneigennützige Mittlerin, die wohl im Stande gewesen wäre, wenigstens bis zum Tode des Regenten die Erkaltung zwischen Lothringen und Frankreich etwas zu mildern, war nicht zu ersetzen.

Vertraun gegen Vertraun! Das war Liselottens Wahlspruch allezeit gewesen. Drum konnte sie wohl auch hie und da bitter, bei aller mütterlichen Liebe doch scharf und eindringlich, sich beklagen, wenn sie glaubte, über Dinge, deren Kunde ihr mit zuerst gebühre, nicht rechtzeitig unterrichtet worden zu sein. Charakteristisch dafür ist ihr Brief vom 1. Febr. 1708, worin sie ihrem Schwiegersohne ganz gehörig die Leviten liest, weil er ihr die Kenntnis von dem (wirklich nicht unwichtigen) Tauschvertrage mit dem Prinzen von Vaudémont (vom 31. Dezember 1707) vorenthalten hatte. Leise klingt ihr Gekränktsein noch in dem Briefe vom 7. Februar 1708 an; obgleich sie darin sachlich nachgiebt, kann sie es doch nicht unterlassen, eine kleine Lektion über die Rechte und Pflichten eines echten Souveräns zu halten. Die Wahrheit über alles! das ist auch der Grundton des Briefes vom 3. September 1722, worin Elisabeth Charlotte trotz der naheliegenden Befürchtung, das Herzogspaar werde die geplante Reise nach Reims zur Krönung Ludwigs XV. eben wegen tadelnder Worte der Mutter aufgeben, doch aus ihrem Herzen keine Mördergrube macht.

Harmloser dagegen sind die meisten übrigen Briefe, die es zwar bedauern lassen, daß sie das köstliche Deutsch der Schreiben an Sophie, an die Harlings, an die Raugrafen und Raugräfinnen nicht aufweisen, aber doch gelegentlich an lebhafter Unmittelbarkeit des Ausdrucks (vgl. z. B. den Brief vom 24. Nov. 1715) ebenfalls nichts zu wünschen übrig lassen. Wir stoßen darin auf mütterliche Ratschläge der verschiedensten Art (vgl. den Brief vom 24. Aug. 1708). Mit weiblicher Klugheit werden durch fremde Schuld verschobene Verhältnisse geschickt und geduldig wieder eingerenkt, wie sich dies bei den übeln Zwischenträgereien der Wilhelmine von Rathsamhausen im Herbst 1706 und sonst offenbart. Auch der »Kulturhistoriker« kommt auf seine Rechnung; ihn verweise ich auf den Brief vom 11. Dezember 1708, worin über's »Christkindel« ganz interessante Bemerkungen gemacht werden, oder auf die unabweisbare Beobachtung vom Segen der Zwangsimpfung: welche Opfer hat allein im lothringischen Herzogshause damals der Würgengel in Gestalt der Kinderblattern gefordert! Von 14 Kindern, die Liselottens gesunde Tochter ihrem Gatten geboren hat, sind nach dem Tode des zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Prinzen Leopold Clemens (4. Juni 1723) den Eltern nur 2 Söhne (Franz Stephan und Karl) und 2 Töchter (Elisabeth und Anna) erhalten geblieben. So sind es durchaus nicht stets erfreuliche Dinge[1], ...

[1] »Meiner dochter brieff seindt mir ahngenehm, aber sie seindt nie lustig; den sie ist entwetter kranck, schwanger, oder hatt sonst zu klagen«; Liselotte an Raugräfin Luise, 8. August 1715.

die der hiermit dargebotene Briefwechsel enthüllt. Aber Leid und Freud werden gleichmäßig durchwärmt von einer durch und durch aufrichtigen Mutterliebe, veredelt durch das auf den Leser überströmende wohltuende Gefühl: Hier haben wir es mit einer charaktervollen Persönlichkeit zu tun, in der kein Falsch ist. Trotz der französischen Laute ein echt deutscher Gesamteindruck.

Zum Schlusse sei gebührendermaßen angemerkt, daß mir für die Erklärung mancher schwer zu deutenden Zeitanspielung außer den bekanntern Werken über die Geschichte Lothringens (von Calmet, Collins, Derichsweiler, Digot, d'Haussonville, Immich usw.) vor allem H. Baumonts »Etudes sur le règne de Léopold Duc de Lorraine et de Bar (1697—1729)«, Paris und Nancy 1894, viel genützt haben. Dort ist auch auf S. X—XII die Litteratur verzeichnet, die man beim Lesen der nun folgenden Briefe mit besonderem Nutzen heranziehen könnte, da sie jedoch hierfür nicht geradezu unentbehrlich ist, darf ich wohl darauf verzichten, sie nochmals anzugeben[1]. Nur der Kuriosität halber sei mitgeteilt, daß sich ein Bildnis der lothringischen Herzogin von demselben Hyac. Rigaud, der 1713 auch die Mutter gemalt hat, in der Wiener Galerie befindet.

Der Abdruck ist nicht nur wort-, sondern sogar buchstabengetreu; unvermeidliche Ausnahmen (große Anfangsbuchstaben bei Eigennamen, Einsetzen der notwendigsten Interpunktion) abgerechnet. Ich legte Wert auf eine Wiedergabe der ursprünglichen, nicht allzuschwer lesbaren Form, weil nach meiner Meinung Briefe von Personen, die wir schon um ihretwillen schätzen, zum ersten Male genau wiedergegeben werden sollten: jeder spätere Benutzer ist ohne weiteres in der Lage, zu modernisieren, aber niemals im Stande, den prickelnden Reiz des Altertümlichen und Besonderlichen rückwärts zu konstruieren. Mir wenigstens kommen Liselottens Briefe in modernem Französisch, wie sie z. B. Graf Seilhac in seinem »Abbé Dubois« bietet, manchmal etwas glatt, nüchtern, farblos vor, und ich bedauerte in solchen Fällen stets, die holde Ursprünglichkeit entbehren zu müssen. Davor wollte ich meinerseits den Leser bewahren.

Dem Wortlaute der Briefe sei eine knappe Uebersicht der Adressaten mit den zugehörigen Nummern vorausgeschickt.

[1]) Der Aufsatz »Die letzte Herzogin von Lothringen, eine Tochter der Liselotte« von Siegfr. Fitte (in der Sonntagsbeilage Nr. 51 zur »Vossischen Ztg.«, Nr. 590 vom 17. Dezember 1893) bietet nicht viel für unsere Zwecke.

An:	Summe
1. François Taafe Comte de Carlingford 1—5, 10, 14—16, 18, 19, 22	12
2. Herzog Leopold von Lothringen und Bar 6, 17, 23—53, 55—58, 61—63, 65, 66, 68, 70—73, 75—78, 80—121	93
3. Pater Ehrenfried Creitzen *S. J.* 7—9, 11—13, 21	7
4. Herzogin Elisabeth-Charlotte von Lothringen 20, 59, 60, 79[1])	4
5. Marquise de Maintenon 54 (Kopie)	1
6. Elisabeth Charlotte, älteste Tochter des lothringischen Herzogspaars 64	1
7. Prinz Karl von Lothringen, Erzbischof von Trier 67	1
8. Abbé de Boisgibault 69	1
9. François Barrois, Baron de Manonville und Comte de Koeur 74	1
	121

1. *An François Taafe Comte de Carlingford*[2]).

a St. Clou ce 21. d'aoust 1698

monsieur le Comte de Carlingford, le porteur de cette lettre est Lorrain[3]), sans cela je ne me chargeroit pas de vous prier pour Luy: mais comme sa pretantion est juste comme vous poures voir par ce billiet cy joint, je vous prie de L'Escoutter et de luy estre favorable, je prend aussi cette occassion pour vous assurer de mon estime et vous prier de croire, que je suis vostre bien bonne amie.

Elisabeth Charlotte.

[1]) Darnach dürfte Wolfgang Menzels Vermutung (Bibliothek des Literarischen Vereins, Stuttgart 1843, S. IX): ein großer Teil der Briefe an die Tochter werde beim Brande des Schlosses von Lunéville am 3. Januar 1719 zu Grunde gegangen sein, zu Recht bestehen.

[2]) Altirischem Adel entstammt, war C. den Stuarts ins Exil gefolgt, Page Kaiser Leopolds I., dann Hauptmann im Regimente Herzog Karls V. (IV.) von Lothringen gewesen und hatte als Gouverneur die Erziehung Herzog Leopolds geleitet. Damals Präsident des lothringischen Staatsrats.

[3]) Vielleicht ein Dr. Clöter, der in den Briefen vom 2. August 1698 und 4. Januar 1699 vorkommt.

2. *An denselben.*

a Paris ce mardy 14. d'octobre 1698.

Voicy enfin le mariage de ma fille finis[1]) comme vous aprendres par le marquis de la ferté[2]) que monsieur envoy a monsieur le duc de Loraine et Elle part après demain, vous croyes bien, monsieur le le Comte de Carlingford, que cette seperation me sera tres sensible, mais la persuassion ou je suis que ma fille sera heureusse, est ma Consolation, je la vois partir dans de si bonnes intentions de faire tout, de son mieux pour plaire a monsieur le duc de Loraine et n'avoir auttre volonté que La siene que je me flatte qu'il en sera Contant. je vous prie monsieur le Comte de Carlingford de Lassister de vos bons Conseils et apuyer ces[3]) bonnes intentions, car La grande Reputation ou vous estes destre vn des plus parfaits honnest homme du monde Luy donne deja beaucoup de Confiance en vous et je suis persuadés que vous ne vous Respentires pas de Lamitié que vous ores pour Elle et moy, je vous assure que je seres tousjours vostre bien bonne amie.

Elisabeth Charlotte.

3. *An denselben.*

a Versaille ce 31. de Decembre 1698.

Monsieur Le Comte de Carlingford. je reçois dans ce moment avec plaisir vostre lettre du 28. de ce mois, ainsi vous vous trompes fort en croyant qu'elles puissent m'importuner, je suis charmée de L'union qu'il y a entre monsieur le duc de Loraine et ma fille, Le bon dieu veuille que cela dure auttant que Leur vié, jls ne seront jamais heureux qu'autant que cela durera. je suis fort aisse que vostre santé soit mellieure qu'elle n'a estés, et vous en souhaitte la Continuation de longues années. j'ay bien de la Joye que vous soyes si Content de ma fille et de la Conduitte. je me suis tousjours flattée qu'elle ne seroit pas plus mauvaise en Loraine qu'elle a estés icy. ma fille est fort touchée quand on Luy temoigne de Lamitié, ainsi je ne doutte pas qu'elle ne responde à La vostre Comme vous le pouves

---

[1]) Bei der Heirat der jungen Herzogin *per procurationem* (am 13. Oktober, zu Fontainebleau) hatte Henri Duc d'Elbeuf den Ehemann vertreten. Persönlich sind sich die beiden Gatten erst am 23. Oktober zu Vitry-le-François begegnet.

[2]) François-Gabriel Thibault de La Carte nannte sich seit seiner Vermählung mit der Tochter des Herzogs de La Ferté »Marquis de La Ferté«; ein Favorit Monsieurs, des Gemahls Liselottens.

[3]) = ses.

desirer et comme Elle Le doit, puis que vous ne souhaittes qu'a entretenir son union avec ce qui Lui est Le plus cher au monde. helas je ne say que trop quel malheurs attire(nt) La desunion dans le mariage, et je n'en ay veüe que de trop triste exemple dans m'a propre maison pour L'ingnorer, c'est pourquoy aussi j'ay apris avec vn sensible plaisir toutte l'union qu'il y a en Loraine tant de monsieur le duc de Loraine et ma fille que des princes ces[1]) freres que ma fille aime comme s'ils estoient mes enfants et je ne croi pas de La manière qu'elle m'en parle qu'elle aime plus mon fils, qu'Eux. vous aves bien raison de croire que cela me charmeroit si je le pouvois voir, mais helas encore ques les[2]) bons soubçons qu'on a de la grossesse de ma fille, se trouvent veritables[3]), je doutte que je puisse avoir la satisfaction de faire vn voyage en Loraine; car vous saves que je ne despend pas de moy meme (j'ay penses dire) a mon grand regret, et la peine que je vois que mon fils a d'obtenir une permission d'aller voir sa sœur, me fait croire, que moy qui ay encore plus de difficulté de voyager, je ne poures y parvenir et je croi qu'il faudera me Contenter de faire des vœux. mais si ce bonheur me pouvoit ariver, je serois tres aisse de pouvoir vous assurer moy meme de mon Estime monsieur le Comte de Carlinford et que je suis vostre bien bonne amie.

Elisabeth Charlotte.

4. *An denselben.*

a marly ce mercredy 12. d'aoust 1699.

Monsieur le Comte de Carlingford Comme la premiere Lettre que je vous avois escritte estoit par ordre de monsieur, je n'ay pas manques de Luy montrer vostre responce et jl s'est crû obliges d'en parler au Roy; Car monsieur ne fait rien sans la participation de S. M. mais cela a malheureusement rompus nostre voyage de bar, le roy n'ayant pas voulu permettre que monsieur n'y moy trouvions des expediants pour Ev[?]itter Les chaises[4]), et monsieur qui n'a pas eüe intention

[1]) = ses. Leopolds Brüder waren: Karl, Bischof von Osnabrück (gestorben 4. Dezember 1715), Joseph, in kaiserlichen Diensten (gest. 25. August 1705 an den am 16. August bei Cassano erhaltenen Wunden), und Franz, Abt von Stavelot und Malmedy (gest. 27. Juli 1715).

[2]) = quelles.

[3]) Am 26. August 1699 wurde der »Prinz von Bar« geboren, als erstes von den 14 Kindern, die Elisabeth-Charlotte dem Herzog Leopold geschenkt hat (gestorben 4. April 1700).

[4]) Es wurde tatsächlich wegen der Sessel-Streitigkeit nichts aus der Reise nach Lothringen; vgl. den Brief vom 1. Oktober 1699: meine Auswahl I, 190f. und H. Baumont, Etudes sur le règne de Léopold (Paris und Nancy 1894), S. 80.

d'aller ches monsieur Le duc de Loraine pour luy donner vn des agrement, a mieux aimes demeurer icy. Le Roi sur ce qu'on Luy a cittes La Cour jmperiale a dit, que chaque pais avoit sa mode que l'Empereur donnoit aussi des chaisse aux Cardinaux et a plussieur prince, qu'il ne faissoit pas seullement assoir et qu'il ne pouvoit n'y ne voulloit changer les manieres qui c'estoit pratiques de tout temps, mais Comme cela pouroit attirer Le desagrement que monsieur et moy ne pourions point voir nos enfants de Loraine, monsieur resolva a des expedient qui pouront adjutter Les cheres et Contenter les uns et les autres et faire que ma fille poura venir issy et nous aller ches Elle. pour moy j'ay estes si vivement et si sensiblement affligée de la rupture de mon voyage qu'il m'a estés impossible de vous escrire et faire responce Les deux derniers ordinaire, pour ne pas accabler ma fille tout d'un Coup de la mauvaisse nouvelle, je Luy ay mandes qu'il n'estoit que retardes. tout cela m'est d'auttant plus sensible que je ne desire rien plus que La grandeur et Le Contentement de monsieur Le duc de Loraine et de ma fille Comme vous n'ores pas de peine a croire. jl veaut mieux finir que de parler plus longtemps d'un si triste chapittre, je vous assure donc seullement monsieur le Comte de Carlingford que je suis vostre bien bonne amie.

Elisabeth Charlotte.

P. S. jl faudera tousjours faire a croire a ma fille que nostre voyage n'est que retardes a causse des affaire d'allemagne jusques a ce que ces couches soyent finis[1]), afin qu'elle ne s'afflige pas trop s'il est possible et que cela ne luy fasse sa mal, Dieu veüille qu'elle en soit moins touchée que moy.

5. *An denselben.*

a fontainebleau ce 11 d'octobre 1699.

Monsieur le comte de Carlingford, voici le temps qui aproche que monsieur le duc de Loraine doit venir en ces pais cy[2]), et je Commance a en avoir de la Joye; mais pour qu'elle fust parfaitte, jl fauderoit que ma fille L'accompagnast. Car vous pouves bien croire qu'elle me doit estre bien chere, mais je vous assure que quel Envié que j'aye de La voir, je ne vouderois pas qu'elle vint, si j'estois persuadée que cela peut estre prejudiciable a monsieur Le duc de Lo-

[1]) 26. August; vgl. die dritte Anmerkung zum Briefe vom 31. Dezember 1698.

[2]) Am 20. November 1699 trafen Herzog und Herzogin zu Paris ein; am 25. November fand zu Versailles die feierliche Belehnung des Herzogs mit dem Herzogtum Bar statt.

raine, mais bien loin de Luy estre mauvais, je croi qu'il Luy sera tres uttille qu'elle soit icy, Car estant plus familliere avec le Roy que monsieur Le duc de Loraine et pouvant voir le Roy a des temps et heures ou monsieur Le duc de Loraine ne le vera pas, Elle sera plus a portée a desabusser Le Roy en Cas qu'on Luy ait donnes des mauvaisses im(pre)pressions de monsieur Le duc de Loraine et a Luy parler de ces interest, que personne ne pourra faire, Elle peust meme parler a madame de maintenon qui peust beaucoup aupres du Roy, que Monsieur Le duc de Lorraine n'y personne a luy ne poura voir. si monsieur Le duc de Loraine ne despendoit pas si absolument du Roy qu'il en despend, je ne dirois Rien, mais ne despendant de personne au monde plus que du Roy, et estant proprement ce que nous apellons en bon allement (unter seinen Klauen), jl me semble qu'il doit songer a tout ce qui peust luy rendre Le Roy le plus favorable et ne pas tant songer a la grandeur dont on la flatter[1]) a la Cour imperialle, qu'a ce bien mettre dans l'esprit du Roy, et je croi que ma fille y poura Contribüer. voila pourquoy je vous prie d'y estre favorable et d'estre persuades que je suis monsieur Le Comte de Carlingford vostre bien bonne Amié

Elisabeth Charlotte.

6. *An den Herzog Leopold von Lothringen und Bar*[2]).

Fontainebleau den. 11. october 1699.

Ich habe lang bey mir selber alle ursachen überwogen, welche mir der pressident mahüet[3]) Letzmahl von E. L. wegen gesagt hatt umb meine dochter nicht mitt her zu führen, allein Ich bitt E. L. Erwegen doch reifflich bey sich selbsten, ob deroselben vortheilhafftiger ist, daß meine dochter zu Hauß bleibt alß daß sie mitt Ihnen herkompt, den wen sie den König sehen wirdt, mitt welchem sie familliarer ist alß E. L. sein können, so wirdt sie den König beßer desabussiren können über alle böße officien so die ministre hier E. L. geleistet haben. sie wirdt madame de maintenon sprechen können, so E. L. nicht sehen werden, undt der König wie E. L. schon werden gehört haben, ist gar favorabel wen dieß dame J. M. waß vorbringt, also Meines geringen Erachtens nach, deücht mir Es E. L. gar Vortheil-

[1]) = l'a flatté.

[2]) Bereits gedruckt: meine Auswahl I, 194 (nr. 132).

[3]) Jean-Baptiste de Mahuet, Staatsrat und erster Präsident der Cour souveraine (gestorben 1721 in Paris). Von Liselotte warm gelobt im Briefe vom 1. Dezember 1720.

hafftig sein solte daß mein dochter mitt deroselben herkäme, undt E. L. seyen in keinen sorgen, wegen Ihres Esquipage den Ich will sie selber zu Cläe[1]) abhollen undt jn paris führen, haben also keine groß Esquipage von Nöhten undt Ich würde die freude haben E. L. beyderseidts zu ambrassiren, welches Eine von meinen grösten freuden von der welt sein wirdt sie beyde zu Sammen zu versichern, daß sie Eine trewe Mutter ahn mir haben.

Elisabeth Charlotte.

7. *An den Pater Ehrenfried Creitzen S. J.*[2]).

Fontainebleau den 11. october 1699.

Ehrwürdiger Herr patter creütz, Nun die Zeit herbey Nahet, daß J. L. der Herzog von Lotheringen herkommen sollen, alß Kan ich nicht laßen, den Erwürdigen Herrn pater zu bitten doch Ein gut wort zu verleyen, damitt mein dochter auch mitt Kommen möge, Jch würde dieße propossition nicht thun, wenn Jch nicht persuadirt were, daß Es J. L. deß Herzog besten sein wirdt; den Mein dochter die familliarer mitt J. M. dem König ist undt Jn seine particulire Kommen Kan, wo J. L. der Hertzog den König nicht sehen Kan, wirdt dem König beßer zu sprechen können undt J. M. desabussiren, (wo fern dem Herzog Libden Einige böße officien mögen geleist sein worden) alß J. L. der Herzog selber würde thun können, undt Jhren Herrn hier also mehr dinnen alß schaden können, undt Jch würde den Trost haben meine fraw dochter zu ambrassiren, welches die freüde J. L. den Herzog zu sehen vollkommen machen würde, hoffe den Ehrwürdigen Herrn pater auch hier zu sehen undt zu versicheren können wie sehr Jch Jhn Estimire undt seine freündin bin.

Elisabeth Charlotte.

8. *An denselben.*

Paris den 11. december 1699.

Ehrwürdiger Herr patter creützen, gestern habe ich sein schreiben vom 8ten dießes monts durch den graffen von aspremont zu recht Entpfangen, bin dem Ehrw. Herrn patter sehr verobligirt mir so fleißig zu schreiben, den Jch bin noch nicht ruhig wegen unßers Herzogs

[1]) Claye, zwischen Meaux und Paris.

[2]) Sachse von Geburt, war Creitzen in Rom vom lutherischen Glauben zum katholischen übergetreten und hatte 1691—95 unter Carlingford als Gouverneur und neben dem Abte François Le Bègue (gestorben 19. Juli 1699) den jungen Herzog unterrichtet.

liebten gesundtheit, Jnsonderheit seyd dem Jch gesehen, wie daß die arme madame de Lenoncour[t] dieße wüste Kranckheit[1]) von meiner dochter bekommen hatt, undt J. L. der Herzog seindt Noch Näher bey meiner dochter geweßen, alß sie, gott der allmächtige verleye, daß der cathar alle böße humoren möge consumirt haben, undt J. L. von dießer heßlichen Kranckheit mögen befreyet bleiben, allein Jch werde mich nicht gantz beruhigen können, biß daß Jch sehen werde, daß J. L. der Hertzog nach dem 21. dießes monats sich woll befinden, den alß den werden wir Neuen schein des monts bekommen, welches viel bey solchen Kranckheitten thut. Mein dochter hatt man gestern purgirt, undt ob die medecin zwar nicht gar stark war, hatt Es sie doch sehr ahngegriffen, hatt sie gestern 12 mahl undt heütte noch 6 mahl purgirt, also zu hoffen, daß alles übels fortgehen wirdt, undt mein dochter ob gott will vor lange Zeit gesundt wirdt sein. alle J. L. deß Herzogs schreiben haben wir zu recht Entpfangen. Kan aber nicht begreiffen wie Es Kompt daß J. L. die meinige nicht bekommen; den außer den Montag so Jch mitt monsieur de spada[2]) geschrieben, habe Jch seyder deß Herzogs abreiß Keine Eintzige post Verfehlt undt gar exacte nachricht von alles geben. durch monsieur de spada aber habe ich verzehlt wie Jch meiner dochter Endtlich deß Hertzogs Libten abreiß habe zu verstehen geben, welches zwar mitt schmertzen doch mitt Vernunfft ist auffgenohmen worden. Jch sage von Hertzen amen zu dem gutten wunsch so der Ehrw. Herr patter thut, daß die Einigkeit zwischen dießen beyden Jungen Eheleütten beständig wehren möge. Jch wolte, daß Jch den danck hette verdinnen Können, so der Ehrwürdige Herr mir thut, allein Jch habe leyder Keine gelegenheit gefunden, Jhm meine estime recht zu bezeügen, undt warhafftig zu versichern, daß Jch seine freündin bin undt bleibe.

Elisabeth Charlotte.

9. *An denselben.*

sambstag, den 12. december umb 11 morgendts [1699].

meine dochter hatt unß gestern Ein wenig angst Eingejagt, den sie ist 21 mahl zu stuhl gangen, und hatte abendts Ein wenig Emotion. Jch habe die doktoren starck examinirt ob sie ihr vielleicht Eine zu

[1]) Kaum bei ihrer Mutter eingetroffen, war Elisabeth-Charlotte an den Pocken erkrankt und hatte ihre Dame d'atour, die Marquise de Lenoncourt-Blainville, angesteckt. Herzog Leopold war am 1. Dezember heimgereist.

[2]) Marquis de Spada, Kavalier der Herzogin von Lothringen, 1709 mit einem Fräulein d'Agencourt vermählt.

starcke medecin geben hetten, aber sie haben mir selber die ordonnantz bracht, welche gar nicht starck war; wie Er Ehrw. Herr auß dießer hier bey ligenden ordonnantz Ersehen wirdt; also zu glauben, daß Es nur von den bößen humoren herkompt, dieße nacht ist sie nicht zu stuhl gangen undt hatt Zimblich woll geschlaffen von gestern halb 9 abendts biß dieße nacht umb 2 uhr, da hatt sie Ein wenig wein undt brodt genohmen, hernach wider Eingeschlaffen von zwey biß umb 5 da sie sich herumb gethrehet undt biß umb 9 geschlaffen. umb 9 hat man Jhr Ein Klein clistir geben von Klayen waßer undt Ein Kraut, so man auff frantzösch du bouillon blanc[1]) heist umb die därm wider zu Erfrischen. Nun, sie hatt jetzt weder Emotion noch fieber, findt sich nicht mehr Matt, also zu hoffen, daß dißer sturm vorbey, gott behütte unß ferner, Jch werdt continuiren von alles gar Eygendtlich nachricht zu thun, Es ist zu hoffen, daß diß Kleine übel Einen gutten effect wirdt gethan haben, undt alle böße humoren wirdt weg geführt haben, gott gebe Es. —

10. *An Lord Taafe Comte de Carlingford.*

a Paris ce Samdy 12 de decembre 1699.

Monsieur le Comte de Carlingford, je vous suis tres obligée de prendre la peine de me rendre Conte de la marche et santé de monsieur le duc de Loraine car je vous advoue que j'ay peine a me r'assurer despuis que j'ay veüe la peauvre madame de Lenencour prendre ce vilain mal de ma fille[2]), le bon dieu veüille que j'aprene tousjours que monsieur Le duc de Loraine en soit exampt. jl a bien fait de quitter bar, l'air y estant plus mauvais qu'a nancy. Dieu soit Loués que vous Les ayes trouves en parfaitte santé, jl ne faut pas qu'il neglige son Rhume dans ces fortes gellées; car quelque fois cela tourne en fluction de poictrine. je suis bien aisse que le petit voyage d'icy serve a l'amussement, mais je croi devoir a vostre politesse les bien que vous dittes de moy, car si j'estois asses heureusse d'avoir les bonne qualités que vous m'attribües, vous m'aves vüe trop peu de temps pour que je les eusse pust mettre au Jour, et jl ne s'en est point pressentes d'occassion, car de ne pas abandonner ma fille Luy pouvant estre uttile, ne le peust apeller n'y generosité n'y grand cœur, ce n'est qu'en mouvement tres naturel et n'estre pas desnaturel. ma fille c'estoit trouvée a merveille jusques a sa medecine d'avant-hier,

---

[1]) Wollkraut *(Verbascum)*.

[2]) Vgl. die erste Anmerkung zu S. 179.

qui que quoy que pas forte l'avait purgée avanbier 12 fois, et hier cans [1]) avoir pris de remede Elle fut encore purgée 21 fois. les medecin attribuent cela au mauvaisses humeur. Elle a bien dormis cette nuit; car Elle a dormie despuis 8 heure 3 quart jusques a 5 heure et demie du matin qu'elle a prisse vn peu de pain et du vin et c'est rendormie jusques a 3 et encore despuis 3 jusques a 9 et tout cela sans aller a la garderobe. a ce matin on luy a donnes vn petit lavement deau de son [2]) avec du bouillon blanc. Elle ne sent plus de doulleur et a le poux tres calme, et remis au naturel; Elle se sent plus forte qu'hier et s'est levée, Elle a tousjours l'abcense de son cher Espoux qui la peine. sans cela Elle serait asses tranquille, nous esperons quelle poura partir le lendemain de noel. je vous suis tres obligée monsieur le Conte de Carlingford de vostre bons souhait et vous estimant auttant que je faits je sereis tres aisse davoir part en vostre amitié; car vous pouves conter que je seres tousjours vostre bien bonne Amie

Elisabeth Charlotte.

11. *An den Pater Creitzen S.J.*

Paris den 14. Dezember 1699.

Ehrwürdiger Herr patter Creutz, gestern habe ich sein schreiben vom 10. December durch die post zu recht Entpfangen, Nun ist Es woll recht Zeit, das man mir glück wünscht zu meiner dochter geneßung, den sie ist Nun wider /:Gott dem allmächtigen seye danck:/ In Vollkommener gesundtheit, undt Entpfindt gar nichts übels mehr, die gräfften Nehmen täglich zu, Ich bin gantz stoltz, daß der E. w. Herr patter meine ahnstalt apropirt hatt, meiner dochter ihres Herrn libten abreiße zu wißen zu thun. daß sie ihren Herrn den Hertzog so vom grundt ihrer seelen liebt aprobire Ich sehr. I. L. der Hertzog seind es auch woll wehrt. Ich bin nicht so severe noch streng, daß Ich condamniren solte, waß auß hertzlicher Liebe geschicht. Es were Eine rechte gnadt Von gott wen die liebe so unßere Junge Eheleutte zu Einander tragen, all Ihr leben wehren Könte und weillen Ich sehr persuadirt bin, daß sie Nie glücklicher sein werden, alß so lang dieße Liebe bestandt haben möge, so Wünsche Ich die dauer von grundt meiner seele. wegen der Christfest undt der Kleinen reiß so mein dochter nach versaille thun Muß, Kan sie gantz ohnmöglich vor den 26. hir weg. Ich Vernehme mitt freuden daß I. L. der Hertzog wider woll sein, der allmächtige Verley I. L. Eine Vollkommene

[1]) = sans.

[2]) Kleienwasser; vgl. den vorhergehenden Brief.

gesundtheit, undt Erhalte sie vile undt lange jahren, mitt Vergnügen dabey. madame de Lenoncour hofft man, daß sie Nun außer gefahr ist, sie hatt die blattern stärcker alß meine dochter sie gehabt hatt, Ich fürchte, daß diß böße exempel von madame de Lenoncour unßeren Hertzog wirdt Ein wenig Erschrecket haben, Ich hoffe, daß Es ursach sein wirdt, daß J. L. der Hertzog nicht vor dem 40 Tag In meiner dochter bett schlaffen werden, den sie wirdt vor dem 40ten Tag zu Nancie sein, undt Es wirdt nach meiner rechnung noch woll 5 Tag dran fehlen, daß die 40 Tag nicht vollig sein mögen. mitt dießer bößen Kranckheit ist gar Keine vexirerey, Ein freundt Vom printz Vissenguin (?) [1]) so auß freündtschafft sich mitt Ihm Eingesperdt, hatt die blattern bekommen undt ist gestern dran gestorben; also Kan man sich nicht genung vor dießer leydigen Kranckheit hütten. schließlich versichere Ich den E. w. Herrn meiner beständigen estime undt daß Ich seine gutte freündin verbleibe.

Elisabeth Charlotte.

12. *An denselben.*

Paris den 26 December 1699.

Ehrwürdiger Herr pater creütz, die ursach, so Er gehabt mir nicht zu schreiben, war zu billig, umb daß Ich Es übel Nehmen solte, undt ich hoffe, daß der E. w. H. patter sich meiner wirdt Ein wenig In sein gebett Erinnert haben, welches mir ohnfehlbar gnaden von gott dem allmächtigen Erwerben wirdt, den Ich zweyffle nicht, daß unßer lieber Herr gott, der frommen undt Ehrlichen leütte gebett Erhört, Insonderheit aber noch mehr, deren die sich Ihm wie der E. w. Herr patter gantz Ergeben haben, undt In den geistlichen standt sein, undt Ich habe Eine solche große estime vor ihm, daß Ich hoffe, daß Er auch woll Ein Vatter unßer vor mich wirdt mitt gebett haben. Im überigen so bin Ich Ihm sehr verobligirt mir bericht zu haben, daß gott sey danck unßer lieber Hertzog frisch undt gesundt ist, den Ich muß gestehen, daß Ich immer bang vor J. L. war, den der armen Madame de Lenoncourt Ihr unglück hatt mich vor unßern lieben Hertzog zittern machen. dem allmächtigen seye Ewig danck daß Es so woll abgeloffen ist undt Erhalte J. L. lange Jahren bey Vollkommener gesundtheit, undt allem fürstlichen wollergehen. Niemandes Wünscht mehr von grundt deß Hertzens J. L. guts alß Ich, den Ich habe ihn so lieb alß wen er mein leiblich Kindt were, undt ich Kan nicht sagen, wie Es mich freüdt, daß der E. w. Herr patter mich versichert, daß J. L. der

[1]) d'Isenghien?

Hertzog mich auch lieb haben, den Ich wünsche Es von Hertzen. biß zu Künfftigen Montag [1]) alß übermorgen wirdt mein dochter ohnfehlbar von hier auffbrechen, heütte hatt sie abschiedt vom König genohmen, sie ist gott sey danck In Volkommener gesundtheit undt glaube, daß I. L. der Hertzog sie wenig Verendert finden werden. Es ist ein großes glück vor mich Ein lob Erworben zu haben undt dancksagung, In dem Ich nichts gethan alß wo hin mich meine Mütterliche affection undt naturliche inclination getrieben. Ich hatte meritirt blasmirt zu werden, wen Ich meine schuldigkeit nicht vericht hette. allein Ich bin fro daß Ich dadurch so viel Ehrlicher leütte estime Erhalten; werde allezeit die seine vor hochschätzen undt deß E. w. Herrn paters freündin verbleiben.

Elisabeth Charlotte.

13. *An denselben.*

Paris den 27. December 1699.

Ehrwürdiger Herr patter creütz. ob Ich Ihm die letzte post zwar Einen großen brieff geschrieben, so Kan Ich doch mein dochter nicht von hier laßen ohne ihr Ein brieff ahn dem E. w. H. patter zu geben, undt In nochmahls zu dancken, geholffen zu haben, daß Ich daß Vergnügen gehabt meine dochter zu sehen. sie hatt Ihren Herrn woll hertzlich lieb undt quittiren unß mitt freuden, umb wider zu Ihm zu gehen [2]). bin persuadirt, daß sie auch mitt freuden wirdt Entpfangen werden, sie ist woll resolvirt ihr glück dawern zu machen undt ihr leben nichts zu gedenken oder zu thun, alß waß J. L. dem Hertzog ihrem gemahl alß nur gefahlen mag, hoffe also daß gott der allmächtige ihre Ehe je lenger je mehr segnen Möge, befehle mich undt sie ihn des Ehrwürdigen patters guttes gebett undt bleibe seine gutte Freündin.

Elisabeth Charlotte.

14. *An Lord Taafe Comte de Carlingford.*

a paris ce Dimanche 27 de decembre 1699.

monsieur Le Comte de Carlingford, je n'ay pas voulu laisser partir ma fille d'icy sans vous remercier encore du plaisir que vous m'avies fait de la faire venir icy. je la renvoy grace a dieu en parfaitte santé. je vous prie d'estre toujours de ses amis et de L'attester de votre Conseil quand jl sera necessaire, et de croire que je seres tousjours vostre bien bonne amie

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) 28. Dezember.

[2]) »Elle en marqua une impatience qui allait jusqu'à l'indécence« (Saint-Simon II, 382).

15. *An denselben.*

a Versaille ce mercredy 6 de Janvier 1700.

Monsieur le Comte de Carlingford, je n'ay pust refusser a monsieur de Surcoulle une lettre de recomandation qu'il me demande pour vous, c'est vn gentilhomme Lorain qui a estés Eleves page de monsieur, jl vous solicitte pour son frere. je vous prie de luy estre favorable et de me croire tousjours monsieur Le Conte de Carlingford vostre bien bonne Amie

Elisabeth Charlotte.

16. *An denselben.*

a Versaille ce Samdy 13 de fevrier 1700.

Monsieur Le Comte de Carlingford, je n'avois pas encore faij responce a vostre lettre du 9. de Janvier pour ne vous pas accabler trop souvent de mes lettres, mais voicy vne occassion ou je croi qu'il est necessaire que je vous escrive. ma belle sœur Madame l'Electrice palatine douarière[1]) qui demeure en Saxe avec sa sœur ma Escrit et envoyes vn billiet du Conte d'allefelt[2]), j'en ay tirée vne Copie que je vous envoy. Comme jl ne pouroit pas estre indifferent peust estre a monsieur Le duc de Loraine qui seroit la personne qui achetteroit cette terre de Richecourt estant si voisine, et ayant tant de Raport avec la Loraine, je vous L'envoy pour examiner l'affaire et je vous prie de me mander L'intention de monsieur Le duc de Loraine au plus tost, car jl faut que je responde sur cela a ma belle sœur, qui en rendra Conte a monsieur le Comte d'Allefelt, qui l a pries de m'envoyer son memoire. je ne l'envoy pas directement a monsieur le duc de Loraine, je say qu'il n'aime pas escrire, et la responce pourroit trop tarder; je n'ay pas voulu faire la proppossition de L'achat de cette terre au Roy, que je ne sache auparavant Les intentions de monsieur le duc de Loraine. j'en viens alheure a vostre derniere lettre monsieur le Comte de Carlingfort, je ne meritte pas tant de remerciements davoir si tost renvoyes ma fille: son empressement pour partir estoit extreme. j'ai pust la renvoyer saine et bonne Ayant Dieu mercy le fond bon, mais je n'ay jamais pust l'envoyer belle, mais seullement

---

[1]) Wilhelmine Ernestine von der Pfalz ging nach dem Tod ihres Gemahls (26. Mai 1685) nicht in ihre Heimat Dänemark zurück, sondern zu ihrer Schwester Anna Sophie, Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen; vgl. Paul Haake in der Histor. Vierteljahrschr. 1898, 419.

[2]) Folgt weiter unten. Graf Ahlefeld war damals dänischer Gesandter am Dresdner Hofe.

pas plus laide qu'elle estoit. Les soins que j'ay eüe d'elles a la petittes verolles estoits trop naturels pour mériter des grandes louanges. Dieu maintiene des longues années lamour Conjugal entre ma fille et monsieur le duc de Loraine! tant qu'il durera jls seront heureux tout deux. j'ai ry de bon cœur de ce que vous dittes que les gilinottes[1]) de Loraine corigeront la maigreur de ma fille, jl n'y a pas a craindre qu'elle demeure maigre: jl y a trop de graisse dans sa famille pour ne pouvoir esperer qu'elle en tiene vn peu. Dieu concervé mon petit fils! pour le prince de veaudemont[2]), jl parle bien, mais je crains que vn voyag d'engleterre ne demante vn peu ces[3]) parolles. jl est bien rare qu'on voye preferer Les bonnes graces d'un prince a ces[3]) propres interet. cela sera beau, si (cela sera beau si) cela ce trouve vray; mais jusques La je tienderes vn peu mon jugement en suspens. que je ne tiens poins en suspent, c'est mon Estime pour vous Monsieur Le Comte de Carlingford; elle est telle qu'elle me fera toujours vous assurer avec verité que je suis vostre bien bonne amie.

Elisabeth Charlotte.

Copie deß memorials so meines Brudern gemahlin Lbd. mir geschickt undt Welches sie vom graff allefelt Entpfangen.

Die Graffschafft Rixingen oder Richecourt nebst der Baronie Mariemont ist zu Kauff vor 110000 Rth. Sp.[4]) Jn Hamburg zu bezahlen; Sie ist gelegen unter der jurisdiction von Metz. Einige dörffer aber davon gehören unter Lotteringischer Hoheit, Es giebt alda schöne Waldungen, treffliche jagten undt fischereyen, so das der große Teich wan Er gefischet wird auf 4000 Rth. kan genutzet werden, ob vielleicht der König von franckreich oder der Hertzog von Lotheringen Es Kauffen mögten; dieße Herrschafft ist nur 6 Meillen Von Nansy undt 2 meillen von Blamont gelegen.

Dresden den 5. Jan. 1700.

---

[1]) gélinotte, Haselhuhn.

[2]) Charles-Henri Prince de Vaudémont (1649—1723) war, im Juni 1698 durch Herzog Leopold der Grafschaft Bitsch beraubt, damals Kaiserlicher Gouverneur des Herzogtums Mailand. Auf Grund des Londoner Vertrags vom 3. März 1700 sollte er kraft der Vereinbarung zwischen Ludwig XIV. und Leopold vom 21. Juni 1700, die einen Tausch Lothringen-Mailand vorsah, wieder in den Besitz der Grafschaft gelangen.

[3]) = ses.

[4]) Speziestaler.

17. *An Herzog Leopold.*

St. Clou den 10. april 1700.

Jn dießem Augenblick bringt mir monsieur de La barois [1]) E. L. wehrtes schreiben vom 6. dießes Monts, E. L. werden schon auß meinem letzten Ersehen haben, wie unerhört mir der Verlust dero Herrn sohns meines Enckels [2]) ist zu Hertzen gangen undt bestürtzet hat; E. L. haben woll recht zu glauben, daß Niemandtes Jn der welt mehr part Jn dießem unglück Nehmen Kan alß Jch, noch E. L. undt mein dochter mehr beklagen, sie seindt allein über dießen Verlust zu beklagen, den daß liebe Kindt so unser Herr gott zu sich genohmen, ist nicht zu beklagen, Jn dem Es Ein Engel Jm Himmel geworden ist. wen mein unwürdig gebett waß bey gott dem allmächtigen vermögte, würde dieße betrübtnüß E. L. durch taußendt freüden Ersetzet werden. dem allmächtigen sey danck daß diß unglück meiner dochter Jn dem standt worinnen sie sich befindt [3]) nicht geschadt hatt, undt Erhalte Mutter undt Kindt zu E. L. undt unßer aller Trost, undt gebe daß sie gesundt Niederkommen möge von Einem andern printzen welchen gott langes leben Verleyen möge. waß ahnlangt, daß E. L. mir Eine Entschuldigung machen, daß sie mir so lange nicht geschrieben, so weiß Ich woll wie ungern sie schreiben, undt würde mir leydt sein, wen sie sich meinet wegen incommodiren solten, ahn E. L. stihl undt schriefft fehlt Es gar nicht, sondern ahn dem widerwillen so sie gegen daß schreiben haben, drumb so zwingen E. L. sich hirin nur nicht undt laßen mir Nur durch meine dochter wißen, daß sie meiner nicht Vergeßen undt Ein wenig gütte Vor mir haben, so werde Ich schon zu frieden sein, undt nichts desto weniger E. L. trewe Mutter Verbleiben.

Elisabeth Charlotte.

P. S.

wen E. L. mein gekritzel nicht leßen Können, so geben sie Es Nur dem Herrn patter creutz Er Kan Es E. L. Vorleßen. —

18. *An Lord Taafe Comte de Carlingford.*

a St. Clou ce dimanche 25 de Juillet 1700.

Monsieur le Comte de Carlingford, j'ay recüe hier vostre lettre du 12 de ce mois, je ne puis rien respondre sur toutte laffaire de

[1]) François Barrois Baron de Manonville und Comte de Koeur (1641—1726), 1698—1718 lothringischer Gesandter in Versailles.

[2]) Vgl. die 3. Anmerkung zu S. 175.

[3]) Am 12. Oktober 1700 wurde Elisabeth-Charlotte geboren (gestorben 4. Mai 1711).

millan [1]), car je suis la personne Du monde qui entends Le moins Les affaires d'Estat et la politique. je souhaitte que Le Roy et L'Empereur soyent tout deux Contents de monsieur Le Duc de Loraine et que toutte chose arive pour son mieux et avantage, ce sont des vœux que je renouvelle Journellement. — je vouderois vous obliger et trouver des occassion de meritter vos Remerciements, mais je n'en meritte point a Lesgard du traittement que vous fait ma fille, Elle a dieu mercy asses de disernement pour Connoistre vostre meritte et vous estimer auttant que je le faits sans y estre poussée par moy. — pour ce qui est de ma Tante madame L'Electrice de Braunsweig [2]) je vous assure qu'elle sera tres aisse de vous voir et Elle me marqu'a l'année passée avoir estés tres fachée de ne vous avoir pas veüe. je luy ay escrit aujourdhuy la bonne nouvelle que vous iries la trouver, et je ne doutte pas que vous ne soyes receüe a cette Cour Come vous Le pouves desirer. jl n'y a guere d'endroits en Europe ou vous puissies aller, ou vostre meritte ne soit Conus. je suis très obligée aux personnes qui se souvienent encore de moy dans la Westphalie, mais je leurs rends la pareille et j'ay encore beaucoup d'amitié pour toutte La nation, mais sur tout pour ceux que j'ay conüe dans ma jeunesse. on m'apelle pour aller au salut; c'est pourquoi je ne vous puis plus rien dire si non que je vous prie d'estre persuades que je suis vostre bien bonne Amie.

Elisabeth Charlotte.

19. *An denselben.*

a fontainebleau ce vendredy 8 de octobre 1700.

Monsieur Le Comte de Carlingford Comme je m'interre[sse] a tout ce qui vous reguarde et que je viens d'aprendre par ma fille la perte que vous aves faittes de Madame vostre fame, je n'ay pas voulu manquer de vous temoigner que je vous plaint de tout mon Cœur d'avoir cette juste doulleur, et je prie dieu qu'il vous Console et vous assure que je seres tousjours vostre bien bonne amié.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Vgl. die 2. Anmerkung zu S. 185.

[2]) Sophie von Hannover. Den oben angedeuteten Passus über den Adressaten in dem Briefe vom 25. Juli (»Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover« I, 1891, nr. 420) hat Ed. Bodemann weggelassen.

20. *An Herzogin Elisabeth-Charlotte von Lothringen.*

a Versaille ce Lundy 7. de mars 1701.

a ce que je vois par vostre chere lettre du 3. de ce mois que j'ay reçeüe jl y a vne heure ma chere fille, vous chasses Les memes Jours que nous chassons icy; car vous ores veüe par ma lettre de Samdy [1]) que j'avois estés aussi 4 heure a la chasse jeudy. je suis estonnée qu'a vostre age vous vous lasses de chasser 5 heures; car lors que j'estois de vostre age je chassois des 10 heures d'arache pied sans me lasser. ce n'est pas tant que je m'enuy au sermon qui me fait dormir que de ce que j'y voies en sortant de table, je ne me serois pas blessée en tombant: car je serois tombée sur le Drap de pied. c'est une marque de ma bonne memoire d'avoir oublies qui m'avoit pries de vous recommander ce Monsieur de Montiniac. Les chemin sont pis que jamais: Monsieur le dauphin revint avanthier de chasteaufort n'ayant pust a cause des chemins suivre La Chasse. Bosseüil et monsieur de brusele tomberent rudement; mais jls ne se blesserent pas, c'est une chose terrible comme les chemins sont faits. jl n'est pas difficile de comprendre qui est la vielle megere [2]) qui me rends des mauvais offices aupres du roy et ne veust pas que le Roy me meine avec Luy. Elle m'a tousjours haye et ma hayra tousjours, mais par bonheur Elle est plus vielle que moy et j'espere qu'elle crevera devant moy. Le temps ne sera pas bien long que nous serons sans aller a paris, car vous saves ma chere fille que nous y allons tousjours a pasque. si on a la guerre, on la devra a ce villain mylord melford [3]) qui a fait un beau tour. je croi que vous saves, que le parlement d'engleterre ne voulloit point de guerre [4]). Ce villain Melfort s'avisse déscrire vne lettre a mylord pert [5]) son frère par la qu'elle jl dit qu'il doive se rejouir que par l'union de la Couronne d'Espagne a la france tout les Huguenost vont estre extermines. cette lettre jl l'envoy a la poste sans mettre le desus pour St. germain et on ne sait pas Comment cela s'est fait, mais cette lettre au lieu de prendre le chemin de St. germain a pris celuy de Londre et est venue dans les mains du Roy guilliaume qui la fait lire en plain parlement et y a

---

[1]) 5. März.

[2]) Die Marquise de Maintenon.

[3]) Vormals Minister des Exkönigs Jakob II. von Großbritannien, der bis zu seinem Tod in Saint-Germain-en-Laye lebte.

[4]) Vollkommen richtig.

[5]) James Drummond Earl of Perth, erster Kammerherr Jakobs II. und Erzieher des Prätendenten Jakob (III.).

adjouttes que s'il ne fessoit pas la guerre qu'ils voyoit bien qu'ils seroit perdu. cela a fait changer d'advis ceux qui estoit pour la paix[1]). pour moy je croi que c'est une trahisson de ce mylord melford, car St. Germain n'est pas si loin de paris qu'il n'eust pust y envoyer un de ses laquais a son frere; ou bien puis qu'il voulloit la mettre a la poste jl n'avoit qu'a y mettre a St. Germain et Elle avoit estés a son adresse. pour moy je ne doutte nullement que ce ne soit une mechancette de ce mylord, Melford. a propos de luy: sa Tante, la gourdon est dans un pittoyable estast. Elle ne sauroit n'y vivre n'y mourir; jl y a 3 semaines qu'elle a la cangrene au deriere et au deux hanches; on luy coupe tout les Jours a la faire crier comme vn aigle. avec cela Elle a les youx fermes et ne conoit plus et ne peust mourir. milles remerciement je vous prie a monsieur le duc de Loraine de l'honneur de son resouvenir, je l'aime bien tendrement. je me suis trompée: ce n'est point au Caresme qu'hamilton[2]) a trouves tout ces divertissements a rome: c'estoit les derniers Jours du Carnaval.

Lorsque j'en estoit tantost a c'est endroit de ma lettre, monsieur m'est venus presser pour aller a la messe et ce n'estoit que pour me faire promener plus d'un gros quart d'heure dans la gallerie pandant que Monsieur le dauphin, madame la duchesse de Bourgogne[3]) et monsieur estait ches le Roy: chose tres agreable pour moy. le Roy a pris medecine; jl n'y a pourtant que 3 semaines qu'il en a prisse. ces medecines me paroissent frequentes. Dieu veuille qu'il fasse du bien au Roy et n'ussent point trop son estomac. car encore qu'il[s] me haissent je luy souhaitte une longue vié; car je suis persuadée, que ce n'est pas par luy mesme qu'il me hait, mais seullement par trop de Complaissance pour la vieille veuve de ce cu de jatte[4]) et de poette ridicülle, ainsi je ne m'en prend pas a luy. La Reine de pologne[5]) a chasses la Courtisane maitresse du prince Constantin son fils parce qu'elle Luy tiroit trop d'argent. ainsi c'est pour l'argent et non pour Les mœurs de son fils dont Elle est en peine, mais Elle croit beau Lestre. quand les hommes viennent a un Certain age jl ne se souvient plus de leur mere n'y des instructions qu'on a pust leur donner en Jeunesse, lussage l'emporte. nous avons rien du tout de nouveau n'y icy n'y a paris,

[1]) Vgl. M. Immich, Geschichte des europäischen Staatensystems 1660/1789 (1905), S. 190.

[2]) Anthony Graf Hamilton, Herausgeber der »Mémoires« seines Schwagers, des Comte Phil. de Gramont.

[3]) Marie-Adélaïde von Savoyen.

[4]) cul-de-jatte, Krüppel: Paul Scarron, der erste Gatte der Maintenon.

[5]) Maria Kasimira, Witwe Johanns III. Sobieskis seit 1696.

au moins qui soit parvenus jusques a moy; nous orons ce soir Comedie la mort de Pompée[1]) mais monsieur le dauphin ne m'a pas seü dire qu'elle sera la petite piece[2]), je vous le manderes apres demain, mais pour aujourdhuy je ne vous dires plus rien sinon qu'on ne peust vous aimer plus tendrement que je vous aime et aimeres toutte m'a vié.

21. *An Pater Creitzen S. J.*[3])

a Versailles ce vendredy 2 de Juin 1702.

je ne puis vous laisser partir mon Reverend père sans me rejouir de vostre guerisson que j'ay tousjours fort souhaitte. au Reste vne dame que je ne Connois point, c'est[4]) adresses a des fort honneste gens de ma Connaissance, pretendant qu'on Luy a rendu injustice et que les ministre de monsieur le duc de Loraine ce veullent prevaloir de son travail dans les menage. je n'entend rien a tout cela, et je vous L'envoy mon Reverend pere pour examiner la chose, car si L'injustice qu'on Luy fait est aussi grande qu'elle le pretend, c'est vne affaire qui vous reguarde, et je ne doutte pas que vous ne L'examinies et n éscoutties favorablement, ceux qui vous donneront cette lettre. je vous en seres tres obligée mon Reverend père et vous prie destre persuadée que je suis vostre bonne amie

Elisabeth Charlotte.

22. *An Lord Taafe Comte de Carlingford.*

a marly ce dimanche 1 de Juin 1703.

je viens déscrire a Monsieur le duc de Loraine et de luy faire vne nouvelle propossition pour la peauvre petitte rotzenhaussen[5]) qui est de la mettre en seconde dame d'attour, et je vous seres bien obligée Monsieur le Comte de Carlingford si vous voullies bien apuyer cette priere. j'ay bien des remerciements a vous rendre des soins que ma fille me mande que vous aves de mes lettres pour ma tante Madame l'Electrice de Braunsweig[6]) et je vous prie d'estre persuades de mon estime et de me croire vostre bien bonne amie

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Von Pierre Corneille.

[2]) Nach dem Brief an die Raugräfin Amalie Elisabeth vom 8. März 1701 war es »Le médecin malgré lui« von Molière.

[3]) Letzter Brief an ihn; gestorben am 2. April 1704.

[4]) = s'est.

[5]) Wilhelmine von Rathsamhausen, die zweite Tochter Eleonorens von R., einer Hofdame Liselottens (vgl. meine Ausgabe II, 47 und 62).

[6]) Sophie von Hannover.

23. *An Herzog Leopold.*

a Versaille ce Vendredy 15 de fevrier 1704.

Marival ariva hier au soir et me surprit bien agreablement en me donnant vostre lettre. Monsieur, je ne m'y attendois en verité pas, et d'auttant moins que j'en avais receüe vne mardy[1]) par monsieur de craon[2]), voila des Efforts furieux et je vous en suis tres obligée, car je vois bien que c'est pour me faire plaisir et vous y reussisses a merveille, mais Monsieur si vous voullies que le plaisir fust entier, jl croit falu me parler avec moins de Compliments, cela me persuaderoit plus vostre amitié, je suis forte aisse de n'avoir seüe que quand ma fille a estés sauvée L'extreme peril qu'elle a couru en accouchant[3]). Dieu soit Loués qu'elle se porte si bien pressentement et vous conserve tout deux avec vos cheres enfants de longues années et vous donne milles Contentements, personne ne vous en souhaittera Jamais tant que moy, qui seres jusques a mon tombeau E. L. trewe Mutter

Elisabeth Charlotte.

P. S.

je ne puis m'empecher de vous dire encore que ma fille est bien charmée de vos bontés pour Elle, Elle ma escrit deux grandes pages touttes remplies de tout son bonheur et de lamitié que vous luy temoignes, cela me fait vn plaisir bien sensible que ne puis-je vous voir aussi heureux que vous le merittes de lestre.

24. *An denselben.*

a Versaille ce vendredy saint 21 de mars 1704.

Maginville vient de me dire qu'il est prest de s'en retourner en Loraine et Comme jl m'avoit aportes vne de vos cheres lettres, j'ay cru qu'il estoit de mon devoir de ne Le pas laisser partir sans vous Escrire, et vous renouveller mes vœux pour vostre Conservation et de vos chers enfants sur tout Le prince vostre fils dont maginville m'avoit anoncés la naissance. enverite, si vous avies tout ce que je vous desire, vous series Monsieur le plus heureux prince de L'Europe et ories tout ce que vostre Cœur desire et ce que vous merittes. je vous prie de Conserver tousjours vn peu damitié pour moy et de croire que je le meritte pas les sentiment que j'ay et ores touttes ma vie pour vous, car je vous aimeres Comme vne veritable mère.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) 12. Februar.

[2]) Erste Erwähnung des später allmächtigen Günstlings Leopolds.

[3]) Am 28. Januar war Erbprinz Ludwig geboren worden (gest. 10. Mai 1711).

25. *An denselben.*

a Versaille ce vendredy 18 de Juillet 1704.

Monsieur le Comte de Brienne[1]) ma donnes avanthier Monsieur la lettre que vous m'aves fait l'honneur de m'escrire du 11 de ce mois, jl m'a assures estre bien Content de vos bons traittements, jl m'a aussi montres le beau pressent que vous luy aves fait qui est magnifique et agreable. mais Monsieur ne m'accorderes vous jamais ce que je vous ay tant de fois prié et mesme par un *placet* qui est de m'escrire vn peu avec liberté et amitié sans tant de Compliment? enverité les Compliment doivent estre retranches a des personnes aussi proches que nous somes et je puis dire qui n'aiment pas trop les ceremonies, je vous dires pour vous en donner l'example tres naturellement que je vous honnore et aime comme si vous esties mon propre fils.

Elisabeth Charlotte.

26. *An denselben.*

a Versaille ce Vendredy 25. de Juillet 1704.

Monsieur de Couvonge[2]) m'a dit qu'il s'en retournoit demain en Loraine, je ne veux pas le laisser partir sans vous rendre grace de l'honneur que vous m'aves fait Monsieur de m'escrire par luy. je ne vous ay pas fait responce plus tost pour ne vous pas donner la peine de lire deux fois mon griffonage; car je crois que vous aimes aussi peu a recevoir de lettre qu'a en Escrire. mais trouves bon que je vous assure aujourd'huy monsieur que je vous honnore Comme je le dois et vous aime Comme si vous esties mon propre fils.

Elisabeth Charlotte.

27. *An denselben.*

a Versaille ce Vendredy 1. d'aoust 1704.

je ne vous orois pas si tost importunés d'une de mes lettres, si je ne devois pas vne justification a Madame de fürstenberg[3]) qui me mande qu'on la accussée de m'avoir mandée bien des impertinance de toutte vostre Cour, et surtout de Madame de Lunati[4]). je puis vous

---

[1]) »Grand maître de la garde-robe« Leopolds.

[2]) Der Comte de Couvonges war Leopolds Großkämmerer.

[3]) Katharine Charlotte, geb. v. Wallenrod, eine Nichte des Kardinals Wilhelm Egon von Fürstenberg.

[4]) Jeanne-Thérèse de Roquefeuille, die leichtsinnige Frau Ferdinands de Lunati-Visconti Marquis de Frouard, Obersten der Schweizergarden Herzog

assurer avec verité, qu'elle ne m'a jamais dit n'y mandes que des louanges de vous Monsieur et de ma fille. pour de tout les auttres de vostre Cour Elle ne m'en a parles ny en bien ny en mal. je ne croi pas qu'elle m'aye jamais nomes le nom de Madame de Lunati. pour de sa mere[1]) Elle m'en a mandes mille bien et m'a passe estre de ses amies, ce louant de la maniere qu'elle recevoit le monde ches Elle: voila tout ce qu'elle ma jamais mandes de vostre Cour et Contes que tout le reste qu'on vous a pust dire, est faux, et que je Luy rend justice. si c'estoit auttrement vous ne me veries pas vous affirmer ce que je vous dis, je vous prie donc de me croire et d'estre persuadée que je vous honnore et aime de tout mon Cœur.

Elisabeth Charlotte.

28. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 9. de Decembre 1704.

j'ay veüe par quelques lettres de ma fille Monsieur que vous estes malcontent de la petitte Rotzenhaussen[2]) et je ne doutte pas que jeune et Estourdie comme Elle est, qu'elle nait pust vous en donner quelque occassion. mais jespere de vostre bon Cœur et de vostre charité que vous ne vouderies pas deshonnorer publiquement vne fille de bonne maison et que ma fille a amenée. la grace que je vous demande pour Elle, c'est que vous trouvies bon que sa mere la ramaine a ma fille, et qu'elle demeure, jusques a ce qu'il y ait vne place vacante a münsterbilsen[3]) ou sa mere la mettera, et que vous ayes la bonté qu'elle puisse jouir des mesme graces que dauttres filles dhonneur de ma fille ont eües soit par quelque somme ou bien en luy donnant quelque pention; car jl seroit triste pour moy d'avoir donnes vne fille de mes amies a ma fille pour estre plus mal traittée et deshonnorée. j'espere Monsieur de vostre bonté et de vostre justice que vous m'accorderes ma prière dont jores vne veritable recognoissance et augmentera s'il ce peust encore Les sentiements d'estime et de tendresse matternelle que j'ay et aures toutte ma vie pour vous.

Elisabeth Charlotte.

Leopolds, genoß damals die Aufmerksamkeiten Maximilian II. Emanuels von Bayern (vgl. meine Auswahl II. 256 f.).

[1]) Antoinette-Thérèse de Roquefeuille, geb. Bannerot.

[2]) Vgl. die fünfte Anmerkung zu S. 190. Wilhelmine war im April 1704 erkrankt und dann nach Paris échappiert.

[3]) Abtei bei Bilsen im belgischen Limburg.

29. *An denselben.*

a Versaille ce Vendredy 13. de fevrier 1705.

je fust hier faire vn tour a paris voir les enfants de mon fils et on m'y aporta vostre chere lettre du 7 de ce mois. Monsieur vous repares trop bien vostre silance, pour que je ne sois parfaittement contente de vous, mais envérité si vous penetres bien le motif qui ma fait dessirer d'avoir de vos nouvelles, je me flatte qu'il ne poura pas vous estre desagreable; je craignois que vous ne fussies mal Content de moy dont je serois très fachée, vous aimant aussi tendrement que je faits. je vous suis très obligée de la bonté que vous aves de voulloir bien ampecher que la petitte de Rotzenhaussen [1]) ne soit deshonnorée, c'est enverité vne œuvre de charité que vous faittes et qui ne peust que vous attirer que des louanges. vous me faittes rire de vous deffendre d'estre paresseux a Escrire Comme si je ne savois pas. je vous rends mille graces Monsieur de vos bons souhaits de cette année. assurement je ne me la croiroit pas heureusse, sans que vous vous interessies pour moy, et je vous prie de croire que j'ay pour vous vne veritable tendresse matternelle, qui durera auttant que ma vie.

Elisabeth Charlotte.

30. *An denselben.*

a Marly ce vendredy 20. de fevrier 1705.

Maginville ariva hier Monsieur icy sur les 7 heures du soir et m'aporta vostre chere Lettre du 16 par laquelle je vois que ma fille est malgré ses craintes, heureussement accouchee [2]), Dieu mercy. je suis bien fachée qu'elle ne vous ait fait qu'une fille, jl faut Esperer qu'elle fera mieux une auttre fois. si mes petittes filles sont mes servantes, je seres bien servie en ayant deja une demie douzaine sans celles qui vienderont encore. ma fille n'a pas trop a se plaindre de son Long travail puisqu'il n'a duré que 3 quart d'heure, pour les trenchée [3]); c'est une chose tres Commune apres les accouchement et pas dangereuse quoyque fort doullereux. je vous prie de croire que Les assurances de vostre amitié me sont tres pretieux, je vous prie Monsieur de me les Continuer et d'estre bien perssuadée que je vous honnore Comme je le dois et vous aime en veritable mère

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Vgl. den vorhergehenden Brief.

[2]) Am 16. Februar 1705.

[3]) Wehen.

P. S.

j'ai fait venir a disné vne bonteille de ce vin rouge de mosselle que vous m'aves fait l'honneur de m'envoyer. j'en ay fait boire a monsieur Le duc et madame la Duchesse de Bourgogne[1]), a monsieur le duc de Bery[2]), madame d'orleans[3]), mad[am]e la duchesse[4]) et plusieur dames de la table qui l'ont aussi bien que moy trouves admirable, vous voulles bien que je vous en rende mille graces.

31. *An denselben*[5]).

a Versaille ce Vendredy 27. de Mars 1705.

je ne puis m'empecher Monsieur de vous remercier au moins de ma main du bon pressent que vous m'aves envoyer et qui est magnifique dans la quantité que vous m'aves envoyés. j'en ay essayés aujourdhuy; jl est exellent et le vin blanc est au desus de ce que j'ay jamais beüe de ces sortes la, je vous assure que j'en boire[6]) bien a vostre santé auff unßere gutte teütsche manir. ne croires vous pas que j'ay deja trop beus de vostre vin de mesler lallement avec le francois. Le vin du tirol n'est pas mauvais; mais Comme je suis plus accoustumée aux deux autres vins, je les trouve mellieur. je vouderois que nous puissions avoir icy quelque chose qui vous pust estre agreable pour vous L'envoyer, et je vous prie d'estre bien perssuadée que je vous honnore et aime bien tendrement comme sie vous esties mon propre enfant.

Elisabeth Charlotte.

Comme cecy n'est qu'en remerciement je ne vous demande aucune responce. —

32. *An denselben.*

a marly ce vendredy 22. de may 1705.

je ne vous importune pas bien souvent de mes lettres Monsieur, parceque je say que vous n'aimes pas a Escrire, mais je croires manquer a lamitié que je vous dois, et que j'ay pour vous Monsieur,

---

[1]) Louis, ältester Sohn des Dauphins und 1711—12 selbst Dauphin, und seine Gemahlin Marie-Adélaïde.

[2]) Charles-Emanuel, dritter Sohn des Dauphins.

[3]) Françoise-Marie de Blois, eine Tochter der Montespan, Gemahlin Philipps (II.) von Orléans.

[4]) Louise-Françoise de Nantes, Gemahlin Louis' III. von Condé (»Monsieur le Duc«).

[5]) Bereits gedruckt: meine Auswahl, nr. 192 (I, 264).

[6]) = boirai.

si je ne vous marquois que je prends part a la juste doulleur que vous (vous) deves avoir Ressentie de la mort de l'Empereur [1]) vostre oncle, et qui vous a servie si long temps de pere. je vous assure donc que je vous en plains de tout mon Cœur et prie le bon Dieu de vous Conserver d'ornavant [2]) tout ce qui vous est cher, et recompenser vostre affliction par mille Joye et Contentement. vous n'en ores jamais tant que je vous en desire ayant pour vous Monsieur vne veritable tendresse maternelle.

Elisabeth Charlotte.

P. S.

madame de Rotzenhaussen [3]) qui est arrivée ces Jours icy, m'a fort prié de vous remercier de touttes les graces qu'elle a receüe de vous, a vostre cour dont Elle se loue jnfiniment.

33. *An denselben.*

a versaille ce mardy 1er de septembre 1705.

je reçois dans ce moment Monsieur vostre tres civille lettre du 29; mais jl ne falloit pas tant de termes respecteux, jl me suffit de savoir que vous aves pour agreable que je m'interesse a tout ce qui vous regarde. Comme on massure que Monsieur le prince Joseph vostre frère n'est blesses [4]) qu'a la bouche, j'espere que vous ores bientost des nouvelles de sa guerison. je le souhaitte de tout mon Cœur et que vous soyes persuades que je vous aime aussi tendrement que si vous esties mon propre Enfant.

Elisabeth Charlotte.

34. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 6 de septembre 1705.

je viens d'aprendre Monsieur par vne lettre de ma fille que vous saves le malheur du prince Joseph vostre frère [5]). ainsi je ne puis plus tarder a vous marquer la part que j'y prend, a quel point que je vous plaint me douttant bien ce que vostre bon Cœur souffrira en cette occassion; j'ay trop souvent passes par pareil malheur pour ne pas savoir ce qu'il en couste ainsi, personne ne vous en saurait plus plaindre

[1]) Am 5. Mai war Leopold I. gestorben. Seine Schwester Eleonore Maria hatte in zweiter Ehe 1678 den Herzog Karl V. (IV.) von Lothringen geheiratet.

[2]) = dorénavant, fortan.

[3]) Vgl. die Briefe vom 9. Dezember 1704 und 13. Februar 1705.

[4]) Bei Cassano versuchte Prinz Eugen einen Uebergang über die Adda, wurde aber durch Vendôme daran verhindert (16. Aug.); hierbei war Prinz Joseph verwundet worden.

[5]) Prinz Joseph war am 25. August seinen Wunden erlegen.

que moy. Le bon Dieu veuille que ce soit la le dernier malheur qui vous arrive et veuille conserver tout ce qui vous est proche et cher et que vous soyes recompenses de cette doulleur par mille Joye et plaisir et soyes assures Monsieur que je vous aimeres tousjours en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

35. *An denselben.*

a Versaille ce vendredy 25. de decembre 1705.

je fust avant hier bien agreablement surprise par la lettre que vous m'aves fait l'honneur de mescrire du 19. de ce mois, Monsieur. je ne sache qu'vne raison qui vous puisse faire croire que vos cheres lettres me puissent jmportuner c'est en jugeant autruy par vous mesme, et Comme toutte Les lettres qu'on vous Escrit vous jmportunent, vous croyes que vos lettres pouroit avoir mesme sort, mais desabuses de cela s'il vous plait Monsieur, et saches que Lors qu'on n'a pas cette Effroyable haine pour L'escriture que vous aves que bien loin de se centir jmportunes par les Lettres des personnes qu'on honnore estime et aime, on a vne veritable Joye d'en reçevoir, car on ne sauroit aimer les gens sans voulloir savoir de leurs nouvelles et sils songent a nous, et quand on est absent, Les Lettres seulles peuvent aprendre cecy, c'est ce qui les fait aimer. par exemple Comment saurois je que vous aves pris part a ma chutte[1]) que vous aves estés faché du mal que j'ay souffert, si vous ne m'eussies fait l'honneur de me le mander, et que vous faittes des vœux pour ma santé? dont je vous suis Infiniement obligée Monsieur et vous en rends milles graces, mais Coment accordes vous de dire (que vous saves que je desaprouve que vous ne m'escrives pas, et la crainte que vous aves de m'importuner) vous ne choissises pas mal vos tesmoin. ma fille par la violente passion qu'elle a pour vous, ne seroit pas seullement Capable de rendre pour vous faux tesmoignage, mais Elle feroit de la fausse moneye si vous le voullies et qu'elle pust croire vous plaire par la, je suis sure qu'elle ne m'en dedira pas. je souhaitte trop vostre precieusse amitié pour ne le pas croire quand il vous plait de m'en assurer et je dires sur cela comme jl y a dans lopera datis[2]): je le souhaitte asses pour le croire sans peine.

---

[1]) Liselotte hatte sich am 13. Dezember den Fuß vertreten und dabei »einen braffen burtzelbaum auffs knie gethan« (Brief an Raugräfin Luise vom 17. Dezember 1705).

[2]) Atys, Oper von Lulli, Text von Quinault.

j'ay peur que vous ne pensies en voyant cette longue lettre, /: quand ma vielle Belle mere se met a Escrire, Elle ne saurait finir :/ j'advoue que j'y ay peine quand c'est aux personnes que j'aime. trouves bon Monsieur je vous prie encore de croire que je vous aime en veritable mere tres tendrement.

Elisabeth Charlotte.

36. *An denselben.*

a Versaille ce vendredy a jour de lan 1706.

Envérité Monsieur j'ay cru rever mercredy dernier[1]) en recevant vostre chere lettre du 26., Elle ma bien agreablement surprisse et pouves vous doutter grand Dieu que je ne m'interesse pour vostre pressieusse santé, et questce qui peut estre plus cher que ses enfant et n'estes vous pas devenus mon fils en Espoussant ma fille, et vivant aussi bien et avec tant d'amitié que vous faittes? ainsi je vous Conte pour vn, et sans grand detour vous dires naturellement que j'ay estés en veritable inquiétude de vostre santé monsieur; car cracher du sang n'est pas bagatelle. Dieu soit loues que vous en soyes gueris, et veuille vous Conserver de longues année que je vous souhaitte encore (friedt undt freüden reich sambt allen fürstlichen wollergehen) comme on souhaitte en allemagne ces Jours cy et je vous prie de croire que j'orois pour vous Monsieur toutte ma vie tout Les sentiements destime et de tres veritable amitié que vous pouves souhaitter a vne mere.

Elisabeth Charlotte.

37. *An denselben.*

a Versaille ce Vendredy 5. de ferrier 1706.

je vous rend mille graçes des bonnes gelinottes que vous m'aves Envoyées Monsieur, je Les ay partagée avec le Roy qui ma dit de vous en remercier aussi pour moy. quoy que je les aime fort, Elles ne me font pas auttant de plaisir que l'honneur de vostre souvenir dont je suis charmée et vous rends mille graces de l'un et de l'auttre. rien ne me peust estre plus agreable que vostre amitié, que je vous demande et croit méritter par vne vraye tendresse de mere que j'ay et ores[2]) toutte ma vie pour vous.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) 30. Dezember 1705.

[2]) = aurai.

38. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 7 de mars 1706.

Maginville est arives ce matin et ma donnes la lettre que vous m'aves fait lhonneur de m'escrire Monsieur. vous n'aves pas la force a ce que je vois de prononcer de quoy ma fille est heureussement accouchée [1]; mais vous estes Dieu mercy encore jeune et jl faut Esperer que ce sera vne auttrefois qu'elle vous donnera vn prince, Enverité Monsieur je serois bien à plaindre si je ne me flattois de vostre amitié, estant vne des choses du monde que je desire le plus par la parfaitte Estime et tendresse de mere que j'ay pour vous Monsieur et que je Conserves toutte ma vie.

Elisabeth Charlotte.

39. *An denselben.*

a Versaille ce Samdy 27 de mars 1706.

je n'ay pas voulus vous remercier plus tost monsieur de la lettre que vous m'avies fait l'honneur de m'escrire par Monsier de ferary [2]) de crainte de vous estre trop souvant importuné par mes missives, Car je say que vous n'aimes n'y a lire n'y a Escrire encore moins, c'est pourquoy j'ai attandus que le Comte de ferari s'en retourne pour faire responce et vous assurer que vous pouves Conter que j'ores toutte ma vie pour vous tous les Sentiment que vous pouves desirer.

Elisabeth Charlotte.

40. *An denselben.*

a Versaille ce lundy 3 de mais 1706.

ne vous effrayes pas Monsieur que Maginville vous donne vne de mes lettres, je n'en demande point de responce, mais Comme vous m'aves fait lhonneur de m'escrire par Luy, Je croi Estre obligée de vous en remercier et de vous faire souvenir d'une personne qui vous honnore et aime en veritable mere et sera la mesme tant, qu'elle vivra.

Elisabeth Charlotte.

41. *An denselben.*

a marly ce Dimanche 16 de may 1706.

je viens de recevoir la lettre que vous M'aves fait Lhonneur de mescrire sur la perte que j'ay faittes de ma belle sœur [3]), et je vous

[1]) Die am 4. März geborene Prinzessin ist schon am 13. Juni gestorben.

[2]) Louis gen. Comte de Ferari, Staatsrat und Großkämmerer des Prinzen Karl von Lothringen als Erzbischofs von Trier.

[3]) Wilhelmine Ernestine von der Pfalz war am 23. April zu Lichtenburg in Sachsen gestorben.

suis Monsieur jnfiniment obligée de la part que vous y prenes, j'advoue que j'en ay estés sensiblement touchée, mais si quelque chose peust estre Capable d'adoucir ma peine, c'est de voir que vous vous jnteresses pour moy et à tout ce qui me reguarde, je le croi meritter par les sentiements que j'ay pour vous monsieur; car je vous aime en veritable mere et seres la mesme pour vous tant que je vivres.

Elisabeth Charlotte.

42. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 8 de Juin 1706.

Monsieur de Barois[1]) me rend dans ce moment vostre chere lettre Monsieur, je suis tousjours fort aisse d'en recevoir, mais vous ories pust vous Espargner celle cy; car je ne meritte point de remerciement de faire mon devoir, et c'en est un de m'interesser pour vous et Les vostres Monsieur m'estant aussi proche que vous m'estes et sans que ma fille m'en eust escrit, si j'avois seü que ma tante Madame d'Electrice[2]) peust quelque chose a cette Ellection, je L'aurois priée de l'interesser pour le prince vostre frere[3]), et je vous prie d'estre bien persuadée que personne ne souhaitte plus de bien aux princes vos freres que moy n'y tout ce qui vous peust vous estre agreable. — apres vous avoir parles tres serieussement, jl faut que je vous tourmente un peu, sur ce que vostre aversion est si grande pour les lettres que vous ne pouves relire les vostres mesme, car sans cela vous nories[4]) pas Escrit doulmitz pour Münster Comme vous venes de faire: j'en ay ry de bon Cœur, Comme aussi déscrire Convainquer pour (Convaincre). mais cela n'empeche que vostre lettre me soit tres agreable Comme aussi les assurance de vostre amitié que je vous prie de me Continuer, et d'estre persuadée que j'ay pour vous vne veritable tendresse matternelle qui durera toutte ma vié.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Vgl. die erste Anmerkung zum Briefe vom 10. April 1700, S. 186.

[2]) Sophie von Hannover.

[3]) Prinz Karl, Bischof von Osnabrück, bewarb sich damals um den erledigten Bischofsstuhl von Münster, unterlag aber seinem Mitbewerber Metternich von Paderborn; Baumont, a. a. O. S. 150 ff. Im Autographenkataloge Gilhofer und Ranschburg (Wien) vom März 1901 war unter No. 266 ein Brief der Herzogin von Lothringen an den Kardinal Corsini vom 11. Juni 1706 ausgeboten, der ohne Zweifel dasselbe Thema zum Gegenstande hatte.

[4]) = n'auriez.

43. *An denselben.*

a Marly ce vendredy 18. de Juin 1706.

je viens d'aprendre par ma fille la perte que vous venes de faire de vostre derniere petitte princesse [1]), Monsieur. vous estés de trop bon naturel pour n'avoir pas ressentis ce malheur. je prie le bon dieu qu'il vous redonne mille Joye et vous conserve bien tout les auttres et sur tout le petit prince, soyes assures je vous prie Monsieur que je m'interesseres tousjours a ce qui vous reguarde en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

44. *An denselben.*

a Marly ce Samdy matin 3 de Juillet 1706.

Comme du han [2]) m'a dit qu'il vienderoit querir mes lettres aujourdhuy, je veux pas attandre d'estre a Versaille pour vous rendre mille graces Monsieur de me marquer prendre tant dinterest a ce qui regarde mon fils, j'advoue que j'en ay ressentie d'abort vne grande Joye, mais cette Joye c'est vn peu changée en tristesse en le voyant partir [3]). on sait bien quand on se quitte, mais on ne sait pas quand on se revera, et cela est triste a penser. jl est partis jeudy de paris et mercredy d'icy, cela me rend fort sombre. mais en quel estat que je puise estre je Conserve pour vous Monsieur tout les sentiement que vous pouves desirer d'une mere.

Elisabeth Charlotte.

45. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 19 de Septembre 1706.

je n'orois jamais cru estre obligée de justifier ma fille aupres de vous Monsieur sur vn chapittre sur lequel vous la deves bien Cognoistre. je crois mesme, que c'est vous offenser Monsieur, que de vous faire sa justification, mais je ne puis m'en dispenser puisque ma fille Le souhaitte avec tant de passion. je puis donc non seullement vous jurer que jamais Elle ne ma fait aucune plainte de vous, mais qu'elle n'a jamais fait que s'en louer et pour que vous voyes que je ne vous jmpose pas Comme la

[1]) Vgl. den Brief vom 7. März.

[2]) Comte du Han.

[3]) Philipp (II.) von Orléans war am 1. Juli als Oberbefehlshaber der italienischen Armee abgereist; Villars, der mit Marsin das linke Oberrheinufer gewonnen hatte, war ihm unterstellt worden, da Vendôme nach Villerois Niederlage bei Ramillies (23. Mai) nach den Niederlanden geholt worden war.

fille de Rathsamshaussen[1]) a fait, je vous Envaires par vostre Courier qui est arives aujourdhuy, des lettre de ma fille de plussieurs années que j'ay gardée, qui a ce que j'espere vous prouveront la menterie de Rathsamshaussen et vous marqueront la passion que ma fille a pour vous Monsieur et cela vous assure, par les bons traittements que vous faittes a ma fille la Continuation de mon amitié matternelle.

Elisabeth Charlotte.

46. *An denselben.*

a Marly ce vendredy 24 de septembre 1706.

j'ay peur que vous ne trouvies que je vous accable Monsieur de mes lettres, mais jl m'est jmpossible de laisser partir mon amie madame de Rotzenhaussen sans vous parler en sa faveur. je say et tombe d'accort que sa fille c'est rendu jndigne de vos graces, je ne vous demande pas aussi pour Elle, ce que j'orois demandes si Elle avoit fait son devoir. mais je vous prie d'avoir pitié de la peauvre mere et pour lamour d'Elle de faire quelque grace a la fille que L'empeche de mourir de faim avec sa mere, cette bonté ne poura tourner qu'a vostre gloire pour la qu'elle je m'interesseres tousjours ayant pour vous monsieur les sentiements dune veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

47. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 28. de Septembre 1706.

je viens de recevoir vostre lettre Monsieur dont je suis tres Contente par l'amitié que vous me tesmoignes pour ma fille, et je puis estre sa Caution que jamais passion n'a estés pareille a celle qu'elle a pour vous et qui la rend jncapable de ne jamais n'en faire dire, ou Escrire, qui vous puisse desplaire et Elle ne la fait de la vié. jl ne suffit pas Monsieur que j'en sois Convainceüe et que cela soit vray, jl faut que vous mesme en soyes persuades et c'est a quoy j'espere parvenir quand je vous ores envoyes de ses lettres et que vous le veres de vos propres yeux. la vivacité sur ce chapittre me plait, mais cela ne sert de rien si cela ne vous Convainc de la verité et que vous Monsieur ne la croyes digne de tout ce que vous faittes pour Elle pour la rendre aussi heureusse qu'elle l'est, je vous assure que si je la voyois dans dauttres sentiements je ne vous en parlerois peust-

[1]) Wilhelmine von Rathsamhausen hatte also die gnädige Wiederaufnahme am lothringischen Hofe (vgl. die Briefe vom 9. Dezember 1704 und 22. Ma 1705) mit Undank gelohnt und lügenhafte Zwischenträgereien angesponnen.

estre pas, mais je ne vous affirmeroit pas le Contraire et tacherois de L'excusser, rien n'est plus faux que la supossition de cette mechante fille de Rotzenhaussen[1]) et vous le veres, je vous prie d'estre bien persuadés aussi que j'ay pour vous les sentiements d'une veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

48. *An denselben.*

a Versaille ce jeudy 30. de Septembre 1706.

je suis trop persuadée de vostre bon Cœur Monsieur pour pouvoir doutter de la part que vous me marques prendre par vostre chere lettre du 18 que j'ay receue par monsieur de la Barois[2]) jl y a 7 ou 8 Jours, et dont je vous rends mille graces au Grand malheur de mon fils[3]). on m'avoit d'abort fait ses blessures tres legeres mais de despuis jl a estés trop mal, et a eüe la Gangrène au bras pour avoir montes a cheval trop tost. mais graces a dieu, hier j'en ay eüe de fort bonne nouvelle dont j'en envoy des extraits et Copies a ma fille. puisque cette lettre jra par vostre Courier Joseph, je vous envoy 6 lettre de ma fille[4]) touttes Escrittes par voyes sure, c'est pourquoy je n'ay oses les envoyer par la poste et ay estés obligée de les garder jusques a ce que vostre Courier, Monsieur, soit partis. mais Elle sont Escrittes mesme en années differentes. j'en ay encore d'auttres de mesme force si celle cy ne suffissoit a vous des tromper des menteries de Rathsamshaussen dont je ne puis croire qu'vn peu de Reflection ne vous ait deja desabusses, Monsieur, je vous prie de les lire avec quelque attention et d'estre persuades que personne n'a pour vous vne amitié plus tendre et sincere et matternelle que celle que j'ay et Conserveres toutte ma vié.

Elisabeth Charlotte.

49. *An denselben.*

a Versaille ce mercredy 6. doctobre 1706.

rien n'est plus polis et plus obligent Monsieur que ce que vous venes de faire pour ma fille et pour moy en me renvoyant mon paquet avec ses lettres, et je vous en suis infiniement obligée, Comme aussi

[1]) Vgl. den Brief vom 19. September.

[2]) Vgl. die erste Anmerkung zum Briefe vom 10. April 1700, S. 186.

[3]) Philipp von Orléans (vgl. den Brief vom 3. Juli) war bei Turin (7. Sept.) verwundet worden.

[4]) Vgl. die Briefe vom 19. und 28. September.

de lassurance que vous me donnes, Contre tout les mauvais Esprits de votre Cour qui vouderoit vous brouiller Ensemble. Car qui a bien seü tourner la cervelle a la petitte Rotzenhaussen, qui n'estoit pas folle comme Elle est, en arivant en Loraine, pouroit recommancer ce manege plus d'une fois, ainsi vous ostes bien des jnquietudes Monsieur, en m'assurant que les mauvais discours qu'on vous fait ne peuvent produire aucun mauvais Effect, et que vous estés Convaincus des Veritables sentiements que ma fille a, et doit avoir pour vous aussi bien par devoir, Monsieur, que par jnclination et recogneissance Come Elle Le ressent en effect. pour ce qui est de Rotzenhaussen, si vous la voullies garder je vous prierois jnstament de la renvoyer, Car apres ce qu'elle vient de faire je la trouve si infame et remplie de noirceur et d'jnfidelité et de menterie qu'elle ne doit jamais l'attandre a la moindre amitié de moy. mais sa peauvre mere qui est de mes amies et qui ne peust mais des jmpertinances de sa fille, me fait tres grande pitié, et vous me faittes Monsieur vn vray plaisir de m'assurer que vous songeres a la contenter. je n'ay garde de trouver mauvais, ce qui est n'obligent pour moy, Mais je vous renvoy le paquet non pas pour vous Convaincre de l'jnocence de ma fille puisque vous L'estes Dieu mercy, mais par Curiosité pour que vous voyes seullement a quel point cette villaine fille a menti, et si ma fille vous est si chere Comme vous me l'assures et que je le veux croire avec plaisir, vous ne seres pas faches de voir en quel terme Elle parle de vous quand Elle m'escrit par des voyes sures et qu'elle me parle a Cœur ouvert et cela vous sera aussi vn sur garand de mon Estime Monsieur et de ma tendresse matternelle.

Elisabeth Charlotte.

50. *An denselben.*

a Versaille ce vendredy 8 doctobre 1706.

celle cy Monsieur ne sera que pour me rejouir avec vous de ce que Monsieur vostre frere[1]) a estés Eleu Evesque de Münster avec tout l'agrement que vous pouries desirer, et je vous prie de croire que

[1]) Vgl. die dritte Anmerkung zu S. 200. Nachdem der Mitbewerber um den Münsterschen Bischofssitz, Metternich, am 30. August mit 19 Stimmen gewählt worden war, wählten 15 andere Kanoniker den Prinzen Karl von Lothringen am 30. September. Am 10. Mai 1707 kassierte der Papst beide Wahlen und übertrug Münster *ex integro* auf Metternich.

je prendres tousjours par a tout ce qui vous reguardera Comme vne trewe Mutter

Elisabeth Charlotte.

51. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 19 doctobre 1706.

Le Courier que vous m'aves fait Lhonneur de m'envoyer Monsieur, vient me dire qu'il va partir demain, ainsi je vay Respondre a vostre chere lettre. j'ay estés ravie de voir que vous estés vn peu Content de moy Monsieur, vous le series tousjours si vous voyes au fond de mon Cœur quel jl est pour vous et pour tout ce qui vous reguarde. je puis avoir beaucoup de deffeaut, mais au moins mon Cœur est droit et sans detour, aussi je vous dis avec verité, que j'ay pris la Confiance que vous avies en mes parolles en me Renvoyant le paquet ou estoit les lettres de ma fille Comme je le devois et si je vous ay Encore priés de Les voir ce n'estoit qu'en veüe de vous faire plaisir et vous montrer Comme ma fille parle de vous quand Elle parle a Cœur ouvert. Monsieur, l'assurance que vous me donnes que rien ne poura alterer vostre amitié l'un pour lauttre me fait dauttant plus de plaisir que vous en seres plus heureux tout deux. Car jl n'y a point d'Enfer pis, qu'vn mauvais menage. ce que vous me dittes, ne s'apelle point des libertés: c'est parler en Confiance avec sa mere et cela se doit, Monsieur. pour ce qui est de la Rathsamshaussen, sa mere part parfaittement Contente et Comblée de vos bontés et graces, Elle m'en a Escrit et me suplie avec beaucoup d'instances de Luy ayder de vous marquer sa recognoissance et ses tres humbles remerciements. j'y joints aussi des Remerciements de ma part, car vous m'aves fait vn sensible plaisir de Consoler cette peauvre mere; mais ce qui me fait encore plus de plaisir c'est que cela tourne a vostre gloire, Car tout le monde vous Loue et vous aprouve, Le Roy m'en a parles et Comme je Luy ay rendus Conte de tout, jl vous a fort loues. personne Monsieur ne prend plus de part a ce qui vous Reguarde que moy qui vous aime Comme si j'estois vostre propre mere.

Elisabeth Charlotte.

52. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 5 de Decembre 1706.

jl m'est si naturel Monsieur m'estant ce que vous m'estes de m'interesser a vostre santé pour la qu'elle je fait tousjours des vœux, que je ne prentend pas que vous m'en devies le moindre remerciement.

je suis ravié que vous en soyez delivres, et vous souhaitte vne longue et parfaitte santé, Monsieur. vous aves bien fait d'empecher ma fille d'escrire en lestat ou Elle est [1]), mais j'espere que puisque son Rhume se meurit, qu'elle en sera bien tout delivrée, dais qu'elle poura cracher cela finira. je n'ay garde de trouver mauvais les soin que vous me marques avoir pour ma fille, Monsieur, jusques a vous donner la peine que d'escrire vous mesme pour Elle, cela ne peust que me faire grand plaisir, je vouderois seulement que ce ne fust pas a loccasion d'une maladie. Dieu mercy le Rhume n'est qu'vn mal passager; j'espere que le beau temps qu'il fait aujourdhuy que la lune renouvelle, aidera a guerir ma fille. je vay Luy Escrire apres vous avoir assurés de mon estime et tendre amitié maternelle

Elisabeth Charlotte.

53. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 11 de Janvier 1707.

j'espere Monsieur que vous trouveres bon que je vous tesmoigne L'extreme jnquietude ou m'aves misse La nouvelle de vostre maladie, et ma grande Joye de vostre parfaitte guerisson. si je n'en avois eüe la nouvelle dimanche au soir, vous ories veüe ariver wendt [2]) a Lheure qu'il est, l'ordre en estoit deja donnes. osseray-je Comme vne bonne vielle mere prendre la liberte de vous gronder vn peu et de vous dire que je suis estonnée qu'avec le bon Esprit que Dieu vous a donnes vous ne soyes pas plus a vostre santé? rien au monde n'est plus malsain, que de se morfondre quand on a bien sués. n'alles pas me dire que vous y estés accoustumes: on ne l'y accoustume pas, dans la premiere jeunesse on soutient tout, mais quand on aproche de la 30taine ce plus de mesme et on se tue a ce petit jeu la, et vous vous tueres et seres homicide de vous mesme si vous Continues ainsi. au nom de Dieu songes y mieux que vous n'aves fait jusques a pressent! je feres mille vœux pour vostre Conservation et je vous prie Monsieur destre bien persuadés que personne ne sinteresse plus que je faits a tout ce qui vous reguarde; Car je vous aime come si vous esties mon propre fils.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Am 25. April 1707 wurde Leopold Clemens geboren.

[2]) Erster Haushofmeister Liselottens.

54. *An die Marquise de Maintenon* [1]).

[Versailles] du 14 de fevrier 1707.

jl n'y a rien que je craigne plus Madame que de vous estre importune; mais pour aujourd'huy je ne puis m'en Empecher; car je reçois dans ce moment encore vne lettre de cette peauvre Reine d'Espagne douariere qu'elle menvoy pour vous.

ce n'est pas tout. on ma pries de sonder et c'est Monsieur le duc de Loraine qui ne veust jamais rien faire en sa vie qui puisse desplaire au Roy, et Comme jl a necessairement a faire a viene a Causse des affaires de son frere l'Evesque dosnabrück [2]), jl ma fait prier de sonder aupres de vous si vous croyes qu'un voyage fort Court qu'il feroit a viene, pouroit desplaire au Roy. si vous croyes que cela puisse faire la moindre Jmpression au Roy, jl aime mieux tout abandonner que de desplaire; mais si la chose estoit jndifferente, jl en feroit donner advis au Roy, par monsieur de Torcy [3]) et jroit faire vn petit tour a viene. faittes moy je vous prie le plaisir Madame de me mander ce que je dois respondre et soyes persuades que vous ne prendres jamais de peines pour personne qui en ait plus de recognoissance que moy.

E. C. [4]).

55. *An Herzog Leopold.*

a Versaille ce Lundy 28. de fevrier 1707.

Comme je say Monsieur que vous ne faittes pas grand cas de lettres, j'ay bien cru que vous pouries attandre ma responce sans jmpatiance, jusques au retour de Monsieur de Lenoncour [5]) qui va respartir. je vous remercie de m'avoir donnes des marque de vostre

---

[1]) »Copie de ma lettre a mad[am]e de maintenon.« Bereits gedruckt: meine Auswahl, Bd. I, S. 222, Anm. Im Anschlusse daran dort auch die vorsichtige Antwort der Maintenon. Ueber Liselottens nicht tadelfreies Verhältnis zur Maintenon, vgl. ebenda, S. 212, Anm. 3, und Einleitung, S. IX.

[2]) Prinz Karl.

[3]) Jean-Baptiste Colbert, Marquis de Torcy, Staatssekretär Ludwigs XIV.

[4]) Die Antwort lautete folgendermaßen (Copie de la responce de mad[e] de maintenon): »je ne pourois respondre a V: A: R. qu'apres avoir parlé au Roy qui ne manqueroit pas de me dire de ne point entrer dans de si grandes affaires qui doivent luy revenir par ces ministres et non pas par moy. ainsi, Madame, je vous supplis tres humblement de me dispenser dans vne occasion de luy parler quelqu'envie que j'eusse de marquer a V: A: R. par mon obeïssance le sincere et respectueux attachement que j'ay pour Elle.

maintenon.«

[5]) Charles de Lenoncourt Marquis de Blainville, erster Kammerherr des Herzogs, öfter zu diplomatischen Sendungen verwandt.

amitie par vostre chere lettre, dont je fait tout le Cas que vous pouves desirer. pouvies vous doutter vn moment que je ne m'interesse plus que personne a votre preçieusse santé? je vous assure Monsieur que je ne cesse de faire des vœux tres sincere pour qu'elle soit parfaitte de bien longues années, et que vous ayes ce que vostre Cœur desire et je vous prie d'estre bien persuades de ma tendresse matternelle qui durera toutte ma vié.

Elisabeth Charlotte.

56. *An denselben.*

a Versaille ce Lundy 16 de Janvier 1708.

je souhaite Monsieur que touttes vos Esperance ce trouvoit juste, que celle que vous avez. (que) vostre souvenir au renouvellement de L'année m'a estés agreable et je vous prie de croire que vous ne sauries assurer personne de vostre amitié qui soit plus aisse dy avoir part que moy. estant mon beau fils, vous oses et osseres tousjours me dire tout ce qui vous plaira. mon fils vous est si proche que je me flatte fort que vous aves pris part a sa gloire et a son honheur et heureusse Campagne [1]). je vous assure que Luy et moy ne vous jnteressons pas moins a tout ce qui vous reguarde, et je vous prie de croire que j'ores pour vous Monsieur tousjours vne vray tendresse de mere.

Elisabeth Charlotte.

P. S.

jl court des bruits ici que vous cedes vne souveraineté a monsieur de veaudemont [2]). je vous prie de me faire mander par ma fille ce qui en est, et que j'en sois au moins plus particulierement jnstruit, que par le publiq, puis que cela reguard mes petits enfants. —

57. *An denselben.*

a Versaille ce mercredy 1 de fevrier 1708.

Monsieur de Barois [3]) me donna hier vostre lettre Monsieur, et je suis fort aise que vous soyes Content de mes sentiements que javais

[1]) in Spanien. Am 25. Mai 1707 hatte sich Saragossa, am 12. November Lerida ergeben.

[2]) Am 31. Dezember 1707 tauschte Leopold Fénétrange und Falkenstein vom Prinzen von Vaudémont (vgl. die zweite Anmerkung zu S. 185 ein gegen den Verzicht auf seine so wie so schattenhafte Souveränetät über die Herrschaft Commercy; vgl. Baumont, a. a. O. S. 182.

[3]) Vgl. die erste Anmerkung zum Briefe vom 10. April 1700, S. 186.

prié de Spada[1]) de vous tesmoigner. Comment est-il possible que vous ayes pust croire que ce que vous aves fait avec monsieur [de] veaudemont[2]) ne meritast pas d'estre dit? rien ne fait plus de bruit et tout le monde le savoit hors moy. ce qu'vn Souverain fait dans ses Estat ne sont pas bagatelles, ce sont des choses qui peuvent avoir des suittés. ainsi permettes moy de vous dire que quand jl ne les Com[u]nique pas a ces proches, ce ne peut estre que par manque de Confiance ou de Considération, je ne pretents pas aussi que vous n'ayes rien de Caché pour moy. a dieu ne plaise que je veüille entrer dans vos secrets malgré vous, Les secrets mesme ne sont pas agreable quand jls ne sont pas produit par la Confiance et lamitié, et Comme ce sont des choses libre je ne les demande pas. mais ce que je puis demander avec jüstice, c'est que quand vous feres quelque chose d'esclat et que sout le monde va savoir, que je le puisse savoir vn peu devant Le publiq; afin au moins quand on m'en parlera je ne paroisse pas lignorer et qu'on ne voye pas Le peu de Consideration que vous aves pour moy de me laisser ignorer ce qui reguarde vos enfants qui sont mes petits enfants, voila ma raison. pour ce qui est de l'affaire que Monsieur de Barois ma Contée, je n'ay rien a dire si non que c'est a vous Monsieur a savoir ce que vous deves au princes de vostre maison, et si en justice vous pouves leurs preferer un jlegitime[3]); car lavantage qu'on trouve n'est pas Le preuve de la justice, Comme vous m'assurer estre si severe. pour Lhonneur je croi que vous ores fort examines cette affaire avant que de la faire pour n'avoir rien a vous reprocher. je n'ay pas veüe La lettre des princes, mais je dois ce tesmoignage a monsieur Le grand[4]) et a Monsieur de Marzan[5]) qu'il mon paru dans le vray touché, qu'on leurs veulle preferer vn jligitime, mais jls ne m'ont pas paru sortir vn moment du Respect qu'il vous doivent, et mesme jl rendent justice au meritte de monsieur de veaudemont, et Monsieur le Grand m'a dit que s'il y avoit quelque chose dans la lettre que vous desplust Monsieur, qu'il estoit prest a vous

[1]) Vgl. Anm. 2 zum Briefe vom 11. Dezember 1699, S. 179.

[2]) Vgl. den vorhergehenden Brief.

[3]) Charles-Henri von Vaudémont, der Sohn Karls IV. (III.) von Lothringen aus seiner zweiten Ehe mit Beatrice de Cussance, war seiner Zeit für einen natürlichen Sohn erklärt worden.

[4]) Louis Comte d'Harcourt-Armagnac, der älteste Sohn Henris, Grafen von H.-A., »grand écuyer de France« und darum zeitlebens »Monsieur le Grand« genannt.

[5]) Charles Comte de Marsan, der jüngste Sohn des Grafen Henri von Harcourt-Armagnac.

en demander pardon avec soumission, ce qui me paroit tres raisonable, et paroit condamner les airs de hauteurs. jl n'y a pas de libertés Condamnable Monsieur a me parler selon vostre pensée; car j'aurois a me plaindre si vous parlies au Contraire, donc jl n'y a point d'excuse a en faire et vous pouves estre persuades Monsieur que tant que vous ores pour ma fille lamitié et la Consideration qu'elle m'assure que vous luy tesmoignes que j'aures pour vous toutte L'estime et Lamitié que vous pouves desirer et qui me fera entrer en tout ce qui vous reguarde en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

58. *An denselben.*

a Versaille ce mardy 7 de fevrier 1708.

Monsieur de Barois m'a rendu ce matin Monsieur vostre chere lettre du 3 et je suis ravie d'y voir que vous soyes Content de mes sentiements. mais pour ce qui est que vous aves de La peine de ce que je n'ay pas donnes auttant de tort au princes de vostre maison[1]) que vous Leurs en donnes, cela ne vient que de ce que je n'ay apris, ce qui s'est passes entre vous et Monsieur de veaudemont que par la voye publique, Car si j'aveis seue que c'est accort est fait sans la glose que vous feres marcher monsieur de Veaudemont ches vous, devant tous le prince Legitimes de vostre maison, Comme le bruit en a Couru par tout, si dije j'avois seüe cela, j'aureis rassures les princes de vostre maison et cela Les aureit retenus dans leurs devoir et personne au monde n'oreit pust vous donner le moindre tord. Le souverain ne doivent rendre Conte de leurs action qu'a Dieu: cela est tres vray, mais jl ne L'est pas moins, qu'il doivent avoir vne telle horeur pour L'injustice qu'il ne doivent pas souffrir sans estre accusses. jl doivent au public la justification non pas Comme vn droit, mais Comme vne delicatesse pour eux mesme. vous aves raison d'estre piques, quand on vous manque a ce qu'on vous doit, mais aussi Comme Les Souverain sont l image du Seigneur dais que les princes de vostre maison recognoissent Leurs tord en ont de Regret et vous demandent avec soumission pardon, jl me semble que le Seigneur pardonnant au pecheur, en pareil Cas, vous leurs deves pardonner aussi pour moy qui vous Estime et aime avec vne tendresse matternelle. je vous advoue sincerement, que je suis ravie que vos princes ayent tord et non pas vous; jl est juste qu'il vous Escrivent Comme jl le doivent. Monsieur de Barois

[1]) Vgl. den vorhergehenden Brief. Zu Barrois vgl. S. 186.

ma montres les deux lettres de Monsieur le prince d'Elböeuff[1]) et monsieur le Grand[2]), tout deux ont tord d'avoir Escrit comme jls ont fait et monsieur le Grand advoue son tord. mais celle du prince d'Elboeuff est d'une raillerie piquante et des plus jmpertinantes que j'aye jamais veüe, et je ne desaprouve point que vous en ayes estés fachés, on Le seroit a moins. vous ne sauries croire Monsieur la joye et Consolation que vous me donnes en massurant que Vous ores tousjours la mesme amitié pour ma fille, je l'aime tres tendrement et je say que c'est la seulle chose qui la puisse Rendre tres heureusse, ainsi je vous prie d'estre bien persuades de ma recognoissance et ne douttes point que je n'ay pour vous tout les sentiements d'Estime de Consideration et damitié que vous pouves desirer.

Elisabeth Charlotte.

59. *An Herzogin Elisabeth-Charlotte.*

a Fontainebleau ce vendredy 24. d'aout, 1708.
a 9 heur du soir.

En revenant de la promenade Monsieur Einfro y ma donnes sur ce degré vostre chere lettre du 21. de ce mois ma chere fille, je ne dires plus rien du gouvernement de vos Enfant, Car jl est juste que chacun agisse avec les Enfants a sa fantesie. je[3]) vn peu de peine a croire que vous vous puissies donner la patiance qu'il faut avec les Enfants, que vous en soyes Content est tout ce que j'en desire, ma chere fille, quoy-qu'il en soit. si cette vie vous lasse, jl vous seres tousjours aisses des retrouver vne fame de qualité pour estre gouvernante, je n'ay encore rien ouy dire que madame dheudicour[4]) ait Escrit icy. quand on fait bien et ou jl n'y a rien a redire, ma chere fille, allors on peust ne se point soucier de la critique; mais quand la critique parle avec raison, allors cela meritte quelque reflexion serieusse de faire En sorte. que vos Enfants soyt bien Eleves, c'est le principal, mais ce n'est pas vne petitte peine de la qu'elle vous vous chargée.

[1]) Nach dem Briefe vom 1. Februar kann damit nur der Graf Charles von Marsan gemeint sein, der in seiner Eigenschaft als Enkel des Herzogs Charles d'Elbeuf (1556—1605) mit Recht einen Vorrang vor einem illegitimen Sprossen des lothringischen Gesamthauses beanspruchen durfte. »Duc« d'Elbeuf war damals Henri, geb. 1661.

[2]) Vgl. die vierte Anmerkung zu S. 209.

[3]) = j'ai.

[4]) Madame d'Heudicourt war Gouvernante der damals 8jährigen Prinzessin Elisabeth-Charlotte.

on a bien dit que mad[am]e des Ursin[1]) avoit trop de charges, pour vos sougouvernantes, pourveüe qu'on distingue bien qu'elle ne sont que cela jl n'y a rien a dire, mais je vous dis franc et net: s'il y a moindre Esquivoque, cela sera ridiculle et on s'en marquera avec raison, assurement, de la maniere que vous me despeignes madame dheudicourt Elle n'estoit pas propre a estre gouvernante d'Enfants, mais en voila parles. j'ay grand peur que vostre frere[2]) ne deviene bien malade des mouvements quil est obliges de se donner dans ces grandes challeurs; car jl a toujours les Ennemis qu'a 2 lieu et demie de luy; on ne sait encore s'il sera attaques ou non. pour Monsieur le duc de Bourgogne jl a marches Dais hier et en 6 Jours jl doit estre devant Lisle[3]) pour le secourir; cela fait trembler. daillieur jl n'y a rien de nouveau icy, bon soir m'a cher fille je vous ambrasse de toût mon Cœur et vous aime plus tendrement que je ne vous le puis exprimer ma chere fille.

60. *An dieselbe.*

a Versaille ce mardy 11 de Decembre 1708. a 7 heure et vn quart.

je n'ay pas reçeue encore vostre chere lettre que je devois avoir aujourdhuy ma chere fille et puis qu'elle n'est pas encore arivée on pouroit bien me la guarder selon leur mauvaisse Coustume, mais j'ay a respondre a celle que j'ay trouvée icy en revenant de lopera. jl ne gelloit pas encore; Le jour que nous sommes venus icy, la gellée ne faisoit que de Commancer. vraiment je say bien ce que c'est que St. nicolas[4]) par toutte l'allemagne, et on m'a souvent fait ma leçon par la, mais je ne say si vous aves vn auttre jeu qu'on fait encore en allemagne qu'on apelle le *christkindel* comme qui diroit l'enfant christ, ou on dresse des table comme des auttels et qu'on garnit pour chaque Enfant de toutte sorte de choses, habits neuff orgenterie argent Joye des poupee sucrerie et toutte sortes de choses. on met sur ces tables des arbres de buis[5]) et a chaque. branche on attache vne petitte bougie: cela fait le plus Jolis Effect du monde, j'aimerois a le voir en-

[1]) Es kann sich hier kaum um die bekannte spanische Maintenon, die Prinzessin Anne-Marie von Orsini, handeln; oder ich verstehe die Anspielung nicht.

[2]) Philipp von Orléans hatte am 11. Juli Tortosa genommen.

[3]) Im August hatten Marlborough und Prinz Eugen die Belagerung von Lille begonnen; die Stadt kapitulierte am 23. Oktober. Dais hier = dès hier.

[4]) 6. Dezember.

[5]) Buchsbaum.

core a l'heure que je vous parle, je me souvient qu'a Hannover la dernier fois [1]) qu'on me fit venir Le Christ-Kindel, on fait venir des Escolier qui Jouent proprement vne Comedie, premierement vient l'estoile puis le Diable et des anges ensuitte le christ avec St. piere et dauttres apostre. Le Diable accusse les Enfants et lit vne grande Liste de leurs fauttes. Le christ sur cela dit qu'il estait venus pour leurs faire des pressent, mais puisqu'il sont si mechant qu'il ne veust plus demeurer avec Eux. lange et St. pierre prient pour eux et promettent qu'il feront mieux la desus. le christ Leur pardonne et St. piere et lange [les] menent ou sont ces tables adjustée. quand jl y en a 5 ou 6 jl n'y a rien de si Jolie; car tout est renoues avec des nompareille, de toutte sorte de Coulleurs et d'argent, et lorsque St. piere me prenoit la main qui estoit vn jeune Escollier avec vne fausse barbe je m'aperceux qu'il avoit la galle et cela me fit deviner la fourberie dais qu'on cognoit ce que c'est on na plus rien. Il est certain que je m'en divertiroit encore; ah voicy maginville qui entre et me dit que vous estes heureussement accouchée encore d'un prince [2]) dont je suis ma foy ravie, vous voyes bien que j'avois raison de vous dire que cela se passeroit. le bon Dieu veuille benir vostre cher Enfant, qu'on dit n'estre pas moins beau que les auttres et vous redonne bientost vne santé parfaitte, Conserves vous bien par le grand froid, afin de ne vous attirer point de fluction: Car rien n'est si dangereux, ma Chere fille. j'en revient a vostre chere lettre, je ne dires plus rien de St. gillain [3]) n'y de flandre. Les Comedies Commencerent hier pour la premiere fois, on Joua le Comte d'Essex et le Coche suposé [4]). madame la duchesse de Bourgogne n'y fust pas: Elle attendoit [s]on mary [5]) qui ariva Comme nous estions au premier acte. nous y allasmes apres la Comedie, monsieur le duc de Bourgogne est Engraisses et fort halles et paroit de fort bon humeur, a la fin du soupé monsieur le duc de Bery ariva qui est Cru et engraisses. aujourdhuy nous avons Eue laudiance de nonce extraordinaire qui a aportes Les lange benitte a Monsieur le

[1]) 1662. Liselotte war damals 10½ Jahre alt.

[2]) Am 8. Dezember war Franz Stephan geboren worden, der der Stammvater des Kaiserhauses Lothringen-Toscana (»Habsburg«) werden sollte.

[3]) Saint-Ghislain im Hennegau.

[4]) Außer dem »Essex« des Engländers J. Banks (1682) gibt es drei gleichnamige französische Tragödien: von La Calprenède (1638), von Claude Boyer (fiel 1672 durch) und von Thomas Corneille (1678). Der »Cocher supposé« ist ein Lustspiel von Noël Le Breton de Hauteroche (1617—1707); zum ersten Male 1685 aufgeführt.

[5]) Der Duc de Bourgogne und Vendôme hatten am 11. August die Schlacht bei Oudenaarde in Flandern verloren.

duc de Bretagne[1]); on ne dit mot de l'erle(?). jl faut que vostre Enfant n'ait pas estés plus gros que les auttres puisque vous estes accouchée en tres peu de temps, je m'en vay Escrire a monsieur le duc de Loraine et jl est pres de 9 heure et demie, adieu ma chere Enfant, je vous donne encore mille benediction et a tous vos chers Enfant et je vous assure que je vous aime Comme ma vié. —

61. *An Herzog Leopold.*

a Versaille ce mardy 11 de Decembre 1708
a neuf heure du soir.

voicy machinville qui entre et m'a porte vostre chere Lettre. Dieu soit loues que ma fille soit encore si heureussement accouchée d'un prince, ne douttes pas Monsieur que je n'aye pour vous tous les sentiements d'estime et amitié que vous pouves desirer pour ma fille et tout mes chers petits Enfants, cela va sans dire. j'ai un peu grondée ma fille de ces paniques, mais Elle a estés toutte sa vie vn peu poltronne, Dieu soit loues que la poltronnerie ches mes enfants soit tombes en quenouille[2]), je suis bien Contente Monsieur de vostre Lettre: car vous ne vous estes pas jettes cette fois dans ces Compliment a perte et me parles naturellement: m'aimeries vous cette année mieux que lauttre? j'en serois tres aisse; Car j'ay pour vous vne veritable tendresse de mere.

Elisabeth Charlotte.

62. *An denselben.*

a Versaille ce Samdy 23 de fevrier 1709.

je viens Monsieur davoir le plaisir de recevoir vostre Lettre du 19 de ce mois, je vous suis jnfiniement obligée de la part que vous aves pris a la perte que j'aye faitte de ma tante Madame labbésse de maubuisson[3]) et assurement qu'elle vive qu'ait estés ma doulleur, je ne laisse pas de ressentir de la Joye des assurances que vous me donnes de vostre amitié que je croi meritter par celle que j'ay pour vous Monsieur, et je vous prie d'estre persuades qu'avec toute lestime que

[1]) Der am 25. Juni 1704 geborene Sohn (Louis) des Duc de Bourgogne (gestorben am 8. März 1712).

[2]) Auf das weibliche Geschlecht fallen.

[3]) Luise Hollandine von der Pfalz, die zweite Schwester des Kurfürsten Karl Ludwig und Aebtissin zu Maubuisson, war im Alter von 86 Jahren am 11. Februar gestorben.

je vous dois, je conserve Les sentiments d'une veritable mere et je vous Conjure de me regarder toutte ma vié Comme telle.

Elisabeth Charlotte.

63. *An denselben.*

a marly ce mardy 1 doctobre 1709.

j'ay veüe ce matin vn de vos Cocher qui a amenes Madame de Grançay [1]) cela ma fait songer a une chose qui pouroit sauver les danger que la peauvre madame de Ratsamshaussen [2]) oroit a coure, si vous voullies. Monsieur avoir la bonté de permettre qu'elle s'en allast avec ce mesme Carosse qui a amenes la grançay. je vous en serois tres obligée Monsieur et vous prie de ne pas doutter que n'aye pour vous tout les sentiements, que je dois.

Elisabeth Charlotte.

64. *An Elisabeth Charlotte, älteste Tochter des lothringischen Herzogspaars (geb. 1700).*

a Versaille ce mardy 15 doctobre 1709.

je suis tres fachée ma chere petitte fille que vous soyes encore En ruhmee. jl ne falloit mescrire car L'aplication qu'on a en Escrivant fait tousser, je souhaitte de tout mon Cœur que le lait de chevre vous guerisse, ma chere petitte fille. vostre sœur, j'espere, sera quitte de ces medecine pour le pressent. l'advanture de mad[am]e de Grancay avec ses lettres ma fait plaisir; je vouderois que ma fille eust estés payée de son amitié mal placee; j'advoue que j'en rirois vn peu. bon soir ma chere petitte, jl faut aller souper, apres vous avoir assures que je vous aime tres tendrement.

Elisabeth Charlotte.

65. *An Herzog Leopold.*

a Versaille ce mardy 18. de mars 1710.

je n'ay pas voulu vous faire plus tost responce que par Monsieur de craon [3]) Monsieur; car je croi que vous ores asses d'une de mes lettres. je suis tres touchée des assurances de la Continuation de vostre amitié, et je vous prie de croire Monsieur, que je Conserveres tousjour

[1]) Charlotte de Mornay-Villarceaux, Maréchale de Grancey-Médavy, Maîtresse des »Chevalier de Lorraine«, Philipps von Harcourt-Armagnac.

[2]) Eleonore von Rathsamhausen, Hofdame und Freundin Liselottens.

[3]) Vgl. die zweite Anmerkung zum Briefe vom 15. Februar 1704, S. 191.

pour vous vne veritable amitié maternelle telle que vous la pouves desirer de

Elisabeth Charlotte.

P. S.

vous voulles bien que je vous remercie des graces que vous faittes à la petitte Rotzenhaussen[1]) de luy continuer la pen[s]ion. c'est une vray œuvre de charité; car cela fait lentretien de toutte la famille, et vous donnera Monsieur Eine staffel zum Himmelreich.

66 *An denselben.*

a marly ce vendredy 15 de may 1711.

Quand je vous ay Envoyes Wendt[2]) Monsieur, pour vous marquer la vive part que je prenois a vos peines[3]), helas je ne croyois pas que nos pertes redoubleroit, j'en suis penetrée a vn point qu'il est difficille de vous exprimer, j'espere que vous me faittes La justice d'en estre bien persuades Monsieur, et de Conter toujours sur ma tendre amitie maternelle.

Elisabeth Charlotte.

67. *An den Prinzen Karl von Lothringen, Erzbischof von Trier.*

Marly, den 7. Juni 1711.

Ich hatte gehofft daß E. L. mir die Ehre thun würden, wen sie mir wieder schreiben solten, Nur wie Ich In billiet zu schreiben undt ohne ceremonien, letzte post kam E. L. schreiben zu spät ahn umb drauff zu andtwortten können wie Meine dochter E. L. wirdt schon gesagt undt meine Entschuldigung gemacht haben. E. L. sagen nicht welchen von meinen beyden Enckeln[4]) sie werden auß der tauff halten In Nahmen deß papst. Ich darff hierauff nicht alles sagen waß Ich gedenckt; allein Ich glaube E. L. wißen woll wie ungerecht der papst meinen proces judicirt hatt undt Ein böß urtheil gesprochen, weillen seine leutte 50.000 Thaler von dem Großhertzog von florentz davor gezogen haben[5]). wen Man will daß dieße meine zwey überbliebene

[1]) Vgl. den Brief vom 19. Oktober 1706.

[2]) Haushofmeister Liselottens.

[3]) Am 4. Mai war Prinzessin Elisabeth Charlotte, am 10. Erbprinz Ludwig und am 11. Prinzessin Gabrielle an den Röteln gestorben; am 14. April war der Dauphin den Blattern erlegen.

[4]) Leopold Clemens, geboren 1707, und Franz Stephan, geboren 1708.

[5]) Am 17. Februar 1702 hatte die Kurie Liselottens Rechtsstreit mit dem Kurfürsten Johann Wilhelm, dem Schwiegersohne Cosimos III. von Toscana, im Wesentlichen zu Gunsten der Linie Pfalz-Neuburg entschieden; vgl. meine Auswahl I, S. 235 f.

Enckel[1]) leben sollen, Muß man sie nicht gantz In doktoren Hände überlieffern, undt sie nicht In beße lufft[2]) laßen. gott der allmächtige wolle sie undt E. L. bey langes leben Erhalten sie ahn leib undt sehl segnen. Ich Verbleibe allezeit Euer Libden trewe dinstwillige baß.

Elisabeth Charlotte.

68. *An Herzog Leopold.*

a fontainebleau ce Lundy 3me d'aoust 1711.

j'ay receue vostre Compliment Monsieur et La lettre que vous m'aves fait L'honneur de mescrire par le Comte de craon[3]) avec la sensibilité qu'on reçoit de ce qui vient de la part des personnes qui nous sont cheres. jl est vray que le Roy n'est pas vissible aux ministres des princes estranges tant qu'il est a marly et quainsi vostre Compliment n'a pust estre plus tost. je ne meritte point de remerciement, d'avoir fait ce que Wendt[4]) m'avoit dit que vous souhaitties, et vous deves estre persuades que dais que je poures savoir que vous desires quelque chose que je m'y Employeres avec plaisir. je suis tres laisse que tout aye si bien reussis; mais on ne manque guerre a dire vray et c'est que j'ay mandes a ma fille estoit la pure verité, il n'estois pas possible qu'elle ne se ressentit de cette affreuse et helas que trop juste affliction, et c'est vn miracle qu'elle ne se soit blessée avec cette terible Colique qu'elle a eüe, Dieu soit Loues que tout ce soit passes si bien et que la santé se soit restablie et que Les deux princes[1]) vos fils se portent bien, Le bon Dieu vous les veüille conserver de Longues année et que vous Monsieur et ma fille en ayes tant de Joye que cela vous fasses oublies le malheur des auttres[5]). jl n'y a que Le temps joint la Continuation de vos soin, qui puisse Consoler ma fille. Elle se Loue fort de tout ce que vous aves deja fait pour Elle, je vous en demande donc la Continuation Comme aussi de l'amitié que vous me tesmoignes, et je vous prie de croire que ma tendresse maternelle que[6]) vous deux ne peust en moy finis qu'avec ma vié!

Elisabeth Charlotte.

[1]) Leopold Clemens und Franz Stephan.

[2]) Den Tod der Prinzessin Gabrielle hatte man der schlechten Luft von Lunéville zugeschrieben; vgl. Baumont, a. a. O., S. 225 f.

[3]) Vgl. die zweite Anmerkung zum Briefe vom 15. Februar 1704, S. 191.

[4]) Vgl. den Brief vom 15. Mai 1711.

[5]) Vgl. den Brief vom 15. Mai 1711.

[6]) Verschrieben für pour.

69. *An den Abt de Boisgibault* [1]).

a Versailles le 26. octobre 1711.

Monsieur L'abbé De Boisgibault — je suis fort aise que vous ayez Lieu d'estre content de ma recommendation et de Leffet qu'elle a eu, et vous m'avez fait plaisir de m'en instruire afin que j'en puisse faire mes remercimens a Monsieur Le Duc de Loraine et a ma fille. Je suis — Monsieur L'abbé de Boisgibault vostre bien bonne amie

Elisabeth Charlotte.

70. *An Herzog Leopold.*

a Versaille ce mardy 15 de mars 1712.

jl y a 8 jour aujourdhuy que Le marquis de gerbeville [2]) a eue son audiance et m'a donnes La lettre que vous m'aves fait L'honneur de m'escrire Monsieur du 1 de ce mois. helas, nous n'avons pas finis nos chagrins et peines en La mort seulle de monsieur Le Dauphin et madame La Dauphine [3]). jl y a 8 jours aujourdhuy que nous avons encore perdu Monsieur Le Dauphin si devant Duc de Bretagne [4]) qui est mort en 4 Jours, c'estoit Le plus aimable et Jolie Enfant qu'il soit possible de voir. je vous suis tres obligee des vœux que vous faittes pour moy. mais souhaitter que je ne perde pas ceux que j'aime et me peuvent affliger c'est envérité faire des vœux pour vous et toutte vostre famille, Car jl n'y a guere de personnes en ce monde a qui je sois plus attaches n'y que j'aime plus tendrement je vous prie Monsieur d'en estre bien persuadée.

Elisabeth Charlotte.

71. *An denselben.*

Versaille ce 25. de may 1714.

Monsieur de Bassompiere [5]) ma dit qu'il revienderoit demain icy, pour reprendre La responce des Lettres qu'il a aportes; ainsi Monsieur je vay vous remercier de la bonté que vous avez eüe de prendre part

[1]) Nur die Unterschrift eigenhändig. Der Abbé war ein Spielkamerad der lothringischen Herzogin gewesen; vgl. Liselottens Brief an Sophie von Hannover vom 1. Februar 1703.

[2]) Anne-Joseph de Tornielle, Marquis de Gerbéviller.

[3]) Marie-Adélaïde war am 12. Februar, der zweite Dauphin, ihr Gatte, am 18. Februar gestorben.

[4]) Am 8. März war auch der »kleine« Dauphin Louis an den Röteln, Aderlassen und Brechmitteln verschieden.

[5]) Jean-Claude de Bassompierre, Seigneur de Baudricourt, Removille usw., Kammerherr und Hauptmann der Chevaux-légers Leopolds.

a ma peine sur la perte que nous avons faittes de Monsieur Le Duc de Berry [1]). je croi meritter vostre amitié par La tendre et sincere que j'aures toutte ma vié pour vous Monsieur vous regardant Comme mon fils.

Elisabeth Charlotte.

72. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 4 d'aoust 1715.

je suis venüe faire vn petit tour icy, et m'en retournée soir a marly; mais mon petit voyage ne m'empechera pas, que je ne vous remercie Monsieur de m'avoir fait L'honneur de m'escrire. vous aures deja veüe par vne des miene La veritable peine que Ma Causée La perte de Monsieur Vostre frère Le prince françois [2]) tant pour L'amour de Luy mes[me] qu'a Causse de vous et ma fille de perdre vn frere si parfait, et je ne voit que trop qu'elle perte. c'est pour toutte vostre maison; Car helas ce peauvre prince m'avoit mandes touttes ces Esperances dont je luy a seüe bien bon gré d'avoir cette Confiance en moy; aussi n'ay-je point abusses de son secret. ma fille me Conte dans sa derniere Lettre sa tres chretiene mais triste fin, jl aura trouves au ciel la recompense de sa vertus. jl est vray que ma fille ma Mande L'arrivée du jeune Roy d'angleterre [3]); jl est bien obliges de bien faire pour vous auttres puis que vous estés toutte sa Consolation dans ces malheurs. j'advoue que j'ay crains que Leffroy et l'affliction de la perte de Monsieur Le prince françois ne blessast ma fille Car je savois qu'elle aimoit ce prince vostre frere Comme son propre Enfant, entre cela quand jl n'y auroit que vostre doulleurs c'est asses pour la mettre dans la derniere affliction. Elle se Louee fort de toutte l'amitié que vous Luy tesmoignes, et je puis vous assurer Monsieur qu'elle est bien charmée de L'amitie qu'elle a reseüe de vous. pour Moy Monsieur ce met vne grande Consolation de vous voir si vnis; Le bon Dieu veüille que cela dure de Longues années, et que mille Contentements repare ce triste temps cy et qu'avec ce temps vous ayes auttant d'ocasions

[1]) Am 4. Mai war Charles Duc de Berry, der Gemahl der ältesten Enkelin Liselottens, gestorben.

[2]) Prinz Franz, Abt von Senones durch Papstes Gnaden (Kanonischer Abt war Pierre Alliot), war am 27. Juli gestorben.

[3]) Der Prätendent Jakob (III.) Stuart hatte nach dem Tode seiner Schwester Anna (12. August 1714) von Plombières aus eine neue Bewegung zu seinen Gunsten entfesselt, die im August 1715 zur Rebellion gegen Georg I. in Schottland führte.

a vous rejouir Ensemble que vous en aves pressentement a vous affliger et je vous prie de Conter tousjours sur ma tendresse matternelle tant que je vivres.

Elisabeth Charlotte.

73. *An denselben.*

a Versaille ce Dimanche 11 daoust 1715.

Monsieur ma fille m'ayant assures que j'avois estés asses heureusses pour que ma lettre vous ait estés si agreable que vous voulles bien me faire l'honneur et Le plaisir de m'escrire plus souvent, c'est pourquoy j'ay cru que vous trouveries bon que je vous Remercie, de celle que vous m'aves Escritte Le 6 de ce mois et qu'on m'a rendu hier en arivant icy. je n ose plus vous parler de vostre perte[1]; mais jl n'y a pas deux advis la desus: tout ceux qui ont eûe Lhonneur de le Cognoistre la trouvent jreparable, Le Roy et toutte la Cour en ont pris le deüill aujourdhuy. plust a dieu Monsieur qu'il fust en mon pouvois de trouver quelque chose qui peust vous soulager et ma fille et vous donner quelque Consolation. Le bon Dieu soit loues que vous vous porties tous bien malgré L'affliction et vous Conserve dassai longues année! ce sera tousjours Les souhaits de la personne du monde qui vous aimera le plus en veritable mere

Elisabeth Charlotte.

74. *An François Barrois de Saint-Remy, Baron de Manonville und Comte de Kœur, Lothringischen Gesandten in Versailles.*

ce Lundy 23 [septembre] a 11 heure du matin 1715.

je vients de parler a mon fils[2]), jl dit qu'il ne demande pas mieux que d'avoir des lettre en billiet de Monsieur le duc de Loraine; mais que pour Empecher tout ambaras, jl n'a que donner des billets a ma fille pour mettre dans son paquet sans desus ou dans ses lettres quand il mescrira et je luy donneres et Luy renvaires la reponce de mon fils. je suis Monsieur de Barois vostre bien bonne amie

Elisabeth Charlotte.

[1]) Tod des Prinzen Franz am 27. Juli.

[2]) Nach dem Tode Ludwigs XIV. (1. September) Regent von Frankreich.

75. *An Herzog Leopold.*

a paris ce vendredy 4 doctobre 1715.

Monsieur de craon[1]) vient de me Rendre La Lettre que vous m'aves fait L'honneur de m'escrire du 30 du mois passes, Monsieur ce sera double Compliment que ce que fera Monsieur de craon, car Monsieur de Barois[2]) fit hier vos Compliments en audiance publique; mais touttes les marques de vostre amitié me sont et me seront tousjours tres sensible. j'ay veüe mon fils si bien disposses a vous rendre justice Monsieur, qu'il n'ora pas besoin de ma persuasion, tout ce que je poures faire pour vostre service sera de presser afin que vos affaires qui n'ont deja que trops languis, soyent plus tost expedies. je meurt de peur que mon fils a force de travail ne ce rende bien malade; hier jl n'en pouvoit plus et c'est[3]) Couches a 9 heures, jl a recommences a travailler depuis 5 heure du matin et travaille encore a l'heure qu'il est, qu'onse heures vienent de sonner. je ne l'ay pas encore veüe d'aujourdhuy. je souhaitte de tout mon Cœur que vos affaires puissent bien tost finir; en verité Monsieur j'ay bien de bonne raison a le souhaitter. vous et vos chers Enfants me sont trop cher sans Conter ma fille que j'aime sie tendrement pour ne m'y pas interesser de tout mon Cœur, et mon dieu a qui parleres vous naturellement qu'a moy qui m'interesse si fort a tout ce qui vous reguarde et Les vostres? je ne manqueres pas de faire lire a mon fils ce que vous me dittes pour luy, et je vous prie de ne pas doutter de la sincere amitié maternelle que je Conserve toutte ma vie pour vous.

Elisabeth Charlotte.

76. *An denselben.*

a paris ce Dimanche 20 d octobre 1715.

Monsieur L'Eveque de Verdun[4]) ma Rendu hier matin Monsieur vostre chere Lettre du 28 de Septembre. jl me fust impossible de L'entretenir Comme je Laurois souhaittes; Car paris par ces agrements ordinaire m'envoya tant d'interuptions et de Contretemps, qu'il me fust impossible de Luy dire vn mot. mais nous tacheront de prendre vne

[1]) Marc de Beauveau-Craon, Prince de Craon et du Saint-Empire usw., der seit etwa Anfang 1709 allmächtige Günstling Leopolds, weil Gatte von dessen Maîtresse.

[2]) Vgl. die Adresse zum Briefe vom 23. September.

[3]) = s'est.

[4]) Hippolyte de Béthune (1681—1720), nach dem Erscheinen der Konstitution »*Unigenitus*« vom 8. September 1713 einer der Appellanten.

heure ou nous ne pourons estre si jnterrompus, et allors je Lescouteres tres attandivement, et pour entendre parler de vous, m'a fille et toutte vostre chere famille mes petits Enfants, et aussi pour luy parler qui est de mes amis de tout temps. ainsi je suis ravie que vous en soyes Content Monsieur, et aussi de Monsieur de Metz[1]). jl y a Longtemps que je say Le proverbe des querelles d'allement mais prenes guarde que vous n'y soyes plus offences que moy, Car on ne dit jamais en proverbe vne querelle d'allemende. mais bien vne querelle d'allemand et vous L'estes. jusques icy on est Encore asses Content de mon fils: Dieu veüille que cela dure! mais qui je souhaitterais voir Le plus Content de Luy c'ect(!) en verité vous Monsieur et je me flatte que vous estes persuades de cette Constante verité et que je Conserveres pour vous vne veritable amitié de mere toutte ma vié.

Elisabeth Charlotte.

77. *An denselben.*

a Paris ce dimanche 3 de Novembre [1715].

Monsieur puis que vous m'aves fait Lhonneur de méscrire par Monsieur de craon[2]), je croi estre obligée de ne Le pas laisser reparaistre devant vous sans mes lettres. je souhaitte de tout mon Cœur qu'il vous trouve Monsieur en parfaitte santé, vostre Coup de teste mavait fort inquiete, mais puisque Ma fille qui en estoit si allarmée n'en parle plus, j'espere que ce ne sera rien. Elle me mande que vous estes un peu Content de mon fils desquoy je suis ravié, et je souhaitte Monsieur que vous Le soyes de plus en plus et bien persuades que je vous aime en veritable Mere.

Elisabeth Charlotte.

78. *An denselben.*

a paris ce mardy 12 de novembre 1715.

Ma Lettre par Monsieur de Craon[2]) ne merittoit aucun Remerciement Monsieur quand je vous marque mon amitié matternelle, je ne pretend point dauttre Recognoissance si non que vous ayes aussi un peu damitié pour moy. Rayes s'il vous plait Le mot (dimportuner) de vos cheres lettres, jl ne me va pas, jl est impossible que vous me puissies devenir jmportun, je suis surpresse du peu de nouvelles qu'il y a pressentement, Le proverbe allement pourtant est Commun: alle Tag waß Neues undt selten waß guts. nous sommes a mon grand

[1]) Henri-Charles du Camboust Duc de Coislin (1697—1732).

[2]) Vgl. die erste Anmerkung zum Briefe vom 4. Oktober, S. 221.

Ettonnement aussi sterilles icy en nouvelles que vous auttres a nancy, on ne parle que du jeune Roy dangleterre[1]). on veust a paris qu'il soit arives a bon port en Escosse, pourveue que Les Escossois ne Le vendent pas Comme jls vendirent Le Roy son grand pere charle premier qui eust le cel Coupés. Le Roy George[2]) m'est si proche et fils d'une tante a qui j'avois tant dobligation et que j'ay si tendrement aimée, que je ne peut luy souhaitter des mal. ainsi dequel Costé que cela tourne, j'aures leur destre fachée; Car j'aime aussi Le peauvre chevallier de St. george[3]). mais jl en arivera ce que La providence divine en a ordonnée: [on] n'en ne peust Contre cela. j'y recommande ma fille pour qu'elle accouche aussi heureussement cette fois cy[4]) que les 13 auttres fois, et vous Conserve et toutte vostre famille Monsieur de Longues années, avec plain Contentement! ce seront tousjours Les vœux de celle qui vous aimera toutte sa vié en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

79. *An Herzogin Elisabeth-Charlotte.*

à Paris ce Dimanche 24 de nouembre 1715.

je vous advoue ma chere fille que j'ay estés estonnée de recevoir vostre chere lettre du 19 de ce mois, Car je Contois selon que vous m'avies dit, que vous series a la fin de vostre 9 que vous series surement accouchée; je vous l'ay deja dit vendredy[5]). mais il faut que vous vous soyes mescontée, je vous remercie ma chere fille de Vos bons souhaits, jls me sont tousjours agreables feste en nom[6]). quoyque je m'apelle Elisabeth, je vous assure qu'on ne songea point du tout a la bonne sainte et je ne fust apellée Elisabeth qu'a Cause de la feu Electrice de Brandenbourg[7]) qui s'apelloit ainsi.

---

[1]) Jakob (III.) kam in Schottland zu spät an (vgl. den Brief vom 24. Nov.), um dem Aufstande gegen Georg I. (vgl. die dritte Anmerkung zu S. 219) zum Siege verhelfen zu können.

[2]) Georg I. von Großbritannien war der Sohn von Liselottens über alles geliebter Tante Sophie von Hannover (gestorben 8. Juni 1714).

[3]) Nom de guerre Jakob Stuarts.

[4]) Am 28. November wurde eine Prinzessin geboren, die die Nottaufe erhielt.

[5]) 22. November.

[6]) Der 19. November ist in der katholischen Kirche der heil. Elisabeth geweiht.

[7]) Danach hat doch Holland recht, und meine Gegenvermutung (vgl. meine Ausgabe II., S. 242, Anm. 5) ist falsch, obwohl ich dann weder die »Frau Schwester« noch die »Prinzessin Katharina« des Briefes vom 11. Februar 1720 zu identifizieren vermag; zu meiner tröstlichen Genugtuung darf ich einfließen lassen, daß es bisher noch keinem Sterblichen, selbst nicht Herrn Dr. K. Hauck, der ebenfalls

c'est pourquoy aussi quand on me veust donner des bouquets le Jour des festés de mes nons, je dis tousjours que je n'en ay point. La poste va aussi mal que jamais Comme vous voyes ma chere fille, vostre lettre pour vostre [belle-]sœur[1]) partira demain. je vous plaint bien ma chere fille de ce que vous souffres et j'ay jmpatience de vous savoir delivres de vostre fardeau, j'espere que ces doulleurs facillitteront vostre accouchement et que vous accoucheres tres facillement et promtement et heureussement Je le souhaitte au moins de tout mon Cœur et en prie Le Seigneur soir et matin. j'admire Comme on fait des histoires fausses d'un bout a lauttre, tout paris a estés imbüe de celle de Commercie[2]), et on assuroit que des gens venant de la, lavoit assures, on ne sait rien de tout ce que ce peauvre Roy est devenue, on assure que Le duc dormont[3]), ayant parcourue Les Coste ou on devoit Luy remettre le port de plimouth; mais n'ayant point eüe Le signal dont jl estoit Convenus jl a bien Compris qu'il estoit trahis et qu'il la en Effect estés par son Secretaire, et que cela estant jl n'avoit pas juges apropo de hasarder Le Roy son maistre, qu'on dit estre Caches dans la basse Bretagne. voila tout ce que j'en ay peust aprendre. encore cela n'est-il pas trop seur, mais midy est sonnes, jl faut aller a la messe, je L'entenderes a vne Esclise ou je n'ay jamais estés et on ma prié d'aller, c'est St: Thomas du Louvre. je ne poures achever cette Lettre que ce soir en revenant du salut; car en sortant de table j'ires au luxembourg voir Madame de Berry[4]) et de La j'ires entendre Le salut a l'ordinaire au petitte Carmelitte, voicy au moins deja vn bon Commancement de lettres.

ce Dimanche a 2 heures 3 quart.

mes Carosses ne sont pas encore venus je puis vous entretenir encore vn quart d'heure ma chere fille, je n'ay pas voulu perdre ce temps, je puis au moins remplir cette page si je n'en puis recom-

allen einschlägigen archivalischen Stoff danach durchforscht hat, gelungen ist, festzustellen, welchem Hause jene famose Prinzess Katharina eigentlich angehört hat. Elisabeth Charlotte, die zweite Tochter Friedrichs IV. von der Pfalz, war Gemahlin Georg Wilhelms von Brandenburg.

[1]) Es kann nur ihre Schwägerin Françoise-Marie, die Gemahlin des Regenten, gemeint sein.

[2]) Von Commercy, seinem Zufluchtsort, aus hatte der Prätendent Jakob (III.) seine Fahrt nach Schottland (vgl. die erste Anmerkung zu S. 223) angetreten.

[3]) James Butler, Herzog von Ormonde (1665—1745) war, nach dem Aufkommen der Whigs wegen Hochverrats angeklagt, zum Prätendenten übergegangen.

[4]) Liselottens Enkelin Marie-Louise-Elisabeth.

mancer vne nouvelle. je n'avais pas ouy dire que Les Striclandes[1]) fussent de retour a St. Germain. je m'atands que vos premiere Lettres nous aprendront la mort du prince Camille[2]); cette forte gelée L'aura achevée, Car jl a tres fort gelles; cette nuit a glasse de deux doit Espais. que j'ay dimpatiance que vous soyes delivrée de vos peine! on vient de me dire que mes Carosses sont venus; il faut partir. vostre chere lettre est exactement respondue; mais je vous Conteres au retour ce que j'oray apris au Luxembourg et au Carmelittes.

ce Dimanche a 6 heures du soir.

j'arive du salut des petittes Carmelittes ou je n'ay rien apris de nouveau non plus qu'au Luxembourg; Madame de Berry se porte a merveille. je tourmente tout ce qui entre pour me dire des nouvelle et personne n'en sait. Le peauvre abbé de boisgibeau[3]) m'a aportes cette Taille douce, La grand mode apressent dans paris c'est Les Rebus et Locogriffes, on a mis Le premier acte de polieucte[4]) en Rebus: je vous en Envoy vn Eschantillon. vous aves aparament Les Comedies de P^e^ Corneille; prenes polieucte et cela vous Expliquera de mot a mot loccogriffe que je vous envoy: cela amusse fort. La princesse de Conti la mariée[5]) a deja toutte la premiere scene entiere en 3 planches. si c'est Eschantillon vous amusse ou vous divertit, ma chere fille, mandes Le moi et je vous en Envoires davantage. bon soir ma chere Enfant; je vous Embrasse de tout mon Cœur et vous aime plus tendrement que je ne vous le puis exprimes.

80. *An Herzog Leopold.*

a Paris ce Dimanche 1. de Decembre 1715.

En allant a table disne Monsieur dhenolstein[6]) ma aportes Monsieur vostre Lettre du 28 de Novembre a onse heure et demie, j'advoue que j'ay estés bien Effroyée en aprenant Le malheureux accou-

[1]) etwa les »Highlanders« zu lesen? (Anspielung auf des Prätendenten Schottenfahrt.) Die vertriebenen Stuarts wohnten seit 1689 zu Saint-Germain-en-Laye.

[2]) Camille d'Harcourt-Armagnac, Prince de Chamilly (geb. 1666).

[3]) Vgl. den Brief vom 26. Oktober 1711. Boisgibault war stark in Rätseln und Charaden.

[4]) Von P. Corneille.

[5]) Louise-Elisabeth de Condé, seit 1710 Gattin Louis-Armands de Conti.

[6]) Antoine-François Comte d'Hunolstein, Marschall von Lothringen, oder François Comte d'Honelstein, Kämmerer Leopolds. Vgl. übrigens Liselotte an Sophie Dorothee von Preußen (Histor. Jahrb., 1908): Brief vom 16. Nov. 1719.

chement de ma fille. cela ma affligée, m'inquiete, mais ne me surprend pas, Car a tout ce qu'elle m'avoit mandée de son Estat, Elle m'a donnée plus d'une veille la nuit. je voyois bien que ce ne pouvoit estre rien de bon. Dieu soit Loués pourtant que ma peauvre fille soit hors de danger et la veüille bien conserver. Monsieur dhonolstein[1]) ma dit que Laccoucheur croit avoir Baptissé la petitte princesse, ainsi jl n'y a qu'a souhaitter que Le bon Dieu nous Conserve la mere; on poura aissement se Consoler de la fille. vostre lettre Monsieur n'estoit point Griffonee et fort bien Escritte. dais que j'ay veüe mon fils ce soir, je luy ay fait lire Celle que vous m'aves fait Lhonneur de m'escrire, Jl ma priés de vous rendre mille graces de touttes vos bontés et honnestetés pour luy, et mardy jl ne manqueres pas de vous remercier Luy mesme et d'Escrire aussi a ma fille. j'ay mis dans La Lettre de ma fille tout ce qu'il y a de nouveau icy, j'ay encore oubliés d'y mettre La mort de la sœur de L'imperatrice. La princesse qui avait Espoussée la Czarwitz de Moscovié[2]), apres avoir accouchée d'un prince, est morte en Couche et a parles jusques au dernier moment; son mary et son pere sont jnconsolable. je vous prie Monsieur destre bien persuadée que je m'enteresseres tousjours a tous ce qui vous reguarde comme vne mere qui vous aime Comme Elle doit.

Elisabeth Charlotte.

81. *An denselben.*

a Paris ce mardy 17 de [Déc.][3]) 1715.

helas ouy Monsieur ma fille ma mandee vostre affreux Malheur, et grande perte que vous aves faitte de Monsieur vostre frere L'Electeur de Treve[4]). je vous ay Escrit d'abort pour vous marquer La part que je prends a vos peines, et je croi que vous L'aures receue pressentement. je ne say de quoy on s'est adresses de luy donner un Lavement: Car rien au monde n'est si dangereux dans touttes les maladies de venin; jl auroit au lieu de Lavement estant constipés Luy faire mangé des beurée Couvertes de pommes cuittes avec du sucre: cela amollit les Entrailles et lache le vendre. je vous donne c'est advis

[1]) Vgl. Anm. 6 zu S. 225.

[2]) Charlotte, die zweite Tochter Ludwig Rudolfs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, hatte 1711 den Zarewitsch Alexei geheiratet und starb nach der Geburt ihres Sohnes Peter (II., 22. Oktober 1715).

[3]) Das »Sept.« der Datierung ist in »Dezember« zu verbessern.

[4]) Prinz Karl, Bischof von Osnabrück und seit 6. Januar 1711 Erzbischof von Trier, war am 4. Dezember zu Wien an den Blattern gestorben.

en Cas dont dieu nous garde quelqu'un des princes vos Enfant prenoit la petitte verolle. helas non je n'ay point eüe de peine a comprendre toutte l'Estendue de vostre perte pour vous et Les princes vos fils, mais voila Comme les chose de ce monde vont: L'homme propose et Dieu dispose: helas jl faut bien se soumettre a sa sainte volonté. jl y a dans L'Escriture sainte/: Der Herr legt unß Eine last auff, aber Er hilfft unß auch:/ ainsi j'espere et prie Le Seigneur de vous assister, et apres tant de chagrin vous redonner de la Joye et satisfaction dans vos chers Enfants. Les homes sont mortels, mais Dieu est jmortels: c'est en Luy seul, qu'il faut prendre son vnique Esperance, jl n'abandonne jamais ceux qui se Confient en luy, de tout leurs Cœurs, et Comme Le Seigneur vous a deja fait la grace de vous soumettre a sa sainte volonté, j'espere qu'il achevera Le Reste et que j'aures encore par la part que je prends a tout ce qui vous reguarde Monsieur, a me rejouir avec vous de vos Contentements. plust a Dieu estre asses heureusse d'y pouvoir Contribuer et persuader que vous aves en moy vne tendre mere.

Elisabeth Charlotte.

82. *An denselben.*

a paris ce jeudy 19 de Decembre 1715.

Monsieur Comme nous despecheront demain Monsieur d'honolstein[1]) pour retourner a Vostre Cour et que vous m'aves fait L'honneur de mescrire par Luy, je croi estre obligée de vous en remercier et de vous Escrire aussi par luy, quand ce ne seroit que pour vous assurer que personne ne vous honnore et aime plus que moy.

Elisabeth Charlotte.

83. *An denselben.*

a paris ce jeudy 5 de mars 1716.

jl y a quelque Jours Monsieur qu'un de vos Courier ma aportes vostre chere lettre du 27 de fevrier, jl me vient de dire qu'il va repartir; ainsi je ne marqueres pas de vous faire responce Monsieur et de vous remercier de L'honneur de vostre souvenir. a vous parler sincerement jl n'y a point de nouvelle que j'aime mieux a savoir que celle de Lestat de vostre santé et Contentement et celles de ma fille et tous vos cheres Enfants, que M'importeroit-jl de ce qui se passe en

[1]) Vgl. Anm. 6 zu S. 225.

Turqui au mogol mesme en tout len Moscovié et tout le west mesme[1]), si vous ma fille ou vos Enfants fussent ou malade ou souffries? ma fille ma mandes vos meaux et j'en ay estres(!) tres en peine, Car je ne suis pas a la mode du temps, ou jl faut ne se soucier de Rien. j'aime mes proches quand jl le merittent, et leurs pardonne plus tost les fauttes a mon Esgard qu'a celles du publicq. ma fille a estés tousjours tres Exacte a mescrire, j'en suis tres Contente. helas je vous ay bien plaint tous d'avoir vn si triste Carnaval[2]); Le mien n'a pas estés plus gay, mais cela Convient mieux a mon age qu'au vostre. je souhaitte que vous et ma fille recompensies bien ce printemps, apres pasque Le temps perdu. Le bon Dieu nous fasse La graçe que tout ces grand preparatif de guerre soyent en Effet Contre les Turqs[3]), Car C'est le veritable Ennemis Contre qui Les bon chretien doivent faire la guerre et non pas Les vns Contre les auttres; ce qui fait que mahomettans se moquent de nous e(s)t ont raison. je suis bien surprisse que, vostre chere lettre Monsieur estant du 27, vous n'ayes pas eüe des nouvelles du Roy jaque[4]) qui estoit arives Le 21 a gravellines[5]) sur tout puis que ce Roy devoit retourner a Commercy[6]), ou je le croi mesme a Lheure qu'il est. je vous prie d'estre bien persuades Monsieur que je vous aime Comme vne veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

84. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 24 de Septembre 1716.

Quoy que je sois tres persuadée Monsieur de La bonté que vous aves pour mon petit fils vostre neveu[7]), je vous advoue pourtant que les marques que vous me venes de donner a vostre jnquietudes, n'a pas laisses que de me faire plaisir, et je vous en rend mille graces, Monsieur, et vous prie de croire que j'espere ne vous jamais faire

[1]) »Wenn hinten, weit, in der Türkei die Völker aufeinander schlagen.« Die Stelle oben ist etwas verderbt.

[2]) Trauer um die beiden Brüder Karl und Franz; schlimme Geburt am 28 November 1715.

[3]) Ende 1714 hatte die Pforte unter nichtigen Vorwänden den Frieden mit Venedig gebrochen und 1715 die Morea rasch erobert; so kam mit Unterstützung des Papstes Clemens XI. im April 1716 ein Schutz- und Trutzbündnis des Kaisers Karl VI. mit Venedig zu Stande.

[4]) Jakob (III.).

[5]) Gravelines (deutsch Gravelingen), seit 1644 (1659) französisch.

[6]) Vgl. die zweite Anmerkung zu S. 224.

[7]) Louis d'Orléans, Duc de Chartres, geboren 4. August 1703.

respantir de L'amitié que vous nous tesmoigner et je souhaitterois fort trouves L'occasion de vous marquer Monsieur a quel point je vous honnore et aime en veritable mere, plust a Dieu vous le prouver par quelque servi[c]e essentiel.

Elisabeth Charlotte.

Pour ne vous pas trop donner a lire a la fois, je feres vne exacte relation a ma fille de lestat ou se trouve mon petit fils, qui vous en rendra Conte Monsieur.

85. *An denselben.*

a Paris ce jeudy 22 de juillet 1717.

Monsieur le President de mahuet[1]) ma donnes hier a St. Clou vostre chere Lettre Monsieur du 17 de ce mois ou pour parler plus juste: jl m'a donnes Le paquet de ma fille ou vostre chere Lettre estoit. je n'ay veue qu'a table mon fils; c'est pourquoy je ne luy ay pas Encore pust parler, mais je n'y manqueres pas avant que je reparte d'icy. jen ay deja parles plussieurs fois a mon fils qui m'a paru bien jntentionnés, mais jl ma dit que plus vous luy estes proche Monsieur et plus jl souhaitte vous Complaire, plus jl est obliges d'aller doucement en besoigne et marquer examiner Les circonstances. je manderay demain a ma fille ce que mon fils m'aura dit de plus. en attandant je vous prieres d'estre bien persuades que je m'enployeres tousjours avec plaisir a tout ce qui poura vous estre agreable et vous assurer de mon Estime et aussi de mon amitié matternelle.

Elisabeth Charlotte.

86. *An denselben.*

a St. Clou ce Dimanche 5 de Septembre 1717.

Monsieur je fust hier matin a paris pour tenir avec mon fils L'enfant dernier nay de Monsieur L'Ambassadeur de portugal[2]), on my donna en arivant le paquet de ma fille et par Consequand vostre chere lettre du 1. de ce mois. je vouderois de tout mon Cœur pouvois

---

[1]) Vgl. die dritte Anmerkung zu S. 177. Mahuet, Paul Protin seigneur de Vulmont und Nicolas Lefebvre vertraten damals (seit August 1716) die lothringischen Interessen in Paris. Abgesehen von Streitfragen über die Gerichtsbarkeit der drei Bistümer Metz, Toul und Verdun, ferner von Ansprüchen auf die Souveränetät über Commercy, Nomeny, Hombourg und Saint-Avold handelte es sich auch um die Anerkennung der Titulatur »Altesse Royale« durch Frankreich; vgl. Baumont, a. a. O., S. 299 ff.

[2]) »man hatt es Carl Philip geheyßen«: Liselotte an Raugräfin Luise, 9. September 1717. — nay = né.

faire quelque chose qui merita vostre remerciement, je Le recevrois volontier, mais jusques apressent je n'ay pas estes asses heureusse pour cela, cependant puisque vous estes si Contents Monsieur de soins que j'ay de vos gens, je vous dires que je me' flatte que vous Les aures bien tost aupres de vous; Car jeudy prochain [1]) tout sera achevés, et mon fils me fait esperer que vous aures Lieu destre Content, je Le souhaitte de tout mon Cœur. j'advoue que je vous ay accussée d'un peu d'jncertitude sur vostre voyage parce que vous ne me nomies pas vn temps précis Monsieur pour venir, jl ne tiendera qu'a vous de me bien dementir, je n'en seray nullement offencée, au Contraire je seray ravie de pouvoir vous assurer que je vous honnore et aime Comme je le dois, et avec la tendresse d'une veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

87. *An denselben.*

a Paris ce Vendredy 3 de Decembre 1717.

j'ay eu avanthier Monsieur L'honneur et le plaisir de recevoir vostre Lettre du 27 du mois passes. vous aves raison de ne me pas voulloir faire des Compliments, nous nous sommes trop proches, et Entre mere et Enfants jl n'y a point de Compliments a faires et par cette mesme raison si je suis assés heureusse de pouvoir vous rendre quelque service utile, je ne faits que mon devoir et Conte pour bonheur Monsieur que vous voulles bien m'en savoir gré. mais vous pouves estre bien assures que je m'interesseres toutte ma vié a tout ce qui vous Reguarde et vos chers Enfants, et jl fauderoit que je fusse bien desnaturée, si je n'aimois pas Les Enfants de ma fille que j'aime si tendrement, et que j'ay raison d'aimer ayant graces a Dieu vne Conduitte jreprochable, ce n'est pas peu au siecle ou nous sommes, qui est bien perverti, et jl n'est pas question de beauté des gens du rang de ma fille en trouvent tousjours quand jls en veullent. Contes la desus La passion vive et Constate quelle a pour vous, vous est vn seur garand de sa vertu, et de Laplication a ses devoirs. je say Monsieur que vous n'aimes pas a Escrire, ainsi je serait fachée de vous donner cette peine souvent; mais jl est certain que vous ne me sauries jamais jmportuner par vos lettres, je vous aime trop pour cela, et je me faits vn plaisir extreme de songer que vous me faittes Esperer, de Venir avec ma fille ce mois de fevrier icy, et que je pouray Vous assurer de Bouche Comme apressant par Escrit que vous aures tousjours en

[1]) 9. September.

moy vne personne qui vous Estimera Comme vous Le merités, et ora pour vous Monsieur vne tendre amitié de mere.

Elisabeth Charlotte.

88. *An denselben.*

a Paris ce Vendredy 17 de Decembre 1717.

j'ay trouves Vostre Lettre Monsieur dans Le paquet de ma fille, je vous ay deja dit tres souvent que vos lettres ne peuvent jamais m'importuner, et que vous m'estes trop proche et cher pour cela. je vous assure que je n'ay pas eüe de peine a persuader mon fils d'Escoutter vos Envoyer[1]), Car je vous puis assurer avec verité qu'il a pour vous vne vraye et sincere amitié et ne demande pas mieux que de vous faire plaisir. ainsi qu'elle Envié que j'aye a vous rendre service je ne puis me venter, de vous Lavoir rendu en cette occasion quoyque Monsieur le president de mahuet m'est temoin que je n'ay rien negligé de ce qui despend de moy, je croi que vous aures Contentement malgré la mauvaisse jntention du sieur de St. Contest[2]) et de ce vieux radotteur de marechal du Sel[3]). je vous demande pardon de vous Escrire sur cette feuille simple; mais je me suis mesprisse en Comancant cette Lettre et jl m'est jmpossible de la relire n'y de la Coriger: je ne pouray pas envoyer ce soir ma lettre a la poste, si je la Copioit. mais ma chambre est si plaine de monde et j'ay la teste si plaine du bruit des Carosses et du monde qui entre et parle dans ma chambre qu'il ne faut pas s'estonner si j'escris quelque chose de Traver[s]. c'est ce qui me donne de L'aversion pour paris, que ces jnteruption Estternelles. mon fils qui sort d'icy et qui ma trouves vous Escrivant, Monsieur, ma pries de vous dire /:qu'il ne vous fait pas encore Responce, C'est qu'il veust auparavant tacher de mettre touttes vos affaires en tel ordre que vous en poures estre Contend, et qu'il n'ora que des agreables nouvelles a vous mander:/ jl espere que cela finira bien tost. je le souhaitte que ce soit a vostre plain Contentement a fin que j'aye le plaisir de vous assurer icy que je vous aime en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Mahuet, Protin und Lefebvre.

[2]) Der Staatsrat Dominique-Claude de Barbarie de Saint-Contest (gestorben 22. Juni 1730), vormals Intendant von Metz, vertrat zusammen mit dem Finanzrate Le Febvre d'Ormesson die Interessen König Ludwigs XV. Das vermittelnde Entgegenkommen Saint-Contests gegenüber Lothringen wurde von diesem Hof als ungenügend, ja als direkt feindselig gewertet.

[3]) Nicolas de Laye du Blé Marquis d'Huxelles (1652—1730), seit 1703 Marschall und 1715 bis September 1718 Präsident des Rats für auswärtige Angelegenheiten in Paris.

89. *An denselben.*

a Paris ce Dimanche 2. de Janvier 1718.

je Commenceres Monsieur par vous Rendre mille graces du remedes pour les yeux [1]) que vous m'aves Envoyes pour mon fils. despuis le despart de Madame de Rathsamshaussen [2]) mon fils a senty vne petitte augmentation a La veüe; ainsi comme Le terme n'est pas encore Echeües, que le Cures [3]) Luy a donnes, il faut au moins attandre pour voir la suitte de ce qui en arivera. mon fils ne vous est pas moins obligés de vos soins Monsieur, et moy aussi pour ce qui est de vos affaires j'espere /: mais je nose vous le promettre absolument :/ qu'il finiront cette semaine, mais j'espere que Monsieur de mahüët [4]) aura son audiance demain, c'est tousjour vn acheminement a ce que nous desirons, mais je me deffie tousjours de deux personnes, de St. C(l)ontés et Le maréchal du sel [5]): je crois que le Diable possede ces deux hommes la. je manderes en 8 Jours a ma fille tout ce que j'en aprendres et mint[é]resseres tousjours pour vous Monsieur en veritable mere

Elisabeth Charlotte.

je ne puis fermer ma lettre dans ce second jour de L'année sans vous assurer Monsieur que je faits mille vœux pour vostre santé longue vié et prosperité, et plain Contement, et je vous prie de me Conserver vne part en vostre amitié.

90. *An denselben.*

a Paris ce 7 de Janvier 1718.

je vous rends mille graces Monsieur des bons souhaits que vous me faittes dans vostre chere Lettre du 31 du mois passés. ne douttes pas Monsieur que /: sauffe Linteret de ma fille :/ je ne vous La souhaitte aussi plaine de toutte sorte de Contentement que vous la pouves desires, vous mesme, et vne parfaitte santé pour de bien Longues année, ne douttes pas aussi que je ne Continue non pas seullement

[1]) Im Frühjahr 1716 hatte sich der Regent beim Ballspiele mit dem Racket (nach Duclos: durch einen Fächerschlag der Marquise d'Arpajon, nach wieder andern: durch einen Ellbogenstoß der Mme de La Rochefoucauld) das linke Auge arg verletzt und die Heilung durch Ungeduld und schlechten Wandel verzögert.

[2]) Eleonore von Rathsamhausen, Hofdame und Freundin Liselottens, war am 11. Dezember 1717 auf einige Wochen nach Straßburg gereist.

[3]) Moussu, Vikar der Parochie von Rueil bei Paris.

[4]) Vgl. die Briefe vom 22. Juli und 17. Dezember 1717.

[5]) Saint-Contest und d'Huxelles; vgl. den vorhergehenden Brief.

apressent mais tout Les jnstant de ma vié a m'interesser a tout ce qui vous reguarde Monsieur, Comme vne mere qui vous aime tendrement.

Elisabeth Charlotte.

91. *An denselben.*

a Paris ce Dimanche 16 de Janvier 1718.

j'ay reçeue hier Monsieur vostre chere Lettre du 11[em] de ce mois. vous estés trop bon de voulloir me savoir tant de gré de ce que je ne fait que faire resouvenir mon fils de ce qu'il vous a promis, Car pair a ces jntentions je n'ay rien a adjoutter, Elle sont pour vous telles qu'elles doivent estre Monsieur et si vous esties son propre frere; jl ne pouroit vous aimer plus qu'il ne fait. pour ce qui est de mes vœux pour vous si Levenement despendoit de moy, vous ories raison de m'en remercier, Car vous series Monsieur vn des plus heu[reu]se prince qui vive. mon fils me dit hier qu'apres demain qui est mardy[1]) vostre traittes seroit signes sans fautte et a vostre Contentement et je me flatte que rien ne me poura plus priver du plaisir de vous revoir et dembrasser ma chere fille, et de vous assurer de bouche Comme pressentiement par Escrit, que vous me trouveres tousjours Monsieur Les sentiements d'une veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

92. *An denselben.*

a Paris ce 23. de Janvier 1718.

Monsieur Le pressident de mahuet ma rendu hier Monsieur vostre chere Lettre du 19 de ce mois. je Loue Dieu que tout ait reüssi selon vostre Contentement[2]), mon fils n'a jamais eüe dauttres jntentions, pour moy Monsieur je ny ay auttre part, que beaucoup de vœux pour vne bonne reussitte, et de presser vn peu plus que Monsieur de St. Contest et Le marechal du sel[3]). mais Dieu mercy tout est heureussement finis, et vous me faittes Esperer Monsieur que j'aures dans

---

[1]) 18. Januar; vgl. jedoch den folgenden Brief.

[2]) Tatsächlich bedeutete der Vertrag vom 21. Januar 1718 (vgl. Baumont, a. a. O., S. 306 ff.) einen Sieg Lothringens; denn abgesehen von der gewünschten Ausschaltung der Streitfrage der drei Bistümer und angemessenen territorialen Zugeständnissen war in einem Geheimartikel auch der ersehnte Titel »Altesse Royale« (vgl. die Anmerkung zum Briefe vom 22. Juli 1717) zugebilligt worden.

[3]) Vgl. die zweite und dritte Anmerkung zu S. 231.

peu Le plaisir de pouvoir vous assurer de bouche [1]), Comme pressentement par Escrit, que j'aye vne Joye sensible de vous resvoir et ma chere fille, et de vous assurer tout deux que vous aves en moy vne mere qui vous aime tres tendrement, et qui ne cesse de faire des vœux pour vostre bonheur temporel et Etternel.

Elisabeth Charlotte.

93. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 26. may 1718.

mardy [2]) en montant en Calesche pour m'aller promener, bourbies [3]) m'a donnes Monsieur vostre chere Lettre du 23 de ce mois. jl a fait assurement diligence, je n'ay pas manquée de parler hier a mon fils qui vint icy me voir et assurement je negligeres jamais aucune occasion ou je pourres vous rendre quelque service: trop de bonne raison my oblige et je serois tres jndigne si j'avois d'auttres sentiements. mon fils ma respondu /: qu'il ce feroit tousjours vn grand plaisir de vous plaire, qu'il travailleroit aujourdhuy a voir et se faire Raporter tout ce que le Roy vous doit encore Monsieur, et qu'il parlera a Monsieur de Luxembourg [4]) pour voir avec Luy des payements dont jl poura saccomoder et qu'il ne vous fera responce Luy mesme que Lors qu'il saura a quoy sentenir:/ je n'avois besoin déstre charges de cette affaire par aucune auttre part, que De la vostre pour y faire de mon mieux, quoy que ceux par qui vous me Conjures de bien faire me soyent tres chers, je n'ay pas besoin de vous rendre service d'auttre volonté que La vostre Monsieur et vous ne me rendes pas justice si vous douttes de mon amitié matternelle pour vous.

Elisabeth Charlotte.

---

[1]) Am 18. Februar kamen der Regent, seine Mutter, seine Gemahlin und seine ältesten Kinder dem aus Lothringen herannahenden Herzogspaare, das, von M. und Mme de Craon (»tiens, tiens, voilà le Duc de Lorraine avec sa maîtresse«, Anekdoten vom französischen Hofe, Strassburg 1789, S. 382) usw. begleitet, unter dem Incognito eines Grafen und einer Gräfin von Blâmont reiste, bis Bondy entgegen. Leopold und Elisabeth-Charlotte verweilten bis zum 8. April in Paris, was beiderseits riesige Kosten verursachte.

[2]) 24. Mai.

[3]) Wohl kaum der Präsident Bourcier oder sein Sohn Jean-Louis oder sein Neffe Jean-Baptiste.

[4]) Charles-François Duc de Beaufort-Montmorency, ältester Sohn des Marschalls François-Henri de Luxembourg, verkaufte 6. November 1719 Stadt und Grafschaft Ligny an Leopold; anscheinend spielte diese Sache bereits damals. Der Kauf wurde 1720 vom dritten Sohne des Marschalls, dem Comte de Luxe und Duc de Châtillon, — vergeblich — angefochten.

94. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 1. de Septembre 1718.

je ne revint hier qu'apres 8 heures de La muette[1]) Monsieur, ou Madame La Duchesse de Berry nous avoit donnes vn excellent disné en arivant a peine me fust je assise que j'eust le plaisir de recevoir de la main du fort[2]) vostre aimable lettre du 28 du mois passes. Monsieur, ne craignes jamais de pouvoir m'importuner par vos cheres lettre; Car cela est jmpossible. je ne puis encore trop me rejouir sur ce qui s'est passes sur Le parlement et Monsieur le duc du maine[3]), j'ay trop peur pour Mon fils, Car Les gens du duc et de la duchesse du maine[4]) menassent hauttement dassasiner mon fils: jl y en a mesme qui assurent que cette princesse tient Les mesme discours[5]), et cela m'allarm. vn tel malheur est tost arivés, qui me fait horeur et trembler a y penser seullement, ainsi jusques a ce que je voye ces fureur vn peu Calmée, je ne puis avoir de repos n'y de la tranquilité Comme vous pouves aissement vous jmaginer, et Comme dit le proverbe allement /: stille waßer gründen tieff:/ quoy que cela ce soit, passes tranquillement Les gens a qui mon fils a affaire, sont trop mechant, pour s'en tenir la, Mon fils vous est trop proche pour que je puisse doutter de l'amitié que vous aves l'un pour l'auttre; je say les sentiements de mon fils et vous en puis Respondre. ne doutles pas aussi Monsieur que n'aye pour vous ceux d'une veritable et tendre mere.

Elisabeth Charlotte.

95. *An denselben.*

a Paris ce mardy 3 de Janvier 1719.

Monsieur, j'ay trouvés hier au soir vostre chere Lettre dans Le paquet de ma fille que Monsieur Le Comte dourche[6]) ma rendu, et je vous Rend mille graces de tout vos bons souhait pour Le renouvellement de Lannée. c'est dejà me La rendre heureusse, que de me mar-

---

[1]) La Meutte, im Bois de Boulogne. (Vgl. Bibliothek des Litterarischen Vereins CXXII (Tüb. 1874), S. 366.

[2]) D. h. vom Kurier Le Fort.

[3]) Gemeint ist die feierliche Tronsitzung vom 26. August, wobei Louis-Auguste Duc du Maine, der älteste Sohn Ludwigs XIV. von der Montespan, seines Amts als Gouverneurs des minderjährigen Königs sowie seines Rangs als eines Prince du sang entkleidet wurde, da er mit dem spanischen Gesandten Antonio del Giudice Fürsten von Cellamare den Regenten zu stürzen versuchte.

[4]) Anne-Louise-Bénédicte de Condé.

[5]) Vgl. meine Auswahl II, 162f.

[6]) d'Ourches, von Kaiser Karl VI. zum Herzog erhoben.

quer tant d'amitié Car je desire fort que Vous en ayes pour moy, qui Le meritte par la tendresse dé mere que j'ay pour vous Monsieur, et qui me fait faire des vœux Continuels pour Vostre parfaitte santé et Contentement. vous ne sauries doutter que je ne minteresse pour toutte Vostre famille, puis que ce sont Les Enfants de ma chere fille, que j'aime si tendrement et par Consequand Les miens. helas, ce ne sera pas coucher gros, s'il m'arive Comme vous me souhaittes Monsieur plus de satisfaction dans cette nouvelle année que je n'ay finie L'auttre, je ne puis me rassurer. Le monde Est trop mauvais, et je crains tousjours pour La vié de mon fils, et quoyqu'il ait fait arester La Duchesse du maine et son mary [1]), helas Leurs partis est trop fort pour qu'il n'aye pas encore tout a craindre et on voit par les lettres et papier de Lambassadeur d'espagne [2]) qu'ils sont beaucoup de Leurs partis, et asses pour me donner Lieu de craindre pour la vié de mon fils et son fils, et cela me jette dans des grandes jnquietudes et me rend tres triste. mais en quel humeur que je puise jamais estre, vous trouveres en moy pour vous et les vostre Monsieur Les sentiement d'une veritable mere tant que je vivres.

Elisabeth Charlotte.

96. *An denselben.*

a Paris ce Dimanche 8. de Janvier 1719.

je ne puis m'empecher prenant trop dinterest a tout ce qui vous regarde Monsieur de vous marquer la vive doulleur que j'ay ressentie en aprenant L'horible malheur qui est arives a Luneville [3]). mais je Loue Dieu en Mesme temps de vous avoir sauvés et toutte Vostre famille de c'est affreux feux, et veuille vous garder tous de toutte sortes de malheurs. ma fille ma Mandée La belle action et marque de recognoissance de Monsieur de craon [4]). je l'ay publies; Car cela Le meritte et d'auttant plus que c'est vne vertu rare au temps ou nous sommes ou on ne voit qu'ingratitude. mon fils en peut dire des nouvelles en faissant des rudes Epreuves sur cela, Comme vous aures apris auparamant Monsieur je n'ay jamais veüe ariver tant de mal-

[1]) Am 29. Dezember 1718, anläßlich der Aufdeckung der Verschwörung des Cellamare (vgl. den Brief vom 1. September 1718 und meine Auswahl II, S. 179).

[2]) Cellamare.

[3]) Der Brand des Schlosses am 3. Januar (vgl. meine Auswahl II, S. 183).

[4]) In Liselottens Briefen an die Raugräfin Luise vom Anfang Februar 1719 werden über das Ehepaar Craon — im Gegensatze zu oben — sehr harte Urteile gefällt. Doch Leopold war ja ganz verblendet und wollte nichts Nachteiliges hören.

heurs de tout Costé, je croires que vous saures deja la mort du peauvre Roy de suede[1]) qu'vn Coup de fauconeau, chargé de feraille a tües tout roide luy donant dans La teste. jl semble qu'il y ait des Diables des chaïnes[2]) des Enfer venus sur terre produire des malheurs; Dieu veüille que Les vostre soyent tout Consomes par le feu! que Le bon Dieu vous donne la recompense de Job et que vous vivies dornavant heureux et soyes bien persuades de ma tendresse maternelle Monsieur.

Elisabeth Charlotte.

97. *An denselben.*

a paris ce jeudy 19 de Janvié 1719.

j'ay eue Le plaisir Monsieur de reçevoir vostre chere Lettre du 13 de ce mois. pouves doutter que je ne m'interesse a tout ce qui peut vous Regarder? En verité ce ne seroit pas reflechir sur ce que je vous suis, et ce que je vous doits et a vos chers Enfants, et a ma propre fille Monsieur, quoy que je ne sois pas bien Logée a paris Comme s'est vne chose volontaire, cela fait moins de peine que quand Les choses sont forcées, et sur tout par vn si affreux spectacle que celuy que vous aves eüe par ce terible ambrassement[3]) qui ma fait plus dhoreur que ne fit jamais Le recit de celuy de Troye. c'est vn vray fait pour ma fille que des Batiments, Elle tient de race pour s'y bien Entendre; Car Monsieur[4]) si entendoit pas seullement a merveille; mais jl avoit vne si grande passion pour Les Batiments, quand jl passoit quelque part, ou jl trouvoit vn batiment Commences, sans savoir a qui la maison estoit, jl arestoit desendoit du Carosse et voyoit toutte la maison haut et bas, et y donnoit son advis. voyes apres cela si ma fille n'a pas estes en bonne Escole pour bien aprendre Les battiments. ce n'est pas de moy qu'elle tient ce goust La, Car voir des ouvries et voir bastir est mon horeur, je n'y puis tenir. Monsieur [illegible]on[5]) a receüe toutte La recompense que sa belle action merittoit Cela La fait Louer de tout le monde, Car La recognoissance est vertu si rare au ciecle ou nous sommes, qu'elle est bien a admires ou Elle se trouve. je vous rends mille graces Monsieur de touttes Les nouvelles que vous M'aves Envoyés qui m'ont fait grand plaisir, je

[1]) Karl XII. war am 11. Dezember 1718 vor Fredrikssten gefallen.

[2]) = déchaînés.

[3]) = embrasement: der Brand zu Lunéville am 3. Januar.

[4]) Der verstorbene Gemahl Liselottens.

[5]) Vgl. Anm. 4 zu S. 236.

savois Celle dengleterre [1]). pour celle de prusse a villain nomes clement [2]) a Confesses a la Torture qu'il n'avoit fait que des fausses accusations, cela est affreux, on ma dit que Le prince de deux pont [3]) ne sera pas paisible possesseur du 2 pont et que l'Electeur palatin [4]) Luy disputte ce Duché. Le Roy de prusse a vn peu agy en jeune homme et s'est trop hasté [5]). je ne croi pas que plussieurs siecles ensemble aist auttrefois produit tant d'esvenements extraordinaires que nous en voyons despuis 50 ans. helas Monsieur Le temps nous aprendra ce qui arivera icy; mais je vous advoue que j'ay grand peine a me rassurer. mais je vous suis tousjours tres obligée de tout vos bons souhaits, et vous pouves estre bien assures que je vous rend bien la pareille Monsieur et assurement s'il vous arrive tout ce que vous souhaitte, vous series sans Contredit vn des plus heureux prince de l'Europe et qui auroit La mellieure sante; Car sans santé je Conte Le bonheur pour Rien. Mon fils vous rend justice et Conte fort sur vostre precieusse amitié et jl vous honnore et aime Comme jl Le doit, et moy j'ay pour vous toutte La tendresse dune veritable mere

Elisabeth Charlotte.

P. S.

j'estoufferois si je ne vous remercies de cette derniere lettre que vous maves Escritte Monsieur, Car vous me parles avec tant damitié et cela si peu Contraint que je me flatte que cette lettre vous ora coustés moins de peine, et cela me fait vn tres sensible plaisir.

98. *An denselben.*

a Paris ce Samdy 21.[6]) *de Janvié 1719.*

je vients de recevoir vostre chere Lettre du 18 de ce mois Monsieur. ma fille me mande tout le sujet de vostre Courier a mon fils, mais plus j'y reflechy, moins je trouve qu'il soit possible que mon fils

---

[1]) Betrifft vielleicht die Kriegserklärung Großbritanniens an Spanien (27. Dezember 1718) oder die Sendung Joseph Le Bègues nach London in Sachen des Beitritts von Lothringen zur Quadrupelallianz.

[2]) Ein ungarischer Protestant und Abenteurer, der 1717 den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen völlig betört hatte, aber durch Leopold von Anhalt-Dessau entlarvt worden war.

[3]) Gustav Samuel von Pfalz-Zweibrücken aus dem Hause Kleeburg (gestorben 1731).

[4]) Karl Philipp (1716—1742).

[5]) Gegen Frau von Blaspil, die Gattin des Wirkl. Geh. Staats- und Kriegsrats Freiherrn Moritz von Blaspil, als angebliche Mitschuldige Kléements.

[6]) Ursprünglich »15«.

y responde promtement, desus, Car quoyque je ne sois rien moins que politique et j'advoue tres sincerement n'y entendre rien du tout, jl me semble Monsieur q'vne affaire de telle Consequence proposses dans des articles de paix [1]) ne peust estre decides tout seul par mon fils, qu'elle bonne jntention que mon fils puisse avoir pour vous. ainsi je ne croi pas qu'il puisse y respondre si promtement, et Comme C'est LEmpereur qui vous a fait le tord et doit faire Lindamnité, Comment voulles vous que mon fils repare ce tort sans ladveu de L'Empereur et du Roy d'angleterre qui ont fait avec luy la proposition en Espagne [2])? cela me paroit tres difficille, mais Comme j'ay deja dit, jé n'entend pas les grandes affaires; je fait mille vœux pour que tout tourne a vostre satisfaction. je croi qu je n'ay pas besoin de serment pour vous en persuader: trop fortes raison m'y obligent et assurement en tout ce qui peust despendre de moy, vous veres que je ne manqueres de vous marquer que je suis Comme je Le dois vne veritable Mere Monsieur pour vous et vos cheres Enfants.

Elisabeth Charlotte.

P. S.

Je vous remercy monsieur de nouvelles que vous me Mandes du mariages de la princesse anne dangleterre avec le prince de dannemarck [3]). je n'en avoit pas encore ouy et de la maniere qu'on en usse avec le prince et la princesse de galle [4]), jl se peust fort bien qu'ils n'en sache rien.

99. *An denselben.*

a St. Clou ce Samdy 27 de mai 1719.

Je ne say Encore quand vostre Courier s'en retournera; mais pour n'estre pas surprisse je me donneres Monsieur l'honneur de vous

[1]) Gemeint ist die bereits 1708/09 versprochene Entschädigung für das vom Kaiser Leopold I. 1703 an Savoyen abgetretene Montferrat, auf das Leopold nach dem Tode Karls IV. Gonzaga von Mantua als Enkel Eleonorens von Gonzaga scheinbar berechtigte Ansprüche erhob. Anfang 1719 tauchte der (später verwirklichte) Plan eines Austausches von Lothringen gegen Toscana (mit Parma und Piacenza) zum ersten Male ziemlich ernsthaft auf.

[2]) In der sog. Quadrupelallianz hatte der Kaiser eingewilligt, daß Don Carlos, der älteste Sohn Philipps V. und Elisabeth Farneses, nach dem Aussterben der Häuser Medici und Farnese in den dann erledigten Reichslehen Toscana, Parma und Piacenza nachfolge.

[3]) Anna, die älteste Tochter des Prinzen Georg (II.) und der Prinzessin Karoline von Wales, die vom 6. Dezember 1717 bis zum 5. Mai 1720 zu König Georg I. in höchst unerquicklichem Verhältnisse standen, heiratete 1734 den Fürsten Wilhelm IV. von Oranien aus dem Hause Nassau-Dietz.

[4]) = Wales.

Escrire aujourdhuy et Respondre a la vostre que Monsieur de Solinville[1]) m'a aportés mardy dernier du 20 de ce mois. vous ne vous trompes pas Monsieur en croyant que je m'interesse et jnteresseres toutte ma vié a tout ce qui vous reguarde et m'estimerois tres heureusse si je vous pouvois rendre quelque service. pour ce qui est de l'affaire en que[s]tion, j'en ay parles mercredy[2]) a mon fils qui m'a dit qu'il vous feroit responce luy mesme, mais que vous n'avies rien a craindre et qu'il vous seroit rendus justice Entiere Contre vos jnfidelle sujets[3]) et qu'il ne vous ariveroit rien de desagreables non plus que du temps du feu Roy, et que vous aures lieu d'estre Content. apres vous avoir Rendus Comte de ma Comission, vous voulles bien que je vous fasse resouvenir de la promesse que vous aves faitte a mon fils et a moy, de nous revenir voir c'est hivert, excusses c'est Empressement a vn amour matternelle, j'aures demain 67 an accomplis qui est deja vne asses grande viellesse pour pouvoir croire que ma vié ne peut pas estre bien longue; ainsi je serois bien aisse de vous revoir encore tout deux avant que de Tomber dans des jnfirmittes qu'un plus gránd age donne, et vous pouvoir Encore assurer de ma tendre amitié Matternelle sans radotter Monsieur, et aussi de voir et ambrasser vos deux fils aisnés, mes petits Enfants que j'aime tendrement aussi bien que tout vos Enfants.

Elisabeth Charlotte.

100. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 29. de Juin 1719.

Monsieur de solinville[1]) m'a aporté avanthier vostre chere lettre que vous m'aves fait L'honneur de m'escrire du 24. de ce mois, Monsieur. je fust hier a paris voir mon fils /:qui par paranthesse a vne furieusse siatique[4]) sur les Rheins et la hanche:/ La premiere chose que je fits, fust de luy parler des affaires de vos villains et mechant sujets de Longeville[5]), et de luy dire tout ce que vous m'en

[1]) Gemeint wohl M. de Rolinville, der nach dem in diesem Briefwechsel oft genannten Barrois 1718—25 Lothringen beim französischen Hofe vertrat. Sonst käme in Betracht: François-Joseph de Choiseul Marquis de Stainville (der Vater des bekannten Ministers Ludwigs XV.), Hauptmann der Gardes du corps des Herzogs und seit 28. November 1725 lothringischer Vertreter in Paris.

[2]) 24. Mai.

[3]) Die Einwohner von Longeville bei Bar; vgl. Baumont a. a. O., S. 328.

[4]) = sciatique, Ischias.

[5]) Vgl. den vorhergehenden Brief.

mandes, jl me respondit que vous L'en avies plainement jnstruit et que ses ordres estois deja donnes pour prendre ces abominable et jnfidelles qui falloit qu'ils se Cachent, Car on ne Les avoit pas encore trouves, mais qu'il feroit si bien chercher, qu'on Les trouveroit, et que vous auries sur ce chapittre pleine satisfaction. je ne meritte aucun remerciement quand je m'employe pour vous rendre service, Car je ne fait en cela que mon devoir. ma fille, vous et vos Enfants m'estes asses cher, pour m'jnteresser en vray mere a tout ce qui vous reguarde. j'ay trouves mon fils si bien jntentiones pour vous Monsieur, que je n'ay pas eüe besoin de grand discours pour le persuader a vostre avantage, et je puis me flatter que vous aures en tout ce que vous pouves dessirer de Luy plain Contentement sur touttes vos affaires et cela par son propre mouvement et par la tendresse et amitié qu'il a pour sa sœur et pour vous, et par les sentiements que luy et moy avons pour vous deux. cela meritteroit que vous nous revenies voir, Comme vous nous laves fait esperer Monsieur, et que je puisse vous assurer c'est hivert de bouche Comme apressent par Escrit que vous aves en moy vne veritable mere qui vous aime tres tendrement.

Elisabeth Charlotte.

101. *An denselben.*

a St. Clou ce mardy 28. de Nouembre 1719.

je suis bien honteusse de me trouver a Respondre a deux de vos cheres lettre Monsieur tout a la fois, mais La raison en est que ma fille m'avoit mandée de donner son paquet en main propre a mon fils, qui n'est venus icy, que d'hier, et pour ne vous pas accabler de mes lettres, j'ai voulu attandre que je vous puisse Mander La Responce de cette lettré de mon fils, que je puis vous assurer Monsieur que Mon fils a Leu d'un bout a lauttre aussi bien que celle de sa sœur. vostre premiere est du 19 de ce mois et la seconde du 23., je commanceres ma responce par les plus fraiche. La proximité dont nous nous sommes oste Le devoir des Compliments et que je fasse de mon mieux pour mes Enfants, /:dont vous estes du nombre Monsieur despuis que vous aves Espousses ma fille:/ n'est que mon devoir, et vos chers Enfants ne sont jls pas mes petits Enfants? que vous soyes Content de moy et ayes de L'amitie pour moy, est tout ce que je desire et aussi pour ma fille. pour les Compliments laissons Les en autriche, mais moy je vous dires auff gutt pfältzisch ou on est sans Compliment, qu'il ne tiendera jamais a moy que vous n'ayes de mon fils tout ce que vous pouves desirer, et je n'y aures pas peine puisqu'il y est tres

disposses et vous aime en veritable frere. voicy vostre derniere et chere Lettre exactement Respondue; j'en vients a La premiere du 19. mon fils a Leüe vostre lettre avec grande attantion; ensuitte jl ma dit qu'il falloit qu'il vous rendit responce Luy mesme, et qu'il entreroit avec vous d'en de details, vous voyes bien par la qu'il a Envie de vous servir et de bien faire sur ce que vous pouves desirer, je souhaitte de tout mon Cœur que le bon Dieu vous assiste dans vostre Juste causse et que tout tourne selon vos desirs! je suis ravie que vous soyes Content de ce que mon fils a fait pour les deux princes vos Cadets[1]) et que je me sois bien aquittée de ma Comission. on fait tousjours ceux la bien dont le Cœur s'en mesle et il est bien naturel qu'il se mesle de ses petits Enfants sur tout quand jls apartiennent a vne fillē si tendrement aimée, et qui Le meritte par sa bonne Conduitte dont vous m'aves Monsieur vous mesme rendu si bon tesmoignage. je vous prie de ne pas doutter que je n'aye pour vous tout les sentiements que je vous dois et ne vous aime en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

102. *An denselben.*

a Paris ce 11. de Decembre 1719.

jl y a trois Jour Monsieur que j'ay eüe L'honneur et Le plaisir de Recevoir vostre chere Lettre du 6 de ce mois, et mon Dieu Monsieur me feres vous tousjours de grand Compliments quand je ne suivres que mon devoir et mon jnclination, en tachant de vous rendre servi[c]e? qu'ia til de plus naturel au monde que de s'interesser pour ses Enfants? je n'ay jamais douttes Monsieur que vous demandies auttre chose que la justice, mais je suis aussi persuades que vostre proces[2]) est si juste qu'il n'a pas besoin d aide. mon fils croit qu'il est jmpossible que le parlement vous y puisse faire tord, Car jl m'a dit que ces sortes d'affaire ne se pouvoit juger auttrement aux parlement que selon Les Coustumes du Lieu ou les terre sont et en Cas que le parlement eust malin voulloir Contre vous qu'il ne Le peuvent pas tesmoigner en cette occation ou jl leurs est jmpossible de juger auttrement que sur lussage du pais en sont les Terres en question. ainsi Comme vous deves savoir dequoy jl est a juger sur cette affaire, je

[1]) Damals: Franz Stephan (geb. 1708) und Karl (geb. 1712), da Leopold Clemens noch lebte (gest. 4. Juni 1723).

[2]) Es handelt sich hier (wie vielleicht schon im Briefe vorher) um den vom Duc de Châtillon angefochtenen Kauf der Stadt und Grafschaft Ligny; vgl. S. 234, Anm. 4.

vouderois que Lon fit vn proces qui vous obligeast de revenir icy avec ma fille et que je vous pust assurer de bouche Comme apressent par Escrit que j'ay pour vous tout les sentiement d'une tres fidelle mere.

Elisabeth Charlotte.

103. *An denselben.*

a Paris ce vendredy 5 de Janvier 1720.

je suis honteusse et Confusse davoir receue encore vne de vos chere Lettres Monsieur avant que d'avoir respondu a la premiere; mais la raison en Est que je n'ay pas voulu Vous Escrire que je ne seusse que mon fils renvoires Le Courrier. jl le fera demain, ainsi vous aures Encore vne de mes lettres demain par le Courier que mon fils renvaira. celle cy n'est que pour vous rendre mille graces de m'avoir souhaittes la bonne année, que je vous souhaitte de tout mon Cœur avec mille bonheur et Benedictions vne parfaitte santé et tout ce qui peust Contribuer a la grandeur de vostre maison et aux bien de vos cheres Enfants, je m'estimerois bien heureusse si je pouvois estre vn jour asses heureusse de vous Convaincre de mes veritables sentiement et que vous aves et aures tousjours en moy vne veritable et tendre mere.

Elisabeth Charlotte.

104. *An denselben.*

a Paris ce Samdy 6 de Janvier 1720.

je me donnay Lhonneur Monsieur de vous Escrire hier par la poste. aujourdhuy je vous Escris par vn de vos Courier, Car mon fils m'a dit qu'il Le depecheroit ce soir pour ce qui est du retrait de la Comté de ligny [1]). mon fils ma dit que ce qu'il y pourroit faire et qu'il feroit aussi, c'est d'y avoir lœuil en Cas que vous soyes obliges d'avoir vn proces Contre le Duc de chastillon, qu'il ne vous soit point fait d'jnjustie et que la chose soit jugée, Comme Elle l'a doit estre. pour moy je ne puis croire que vous ayes ce proces, parce que Vostre advocat et le mien qui est Monsieur le Roy [2]), ma dit avoir Conseilles au Duc de chastillon de ne point Entreprendre ce proces parce qu'il Le perdroit jnfailliblement. mon fils est persuades qu'il est jmpossible que le parlement puisse ne vous pas rendre justice dans cette affaire. pour ce qui est que j'ay dit que je souhaitterois que ce proces vous

[1]) Vgl. den Brief vom 11. Dezember 1719.

[2]) »gar ein gelehrter, ehrlicher, wackerer man«: Liselotte an Raugräfin Luise, 13. September 1719.

amenast icy, jl faut me Le pardonner [1]): cela ne venant que de Lardant desir que j'ay de vous revoir et ma fille. je ne dires plus rien des cloux [2]) de ma fille puisqu'ils sont gueris, graces a dieu. Elle ma mandée Comme vous desires que je parle a mon fils pour qu'il ait soin de vos jnterest en ce qui reguarde Lintemnité sur le monferat [3]) quand la paix d'Espagne se fera [4]), mon fils m'a Respondu qu'il ne falloit pas songer a ce qui est en jttallie parce que Le Roy d'Espagne Le veust; mais qu'il parlera pour que L'Empereur mette L'intemnité ou sur Le Luxembourg [5]) ou quelque Lieu en flandre, et qu'il y fera de son mieux par tout ce que je vous vients de dire. vous voyes Monsieur que je me suis exactement aquittee de vos Commissions, je souhaitte que tout reussise selon vos desirs, et que vous soyes tousjours bien persuadés de ma sincere et tendre amitié Matternelle.

Elisabeth Charlotte.

105. *An denselben.*

a paris ce samdy 17 de fevrier 1720.

je vous assure Monsieur que je ne me tienderes jamais pour jmportunée quand il sera question de pouvoir vous rendre service et estre bonne a quelque chose, je feres tousjours ce qui peust dependera de moy pour cela. je n'ay point veüe avant hier mon fils: jl avoit trop d'affaire, mais il m'est venus voir hier, et je n'ay pas manquée de Le solicitter fortement. jl assure qu'il fera de son mieux tant aupres de L'Empereur que L'Engleterre et La Hollande [6]), et j'espere qu'il le fera. je ne puis a mon grand regret pour cela, que de Le faire souvent resouvenir de ce qu'il nous promet pour cela. jl n'y a rien de si sur que vostre famille est la mienne puis que vos chers Enfants sont mes

---

[1]) Liselotte hatte übersehen, daß eine etwaige Zitation des Herzogs Leopold vor das Pariser Parlament sicher eine Demütigung bedeutet hätte. Tatsächlich erklärte eine Verfügung des französischen Staatsrats vom 7. Mai 1720 die Inkompetenz des Parlaments und verwies die Sache nach Bar.

[2]) Furunkel.

[3]) Als Entschädigung für die 12 entgangenen Jahre Einkünfte aus Montferrat (vgl. S. 239, Anm. 1) bot 1720 Kaiser Karl VI. dem Herzog ein Herzogtum in Schlesien im Werte von 50000 fl. an, was Leopold als viel zu geringfügig zurückwies.

[4]) Im Dezember 1719 war Alberoni gestürzt worden, und im Januar 1720 fügte sich Philipp V. den Bestimmungen der Quadrupelallianz.

[5]) Da an Toscana nicht mehr zu denken war, spekulierte Leopold damals auf Luxemburg; vgl. Baumont, a. a. O. S. 330 f.

[6]) Gemeint ist die Zustimmung dieser Mächte zur Abtretung von Luxemburg an Leopold.

petits Enfants; cela seul doit vous persuades des vœux et souhaits que je fait pour vostre jnterest et Contentement, mais outtre cela encore j'ay pour Vous La tendresse maternelle et toutte l'Estime que vous pouves desirer de moy Monsieur.

Elisabeth Charlotte.

106. *An denselben.*

a Paris ce Lundy 26. de fevrier 1720.

j'ay eue Lhonneur et le plaisir Monsieur de recevoir avanthier vostre chere Lettre du 19[1]) apres 9 heure du soir a La qu'elle je n'ay pas respondue sur Le champ parce que j'ay voullu parler auparavant a mon fils et prendre sa responce. je luy ay fait Lire vos lettre hier au soir devant; jl ma dit qu'il respondroit a vos memoire par vos gens que vous aves icy; mais que je vous disse en attandant /: qu'il ne peut Comme Regent prendre fait et Causse Contre L'Empereur pour vos interest Monsieur; mais pour marquer vivement qu'il sy jnteresse, et faire souvenir aux Englois et hollandois qui en sont garrand, qu'a cela jl ne manquera pas, et le fera jncessament et souvent :/ et je vous assure Monsieur que je le feres souvent resouvenir de sa promesse. c'est tout ce que je puis faire pour vostre service bien fachée de ne pouvoir rien de mieux pour vous persuader Monsieur que vous aves en moy vne mere tendre et fidelle et qui le sera tant qu'elle vivra.

Elisabeth Charlotte.

107. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 9 d'avril 1720.

je fust hier a paris ou j'ay eüe Lhoneur et le plaisir de recevoir vostre chere lettre Monsieur du 5 de ce mois. je n'ay pas manquee de parler d'abort a mon fils sur ce que vous souhaittes; mon fils ma Respondus /: qu'il n'avoit pas encore dassurances que le Congré pour la paix ne ce tienderoit pas en france, mais qu'en Cas qu'on fit des difficultés pour cela, qu'il feroit tout son possible pour qu'il soit tenus a nansi[2]) et qu'il ne demandoit pas mieux :/ ainsi vous pouves estre bien seur qu'il ne si oppossera pas. j'espere que Monsieur le pressident de mahuet[3]) vous ora Mandes Monsieur Comme Monsieur darmenon-

[1]) Der Inhalt dieses Briefes ist teilweise wiedergegeben und erläutert von Baumont, a. a. O. S. 330 f.

[2]) Vorschlag Leopolds; vgl. im Uebrigen den Brief vom 19. März 1721.

[3]) Vgl. die dritte Anmerkung zu S. 177.

ville[1]) a Enfin mis le Duc de chastillon[2]) a la raison et tout jra j'espere selon vostre Contentement et je mestimeres tousjours tres heureusse Monsieur, si j'y puis Contribuer et vous persuader que vous aves en moy vne fidelle et tendre mere.

Elisabeth Charlotte.

108. *An denselben.*

a Paris ce Lundy 15. d'avril 1720.

j'ay eüe avanthier L'honneur de recevoir Monsieur vostre Lettre du 11 de ce mois, je suis bien obligé a Monsieur Le pressident de mahuet de vous rendre tesmoignage Comme je ne manque pas a mon devoir a parler et solicitter mon fils pour vos affaires de Ligny[3]), Comme vous Le desires, et Comme j'ay encore fait hier. mon fils ma dit Monsieur qu'il ne demandoit pas mieux que de vous estre favorable, mais qu'il falloit pour cela Empecher que le jugement s'en fit car si on Lobligoit a juger, qu'il seroit Contraint Comme tuteur du roy de ne juger pas selon ses desir pour vous, mais qui vous le Laissies faire sans presser Le jugement qu'il feroit en sorte que cette affaire pust finir sans jugement, ainsi sans Commettre Le Roy n'y vous, qu'il ne pouroit pas bien mexpliquer L'affaire parceque j'estois prevenüe sur Les manieres des souverains dans L'Empire, mais qu'en france cela estoit fort different. sur quoy j'ay repondue que vous Conties sur les Concordats faits avec les Rois de france et le feu Roy mesme; sur quoy mon fils a respondus qu'il ne demandoit pas mieux que de pouvoir vous rendre service, et qu'il Le feroit Comprendre au pressident de mahuet a qui jl en parleroit aujourdhuy. voila Monsieur tout ce que je vous puis dire. je suis tres fachée si cette mauditte affaire Empeche que j'aye le plaisir de vous recevoir icy et ma fille et de pouvoir vous assurer moy mesme que vous aves en moy Monsieur vne tendre et fidelle mere.

Elisabeth Charlotte.

ce mercredy 17 davril [1720].

je vous ay Escrit Lundy croyant que vostre Courier partiroit hier matin; mais jl ne partira que ce soir Monsieur, cela rend ma lettre plus vielle de deux Jours. —

[1]) Joseph-Jean-Baptiste Fleuriau d'Armenonville, Staatssekretär der Marine und der Kolonien Oktober 1718 bis 8. April 1722 (Siegelbewahrer 28. Februar 1722 bis 15. August 1727; sein Sohn Charles-J.-B. Fleuriau Comte de Morville, Minister des Aeußern 1723 bis zum 19. August 1727).

[2]) Vgl. die zweite Anmerkung zu S. 242.

[3]) Vgl. die Briefe vom 11. Dezember 1719 und 6. Januar 1720.

109. *An denselben.*

a St. Clou ce mardy 21 de may 1720.

mon jntention estait deja Monsieur de Respondre a vostre aimable Dimanche dernier, mais Comme c'estoit le St. Jour de la pentecoste[1]) et que j'avois fait mes devotion Le matin et Lapres disné, jl falloit bien aller a vespre a Complis et le salut; apres quoy mon fils vint icy. j'allay promener avec Luy et Le soir. jl ne me resta qu'un moment pour Escrire a ma fille, j'estois d'une Lassitude si horible que je m'endormis sur sa Lettre et jl me fust jmpossible descrire davantage. Enverité Monsieur vous ne devies pas me remercier quand je n'employ pour vous rendre quelque petit service; Car outtre que je ne fait que mon devoir questce que peust m'estre plus cher que ma fille, vous et vos chers Enfants, qui sont mes petits Enfants? je vous puis respondre que mon fils est aussi bon frere et beau frere que je suis bonne mere et je suis sure qu'il est plus aisse que vous quand jl peut vous faire quelque plaisir; mais pressentement que tout obstacle est aplanie. n'y a til point d'Esperance de vous voir en ces pais cy? La petitte verolle et les rougeole ont, graces a Dieu, cesser, vous n'ores plus rien a craindre pour le prince vostre fils. quoy qu'il en puisse ariver vous me trouveres tousjours vne tres tendre et fidelle mere.

Elisabeth Charlotte.

110. *An denselben.*

a St. Clou ce vendredy 24. de may 1720.

j'ai reçeue a ce matin par Le fort[2]) Monsieur vostre chere Lettre du 21 de ce mois, et cette apresmidy est venus monsieur le pressident de mahuet[3]) qui m'a laisses vn memoire que je donneres mercredy prochain[4]) a mon fils et vous pouves Conter que je feres tout de mon mieux sur tout ce qui vous reguarde Comme c'est aussi bien mon devoir que mon jnclination. vous n'aves jamais a craindre de m'importuner par ces raisons; je say les jntention de mon fils qui a vne veritable et sincere amitié pour vous et pour sa sœur, et vouderoit vous rendre service de tout son Cœur, ainsi vous pouves Contes qu'il fera tout de son mieux dans cette affaire de vostre jndemnité sur le monferat[5]); car vous saves que ce n'est pas daujourdhuy qu'on parle

---

[1]) 19. Mai. Complies = Schluß des Gottesdienstes.

[2]) Kurier; vgl. den Brief vom 1. Sept. 1718.

[3]) Vgl. die dritte Anmerkung zu S. 177.

[4]) 29. Mai.

[5]) Vgl. die Briefe vom 6. Januar und 17. Februar.

de cette affaire. j'ires tout expres mercredy a paris pour porter vostre memoire a mon fils que le pressident de mahuet ma aportes qui vous est attaches d'un grand zelle. jl n'est pas plus question de laffaire de lignie[1]; cela est graces a Dieu finis. ma fille me mande que vous croyes avoir mandes la nouvelle de sicille[2]) Le premier, mais jl y a bien 10 Jours qu'elle est publique icy, ainsi c'est vne despence bien jnutille qu'en vous a fait faire. je ne say pas mesme si mon fils ne la pas seüe devant, mais je ne doutte pas qu'il ne vous soit pas obliges de vostre bonne jntention et volontés. Le pressident mahuet fera son possible pour parler demain a mon fils, mais en Cas que Les affaires de mon fils ne le permette pas, je vous promets de Luy faire obtenir une audiance. Enfin monsieur en vn mot Comme en mille, en tout ce qui despendra de moy pour vons rendre des services uttilles, je my Employeres de tout mon Cœur, et je mestimerois tres heureusse si je puis par la Vous persuader que vous aves en moy vne mere tres fidelle.

Elisabeth Charlotte.

111. *An denselben.*

a St. Clou ce Dimanche 1. de Decembre 1720.

Monsieur, vendredy dernier[3]) Monsieur le pressident de mahuet m'a aporté vostre chere lettre du 22. de Nouembre. jl me fust jmpossible dy respondre sur le champs, Car mon fils me vint voir ce Jour La et Comme j'ay estés tres Long temps sans Le voir a Causse de mon Rhume[4]), j'avois beaucoup a Luy parler de choses de La famille; Car pour affaire d'estat et de la regence, je ne m'en mesle pas, Comme vous saves, mais pour vous, vous n'esties point dans ce Cas. aussi Monsieur fait-jl fort resouvenir de ce que Mon fils vous a promis sur ce qui reguarde L'affaire de Ligny[1])? jl m'a dit qu'il despecheroit bien tost Le pressident de mahuet et que dais samdy qui estoit hier, jl travailleroit avec Monsieur d armenonville[5]) pour achever cette affaire, et que vous auries Contentement. je l'ay dabort dit a Monsieur Le pressident de mahuet, qui vous laura Escrit Comme je Lespere, Mon-

[1]) Vgl. die Briefe vom 11. Dezember 1719, 6. Januar und 15. April 1720.

[2]) Vittorio Amedeo II. von Savoyen tauschte im Mai 1720 Sardinien gegen das ihm 1713 abgetretene Sizilien ein.

[3]) 29. November.

[4]) »ich huste, daß ich bärsten mögte«: Liselotte an Raugräfin Luise 21. November 1720.

[5]) Vgl. die erste Anmerkung zu S. 246.

sieur. j'ay esté fort aisse de le revoir, Car c'est vn tres honnet homme et qui vous est bien veritablement attaches, sans aucun jnterest c'est ce qui fait que je L'Estime jnfiniement; je vouderois Monsieur que vous eussies beaucoup de gens de ce Caractere. je souhaitte fort que vous ayes tousjours vn peu damitié pour moy; vous me veres tousjours pour vous et vos chers enfants vne mere fidelle et tendre.

Elisabeth Charlotte.

112. *An denselben.*

a paris ce Dimanche 2. de fevrier 1721.

hier au soir j'ay eüe L'honneur et Le plaisir Monsieur de recevoir vostre chere lettre du 29. de Janvier. je vous suis tres obligée de voulloir vous rejouir du retablissement de ma santé[1]). mais quoy qu'il y ait 12 Jour que je n'ay plus la fievre Continue avec Les redoublements joint a vne cruelle toux, je ne laisse pas destre encore dans vn tres grand abbattement que je puis a peine tenir ma plume. a mon age on ne revient point aissement de telle secousse et on est longtemps a sen remettre. je suis encore tres desgouttée et j'ay souvent de tres mauvaisses nuit par des sueurs et grampes[2]). mais voila asses parler de ma maladie. j'ay veüe tousjours mon fils si disposses a Vous plaire Monsieur et a vous marquer L'envie qu'il a de vous Contenter que je ne doutte pas qu'il ne fasse encore cette fois ce qui despendera de Luy. je ne manqueres pas de L'en faire souvenir, et tant je vivres, je tacheres de vous persuader Monsieur que tant que vous aimeres ma fille et aures de la Consideration pour Elle, vous vous trouveres en moy vne tendre mere.

Elisabeth Charlotte.

113. *An denselben.*

a Paris ce mercredy 19 de mars 1721.

j'ay eüe Lhonneur et le plaisir de recevoir hier Monsieur vostre chere lettre du 15 de ce mois. jamais vous ne sauries m'estre jmportun et je seres tousjours fort aise quand je poures vous estre bonne a quelque chose et vous rendre quelque service, et je my Employeres tousjours de tout mon Cœur. je n'ay pas manques de parler dais hier a mon fils dais que je luy veüe, et presses de mon mieux pour ce que vous souhaittes. a (a) quoy jl ma repondus /: qu'il ne desmanderoit pas mieux que de vous Contenter; mais que pour cette fois que cela

[1]) Vgl. den vorhergehenden Brief.

[2]) crampe, Krampf.

ne despand pas de Luy auttant que vous Le croyes, parce qu'il ne peut rien enciter sans Le Contentement du Roy d'Espagne [1]) qu'il ne peust avoir qu'au Congré [2]), et qu'il peut vous donner dauttre Responce parce qu'il a falu donner la mesme au Roy de portugal [3]) sur le mesme sujet. mais mon fils dit qu'il tachera de Vous rendre service auttant qu'il pourra, au Congré:/ je suis bien fachée de navoir point de mellieures responce a Vous faire Monsieur n'y de plus agreable, Car je desirerois vostre Contentement, et pouvoir vous persuader de ma tendresse Matternelle, Monsieur.

Elisabeth Charlotte.

114. *An denselben.*

a St. Clou ce 30. daoust 1721.

jl y a trois Jours Monsieur que j'ay eüe L'honneur et Le plaisir de recevoir par vn de vos Courier vostre Lettre du 25. de ce mois. mon fils estoit justement icy, ainsi je ne retarderes pas vostre Courier. je n'ay pas manquée de Luy [4]) donner le paquet de ma fille, ou estoit vostre lettre pour Luy. jl m'a dit qu'il vous feroit responce; mais Comme jl est si accablés d'affaire que je doutte qu'il puise executter son desein, je vous dires tousjours en attandant Monsieur ce qu'il m'a dit qui est . . . .

. . . .

que si Le Congré ce tient a Cambray [2]) Comme mon fils ne doutte pas, vous seres admis et receu dans la quadruple alliance Monsieur Come mon fils vous a promis, mais s'il n'y a point de Congré /:ce que mon fils espere qui ne sera pas:/ mais si cela arrive, ce sera par la fautte de L'Empereur au quel cas jl n'y auroit point de quadruple alliance. pour ce qui est des actions de vos Enfants et Leurs billiet [5]), mon fils ce charge de Les faire valloir au mieux que faire se poura.

je ne respondres rien a vos grand Compliments Monsieur, jl devroit estre retranches entre nous, nous nous sommes trop proches et estant devenus mon fils par le mariage de ma fille, vous deves estre

---

[1]) Mit Spanien kam gerade damals ein Bündnis zu Stande.

[2]) Der längst geplante Kongreß (vgl. den Brief vom 9. April 1720) trat 1721 in Cambrai zusammen, brachte aber bis 1724 nichts Wesentliches zu Stande.

[3]) Johan V. (1706—50).

[4]) Dem Regenten.

[5]) Aktien und Bankbillette aus dem zusammengebrochenen Mississippi-Unternehmen John Laws.

persuades que je feres tousjours en veritable mere, tout ce qui sera en mon pouvoir pour vous Monsieur et mes petits Enfants, pour vous rendre service, me flattant tousjours que vous aimeres leurs mere qui vous aime si tendrement, et par laquelle je suis la vostre.

Elisabeth Charlotte.

115. *An denselben.*

a Paris ce vendredy 12. de Decembre 1721.

jl y a quelque Jours Monsieur que j'ay receue par vn de vos Courier vostre chere lettre du 7 de ce mois, mais vous la Comances par quelque chose de bien offençant, en me disant, /: que vous oses m'importuner :/ pour me donner part de ce que L'Empereur a fait pour vous [1]). Croyez vous donc tout de bon, pouvoir m'importuner en me donnant part de ce qui vous arive d'avantageux? eh mon Dieu, aves vous donc oublies que ma chere fille est vostre famme et que vos Enfants sont mes petits enfant qui doit donc si jnteresser plus que moy? aussi je vous assure que j'aprends avec plaisir que vous soyes vne fois indamnises par L'Empereur pour le Duché du monferat par vne Duché en Silesie. pour Lordre de la Toison [2]) je croi qu'elle siera fort bien au prince vostre fils; Car tout Les ordre parent extremement, je souhaitte que vous en ayes toutte sorte de Contentement et vous prie de croire que je vous aime auttant Monsieur que vous le pouves desirer d'une mere qui aime tres tendrement sa fille.

Elisabeth Charlotte.

116. *An denselben.*

a Paris ce vendredy 13. de mars 1722.

mardy dernier Monsieur le prince de Lixheim [3]) ma rendu vostre chere lettre du 4. de ce mois. ma fille vous ora dit Monsieur Comme

[1]) Die Einkünfte des Herzogtums Teschen, das Leopold vom Kaiser als Entschädigung für Montferrat erhielt und annahm, betrugen zwar nur 31 126 fl. (vgl. hierzu die dritte Anmerkung zu S. 244; aber mehr wogen die Aussichten auf Erlangung des Kaisertrons, da der am 25. April 1721 für volljährig erklärte Prinz Leopold Clemens (gest. 4. Juni 1723) zum Gemahl der habsburgischen Prinzessin Maria Theresia ausersehen war. Von der Pragmatischen Sanktion hatte Leopold durch seinen Gesandten Lefebvre bereits Ende 1720 Kunde erhalten.

[2]) Orden vom Goldenen Vließ.

[3]) Jacques-Henri von Lothringen (der »chevalier de Lorraine«; 1698—1734), der zweite Sohn des Grafen Charles de Marsan, heiratete am 19. August 1721 Anne-Marguerite de Craon und bekam für dies Entgegenkommen (Herzog Leopold durfte als ihr Vater gelten) das Fürstentum Lixheim (Lixin).

jl ma estés jmpossible d'y faire responce ce Jour La, nous sommes dans Les grandes festes de L'arivée de L'infante(s)[1]. je ne meritte point de remerciements quand je vous rends services; Car je ne faits que mon devoir et pour qui sinteresseroit-on si ce n'est pour ses Enfants et petits Enfants? c'est vn devoir jndispensable. mais si vous croyes me devoir quelque recognoissance, vous vous y prenes deja a merveille en faissant auttant damitié que vous faittes a ma fille qui en est bien charmée, je seres fort aisse de trouver des occasion de rendre quelque bon office a Monsieur le prince de Lixheim, et en tout ce qui despendera de moy, je tacheray de vous assurer que vous aves en moy vne mere qui vous aimera tousjours en veritable fils auttant que vous aimeres ma fille.

Elisabeth Charlotte.

117. *An denselben.*

A Paris ce vendredy 20. de mars 1722.

jl faudroit que je fusse bien difficille Monsieur si je ne trouvois pas bon qu'vn de vos officier de vostre Estat me donne des marques de Vostre souvenir qui m'est tousjour fort cher, j'ay fort ouy venter L'esprit de Monsieur le Begue[2]. pour moy /: je Le croi plus Louable que sa beauté :/ cela soit dit sans L'offencer. je ne doutte pas qu'il ne reussise, Car vous saves Monsieur ce que je vous ay mandes dernierement de la part de mon fils, vous aves tousjours dans vos mains de pouvoir me donner des marques certaine de vostre amitié, dans la personne de ma fille et de ses chers Enfants, ce qui me marquera tousjours que vous estés veritablement mon fils et que je vous dois aimer Comme l'est Le devoir d'une veritable mere a quoy je ne manqueres pas.

Elisabeth Charlotte.

118. *An denselben.*

a St. Clou ce Dimanche 23. d'aoust 1722.

hier soir en Revenant de madrit[3]) on me donnas Le paquet de ma fille ou j'y trouvay vostre chere Lettre Monsieur du 18. de ce

[1]) Die spanische Infantin Maria Anna Victoria wurde zwar am 2. März dem 12jährigen Ludwig XV. »angetraut«, aber im März 1725 heimgeschickt.

[2]) Joseph Le Bègue, Vertreter Lothringens für den Kongreß zu Cambrai (vgl. Anm. 2 zum Briefe vom 19. März 1721) seit 10. März 1722.

[3]) Schloß im Bois de Boulogne (nicht mehr vorhanden), wo Liselottens vormaliges Hoffräulein de Chausseraye ein Landhaus bewohnte.

mois. je vous suis tres obligée de la part que vous prenes a ma Joye du mariage de ma petitte fille Madame de Beaujolois avec Linfant d'Espagne don Carlos[1]). a Dieu ne plaise que je vous fasse Ljnjustice de doutter que vous ne vous jnteressies a ce qui nous reguarde, surtout mon fils qui a tousjours taches de vous plaire en tout ce qui a despendu de Luy, ainsi je ne puis n'y ne doit pas doutter, que vous ne vous jnteressies a ce qui nous reguarde, ot nous vous rendons bien la pareille. je me fait vn grand plaisir de vous voir a Rheims[2]) et d'y ambrasser ma fille et mes chers petits Enfants, je souhaitte de tout mon Cœur que vous y arivies dans vne santé parfaitte avec vostre chere famille et je vouderois estre asses heureusse de vous bien persuader que je Les aime et vous aussi Monsieur en veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

119. *An denselben.*

a St. Clou ce jeudy 3 de Septembre 1722.

hier vn demie quart heure avant que de monter en Carosse, Monsieur Royer[3]) m'aporta Le paquet de ma fille, Monsieur avec Vostre Lettre du 30. d'aoust a La qu'elle je suis tres ambarassée de Respondre apres m'avoir fait advertir par ma fille /: que si je Continuois a Luy escrire des choses qui vous desplaissent, ou d'en parler a Royer que vous rompies vostre voyage de Rheims[4] :/ vous me donnes beau dans vostre lettre a dire bien des verités, mais il faut Les rengaigner afin de ne pouvoir pas avoir a se resprocher que j'ay Contribues de volontés a Rompre Vostre voyage. je puis me taire; mais on ne m'en fait jamais croire, si ma fille vous a accoustumée a croire aveuglement tout ce que vous Luy dittes, vous me permettres au moins, et trouveres bon que je distingue ce qui vient de vous, ou d'autruy, :/ ce mot m'est Eschapé, je n'en fait point dexcusse, j'en feray si Le

---

[1]) Die am 18. Dezember 1714 geborene sechste Tochter des Regenten, Philippe-Elisabeth, wurde im August 1722 dem am 16. Januar 1716 (!) geborenen Infanten Carlos verlobt, nach Spanien gesandt, aber im März 1725 wieder heimgeschickt.

[2]) Gelegentlich der Krönung Ludwigs XV. am 25. Oktober.

[3]) Jacques-Joseph Royer, seigneur de Hoéville et de la Tour de Fléville, Edelmann am Hofe Leopolds.

[4]) Vielmehr lagen die Dinge so, daß Leopold die geplante Reise nach Rheims dementieren ließ, um dem Wiener Hofe keinen Grund zur Beschwerde zu liefern; vgl. Baumont, a. a. O. S. 344. Anderseits war das herzogliche Paar über die dilatorische Behandlung seiner Anliegen durch den Regenten und Dubois wenig erbaut.

temps m'apprend que je m'abusse:/ ce passage est de Corneille, je vois trop souvent des Comedies pour n'en rien retenir, n'y les appliquer ou jl est besoin. vous me reproches de ne me mesler de rien, mais Monsieur, j'ay trop d'experience, pour ne pas savoir que de se mesler de ce qu'on ne Cognoit pas, renverse toutte chose et la bonne volonté ne donne point des siences jnfusses, j'ay fait ce que vous aves desires: j'ay solicittes vostre payement[1]), que vous desires avec tant d'ardeur, de mon mieux — que puis je faire d'aillieur? mon fils aime veritablement sa sœur et seroit ravie de la voir et plust a Dieu qu'elle fust auttant aimée de ce qu'elle Le devroit estre, qu'elle L'est de sa mere et de son frere, mon fils m'a assures qu'il fera donner de l'argent a Royer mais en divers payement, jl ne sauroit faire Limpossible. si vous venes, nous seront agreablement surpris; mais si vous ne venes pas, je demeureres dans Lanciene opinion que j'ay tousjours eüe que vous n'en aves jamais eüe d'Envie et cela me Confirmera tout ce que paris dit de vostre Cour. je n'en dires pas davantage et vous assures seullement que mon amitié pour vous sera tousjours fondée Monsieur sur celle que vous aures pour ma fille et ses Enfants; Car c'est ce qui me fait estre vostre mere.

Elisabeth Charlotte.

120. *An denselben*[2]).

a Rheims ce mercredy 21. d'octobre 1722.

jl n'estoit pas necessaire Monsieur de me rescrire, parce que je suis dans vn si misserable estat que jaures grand peine a vous faire responce. jamais vostre chere lettre ne me peust jmportuner, si je n'estois aussi faible, desgoutée et enruhmée que je suis, qui me rend jncapable de touttes choses raisonable, et jl faut qu'a chaque Ligne je fasse des fautte. vos Enfants me sont trop chers pour pouvoir Jamais mestre a charge, daillieur je suis tres Contente de leurs esducation, et les trouve fort bien Elevés, et on m'en peust croire, Car je suis asses difficille sur ce qui m'apartient. je vous rends mille graces de vos bons souhaits pour ma santé Monsieur, en quel estat qu'elle puisse estre jusques a ma fin, vous pouves Conter que vous aures en moy vne fidelle Mere, Monsieur.

Elisabeth Charlotte.

[1]) Vgl. die fünfte Anmerkung zu S. 250.

[2]) Bereits gedruckt: meine Auswahl II, S. 326. Liselotte war mit ihrer Tochter, die schon am 16. Oktober eintraf, zur Krönung Ludwigs in Reims (25. Oktober) zusammengekommen; Leopold erschien zwar auch, aber nur incognito auf kurze Zeit und wartete in Commercy die Heimkehr der Seinen ab.

121. *An denselben.*

a Villercotteres ce Vendredy 30 d'octobre 1722.

Monsieur, en arivant tantost icy j'y ay trouvés Le Fort[1]) avec vne lettre de ma fille, je ne puis me resoudre de Le renvoyer sans vous remercier encore vne fois du plaisir que vous m'aves fait de menvoyer ma chere fille et ces beaux Enfants. je n'ay pas encore beaucoup de force; c'est pourquoy trouves bon que je fasse seullement mille vœux pour Le retablissement de vostre parfaitte santé[2]) Monsieur, et vous prier de croire que vous me trouveres tousjours pour vous vn[e] veritable mere.

Elisabeth Charlotte.

[1]) Vgl. die zweite Anmerkung zu S. 247.

[2]) Leopold litt an einer Fistel, die Ende des Jahres von dem französischen Chirurgen François Gigot de La Peyronie (1678—1747) operiert werden mußte.

Geschichtliche Entwickelung der Eigentums- und Nutzungsrechte am Seillefluss innerhalb der Stadt Metz.

Von **Dr. Müsebeck,** Berlin.

I.

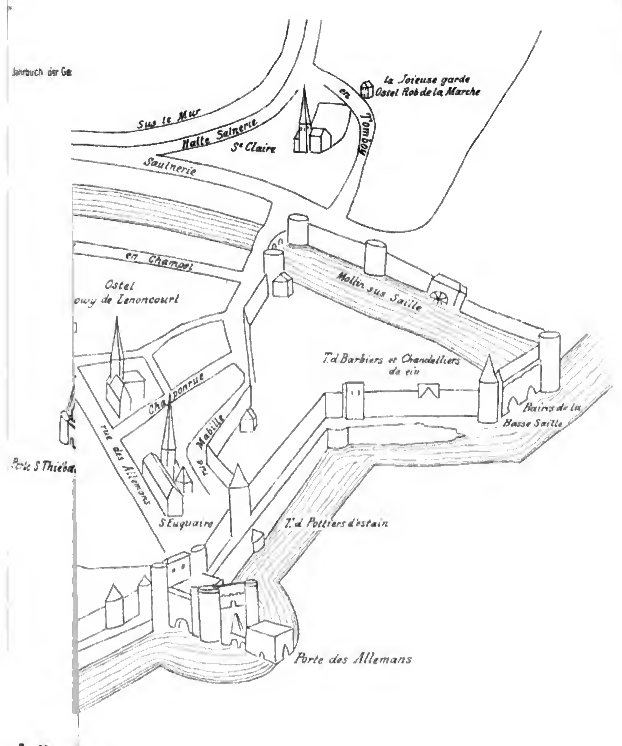
Eigentums- und Nutzungsrechte an der Seille bis zur französischen Revolution.

Mosel und Seille waren in merovingischer und karolingischer Zeit als öffentliche Flüsse königliches Eigentum; sie gehörten zu der Kategorie der öffentlichen Flüsse, weil sie schiffbar waren. Die Seille bildete in dieser Zeit eine wichtige Handelsstraße, das an ihrem Oberlauf gewonnene Salz einen wichtigen Handelsartikel. Bis in das 13. Jahrhundert hinein suchten geistliche und weltliche Großgrundherrschaften Salzrechte und Salzpfannen bei Marsal und Vic zu erwerben. Das dort gewonnene Salz wurde auf Schiffen nach Metz gebracht. Holzflöße belebten den Lauf der Seille. Nomény war schon 821 eine Villa, ein großer Besitzkomplex des Metzer Bistums; in Marly besaß die Abtei St. Airy-Verdun ein Gut, Magny war alter Besitz der Metzer Abteien St. Peter und St. Clemens. Für den großen Güterkomplex, den St. Arnulf vor Metz in Cheminot, Bouxières-sous-Froidmont und Vachières zusammenzubringen gewußt hatte, war die Seille neben der alten Römerstraße Toul-Metz ein bequemer Verkehrsweg; die Produkte der großen Villa konnten auf ihr leicht nach dem Wirtschaftshofe der Abtei selbst und dem Mittelpunkte des wirtschaftlichen Lebens dieser Gaue, nach Metz gebracht werden [1]. Gleich den Wasserstraßen waren die auf ihnen erhobenen Zölle königlich.

Am Ende der karolingischen Zeit oder im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts, zur Zeit des Episkopates Adalbero's I, wurden dem Metzer Bistum die Grafschaftsrechte durch ein königliches Privileg übertragen. Die Urkunde ist nicht erhalten. Ohne weiteres in solche Verleihungen eingeschlossen waren nicht die grossen Heerstraßen und

Vorbemerkung. Der Aufsatz bildete ursprünglich ein »Gutachten in dem Prozeß der Gerber Aubertin und Germain gegen die Stadt Metz wegen Entschädigung für die durch die Zuschüttung der inneren Seille entstandene Erwerbsunmöglichkeit«, um welches das Metzer Landgericht 1905 das Archiv ersucht hatte und das dem Verfasser zur Bearbeitung übertragen wurde.

[1]) E. Müsebeck, Die Benediktinerabtei St. Arnulf vor Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters, Jahrbuch, Bd. XIII, 1901, namentlich S. 205.



Zu Müseb

der Eigentu

fluss inner

die schiffbaren Gewässer, sowie die auf ihnen erhobenen Zölle [1]). Wann sie dem Metzer Bistum verliehen sind, läßt sich nicht feststellen. Nur möglich, nicht unbedingt sicher ist es, daß die Verleihung zu gleicher Zeit mit der Grafschaft erfolgte. 944 oder 945 gehörte das Marktrecht bestimmt dem Bischof, und damit waren auch wohl bereits Straßen und Straßenzölle, sowie die schiffbaren Gewässer Eigentum dieses geistlichen Territorialherrn geworden [2]).

Sie fielen also später auf keinen Fall mehr unter die generelle constitutio de regalibus Friedrichs I. aus dem Jahre 1158: regalia sunt . . . viae publicae, flumina navigabilia et ex quibus fiant navigabilia, portus, ripatica.

Soweit die Seille durch den comitatus Mettensis floß, war sie bereits im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts Eigentum des Bischofs; selbst wo sie an Metz vorbeifloß, eigneten der Stadt keine Rechte zu. Auch hier stand es in der Hand des Stadtherrn, alle damit zusammenhängenden Nutzungen weiter zu verleihen, soweit besondere rechtliche Akte erforderlich waren.

Wann solche Gerechtsame von dem Metzer Bischof als Stadt- und Territorialherrn zuerst weiter verliehen sind, läßt sich nicht feststellen. 1049 wird auf dem oben erwähnten Güterkomplex Bouxières-Cheminot eine Mühle an der Seille als im Besitze der Abtei St. Arnulf befindlich erwähnt. Sie besaß also damals hier die Mühlengerechtigkeit. Um dieselbe Zeit eignete ihr auch bereits das Recht zu, auf dem bei der Abtei selbst gelegenen Domanialhof eine Mühle zu halten, molendinum prope arenas, sie aufzubauen — es war offenbar eine Schiffsmühle — »in quamcumque voluerint transponere ripam fluminis Salliae intra ius ipsius monasterii«. 1133 machte ihr die Nachbarabtei St. Clemens dieses Recht streitig, weil es ein »impedimentum suae piscariae et suis retibus« sei. St. Arnulf behauptete, es gehöre ihm, »praesertim quia terra utrisque adiacens ripis sue ditionis esset«. Es kam zu einem Verfahren vor dem bischöflichen Gerichtshof; in Anwesenheit vieler vornehmer Kleriker und Laien stellte Bischof Stephan 1134 Januar 28 eine Urkunde aus; es heißt in ihr, daß auf dem Gerichtstage die Beisitzer und die ältesten Leute der Stadt ausgesagt hätten, daß der Abtei St. Arnulf seit mehr als 100 Jahren das Recht zustehe, »ut predictos molendinos in spacio riparum sue dicionis

[1]) R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 2. Auflage, Leipzig 1894, S. 385 f., für die folgenden Jahrhunderte S. 519.

[2]) E. Müsebeck, Zoll und Markt in Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters, Jahrbuch XV, 1903, S. 3.

transponeret et ipsum flumen, si ita res exposcerit, de consueto curru eiceret«. Daraufhin bestätigte der Bischof das ihr von seinen Vorgängern verliehene Recht. Beiden Abteien waren von dem Eigentümer des Flusses Nutzungen zugestanden, St. Arnulf sogar die Befugnis, innerhalb seines Gutsbezirkes den Flußlauf zu verändern. Das Recht, den Umfang der Nutzungen gegen einander festzusetzen, gebührte dem Bischof als dem Stadt- und Territorialherrn, der mit seinen Beamten und Gerichtsbehörden die oberste Polizeigewalt, hier die Strompolizei, ausübte. Genau dasselbe Verhältnis wiederholte sich bei den Mühlen zu Magny, die seit etwa 1200 halb der Abtei St. Clemens und halb dem Kloster Salival und zu Marly, die seit 1177 den Metzer Leprosen von St. Ladre gehörte [1]).

So blieb es bis in das 13. Jahrhundert hinein. Drei Urkunden aus den Jahren 1235 und 1236 verändern dann das Rechtsbild, soweit es die Seille im Banne von Metz betrifft, vollkommen. 1235 December 25 verkaufen Abt und Konvent von St. Arnulf der Stadtgemeinde Metz »les ressaige de nous moulins, que nous aviens sor Saille daier St. Pierre-aux Erennes et li awe qui appent à ceulz molin, quant que nous y aviens a tousjours maix«. Wenige Tage darauf, 1236 Januar 6, schenken Ysambairs, Schöffenmeister von Metz, die Dreizehn und die ganze Stadtgemeinde dem städtischen Hospital St. Nicolaus »la moitiet de nous II molins que cient sus Seille, entre la fermeteit dou Nuefbourch et d' oultre Seille« und dazu »la moitiet de l' awe de Saille dez lou leu dez viez moulin S. Arnoulz jusques ou moulin S. Polz«; die andere Hälfte erhält durch eine gleichlautende Urkunde an demselben Tage die Leproserie St. Ladre. Und 1236 Januar 22 erwerben das Hospital St. Nicolaus und die Leproserie St. Ladre von Villain-Bellegreie und seinen Erben, von den Erben des Andreu Bellegree, von der Frau des Simon Bellegreie und den Erben des Jaicomin Bellegreie »l'awe de Saille . . . des Pierreweit jusques au moulins S. Polz«. Dieses Wasser hat Philippins Bellareis zu Lehen genommen von signour Poinson Benoy an Stelle des Hospitals; wenn Fellipin stirbt, sollten die von St. Ladre und St. Nicolaus dem Signour Poinson, von dem das Wasser als Lehen abhängt, für einen Ersatzmann sorgen [2]).

[1]) E. Müsebeck, St. Arnulf, a. a. O. S. 233; J. P. Kirch, Die Leproserien Lothringens, insbesondere Die Metzer Leproserie St. Ladre, Jahrbuch XVI, 1904, Urkundenanhang No. 4; die ungedruckte Urkunde für die Mühle zu Magny im M. Bz. Arch. H 576[2].

[2]) Die drei Urkunden sind von den Benediktinern gedruckt in ihrer »Histoire de Metz«, III, Preuves, S. 189—190.

Um die durch diese Urkunden bewirkten Aenderungen richtig einzuwerten, ist es nötig, einen Blick auf die topographische Entwickelung der Ostseite von Metz zu werfen [1]).

Die römische und die frühmittelalterliche Mauer von Metz waren ihrer Lage nach identisch. Sie lief im Osten von dem Stadtspeicher zur Saulnerie, folgte der jetzigen Mauerstraße, ging zwischen Ziegenstraße und Ludwigsplatz hindurch zu dem heutigen Martinsplatz. Vor der Mauer, also in dem Suburbium, lag der große Marktplatz des alten Metz, Champ-à-Seille, etwa an der Stelle der heutigen Coislinkaserne; an ihn schloß sich place en change, der Wechslerplatz, an der Stelle des heutigen Ludwigsplatzes und der Wechslerstraße an; dann folgte im Straßenzuge en saulnerie, die heutige Gerber-, Nagler- und Paradiesstraße; ein Stadtteil, der im 13. Jahrhundert fast ganz von Handwerkern bewohnt war. Für die weitere Untersuchung sei hier gleich noch hinzugefügt, daß der Saulnerie auf dem linken Ufer des jetzt zugeschütteten Flusses am rechten Ufer »en champel« — die jetzige Champéstraße — entsprach. Auf jenen beiden Plätzen konzentrierte sich im Mittelalter, wenigstens in seiner ersten Hälfte, das geschäftliche Leben der Stadt. Im 13. Jahrhundert lagen von den Gewerbe- und Kaufhallen an diesen Plätzen und im Gebiete der Seille: halle des bollangiers, halle des coteliers, halle des marchans, halle des drapiers, also der Bäcker, Messerschmiede, Kaufleute und Tuchhändler. Aeußerst interessant ist die Verlegung der halle des parmentiers, der Gewandschneider. Im Anfange des 13. Jahrhunderts befand sie sich noch en Vezignoeuf, also im Gebiet des Seilleflusses; 1267 war sie bereits nach en chambres, also auf den Kammerplatz verlegt, der ganz zum Gebiet der Mosel gehört. Auf jenen Plätzen stand auch die große Stadtwage. Beide gingen direkt bis an die innere Seille hinab, die offenbar bequemere Anlage- und Ausladeplätze für die Schiffe gewährte als die Mosel. Diese innere Seille war der ursprüngliche Lauf des Flusses; er wird im 13. Jahrhundert dadurch genauer bestimmt, daß die Urkunden den Stadtteil oultre Seille, der Hauptsache nach die heutige Mazellenstraße, als rechts von der Seille liegend anführen; damit ist es ausgeschlossen, daß der äußere Arm des Flusses gemeint sei. Um die gleiche Zeit, im ersten Drittel des 13. Jahr-

[1]) G. Wolfram, Die räumliche Ausdehnung von Metz zu römischer und frühmittelalterlicher Zeit, Jahrbuch IX, 1897, S. 124 ff.; dazu die Skizze am Schluß nach der dem Journal d'Aubrion beigegebenen Karte; sie giebt etwa das Stadtbild um 1500.

hunderts, wurden die beiden Vorstädte zu beiden Seiten der Seille in die Stadt einbezogen, der alte Festungsgürtel links des Flusses niedergerissen, eine neue östliche Mauer aufgeführt. Ob der jetzige äußere Arm des Flusses damals erst hergestellt wurde, oder ob er bereits früher vorhanden war und vielleicht nur durch eine Verlegung des Bettes des Cheneaubaches zu einem ringsum schließenden Festungsgraben umgewandelt zu werden brauchte, ist unsicher. Gewiß ist: Der innere Arm bildete noch weiterhin den eigentlichen Fluß; die Urkunden, die von der Seille reden, meinen fast durchweg ihn; er diente noch im 13. und 14. Jahrhundert der Schiffahrt [1]. Aber: um alles Wasser in gefahrdrohenden Zeiten in den äußeren als Wallgraben dienenden Arm ableiten zu können, wurden am Anfange und Ende des inneren Armes der eigentlichen Seille 2 Schleusen gebaut: Die Schleuse am Mazellentor war die fermeteit dou Nuefbourch et d'oultre Seille, später Baire de la Haute-Seille, die vor dem Barbarator die Baire de la Basse-Seille. An diesem inneren Laufe lagen 2 Mühlen, moulin de la Haute-Seille und moulin de la Basse-Seille, die wieder zu obigen Urkunden zurückführen mögen.

Was besagen sie? — 1235 Dezember 25 verkaufte die Abtei St. Arnulf ihre Mühle daier St. Pierre-aux-Erennes nebst dem dazu gehörigen Wasser der Stadtgemeinde. 1236 Januar 6 schenkte eben diese Stadtgemeinde 2 Mühlen an der Seille je zur Hälfte an die beiden städtischen Hospitale St. Nikolaus und St. Ladre, ebenso das Wasser der Seille von der alten Arnulfsmühle bis zur Mühle St. Paul. Jene zwei Mühlen sind offenbar die St. Arnulfsmühle und die obere Seillemühle, von denen die erste wohl bald darauf eingegangen ist, oder mit der letzteren, damals schon innerhalb der neuen Mauer liegenden, vereinigt wurde; die Mühle St. Paul ist, wie aus einer später noch zu besprechenden Urkunde von 1521 Juli 25 hervorgeht, die untere Seillemühle, die im 14. Jahrhundert als im Besitze des Domkapitels befindlich sich nachweisen läßt; sie war ihm gewiß von dem Bistum verliehen worden, als es noch die Eigentumsrechte über die Seille innerhalb der Stadt besaß. Der ganze Lauf des Flusses zwischen diesen beiden Mühlen, also der innere Seillearm, der vorher unter der Jurisdiktion des Bischofs und seiner Beamten gestanden hatte, gehörte 1235 der Stadt. Mit der schärferen Formierung der verfassungsrechtlichen Verhältnisse zu Ungunsten des Bistums um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts hatte sich auch das Eigentumsrecht gründlich ver-

[1] E. Müsebeck, Zoll und Markt in Metz, a. a. O.

schoben[1]). Aus dem Zolltarif für die Stadt Metz aus dem Jahre 1227 geht hervor, daß damals die Seille, der am Champ-à-Seille vorbeifließende innere Arm, ein bequemer Wasserweg war, daß sie trotz der vielen Mühlenanlagen zu den schiffbaren Flüssen gehörte. Mit den Interessen einer aufstrebenden Stadtgemeinde, wie es Metz damals war, vertrug es sich nicht, daß sich ein solcher Verkehrsweg im Innern der Stadt in den Händen des Bischofs befand. Die Erwerbung fiel ihr um so leichter, als dieser das Wasser der Seille, die Anrechte auf seine Benutzung, gleich einem großen Teil der Zölle an Private verpachtet hatte. Davon gibt noch die Urkunde von 1236 Januar 22 ein Bild: Die beiden Metzer Hospitäler erwerben, trotzdem die Stadt ihnen das Wasser geschenkt hat, den gleichen Lauf von Pierreweit-Petri-vadum — Petrifurt offenbar bei St. Pierre-aux-arênes gelegen — bis zur Mühle St. Paul noch einmal von einem Metzer Geschlechte, die es von einem andern zu Lehen trugen, um sich ja das Recht an diesem Laufe zu sichern[2]). Die Stadt konnte jene Schenkung den beiden Hospitälern unbedenklich machen, da sie städtisches Eigentum waren; sie überließ sie ihnen also offenbar nur zur Nutznießung. Beide Güter wurden übrigens im Jahre 1284 mit einander vereinigt[3]).

Worin bestanden nun jene Rechte, die das Hospital genoß, und waren etwa Pflichten damit verbunden; hatte sich die Stadt als solche jeglichen Rechtes begeben? Eine Reihe von Urkunden aus den folgenden Jahrhunderten gibt über diese Fragen Auskunft. Es können hier alle zusammengenommen werden, die vor der französischen Okkupation liegen, weil keine Verfassungsänderung die rechtliche

[1]) Wie sich diese Verschiebung auf verkehrspolitischem Gebiete allmählich Schritt für Schritt vollzog, dafür bietet eine Urkunde von S. Clemens. M. Bz. Arch. H 576[3] über das Dorf Magny einen Beleg: 1226 Januar 22 bestimmt J., Bischof zu Metz, mit Einwilligung des Abtes und Konventes von St. Clemens als den Bannherrn des Dorfes Magny, daß der Weg zwischen der Stadt Metz und den Dörfern Magny und Pouilly mit Einwilligung aller Beteiligten von dem Heu der Wiese, quod insula dicitur, quod de communibus pascuis erat ausgebessert werden soll. Damit hoc statutum »stabile« bleibt, wird es neben dem bischöflichen auch mit dem städtischen Siegel besiegelt. Während die Seille im Innern der Stadt schon Eigentum der Gemeinde war, hatten sich in unmittelbarer Nähe die Verhältnisse noch nicht geklärt.

[2]) Aehnlich war offenbar auch die Mosel von dem Bistum an verschiedene Laien verpachtet und als Lehen ausgegeben worden, vgl. A. Prost, Mémoire sur les moulins de la Moselle, in Mémoires de l'académie nationale de Metz. XXX[e] année 1848/49, S. 60–186; die Arbeit entstand aus einem ähnlichen Anlaß wie diese: aus Streitigkeiten zwischen dem Staat und der Stadt um die Mühlen.

[3]) Kirch, a. a. O. Urkundenanhang No. 23.

Stellung der Stadt zu den einzelnen korporativen Verbänden umgestaltet hat.

1328 Juli 5 berichten »les VII que furent prins pour mettre a poinct lou cours de l' awe de Saille des la Folie jusque à la tour maudicte à la sauveté de la ville, des moulins et des chamins« einstimmig, daß das Hospital bestimmte Verpflichtungen wegen der Schleusen zu erfüllen hat; 1347 April 9 wurden sie von anderen Sieben erneuert. 1347 December 1 schlichten die namentlich genannten Sieben — vielleicht der Siebenerausschuß für die Mühlen der Stadt — einen Streit zwischen dem Domkapitel wegen seiner Mühle, moulin de la Seille en chandelrue, und dem Hospital St. Nicolaus wegen seiner Mühle, moulin à Seille dou champ Nemmery, über die Menge des Wassers, das diese zurückbehalten darf [1]). 1460 Februar 6 spricht vor dem Stadtgericht Ly sire Jehan d' Abrienne in dem Zwiste, der zwischen den maistres et freires de l' ospital S. Nicollay ou Nuefbourch einer-, Marguerite, der Tochter des Verin l'Escuyer le tennour (†) und Witwe des Collignon d'Aviller le lenier und mehreren anderen Anwohnern der Seille andrerseits ausgebrochen war, nach dem Bericht und der Enquete des Martin Travalt für Recht, daß Marguerite und die mit ihr genannten wohl die Befugnis haben, in der Seille zu fischen »au xouppat« (couppe), so oft es ihnen beliebt, d. h. estant sur lour polz (jettée ou espèce de petit port) et uxouaire (usuaire, dont on a droit user) de lour maison et à pied secque, remplus, sauf tantque cestuit jugement ne soit ou dessusdit Hospital S. Nicollay niant neuxant ni grévant, ad ceu qu' il ne puissent bien polxier (pêcher) ou faire polxier toutes fois qu' il volront en la dite riviere dou lonc et dou large de la dite riviere, sans avoir empelchement [2]). 1521 Juli 25 einigten sich maistres et freires de l'ospital Sainct Nicollay mit dem Domkapitel über einen Fangdamm, den diese etwa 30—40 Fuß oberhalb der unteren Seillemühle wegen Umbauten an der Mühle hatten errichten lassen, daß sie »de graice especialle« die Erlaubnis gäben, ihn bis zum 11. November des Jahres stehen zu lassen, daß es aber gehalten wäre, dann das Flußbett der Seille, »que le dit hospital ait despuis les vies moulin Sainct Arnoul eu jusques au dit moulin Sainct Polz« in seinen gewöhnlichen Lauf zurückzulassen. Der Vergleich kam zu stande vor

[1]) Die drei Urkunden sind erhalten im Kartular von St. Nicolaus, geschrieben sc. XVIII auf einzelnen Blättern, Metzer Stadtbibliothek Mns. No. 187; en chandelrue lag nahe dem tour des chandelliers; es gab also zwei Straßen dieses Namens in Metz.

[2]) Gedruckt in Histoire de Metz, V, S. 460f.

»Hanry de Gorze amant de Sainct Marcel«, also einem städtischen Beamten [1]).

Alle diese Urkunden lassen keinen Zweifel darüber, daß die Stadt Metz in der zweiten Hälfte des Mittelalters die Jurisdiktion und Polizeigewalt über den inneren Seillearm besessen und behauptet hat; sie bleibt seigneur haut-justicier des Flusses. Die Urkunde von 1236 Januar 6, durch die sie dem Hospital »l'awe de Saille« schenkt, besagt, daß sie sich des Rechtes begiebt, zwischen den beiden Mühlen fischen zu lassen; sie wäre offenbar auch nicht befugt gewesen, ohne Zustimmung des Hospitals dort neue Etablissements anzulegen, oder den Lauf des Flusses zu verändern, falls jenes seine Pflichten erfüllte. Die Stadt hatte sich nur der Nutzungsrechte an dem Flußbett entäußert, sie behielt dagegen gleichsam das Obereigentum zurück [2]). Seit der Vereinigung der Güter von St. Ladre und St. Nicolaus gehörte die Fischereigerechtigkeit in dem inneren Seillearm dem großen städtischen Hospital; sie war wieder ungetrennt und wurde nur von der Verwaltung an Private verpachtet. Eine Reihe von Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert im Hospitalarchiv giebt darüber Kunde. 1403 heißt es einfach: »la poxerie de lour yawe de Saille«; 1443 mit näherer Bestimmung: »la pauxerie de li awe de Saille appartenant au dit hospitault desoure et desoulz leur mollin de la haulte Saille«; sie kehrt in den Pachtverträgen der Jahre 1449, 1455, 1458, 1461 wieder. 1515 wird die Fischerei genannt: »la polxerie que le dit hospitault ait en ly awe de Saille au dessure des murs de Metz«, ähnlich auch 1516 [3]). Mit »au dessure des murs« ist wohl nicht die Stadtmauer gemeint, sondern die heutige Mauerstraße, die auch in dem Journal de Jehan et Pierre Aubrion 1465—1512 als »sur le mur« erwähnt wird. Und selbst wenn dem nicht so wäre, so würde der oben erwähnte Ver-

[1]) Ungedruckt; M. Bz. Arch. G, 687[4].

[2]) Ueber die Mosel ist zu vergleichen: A. Prost a. a. O., Die Rechte des Seigneur haut-justicier wahrte sich auf der Mosel auch im pays messin die Stadt; 1315 Mai 8 setzten die Dreizehn die Regelung der Fischerei und des Uebergangsverkehrs zwischen Argancy und Hauconcourt fest, obwohl beide Dörfer in den Händen Metzer seigneurs sich befanden. M. Bz. Arch. E: Clerf 93 b. Von der Seille dagegen erwarben 1487 Reginaldus li Gournaix und Collignon de Heu von der Abtei St. Clemens vorbehaltlich des Rückkaufsrechtes aquam seu ripparíam Sallie in banno de Maigneyo [Magny]; 1504 hatte sie noch Nicole de Heu »jusque aux vennes de la Grange le mercier«. M. Bz. Arch. H 576[5] und Die verschiedenartige Entwickelung des Flußrechtes beider Flüsse außerder Stadt spiegelt sich darin wieder.

[3]) Hospitalarchiv St. Nicolaus, D 37—47.

gleich zwischen dem Domkapitel und St. Nicolaus beweisen, daß dem Hospital die Nutzungsrechte des inneren Armes noch zueigneten.

Aber auch die Rechte von St. Nicolaus an dem inneren Seillearm waren eingeschränkt. Jedenfalls hatte das Domkapitel die Befugnis, für seine untere Seillemühle die nötige Menge Wasser zu verlangen. Und die Urkunde von 1460 Februar 6 setzt, so vorsichtig sie sich auch ausdrückt, doch unbedingt Nutzungsrechte der Uferanwohner fest; sie dürfen von ihrer Hausstelle, von dem dazu gehörigen Uferlande und dem etwa daran angelegten Landeplatze aus trockenen Fußes in einer bestimmten Art »au xouppat« fischen. Obwohl die Fischereigerechtigkeit, ja das Wasser der Seille dem Hospital von der Stadt geschenkt und urkundlich verbrieft war, konnten die gewohnheitsmäßigen Nutzungsrechte der Anwohner an der Fischerei dadurch nicht aufgehoben werden.

Mit diesen Einzelfällen stimmen die Coustumes generales de la ville de Metz et pays messin überein: »Droict de pesche en riviere ou ruisseau, appartenant à autruy, n'attribue jurisdiction, s'il n'y a tiltre ou usage qui donne ceste authorité, et n'est permis de pescher en estang en quelque temps que ce soit ny en riviere sinon en la manière accoustumée, à peine de l'amende et de l'interest du particulier[1]). Wie die Jurisdiktion und Flußpolizei der Stadt durch die Schenkung des Seillearmes an das Hospital unangetastet blieb, so wurden durch die Mühlengerechtigkeit des Hospitals und durch seine Fischereigerechtigkeit die Mühlengerechtigkeit des Domkapitels an und für sich und die gewohnheitsmäßigen Nutzungsrechte der Uferanwohner nicht berührt. Es gab vier verschiedene Anteilhaber an den Rechten und Nutzungen der Seille: 1. die Stadt; 2. das Hospital; 3. das Domkapitel; 4. die Anwohner. Veränderungen, die das dauernde Interesse irgend eines Rechtsinhabers trafen oder beeinflußten, hätten nur unter Zuziehung aller vier Parteien getroffen werden können.

Welche Stellung nahmen nun während des Mittelalters innerhalb dieser vier Rechtsinhaber die Gerber ein? —

G. Voigt glaubte in seiner Geschichte des Bischofs Bertram von Metz bereits 1206 eine Gerberzunft nachweisen zu können[2]). In diesem Jahre erwerben die pellifices von zwei Eheleuten ein Haus in der Vorstadt Vicetum, also im Seilleviertel, gegen einen jährlichen Zins. Zwei der pellifices wurden an Stelle der übrigen mit dem Hause investiert; sterben beide oder einer von ihnen, so werden andere von den pellifices an ihre Stelle gewählt. Sie bildeten offenbar schon damals eine Ge-

[1]) Ausgaben von A. Fabert le jeune, Metz 1613, S. 91.

[2]) Jahrbuch V,2, S. 111.

nossenschaft. Allein die pellifices sind nicht die Gerber, sondern die Kürschner; und hier sind letztere ganz gewiß gemeint, da sich in der Urkunde der von Voigt übersehene Zusatz findet: pellifices qui vetera vendunt indumenta; ein Nebengewerbe, daß sich bei den Gerbern nie nachweisen läßt. So muß diese interessante Notiz aus der Geschichte der Metzer Gerber ausscheiden[1]). Wie groß aber im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts der Umfang ihres Gewerbes hierselbst gewesen sein muß, davon geben die Schreinsrollen ein deutliches Bild, die rechtlichen Kontrakte über Häuser- und Grundstücksverkäufe sowie Zinszahlungen. In ihnen lassen sich während jener Zeit etwa 25 Weißgerber (corriers) und etwa 90 Lohgerber (tannours) nachweisen. Von diesen Lohgerbern wohnte keiner en saulnerie: sie verteilten sich, soweit nicht Angaben fehlen, auf folgende Straßen: Vigne S. Avol 27, ou Champel 7, en chaponrue, Querstraße der deutschen Straße, 9; bei St. Hylaire, Stentefontainne, Stoxey, also an der unteren Seille in der Gegend des Barbaratores, 4, 6, 6; as Roches, in der Felsenstraße, 3; outre Moselle, ohne nähere Straßenangabe, 10. Von den 72 Lohgerbern, deren Wohnungen sich im 13. Jahrhundert nachweisen lassen, wohnten also 59 im Bereich der Seille und nur 13 im Bezirk der Mosel[2]). Die tanneurs waren im 14. Jahrhundert dem grand-maître des métiers unterstellt, bis 1335 die Aufhebung dieses Amtes und 1382 die aller Zünfte erfolgte. Die Verordnungen über die städtischen Zölle nahmen stets in besonderer Weise Rücksicht auf das Gerberhandwerk; das Leder bildete einen Hauptausfuhrartikel, der mit einem besonderen Schutzzoll bedacht war: als die bischöfliche Macht immer mehr niederging, hatte sie 1227 einen Teil des Zolles den Gerbern verpachtet[3]). Das Recht der Freizügigkeit innerhalb der Stadt, das sich in den Schreinsrollen kundgiebt, haben die Gerber im Mittelalter behauptet. Auf dem Stadtarchiv finden sich aus dem 15. Jahrhundert meterlange Rollen, die die Aufzeichnungen über Gewerbeabgaben und Bußen enthalten: »ce pont les sommes et amande de la ville tant d'estaublie et amande des mestier«[4]). Von ihnen wurden die Jahrgänge 1436/37, 1470/71, 1471/72, 1474/75, 1475/76, 1478/79 nachgesehen. Im ganzen sind 17 Gerber mit Wohnungsangabe genannt; davon entfallen 14 auf das

[1]) Die Urkunde im M. Bz. Arch. H 1743[1].

[2]) Professor Dr. Wichmann, der die Schreinsrollen im Auftrage der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde herausgiebt, hatte die dankenswerte Freundlichkeit, mir diese Zahlen nach seinem Register mitzuteilen.

[3]) E. Müsebeck, Zoll und Markt in Metz, a. a. O. S. 18 ff.

[4]) Stadtarchiv zu Metz, No. 147 ff.

Seille-, 3 auf das Moselviertel. Das Verhältnis ist also fast das gleiche wie im 13. Jahrhundert: $\frac{13}{59}$ und $\frac{3}{14}$, oder auf den gleichen Nenner gebracht: $\frac{182}{826}$ und $\frac{177}{826}$. Der Schluß ist berechtigt: Trotz der Freizügigkeit war im Mittelalter die überwiegende Mehrzahl der Gerber im Gebiet der Seille angesessen; wohnten sie auch nicht alle am Flusse selbst, so doch in unmittelbarer Nähe. Der Turm der Stadtmauer, tour des tanneurs, der den Gerbern zur Verteidigung anvertraut war, lag bezeichnender Weise am Zusammenfluß der beiden Seillearme.

Die atours der Stadt über die Gerberzunft, sowohl die Weiß- wie die Rotgerber, sind nicht im Original erhalten, wohl aber finden sich zuverlässige Drucke, in Emmery, Recueil des édits, déclarations et lettres patentes enrégistrés au parlement de Metz, tome second Metz 1776 aus den Jahren 1382, 1413, 1427[1]). Auch in ihnen ist von einer Einschränkung auf bestimmte Stadtteile nichts gesagt; sie verpflichten die Stadt in keiner Weise, den Gerbern etwa die Seille zur Ausübung ihres Gewerbes frei zu halten. Das mag zunächst auffällig erscheinen, ist aber doch leicht erklärlich. Erstlich setzten diese Verordnungen nur fest, wie und unter welchen Bedingungen das Gewerbe in Metz ausgeübt werden konnte und durfte; es sind keine Verordnungen für die Stadt, sondern Verordnungen für die Zunft; es sind keine Rechtssprüche, die Streitigkeiten schlichten wollen, sondern Vorkehrungen, die die Gerber der Stadt vor fremden, nicht im Stadtbann wohnenden Handwerksgenossen schützen sollten. Und von dieser generellen Art der Verordnungen abgesehen: aus dem Schweigen darf nicht der Schluß gezogen werden, daß die Gerber das Gewohnheitsrecht, die Seille zur Ausübung ihres Gewerbes zu benutzen, nicht hatten, sondern nur der, daß es nie angefochten wurde. Einen Hinweis auf die Nutzung des Seillewassers durch die Gerber gibt eine Notiz im Journal d'Aubrion zum Jahre 1507: «Item, ou mois de jung enssuivant, advint une grant fortune en solnerie, c'est que ung appeley Niclas le tennour de Solnerie fuit trouvey au fon de sa fosse de tennour, et ung sien filz aigiez d'environ XVIII ans[2]). Die am Ufer wohnenden Gerber hatten offenbar das gewohnheitsmässige Recht, sich ihre Gräben am Flusse anzulegen, die sie zur Bearbeitung der Felle benötigten. Sie gehörten zu der Kategorie der Uferanwohner, deren

[1]) S. 685 ff. und S. 712 ff.

[2]) Lorédan Larchey, Journal de Jehan Aubrion, bourgeois de Metz, avec sa continuation par Pierre Aubrion 1465—1512, Metz 1857, S. 456.

Rechte nie statutarisch festgesetzt waren, sondern die ihnen gleichsam nach natürlichem Rechte zueigneten.

An ihrer Ausübung wurden sie um so weniger gehindert oder eingeschränkt, als der innere Seillearm am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert wohl nicht mehr schiffbar war. Es ist keine Nachricht vorhanden, die dafür spricht, wohl aber lassen sich Tatsachen fesstellen, die den Schluß wahrscheinlich machen, daß er am Ausgange des Mittelalters zu den rivières non navigables gehört hat. Die beiden oben erwähnten Urkunden von 1328 Juli 5 und 1347 April 9 weisen darauf hin, daß die Stadt bedacht war, das Wasser der Seille möglichst in den Außenarm zu leiten. Das Hospital mußte die Schützen oberhalb der Mühle erhöhen, die Seitenwände des Flusses daselbst aus Stein aufführen, alles à la sauveté de la ville. Veranlassung zu den Maßregeln gaben offenbar die schweren Jahre, die die Stadt 1324-1327 durchzumachen hatte; es schien ihr geboten, noch mehr als bisher die Ostseite der Stadt zu schützen. Der Handel und Verkehr wich zurück, und suchte sich andere Plätze im städtischen Weichbild. Der innere Seillearm, der zunächst eine allgemeine Bedeutung für das ganze städtische Gemeinwesen gehabt hatte, wurde zu einem bloßen Nutzungsobjekt: Das Hospital und das Domkapitel brauchten ihn für ihre Mühlen bezw. Fischerei; die Anwohner zu ihrem täglichen Gebrauch und zur Ausübung ihres Handwerkes; sie versuchten es naturgemäß, ihm möglichst viel Land für ihre Gärten und Grundstücke abzugewinnen. Alle diese Dinge wirkten darauf hin, den inneren Seillearm schon am Ende des Mittelalters für Flöße und Schiffe unbrauchbar zu machen; den Gerbern, die an seinen Ufern wohnten, konnte diese Einschränkung nur willkommen sein, so lange das Wasser zu ihrem Gebrauch ausreichte.

Wie gestalteten sich alle diese Befugnisse und Rechte nach der französischen Okkupation im Jahre 1552?

In staatsrechtlicher Hinsicht änderte Metz seine Stellung ganz gewiß. Der Bischof als Territorialherr und die Stadt als Reichsstadt gaben durch die beiden Urkunden 1556 Januar 1 und 8 ihre souveränen Befugnisse auf; sie legten sie in die Hände des französischen Königtums. Aber: Soweit es die militärischen Verhältnisse gestatteten, schützten die französischen Könige die alten Gerechtsame der Stadt in der Ausübung jurisdiktioneller und polizeilicher Befugnisse, um sie desto schneller mit dem Wechsel in ihrer äußeren Stellung auszusöhnen. Bezeichnend ist ein Brief Heinrichs III. an die Schöffenmeister und die Dreizehn vom 19. September 1578 gelegentlich der Uebergriffe eines

huissier auf einen Bürger; er verspricht nichts zu unternehmen »sur vos anciens droits, privileges et franchises«, sondern sie im Gegenteil möglichst zu bewahren und zu erhalten. Heinrich IV bestätigte im Januar 1597 ausdrücklich die Privilegien, Freiheiten und Immunitäten der Stadt, ebenso Oktober 1610 Ludwig XIII. In sie waren ganz gewiß die Jurisdiktion und Polizeigewalt über die Seille einbegriffen [1]. Dann erfolgte allerdings ein Rückschlag, nachdem selbst die Urkunde, durch die das Metzer Parlament als der oberste Gerichtshof Januar 1633 begründet wurde, der Stadt jene Befugnisse in erster Instanz und bis zu 60 Sol. Buße noch gelassen hatte [2]. August 1634 erging ein königliches Edit, das die 5 Bailliagen schuf; die alte Verfassung von Metz stürzte zusammen; die Stadt wurde den übrigen französischen Städten gleichgestellt. Eine Ergänzung zu diesem Edit bildete die Déclaration von 1640 Dezember 12, die ihr als dem Sitze des Parlamentes besondere Vergünstigungen zu teil werden ließ. Und schließlich stellte der Arrêt du conseil von 1641 December 19 die Befugnisse des maire und der échevins de l'hôtel de ville gegenüber den Beamten der bailliage de Metz fest. . . . »Auront aussi les dits maire et échevins la connaissance des usurpations et entreprises que les particuliers auron faites et feront ci-après sur les rues, places publiques et sur les dites rivières (Moselle et Seille), comme pareillement la charge de faire paver et curer les dites rues et places, ensembles les canaux des dites rivières et d' y contraindre les Habitans, desquels les maisons y aboutissent, ainsi qu' il s' est de tout temps observé [3]. Damit war den städtischen Verwaltungsbehörden die Jurisdiktion und Polizeigewalt über die beiden Flüsse, natürlich immer unter der Oberhoheit des Staates, zugesprochen. Durch die lettres patentes vom Jahre 1650 bestätigte der König der Stadt »toute jurisdiction et police sur les ports et quais« [4].

Bis zu dieser Zeit haben also die Befugnisse der Stadt in dieser Beziehung keine Einbuße erlitten. Fraglich ist es noch, ob die »Ordonnance des eaux et forêts du mois d'août 1669« eine solche nach sich zog. Sie besagt in Tit. I, Article III: »seront aussi de leur compétence (d. h. der staatlichen Beamten) toutes actions concernant les entre-

[1]) Der Brief und die beiden Urkunden sind gedruckt von Emmery a. a. O., Tome premier, Metz 1774, S. 468, 468 f., 469 f.

[2]) ebendaselbst S. 1 ff., die betreffende Stelle S. 7.

[3]) ebendaselbst S. 229 ff., S. 420 ff., S. 463 ff.

[4]) Die Urkunde selbst scheint nicht erhalten zu sein; sie wird erwähnt in den Mémoires des Prozesses Le Payen gegen die Stadt, der später behandelt wird, Metzer Stadtarchiv No. 965. An ihrer Echtheit besteht kein Zweifel.

prises ou prétentions sur les rivières navigables et flottables, tant pour raison de la navigation et flottage, que des droits de pesche . . . constructions et démolition d'ecluses, gards, pescheries et moulins assis, sur les rivières . . . et généralement de tout ce qui peut préjudicier à la navigation, charroy et flottage des bois de nos forets, le tout néanmoins sans préjudice de la jurisdiction des prévosts des marchands ès villes, où il sont en possession de connoistre de tout ou de parties de ces matières . . . «, also, so fügt der Kommentar hinzu, alle Flüsse und Teile von Flüssen, »qui ne sont ni navigables ni flottables, sont de la compétence des simples gruyers, et autres juges de seigneurs« [1]).

Zu solchen Flüssen, »qui ne sont ni navigables ni flottables«, gehörte auch damals die Seille in ihrem Laufe durch die Stadt. Im Jahre 3 der Republik, also 1795, veröffentlichte Lecreulx ein Mémoire sur les avantages de la navigation des canaux et rivières qui traversent les départemens de la Meurthe, des Vosges, de la Meuse et de la Moselle«. Er sagt darin, daß nach älteren Nachrichten in den Jahren 1692/93 das Projekt bestand, die Seille schiffbar zu machen. Die Nachricht selbst ist nicht unbedingt sicher verbürgt, allein es liegt kein Grund vor, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln und keine Wahrscheinlichkeit, warum sich der Zustand der Seille im Laufe durch die Stadt — nur um ihn handelt es sich hier — seit dem Ende des Mittelalters verbessert haben sollte. Dom Calmet weiß in seinem Notice de la Lorraine aus dem Jahre 1756 von der Seille auch nur zu sagen: »Cette rivière n'est ni navigable ni guéable, parcequ'elle est pleine de vase«. Und schließlich: Alle jurisdiktionellen und strompolizeilichen Verfügungen, soweit sie von 1640 an erhalten oder soweit auf sie Bezug genommen wird, gehen von den städtischen Gewalten aus. Ihnen, nicht den auf ihre Rechte so eifersüchtig wachenden maîtrises des eaux et forêts, gehörten diese verwaltungsrechtlichen Befugnisse. Die städtischen Behörden hatten ganz Recht, wenn sie 1769 in dem unten erwähnten Prozeß Le Payen dessen diesbezügliche Einwände zurückwiesen. Aus dem für den Handelsverkehr des frühmittelalterlichen Metz so wichtigen inneren Seillearm war ein nicht schiffbarer und nichtflößbarer Seitenarm geworden; es kam die Zeit, da aus ihm ein Kanal wurde [2]).

[1]) Commentaire sur l'ordonnance des eaux et forêts du mois d'août 1669, Paris 1772, S. 9f. und Anmerkung 1 daselbst.

[2]) Die Darstellung der Verhandlungen über einen Kanal und seine Herstellung beruht auf den Akten des Stadtarchivs No. 965, Canal de la Seille 1739/40 und No. 247: Régistre des trois ordres 1728/47, Folio 152 du dit jour

Im Jahre 1739 ließ der Marschall Belle-Isle vor und an dem Mazellenplatz neue Befestigungen anlegen; neue Schleusen wurden gebaut, die Seille außerhalb der Stadt verbreitert, und um die vermehrte Wassermenge fassen zu können, stellte es sich als Notwendigkeit heraus, auch den inneren Arm zu verbreitern. Der Fluß war auch hier nur durch natürliche Erdufer eingeschlossen, abgesehen von den Stellen, die die beiden Mühlen einnahmen; wo für sie das Wasser gestaut werden mußte, befanden sich steinerne Dämme. Das Land für die Verbreiterung des Flusses hätten die Anwohner hergeben müssen; ob ohne oder gegen Entschädigung bleibt fraglich. Jedenfalls verloren ihre Grundstücke an Größe, der Fluß trat näher an die Häuser heran; die Gefahr vergrößerte sich, daß sie bei Regengüssen und plötzlichen Ueberschwemmungen noch mehr als bisher in Mitleidenschaft gezogen werden würden. So trat Belle-Isle zunächst an die Gerberzunft, deren Bedeutung für diese Straßenzüge er also offenbar hoch einschätzte, und dann an alle Einwohner des Armes mit dem Plane heran, das Bett des Flusses zu pflastern, die Seitenwände durch Mauern zu schützen und ihm ein gleichmässiges, starkes Gefälle zu geben, um jene drohenden Verwüstungen unmöglich zu machen und zugleich die Reinigung des Flußbettes durch sich selbst zu bewerkstelligen; kurz der Marschall glaubte, daß es den Anwohnern nur von Nutzen sein würde, »de former un canal égal et uniforme pour contenir la dite rivière«. Die Gerberzunft faßte am 14. September 1739 einen Beschluß, in dem sie dem Marschall für die treue Fürsorge dankte und ihn bat, dafür einzutreten, daß auch die Stadt einen Teil der Lasten trage, »comme la Seille est le bassin d'une grande partie de la ville«. 21 Gerber, offenbar alle Anwohner der Seille, unterzeichneten den Beschluß. Am folgenden Tage richteten sämtliche riverains eine Eingabe an die Stadt; sie verpflichteten sich, einen gepflasterten Kanal in der Breite von 24 Fuß herzustellen, falls ihnen die Stadt das frei werdende Terrain überlasse, ihn mit einer unten 2 Fuß, oben 18 Zoll dicken Mauer zu versehen, jeder Anwohner für sein Grundstück auf seine Kosten; auch versprachen sie dem Unternehmer zu bezahlen »la prix des marches et montans des escaliers, que nous pourons pratiquer dans l'intérieur de nos bermes pour descendre dans le lit de la dite

---

28 Septembre 1739. Mit der Verbreiterung der Seille außerhalb der Stadt scheint eine Veränderung des Laufes verbunden zu sein; die Annales de Baltus (1724 bis 1756) publiées par l'abbé E. Paulus, Metz 1904, eine sehr zuverlässige Quelle, berichten zu S. 81 zum Jahr 1739 von der Seille, »dont le cours a été en partie détourné«.

rivière sous les conditions que ces marches ne deborderont point dans le canal et que l'entretien des murs jusqu' à la hauteur ordinaire des eaux et celui des pavés demeurera pour l'avenir à la charge de la ville.« Die Stadt selbst konnte solche weit aussehenden Arbeiten nicht ausführen; ihre Mittel waren durch die vielen Veränderungen im Weichbilde erschöpft[1]). Das Anerbieten selbst war ihr zu vorteilhaft, als daß sie nicht hätte darauf eingehen sollen, obgleich natürlich auf ihre Kosten Pflasterung und Mauern an den Schwemmen, den Abflüssen, Brückendurchgängen und an den Kasernen entlang hergestellt werden mußten; bei den Arbeiten selbst fungierte sie nicht als Stadtgemeinde, deren Befugnisse etwa geschmälert wurden, oder die für die öffentliche Gesundheit und Sicherheit der Einwohner sorgte, sondern als Nutznießerin gleich den Anwohnern. Die 3 Stände stimmten am 28. September der Eingabe zu. Ein arrêt du conseil d'état vom 22. December 1739 genehmigte die Ausführung des Planes in der angegebenen Weise[2]).

---

[1]) So sagten die riverains schon 1758 bei einem Einspruch gegen eine städtische Ordonnance 1739, la ville alors étant epuisée par quantité d'autres ouvrages publics«. Daß das ganze Werk gleichfalls ein ouvrage public war, zeigt ein Brief des maire der Stadt an den Präfekten 16 floréal an 13 (1805 Mai 6) in dem es heißt: »... à cette époque (1739) on sentit la nécessité de paver le lit d'une rivière fangeuse, et dont le cours n'a point de rapidité. La ville manqueroit des fonds suffisants pour une construction nécessaire à la salubrité, les particuliers s'engagèrent a supporter tous les frais sous la condition expresse, qu'à l'avenir la ville feroit toutes les réparations et qu'ils auroient le droit d'avancer leurs maisons jusques sur le rivage de la Seille,« M. Bz. Arch. Moderne Abteilung, Seille: Curage 1805/12. — Bei dem Anerbieten der Anwohner ist es natürlich, daß die städtischen Beschlüsse jedes Eingehen auf die eigene prekäre Lage vermeiden.

[2]) »... En consequence ordonne sa Majesté que le canal et lit de la dite rivière sera mis dans toute sa longueur depuis l'entrée jusqu'à la sortie de la ville d'une largeur égale de vingt quatre pieds, soutenu de part et d'autre d'un mur de deux pieds d'épaisseur, réduite à dix huit pouces par le haut, et le fond du dit canal pavé en pierre grise, à chaux et sable, à l'effet de quoy ordonne Sa Majesté qu'il sera incessament procédé par devant les maître-echevin, conseillers-échevins et les trois états de la dite ville, après des publications, en la manière ordinaire, à l'adjudication générale au rabais et moins disant, de la construction des dits murs et pavé, suivant et conformément aux plans et au devis estimatif qui en ont été dressez par le sieur Oger Inspecteur des bâtiments de la dite ville du vingt cinq novembre dernier, pour estre la dépense des dites constructions montans à treize mille cinq cens quinze livres, payée et acquittée par les propriétaires des dittes maisons, chacun pour ce qui peut le regarder et concerner, sur les toisez qoi en seront dressez et arrestez par le dit sieur Oger et sur le pied de dix livres la toise courante des dits murs, et de cinq livres

Die Arbeiten kamen im Jahre 1740 zur Ausführung. Die ganze Stadtgemeinde und die einzelnen Anwohner zogen aus dieser Umwandlung Vorteil und Nutzen. Für die öffentliche Gesundheitspflege bedeutete sie einen entschiedenen Fortschritt. Den riverains brachte sie eine, wenn auch nur geringe Vergrößerung ihrer Grundstücke, und vor allen Dingen eine königliche Bestätigung ihrer Nutzungsrechte; denn das enthält der arrêt in der Tat. Die staatliche Behörde ging von der Ansicht aus, daß den Anwohnern, die eine solche neu schaffende Melioration des Flußbettes auf eigene Kosten unternahmen, ohne jeden Beitrag der Gemeinde als der Inhaberin der Jurisdiktionsgewalt und der Eigentümerin, sofern es dem Hospital St. Nicolaus zueigneten, auch besondere Anrechte an dem Flusse zukämen. Als Benutzungsrechte an dem Flußkanal wurde ihnen die Anlage von Treppen zugestanden. Was bisher Gewohnheitsrecht war, wurde für die Anlieger jetzt statutarisch festgesetztes Recht; die Leistung bedingte eben eine Gegenleistung. Veranlaßt hatte sie nicht die Gemeinde, sondern der Marschall Belle-Isle; und die Gerberzunft, sowie alle Anwohner hatten es verstanden, die Gelegenheit für sich auszunutzen.

Einige Jahre später fand ein anderes gewohnheitsmäßiges Nutzungsrecht der Gerber, das ihnen streitig gemacht war, durch die Stadt eine statutarische Festsetzung. 1752 richtete die Zunft eine Eingabe an die drei Stände, in der sie auseinandersetzte: que pour l'usage de leur profession il leur est absolument impossible de ne planter au milieu de la rivière de Seille des piquets qui servent a soustenir des planches sur lesquelles ils traversent cette riviere et se portent pour l'appret et la facon de leurs marchandises, ce qui leur

celle du pavé. Veut Sa Majesté, qu'au cas que par l'adjudication les prix des dits murs et pavé ne soient pas portez aux dittes sommes, le bénéfice revienne au profit des dits propriétaires et que si au contraire ils les excedent, le surplus soit et demeure à la charge de la dite ville, et acquité sur ses revenus communs, ainsi et de mesme que les parties de la ditte dépense, qui la regarderont, pour estre le montant du tout passé et alloué en dépense dans le compte du receveur des dits revenus partout ou il apartiendra en vertu du présent arrest. Veut en outre Sa Majesté que l'entretien des dits murs jusqu'à la hauteur ordinaire des eaux et celui du dit pavé demeure à l'avenir et pour toujours à la charge de la dite ville, et que les terrains ou bermes qui resteront après que le dit canal aura esté mis à la largeur de vingt quatre pieds, appartiennent aux propriétaires des dittes maisons, et qu'ils puissent pratiquer à leur frais des escaliers dans l'intérieur des dittes bermes pour descendre à la rivière, sans néanmoins que les marches puissent avancer dans le canal dont les eaux seront lâchées régulièrement les samedy de chaque semaine pour l'enlevement des vases, boues et immondices.«

est d'autant plus essentiel que sans ce secours ils ne peuvent tremper pleinement et egalement leurs cuirs que d'ailleurs ce leur est une facilité pour nettoyer la rivière qu'ils ont d'autant plus d'interest de tenir propre et en estat, qu'autrement leurs marchandises en souffriroient et seront remplies de limon et d'ordure«. Eine städtische Verordnung hatte ihnen die Ausübung dieser Nutzung untersagt; sie baten um Aufhebung des Beschlusses und verpflichteten sich dafür, jeder an seiner Stelle, die Pflasterung des Kanals und die Mauer zu unterhalten und den Schlamm abzustoßen. Der Stadtrat faßte am 26. August 1752 daraufhin den Beschluss[1]: »Vu la presente requeste soit communiqué au procureur sindic de la ville ensemble ses conclusions, nous avons maintenu les supliant dans la liberté de plantes des pieux et piquets dans la riviere de Seille, autant qu'il leur en est necessaire pour l'usage de leur profession, et leur permettons de se servir des murs, qui sont le long de la dite riviere à charge neanmoins que les piquets ne serent pas scelles dans les pierres de taille, mais seulement poses dans les entailles de maniere qu'ils puissent etre retirés facilement dans les cas de besoin, et sous le merite de leurs offres de se charger, à perpetuité chacun en droit soy de l'entretien des murs et du pavé de la dite riviere de Seille et de faire pousser et enlever aussy chacun en droit soy le limon de cette rivière pour procurer l'écoulement des eaux.« Die Anerkennung jenes alten Gewohnheitsrechtes war den Gerbern so wertvoll, daß sie dafür die neue Last auf sich nahmen; an ihm hing die Möglichkeit, ihr Gewerbe in der herkömmlichen Weise auszuüben.

Eine bedeutungsvolle Ergänzung zu diesen Tatsachen bildet die Frage, wie sich die Stadt etwa im einzelnen Falle zu diesen Nutzungsrechten der Anwohner verhalten hat. Darüber giebt ein Prozeß aus dem Jahre 1769 Auskunft[2]).

Im Juli 1768 reichte Lepayen, procureur du roi au bureau des finances, auf dem Stadthause ein Memoire mit mehreren Forderungen ein; unter andern teilte er den städtischen Behörden die Absicht mit, an dem Seillekanal eine Seidenmühle zu erbauen. Der Rat beschloß über alle Teile der Eingabe, »à l'exception — so heißt es in dem Mémoire pour M. Charles Dedon, syndic de l'hôtel de ville de Metz

[1]) Stadtarchiv No. 965, Riviere de Seille: Tanneries et tanneurs.

[2]) Die Akten und Mémoires im Stadtarchiv No. 965: Rivière de Seille; Etablissement fait sans autorisation par le sr. Lepayen d'un moulin à filer de soie derriere sa maison rue Mazelle.

wörtlich weiter — de ce dernier objet sur lequel il suspendit sa décision jusqu'au moment ou M. Lepayen lui auroit communiqué le plan de l'usuine qu'il se proposoit d'élever. Cette précaution étoit nécessaire à l'hôtel de ville, qui avoit différens intérêts à menager, qui ne pouvoit même prendre un parti définitif avant d'avoir communiqué le projet de M. Lepayen aux riverains, aux propriétaires du moulin de la Basse-Seille et au meûnier qui avoit affermé celui de la Haute-Seille. Toutes ces formes étoient d'une nécessité indispensable pour assurer à l'usuine une existence legale, elles auroient dû être sollicitées par M. Lepayen, si le bureau de l'Hôtel de ville avoit osé s'en écarter. C'étoit après la communication à toutes les parties intéressées que le bureau de l'Hôtel de ville pouvoit donner un consentement valable, et rédiger un acte qui devoit procurer à M. Lepayen et à ses enfans la jouissance tranquille d'un établissement formé sous les auspices du gouvernement et coustruit du consentement de toutes les parties interessées, sous l'autorité du Parlement et de la ville«. Lepayen erfüllte keine dieser Bedingungen, die die Stadt gestellt hatte, glaubte vielmehr bald, die Mühle ohne die Einwilligung derjenigen bauen zu können, à qui appartient la jurisdiction et sans l'aveu de tous les particuliers dont le nouvel établissement peut compromettre les intérêts«. Er fing an zu bauen, baute 18 Monate hindurch, ohne daß die Stadt Einspruch erhob. Ihr Vertreter nennt es in der Denkschrift ein rücksichtsvolles Benehmen; in der Tat war es eine unglaubliche Preisgabe der eigenen Rechte. Erst die Klagen der Anwohner und des Müllers der oberen Seillemühle veranlaßten die städtischen Beamten zur Wahrnehmung des Rechtes der Gemeinde und der Anlieger. Lepayen wurde dazu verurteilt, die Pflöcke und Balken, die bereits gestellt waren, wieder wegzuräumen, das aufgerissene Pflaster im Bett der Seille wieder auszubessern. Eine zweite Denkschrift — Requête pour les maître-échevin et conseillers-échevins de l'hôtel de ville de Metz — behauptete zwar »avec la jurisdiction et la police sur les rivières et usines qui y sont établies« auch l'administration et les droits utiles« zu haben, erkannte jedoch auch die eigene Pflicht an, für die alten bestehenden Etablissements zu sorgen, ehe sie die Zustimmung für neue gab. Ausschlaggebend ist die Forderung, die die Stadt an Lepayen stellte, sich das Einverständnis der Anwohner und der Mühlen für einen rechtmäßigen Bau zu holen. Die städtischen Behörden stellten bei dem Parlamente den Strafantrag, den Beklagten zu 20000 L. Schadenersatz zu verurteilen, die zum Nutzen der Armen vom Hospital St. Nikolaus aufgewandt werden

sollten. Das Urteil des Parlaments ist leider, so weit nachgeforscht werden konnte, nicht erhalten. Jedenfalls wurde die Mühle nicht gebaut. Geschichtlich interessant ist es, daß die Stadt die Summe dem Hospital zuwenden will, dem sie selbst einst das Wasser der Seille geschenkt hatte.

Für die rechtlichen Verhältnisse wichtiger ist es, daß die Stadt in den Vorverhandlungen mit Lepayen nach dem Geständnis ihres rechtlichen Vertreters das Nutzungsrecht der Mühlen und der Anwohner ausdrücklich anerkannt hat. Sie hütet sich trotz ihrer jurisdiktionellen und polizeilichen Befugnisse und trotz des Obereigentums an dem Wasserlauf einen endgültigen Entschluß zu fassen, bevor nicht diese Nutznießer ihre unbedingte Zustimmung zu dem Bau eines neuen Etablissements gegeben haben. Ihr Verfügungsrecht über das Wasser der Seille, des nunmehrigen canal de la Seille, ist beschränkt, nur ein bedingtes. Das Eingeständnis ist um so wichtiger, als die Denkschriften ausdrücklich zugestehen, daß es sich um eine für die Stadt äußerst nützliche Einrichtung handle. Sie wollte jeden Eingriff in die Nutzungsrechte der Mühlen und der Anwohner vermeiden, die seit Jahrhunderten bestanden; ja sie glaubt der Mühle nur dann eine gesetzmäßige Existenz zu verschaffen, wenn die Einwilligung jener Nutznießer eingeholt sei. Abgeschwächt kommt diese Anschauung auch in der zweiten Denkschrift zur Geltung, bei der aber immer zu berücksichtigen bleibt, daß sie unter dem Druck der Lepayen'schen Forderungen abgefaßt ist. Und überdies: ihre unsichere Fassung entspricht nur der allgemeinrechtlichen Unentschiedenheit in dieser Frage.

Die »Ordonnance des eaux et forêts du mois d'août 1669« bestimmt Tit. XXVII Article XII: »Déclarons la propriété de tous les fleuves et rivières portant batteaux, de leur fond sans artifices et ouvrages de mains, dans nostre royaume et terres de nostre obeissance, faire partie du domaine de nostre couronne, nonobstant tous titres et possessions contraires; sauf les droits de peaches, moulins, bacs et autres usages que les particuliers peuvent y avoir par titres et possessions valables, ausqu'els ils seront maintenus«. Unsicher war die Eigentumsfrage bei den nicht schiffbaren Flüssen. Der Verfasser des Kommentars sagt darüber: »A l'égard des rivières, qui ne sont point navigables, quelques auteurs prétendent qu'elles appartiennent aux riverains, et d'autres qu'elles appartiennent aux seigneurs. Loisel en ses Instituts liv. 2 tit. 2 No. 5 dit à ce sujet que les rivières et ruisseaux n'appartiennent aux seigneurs, que quand elles ont sept pieds, mais que quand elles ont moins, elles appartiennent aux riverains.

Il paroît, qu'on ne peut établir là-dessus aucune règle générale et que tout cela dépend des titres et de la possession« [1]).

Mit diesem Satze stellt sich der Kommentar auf den geschichtlich allein möglichen Standpunkt. Nach ihm sind zu verschiedenen Zeiten Entschädigungsansprüche wegen Einschränkung der Nutzungsrechte gestellt worden, die auch für die Eigentumsverhältnisse von Belang sind.

In den Jahren 1725 und 1726 wurden an der Seille am Mazellentor auf Befehl des Königs neue Befestigungen angelegt, der Fluß zu bestimmten Zeiten ganz gesperrt. Diese Arbeiten hatten einen zehnmonatlichen Stillstand der dem Hospital gehörigen oberen Seillemühle zur Folge gehabt. Der Pächter war geschädigt und der Administrator des Hospitals bat die drei Stände, dem Stifte eine Entschädigung von 2975 ℒ und dem Müller eine solche von 400 ℒ zu gewähren. Im Princip erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, setzte die Höhe der Entschädigung jedoch nur auf 1567 ℒ im ganzen fest[2]).

Ein Jahrzehnt später, 1736, stellte sich für die Stadt die Notwendigkeit heraus, die Pont de la Greve zu erneuern und gleichzeitig zu verbreitern. Die untere Seillemühle hatte an dreißig Tagen stille stehen müssen; und ihr Pächter verlangte von den Besitzern einen Pachtnachlaß. Das Domkapitel wandte sich an die Stadt um eine Entschädigung. Die Versammlung der drei Stände bewilligte sie auch zunächst in der Sitzung vom 2. Oktober 1738 in der Höhe von 35 quartes 5 coupillons 1 tiers Getreide und 16 ℒ 8 Sol. 3 deniers, die die Stadtkasse bezahlen sollte. Allein der Beschluß wurde dann umgestoßen, und die Sache kam am 25. April noch einmal zur Verhandlung, nachdem sie von einer Kommission geprüft war. Die Versammlung wies jetzt die Ansprüche des Domkapitels auf Grund des Kommissionsberichtes zurück, der vor allem betonte, daß im Falle einer Gewährung alle Privateigentümer den gleichen Anspruch hätten. Die Einnahmen der Stadt würden bald nicht mehr ausreichen, um alle zu befriedigen; die Bauten an der Brücke seien nicht für den Nutzen irgend eines Privateigentümers ausgeführt, dienten auch nicht dazu, um die Einkünfte der Stadt zu vermehren, sondern legten ihr im Gegenteil große Kosten auf; da die Einzelnen die Gemeinde zusammensetzten, müßte jeder für sich den Verlust tragen, den das Allgemeinwohl und die öffentliche Notwendigkeit verlangten. Eine eigentümliche Zurückweisung erfuhr der Präcedenzfall aus dem Jahre 1728: »que

---

[1]) A. a. O. S. 357 f.

[2]) Stadtarchiv Nr. 247, a. a. O., Fol. 1, du 17 février 1728.

si l'hôpital a été indemnisé de certains chômages c'est parceque le Roy les ayant occasionnez a bien voulu en accorder l'indemnité« [1]).

Das Domkapitel hat damals die Rechtsfrage nicht vor den höheren Instanzen verfolgt. Ob es eine Entschädigung erreicht haben würde, bleibt also dahingestellt. Als im Jahre 1775 neue fortifikatorische Werkstätten im retranchement de Guise angelegt wurden, die der unteren Seillemühle dauernd Wasser entzogen, verlangten die Besitzer wegen notwendiger Verkleinerung des Betriebes einen Schadenersatz. Drei Sachverständige gaben Gutachten ab; in dem Princip, daß eine Entschädigung gewährt werden müsse, waren sie alle einig; Differenzen ergaben sich nur in der Höhe des Betrages. Im Februar 1776 reichte das Domkapitel selbst eine Eingabe an den König ein und wies darauf hin, daß bis zum Jahre 1683 das Wasser der inneren Seille jenseits der Hospitalmühle nur ihre Mühle getrieben habe. Dann wurde von dem directeur des fortifications eine Einflußschleuse gebaut, »pour faire entrer partie des eaux de la Seille dans le retranchement«. Ein arrêt du conseil d'état vom 11. Januar 1689 bewilligte ihnen damals als Entschädigung 17211 ℒ. Die gleiche Sachlage wiederholte sich jetzt. In der Tat wurde dem Domkapitel durch einen arrêt du conseil d'état vom 27. December 1778 die Summe von 26072 ℒ 9 Sol. 3 den. als Entschädigung gewährt wegen der Verminderung der Wasserkraft für die untere Seillemühle, die infolge der neuen Werkstätten in dem retranchement de Guise eingetreten war. Die Zahlung sollte auf die 100000 ℒ erfolgen, die der König der Stadt seinerzeit zur Wiederaufrichtung der Chambièreskasernen geliehen hatte [2]).

Alle diese Tatsachen vom 12. Jahrhundert an, da die Abteien St. Arnulf und St. Clemens sich über die ihnen zustehenden Nutzungsrechte nicht einigen konnten, bis zu den Entschädigungsansprüchen der Mühlen im 18. Jahrhundert gewähren die Möglichkeit, bestimmte Schlußfolgerungen zu ziehen. Durch alle Wandlungen hindurch blieb die Jurisdiktion und Strompolizei immer den seigneurs haut-justiciers, erst den Bischöfen, dann der Stadtgemeinde. So sagt Championnière ganz richtig [3]): »La connaissance et la répression des délits commis sur les eaux courantes appartenaient essentiellement aux seigneurs justiciers; les eaux comme les terres faisaient partie du territoire soumis à leur droit de police, jurisdiction. La justice seigneuriale

[1]) Stadtarchiv No. 247, a. a. O., Fol. 134 und 140.

[2]) M. Bz. Arch. G 687 [11] und Stadtarchiv No. 965, Extrait des régistres du conseil d'Etat du Roi, Versailles 1778 Dec. 27.

[3]) M. Championnière, De la propriété des eaux courantes, Paris 1846, S. 626.

comprenait les eaux communes et les eaux mortes; elle embrassait tous les objects de la police, telsque la conservation du poisson, le libre écoulement des eaux, le maintien de leur salubristé«. Wie hier, so treten auch bei den Pflichten der Gemeinde und der Anwohner gegenüber dem Flussbett diese Rechte scharf hervor. Fraglicher für diesen einzelnen Fall wird die Behauptung Championnière's: »Evidemment le droit de police n'entrainait pas la propriété des rivières sur lesquelles il s'exercait«[1]. Träfe sie ganz zu, dann hätte die Stadt dem Hospital nicht jene Nutzungsrechte schenken können. Sie behauptete mit der jurisdiction auch das Obereigentum infolge ihrer selbständigen Stellung, vielleicht auch als seigneur haut-justicier überhaupt; sie hatte nicht wie jeder andere Anwohner ein bloßes Nutzungsrecht. An diesem Unterschiede ist auch nach der französischen Okkupation prinzipiell festzuhalten. Alle Ansprüche, die die Anwohner an den Fluß selbst als ihr Eigentum zu haben behaupten würden, wären abzuweisen; keine Tatsache spricht dafür. Ihnen steht dagegen das Recht zu, das Wasser des Flusses zu benutzen; es vergrößerte sich 1739 durch die Herstellung des Kanals auf ihre Kosten, zu der sie rechtlich nicht verpflichtet waren. Und weil sie jene Nutzungsrechte hatten, konnten Aenderungen und Neueinrichtungen nur getroffen werden, wenn sie nicht dadurch geschädigt wurden, oder wenn sie sich mit ihnen einverstanden erklärten. Die Stadt selbst hatte diese Befugnisse jederzeit anerkannt; nur der eine Fall aus dem Jahre 1736 spricht dagegen, alle anderen dafür. Das geschichtliche Widerspiel im Leben der Gemeinde und der Einzelnen läßt sich nun einmal nicht in allgemeingültige doktrinäre Regeln zusammensetzen oder auseinanderhalten und ordnen. Die Kraft des Menschen und seiner Verbände, die Macht der örtlichen Verhältnisse spotten gar oft der strengen Logik des Rechtes. Die französische Revolution schlug in wenigen Tagen das Jahrhunderte lang gewordene Recht in Trümmer; es wird sich fragen, wie ihre Stürme die hier vorliegenden Spannungen zu lösen versuchten; vorher gilt es, gegenüber diesen Rechten die Pflichten der Gemeinde und der Anwohner gegenüber dem Flußbett während dieser Periode auseinanderzusetzen; sie führen bereits in die neue Zeit hinüber.

---

[1]) A. a. O. S. 628.

II.

Pflichten der Gemeinde und der Anwohner gegenüber dem Flußbett.

Aus dem Mittelalter sind über die Baulasten, die der Gemeinde oder den Anwohnern der Seille gegenüber dem Flußbette obliegen, keine weiteren Nachrichten erhalten, als daß das Hospital wegen des Einflusses des Wassers in den äußeren Arm an der oberen Schleuse bestimmte Pflichten zu erfüllen hatte [1]. Von der Mosel ist bekannt, daß die Instandhaltung des Wadrineauwehres, das zu ähnlichen Zwecken angelegt war, den privaten Inhabern der Mühlen oblag. Als sie ihnen zu viel Kosten verursachte, bot sich der Stadt ein willkommener Anlaß, sie in ihren Besitz zu bringen [2]. Als allgemeine Rechtsverpflichtung galt, daß die Flußbaulast den Anwohnern oblag, die den ständigen Nutzen zogen [3].

So ist es offenbar nach der französischen Okkupation geblieben. Die erste Nachricht über diesbezügliche städtische Verordnungen giebt der schon erwähnte Brief des Bürgermeisters an den Präfekten vom 6. Mai 1805 (16 floréal an 13); danach hat es immer im Bereiche der städtischen Polizeigewalt gestanden, die Reinigung der Seille anzuordnen, wie eine Reihe von Ordonnances beweist, die bis zum Jahre 1640 zurückgehen. Damit stimmen die verschiedenen Beschlüsse des königlichen Rates überein [4]. Jene erste Verordnung als ein Ausfluß der städtischen Kompetenz ist ebenso wenig erhalten wie die beiden folgenden aus den Jahren 1694 und 1697, die in der vom 8. August 1721 erwähnt werden. Die älteste in der langen Reihe, die das Stadtarchiv aufbewahrt [5], wurde am 6. September 1712 erlassen. Die Anwohner des inneren Seillearmes hatten sich bei dem Prokurator beschwert, daß die Keller und untersten Stockwerke ihrer Häuser bei dem kleinsten Hochwasser von Ueberschwemmung bedroht wären, daß ihre Vorräte verdürben und sie selbst sich in die oberen Stockwerke flüchten müßten. Die Ingenieure schritten zu einer Besichtigung und hielten es für nötig, das Flußbett zu reinigen und aufzuräumen, soweit es durch die Stadt floß, und dabei zugleich dem Arm größeres Gefälle zu geben, damit das Wasser schneller ablaufen könnte. In der Ver-

---

[1]) Vgl. oben S. 262 und 267.

[2]) Vgl. Prost, a. a. O.

[3]) R. Schröder, a. a. O. S. 519.

[4]) Vgl. oben S. 267.

[5]) M. Stadtarchiv No. 965. Ordonnances du curage de la rivière de la Seille.

ordnung wurde die Reinigung des Flußbettes je nach ihrem Besitzstand den einzelnen Anliegern auferlegt[1]). Als kurze Zeit darauf die Hospitalmühle sich beklagte, daß sie nicht arbeiten könne, erklärte die Stadt in einer neuen Verordnung vom 14. August 1714, daß sie selbst alles getan habe, um den Flußlauf zu reinigen, die Mühle dadurch in arbeitsfähigen Zustand zu setzen, die angrenzenden Häuser vor Ueberschwemmungen zu schützen, Krankheiten vorzubeugen, die der Unrat und die verpestete Luft verursachen könnten. Die Anlieger jedoch seien diesem Beispiele nicht gefolgt. Der maire-échevin befahl daher, gleich zu einem Submissionsverfahren zu schreiten und auf Kosten der Anwohner den Flußlauf zu reinigen, den Schmutz fortzuschaffen und alle Vorbaue (avances) wegzureißen, die dem Abfluß des Wassers nachträglich wären. Noch in demselben Jahre erging am 6. November eine zweite Verfügung des Inhaltes, daß jeden Samstag Nachmittag die Mühlen zwei Stunden alle ihr Verschlüsse öffnen sollten, um das Wasser schnell fließen zu lassen, und daß die Anwohner während der Zeit mit Schaufeln allen Schlamm und Unrat vom Ufer abzustoßen gehalten wären, jeder auf seinem Grundstücke. 1715 März 8 verteilte die Stadt auf Verlangen der chambre des comptes des Parlaments als der Aufsichtsbehörde die Kosten jener großen Säuberung und Räumung des Flußbettes; sie selbst wollte als Gemeinde die Hälfte tragen, pour

[1]) »Nous faisons droit sur les requisitions du Procureur du Roy, avons ordonné et enjoint à tous les propriétaires des maisons, bâtiments et usuines qui sont situés et aboutissent sur la riviere de Seille, de faire creuser chacun à l'endroit d'icelles, à commencer du mur jusqu'au milieu du lit de la riviere, et par moitié par ceux qui sont de part et d'autre, de hauteur suffisante pour luy donner la pente convenable pour l'écoullement des eaux, de faire enlever dès le vendredy prochain neuvième de ce mois, toutes les terres, pierres et décombres qui en seront tirées, à peine contre ceux qui y contreviendront, de vingt livres d'amende et d'y être mis des ouvriers à leur frais. Avons pareillement ordonné et adjoint sous pareille peine de vingt livres, à tous les charetiers de la ville, de faire toutes les voitures necessaires pour l'enlevement de ces terres, pierres et blocailles, à chacune desquelles il leur sera donné des marques par les propriétaires pour lesquels ils feront ces enlevements, sur lesquelles ils seront par eux payés de leur voitures suivant le reglement qui en sera par nous fait; que ces mêmes pierres et blocailles seront menées et déchargées ... de proche en proche. Ordonné que par les bannerols de St. Martin, St. Simplice, St. Maximin, St. Euquaire et St. Etienne, il sera commandé une corvée pour travailler au lit de la riviere, pour ce qui peut être à la charge de la ville; et pour faciliter cet écurement, que jeudy huitième de ce mois toutes les portières, vantaux et ecluses qui sont tant au haut qu'au bas de la rivière de Seille seront levez pendant tout le jour, pour que l'eau s'écoulant elle puisse entrainer avec elle tout ce qui se pourra d'ordures dont le lit de la dite riviere est remply.«

raison des cours et abreuvoirs qui sont à sa charge tombans dans la dite rivière«; die riverains sollten die andere Hälfte in der Höhe von 764 Livres 14 sol bezahlen.

Die Art der Ausführung der Arbeiten und die Höhe der auf sie fallenden Summen gaben den Anwohnern Anlaß, sich bei dem Parlamente über das Vorgehen der Stadtverwaltung zu beschweren. Am 17. März 1717 reichten sie ein Schriftstück ein, daß die Reinigung vollzogen sei »sans déliberation et sans procès verbal de visitte de l'Estat de la riviere — — qui n'interessoit en rien l'hostel de ville, qui n'a sur le Seille aucune usuine qui luy appartiennent«. Hätte die Stadt sie von dem Vorhaben benachrichtigt, so würden die Anwohner die Arbeit von den eigenen Angehörigen und Tagelöhnern um einen weit niedrigeren Preis haben verrichten lassen. Da die beiden Mühlen den einzigen Nutzen aus dem Flußbett zögen, wäre es ungerecht, von den übrigen Anliegern zu verlangen, ihren Liegenschaften ein neues Servitut außer den gewöhnlichen Wochenreinigungen aufzubürden. In einer Gegenschrift vom 27. Mai weisen der maire-échevin und die conseillers-échevins darauf hin, daß die außerordentliche Räumung durch höhere Gewalten veranlaßt sei und daß das Parlament sie in der angegebenen Weise anbefohlen habe, »persuadée, comme elle est, du mauvais estat, ou est la ville, et qu'il y avoit de la justice, d'obliger ceux qui ont l'usage de cette riviere, de contribuer proportionnement à cette dépense[1])«. Zugleich stellte die Stadt an das Parlament als oberste Instanz die Forderung, die regelmäßige Räumung des Flußbettes zu ordnen, damit allen weiteren Zwistigkeiten vorgebeugt sei; zu befehlen, daß der Schlamm und Unrat, der sich festgesetzt habe, von den Anliegern mit Schaufeln abgestoßen würde, so lange die Verschlüsse der Mühlen geöffnet seien; daß es streng verboten wäre, irgendwelche »immondices et blocailles« hineinzuwerfen; daß »conformement aux anciennes ordonnances les riverains destruiront toutes les avances, qu'ils ont faites par banquettes ou autrement et qui retraisissent le lit de la rivierre«; daß die Beamten der anliegenden Kirchspiele gehalten seien, wöchentlich zweimal die Flußufer zu begehen. Auf beide Eingaben hin erging am 5. Juli ein arrest de la cour, chambre des

[1]) Die Darstellung dieser Verhandlungen beruht auf dem Aktenstücke Stadtarchiv Metz No. 965: Rivière de Seille, contestation sur le curage en 1717 et 1718. — Der harte Winter 1713/14 hatte viel Schnee gebracht. Um die Straßen frei zu machen, ließ der Gouverneur der Festung comte de Saillant die Schneemassen auf dem champ-à-Seille zusammentragen und dann in die Seille werfen. Durch das entstehende Hochwasser rissen sich viele Steine und viel Schlamm von den Ufern los, so daß eine besondere Räumung notwendig wurde.



comptes: — — — »Les propriétaires des maisons, jardins et bastiments scituez sur la riviere de Seille sont »deschargés de la contribution ordonnée a leur charge, sans tirer a consequence et sauf a y estre pourvenu par la cour, ainsy qu'au cas appartiendra, a charge neantmoins par eux de pousser ou faire pousser chaque semaine et aux jours indicquez avec des rabots ou autres outils par leur domestiques ou proposez de leur part les immondices, suivant qu'il est de coutume, enjoinct au substitut du procureur general du Roy de tenir la main à l'exécution des anciennes ordonnances faictes pour l'écurement, et la liberté du cours de la riviere; à l'effect de quoy sera faict visitte, et reconnoissance dans quinzainne par l'un des officiers de l'hostel de ville, et proces verbal dressé de l'Estat du lict de la rivière, et des banquettes ou avances, pour y estre statué ainsy qu'au cas appartiendra«. Die amtliche Begehung durch städtische Beamte fand jedoch nicht innerhalb 14 Tagen, sondern erst am 27. August statt. Sie kommen zu dem Schluß: que le reclusement des eaux provient de deux causes; l'une de ce que le lit de la dite riviere deja fort etroit naturellement[1]) avoit encore été retressy par les avances et anticipations que plusieurs particuliers proprietaires des maisons aboutissantes sur les bords de la dite riviere y avoient faits, soit pour y construire des banquettes propres a laver les cuirs, soit pour avoir des issues commodes sur la dite riviere, et l'autre que l'eau de la Seille etant dormante dans un lit sans pente il etoit necessaire de luy en donner et d'entretenir son canal de profondeur suffisante pour faciliter l'écoulement des eaux ce qui ne se pouvoit faire qu'en faisant demolir les dites anticipations et qu'en enlevant les blocailles et immondices qui s'y ont accumulez de telle sorte que la coté par ou les eaux devroient secouler se trouve pararel a celuy, d'ou elles viennent ce qui cause le reclusement vers le dit moulin et l'empeche de tourner«. Ein Verzeichnis aller avances und anticipations macht den Beschluß. Die Enquete wurde am 14. September dem Parlamente übersandt. Der Schluß der Prozeßakten ist nicht erhalten. Aber aus der Ordonnance vom 8. August 1721 geht hervor, daß der arrêt de la cour vom 5. Juli 1717 zu Recht bestand[2]).

Mit diesen städtischen Verordnungen und der Entscheidung der Aufsichtsbehörde wurde der Rechtszustand begründet, der sich bis zum

---

[1]) Eine amtliche Bescheinigung seitens der städtischen Behörden, wie wenig 1739 die riverains noch durch die Kanalisierung gewonnen haben können.

[2]) Bis 1739 sind im Stadtarchiv No. 965 folgende städtische Ordonnances erhalten: 1718 Sept. 13, 1721 Aug. 8, 1724 Aug. 22, 1724 Okt. 30, 1728 Nov. 16, 1730 Juni 9, 1739 Aug. 7.

Jahre 1739, bis zur Umwandlung des Flußarmes in einen Kanal erhalten hat. Er gestaltete sich folgendermaßen: Die gewöhnliche Reinigung des Flußbettes geschah, wenigstens seit 1714, an jedem Samstag; die Müller der beiden Mühlen waren verpflichtet, zwei Stunden lang alle Verschlüsse aufzuziehen, um dem Wasser möglichst viel Gefälle zu geben, und den Anwohnern lag es ob, während dieser Zeit allen Unrat und Schlamm, der sich am Ufer festgesetzt hatte, abzustoßen. Allein dies regelmäßige Verfahren genügte nicht, um das enge Flußbett sauber zu halten und zu verhindern, daß es ein Herd für gesundheitsschädliche Ausdünstungen wurde. Es stellte sich als notwendig heraus, von Zeit zu Zeit diesen inneren Flußarm ganz trocken zu legen und ihn gründlich zu räumen: 1714 erging eine solche Verordnung; die Arbeit sollte auf Kosten der Mühlen, der Anwohner und der Stadt als der Nutznießer erfolgen. Die Saumseligkeit der riverains und das Drängen der Behörden nötigten schließlich die Stadt, die Räumung durch Submission zu vergeben. Nach der schließlichen Entscheidung des Gerichtshofes, der zunächst die entgegengesetzte Anschauung vertreten hatte, mußte die Gemeinde schließlich die ganze Summe bezahlen. Doch waren mit jener regelmäßigen Reinigung die Pflichten der Anwohner gegen das Flußbett nicht erledigt. Sie hatten den Lauf frei zu halten und alles zu vermeiden, damit das träge fließende Wasser nicht ganz zu einem stehenden wurde. Es ist keine Frage, daß sie auf beiden Gebieten schwere Versäumnisse sich haben zu schulden kommen lassen. Hinter den Häusern der Straßenzüge, die an beiden Ufern der Seille entlang gingen, lagen Höfe oder Gärten, die gegen den Fluß durch einen wenn auch niedrigen Erddamm geschützt waren. Unterhalb der Böschung dieses Erddammes selbst führten offenbar schmale Wege (bermes), die von den Anwohnern angelegt und durch Treppen mit den eigentlichen Grundstücken verbunden waren; Rechte, die ihnen sicherlich von altersher zustanden[1]) und die 1739 statutarisch festgesetzt waren. Sie sicherten sich dadurch einen leichteren Zugang zu dem Wasser, das sie täglich für ihre häuslichen Bedürfnisse oder für ihr Handwerk gebrauchten. Allein damit nicht genug: sie versuchten nun mit Vorliebe, ihre Grundstücke dadurch zu vergrößern, daß sie diese Wege in das am Ufer nur flache Flußbett immer mehr vorschoben (avances, anticipations, saillies); ja es kam so weit, daß auf dem so gewonnenen Raum neue Bauten, Gallerieen zum Trocknen der Felle und Bedürfnisanstalten errichtet wurden, oder daß hier kleine Gärtchen entstanden. So wurde die Seille immer mehr

[1]) Vgl. namentlich die Urkunde 1460 Februar 6 S. 262.

eingeengt, und die Anlage solcher Bauten trug gewiß nicht dazu bei, die Reinlichkeit des Flusses zu erhöhen oder die Gesundheit jener Stadtteile zu fördern. Wo eben Nutzungsrechte nicht statutarisch festgesetzt sind, wird sich immer die Neigung bei den Nutznießern einstellen, sie zu vergrößern. Die Folge war, daß die Gemeinde gegen jene beiden Uebelstände beständig anzukämpfen hatte. Sie sah sich genötigt, 1729 die Flußufer amtlich aufnehmen zu lassen. Der Bericht ist erhalten[1]). Es findet sich kaum ein Haus, das nicht solche Vorbauten, anticipations, sich geschaffen hat. Einige seien als charakteristische Beispiele angeführt: ... »que la 19e maison appartenante au sieur Buglaw tanneur a une berme d'anticipation de 3 toises 1 pied de longueur sur 3 pieds 6 pouces de saillies dans la riviere au dela des anciennes bermes qui sont aujourd'huy des jardins ..., que la 24e appartenante à M. de Thurry a une berme de 3 toises 4 pieds de longueur sur 4 pieds de saillies dans la riviere au dela des anciennes bermes, sur laquelle [also sogar auf der ersteren!] on a pratiqué une latrine ..., que la 13e [von der oberen Mühle an] portant pour enseigne le cheval rouge appartenante au sieur Janneau a une escalier de pierre de taille qui avance de 4 pieds dans le canal de la riviere avec une berme au pied de 3 toises de longueur sur 1 toise de saillie dans le dit canal ... que la 35e appartenante a Paul Lourse a une berme d'une toise 5 pieds de longueur sur deux toises de saillie dans la riviere formée par des murs de part et d'autre tres prejudiciable au cours de la riviere et sur laquelle l'on a construit des latrines ... que celle appartenante a la veuve Auburtin a une berme qui fait saillie en avant dans la riviere de 4 pieds a un bout et de 5 a l'autre sur 2 toises de longueur«. Bei solchen Zuständen war es kein Wunder, daß am 6. August des Jahres de Rozières, directeur des fortifications, die Stadtverwaltung benachrichtigen ließ, »qu'il est necessaire qu'on fasse sans deslay detruire toutes les bermes et autres etablissements qui ont été fait contre les ordonnances dans le lict de la riviere de Seille dans l'interieur de la ville ...; il faut aussy qu'on oste tous les piquets et autres empechements qui y ont esté mis et plantés«; er drang darauf, bei der trockenen Jahreszeit den Flußlauf abzulassen und gründlich durch die Anwohner räumen zu lassen; weigerten sich diese, so würde er Soldaten zu der Arbeit abkommandieren und die Kosten durch die Beteiligten aufbringen lassen[2]).

Der Vorstoß von Seiten des Gouverneurs blieb zunächst wirkungslos; er trug nur dazu bei, den Gegensatz zwischen der Stadtgemeinde

[1]) Stadtarchiv No. 965.

[2]) Ebendaselbst.

und der Festung einer-, den Anwohnern der Seille andrerseits am Anfange der dreißiger Jahre immer schärfer hervortreten zu lassen. Soweit diese dem Gerberhandwerk oblagen, sahen sie sich durch die Wegnahme der Pflöcke in ihrem Gewerbe ernstlich bedroht. Auf ihr gewohnheitsmäßiges Nutzungsrecht pochend, ließen sie die städtischen Verordnungen unberücksichtigt, so daß es noch in der Ordonnance vom 7. August 1739 heißt: »cependant le lit de la dite riviere se trouve actuellement tellement reserré par les differentes bermes que les immondices jettées successivement y ont formés, que les eaux ordinaires ont de la peine à s'écouler«. Wiederum wurde befohlen, eine große Räumung vorzunehmen und die »bermes« und »piquets« wegzureißen[1]).

Diesen Gegensätzen schien Belle-Isle mit seinem trefflichen Plane die Spitze abzubrechen; nun war wenigstens die Möglichkeit geschaffen, auf der neuen Grundlage den Ansprüchen aller Interessenten zu genügen. Den Anwohnern wurde das freiwerdende Land und die Erlaubnis garantiert zum Gebrauch des Wassers, den die Stadt und der conseil d'état ihnen damit gewährleisteten, sich Treppen anzulegen, wogegen sie gesetzlich die Pflicht der wöchentlichen Reinigung übernahmen; die Festung und die Stadt hatten die Sicherheit, daß die Breite des Flußbettes gewahrt blieb und durch das verstärkte Gefälle der hineingeworfene Unrat hinweggespült wurde. Die neue gesetzliche Vergünstigung des Jahres 1752 berührte nicht die Pflicht der Anwohner, den freien Lauf des Flusses nicht zu hemmen[2]).

Trotz jenes wohlgemeinten Versuches, die Gegensätze auszugleichen, versuchten es die Anwohner bereits 1752, ihre Nutzungsrechte zu erweitern und ihre Pflichten zu schmälern. In der Verfügung vom 1. August des Jahres heißt es: »... cependant plusieurs particuliers riverains d'icelles [der Mosel und der Seille] et notamment les tanneurs négligent de satisfaire ausdites ordonnances, se sont avisés de pratiquer aux différens étages de leurs maisons plusieurs chênaux ou canaux saillans sur le canal de la Seille, de 3 à 4 pieds en dehors ... que quelques particuliers s'étant aussi donné la license d'élever des constructions sur le mur d'alignement qui fixe la largeur du dit canal de la Seille, et dont l'entretien est à la charge de la ville.« Es erging der Befehl, diese Bauten innerhalb 14 Tagen wegzureißen und

---

[1]) Von 1739 bis zur Revolution sind ebendaselbst folgende Ordonnances der Stadt erhalten: 1740 Juni 9, 1741 April 5, 1743 Mai 17, 1752 August 1, 1758 September 6, 1759 Januar 24, 1770 September 8, 1776 Juni 21, 1778 Juli 17, 1785 Mai 31.

[2]) Vgl. oben S. 272 f.

das Verbot, in dem Flusse irgendwelche Pfähle oder Pflöcke einzustecken oder Vorsprünge zu machen. Damit waren die Gegensätze von beiden Seiten wiederum wachgerufen, und nun versuchten die Anwohner wenige Jahre später, 1758, sich einer ihnen von jeher obliegenden Pflicht zu entledigen, der wöchentlichen Reinigung des Flußbettes. Sie erhoben gegen die diesbezügliche Ordonnance vom 6. September Einspruch, allerdings, wie nach der geschilderten Sachlage nicht anders zu erwarten ist, mit ganz unzureichenden Gründen: der innere Seillearm sei nur aus einem allgemeinen Beweggrund und einem allgemeinen Interesse in die Stadt geführt worden; da er nie schiffbar und die Rücksicht auf den Verkehr nicht bestimmend gewesen sein könne, »c'est sans doute pour servir de receptacle et de chargeoir à toutes les eaux d'une tres forte partie de la ville que l'on la luy a fait traverser, comme l'on a fait le Mozel pour l'autre partie«. Der Sachverhalt war also gerade in sein Gegenteil verkehrt. Die Stadt lehnte den Anspruch der riverains, nicht mehr als die übrigen Bewohner des ganzen Stadtteils mit den Reinigungskosten beladen zu werden, mit Recht ab, und die städtischen Verordnungen der folgenden Jahrzehnte beweisen, daß es bis zur Revolution bei dem bisher üblichen Verfahren geblieben ist. Eine Ausnahme macht allein die Ordonnance von 1770, die den Transport des Schlammes von der Seille bis auf die Straße zwar den Anwohnern zuweist, ihn aber im übrigen auf Kosten der Stadt übernimmt, doch ohne damit einen Präzedenzfall zu schaffen. Nach 1739 haben die Anwohner auch zu den außerordentlichen Räumungen ihren entsprechenden Anteil beigetragen[1]).

Die Gegensätze dauerten fort, ohne zunächst öffentlich hervorzutreten. Die Fehler lagen auch weiterhin auf beiden Seiten: Die Anwohner suchten ihre Pflichten zu vermindern, die Stadt war darauf bedacht, die Rechte der Nutznießer einzuengen, namentlich das Recht der Gerber, Pflöcke zu ihrem Gebrauch einzuschlagen. Auch der Ausbruch der Revolution änderte an diesem Verhältnis nichts. Erst die Reinigung des Seillebettes in den Jahren 1805—1808 nahm lange Verhandlungen zwischen den Interessenten in Anspruch, die ein deutliches Bild der verwickelten Lage gewähren[2]).

[1]) Den Einspruch der Anwohner im Jahre 1758 gleichfalls Stadtarchiv No. 965: Canal de la Seille 758. Zu bemerken ist, daß die Stadt gegenüber den Gerbern nie versucht hat, ihr angebliches Recht geltend zu machen, wenn diese die Verordnungen wegen der piquets nicht befolgten.

[2]) Die Darstellung dieses Abschnittes gründet sich namentlich auf die Akten des M. Bez. Arch. Moderne Abteilung Seille: curage 1805/12; ergänzend

Am 22. März 1805 (1er germinal an 13) befahl die Präfektur des Moseldepartements als Aufsichtsbehörde der Stadt Metz die Räumung der Seille von ihrem Eintritt in die Stadt bis zur unteren Seillemühle nach dem Gesetz vom 4. Mai 1803 (14. floréal an 11), dessen erster Artikel besagt: Il sera pourvu au curage des canaux et rivières non navigables et à l'entretien des digues et ouvrages d'art qui y correspondent, de la manière prescrite par les anciens règlemens ou d'après les usages locaux. Die Unsicherheit und die Verschiedenartigkeit der lokalen Verhältnisse bewog offenbar die republikanische Regierung, an einer Kontinuation mit dem ancien régime festzuhalten. Demzufolge setzte der Präfekt art. 4 seiner Verordnung fest: »Les frais de curage sont mis à la charge des propriétaires riverains« und art. 6: »Les frais de pavage seront supportés par les propriétaires en égard à l'étendue des pavés relevés derrière leurs maisons ou jardins«. Der Bürgermeister der Stadt teilte daraufhin am 26. März (5. germinal an 13) dem Präfekten mit, er werde die Arbeiten sofort beginnen lassen, »fondé sur les mêmes principes et sur les anciens réglemens municipaux, qui chargeoient spécialement les particuliers riverains du curage de cette rivière et de l'entretien du pavé, qui avoit été construit aux frais de la ville«. Demgegenüber machte am 18. April (28. germinal an 13) der ingenieur en chef des ponts et chaussées die Behörde darauf aufmerksam: »La Seille n'étant point une rivière navigable, le curement dont s'agit, est une charge communale, au compte de la ville de Metz«. So war der Knäuel der Verwirrung und des Irrtums groß. Der Bürgermeister irrte darin, daß die riverains zu der Unterhaltung des Sohlenpflasters verpflichtet waren — es waren nur die Gerber nach der Vereinbarung von 1752[1]) und daß dieses auf Kosten der Stadt gelegt war — die Anwohner hatten 1739 allein die Ausgabe bestritten. Nach den Verordnungen des ancien régime und dem lokalen Gewohnheitsrecht hatten die Interessenten die Kosten der Räumung mit Ausnahme der des Jahres 1714 getragen; nach der Anschauung des Bauamtes der Präfektur sollte die Stadtgemeinde dafür aufkommen; sein Chef huldigte offenbar der Anschauung: Die nicht schiffbaren Flüsse waren unbeschränktes Eigentum der Seigneurialherren, also hier der Stadt Metz, folglich hat sie auch jetzt noch die Lasten zu tragen. Der Präfekt wandte sich an den Bürgermeister, den Sachverhalt klar zu stellen. Auf Grund von Nachforschungen im Stadtarchiv wurde ihm

tritt hinzu: Stadtarchiv Série D 1, Registre: Délibérations du conseil municipal; 2. 1er frimaire an XIII au 31 décembre 1808.

[1]) Vgl. oben S. 272 f.

die Mitteilung: Die Räumung der Seille gehört nach den Ordonnanzen, die bis 1640 zurückreichen, zum Ressort der städtischen Verwaltung; die Kosten haben die anliegenden Eigentümer zu tragen; die Ausbesserung des Sohlenpflasters liegt der Stadtgemeinde ob nach den Verhandlungen von 1739. Die Verpflichtung und auch die Rechte der Gerber durch das Abkommen vom Jahre 1752 waren bei der Kommunalbehörde ganz in Vergessenheit geraten. Sie stimmte in ihrer Sitzung vom 7. August 1806 dem Bürgermeister ohne Bedenken zu: »— — Ce sont des tanneurs qui ont planté des piquets dans le canal de la rivière, jamais il ne leur a été accordé pour cela aucune permission, les ordonnances de police leur ont été toujours enjoint de les enlever, ils en ont constamment éludé l'exécution«. Die schwächliche Haltung des Gemeinderates in jenen langen Jahrzehnten machte es den Gerbern leicht, ihre Vorteile zu wahren und sich von der übernommenen Pflicht frei zu machen. Allein die Präfektur ließ sich auf diesen Punkt nicht ein; sie beharrte auf ihrem ersten Beschluß und verfügte am 11., resp. 21. Mai 1805 (21. floréal, premier prairial an 13): — — — »Le prix du déblais des matières transportées et rasées sera supporté par les propriétaires riverains conformément à l'article 4 de l'arrêté de monsieur le préfet, du 1er germinal an 13. Quant aux frais de reparation des pavés du fond du canal, ils seront supportés par les propriétaires riverains suivant la longueur de leurs propriétés respectives jusques la ligne qui partage la largeur du canal dans toute sa longueur, ainsi qu'il sera déterminé par l'architecte de la commune. A l'égard des réparations des murs de soutennement elles seront supportées par les propriétaires chacun en droit soi, le tout selon la teneur et l'esprit de l'art. 6 dusdit arrêté«. Die Ausführung wurde dem Stadtarchitekten übergeben.

Der Protest der Anwohner ließ nicht lange auf sich warten; sie betonten in ihrer Eingabe vom 26. Juni (7. messidor an 13), man könne den Kanal nicht unter die Zahl der nicht schiffbaren Flüsse rechnen, weil die riverains gar keine Gelegenheit zum Fischen hätten, ein Recht, das den Anwohnern solcher Flüsse das Gesetz als Entschädigung für die Reinigungskosten gewähre; »le canal, so fahren sie fort, dont s'agit doit être considéré au contraire comme dans les autres villes comme objet d'utilité publique et communale, puisque les vases et graviers qui s'y trouvent y sont amenés par les neuf égouts de la ville qui dégorgent dans ce même canal et par les trois abreuvoirs«, sie stellten sich also auf den gleichen unhistorischen Standpunkt wie ihre Vorfahren im Jahre 1758. Auch die Höhe der Submission, die der Unter-

nehmer dann übrigens bald herabsetzte, wurde von ihnen beanstandet. Der Präfekt wies den Einspruch zurück, erließ am 6. Juli (17. messidor an 13) ein arrêté, das den Anwohnern und der Stadtgemeinde je die Hälfte der Gesamtkosten in der Höhe von 4300 Francs auferlegte und am Tage vorher teilte er dem Bürgermeister mit: — — — »Le curage de la Seille n'est point une dépense communale; elle doit être supportée par les riverains suivant le dégré d'utilité qu'ils en retirent. La ville doit y participer suivant ce même dégré d'utilité. Ce n'est donc pas la ville entière qui fait cette dépense. Ce sont d'abord un certain nombre d'habitans comme riverains et interessés, et ensuite la ville comme intéressée. Il faut donc qu'une autorité décide dans quelle proportion les riverains de la ville doivent y contribuer«. Der Staat hatte damit das ihm von der Stadt bestrittene Aufsichtsrecht gewahrt. Die Genehmigung zur Verteilung der Kosten seitens des Ministeriums des Innern erfolgte am 20. August (2. fructidor an 13): »Je vous préviens que son Excellence le ministre de l'Intérieur a par sa décision du 4. messidor dernier approuvé votre arrêté du 1er germinal dernier, par lequel vous avez ordonné le curage de la rivière de la Seille depuis son entrée à Metz jusqu'au moulin de la basse Seille et par lequel vous avez préscrit les mesures pour l'exécution de ces travaux aux propriétaires-riverains. Son Excellence a aussi approuvé votre arrêté du 1er prairial qui rapporte l'article 6 du précedent arrêté et ordonne que les frais du pavage à faire dans le lit de la rivière ainsi que les réparations du mur de revêtement seraient à la charge de la ville conformément à l'arrêt du conseil du 22. X^bre^ 1737 [sic: statt 1739]. Hier liegt nach den Aktenstücken, soweit sie erhalten sind, seitens des Ministeriums ein Irrtum vor. Der oben angeführte arrêté du premier prairial bestimmt ganz unzweideutig, daß die Anwohner auch zu den Kosten der Reparation des Pflasters und der Ufermauern beizutragen haben. Wie dieser Irrtum entstanden ist, läßt sich nicht sicher feststellen. Vielleicht wurde jener Präfektorialbeschluß, der nur im Konzept vorliegt, noch in allerletzter Stunde verändert. Die Bezugnahme des Ministers auf den arrêt du conseil vom 22. Dezember 1739 läßt keinen Zweifel, daß in jene Summe von 4300 Francs die Reparationskosten nicht eingeschlossen, sondern offenbar der Stadt zugewiesen sind. Die Anwohner begnügten sich nicht mit dieser Entscheidung. 1806 wurde eine »Pétition adressée à son Excellence le ministre de l'Intérieur pour MM. les propriétaires-riverains du canal de la Seille« gedruckt, die auf Grund der Verhandlungen des Jahres 1739 der Stadt alle Kosten zuweisen wollte. Die riverains be-

stritten den Lokalbehörden nicht »le droit de police d'inspection sur toute l'étendue du canal de la Seille intra muros de la ville«, aber als Eigentümer bekämpften sie »une prétention, qui ne tendrait à rien moins qu'à grever leurs propriétés d'une servitude que réprouve textuellement l'acte synallagmatique du dit jour 15. Septembre 1739.« Schade nur, daß dieser »acte« gar keine rechtliche Urkunde war, sondern nur eine Eingabe an die städtischen Behörden, über die diese erst beschließen sollten [1]). Und die Fassung des arrêt du conseil vom 22. Dezember 1739 ließ keinen Zweifel darüber, daß gerade die Reinigung den Uferanwohnern auferlegt wurde. So hatten die städtischen Behörden es leicht, in der Sitzung des conseil municipal vom 7. August 1806 auf Grund der Akten und Ordonnances die Petition zu widerlegen. Sie schoben die Schuld an diesem Verhalten der Anwohner auf die Gerber, die den größten Teil der Reklamanten ausmachten und von einem ehemaligen Gerber aufgereizt seien. Es blieb bei den vom Präfekten erlassenen und vom Minister gebilligten Verordnungen. Am 13. Mai 1808 erging ein Schreiben des Ministeriums des Innern nach Metz, das die Regierungsbeschlüsse gut hieß, und an dem gleichen Tage wurde endlich seitens der Stadt die Ordonnance de police erlassen, die die Reinigung der Seille in der angegebenen Weise anbefahl. Die drei Nutznießer der Seille: Die Stadt, die Mühlen und die Anwohner trugen die Kosten des Unternehmens. Der Kampf zwischen den beteiligten Interessenten hatte mit einem glänzenden Siege des historisch gewordenen Rechtes geendet. So ist es nach der Restauration geblieben. Die städtischen Ordonnances de Police concernant le curage de la rivière de Seille vom 20. Juni 1817 und vom 22. Juni 1839 weisen die Lasten den gleichen Nutznießern zu; nur den Transport des Unrates aus der Stadt scheint diese übernommen zu haben. Und wer die Lasten trägt, der hat auch die Rechte. Es ist unmöglich, einem der Teile seine Rechte zu nehmen, wenn sein Eigentum, hier die Grundstücke der Anwohner, Jahrhunderte lang mit den geschilderten Pflichten belastet war. Wo im 19. Jahrhundert sich von neuem Streitigkeiten erhoben, sind sie eng mit veränderten Rechtsverhältnissen verknüpft. Mit ihnen sind sie gemeinsam darzustellen.

III.

Die Nacht des 4. August 1789 vernichtete das Frankreich des ancien régime. Durch die Aufhebung des Feudalrechtes erfuhr das Eigentum der Gemeinde, Korporationen und Einzelnen eine völlige Um-

[1]) Vgl. S. 270.

wandlung. Wie gestalteten sich in diesem Umsturz die Eigentums- und Nutzungsrechte an der Seille? —

Der »État des objets dépendant du domaine de la ville de Metz et de ceux qui sont à sa charge quoiqu'ils n'en fassent pas partie, dont le soin est confié au comité municipal« vom 28. September 1789 enthält auch die Flüsse Mosel und Seille. Bei der Fassung: »dépendant du domaine de la ville de Metz et de ceux qui sont à sa charge quoiqu'ils n'en fassent pas partie« ist es unentschieden, zu welchen Kategorieen sie gehörten. — Die obere Seillemühle verblieb zunächst dem Hospital St. Nicolaus, das nach der Vereinigung mit kleineren Krankenhäusern oder Versorgungsanstalten den Namen l'hôpital général erhielt, also unter städtischer Verwaltung. Am 25. Juli 1794 (7. thermidor an II) fand eine Besichtigung durch Kommunalbeamte und Sachverständige statt, die notwendige Reparaturen und Umbauten in die Wege leiten sollten[1]). Später, erst nach 1870, ging diese Mühle in städtisches Eigentum über und wurde von ihr verpachtet. — Für die untere Seillemühle hatte das Domkapitel noch in den ersten Wochen der Revolution eine Entschädigung wegen Stillstandes verlangt. In der »Réponse au mémoire du chapitre de la cathedrale de Metz au sujet de son moulin de la basse-Seille« heißt es: Gewiß! Wenn der König eine Schadloshaltung bewilligen will, genügen 500 Frcs. für das Kapitel und 100 Frcs. für die Stadt, die ihre Abgaben nicht erhalten hatte. Aus den Zeilen klingt deutlich die Geringschätzung wieder, die man solchen Ansprüchen in jenen schnelllebigen Tagen an leitender Stelle in Metz entgegenbrachte[2]). Dann wurde die Mühle als geistliches Gut zum Nationaleigentum geschlagen. In der Nacht vom 9./10. November 1795 (18./19. brumaire an IV) brannte sie ab. Ihr Wiederaufbau wurde durch ein Schreiben des Finanzministeriums vom 14. Januar 1796 (24. Nivôse an IV) genehmigt. Am 18. März und 25. April (28. Ventôse und 16. floréal an IV) ergingen dann die Gesetze, die die Versteigerung der Nationalgüter anbefahlen, soweit sie nicht öffentlichen Interessen dienten. Mehrere Bürger beabsichtigten, sie zu dem festgesetzten Preise zu erwerben, allein schon unter dem 3. April 1796 (14. germinal an IV) wurde die Stadt bei der administration centrale du département de la Moselle wegen Veräußerung verschiedener Mühlen, darunter der unteren Seillemühle, vorstellig, »qu'elle croit nécessaire

---

[1]) M. Bz. Arch., B 34,$_2$.

[2]) M. Bz. Arch., L 30,$_{18}$, Moulin de la basse-Seille. Das Datum fehlt bei der Kopie der Antwort, die im Archiv des Domkapitels als Original nicht erhalten ist.

pour la retenue des eaux et leur distribution sur différents points«. Auch die Militärverwaltung widersetzte sich dem Verkauf der »moulin de la basse-Seille situé sur la fortification de cette place« an Private. Nach ihrem Aufbau, der bald wieder erfolgte, wurde sie ganz dem »département de la guerre« überwiesen[1]).

In der Benutzung des Seillekanals durch die Anwohner erfolgte keine Aenderung. Ueber die Gerbereien erkannte die Nationalversammlung zunächst die Verordnungen des ancien régime an. Sie beschloß am 21. September 1791 im allgemeinen über derartige Gewerbe, »que les anciens réglemens de police relatifs à l'établissement ou l'interdiction dans les villes des usines, ateliers ou fabriques qui peuvent nuire à la sûreté et à la salubrité de la ville, seront provisoirement exécutés«. Die Gerber in Metz hatten also das Recht, im Bereiche der ganzen Stadt, sowohl an der Mosel als an der Seille, ihr Gewerbe zu betreiben, das Wasser beider Flüsse zu diesem Zwecke zu benutzen. Da entstand in der Nacht vom 25./26. Oktober 1804 (4. brumaire an XII) ein Brand in den Gerbereien der Gerberstraße, der 15 Häuser vernichtete und nur mit großer Mühe auf seinen Herd in dieser Straße eingeschränkt wurde. Alle Instanzen und Aufsichtsbehörden setzten sich in Bewegung, um der Wiederholung eines solchen Unglücks vorzubeugen. Der Präfekt des Moseldepartements hielt es zunächst für unumgänglich, die Gerbereien der öffentlichen Sicherheit wegen ganz aus der Stadt heraus zu legen. Drei Schreiben gingen an den Munizipalrat, die ihn zur Aeußerung aufforderten. Am 22. November

---

[1]) M. Bz. Arch. Q II,42. — Das Jahr läßt sich nicht feststellen; 1803 war sie bereits wiederhergestellt.

Im Mez. Bez. Arch. moderne Abteilung S. Rivières: Seille findet sich ein kleines Aktenstück: suppression du moulin de la Basse-Seille. Danach schickte der Beigeordnete der Stadt in Vertretung des Bürgermeisters dem Präfekten am 29. thermidor an XI (1803 August 17) die Abschrift eines Schreibens an den Kriegsminister, in dem er um die Aufhebung der unteren Seillemühle bat aus sanitären Gründen für die Stadt und die Kasernen; der Präfekt befürwortete die Bitte 2. fructidor an XI (1803 August 20); am 6. pluviôse an XII (1804 Januar 27) konnte er dem Bürgermeister mitteilen, daß der Kriegsminister eingewilligt habe: Die Stadt sollte die Kosten der Niederreißung und der Entschädigung für den Müller wegen seiner Pachtzeit tragen. 30. ventôse an XII (1804 März 31) billigt der Präfekt den Gemeindebeschluß. Trotzdem heißt es in der städtischen Ordonnance de Police vom 20. Juni 1817 in Artikel I ausdrücklich: le meunier du moulin de la Basse-Seille. Wie dieser Widerspruch aufzuklären ist, läßt sich aus den Akten nicht ersehen. In den vierziger Jahren ist sie verschwunden, oder wenigstens unter die »usines« der Festung einbezogen.

(1. frimaire an XIII) trat er zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, »de délibérer sur le choix d'un emplacement convenable, hors les murs de la ville pour y transférer les tanneries existantes dans son enceinte, afin d'éloigner de ses habitans des fabriques qui sont pour eux un sujet continuel d'inquiétudes et d'assurer aux tanneurs des secours pécuniaires, pour les aider à transporter ailleurs leurs établissements«. Eine Kommission wurde beauftragt, in fünf Tagen über die Frage Bericht zu erstatten. Die zweite außerordentliche Sitzung fand in der Tat schon am 27. November (6. frimaire) statt. Die Berichterstatter wiesen darauf hin, daß es allein das Seillewasser sei, das den Metzer Gerbereien eine so hervorragende Bedeutung in der Lederindustrie zugewiesen habe; in ganz Frankreich könnten nur die Gerbereien des Faubourg St. Marceau bei Paris an Güte den Metzern an die Seite gestellt werden; außerhalb der Stadt sei kein Platz an dem Flusse zur Aufnahme so vieler Etablissements vorhanden, da die Festungswerke alles verfügbare Gelände besetzt hätten und die Ueberschwemmungsgefahr für dauernde Niederlassungen zu groß sei; die Mosel käme nicht in Betracht, da ihr Wasser erfahrungsgemäß nicht an die Brauchbarkeit des der Seille für diese Industrieen heranreiche. Dann heißt es wörtlich: »Diverses conférences que nous avons eues, tant avec MM. les Ingénieurs du génie, des ponts et chaussées et de la ville, qu'avec les principaux tanneurs, même ceux qui n'exercent plus, et différentes autres personnes instruites, des lumières desquelles nous avons crû devoir nous entourer: Tous ont été unanimement d'avis, nous le sommes aussi, Messieurs, que le projet de translation de cet établissement hors de l'enceinte de nos murs, est totalement destructif de cette branche de commerce précieuse et l'une des principales de la ville de Metz; qu'il constituerait en pure perte la commune en une dépense énorme, résultante des indemnités à accorder aux propriétaires de cinquante cinq maisons, tous pères de familles nombreuses et dont l'habitation et l'industrie sont l'unique ressource; enfin, que les précautions que nous venons de vous indiquer, suffiront pour tranquilliser les citoyens et les diverses autorités sur le retour d'un pareil accident.« Alle Anwesenden stimmten diesem Berichte zu, der schließlich die Verlegung der Gerbereien an die Seille und Vorschriften für die Ausübung des Gewerbes befürwortete. Nach diesem Widerspruch des Bürgermeisters und des Munizipalrates, sowie dem Berichte des Ingenieur en chef des ponts et chaussées schien es auch dem neuen Präfekten, »que cette mesure, qui auroit excité les plus vives reclamations et entrainé la commune dans des dépenses considérables,

n'était pas d'une absolue necessité« [1]). Die Regierung arbeitete daher eine Verordnung aus, die es ermöglichte, die Interessen der öffentlichen Gesundheit und Sicherheit, der städtischen Finanzen und des Gerbergewerbes miteinander zu vereinbaren; sie datiert vom 1. April 1805 (11. germinal an XIII). Das Ministerium genehmigte sie mit dem Schreiben vom 18. Mai vorzüglich unter der Erwägung, daß es schwierig sei, »de trouver hors des murs de Metz un lieu convenable, pour placer les tanneries soit sur les bords de la Seille, soit sur ceux de la Moselle [2]).

[1]) Aus dem Schreiben des Ministeriums des Innern an den Präfekten des Moseldepartements Vaublanc, d. d. Milan 28. floréal an XIII (18. Mai 1805), M. Bz. Arch. M. XI.79. Die städtischen Verhandlungen nach Stadtarchiv, moderne Abteilung, Série D; Régistres. Délibérations du conseil municipal.

[2]) Le Préfet du Département de la Moselle, s'étant fait représenter la lettre du Ministre de l'Intérieur, en date du 12. brumaire dernier, et qui le charge expressément de soumettre à son approbation un arrêté fondé sur les anciens règlemens relatifs aux tanneries, dont l'exécution est maintenue par la loi du 21. septembre 1791, après toutefois avoir pris l'avis du conseil municipal de la ville de Metz;

Vu la délibération du conseil municipal de Metz, en date du 6. frimaire, prise d'après un acte de convocation du 19. brumaire précédent et relative aux tanneries construites à Metz, sur la rive gauche de la Seille;

Vu le plan et le profil d'une maison employée à la tannerie;

Vu le rapport de l'ingénieur en chef des ponts et chaussées, dans lequel il donne son avis sur le projet de réglement présenté par le conseil municipal de Metz;

Considérant que le conseil demande que les tanneries soient conservées dans le lieu qu'elles ont occupé jusqu'à présent, en soumettant la construction de ces fabriques à des changemens; que cette proposition est motivée sur des considérations puissantes qui dérivent de la difficulté de placer les tanneries dans un lieu convenable, et surtout de remplacer les eaux de la Seille, dont la qualité influe favorablement sur les cuirs;

Que les principes posés dans le projet de règlement annexé à la délibération du 6. frimaire, sont susceptibles d'être approuvés et mis à exécution, sauf quelques amendemens qu'un mûr examen a fait reconnaître nécessaires;

Arrête:

Article Premier. Les tanneries établies dans la rue de Saulnerie sont conservées, elles pourront même s'étendre jusques dans la rue du champé, située sur la rive opposée de la Seille.

II. Aucun tanneur, corroyeur ou mégissier, ne pourra s'établir dans un autre quartier que dans celui qui est exclusivement consacrée par le présent article à ce genre d'établissement.

III. Ceux qui au mépris des anciens règlemens auraient transporté leurs fabriques dans d'autres quartiers de la ville, seront tenus de rentrer dans la partie qui leur est assignée, trois mois après la publication du présent arrêté.

Mit diesen Vorgängen und dieser Verordnung trafen zugleich die Beschwerden zusammen, die von den Gerbern wegen der Räumung und Reinigung der Seille erhoben wurden. Vielen, die ihr Gewerbe außerhalb des angegebenen Viertels betrieben, war es unmöglich, inner-

IV. Les tanneurs établis à Metz, ou ceux qui s'y établiront à l'avenir, ne pourront façonner dans leurs maisons ni dans aucune autre, les mottes à brûler, qui se font avec le tan extrait des fosses.

V. Il leur est interdit, d'avoir dans leurs maisons des dépôts d'écorce en botte.

VI. Les séchoirs de tanneries construites sur le canal de la Seille, seront détruits dans les six mois qui suivront la publication du présent arrêté; aucun tanneur ne pourra en faire construire à l'avenir dans l'enceinte de la ville.

VII. Les tanneurs pourront faire construire sur le derrière de leurs maisons des galeries uniquement destinées à exposer et faire sécher les cuirs, en soumettant leur construction au mode proposé par le conseil municipal, dans l'article trois de son projet de règlement, ainsi conçu: »Les murs mitoyens ou séparatifs seront prolongés jusqu'à un mètre neuf cent cinquante millimètres (environ six pieds), près du parement du mur de revêtement du canal de la Seille, afin de laisser une plate-forme de cette largeur sur toute la longueur du canal. Le prolongement de ces murs mitoyens aura dans la partie la plus élevée, au moins trois cent vingt-cinq millimètres (un pied) d'épaisseur. Cette épaisseur augmentera de quarante-un millimètres (dix-huit lignes) à chaque étage et contre-bas, sans former de retraite sur les faces latérales qui seront élevées en talus sur le parement.

L'extrémité desdits murs mitoyens du côté du canal sera construites en pierre de taille avec jambage et liens qui feront parpeing du mur; ces jambages et les liens feront pieds-droits, ils seront montés à plomb et avec retraite de quatre-vingt-un millimètres (trois pouces) à chaque étage.

Ces retraites seront taillées en chaufreins, pour donner à ces prolongemens de murs la forme de contre-fort, et pour consolider les murs de face de ces maisons.

A chaque étage il pourra y avoir une galerie dont le poitrail, la lisse et les planches de revêtement seront en chêne; toutes les galeries seront posées à plomb les unes des autres, c'est-à-dire de la plus élevée.

VIII. Toute infraction des articles précédens sera dénoncée, comme contravention aux règlements de voierie, au tribunal de police, qui prononcera la destruction des constructions induement conservées ou élevées, et d'autres peines, s'il est nécessaire.

IX. Le présent arrêté sera transcrit sur les registres de la Mairie de Metz, imprimé, publié et affiché dans la même ville à la diligence du Maire, qui est chargé d'en maintenir l'exécution [1]).

[1]) M. Bez. Arch. M XI,79. Die Präfektur behielt sich die strenge Ueberwachung der zutreffenden Maßregeln ausdrücklich vor; so in diesem Sinne die Schreiben des Präfekten an den Bürgermeister ebendaselbst d. d. 1805 Juni 7 (18. prairial an XIII), 1805 August 8 (20. thermidor an XIII), 1805 August 16 (28. thermidor an XIII).

halb drei Monaten den ganzen Umzug ihres Betriebes zu bewerkstelligen. Der Stadt schien für die öffentliche Sicherheit noch nicht hinreichend gesorgt zu sein. So kam die Sache noch einmal zur Verhandlung, und am 12. November 1806 erschien von Berlin aus ein »Décret Impérial concernant les tanneries de la ville de Metz«, das einzelne schwer auszuführende Punkte abänderte[1]. Am 18. Dezember verordnete der Bürgermeister, das kaiserliche Dekret zu veröffentlichen und anzuschlagen.

Wie gestalteten sich nun durch diese beiden Verordnungen die Rechtsansprüche der Gerber an der Nutzung des Seillekanals, waren sie erweitert oder vermindert?

Bis zum Jahre 1805 genossen sie innerhalb der Stadt vollkommene Freizügigkeit. Ein gefährlicher Brand machte die Behörden darauf aufmerksam, daß eine solche Lizenz bei dem großen Vorrat an leicht entzündbaren Stoffen, der sich in den Werkstätten und auf den Trockenplätzen ansammelte, die Sicherheit der ganzen Stadt bedrohen könnte; auch sanitäre Bedenken mögen hier zum ersten Mal laut geworden sein. Trotzdem sprach sich der Gemeinderat dagegen aus, sämtliche Gerbereien aus der Stadt zu verlegen, wünschte es sogar ausdrücklich, daß sie in der Stadt verblieben. Er wußte, daß die Gemeinde allein die Entschädigungskosten würde tragen müssen, und daß sie sich mit einem solchen Schritt einer nicht unbeträchtlichen Anzahl ihrer Bewohner beraubte, denn außerhalb der Stadt befand sich in ihrem Bann kein geeigneter Platz zur Niederlassung. Aus solchen gemeindepolitischen Gründen kamen die Stadtverwaltung und die staatlichen Behörden darin

[1] Article premier. Tout tanneur, corroyeur ou mégissier de la ville de Metz, département de la Moselle, dont la fabrique aurait été établie ou transportée dans l'intérieur de la ville, et hors des rues de Saulnerie ou du Champé, sera tenu d'y rentrer avant le 24 juin 1809.

II = II.

III = IV.

IV = V.

V. Les séchoirs des tanneries construites sur le canal de la Seille seront détruites dans l'année qui suivra la publication du présent décret. Aucun tanneur ne pourra en faire construire à l'avenir dans l'enceinte de la ville.

VI = VII.

VII. Il est fait défense de jamais bâtir des tanneries à l'avenir, autrement qu'en pierre.

VIII = VIII.

IX. Notre Ministre de l'intérieur est chargé de l'exécution du present décret.« [1]

[1] M. Bez. Arch. M XI,79.

überein, den Gerbereien innerhalb der Mauern ein bestimmtes Viertel zuzuweisen, in dem allein sie sich ansiedeln durften, ja in das auch alle in anderen Stadtteilen bestehenden zurückgelegt werden mußten[1]. Das Viertel umfaßte die an der Seille entlang laufenden Straßenzüge, die Saulnerie und die Champéstraße. Damit wurde die Freizügigkeit der Gerber aufgehoben, ihr Gewerbe an dem Seillekanal gleichsam kaserniert. Allein die öffentliche Sicherheit verlangte mehr: die so kasernierten Gerber mußten ihre Werkstätten und Häuser nach ganz bestimmten Vorschriften bauen oder umändern. Das war ganz gewiß notwendig. Aber diese Notwendigkeit schloß die Garantie in sich, daß Stadt und Regierung sich verpflichteten, dafür Sorge zu tragen, daß der Seillekanal stets einen hinreichend hohen Wasserstand habe. Beide Verfügungen enthalten in der Tat ihrem ganzen Wortlaute nach diese wenn auch ungeschriebene Voraussetzung; ohne sie schweben sie in der Luft wie leere Vorspiegelungen. Jene Pflicht war um so größer, als die Verwaltungen anerkannten, daß das Wasser des Flusses für die Zubereitung der Felle schwer ersetzlich sei. Beide Behörden konnten von den Gerbern unmöglich verlangen, sich an der Seille innerhalb der Mauern anzusiedeln, wenn sie sich, ohne es zu erwähnen, das Recht vorbehielten, jeden Augenblick ohne Entschädigung der Beteiligten das Wasser des Kanals abzuleiten. Die Anlegung des Sohlenpflasters und die Sicherung des Kanals durch Seitenmauern im Jahre 1739 garantierten durch einen Beschluß des Staatsrates allen Anwohnern ihre Nutzungsrechte; aus den coutumes wurde gesetzliches Recht. Die Revolution hatte es durch das Gesetz vom 21. September 1791 übernommen. Die beiden Verordnungen der Jahre 1805 und 1806 erhöhten unbedingt die Nutzungsrechte der Gerber auf den Seillekanal innerhalb der Stadt; sie erhöhten sie um so mehr, als ihre wirtschaftliche Lage in Metz damals durchaus nicht glänzend und eine Ansiedelung an anderen Plätzen für sie mit manchem Vorteil verbunden war.

Aus den Jahren 1811—1815 sind statistische Tabellen über die Gerbereien des Moseldepartements vorhanden, die über die Entwickelung dieses Handwerks, namentlich für Metz, kurze, aber inhaltreiche Mitteilungen enthalten; sie sind um so wertvoller, als sie durchaus amtlichen Charakter tragen, zu niemandes Gunsten oder Ungunsten abgefaßt sind[2]. Danach betrug die Zahl der Etablissements im Jahre 1811

[1]) Der Artikel III der Verordnung von 1805 entspricht nicht der Wirklichkeit. In keiner Verordnung ist von einer Einschränkung des Niederlassungsrechtes die Rede, auch nicht in den städtischen atours; vgl. außerdem für das Mittelalter, S. 10 ff.

[2]) M. Bz. Arch. M XVI.88: Statistique industrielle.

für die Stadt Metz 50, die der Arbeiter, die außer den Besitzern in den Werkstätten arbeiteten, nur 37, der Bruttowert aller Produkte 750 000 Francs. Daneben findet sich die Bemerkung: »Les tanneurs sont tous corroieurs, on ne fabrique plus de parchemin; les tanneries de Metz étaient il y a 20 ans très florissantes, mais elles languissent dans ce moment.« Im Jahre 1812 erhöhte sich die Zahl der Gerbereien auf 60, die der Arbeiter auf 40 mit dem Hinweis: »la plupart des tanneurs étant réduits à faire leurs ouvrages eux-mêmes aidés de leurs enfants«, die des Bruttowertes auf 800 000 Francs. Die Randbemerkung lautete ähnlich. Das Absatzgebiet beschränkte sich auf Metz und die umliegenden Ortschaften. Auf Grund dieser Tabellen verlangte der Handelsminister zu wissen, welches die Ursache für das Zurückgehen der Metzer Gerbereien sei, während sich die zu Saarlouis in so glänzender geschäftlicher Lage befanden. Am 13. Juli 1812 sandte ihm der Präfekt ein mémoire des Bürgermeisters, das sich in den Metzer Archiven leider nicht in Abschrift erhalten hat. Doch nennt die Antwort des Ministers wenigstens die hauptsächlichsten Gründe; es sind »le haut prix de la main-d'œuvre et le défaut de tan«, die Höhe des Arbeitslohnes und der Mangel an Gerberlohe. Der tägliche Lohn betrug für die Arbeiter nach den Tabellen 1811 und 1812 in Metz, Diedenhofen, Busendorf, Rodemachern und Saarlouis 2 Francs, in Sierck 1,60 Francs, in Briey, Longwy und Saargemünd nur 1,50 Francs. Und über die Entwickelung der Metzer Gerbereien während des verflossenen Jahrhunderts sagte der amtliche Bericht: »très florissantes et beaucoup plus nombreuses autrefois, mais la révocation de l'édit de Nantes (les tanneurs de Metz les plus riches étaient protestants) [1]), les guerres du 17e siècle et l'édit de 1759 sur la marque de cuir causèrent leur presqu' anéantissement. Le traité de 1786 avec l'Angleterre et la révolution qui d'abord parut leur être favorable, achevèrent leur ruine«; von ihrem gegenwärtigen Zustande heißt es: »elles courent à leur ruine totale«. Es ist also nicht angängig, die Einwilligung der Behörden in das Verbleiben der Gerber in Metz als eine besondere Vergünstigung ihnen gegenüber zu betrachten; wohl aber ist es durch diese wirtschaftliche Lage noch begreiflicher, daß die Stadt alles tat, um dieses Handwerk, das doch immer noch eine stattliche Anzahl von Meistern ausübte, in ihren Mauern zu behalten. Alle diese weitgehenden Ver-

[1]) Diese Behauptung des amtlichen Berichtes läßt sich nachprüfen. Béringuier hat im Jahrbuch Jahrgang I 1888/89 S. 109 ff. einen Aufsatz veröffentlicht: »Metzer Réfugiés in Berlin.« Er kann im Ganzen 464 Familien anführen, und unter ihnen befanden sich nicht weniger als 22 Gerberfamilien.

änderungen ließen in den Fragen, die den Seillekanal betrafen, jetzt die Gerber in den Vordergrund treten; sie nahmen die Stellung ein, die früher die beiden Mühlen behauptet hatten. —

Die nächsten Jahrzehnte verflossen im allgemeinen ruhig[1]). Erst die vierziger und fünfziger Jahre brachten neue Verwickelungen zwischen den drei Interessenten: der Militärverwaltung, der Stadt und den Gerbereien. Am 19. September 1842 machte der Bürgermeister durch Anschlag bekannt, daß vom 22. an auf mindestens 14 Tage der Seillekanal wegen militärtechnischer Arbeiten hinter der Seillekaserne trocken gelegt werden müsse. Allein sie nahmen weit längere Zeit in Anspruch. Daraufhin gaben am 19. November 1842 sechszehn Inhaber von Werkstätten, fast lauter Gerber, zu Protokoll, daß ihnen durch einen von den Genietruppen angelegten Fangdamm schon seit 2 Monaten ein beträchtlicher Schaden zugefügt sei, weil das Wasser nicht mehr seinen gewöhnlichen Lauf nehme; es sei nur noch »une vase infecte«, für die Gerbereien unbrauchbar. Sie verlangten innerhalb 24 Stunden die Entfernung des Dammes; widrigenfalls würden die Geschädigten Klage einreichen. Außerdem verlangten sie einen Schadenersatz. Wenige Tage darauf reichten sie bei der Präfektur ein Schriftstück ein, in dem ausdrücklich betont wurde, »que leur qualité de propriétaires riverains leur donne le droit de jouir de l'eau de cette rivière pour préparer et laver leurs marchandises«. Das Gericht hätte ihrer Forderung nachgegeben und so sei es geschehen, »que l'administration

[1]) Angeführt sei noch Folgendes: 1829 verlangten die Pächter beider Mühlen eine Entschädigung von 32 Frs. 92 c. wegen eines Stillstandes, »qu'ils ont éprouvé par suite de l'ordre, qu'ils ont reçu de lever les vannes le 19 Septembre dernier. Es war auf Wunsch der Gemeinde Magny geschehen. Der Bürgermeister von Metz schlug vor, daß diese Ortschaft die Summe bezahlen solle. Dagegen führte der Präfekt aus: »Il est de règle générale, que tout propriétaire d'usine à eau doit lever les vannes dans les moments de crues, afin de prévenir la submersion des terrains exposés aux inondations sous peine de se voir poursuivi en dommages-intérêts par les propriétaires de ces terrains«; so reglement spécial 1817 Juni 4 und lois 1790 August 20 und 1791 Oktober 6; M. Bez. Arch. moderne Abteilung S: usines d'eau. — Und 1825 Juli 29 sandte der Kriegsminister dem Präfekten eine Depesche folgenden Inhalts: »Pour concilier autant que possible les intérêts du gouvernement et de l'Industrie, j'ai donné des ordres pour réduire le travail des moulins à poudre à ce qui est indispensablement nécessaire pour entretenir l'approvisionnement des poudres de mines et de chasse. On reprendra le travail relatif à la poudre de guerre, lorsque les eaux seront plus abondantes.« Ob es sich dabei auch um die Seille handelte, läßt sich nicht feststellen. Die Depesche ist aber ein glänzendes Zeugnis für die Rücksichtnahme des Ministeriums auf alle Interessen, namentlich im Gegensatz zu den folgenden Ausführungen. — M. Bez. Arch. S. Rivières: usines d'eau.



du génie militaire a fait droit à leurs reclamations en détruisant le barage dont il s'agit«. Doch seien ihre Entschädigungsansprüche damit nicht erledigt; sie hätten 90 Arbeiter während jener Zeit unbeschäftigt lassen müssen, und ihre Waren hätten unter dem schlechten Wasser stark gelitten. So gaben sie dem Präfekten die Absicht kund, den Fiskus um einen Schadenersatz von 10000 Francs zu verklagen. Das gleiche Schreiben ging auch an den Bürgermeister ab, der bereits durch den Präfekten von der Sache in Kenntnis gesetzt war, falls auch die Stadt in den Prozeß verwickelt werden sollte. Sie selbst antwortete den Beschwerdeführern, »qu'il n'existe aucun engagement de la part de l'administration communale de procurer de l'eau aux tanneurs dans un canal, qui n'est point le cours naturel de la rivière; qu'en cas de curage ou de reparation la ville et les autres administrations propriétaires d'usines ont le droit de mettre ce canal à sec ainsi que cela a eu lieu toutes les fois que des travaux l'exigeaient et principalement en 1828 pour la construction du Pont Sailly, époque à laquelle le chomage a duré plus de six semaines; le seul droit auquel les tanneurs peuvent pretendre c'est d'user de l'eau à son tour.«

Eine Denkschrift, die der directeur des fortifications am 17. Dezember 1842 verfaßte, wurde vom Präfekten der Stadt in Abschrift zugeschickt; sie war der Anschauung der Gerber in allen Punkten direkt entgegengesetzt. Zu dem Nutzungsrecht der anwohnenden Eigentümer wurde bemerkt: ... »le dit canal de la Seille est fermée par une écluse dont l'objet est de laisser passer la quantité d'eau strictement nécessaire aux usines — als solche sind nur bezeichnet moulin de la Haute Seille, moulin militaire de la Basse Seille, l'usine de l'artillerie — sans inonder les quartiers de la ville; les deux bras concourent du reste à la défense de la place; aussi toutes les constructions hydrauliques de l'entrée et de la sortie des eaux ont-elles toujours été aux frais de l'Etat et sous la surveillance du génie militaire. ... C'est ce que nous apprennent les mémoires sur la place, mais aucun d'eux n'attribue un règlement d'eau aux tanneurs. D'où tiendraient-ils donc ce droit qu'ils s'arrogent et qui serait de nature à entraver les travaux du génie militaire? Serait-il vrai au contraire, comme on nous l'a assuré, que Mr. le Baron Dufour ancien Maire eut manifesté l'intention de supprimer les tanneries dans l'intérieur de la ville comme établissements insalubres«[1]. Auch die Niederreißung des Fangdammes auf

[1] Nach den Annuaires du département de la Moselle war Baron Dufour in den Jahren 1841 und 1842 maire; von seinem Plane, die Gerbereien aus der Stadt zu verlegen, ist nichts weiter bekannt.

gerichtliche Veranlassung wurde als unrichtig hingestellt: Als die Arbeiten fast vollendet waren, kam vor dem Bureau des Geniekorps an der unteren Seille eine lärmende Menschenmenge zusammen und verlangte, daß wiederum Wasser in den Kanal gelassen würde. Sie stürmte zum Deutschen Tor, wurde jedoch durch die Wache an jeder Demolition verhindert, von dort zum Mazellentor. Hier gelang es ihr, die Balken auszuheben und den Damm zu zerreißen. Weit davon entfernt, den Reklamationen der Gerber nachzugeben, hat die Militärverwaltung darauf bestanden: »que le barrage rompu par leur fait fût rétablie aux frais de la ville, ce qui eut lieu immediatement«[1]).

Der Chef des Geniekorps glaubte ganz entschieden, daß die Ansprüche dieser riverains zurückzuweisen seien, »et parce que cette industrie ne peut exhiber aucun droit à une hauteur d'eau determinée et parce que le canal de la Seille est un des éléments de la défense de la place, dont les écluses sont construites et entretenues aux frais de l'Etat«. Und selbst wenn diese Industrie ein Wasserreglement hätte, so müßte sie jährlich wie die usines nach einem Brief des Bürgermeisters an den chef du génie vom 7. Mai 1842 gelegentlich der Reparaturen des Jungfernwehres einen Stillstand ihres Gewerbes von 40 Tagen

[1]) Welche Darstellung Recht hat, ob die der Gerber oder des directeur des fortifications bleibt unentschieden. Eins ist sicher: Hätte diese tumultuarische Bewegung sicher in solchem Umfange stattgefunden, würden die Zeitungen über sie berichtet haben. Wegen der Umbauten in der städtischen Bibliothek konnte ich nur »L'Indépendant de la Moselle« nachsehen. Dieser berichtet in seiner Ausgabe vom 18. November 1842: »On lit dans la Gazette de Metz: La construction d'une voûte sur la Seille, le long de la caserne de la Basse-Seille, ayant obligé le Génie militaire d'arrêter les eaux de cette rivière à l'entrée de la ville, les tanneurs ont été forcés de suspendre leurs travaux et de laisser leurs ouvriers sans ouvrage depuis plus de deux mois. Hier matin, ces malheureux ouvriers, désespérés de ne pouvoir gagner leur vie, se sont réunis dans leurs quartiers, et sont arrivés sur la place de l'Hôtel de ville au nombre de plus de 400, demandant à grands cris de l'ouvrage ou du pain, déclarant que si on ne rendait pas l'eau à la rivière avant deux heures après-midi, ils iraient eux-mêmes lever les écluses. Les chefs d'ateliers, tout en cherchant à calmer l'irritation de leurs ouvriers, ont appuyé près de l'autorité leur juste réclamation, à laquelle il paraît, qu'il a été fait droit, car les rassemblemens se sont dispersés. Ce petit événement qui a causé assez de mouvement dans le centre de la ville et dans les quartiers si populeux du Champé et des Tanneurs, avait mis sur pied toute la police et la gendarmerie. Des mesures de sûreté ont été prises et les postes ont été doublés.« Weitere Nachrichten über solche Vorgänge finden sich in dem Jahrgang nicht. Hätten solche noch stattgefunden, würde das Blatt sicher darauf zurückgekommen sein. Kräftige Zweifel an der Richtigkeit der Darstellung des directeur des fortifications kann man danach kaum unterdrücken. Es scheint zu einer friedlichen Einigung gekommen zu sein.

ohne Entschädigung tragen. Eine stärkere Verkennung der geschichtlichen Entwickelung war kaum denkbar. Die Gerber sollen keinen Anspruch auf eine bestimmte Höhe des Wassers haben, ja sie sollen nicht einmal Werkstätten sein, für die das zum Betriebe notwendige Wasser überhaupt einzulassen ist; alle hydraulischen Anlagen sollten stets von dem Staate getragen sein; ja auch der innere Seillearm soll stets hauptsächlich der Verteidigung der Stadt, militärischen Zwecken gedient haben!

Die Anwohner haben in der Tat eine Klage eingereicht; ob sie im Prozeßwege durchgeführt oder ob ein Vergleich erzielt wurde, ließ sich nicht ermitteln[1]. Noch bevor dieser Sachverhalt entschieden war, sah sich die Präfektur am 31. Januar 1843 gezwungen, der Bürgermeisterei mitzuteilen, daß auch die Erben eines Herrn Quenandon ihr am 21. Dezember ein Protokoll übersandt hätten, durch das sie gleichfalls Schadenersatz wegen der militärischen Arbeiten vom Fiskus verlangten. Und am 16. August 1843 ließen sieben Gerber als Anwohner der Seille ein Protokoll aufnehmen, in dem sie sich über die allzulange Wasserentziehung wegen der Reinigung des Flußbettes beklagten und an die Stadt die Forderung stellten, binnen 24 Stunden das Wasser wieder einzulassen. Die Kläger überschritten mit diesem Akt unbedingt das ihnen zustehende Maß. Die städtische Bekanntmachung vom 12. August hatte ausdrücklich betont, daß die Arbeiten zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen würden, und so hatte der Bürgermeister Recht, die Klage der Anwohner als einen unberechtigten Eingriff in die polizeilichen Befugnisse der Stadt, »soit pour un motif de salubrité publique soit pour tout autre motif d'intérêt général«, abzulehnen. Gegenüber der scharfen Antwort, die dieses kleinliche Verhalten verdiente, war es wenig von Belang, daß der Bürgermeister in der Anschauung irrte, der Kanal sei 1739 auf »Befehl« des Marschalls Belle-Isle hergestellt

[1]) Daß in der Tat der Prozeß angestrengt wurde, geht aus dem Schreiben des Präfekten an den Bürgermeister vom 31. Januar 1843 hervor, in dem es heißt: ». . Veuillez en donner connaissance aux héritiers de S. Quenandon, qui jugeront sans doute convenable d'attendre avant de donner suite à leur demande l'issue du procès intenté par des tanneurs de Metz contre le domaine de l'Etat.« Ueber den Prozeß finden sich weder im Bezirksarchiv noch im Stadtarchiv irgendwelche weiteren Schriftstücke. Von den Urteilsregistern wurde auf dem Landgericht der Jahrgang 1843 durchgesehen; ohne Erfolg, da der Name des Klägers nicht bekannt ist; unter einem der Namen der obenerwähnten 16 Gerber ist das Urteil nicht eingetragen; auch ein Urteil über den Prozeß Quenandon findet sich in diesem Jahrgange nicht. — Die Denkschrift der Militärverwaltung und der Entwurf zu der Antwort des Bürgermeisters im Stadtarchiv, moderne Abteilung: Seilleurkunden.

worden, während es durchaus auf Grund einer freien Vereinbarung geschah [1]).

Aehnliche Klagen wiederholten sich 1848. Am 27. Mai beschwerten sich verschiedene Gerber bei der Stadtverwaltung, daß schon zu wiederholten Malen das Wasser infolge der Arbeiten in den Arsenalwerkstätten so gefallen sei, daß die Felle unbedeckt dalagen und dem Verderben ausgesetzt waren. Daraufhin machte der Bürgermeister am 26. Juli der »direction d'artillerie de Metz« den Vorschlag, ein neues System von Schützen einzuführen, das es ermöglichte, stets eine hinreichende Wasserhöhe im Kanal zu halten. Es wurde aus technischen Bedenken abgelehnt, obwohl die Sachlage als zutreffend galt; der Chef der Verwaltung versprach jedoch, auch seinerseits durch strenge Vorschriften für das Personal geeignete Vorkehrungen zu treffen [2]).

Langjährige Zwistigkeiten zwischen der Stadt und den Gerbereien verursachte die Ausführung des Artikels VII des arrêté vom 1. April 1805 gleich dem Artikel VI des Dekretes vom 12. November 1806. Die Gerbereibesitzer fingen bald wieder an, in dem Quai, der auf ihre Kosten an den beiden Ufern der Seille entlang hergestellt war, feste Trittbretter und Treppen anzubringen, der ihnen eine leichtere Verbindung der Häuser mit dem Kanal ermöglichte; der Quai selbst wurde von ihnen zum Trocknen der Felle benutzt und mit allerlei Geräten besetzt, so daß im Falle eines Brandes eine schnelle und sichere Benutzung unmöglich war. Am 17. März 1840 berichtete der städtische Baumeister über diese Mißstände an den Polizeikommissar, der am 23. März bei dem Bürgermeister auf ihre Abstellung drang. Die Angelegenheit, die für die öffentliche Sicherheit von so großer Bedeutung war, wurde dann im Stadthause auf die lange Bank geschoben. Erst am 21. September 1847 erging ein Arrêté concernant les tanneries de la ville de Metz seitens des Bürgermeisters, der die Angelegenheit ordnete [3]).

[1]) Stadtarchiv, Seilleurkunden: Pour la ville contre les tanneurs 1842/43.

[2]) Stadtarchiv, Seilleurkunden, Tanneries: Plaintes des tanneurs contre l'épuisement des eaux du canal occasionné par les travaux faits à l'arsenal 1847/48; doch finden sich aus dem Jahre 1847 daselbst keine Schriftstücke.

[3]) »Le Maire de la ville de Metz;

Vu le rapport de l'architecte-Voyer, sous-chef de service, en date du 1er septembre 1847;

Vu le décret impérial du 12 novembre 1806, qui circonscrit l'établissement de tanneries dans les seules rues de Saulnerie et du Champé;

Considérant qu'aux termes de l'article 6 de ce décret, il doit être réservé,

Dieser arrêté bedeutete eine formelle Anerkennung des Verhältnisses zwischen den beiden Parteien, das durch die beiden Verfügungen von 1805 und 1806 geschaffen war. Er hielt auf das bestimmteste die Interessen der Gemeinde fest: die Gerbereien wurden gezwungen, angemaßte Rechte zu Gunsten der öffentlichen Sicherheit aufzugeben und den von ihnen hergestellten Quai auch auf ihre Kosten zu unterhalten; und gab diesen, was ihnen zukam: die Benutzung des Wassers durch bewegliche Waschbänke oder durch eiserne Trittbretter, die an freien Stellen des Kanals anzubringen waren, ohne also den Quai selbst irgendwie zu beengen. Wenn der Bürgermeister 1842 den Gerbern geantwortet hatte: »le seul droit auquel les tanneurs peuvent prétendre c'est d'user de l'eau à son tour«, so hatte dieses Recht jetzt eine neue Bestätigung erfahren [1]).

entre le canal de la Seille et les maisons, un passage libre de deux mètres de largeur, pour faciliter le service des sapeurs-pompiers, en cas d'incendie:

Considérant, que cet espace existe, mais qu'il est continuellement encombré des tannés, de baquets et de blocs de pierre, qui rendraient impossible la circulation des pompes à incendie;

Considérant qu'au droit de quelques tanneries le plancher qui sert de pavé au quai, est en mauvais état et que l'entretien de ce quai est à la charge des riverains:

Considérant que dans certains endroits une marche d'escaliers a été prise dans ce quai, ce qui en diminue la largeur et que cette marche, si elle est d'une absolue nécessité, peut être remplacée par une escabelle volante ou une marche en madrier, sur consoles en fer, placée dans le vide du canal;

Vu l'article 11 de la loi du 18 juillet 1837;

Arrête:

Art. 1er. Il est formellement interdit de déposer sur la plate-forme établie pour le service des incendies, le long du canal de la Seille, derrière les maisons de la rue Saulnerie et de la rue du Champé, tous objets qui pourraient gêner la circulation sur cette plate-forme, tels que tannés, baquets, blocs de pierre, etc.

Art. 2. Les propriétaires des maisons rue Saulnerie nos 73, 77, 79, 81, 85, 87, 89, 91, 93, 97, 99, 101 et 103, seront tenus de faire réparer immédiatement les planchers du quai au droit desdites maisons.

Art. 3. Toutes marches pratiquées dans le quai, seront détruites, dans les huit jours qui suivront la publication du présent arrêté; ces marches pourront être remplacées soit par une escabelle volante, soit par une marche sur console en fer, placées dans le vide du canal.

Art. 4. Les commissaires et agents de police veilleront à la stricte exécution des dispositions du décret du 12 novembre 1806 et du présent arrêté, qui sera publié et affiché [1]).

[1]) Im Jahre 1867 wollte die Stadt den Quai allgemein zugänglich machen; man schien die Gerbereien von dem Kanal weg in das Innere der Stadt ver-

[1]) Im Stadtarchiv: Seilleurkunden.

Allein die bestehenden Verordnungen schienen nicht zu genügen, um den verschiedenen Nutznießern zu ihrem Rechte zu verhelfen. Immer von neuem entstanden Unzuträglichkeiten. Es waren namentlich die Arsenalwerkstätten, gegen die sich die Gerber mit ihren Klagen an die Stadt wandten. Und für sie selbst stellte sich die Notwendigkeit heraus, im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege für einen bestimmten Wasserstand im Seillekanal zu sorgen. Hier war ein Punkt, wo die beiden Parteien, die sich so oft befehdet hatten, gemeinsam einsetzen konnten. Und es ist gewiß ihrem einmütigen Vorgehen zu verdanken, wenn es gelang, 1854 eine Konferenz aller Beteiligten zu stande zu bringen, die es sich zur Aufgabe setzen sollte, ein Wasserreglement auszuarbeiten [1]).

Den Anstoß gaben wiederum die Gerber. Am 11. und 15. September 1854 sandten mehrere Einwohner der rue Saulnerie Reklamationen an die Präfektur; sie beklagten sich, daß die Arsenalwerkstätten keine hinreichende Wassermenge in den inneren Seillekanal einströmen ließen »pour noyer les bouches des égouts qui viennent verser les immondices de la ville dans la Seille« und verlangten einen höheren Wasserstand. Sie erhielten durch einen arrêté du Préfet vom 22. September den Bescheid, »qu'il y a lieu de faire droit à la réclamation des tanneurs demeurant dans la rue Saulnerie«. Zu gleicher Zeit wurde eine Konferenz einberufen, die sich aus dem Ingénieur en chef des ponts et chaussées, dem directeur de l'artillerie und dem directeur des fortifications zusammensetzte. Sie beendigte am 16. No-

legen zu wollen; als Grund wurde die Gefährdung der Gesundheit durch das Gewerbe angegeben. Daraufhin reichten am 12. Juni des Jahres die Gerber eine »Note sur le quai de la rive droite de la Seille et sur l'industrie des tanneurs à Metz« bei dem Bürgermeisteramte ein, in der es heißt, die ungesunden Ausdünstungen kämen »par la mauvaise direction et le mauvais emploi des cours d'eau. Par suite du régime défectueux, suivant lequel les usines de la Haute et la Basse-Seille se servaient de cette rivière, il arrivait que le lit en était fréquemment à sec ou que l'eau, à défaut de courrant suffisant, retenait des masses de matières putrifices et accumulées depuis longtemps.« Die Pläne scheinen dann aufgegeben zu sein.

[1]) Die nun folgende Darstellung gründet sich auf die Akten des Stadtarchivs, moderne Abteilung: Usines de la Basse-Seille und Projet de règlement d'eau du moulin de la Basse-Seille et des usines de l'arsenal d'artillerie de la place de Metz. — Suite de la conférence au 2e degré du 16 novembre 1854: Procès-verbal d'une conférence supplémentaire au 2e degré, entre l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées, le Directeur d'artillerie et le Directeur des fortifications, 31 janvier, ein gebundenes bordereau von 72 Seiten gleichfalls auf dem Stadtarchiv.

vember ein projet de règlement d'eau du moulin de la basse-Seille et des usines de l'arsenal d'artillerie, das von dem Präfekten des Moseldepartements angenommen wurde und sogleich seinen Weg nach Paris nahm, um der Genehmigung des Ministre de l'agriculture, du commerce et des travaux publics und des Ministre de la guerre unterbreitet zu werden. Allein auf einen Bericht des Divisionsgenerals Morin hin fand das Reglement nicht die Billigung des Kriegsministers. Die militärischen Oberbehörden nahmen Anstoß an dem Artikel 4, der besagte: »Dans l'intérêt de la salubrité publique et dans celui des nombreuses tanneries établies sur le canal intérieur de la Seille, toutes les usines cesseront de marcher et toutes les vannes fermées, dès que le niveau du bief en amont du moulin de la Basse-Seille sera descendu à 0,20 m. en contrebas du repère indiqué ci-dessus. — Exceptionellement, dans les cas de grandes sécheresses, et si l'autorité municipale en fait la demande, la limite inférieure, à laquelle les eaux du bief devront être maintenues sera fixée non pas à 0,20 m., comme le prescrit le paragraphe précédent, mais à 0,05 m. en contrebas du dit repère.« Der Kriegsminister verlangte die Streichung des zweiten Abschnittes.

Dagegen teilte der Minister für Ackerbau und Handel sowie für öffentliche Arbeiten am 1. Februar 1856 dem Präfekten mit, daß er das von der Konferenz formulierte Reglement gutheiße, daß jedoch im Hinblick auf den Widerspruch, den es von Seiten des Kriegsministers erfahre, eine neue Konferenz zusammentreten müsse, um den Sachverhalt noch einmal zu prüfen.

Vor dem abermaligen Zusammentritt der Konferenz hielt es dann der Präfekt für seine Pflicht, die Ansicht des conseil central d'hygiène et de salubrité du département de la Moselle und des Bürgermeisters von Metz als beratender Faktoren einzuholen. Das Gutachten des conseil central lautete: »Le conseil central ... est d'avis: 1er qué la rivière de la Seille doit servir à débarasser la ville des eaux de lavage des rues et des égouts, ainsique des immondices de toutes natures produites dans les maisons et dans les casernes situées sur les rives; 2e qu'il y a lieu dans l'intérêt de la salubrité et de l'hygiène publique de maintenir l'article 4 de l'arrêté de M. le Préfet et relatif au niveau de la retenue des eaux dans le canal intérieur de la Seille.« Der Präfekt gab in dieser Sitzung des Centralrates die für seine Rechtsanschauung bezeichnende Erklärung ab: »Cet arrêté où se trouvaient indiquées les conditions qui, à l'avenir, devaient régler le niveau de l'eau dans le canal de la Seille, était libellé de telle sorte, que les intérêts de la ville (au point de vue de la salubrité), les droits qu'elle a de

verser dans son eau les bouches des égouts qui y aboutissent ainsique les droits des propriétaires riverains et des tanneries établies sur ces rives se conciliaient avec les intérêts des usines de l'arsenal et de la haute-Seille.« Der Bürgermeister der Stadt äußerte am 16. Oktober 1857 seine Ansicht dahin: ... »Le Maire de Metz, après avoir pris connaissance des pièces du dossier, déclare adopter le projet de règlement proposé par M. l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées, comme étant de nature à satisfaire aux nécessités réclamées par la salubrité et par l'industrie des tanneurs. Il regrette toutefois que pour obvier aux inconvénients d'une surveillance qui ne peut être complète, on n'ait pas cru devoir proposer en amont du canal de prise d'eau de l'arsenal un vannage fixe ou des vannes de fond rasées à la cote de 0,05 m. en contrebas du repère. Postérieurement les pièces et le procès-verbal d'enquête ont été soumis à l'appréciation du conseil municipal qui, par sa délibération du 19. Fevrier 1855, dont je joins ici une expédition, a aussi approuvé le projet de règlement, au sujet duquel il était appelé à donner son avis. ... Toutefois, à titre d'observation seulement et dans l'intérêt de la salubrité, je proposerais de rédiger ainsi le 2e paragraphe de l'article 4: Exceptionellement, dans le cas de grandes sécheresses et toutes les fois que l'administration municipale en fera la demande motivée par des causes évidentes d'insalubrité . . etc. . . Le reste comme au projet . . .«

Auf diesem Punkte standen die Verhandlungen, als am 29. Oktober 1857 die Ergänzungskonferenz zusammentrat, in die außer dem Ingénieur en chef des ponts et chaussées, dem Colonel directeur des fortifications de Metz und dem Colonel directeur d'artillerie auf Wunsch des Kriegsministers auch der Bürgermeister der Stadt berufen wurde. Während die Militärbehörden fast ausschließlich den militärischen Standpunkt vertraten, hatten die Zivilbehörden, sowohl die Regierung des Departements wie der Bürgermeister der Gemeinde, die droits des riverains et des tanneries ausdrücklich anerkannt, der conseil municipal ihnen zugestimmt. Für die ganze geschichtliche Beurteilung dieser Frage seitens der Konferenzteilnehmer in den folgenden Sitzungen, die sich nebst den Ortsbesichtigungen bis zum Schluß des Jahres 1858 hinzogen, ist es nun von hohem Interesse, ihre Anschauungen genauer kennen zu lernen. Sie wurden am 31. Januar 1859 zu Protokoll gegeben. Ihnen vorauf liefen zwei Eingaben: die eine an den Minister für Ackerbau und Handel, sowie für die öffentlichen Arbeiten, unterzeichnet von 144 riverains du canal intérieur de la Seille, die dem Präfekten am 2. September 1858 übersandt wurde, die zweite eine »déliberation du

13 Octobre 1858 du conseil central d'hygiène et de salubrité du département de la Moselle qui appuie la réclamation de 8 médecins demandant que l'eau dans le canal intérieur de la Seille soit maintenue au niveau du boulon repère«. Die erste sei ihrem Wortlaute nach angeführt: »Monseigneur, Les soussignés, tous riverains du çanal intérieur de la rivière de Seille, ont l'honneur d'exposer à votre Excellence ce qui suit: Depuis longtemps le canal de la rivière de Seille dans l'intérieur de la ville et longeant particulièrement la rue Saulnerie, est privé en grande partie d'eau. Cet état fâcheux, dont l'une des causes, sans doute, est due à la sécheresse persistante, interrompt fréquemment les travaux de tous les fabricants-riverains, et encore occasionne des émanations dangereuses pour la salubrité publique. Plusieurs des soussignés ont porté leurs réclamations à la Mairie de Metz; non seulement ces réclamations ont été appuyées par l'administration municipale, mais encore par Monsieur le Préfet de la Moselle. Un rapport de Monsieur l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées a admis qu'il y a lieu de faire droit immédiat aux observations présentées inutilement; un certain nombre de propriétaires et de fabricants ont même fait personellement un sacrifice, d'indemniser le fermier du moulin en amont de la rivière pour obtenir de lui qu'il consentît une fois par jour à remplir le canal. L'eau ainsi amenée, étant epuisée une demie-heure à peine après la mise en marche des usines de l'arsenal, aujourd'hui la situation est aggravée à un tel point que les travaux sont arrêtés, et il n'y a aucun doute que si cette situation se prolongeait davantage, il y aurait toute impossibilité de continuer même les travaux les plus indispensables, ce qui priverait un grand nombre d'ouvriers de leur salaire. De plus, des maladies dangereuses résulteraient des émanations insalubres, une grande partie des bouches d'égouts aboutissant au canal. — Les soussignés étant particulièrement renseignés sur les démarches infructueuses qui ont été faites près Monsieur le Colonel du Génie et Monsieur le Colonel directeur de l'arsenal et connaissant toute la sollicitude du gouvernement pour les classes ouvrières, nous avons recours à votre Excellence pour vous prier de remédier à cet état de choses, qui nous est si nuisible sous tous les rapports.«

Der Bürgermeister von Metz faßte seine Meinung so zusammen: »Il fait remarquer qu'il représente dans la conférence deux intérêts: Celui de l'industrie des tanneurs et celui de la salubrité publique. Les tanneurs ne peuvent, selon lui, être considérées comme une industrie privée, elles existent de temps immémorial, et occupent à Metz, sur les deux rives du canal intérieur de la Seille, une longueur de plus de

200 mètres. Cette industrie était réglementée par des atours ou ordonnances de la ville. Un ancien règlement . . . remonte à l'année 1382. Avant le 16ème siècle une des tours de la ville, voisine de la Basse-Seille, était confiée à la garde de tanneurs. Enfin, par un décret Impérial daté de Berlin du 18 Décembre 1806, il était interdit aux tanneurs, corroyeurs ou mégissiers de Metz, de s'établir dans aucun autre quartier de la ville, que derrière les rues Saulnerie ou du Champé, c'est à dire sur les deux rives du canal intérieur de la Seille dans l'emplacement que les tanneries ont toujours occupé et occupent encore aujourd'hui. Dès 1740 les riverains de ce canal avaient été contraints de faire paver, chacun au droit de soi, le fond du lit et de faire construire des murs sur les deux bords. Le Décret de 1806 oblige les tanneurs à réserver sur ces murs une plate-forme de deux mètres. Il est bien clair, d'après tous ces règlements, qu'il ne s'agit pas ici d'une simple industrie privée, mais de l'intérêt collectif d'une grande industrie qui occupe beaucoup d'ouvriers, et qui en raison des obligations qui lui ont été imposées, a droit aussi à tout l'appui de l'administration, pour jouir de la hauteur d'eau qui lui est nécessaire. Le maire ne peut reconnaître que l'usage ait jamais consacré pour l'arsenal d'artillerie ou le moulin de la Basse-Seille le droit de marcher jusqu'au niveau de 0,30 m. au-dessous du boulon, formant règlement d'eau du moulin de la Basse-Seille. . . . L'ancienneté du moulin de la Basse-Seille n'est point controlée, elle remonte comme les tanneries, à plusieurs siècles, et il serait difficile de rechercher aujourd'hui, si l'usine a été créée sur la retenue nécessaire aux tanneurs ou si les tanneurs sont venus s'établir sur la retenue de l'usine [1]). Tout ce que l'on peut affirmer, c'est que les tanneries, comme l'usine, sont bien antérieures à l'ordonnance ou atour de 1382. La prise d'eau de l'arsenal est relativement récente, et c'est par un arrêt du conseil du 27 Decembre 1778 qu'a été fixée l'indemnité à payer au chapitre de la cathédrale, alors propriétaire du moulin de la Basse-Seille, pour la prise d'eau et pour la diminution que les usines établies dans le retranchement de Guise ont apportée à la retenue du moulin de la Basse-Seille« [2]).

---

[1]) Diese Frage, die von allen Konferenzteilnehmern erörtert wurde, erledigt sich dadurch, daß der innere Seillearm ursprünglich vielleicht der einzige, jedenfalls der Hauptarm war, an dem es gar keiner »retenue de l'eau« bedurfte, um den Gerbern hinreichend Wasser zu liefern. Uebrigens ist es wohl zweifellos, daß in Betracht der großen Zahl der Gerber, die sich im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts nachweisen läßt, diese Industrie in die frühesten Zeiten zurückgeht; vgl. auch den Zolltarif vom Jahre 1227, wo diese Abgaben bereits den tannours zum Teil verpachtet waren.

[2]) Vgl. oben S. 277.

Die Wasserhöhe im inneren Seillearm war bis zu dieser Zeit immer hinreichend für alle Etablissements; nur in ganz trockenen Jahren liefen Klagen ein; erst die Errichtung der Arsenalwerkstätten bedingte einen so großen Wasserverbrauch, daß nun die Beschwerden sich häuften. Der Uebelstand wurde um so größer, als diese Werkstätten, obwohl alle vom Kriegsministerium abhängig, doch zwei verschiedenen Aemtern unterstanden, dem Direktor des Artilleriewesens und dem des Geniekorps. Beide versuchten, die ganze Höhe des Wasserstandes für sich auszunützen, ohne auf die übrigen Rücksicht zu nehmen. »Ces dépenses d'eau excessives ont pour effet inévitable, de faire baisser le niveau de la retenue, et de nuire non seulement aux tanneries, mais encore à l'emploi fructueux de la force motrice de l'Etat. Cet abaissement, produit successivement par chaque service militaire, est la cause des plaintes de tanneurs et riverains, qui ont toujours réclamé la tenue des eaux à la hauteur d'un clou ancien, dont le boulon en fer actuel, est le rétablissement. Aucun d'eux n'admet le niveau inférieur de 0,30 m. réclamé par les services militaires, et si un habitant a pu dire à un officier du Génie, que ce dernier niveau donnait une quantité d'eau suffisante, ce dire est une contradiction avec toutes les demandes des intéressés. — Quant à la salubrité publique, elle éveille davantage encore toute la sollicitude de l'autorité municipale. Les bords de la Seille à Metz sont notoirement insalubres, et quand le niveau de l'eau s'abaisse, les émanations malsaines et les causes d'insalubrité augmentent. L'administration militaire objecte à ce sujet, que les vases et matières amenées par les égouts de la ville, constituent une des principales causes de l'insalubrité du canal; mais il est facile de reconnaître que les eaux des rues, si les égouts n'existaient pas, découleraient naturellement dans le canal, par le seul effet de la pente, et que si ces conséquences de la disposition naturelle des lieux, se trouvent aggravées, ce n'est que par la conduite, dans les égouts, des fosses d'aisances que l'autorité municipale est disposée à faire supprimer, si elle peut obtenir de cet effet, le concours de l'autorité militaire. Car il est bon de faire observer que les plus importantes de ces fosses appartiennent aux établissements militaires: Le Pénitencier, la Caserne Coislin et la Caserne de la Basse-Seille.« So hält es der Bürgermeister für seine Pflicht, im Interesse der öffentlichen Gesundheit für ein bestimmtes Wasserreglement einzutreten; die Gerber haben sich schon seit den ersten Jahren der Republik bei der Militärverwaltung über die geringe Höhe des Wasserstandes beschwert: »Quoiqu'il en soit, l'utilité du règlement d'eau du moulin de la Basse-Seille et des usines de l'ar-

senal est aujourd'hui incontestable, et le maire croit que l'administration civile a été très-modérée, en acceptant comme transaction dans le premier paragraphe de l'article 4 la proposition faite dans la conférence au 2ème degré de 1854, par M. le directeur de l'arsenal, de fixer à 0,20 m. au dessous du boulon, le niveau auquel les usines cesseraient de marcher.« Der Bürgermeister bestand deshalb auf seiner 1857 geäußerten Ansicht[1]).

Diesen Ausführungen des Bürgermeisters entgegengesetzt war ihrer ganzen Anschauungsform nach die Ansicht des Colonel directeur d'artillerie, die er in einer langen Denkschrift vertrat: »Depuis un temps immémorial le moulin de la Basse-Seille dont l'établissement est certainement antérieur à l'industrie des tanneurs, a joui du droit incontestable de faire usage des eaux contenues dans son canal de retenue, au même titre et aux mêmes conditions que tous les autres moulins établis en amont sur le cours de la Seille. L'établissement des usines de l'arsenal est moins ancien, c'est vrai, mais comme il est avéré que le canal intérieur de la ville a été exécuté de mains d'hommes et dans l'intérêt de la defense de la ville, que c'est d'ailleurs l'autorité publique qui a construit sur la Seille les digues de retenue, sans lesquelles pas une goutte d'eau n'entrerait dans le canal; qu'elle seule enfin a contribué, jusqu'à ce jour, aux frais d'entretien de ces digues; on conçoit que l'administration de la guerre a pu très-bien, après avoir indemnisé les propriétaires du moulin, établir un peu en amont des vannes de retenue, une nouvelle prise d'eau pour faire mouvoir les usines de son arsenal créé, il y a plus d'un siècle, entre l'ancienne enceinte et le rempart de Guise.« In langen Ausführungen versuchte er dann den Nachweis zu führen, daß die ungesunden Ausdünstungen nicht so sehr von dem allzugroßen Wasserverbrauch, als vielmehr von den Abflüssen der Stadt herrühren. Aber »La salubrité publique si souvent invoquée dans cette affaire étant mise hors de cause, nous avons en face un intérêt privé beaucoup plus vivace et beaucoup plus puissant qui voudrait bien dépouiller l'Etat de ses droits plus que séculaires. Pour parvenir à ce but, tous les moyens sont bons et l'on ne se fait pas faute de répandre dans le public les bruits les plus absurdes pour lui faire croire que si le moulin et les usines de l'arsenal n'existaient pas, l'infection des eaux de la Seille cesserait comme par enchantement. ... La tannerie de Metz est aujourd'hui concentrée entre les mains de dix fabricants dont cinq exploitent 1140 mètres cubes de fosses et cuves, tandisque les cinq autres n'en possèdent que 161 mètres cubes. En

[1]) Vgl. oben S. 307.

supposant qu'en 1382, il y eut déjà sur le canal intérieur de la Seille, quinze petites tanneries faisant valoir en moyenne 20 mètres cubes de fosses et cuves, on serait peut-être au dessus de la verité; Or, on ne peut raisonnablement admettre que ces 15 tanneurs étaient assez riches et assez puissants pour creuser un canal de dérivation aussi important, avec tous les travaux d'art qu'il nécessite, pour le seul besoin de leur industrie. Tout prouve au contraire que ce canal a été creusé par l'autorité publique et pour le besoin de la défense et qu'il servait de fossé à une muraille qui, portant de l'extrémité Est de l'arsenal, longeait l'ancienne rue des tanneurs, remontait la rue Saulnerie et venait aboutir à la rue dite des vieux murs; et que, c'est aussi cette même autorité qui a construit les digues de retenue tant dans le lit de la Seille que dans le canal et qui a créé les moulins pour les besoins de l'alimentation publique. Les tanneurs n'ont pu s'établir sur les bords du canal qu'à l'époque où la ville cherchant à s'agrandir, a porté ses fortifications vers l'Est jusque sur le bord même de la Seille. Ils ne peuvent donc invoquer aucun droit d'antériorité sur le moulin. ... Avancer une proposition, ce n'est pas la prouver; or, nous prions M. le Maire de Metz, qui a présidé le Conseil, de nous montrer des actes authentiques constatant que l'Etat, à une époque quelconque, s'est dépouillé de ses droits en faveur de la corporation des tanneurs. Personne n'ignore que les anciennes corporations étaient autrefois fort jalouses de leur privilèges et immunités et qu'elles conservaient soigneusement les titres de concession qu'elles avaient pu obtenir; or, je me demande, pourquoi la corporation des tanneurs, de concert avec l'autorité municipale, n'a pas, en 1778, lorsqu'on a créé la prise d'eau des usines, fait valoir ses droits ou tout au moins réclamé aussi une indemnité pour le tort que l'usine allait lui causer. ... Suivant nous, c'est l'Etat qui seul est propriétaire des eaux du canal, et c'est lui seul par conséquent, qui peut faire des concessions dans les limites qu'il jugera convenables. — L'art des tanneurs est et sera toujours, quoiqu'on en dise, une industrie insalubre et incommode qu'on devrait chercher à éloigner des villes au lieu de les y concentrer. — Mais de ce que le Décret de 1806, confirmatif des anciens règlements, a, sur la demande de l'autorité municipale, definitivement groupé sur le canal toutes les tanneries autrefois dispersées, soit sur la Seille, soit sur la Moselle, il ne s'en suit pas que les tanneurs soient devenus, par ce seul fait, propriétaires des eaux. — Supposons pour un instant que quelques tanneurs se soient établis, il y a 30 ou 40 ans, sur les bords de la Seille, à quelques centaines de mètres du moulin de la haute

Seille. S'ils voulaient aujourd'hui se prévaloir de leur longue possession pour forcer ce moulin à baisser ses vannes dès que le niveau de l'eau serait descendu de quelques centimètres au-dessous du repère de retenue, est-ce que les administrateurs des hospices et M. le Maire qui est leur président, ne repousseraient pas, par tous les moyens de droit, d'aussi étranges prétentions? — Tous les moulins, toutes les usines de France jouissent des mêmes droits et au même titre que le moulin de la Haute-Seille. Une retenue d'eau est la propriété de celui qui l'a créée en construisant un barage dans le lit primitif de la rivière: voilà pourquoi, en 1778, l'Etat a payé au chapitre de la cathédrale une indemnité. Mais depuis que l'Etat est devenu propriétaire du moulin, les deux droits se sont confondus, ces deux établissements sont devenus solidaires et l'on ne peut attaquer les usines sans compromettre par cela même les droits séculaires et imprescriptibles du moulin. — Toutes ces considérations que, vu l'importance de la question, nous avons cru devoir développer d'une façon toute particulière, nous ont convaincu que les droits de l'Etat étaient imprescriptibles et incontestables, et, sous l'empire de cette conviction, nous serions disposés à demander formellement le maintien de l'état de choses actuel, état de choses qui, quoiqu'on en dise, ne nuit ni à l'industrie des tanneurs ni à la salubrité publique. Cependant, comme il importe de faire un règlement d'eau qui concilie les intérêts des parties et mette fin aux discussions, nous allons examiner à quelle limite il conviendrait de s'arrêter pour ne pas nuire au bien du service et compromettre les intérêts de l'Etat. ... Si, il y a 43 ans, à l'époque où la paix générale mit fin aux grands travaux de l'arsenal de Metz, on eut proposé aux tanneurs de fixer pour l'avenir et en toute saison la limite maximum d'abaissement à 0,30 m., ils se seraient empressés de l'accepter et ils n'éléveraient pas aujourd'hui de nouvelles prétentions. Mais comme la tannerie est une industrie qui s'accroît sans cesse avec les besoins de la population, on repousse aujourd'hui ce que jadis on eut accepté comme un bienfait. On voudrait aujourd'hui anéantir les usines et le moulin afin de rester maître des eaux du canal aussi tout en conseillant de faire cette concession, nous restons convaincu et nous pouvons prédire par avance, que cela ne fera pas cesser les réclamations des tanneurs. ... Puisque l'on parle sans cesse des droits de jouissance que les tanneurs avaient sur les eaux du moulin, avant la création des usines de l'arsenal en 1778, nous serait-il permis de prier M. le Maire de faire fouiller les archives de la commune, afin de savoir au juste la quantité de mètres cubes de fosses et cuves que les tanneurs riverains du canal

exploitaient à cette époque reculée. Sans être docteur en droit, il nous semble que les tanneurs d'aujourd'hui, malgré l'importance de leur industrie, ne peuvent pas imposer au moulin et aux usines une servitude et des conditions de jouissance plus onéreuses que celles dont leur corporation pouvait disposer en 1778. D'où il suit que, pour fixer actuellement les droits des tanneurs, il faudrait se reporter à l'année 1778 et s'assurer si la corporation avait réellement à cette époque des droits de servitudes sur les eaux du moulin et quelle pouvait être l'étendue de ces droits.«

Der Direktor des Fortifikationswesens schloß sich diesen Ausführungen an; für ihn war die Hypothese, »que la retenue du moulin de la Basse-Seille ne peut avoir été faite pour l'industrie des tanneurs qui ont été établis le long du bief supérieur postérieurement à la construction de cette usine« bereits eine bewiesene Tatsache.

Weit vorsichtiger und gerechter als die beiden militärischen Vertreter des Fiskus äußerte sich der Ingenieur en chef des ponts et chaussées. Mit der Streichung des zweiten Paragraphen des Artikels 4 ist er unbedingt einverstanden: »Il considère que l'autorité civile et l'autorité militaire seront toujours d'accord pour les mesures à prendre dans les circonstances exceptionnelles d'intérêt public, et que ces mesures seront concertées d'une manière spéciale dans le cas où leur application sera utile. Trotz dieser einseitigen Vertretung des staatlichen Interesses giebt er es offen zu: Die Gerber, die Anwohner der Seille und der Zentralrat des Departements für die öffentliche Gesundheitspflege betrachten es als richtig, »que l'usage ancien et obligatoire pour le moulin de la Basse-Seille, est de maintenir le niveau du bief à la hauteur même du clou ou boullon repère, dont il est question dans les documents anciens«; allein »il est difficile, entre ces prétentions contraires et en l'absence de tout réglement écrit, de reconnaître quel est le droit d'usage réel«. Um allen weiteren Streitigkeiten ein Ende zu machen, schien es ihm geraten, den Artikel 4 § 1 anzunehmen, § 2 zu streichen; um so mehr, als sich auch die obersten Militärbehörden damit einverstanden erklärt hatten; er weigerte sich, in Diskussion über neue Vorschläge der beiden militärischen Vertreter überhaupt sich einzulassen. Seine geschichtlichen Ausführungen deckten sich durchaus mit denen des Bürgermeisters, und er fügte ihnen ausdrücklich hinzu: »La situation ancienne des riverains et des tanneurs fut ainsi aggravée; 1. Par l'augmentation des causes de dépense d'eau, due à l'établissement d'un 3me, puis d'un 4me tournant au moulin et surtout à la création de la prise d'eau des usines de l'arsenal; 2. Parce que

des contestations survinrent entre les usines de l'arsenal et le moulin de la Basse-Seille, et que le fermier du moulin, cherchant à marcher aux dépens des dites usines, employait abusivement l'eau du bief commun, inconvénient auquel la convention conclue en 1834 entre le Génie et l'Artillerie ne mit qu'imparfaitement un terme. . . . Enfin l'on ne saurait méconnaître que si le comblement des fossés de l'arsenal, effectué en 1857 par l'artillerie, a été opération excellente pour l'agrandissement de l'arsenal et pour l'assainissement de cet établissement militaire, ainsi que du quartier contigu de la ville, cette opération n'en a pas moins empiré la situation des tanneurs, puisqu'on a supprimé des biefs spéciaux intérieurs et que les usines de l'arsenal n'ont plus aujourd'hui d'autre réservoir d'eau que le canal des tanneurs et de la Basse-Seille, qui baisse ainsi d'autant plus vite. — — — M. le Maire a fait l'observation qui indépendamment de son ancienneté, l'agglomération des tanneurs ne peut être traitée comme une industrie privée; que d'après un décret impérial de 1806, il est interdit aux tanneurs de s'établir à Metz, ailleurs que sur la partie du canal intérieur de la Seille, où ils sont aujourd'hui; qu'ils ont été forcés de paver le lit de la rivière et de construire des quais avec plates-formes et qu'en échange de ces obligations, ils ont aussi des droits à faire valoir pour jouir du niveau d'eau nécessaire à l'exercice de leur industrie. L'Ingénieur en chef partage cette opinion et il pense toutefois que le niveau inférieur de 0,20 m du boulon-repère est suffisant à cet effet, mais qu'en dessous de cette limite, le travail est difficile et ne tarde pas à devenir impossible».

Soweit die Ausführungen der Beteiligten[1]). Ein innerer Zusammenhang der Denkschriften der beiden Militärs mit der des Jahres 1842 ist unverkennbar[2]); sie sind nur noch einseitiger, urteilen ganz von dem augenblicklichen Interesse der Gegenwart aus, suchen die Leser durch Fragen und Annahmen über die Mangelhaftigkeit des Beweises hinwegzutäuschen. Es ist bezeichnend, daß der Direktor des Artillerieparks außer der Einrichtung der Arsenalwerkstätten keine einzige wirkliche Tatsache aus der Vergangenheit anzuführen weiß. Wo er beweisen sollte, schiebt er die Beweislast dem Gegner zu; ja, er scheut sich nicht, diesem Beweggründe und Absichten anzudichten, die nirgends behauptet wurden: Die Gerber nahmen nicht ein ausschließliches Eigentumsrecht in Anspruch, sondern sie erklärten nur, ein Nutzungs-

[1]) Die rein technischen Erörterungen konnten natürlich hier bei Seite gelassen werden.

[2]) Vgl. oben S. 300.

recht auf den Seillekanal zu haben, und damit auf das Vorhandensein von Wasser, das ihnen von den militärischen Werkstätten entzogen wurde. Und wenn der Staat wirklich 1778 so fest davon überzeugt war, infolge seiner Souveränetät besondere Eigentumsrechte vor allen Anwohnern zu haben, warum zahlte er dann zu verschiedenen Malen Entschädigungen oder ließ sie durch die Stadt zahlen? — Der erste Teil dieser Ausführungen hat gezeigt, daß der Staat des ancien régime dieser Anschauung einer omnipotenten Gewalt trotz seines Absolutismus nicht huldigte, daß er die individuellen Rechte der Anwohner nach dem Gewohnheitsrechte des Landes anerkannte; so bilden jene geschichtlichen Darlegungen die Widerlegung der Denkschriften der beiden Militärs. Auf ihnen fußten 1859 auch bereits die Regierungsvertreter und der Bürgermeister. Beide stellten sich auf durchaus geschichtlichen Boden. Sie verfuhren nicht einem bestimmten Prinzip zu Liebe konstruktiv, sondern leiteten ihre Anschauung von der Entwickelung der Tatsachen selbst ab, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen hatte. Dieselben Erscheinungen, die bis jetzt als unbedingt für die Rechte der Gerber sprechend gekennzeichnet sind: Die alte Bedeutung ihres Handwerkes, die gemeinnützigen Arbeiten der Innung und der Anwohner an dem inneren Seillearm 1739/40, die Beschränkung auf die beiden Straßenzüge en Saulnerie und du Champé spielten auch in den Ausführungen der Regierung und der Stadt diese Rolle[1]. Der Ingénieur en chef und der Bürgermeister ließen die Dinge reden, wie sie geworden waren, deuteten nicht an ihnen herum, um dann in sie die eigene Meinung hineinzulegen. Und wie wenig entsprach schließlich der Aufwand, den die beiden militärischen Vertreter an Fragen und Annahmen machten, dem Ziel, das sie selbst erreichen wollten. Denn im Grunde genommen lief ihr ganzes Verfahren nur darauf hinaus, die Bewilligung der Wasserhöhe seitens der militärischen Behörden als eine besondere Gnade des Staates für die Gerber und Anwohner erscheinen zu lassen. Bewilligen wollten sie von Anfang an, nachdem das Kriegsministerium im Grunde sich dafür ausgesprochen hatte. Es handelte sich nur um den Grund, und — es muß offen ausgesprochen werden — um ein Feilschen von Prinzipien. Aber wo diese Frage einmal gestellt wurde, ob Gnade oder Recht, muß auch hier auf das nachdrücklichste betont werden, daß die beiden Zivilbehörden das Recht vertraten, und daß die Gerber ein Recht hatten, bei der mißlichen

[1] Das Konferenzprotokoll war mir noch unbekannt, als ich die ersten Teile dieser Ausführungen niederschrieb; um so erfreuter war ich durch die Bestätigung meiner Anschauungen durch dieses.

Lage, in der der Einzelne sich immer gegenüber den Behörden befindet, eine für die Ausführung ihres Handwerkes nötige Wasserhöhe in statutarischer Form zu fordern.

Diese Anschauung gelangte auch in der Konferenz zum Siege. Ihren Abschluß bildete ein Arrêté du Préfet du département de la Moselle vom 15. März 1860, ein Réglement d'eau de la Seille [1]).

[1]) »Nous, Préfet du département de la Moselle,

Vu le projet du règlement d'eau, proposé par les Ingénieurs des ponts et chaussées, pour les usines de la Seille situées dans l'intérieur de la ville de Metz;

Vu le plan des lieux;

Vu les pièces de l'instruction à laquelle l'affaire a été soumise, conformément aux lois et règlements, et notamment:

1. Le procès-verbal de la conférence qui a été tenue à Metz, le 19 octobre 1834, entre l'Ingénieur ordinaire des ponts et chaussées de l'arrondissement sud-est du département de la Moselle, le Sous-Directeur d'artillerie de l'Arsenal et le Chef du Génie de la place, lequel procès-verbal est accompagné des observations de l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées, du Directeur d'artillerie et du Directeur des fortifications, consignées sous la date du 16 novembre 1834;

2. Le procès-verbal de la conférence supplémentaire au deuxième degré, qui a été tenue à Metz, le 31 janvier 1859, entre l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées, le Directeur d'artillerie et le Directeur des fortifications, conférence dans laquelle a été entendu M. le Maire de Metz, conformément aux prescriptions de l'article 12 du décret du 16 août 1853;

3. L'avis du conseil général des ponts et chaussées en date du 9 mars 1859;

4. L'avis du Comité des fortifications du 24 mai 1859;

5. Les avis du Comité d'artillerie du 30 janvier 1855, du 4 avril 1856 et du 12 juillet 1859;

6. L'avis émis sur le projet par la commission mixte des travaux publics, dans la séance du 17 août 1859;

7. Les décisions par lesquelles leurs Excellences le Ministre de l'Intérieur, le Ministre de la Guerre, et le Ministre de l'Agriculture, du Commerce et des Travaux publics ont donné leur adhésion au projet de règlement adopté par la commission mixte des Travaux publics;

8. Vu les lois des 20 août 1790, 6 octobre 1791 et l'arrêté du gouvernement du 19 ventôse an VI;

Vu le décret du 25 mars 1852;

Adoptant les conclusions de la commission, et le projet annexé à sa délibération, en date du 17 août 1859, qui a été approuvé le 28 septembre suivant par son Excellence M. le Ministre de l'Agriculture, du Commerce et des Travaux publics;

Arrêtons:

Art. 1er. Le barrage de retenue des usines de la Basse-Seille appartenant à l'Etat, se compose:

1. Du moulin de la Basse-Seille, dépendant du service du genie;

2. Des usines de l'arsenal, dépendant du service de l'artillerie;

Le régime hydraulique de cette retenue sera réglé comme il suit:

Was besagt dieser arrêté des Präfekten für die Benutzungsrechte der anliegenden Gerber an dem Seillekanal? — Als sie in den Jahren 1805 und 1806 genötigt wurden, ihre Ansiedelungen auf ein bestimmtes

Art. 2. Le niveau légal de la retenue est fixé à la hauteur de la partie inférieure de la tête carrée d'un boulon scellé dans le mur de rive gauche, près de la prise d'eau de l'arsenal, point pris pour repère provisoire.

Art. 3. Les vannes de décharge placées à la tête d'eau du moulin de la Basse-Seille conservent la largeur de 7,75 m., que présente leur débouché actuel; leur seuil reste établi à 1,68 m. en contre-bas du repère provisoire ci-dessus fixé. La partie supérieure de ces vannes sera arasée au niveau légal de la retenue.

Art. 4. Dans l'intérêt de la salubrité publique et dans celui des nombreuses tanneries établies sur le canal intérieur de la Seille, toutes les usines cesseront de marcher et toutes les vannes seront fermées, dès que le niveau du bief en amont du moulin de la Basse-Seille sera descendu à 0,20 m. en contrebas du repère indiqué ci-dessus.

Art. 5. Pour l'exécution des dispositions prescrites par l'article 4, il est expressément interdit au détenteur ou fermier du moulin de la Basse-Seille de lever aucune partie quelconque de ses vannes de décharge, à moins d'être spécialement requis. dès que les eaux seront arrivés dans son bief, au-dessous du niveau légal de la retenue.

Art. 6. Il sera posé de concert entre les trois services de l'artillerie, du genie et des ponts et chaussées, près de la prise d'eau de l'arsenal, dans le mur de gauche et près des vannes de décharge, dans le mur de droite du bief du moulin de la Basse-Seille, un repère définitif et invariable pour indiquer le niveau fixé par les articles 2 et 4.

Ce repère consistera en un corbeau en pierre de taille présentant deux saillies distinctes de 0,08 m. chacune, l'une au niveau légal de la retenue et l'autre à 0,20 m. au-dessous de ce niveau.

Une échelle métrique, dont le zéro correspondera au niveau légal, sera tracée sur la pierre et graduée tant au-dessus qu'au dessous de zéro.

Un repère semblable sera placé à l'intérieur de l'arsenal, près des usines, et sera mis en concordance avec les repères extérieurs.

Art. 7. Dès que les eaux dépasseront le niveau légal de la retenue, le fermier du moulin de la Basse-Seille sera tenu de lever les vannes de décharge pour maintenir les eaux à ce niveau et de les ouvrir au besoin en totalité. Il sera responsable de la surélévation des eaux tant que les vannes ne seront pas levées à toute hauteur.

En cas de refus ou de négligence de sa part d'exécuter cette manœuvre en temps utile, il y sera procédé d'office et à ses frais, à la diligence du Maire de la commune; et ce, sans préjudice de l'application des dispositions pénales dont il serait passible, ou de toute action civile qui pourrait lui être intentée en raison des pertes et dommages résultant de ce refus ou de cette négligence.

Art. 8. Le détenteur ou fermier du moulin de la Basse-Seille sera tenu de se conformer à tous les règlements intervenus ou à intervenir sur la police des eaux, et notamment aux prescriptions de la levée des vannes des usines en cas de curage du canal intérieur de la Seille.

Art. 9. Les droits des tiers demeurent expressément réservés.

Terrain an der Seille, die beiden Straßen en Saulnerie und du Champé, einzuschränken, hatte ihnen der Staat damit das Recht gewährleistet, das Wasser des Flusses für ihr Gewerbe zu benutzen, und selbst damit die Pflicht übernommen, den Lauf des Kanals in einem für sie benutzungsfähigen Zustande zu erhalten, die nötige Wasserhöhe durch andere Werkstätten nicht zu völligen Ungunsten der von ihm selbst dort kasernierten Industrie beeinträchtigen zu lassen. Allein diese Verpflichtung war unausgesprochen geblieben, und so ergaben sich durch die starke Inanspruchnahme des Kanals seitens der militärischen Verwaltung jene Mißstände, die während der folgenden Jahrzehnte immer von neuem Klagen hervorriefen. Sie drängten zu einer Entscheidung, als die städtischen Behörden auch die öffentliche Gesundheit durch den andauernd niedrigen Wasserstand gefährdet sahen. Der arrêté vom 15. März 1860 war eine Folge des unvollkommenen Dekretes vom Jahre 1806; er brachte zu diesem die notwendige Ergänzung, das Reglement, das die Wasserhöhe festsetzte, die die Interessen der Gerbereien und der öffentlichen Gesundheitspflege beanspruchen konnten. Alle Instanzen der staatlichen Verwaltung erklärten sich mit der neuen Ordnung einverstanden; sie übernahmen damit für die Zukunft die Pflicht, diese Höhe zu wahren; sie gaben zu, daß die Ansprüche der Gerbereien, wie sie der Bürgermeister Maréchal so tatkräftig vertreten hatte, zu Recht beständen. Der arrêté vom 15. März 1860 war für die Metzer Gerbereien der legale Abschluß einer Jahrhunderte langen Entwickelung, den sie durch die Bedeutung ihrer Industrie für die Stadt und durch ihre gewohnheitsrechtlichen Nutzungen zu erzielen gewußt hatten. Der Präfekt des Moseldepartements Jeanin verstand

Art. 10. La pose des repères devra être faite dans le délai de deux mois, après la notification de la décision à intervenir.

A l'expiration de ce délai, l'Ingénieur rédigera un procès-verbal de recolement, en présence de l'autorité locale et des parties intéressées dûment convoquées. Si les travaux sont exécutés, conformément à la décision, ce procès-verbal sera fait en cinq expéditions, dont l'une sera déposée aux archives de la Préfecture, la seconde à la Mairie de Metz et les trois autres seront destinées à chacun des services de l'artillerie, du génie et des ponts et chaussées.

Art. 11. M. l'Ingénieur en chef des ponts et chaussées et M. le Maire de Metz sont chargés d'assurer, chacun en ce qui le concerne, l'exécution du présent arrêté, qui sera notifié aux parties intéressées ainsi qu'à MM. les chefs du service d'artillerie et du génie, par les soins de M. le Maire« [1]).

[1]) Ein Exemplar dieses wichtigen arrêté fand sich im Stadtarchiv, moderne Abteilung, nach langem Suchen unter den Seilleurkunden; im Bez. Arch. ist anscheinend kein Exemplar erhalten. Die Akten und Verhandlungen, auf die er Bezug nimmt, namentlich der ersten Konferenz, waren nicht zu finden.

es, scharf und bestimmt die Grenzen der Machtvollkommenheit des Staates zu ziehen; er hatte es gelernt, daß die Interessen der Regierung schließlich doch am besten durch eine unbedingt gerechte Anerkennung der Interessen der Bevölkerung gewahrt werden, wie sie sich nicht von heute auf morgen, sondern durch die lange Tradition der Vergangenheit herangebildet haben. Von hier aus gesehen, bedeutete der arrêté vom 15. März 1860 eine politisch und rechtlich gleich einsichtsvolle Verbindung des Gewordenen mit den Forderungen der Gegenwart. Diese Sinnesart durchzusetzen war um so schwerer, als die ganze politische Lage in den Jahren 1859/60 die ministeriellen Oberbehörden gewiß geneigt machte, rücksichtslos den militärischen Interessen den absoluten Vorrang zuzugestehen, wie es die Chefs der Verwaltungszweige des Festungswesens beabsichtigten. Selbst diese gewichtigen Bedenken vermochten die Regierung nicht, den einmal als Recht erkannten Pflichten gegen die Anwohner des Flusses, insbesondere die Gerbereien, nachzukommen. Und der lokalen städtischen Behörde wurden weitgehende Aufsichtsrechte über die Ausführung des arrêté gewährt. Er wahrte auch hier durchaus das geschichtlich Gewordene und Bedingte als den sichersten Grund für die Behandlung der Fragen, die die Gegenwart stellt. Die Bedeutung des Staates in der Behandlung dieser Frage gegenüber der Stadt war freilich gewachsen, aber nicht so sehr infolge einer gesetzmäßigen Auseinandersetzung, als vielmehr durch die tatsächliche Vermehrung seiner Benutzungsrechte auf den inneren Seillearm. Für die bisherigen Ausführungen giebt der arrêté vom 15. März 1860 den Beweis, daß sie den Ansprüchen aller Interessenten auf die Nutzungsrechte an dem inneren Seillearm gerecht zu werden versuchten.

Noch eine Frage bleibt zu erledigen; die Frage, wie sich die Entwickelung, die diese Dinge im Laufe des 19. Jahrhunderts nahmen, zu dem allgemein gültigen Recht, dem code Napoléon, verhält.

Die schiffbaren Flüsse gelten als unbedingt zum öffentlichen Gute gehörig. Artikel 538 bestimmt: »Les chemins, routes et rues à la charge de l'Etat, les fleuves et les rivières navigables ou flottables, les rivages, lais et relais de la mer, les ports, les havres, les rades, et généralement toutes les portions du territoire français qui ne sont pas susceptibles d'une propriété privée, sont considérés comme des dépendances du domaine public«, Ueber alle anderen fließenden Gewässer, die nicht zum öffentlichen Gut gehören, sagt Artikel 644: »Celui dont la propriété borde une eau courante, autre que celle qui est déclarée dépendance du domaine public par l'article 538 au titre de la dis-

tinction des biens, peut s'en servir à son passage, pour l'irrigation de ses propriétés. — Celui dont cette eau traverse l'héritage, peut même en user dans l'intervalle qu'elle y parcourt, mais à la charge de la rendre, à la sortie de ses fonds, à son cours ordinaire».

Der code Napoléon setzt also das Eigentumsrecht an den nicht schiffbaren und nicht flößbaren Flüssen nicht bestimmt fest. Die französischen Rechtslehrer stellten infolgedessen vier Systeme auf, die sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen versuchten[1]).

1. »Les rivières non navigables ou flottables sont la propriété des riverains.
2. Les rivières non navigables ou flottables sont la propriété de l'Etat.
3. La propriété du lit des eaux courantes appartient aux riverains, mais les eaux elles-mêmes ne sont à personne.
4. Les eaux et le lit des rivières ne sont à personne, ce sont choses dites Res nullius.«

Für die Anwohner am günstigsten ist das erste System; es gründete sich auf die Anschauung, daß nach der Aufhebung des Feudalsystems die einzelnen Besitzer die Rechtsnachfolger der früheren Seigneurialherren seien, denen diese Flüsse zueigneten; eine Folgerung, die kaum zu Recht besteht, da der eigentliche Rechtsnachfolger des Feudalherrn nicht der Einzelne, sondern das neu geschaffene Staatswesen der Revolution war. Diese scheint denn auch, wenigstens in ihren Anfängen, weit mehr das zweite System befolgt zu haben[2]). Die Anwohner wären danach nur Nutznießer eines öffentlichen Gutes, das ihrer Benutzung jederzeit entzogen werden könnte. Allein in diesem Falle mußte der Gesetzgeber in Art. 538 unbedingt die nicht schiffbaren und nicht flößbaren Flüsse als zum öffentlichen Gut gehörig aufgeführt haben; und die Fassung des Art. 644: »une eau courante, autre que celle qui est déclarée dépendance du domaine public« weist darauf hin, daß es noch andere fließende Gewässer geben muß, die nach der Anschauung des Gesetzgebers nicht zum öffentlichen Gut gehören. Beide Fassungen sprechen unbedingt gegen die Richtigkeit des zweiten Systems. Das dritte gründet sich auf das Gesetz vom 14. floréal an 11, das die Räumung des Flußbettes den Anwohnern auferlegt[3]); trockne das Bett also aus, müsse es unter die Anlieger geteilt werden. Das fließende

[1]) Vgl. D. Dalloz, Répertoire de législation, de doctrine et de jurisprudence, Nouvelle édition, Tome 19, Paris 1852, Art. Eaux No. 208 ff.

[2]) Vgl. Dalloz a. a. O. No. 209.

[3]) Vgl. oben S. 287.

Wasser gehört niemand, entzieht sich jedes Eigentums, kann von niemand erworben werden.

Diese Anschauung über das Eigentumsrecht am Flußbett hatte 1739 der Marschall Belle-Isle unbewußt vertreten; sie war auch zur Ausführung gelangt, indem den Anwohnern in der Tat das frei werdende Land zugeteilt wurde. Doch mußten sie es 1806 zur Herstellung des Quais wieder zurückgeben. In dem zweiten Punkte über das fließende Wasser selbst — und er steht hier zur Erörterung — berührt sich das dritte System eng mit dem vierten, das schließlich allgemeine Geltung erlangt hat [1]).

Ein glücklicher Zufall will es, daß die Frage, wie sich in diesem Falle die Nutzungsrechte gestalteten, für die Seille noch zur Verhandlung gelangte, ehe der Krieg von 1870 ausbrach [2]).

Am 25. April 1868 kam Groselier, entrepreneur des travaux du fort de Queuleu, bei der Präfektur um die Erlaubnis ein, für diese Arbeiten mittelst einer Maschine aus der Seille auf dem Gebiete von Queuleu Wasser zu diesen Bauten und für die Arbeiter am Fort nehmen zu dürfen. Der Ingénieur de l'arrondissement du centre beantragte am 23. Mai eine Enquete: »considérant ... que la rivière de Seille étant un cours d'eau non navigable ni flottable, rentre par cela même dans la classe des choses qui n'appartiennent à personne, et dont l'usage est commun à tous, au moins en ce qui concerne l'élément fluide, c'est-à-dire l'eau courante qui circule et ne comporte pas l'idée d'une possession, que les droits d'usage des propriétaires des terrains bordés ou traversés par ces cours d'eau sont absolus, qu'il s'agisse de retenues ou de prises d'eau, mais que l'exercice de ces droits est reglé par des lois de police. Ainsi d'après l'Art. 644 du Code Napoléon: Celui dont la propriété borde une eau courante autre que celle qui est déclaré du Domaine public, peut s'en servir à son passage, pour l'irrigation de ses propriétés. Celui dont cette eau traverse l'héritage peut

---

[1]) Championnière a. a. O. vertritt allerdings das erste System. Seine Anschauung beruht auf der Annahme, daß die kleineren Flüsse niemals das Eigentum der Seigneurialherren gewesen seien, sondern stets Eigentum der Anlieger; jene hätten nur das Fischereirecht und das Mühlenrecht besessen. Damit giebt er, wenn das Eigentum nicht nur ein theoretischer Begriff sein soll, ein wenn auch eingeschränktes Eigentumsrecht der Seigneurialherren zu; denn diese beiden Befugnisse bildeten namentlich im Mittelalter die Hauptbefugnisse, die aus dem Eigentum an solchen Gewässern folgten; auch das Recht, Brückenzölle zu erheben, eignete den Seigneurialherren wenigstens in Lothringen zu.

[2]) Die folgende Darstellung beruht auf den Akten des M. Bez. Arch., moderne Abteilung S., Rivière de Seille 1854/70.

même en user dans l'intervalle qu'elle y parcourt, mais à la charge de la rendre à la sortie de son fonds, à leur cours naturel. D'après l'art. 645, s'il s'élève une contestation entre les propriétaires auxquels ces eaux peuvent être utiles, les tribunaux en prononçant, doivent concilier l'intérêt de l'agriculture avec le respect dû à la propriété, et dans tous les cas, les règlements particuliers et locaux sur le cours et l'usage des eaux, doivent être observés«. Die Enquete soll sich auf die drei Gemeinden Queuleu, Sablon und Metz erstrecken, »considérant que la prise d'eau doit avoir lieu sur la rive droite de la Seille, territoire de Queuleu; que la rive gauche dépend du territoire du Sablon et que les propriétaires riverains de ces deux communes sont intéressés dans la question; que la ville de Metz y est intéressée également en ce qui concerne la salubrité publique, le moulin de la Haute-Seille affermé par les hospices civils et enfin certaines industries, notamment les tanneries«.

Die beiden Präfektorialbeschlüsse vom 29. Mai und 6. Juni verfügten die Enquete in den drei Ortschaften. Sablon und Metz sprachen sich für die Annahme der Eingabe des Unternehmers aus, nachdem er erklärt hatte, täglich nicht mehr als 25—30 cbm Wasser nötig zu haben. In Metz dagegen widersprach die Verwaltung der Zivilhospize wegen der oberen Seillemühle dieser Wasserentnahme, weil sie ihr namentlich im Sommer großen Schaden bringen könnte. Auch der Bürgermeister äußerte Bedenken wegen der Gerbereien und der öffentlichen Gesundheit; da es sich um ein Privatunternehmen handle, glaubte er nicht befugt zu sein, jene allgemeinen Interessen dagegen zurückstehen zu lassen.

Bei dieser Sachlage konnte der Ingénieur de l'arrondissement du centre in Rücksicht auf die eben genannten Vorstellungen und auf die Dringlichkeit der Arbeiten am 23. Juni nur berichten: »... considérant que la rivière de Seille est un cours d'eau non navigable ni flottable, et comme telle rentre dans l'application de l'article 644 du code Napoléon, qui attribue aux riverains seuls la faculté de se servir des eaux à leur passage, pour l'irrigation, ou d'en user dans l'intervalle qu'elle y parcourt, mais à la charge de la rendre à la sortie de leur fonds; que le pétitionnaire n'est pas riverain et n'a donc aucun droit à dériver les eaux de la Seille; qu'en conséquence et en droit strict, il n'y a pas lieu d'accueillir favorablement la demande du sieur Groselier; considérant cependant que la quantité d'eau qu'il s'agit de dériver est tellement minime par rapport au débit, qu'il n'y a guère à craindre qu'il en résulte des inconvénients pour personne et que dans tous les

cas s'il y avait dommage, il serait facile d'indemniser ceux qui auraient à souffrir; que d'un autre côté, l'impossibilité de tirer de l'eau de la Seille pour les maçonneries du fort de Queuleu se traduira nécessairement en une augmentation de dépenses pour l'Etat, les marchés pour la construction de ce fort ayant été passés dans l'hypothèse où les eaux nécessaires seraient prises dans cette rivière: Est d'avis qu'en droit strict la demande du sieur Groselier doit être rejetée; mais qu'en raison de l'insignifiance du dommage il y aurait peut-être lieu de la part de l'administration, d'autoriser la prise d'eau par mesure de tolérance sous la condition que le permissionnaire indemnisera, au préalable, les hospices civils de Metz et le fermier du moulin de Haute-Seille, pour le tort minime qu'il leur causera«. Der Ingénieur en chef unterzeichnete am folgenden Tage den Bericht mit dem Vermerk: »Vu et approuvé par l'Ingénieur soussigné, sous la réserve expresse des droits des tiers, l'autorisation à accorder ne pouvant être légale et valable qu'autant l'entrepreneur aura desintéressé les tiers ou obtenu leur consentement.«

Auch diese Schwierigkeit wurde gehoben. Am 4. Juli erklärte der Bürgermeister dem Präfekten, daß er seine Opposition aufgebe, nachdem ihm der Lieutenant Colonel, chef du génie, versichert habe, »d'être en situation de rendre au canal intérieur de la Seille plus d'eau que n'en dépenserait l'entreprise du sieur Groselier, et ce en élevant au besoin le barrage de l'écluse dont il dispose.« Offenkundiger konnte sich die Wirkung des Reglements vom Jahre 1860 nicht zeigen. Der Präfektorialerlaß vom 9. Juli gewährte dem Unternehmer die Wasserentnahme, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: »Les droits des tiers sont d'ailleurs, expressément réservés relativement aux dommages que la dite prise d'eau pourrait causer aux propriétés riveraines, et notamment à l'usinier du moulin de la Haute-Seille« [1]).

Alle Beamten der Präfektur, die in dieser Frage zu entscheiden hatten, erkannten offenbar die Richtigkeit des Systems an: die fließenden Gewässer der nicht schiffbaren und der nicht flößbaren Flüsse — über das etwa trocken gelegte Bett läßt der erste Antrag des Ingénieur de l'arrondissement du centre vom 23. Mai die Rechtsfrage unentschieden — sind niemandes Eigentum, dienen dem Gebrauch aller Anwohner. Aus dem Satze, daß diese Gewässer niemandes Eigentum sind, zog die Verwaltung nicht den Schluß, daß der Staat kraft seiner Oberhoheit unbeschränkt über sie verfügen könne. Denn in diesem

[1]) Dieser wird so besonders hervorgehoben, weil von ihm der schärfste Widerspruch gegen die Wasserentnahme ausgegangen war.

Falle hätte der Präfekt die Wasserentnahme auf ganz legalem Wege bewilligt, auch wenn die Erlaubnis der Nutznießer nicht eingeholt wäre; und dies um so mehr, als es im letzten Grunde doch Arbeiten waren an deren schneller Vollendung das allgemeine Staatsinteresse lebhaft interessiert war. Indem die Behörden die Einwilligung der anliegenden Gemeinden für die einzelnen Anwohner einholten, selbst die Stadt Metz, deren Banngrenzen ausgesprochenermaßen durch die Wasserentnahme gar nicht berührt wurden, zur Aeußerung wegen der etwa betroffenen Etablissements aufforderten, gaben sie zu, daß die Nutzungsrechte des Staates an diesen Gewässern eingeschränkt waren; ja sie waren durch die Anwohner, durch die Mühlen und Gerbereien so eingeschränkt, daß als Vorbedingung der amtlichen Zusage die Einwilligung der Gemeinden angesehen wurde. Ob diese Anschauung im ganzen Gebiet des code Napoléon rechtliche Gültigkeit erlangt hat, kann hier nicht untersucht werden. Die Präfektur des Moseldepartements handelte jedenfalls gesetzlich; für ihr Verhalten sprach Art. 645, der ausdrücklich bestimmte, in strittigen Fällen auf die partikularen und lokalen Reglements über die Wasserläufe und deren Nutznießung Rücksicht zu nehmen: sie genossen die Geltung als Subsidiarrecht, und zwar in so weitem Umfange, daß die Regierung die Bewilligung nur als eine »mesure de tolérance«, als eine ausnahmsweise Vergünstigung, nicht als einen rechtlich vollzogenen Akt oder als einen Präcedenzfall für die Zukunft ansah. Demnach ist es zweifellos: Unter Zugrundelegung jenes vierten Systems galten ihnen die Anwohner im allgemeinen und die gewerblichen Anlagen im besonderen nicht als bloße Nutznießer, denen der souveräne Staat die Benutzung seines Eigentums als einen Gnadenakt seiner höchsten Machtvollkommenheit zugesteht, den er ihnen infolgedessen auch jeden Augenblick wieder entziehen kann, sondern die Anschauung der Regierung ging dahin, daß sie ein natürliches und gesetzliches Anrecht auf diesen Gebrauch haben; sie sind in dieser Beziehung dem Staate durchaus beigeordnet, unbeschadet seines Hoheitsrechtes und der daraus fließenden Kompetenzen. So sagt auch Dalloz: ... »Lors même que les riverains ne devraient pas être réputés propriétaires des cours d'eau non navigables, les droits d'usage qui leur appartiennent sur ces cours d'eau ne sont pas de simples facultés précaires et de pure tolérance, mais de véritables servitudes dont ils ne pourraient être arbitrairement dépossédés«; und »... Les eaux non navigables ni flottables n'appartenant à personne et les riverains n'ayant que le droit de s'en servir ou d'en user, il doit naturellement découler de là que l'autorité administrative a le droit de les réglementer comme celle du domaine

public, avec cette différence, toutefois, que les droits des riverains ne peuvent être affectés par les règlements, qu'autant qu'ils sont pris dans un intérêt général«[1]). Kraft seines Oberhoheitsrechtes steht also dem Staate eine Aenderung des Wasserreglements im Interesse der Gesamtheit zu, obwohl auch hier die Regierung, nach dem Voraufgegangenen zu urteilen, zum mindesten sehr vorsichtig verfahren wäre, aber: Staat und kommunale Verwaltung hatten in französischer Zeit nicht das Recht, im öffentlichen Interesse das Bett solcher Flüsse zu verlegen oder gar zuzuschütten, ohne die Einwilligung der Anwohner und der Inhaber von gewerblichen Anlagen einzuholen oder ohne ihnen wegen der Enteignung im öffentlichen Interesse eine Entschädigung zu gewähren, wenn die letzteren eine rechtlich begründete Existenz nachweisen können. Der Metzer Munizipalrat hatte in seiner Sitzung vom 27. November 1804 (6. frimaire an 13)[2]) das Richtige herausgefühlt, wenn er das zunächst beabsichtigte Verfahren, die Gerber aus der Stadt zu weisen, für Enteignung hielt, deren Kosten die Stadt tragen müsse. Dalloz sagt ausdrücklich: »... L'indemnité n'est due que si l'établissement des usines et moulins est légal, ou si le titre même qui les constitue ne contient pas la clause habituellement insérée dans les actes de concession, clause, qui soumet les propriétaires à voir demolir leurs établissements sans indemnité si l'utilité publique l'exige. Nonobstant cette disposition, M. Daviel établit une distinction qu'il importe de signaler. Il admet très-bien, en général, que si des modifications sont jugées nécessaires dans la constitution d'une usine, le propriétaire n'a droit à aucune indemnité lorsque c'est l'utilité publique qui réclame ou la suppression de l'usine ou les changements prescrits par l'administration. Mais il ajoute ensuite: »Il en serait autrement si, au lieu de pourvoir aux inconvénients survenus naturellement dans les cours des eaux, l'administration croyait devoir donner à une rivière une direction nouvelle, dans des vues d'amélioration. Le propriétaire qui, par suite de l'exécution de ces plans, se trouverait privé d'une prise d'eau pour le roulement d'une usine, aurait droit à une indemnité, car ce serait là vraiment une expropriation pour cause d'utilité publique«[3]).

Der Theorie entspricht in diesem Falle die Praxis: Die Gerbereien haben ein legales Recht ihrer Existenz am inneren Seillearm durch die Verordnungen der Jahre 1805/1806 und 1860; in ihnen ist nichts von einer Klausel enthalten, im Falle des allgemeinen Interesses ohne Ent-

[1]) a. a. O. No. 409 Schluß und 456.

[2]) Vgl. oben S. 293.

[3]) a. a. O. No. 409.

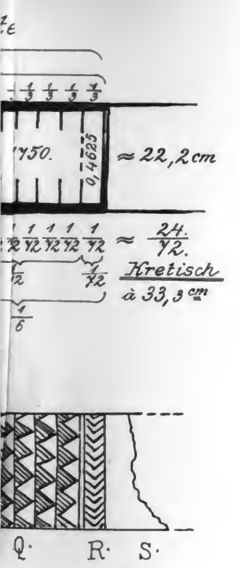
schädigung auf ihre Nutzungsrechte zu verzichten, falls das Flußbett verlegt oder gar ganz zugeschüttet wird.

So führen doch durch alle Umwandlungen hindurch starke Verbindungslinien von der Vergangenheit in die Gegenwart. Die gleiche Rechtsanschauung spricht aus dem Urteile, das 1460 in dem Stadtgericht »ly... sire Jehan d'Abrienne« in den Zwistigkeiten zwischen der Hospitalmühle und verschiedenen Anwohnern fällte, und der Verfügung, die 400 Jahre später, 1860, der Präfekt des Moseldepartements als Wasserreglement zu Gunsten der Gerber erließ; aus der Haltung, die 1768 die Stadt in den Verhandlungen mit Lepayen einnahm, und der ruhigen Sachlichkeit, mit der wiederum ein Präfekt des Moseldepartements 1868 den Rechtsansprüchen aller Parteien Genüge leistete. Begrifflich mochte sich die Anschauung des 19. Jahrhunderts: »Les eaux et le lit des rivières ne sont à personne« weit von der des Mittelalters scheiden: die nicht schiffbaren Flüsse sind durch die Nutzungen der Anwohner rechtlich beschränktes Eigentum der Seigneurialherren, in ihren sachlichen Wirkungen laufen sie vielfach auf das gleiche Ziel hinaus. In dem hier vorliegenden Falle lassen beide keinen Zweifel darüber, daß nach ihnen namentlich den zur Zeit der Zuschüttung am inneren Seillearm gelegenen betriebsfähigen Gerbereien besondere Nutzungsrechte an dem Flußlaufe zustanden; sie sind durch die Zuschüttung aus einer ihnen rechtlich verbürgten Nutznießung in kommunalem Interesse expropriiert worden; die Anlieger haben um so mehr eine Entschädigung zu beanspruchen, wenn sie nachweisen können, daß ihre Vorfahren bereits 1739 dort ansäßig waren, also die Kosten der Umwandlung des Flußlaufes in einen festen Kanal nicht nur in eigenem, sondern auch in weitestem allgemeinen Interesse getragen haben und an der weiteren statutarischen Festsetzung der Pflichten und Rechte 1805/06 und 1859/60 mitbeteiligt waren. —

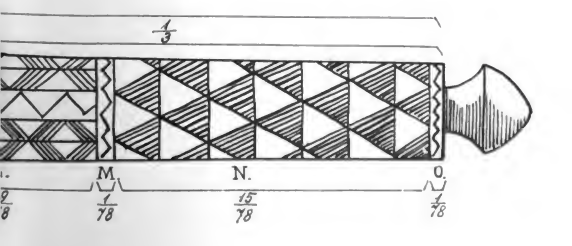
Die wirtschaftliche Bedeutung der Seille für Metz war zuerst ganz allgemeiner Natur gewesen. Ackerbau, Schiffahrt und Handel, Mühlen und Gewerbe, sie alle hatten den Fluß sich dienstbar gemacht; den Herren der Stadt bot er ein bequemes Verteidigungsmittel. Die Zahl der Teilnehmer an den Nutzungsrechten wurde immer kleiner. Von der französischen Okkupation bis zur Revolution waren es die Mühlen, die durchaus im Vordergrunde der wirtschaftlichen Interessenkämpfe standen. Nach der Revolution spitzte sich die Sachlage so zu, daß die Gerber und die französische Militärverwaltung die einzigen Nutznießer der wirtschaftlichen Rechte waren. Die Gerber treten in den Vordergrund des Interessenkampfes; an ihrer Seite stand während des ganzen

Jahrhunderts die Stadt. Sie waren die Vertreter des geschichtlich gewordenen Rechtes gegenüber der französischen Militärbehörde, die nur die augenblicklichen Interessen beachtete. Der Verlauf dieser Kämpfe im 19. Jahrhundert bildet für die französische Verwaltung ein Beispiel gerechter, ruhiger Objektivität, die es verschmäht, das Recht der Einzelnen gegenüber dem Staat rücksichtslos bei Seite zu setzen.

Dazu noch eins: Die französische Revolution wird so oft ausschließlich als der große Bruch mit jeder Tradition und als der radikale Vernichtungsprozeß alles Bestehenden angesehen. In dieser Untersuchung konnte wiederholt darauf hingewiesen werden, daß auch sie den Kausalzusammenhang mit der Vergangenheit nicht immer lösen konnte, ja absichtlich nicht lösen wollte. Alle ihre Stürme vermochten nicht originell aus sich heraus gleichsam in einem bis dahin zeitlosen Raum nur Neues zu schaffen; sie sah sich auf das Gewordene angewiesen. Auch die geschichtliche Betrachtungsweise kann eine solche Rechtsfrage nicht als für sich allein in der Weite des Wirkungsganzen schwebend ansehen: sie muß sie mit dem Nacheinander und Nebeneinander in einheitlichen Zusammenhang zu bringen versuchen. Ihr schönes Vorrecht besteht also darin, solche Dinge aus der Abgeschlossenheit augenblicklicher Interessenkreise hineinzurücken in das lebensvollere Wechselspiel, das diese Parteien seit Jahrhunderten miteinander getrieben haben, und es zu wagen, sie so in der Gegenwart zu verstehen. Was rechtliche Fragen dabei an einseitiger Schärfe verlieren, sollen sie an unbefangener Objektivität gewinnen.



750.
0,4625
≈ 22,2 cm
≈ 24/72.
Kretisch
à 33,3 cm
1/6
Q.
R.
S.



1/3
M.
N.
O.
1/78
15/78
1/78

Die ägyptischen, kretischen, phönikischen etc. Gewichte und Masse der europäischen Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit.

Von **Dr. R. Forrer**-Strassburg.

(Fortsetzung.)

IX.

Ein Massstab aus dem Pfahlbau Auvernier.

Nach Eruierung der in den Pfahlbauten etc. der Bronze- und ältesten Eisenzeit üblichen Gewichte habe ich mir die Frage vorgelegt, ob nicht auch entsprechende Längenmaße üblich waren und ob solche wohl nachzuweisen wären.

Ich habe in den früheren Kapiteln für unsere Urzeit ägyptische bezw. babylonische, kretische, phönikische und karthagische Gewichte gefunden, die teils sich zeitlich folgten, teils nebeneinander in Gebrauch gewesen zu sein und zudem mancherlei Schwankungen erlitten zu haben scheinen. So war damit zu rechnen, daß auch während der ganzen langen Zeit, da jene Gewichte herrschten, nicht ein einzelnes und einheitliches Längenmaß in Uebung geblieben ist, sondern auch hier verschiedene Systeme sich gefolgt bezw. nebeneinander in Gebrauch gewesen sind. Daß dies die Frage nur um so komplizierter gestaltet, ist einleuchtend.

Anderseits liegt die Annahme nahe, daß, wer mit babylonischem Gewicht wog, auch mit babylonischem Maß die Längen berechnete, daß, wer mit phönikischen Minen und Schekeln wog, auch mit phönikischen Ellen maß. Da nun diese Längenmaße annähernd genau bekannt sind, so waren sie einfach neben die entsprechenden Gewichte zu setzen. Und zwar entsprechen nach Nissens »Griechischer und römischer Metrologie« (Nördlingen 1886), dessen Gewichte ich oben so oft in den alten Originalen wiedergefunden habe, der phönikischen Mine von 728 g[1]) eine phönikische Elle von $44{,}_{355}$ cm, der äginetischen Mine von 618 g, d. h. meiner kretischen Mine, der äginetische bezw. kretische Fuß von $33{,}_{3}$ cm. Als große babylonische Elle werden 55 cm, als königliche ägyptische Elle $52{,}_{5}$ cm, als kleine ägyptische Elle 45 cm angegeben.

Aber die bloße Annahme, daß diese Maße bei uns in Gebrauch gewesen, weil bei uns auch die entsprechenden Gewichte üblich waren,

---

[1]) Genauer 727,6 g.

genügt natürlich nicht. Sicherheit konnten da nur alte Originalmaße und alte intakte Originale bringen, welche ersichtlich auf jene Maße gemessen waren.

Von Objekten ersterer Art fand ich nun als zunächst in Betracht fallend den runden, mit geometrischen Ornamenten gravierten Holzstab aus dem Pfahlbau Auvernier, welcher in Ferdinand Kellers VII. Pfahlbaubericht (Zürich 1876, Fig. 3, Taf. XXI) in halber Naturgröße (darnach meine Reproduktion in Naturgröße auf der hier beigegebenen Doppeltafel) und bei Dr. V. Groß »Les Protohelvètes« (Fig. 2, pl. XXXIII) abgebildet ist[1]). Dr. Groß beschreibt ihn als »tige de bois de forme cylindrique et bien polie, recouverte sur toute sa longueur de dessins géometriques qui évidemment doit avoir été utilisé comme bâton de parade ou comme signe de chef«. Der Stock müßte mit der Sammlung Groß jetzt im Schweizer Landesmuseum zu Zürich sein, ist aber dort, wie man mir schreibt, nicht vorhanden. Wir sind also ganz nur auf die freilich zuverlässige Veröffentlichung bei Ferdinand Keller angewiesen.

Was zunächst das Alter des Stabes anbetrifft (um diese Frage im vorhinein zu erledigen), so sei bemerkt, daß Auvernier zwar Gräber der älteren Bronzezeit geliefert hat[2]) und einen Pfahlbau der Steinzeit besitzt, daß aber die Hauptfundquelle die außerhalb der Steinzeitstation angelegte Bronzepfahlbaute von Auvernier ist, und daß die große Masse des dieser enthobenen Fundmaterials der späteren Bronzezeit angehört. Während dieser Aera scheint jene Ansiedelung ihren Untergang gefunden und bei dieser Katastrophe auch der Stab von Auvernier sein Grab und eine Schuttdecke erhalten zu haben, welche ihn vor der Wegspülung durch die Wellen bewahrten. — Die Ornamentik des Stabes führt zur gleichen Zeitbestimmung, denn die Zickzacklinien, Rautenfelder und schraffierten Dreiecke sind in den Schweizer Pfahlbauten gerade während der späteren Bronzezeit besonders häufige Ziermotive auf Bronzen wie Tongefäßen. Ich verweise nur auf die für jene Epoche so besonders typischen Hohlspangen Fig. 1—3, Taf. 12

[1]) Wie in andern Fällen haben auch hier die Angaben in den »Protohelvètes« sich wenig bewährt. Nicht nur ist die Reduktionsziffer der Tafel ersichtlich eine falsche, auch die Fundortangaben gehen unter sich wieder nicht parallel: In Kellers Pfahlbautenbericht wird 1876 als Fundort Auvernier genannt; gleiches läßt das Figurenverzeichnis in den sieben Jahre später (1883) erschienenen »Protohelvètes« schließen; im Text wird dort aber irrtümlicherweise dann Mörigen als Provenienz genannt.

[2]) Vgl. Forrer, »Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer«, Taf. 19.

meines »Reallexikons der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer«, von denen Fig. 1 und 3 demselben Pfahlbau Auvernier entstammen, wie der Maßstab, während Fig. 2 aus dem ganz verwandten Pfahlbau Mörigen kommt.

Ueber den von Groß ausgesprochenen mutmaßlichen Zweck des Stabes als »Kommandostab« oder »Häuptlingsabzeichen« brauche ich mich hier nicht auszulassen. Beides schließt an und für sich nicht aus, daß der Stab auch als Maßstab Verwendung gefunden hat, umsomehr, als Maß und Gewicht Dinge waren, welche allzeit der hohen Obrigkeit zugehörten.

Der Stab ist übrigens gerade nur soweit erhalten, als er Ornamente trägt; unmittelbar unterhalb dieser ist er abgebrochen und nur ein ganz kurzer ungravierter Stabrest beweist, daß wir die Ornamentpartie vollständig besaßen. Wir wissen also nicht, ob es ein langer Stock war, von welchem nur die Griffpartie Verzierung trug, oder ob es ein kurzer Stab war, der gerade nur die verzierte Länge und einen kurzen unverzierten Handgriff besaß.

Im letztern Falle würde der Stab an manche alte Ellstäbe mit Handgriff erinnern. Aber auch das, was erhalten ist, erinnert durch die zonenweise angeordneten Ornamente lebhaft an die in ganz verwandter Ornamentik und in ähnlicher Schnitttechnik verzierten alten Bauernellen der Schweiz und des Elsasses. Diese Ellen, die übrigens je nach dem Lande der Herstellung in ihren Größen variieren, zeigen die Zolllängen durch abwechselnd verschiedene Ornamentgravierung angedeutet[1]). Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Stabe von Auvernier. Er ist bis auf eine Länge von ca. $22^{3}/_{4}$ cm mit Ornamentzonen bedeckt, die bei genauerem Studium (was bisher niemand unternommen hatte) mir allerlei interessante und überraschende Aufschlüsse gewährten.

Von größter Wichtigkeit ist naturgemäß zunächst das Totalmaß dieses Maßstabes von Auvernier. Es ergiebt sich, wenn man die genaue Abbildung in halber Größe, welche Dr. Ferd. Keller im VII. Pfahlbaubericht 1876 in Fig. 3 Taf. XXI von dem Stabe gebracht hat, auf die Originalgröße verdoppelt. Wir erhalten so für die gravierte Partie eine Länge, welche zwischen 22 und 23 cm liegt. $22^{1}/_{4}$—$22^{3}/_{4}$ cm sind vielleicht die beiden engern Grenzen, doch läßt sich genaueres

[1]) Vergl. Forrer, »Prähistorische Ornamente auf altelsässischen Holzschnitzereien« in »Urgesch. Nachr. u. Forschungen«, Antiqua 1889. p. 48 u. Taf. IX. — Ferner Forrer, »Altelsässische Bauernellen« in der »Illustr. elsässischen Rundschau«, Straßburg, 1901.



kaum ermitteln, da das Holz in den Pfahlbauten durch das lange Liegen im Wasser sich so voll Wasser saugt, daß es etwas aufquillt; wird es dann dem Wasser bezw. Schlamme entnommen, so zieht es sich beim Trockenwerden wieder zusammen, wird immer schmächtiger, zieht Sprünge und zerfällt schließlich in Lamellen. Vielleicht war dies auch das Schicksal unseres Stabes von Auvernier und erklärt sich derart seine heutige Unauffindbarkeit. Sei dem, wie ihm wolle, sicher ist, daß wir uns an die kurz nach der Auffindung erfolgte Publikation durch Ferdinand Keller halten dürfen, daß aber anderseits die Centimeter-Bruchteile zwischen den eruierten 22 und 23 cm Totallänge des Originals heute nicht mehr genau festzustellen sind.

Was wir aber gefunden haben, ist wichtig genug, denn jenes Maß von 22 cm und einigen Millimetern entspricht bis auf die fraglichen Millimeter gerade der Hälfte der phönikischen Elle von $44{,}_{355}$ oder rund $44{,}_{4}$ cm!

Diese Feststellung gewinnt noch an Bedeutung, wenn ich daran erinnere, daß der Bleigußklumpen No. 3 von 735 g und das wohlerhaltene zinnerne Minengewicht No. 1 (Fig. 1 Taf. I) von 735 g beide ebenfalls von Auvernier stammen und beide (wie in Kap. III ausgeführt) der phönikischen Mine entsprechen. So haben wir also zum phönikischen Gewicht von Auvernier auch das entsprechende phönikische Maß gefunden.

X.

Die Maßeinteilung auf dem Stabe von Auvernier.

Noch heute mißt man gelegentlich, besonders oft auf dem Lande, mit Handspannen, Fingerlängen und Fingerbreiten. Die antiken Maße hängen vielfach mit diesen von der Natur gegebenen Größenbegriffen zusammen. — Ich fragte mich, wie zu diesen der Stab von Auvernier sich verhalte und konstatierte zunächst, daß, wenn ich am einen Ende der Ornamentzone die Daumenspitze ansetzte, das andere Ende der ausgespannten Hand, die Spitze des Kleinfingers, gerade das andere Ende der Ornamentzone berührte. Der Maßstab ist also gerade eine Handspanne lang. — Zu der den menschlichen Unterarm als Norm nehmenden »Elle« und zu dem die menschliche Fußlänge zur Grundlage nehmenden »Fuß« tritt hier also in einem Schweizer Pfahlbau der Bronzezeit als besondere Norm die der menschlichen Handspanne nachgebildete Spanne in der Länge einer halben phönikischen Elle.

Diese »phönikische Pfahlbau-Spanne«, wie ich sie benennen möchte, zeigt nun mancherlei auf ähnlichen Grundlagen aufgebaute Unterabteilungen.

Legte ich unter Weglassung des Daumens die restierenden vier Finger der Hand auf den Stab, so ergab sich für den Stab eine Länge von dreimal vier Fingerbreiten (die Breiten bei den mittleren Fingerknöcheln gemessen; eine größere Hand würde vielleicht etwas mehr Raum benötigen, aber wir wissen ja aus den kleingriffigen Steinzeitdolchen, Bronzeschwertern und -Dolchen, Sichelgriffen und aus andern Anzeichen, daß die Leute der Bronzezeit eher kleine als große Hände hatten).

Setzte ich nun, am einen Ende des Stabes beginnend, sechs Finger nebeneinander, so deckten diese gerade die eine Hälfte des Stabes und erreichte der sechste Finger die Mitte des Stabes. Diese Mitte resp. Hälfte ist in der Tat auf dem Stabe durch eine Querlinie angedeutet, welche genau in der Mitte der Ornamentlänge liegt. Da ist es nun gewiß nicht bloß Zufall, daß jede Hälfte in einer andern Richtung dekoriert ist. Rechts der Mittellinie laufen die Ornamente, so verschieden sie unter einander sind, alle durchweg quer um den Stab; links der Mittellinie laufen sie in der Längsrichtung des Stabes.

Aber nicht nur die Mitte ist gekennzeichnet: Lege ich nämlich je zwei Finger auf die beiden Enden des Ornamentstabes, so schneiden jene gerade bis und mit den Zierlinien D und P ab, welche ganz nach Art der alleräußersten Ornamentbändchen A und R ein Fischgrätenmuster <<<<<< zeigen. Wir erhalten so zwei Unterabteilungen, welche je zwei Fingerbreiten markierten. Bis zur Mitte bleiben nun noch je vier Fingerbreiten, so daß der Stab also eingeteilt ist in:

2 Finger	4 Finger	4 Finger	2 Finger	= 12 Finger (12 Zwölftel)
= 1/6	= 2/6	= 2/6	= 1/6	= 6 Sechstel des Stabes.

Wir haben also hier eine Einteilung in Sechstel und Zwölftel!

Aufgefallen ist mir ferner, daß, wenn ich den Stab mit der rechten Hand am Griffe fasse und die vier Finger der Linken auf der linken Vierfingerzone (von E bis I) anlege, das kreuz und quer schraffierte Rautenmuster I gerade der Breite des hierher zu liegen kommenden Zeigefingers entspricht; daß, wenn ich sodann dieselben vier Finger auf die rechtsliegende Vierfingerzone (K—O) schiebe, das quer laufende und durch Fischgrätenlinien durchschossene schraffierte Rautenmuster (K) rechts des Mittelstriches gerade der Breite des hier-

her zu liegen kommenden kleinen Fingers entspricht. Es scheint das kein Zufall zu sein, sondern zweierlei kleine Maßeinheiten darzustellen: die »Zeigefingerbreite« und die »Kleinfingerbreite«.

Die letztere ist in der rechts davon gezeichneten Zickzackquerborte N $3^1/_3$ mal enthalten; in der auf derselben Hälfte gelegenen Endborte mit sechs Reihen schraffierter Dreiecke (Q) zweimal, so daß also jedes dieser sechs Dreieckbänder $^1/_3$ der Kleinfingerbreite darstellt. Wir erhalten also als kleinste Einheit eine »Drittelskleinfingerbreite«.

Dieses Kleinfingerdrittel wiederholt sich in all' den vielen kleinen Ornamentborten, welche die größeren Ornamentflächen voneinander trennen. Es hat aber auch noch eine andere Bedeutung: Die Zeige- oder »Großfingerbreite« I ist gerade ungefähr solch' eine Drittelskleinfingerbreite größer als die Kleinfingerbreite K; diese hat drei, jene vier Kleinfingerdrittel. Wir erhalten so das Verhältnis von drei zu vier. Das ist nun aber gerade das Verhältnis des äginetisch-kretischen Fußes von 33,3 cm zur phönikischen Elle von 44,1 cm. Es liegt also der Gedanke nahe, daß ähnlich unsern ältern Ellstäben mit Ellen- und Metermaßbild ein Maßstab vorliegt, der auf die Länge eines phönikischen Fußes zweierlei Systeme nebeneinanderstellte, links das phönikische, rechts das kretische.

Auf der beigegebenen Doppeltafel habe ich die einzelnen Maße losgelöst vom störenden Ornamentwerk aufgezeichnet und zugleich ihre verschiedenen Einheiten veranschaulicht.

Wir sehen da, wie aus der rechten, der »kretischen Hälfte«, sich folgende Unterabteilungen des kretischen Fußes von 33,3 cm à 24 Kleinfingerbreiten ergeben:

$^1/_3$	zu	8	kleinen Fingerbreiten	oder	11,1	cm,
$^1/_6$	»	4	»	»	5,55	»
$^1/_{12}$	»	2	»	»	2,775	»
$^1/_{24}$	»	1	»	»	1,3875	»
$^1/_{36}$	»	$^2/_3$	»	»	0,9250	»
$^1/_{72}$	»	$^1/_3$	»	»	0,4625	»

Die linke, die »phönikische Hälfte« des Stabes ergiebt folgende Unterabteilungen der phönikischen Pfahlbauspanne von 22,2 cm à 12 Großfingerbreiten:

$^1/_3$	zu	4	großen	Fingerbreiten	oder	7,4 cm,
$^1/_6$	»	2	»	»	»	3,7 »
$^1/_{12}$	»	1	»	»	»	1,85 »
$^1/_{24}$	»	$^1/_2$	»	»	»	0,925 »
$^1/_{48}$	»	$^1/_4$	»	»	»	0,4625 »

Es ist nun bemerkenswert, daß das 72stel des kretischen Fußes wie das 48stel der phönikischen Pfahlbauspanne die Einheit von 0,4625 cm gemeinsam haben, daß in dieser Einheit ein beiden Systemen gemeinsames Maß vorliegt.

Auch das ist beachtenswert, daß das Drittel unserer phönikischen Pfahlbauspanne mit seinen 7,4 cm dem Sechstel der ägyptischen Elle (7,5 cm) nahekommt, endlich, daß das Mittel aus der großen und der kleinen Fingerbreite (1,6187 cm) auffallend an die Fingerbreite von 1,66 cm anklingt, welche am Maßstabe des babylonischen Priesterkönigs Gudea (III. Jahrtausend vor Chr.) verzeichnet ist. Dieser zu Tello an einer Statue eingravierte Maßstab zeigt 16 Fingerbreiten mit einer Totallänge von 26,56 cm, ist aber nur um $4^1/_3$ cm länger als unsere Pfahlbauspanne. Auch dort sind beiläufig die Einteilungen nicht exakter, als die auf dem Stabe von Auvernier.

Letzterer bietet Eigenschaften, welche die Technik des Messens jener Zeit in interessanter Weise beleuchtet. Wollte man mit Sechsteln rechnen, so nahm man eine der beiden Endzonen A bis D oder P bis R. Genügte eine Berechnung auf $^2/_6$, so bediente man sich einer der beiden Mittelzonen E bis I oder K bis O. Um $^4/_6$ zu erhalten, zog man diese beiden Zonen zusammen heran. Wollte man auf $^3/_6$ messen, so nahm man die Zonen A bis I. Bei $^5/_6$ zog man die Zonen A bis O und bei $^6/_6$ den ganzen Maßstab heran. Ebenso fand man die Bruchteile darauf verzeichnet, 12tel, 24stel, 36stel und sogar 72stel der kretischen Elle, 12tel, 24stel und 48stel des phönikischen Fußes. — Wollte man nach Fingerbreiten rechnen, so standen ebenfalls die verschiedensten Abstufungen zur Verfügung. Die Umrechnung vom kretischen auf das phönikische Maß war an Hand dieses Stockes eine überaus rasche: er war in dieser Richtung ein Vorläufer unserer heutigen Rechentabellen.

Die Zwiefältigkeit des Maßstabes von Auvernier darf uns nicht befremden, sehen wir doch ganz verwandte Verhältnisse noch heute in Uebung. Ich erinnere nur an die noch heute in den Läden käuflichen und besonders auf dem Lande vielbeliebten Meterstäbe mit Centimetereinteilung, auf deren Rückseite Elle, Fuß und Zoll eingetragen sind.

Auch die **Einteilungsform** des Stabes hat ihre neuzeitlichen Parallelen. Ich habe sie in ganz verwandter Art auf altschweizerischen und altelsässischen Bauernellen des 17. und 18. Jahrhunderts vorgefunden. So zeigt eine $54^1/_2$ cm lange und »HELENA FORNIS 1799« signierte Elle vom Kochersberg nahe Straßburg die Mitte durch einen Einschnitt bezeichnet, von dem aus links und rechts ein Maß von je $13^1/_2$ cm Länge eingezeichnet ist; dasselbe Maß wiederholt sich nach links noch einmal, nach rechts ist es aber zweigeteilt, so daß die Einteilung also lautet:



Ganz gleich ist auch eine schwäbische, 64 cm lange Kerbschnittelle meiner Sammlung eingeteilt;

Eine schweizerische Bauernelle von 1645 zeigt $60^1/_2$ cm Länge und acht Einteilungen, wovon zwei einerseits durch glatte, nicht geschnitzte Flächen gewissermaßen als zusammengehörig markiert werden:

$^1/_8$ $^1/_8$ $^2/_8$ $^1/_8$ $^1/_8$ $^1/_8$ $^1/_8$

Gleiches ist bei einer andern Schweizer Elle der Fall, welche signiert ist: ANA·VOGT·ZV·MENZIKEN·1·7·6·0.

Sehr lehrreich sind diese Bauernellen auch nach einer weitern Seite. Sie zeigen oft **wesentliche Ungenauigkeiten in der Länge der Einteilungen.** Von der erwähnten elsässischen Elle mißt das Viertel bald 13, bald $13^1/_2$, bald 14 cm. Die Totallänge dieser Ellen variiert selbst bei den besterhaltenen zwischen $53^1/_2$ und 54,9 cm [1]). Und die Unsicherheit wird noch erhöht durch die oft zwei- und mehrfach nebeneinander gesetzten Trennungslinien, wie ganz gleiche auch am Maßstab von Auvernier vorkommen. Wenn nun auf einem relativ modernen Maß von einer Viertelselle, d. h. auf 13—14 cm ein voller Centimeter Variation vorkommt, darf es uns nicht wundernehmen, wenn auch der um mindestens 3000 Jahre ältere Maßstab von Auvernier ebenfalls nicht in allen Teilen bis auf den Millimeter genau ist. Tatsächlich erweist er sich aber genauer bezeichnet, als manche unserer elsässischen Bauernellen.

---

[1]) Meine Messungen an 82 gut erhaltenen altelsässischen Ellstäben unseres Elsässischen Museums in Straßburg ergaben das folgende lehrreiche Bild: 4 à $53^1/_3$ cm, 17 à $53^1/_2$ cm, 9 à $53^3/_4$ cm, 35 à 54 cm, 7 à $54^1/_4$ cm, 8 à $54^1/_2$ cm, 8 à $54^1/_2$ cm, 1 à 54,7 cm, 1 à 54,9 cm. Als Durchschnitt ergiebt sich die Länge von 53,927 cm.

Es ist übrigens der Beachtung wert, daß $^{2}/_{6}$ meiner Schweizer Pfahlbauspanne genau dem Achtel meiner oben erwähnten *Schweizer Elle* parallel gehen und daß $^{3}/_{8}$ *dieser Schweizer Elle gerade unserer Schweizer Pfahlbauspanne gleichkommen.*

Von Bedeutung ist ferner, daß die »*Kleinfingerbreite*« K unserer Pfahlbauspanne genau einen halben pouce des altfranzösischen »pied de Roy« lang ist. Lege ich meinen silbernen altfranzösischen Maßstab des 18. Jahrhunderts auf den von Auvernier, so deckt die Kleinfingerbreite K einen halben Zoll à 6 lignes und die Länge K bis P ist gleich 3 Zoll, O wieder 1 Zoll und die sechs schmalen Dreieckbänder der Fläche Q sind je 2 lignes breit. Der »Zoll« von Auvernier hat also 6, der spätere französische 12 lignes, demnach gerade das Doppelte! Das eben Gesagte wirft ganz neues Licht auf den *Ursprung des altfranzösischen pied de Roy und der Schweizer Elle. Sie leiten sich beide von unserer Pfahlbauspanne her* und zwar ist der altfranzösische pied de Roy (von 32,5 resp. 32,484 cm) gerade das *24fache* unserer Kleinfingerbreite von Auvernier und der *Schweizer Fuß* (von 28,3 cm) das 20fache derselben.

Es ist eine neue Bestätigung des alten Satzes, daß die Gewichte und Maße, wie sie unser Mittelalter übte, uralte Erbstücke sind, die tief ins Altertum hinaufreichen. Neu ist freilich die Erkenntnis mit dem Beweise, *daß diese Maße uns nicht erst durch die Römer übermittelt worden sind, sondern schon in vorhistorischer Zeit bei uns Eingang gefunden hatten.*

Die Feststellung, daß der Maßstab von Auvernier einerseits das kretische, anderseits das phönikische Maß vereinigt, bietet ein gewisses chronologisches Merkmal, denn die Nebeneinanderstellung zeigt, daß der Stab *einer Zeit angehört, in welcher zwei verschiedenaltrige Systeme nebeneinander in Gebrauch waren.* — Nun haben wir oben das kretische Gewichtssystem bei uns als das ältere, das phönikische als das jüngere bezw. bei uns später übliche Gewicht kennen gelernt. Wir werden daraus den Schluß ziehen dürfen, daß auch auf dem Stabe von Auvernier *das kretische Maß das ältere, das phönikische Maß das jüngere darstellt.* Daraus geht dann hervor, daß der Stab von Auvernier einer Zeit angehört, während welcher das kretische Maß im Absterben, aber noch nicht außer Gebrauch, das phönikische im Vordringen, aber noch nicht alleinherrschend war. Nun habe ich oben festgestellt, daß diese Wandlung, soweit sie sich auf die *Gewichte* bezieht, in die spätere Bronzezeit

fällt. Es liegt die Annahme nahe, daß die Wandlung der Längenmaße sich zur selben Zeit vollzogen hat und wird aus diesem Grunde also der Stab von Auvernier der späteren Bronzezeit zuzuweisen sein; das ist wieder dieselbe Epoche, welche ich für diesen Stab schon oben auf anderem Wege gefunden, auf Grund seiner Ornamente und seines Fundortes festgestellt habe.

Auch darüber war bereits Hultsch nicht im Zweifel, daß dieser Fuß fremder Herkunft sein müsse, denn er sagt p. 96—97 Anmerkung 3: »Aber der asiatische Fuß war auch nach dem freien »Germanien gewandert und wurde dort von den Römern gleich »1⅛ Reichsfuß gesetzt.«

Nun entspricht dieser »germanische« Fuß von 33,30 cm genau unserem äginetisch-kretischen Fuß von 33,30 cm, wie wir ihn am Stabe von Auvernier als Drittel und als Vorläufer des phönikischen Maßes gefunden haben. Die Annahme liegt nun nahe, daß dieser Fuß gemeinsam mit dem zur Bronzezeit in Deutschland so verbreiteten kretischen Gewicht nach Deutschland gelangt sei.

Wir haben nun also auf verschiedenen Wegen diesseits der Alpen zweierlei Maßsysteme zur Bronzezeit herrschend gefunden: das phönikische als das jüngere, das kretische als das ältere.

XII.

Der Maßstab von Castione.

Nachdem das Vorstehende über den Maßstab von Auvernier geschrieben war, gelang es mir, noch einen zweiten solchen Maßstab aufzufinden. Auch dieser war schon vor Jahren als Fundstück veröffentlicht, in seinem wahren Zwecke aber bis jetzt verkannt worden. Es handelt sich um den hier gleichfalls auf der Doppeltafel abgebildeten hölzernen Stab aus der Terramare von Castione in Oberitalien, welchen 1878 Prof. Strobel im »Bulletino di paletnologica italiana« pl. I fig. 24, dann Oskar Montelius im I. Bande seiner »Civilisation primitive en Italie« (Stockholm 1895) p. 99 und 100 und Tafel 13 Fig. 2 abgebildet hat. Beide Autoren behandeln das Fundstück als Stab ohne näher und sicher bestimmbaren Zweck. Montelius beschreibt ihn als »Bâton en bois, richement orné de gravures, complet, long de 0m, 40«.

Von größter Wichtigkeit ist zunächst der Fundort dieses Stabes, die in der Provinz Parma zwischen der Via Emilia und dem Po ge-

legene Terramare von Castione. Wichtig, weil der Fundort und die Fundumstände eine ziemlich scharfe Datierung gestatten. Der Stab fand sich in einer der an Holzgegenständen auffallend reichen untern zwei Schichten der Terramare; beide Schichten der reinen Bronzezeit angehörend und zwar einer recht frühen Aera derselben, da diese Schichten nur Randäxte und Bronzeäxte mit kleinen mittelständigen Lappen, außerdem ein Bronzebeil vom Typus der Kupferbeile und frühe Dolchklingen (Originale und eine Gußform) enthielten. Weder Funde der reinen Steinzeit, noch der späteren Bronzezeit sind hier zu Tage getreten. Der Stab fällt also in die ältere Bronzezeit, in Ziffern ausgedrückt zwischen ca. 1800 und 1600 oder 1500 vor Chr. Damit stimmt überein, daß eine im gleichen Pfahlbau gefundene und ähnlich gravierte, nach oben sich verbreiternde Holznadel (mit abgebrochener Spitze, heute noch ca. 16 cm lang) in ihrer Form ganz den für die gleiche frühere Bronzezeit typischen Bronzenadeln entspricht[1].

Der Stab selbst ist rund, in der Mitte am dicksten, $2^{1}/_{3}$ cm stark, gegen die Enden sich leicht verjüngend, hier ca. 2—2,1 cm Durchmesser haltend und dann beiderseits in je einen leicht konischen Rundknopf abschließend. Diese Rundknöpfe fehlen am Stabe von Auvernier, lassen aber den Zweck des Gerätes von Castione nur noch mehr in die Augen springen, denn mit ganz ähnlichen Abschlußstücken hat man auch noch in den letztvergangenen Jahrhunderten gelegentlich unsere alten Ellstäbe verziert. Die Knöpfe sollten ein Abstoßen der Maßenden verhüten und boten zugleich Handhaben beim Messen. Deutungen als Kommandostäbe oder Tragstäbe, an die man früher wohl hätte denken können, erscheinen heute, nach den am Stabe von Auvernier gemachten Erfahrungen, völlig ausgeschlossen; das umsomehr, als, wie wir sofort sehen werden, die Länge und die Einteilung des Stabes an seinem Meßzwecke, an seiner Eigenschaft als Maßstab keine Zweifel mehr übrig lassen.

Betrachtet man den Stab als Ganzes, so muß zunächst sofort in die Augen springen, daß die beiden Endknöpfe nur die oben angedeuteten Hülfszwecke erfüllten, nicht zum Maß selbst gehören. Wir müssen sie also bei Eruierung der eigentlichen Maßlänge abrechnen. Montelius giebt als Totallänge des Stabes 40 cm an. Da aber auch dieser Stab im Wasser resp. Torf gefunden worden ist, gilt für ihn dasselbe, was ich oben zum Stabe von Auvernier gesagt habe: Das im Wasser sich ausdehnende und im Trocknen zusammenziehende

[1] Form analog Fig. 9 Taf. 32 meines »Reallexikons der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer«.

Pfahlbauholz gestattet keine bis auf den Millimeter genauen Schlüsse auf das ursprüngliche Maß. — Rechnet man nun nach der Zeichnung bei Montelius, die ich hier auf die Naturgröße des Stockes vergrößert clichiere, die Längen der beiden Endknöpfe zusammen mit 3½—4 cm ab, so erhält man 36½—36 cm für den eigentlichen Maßstab.

Dies Maß nähert sich sehr unserem äginetisch-kretischen Fuße von 33,3 cm, noch mehr aber dem Nissen'schen »großen ptolemäischen Fuß« von 35,5 cm. Ebenso streift er an den kleinasiatischen philetärischen Fuß, der nach Nissen 35 cm, nach F. C. Lehmann (a. O. p. 309) 35,5—35,64 cm hat, und an den Lehmannschen phönikischen Fuß von »mindestens 35,2 cm«. Welches dieser Systeme hier in Betracht kommt, wage ich nicht zu entscheiden. Sicher erscheint nur, daß es sich hier tatsächlich um einen Fuß früher Provenienz und von bedeutender Länge, 35—35½ cm, handelt.

Was die Einteilung des Stabes betrifft, so muß sofort auffallen, daß wie beim Stabe von Auvernier auch hier die Mitte des Stabes durch einen Querstrich in zwei gleiche Hälften geschieden ist.

Der Stab ist aber nicht bloß halbiert; man hat ihn auch gedrittelt, denn die Felder A B C D bilden ein erstes, die von E F G H I K ein zweites und L M N O das dritte Drittel. — Dabei ist zu beachten, daß das mittlere Drittel in der Ornamentik der Einzelfelder einen ganz andern Charakter aufweist, als die beiden äußern Drittel; diese sind mit Ornamentstrichen dicht belegt, während auf dem mittleren Drittel die Ornamentik die Fläche nur mager bedeckt und zudem eine andere ist. Diese Erscheinung ist sicher kein Zufall, sondern der Absicht entsprungen, das mittlere Drittel von den beiden äußern schärfer zu unterscheiden, deutlicher abzuheben. Aehnliches haben wir schon am Stabe von Auvernier zu beobachten Gelegenheit gehabt. Dort sehen wir die beiden Hälften in verschiedener Richtung dekoriert und es erweisen sich zudem die beiden Hälften als verschiedenen Systemen angepaßt. Etwas ganz verwandtes läßt die Ornamentik am Stabe von Castione vermuten, denn beim Studium seiner drei Drittel erweisen sich die beiden gleichartig dekorierten äußern Drittel als in gleichartige, d. h. gleich lange Unterabteilungen zerlegt, das mittlere Drittel dagegen in Felder geteilt, welche zwar unter sich, keineswegs aber mit denen der beiden äußern Drittel parallel gehen, ein anderes Maßsystem verraten. Die Ornamente der beiden Stäbe reden also eine primitive Zeichensprache!

Sucht man nun in den beiden Systemen des Stabes von Castione nach engern Verwandtschaften mit den Systemen des Stabes von Auvernier, so mißglückt dieser Versuch für die beiden äußern Drittel völlig. Diese beruhen also auf einem Maßsystem, welches denen des Auvernierstabes entfernter liegt. — Was die einzelnen Abteilungen des innern Drittels von Castione betrifft, so zeigen sie keine engere Verwandtschaft mit der linken (phönikischen) Hälfte des Stabes von Auvernier, umsomehr dagegen mit der rechten, der kretischen Hälfte dieses Stabes. Hier entsprechen die Felder G und H von Castione je dem Felde K von Auvernier, die Felder F und I von Castione je den Feldern L—M bezw. O—P von Auvernier, die Felder E und K von Castione je den Feldern P Q R von Auvernier; weiter ergeben die Felder G und H von Castione zusammen das Feld Q von Auvernier, die Felder E und F bezw. I und K von Castione zusammen je die Länge des Feldes N von Auvernier. — Die Verwandtschaft mit dem kretischen System liegt auch in der verwandten Länge begründet. Der kretische hat $33,_3$ cm, das Drittel also $11,_1$ cm, der Fuß von Castione $35^1/_2$ oder 36 cm, das Drittel also $11,_{86}$—12 cm; die Differenz beträgt beim Drittel also nur $0,_7$—$0,_9$ cm.

Sucht man auf dem Stabe von Castione nach einer allen drei Dritteln gemeinsamen Einheit, so erweisen sich als solche die kleinsten Teilstücke A, C, M, O, die ein Maß von durchschnittlich $0,_4$ cm haben und in den andern Feldern gut aufgehen. Sie erinnern lebhaft an das Minimalmaß von $0,_{4625}$ cm des Stabes von Auvernier und es ist zu vermuten, daß es diese Minimalnorm war, welche damit gemeint sein sollte. Mißt man diese Einheit auf dem Stabe von Castione nach, so ergiebt sie sich darin 78 mal (d. h. $6^1/_2 \times 12$), wobei dieses 78stel sich folgendermaßen auf die einzelnen Felder verteilt:

A = $^1/_{78}$	H = $^3/_{78}$
B = $^{15}/_{78}$	I = $^2/_{78}$
C = $^1/_{78}$	K = $^8/_{78}$
D = $^9/_{78}$	L = $^9/_{78}$
E = $^8/_{78}$	M = $^1/_{78}$
F = $^2/_{78}$	N = $^{15}/_{78}$
G = $^3/_{78}$	O = $^1/_{78}$

Dieses 78stel von Castione ist also gleich dem 72stel des kretischen Fußes und dem 48stel der phönikischen Pfahlbauspanne.

Fraglich bleibt das chronologische Verhältnis der drei Systeme zu einander. Würden beide Maßstäbe Schweizer Pfahlbauten entstammen, so wäre anzunehmen, daß der Fuß von Castione der

älteste, der kretische der spätere und der phönikische der jüngste sei. Der Stab von Castione bedeutete dann die Zeitphase, während welcher der Fuß von Castione noch neben dem kretischen üblich war, der Stab von Auvernier würde den Moment kennzeichnen, da zum kretischen Maß das phönikische getreten war. Aber die Fundorte der beiden Stäbe liegen weit auseinander, getrennt durch die Alpen und den Po, so daß auch die Version möglich wäre, der Fuß von Castione sei ein frühitalienischer, und der kretische ein nicht minder alter, nur von anderwärts hinzugetretener.

Die Fragen, die hier auftauchen, werden weitere Untersuchungen klären. Nicht wenig wird dazu beitragen, wenn man einmal daran geht, die Gewichte geeigneter prähistorischer Funde mit ihren Maßen zu vergleichen.

XI.

Phönikische Pfahlbauspanne, gallische Leuge und germanische Rasta.

Aus dem Studium der Einteilungen auf dem Stabe von Auvernier haben wir ersehen, daß ihr Minimal eine Einheit von $0{,}_{4625}$ cm darstellt, welche als 72stel ebenso dem kretischen Fuß, wie als 48stel der phönikischen Pfahlbauspanne eigen ist. Ihre Multiplikation ergiebt dort $33{,}_{3}$ cm, hier $22{,}_{2}$ cm. Das also ist die genauere Länge, welche der Stab von Auvernier ursprünglich wohl besessen haben wird.

Diese Länge ist in mancherlei Beziehung ein Maß von großer Bedeutung.

Sie steht zunächst in einem gewissen Wertverhältnis zu dem Bleigewicht No. 7 von Colombier, das wir als ein Gewicht von ursprünglich ca. 392 g und als eine Art Kompromißgewicht kennen gelernt haben, welches die verschiedenen Minen untereinander verband, zugleich eine Art »leichte« Mine zum kretischen und phönikischen System darstellte, endlich auch der Lehmann'schen karthagischen Mine gleich war. — Ich fragte mich nun, welches Längenmaß wohl dieser Pfahlbaumine von Colombier entsprochen habe und stellte deshalb die Formel auf: Wenn die kretische Mine von 618 g = einem Fuß von $33{,}_{30}$ cm entspricht, wieviel Centimeter Länge hatte dann das jener Pfahlbaumine von 392 g entsprechende Längenmaß? Diese Gleichung ($618 : 33{,}_{30} = 392 : X$) ergab $21{,}_{12}$ cm, d. h. bis auf $^{8}/_{10}$ eines Millimeters genau das oben auf andere Weise eruierte Maß des Stabes von

Auvernier: 22,2 cm! Es ergiebt sich so das folgende überraschende Schema:

der phönikischen Mine von 728 g entspricht eine phönikische Elle von 44,355 bezw. rund 44,4 cm,

der kretischen Mine von 618 g entspricht der kretische Fuß von 33,3 cm,

der karthagischen oder Pfahlbaumine von 392 g entspricht die Pfahlbauspanne von 22,2 cm.

Es ist weiter merkwürdig, daß sich die Zahlen 44,4 und 22,2 in denen der gallischen Leuge und der germanischen Rasta wiederholen:

Die gallische Leuge hat nach Nissen u. A. 2220 m. Das ist gerade das Zehntausendfache der Pfahlbauspanne von Auvernier! Damit werden der Ursprung und das hohe Alter der gallischen Leuge klar: sie erweist sich als eine Wegmeile, mit der man lange schon vor der römischen Besitznahme und selbst lange vor der griechischen Kolonisation Galliens als dem Zehntausendfachen eines hier bereits zur Bronzezeit üblichen Maßes, der Pfahlbauspanne, rechnete.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der germanischen Wegmeile, der Rasta. Sie hat 4440 m, ist also das Zehntausendfache der phönikischen Elle. Diese wird zwar von Nissen à 44,355 cm gerechnet; wir haben aber oben eine der kretischen Mine adjustierte Erhöhung der phönikischen Mine auf 735 g kennen gelernt und werden also die Erhöhung der Elle von 44,355 cm auf 44,4 cm als Parallelerscheinung auffassen dürfen, umsomehr, als sich derart auch im Längenmaß das oben festgestellte Verhältnis von 4 zu 3 präzisiert.

Leuge und Rasta basieren also auf ein und demselben Maßsystem, dem phönikischen.

Ich vermute, daß Leuge wie Rasta gleichen Alters sind, beide ursprünglich nebeneinander in Gebrauch waren, die Rasta, um die volle Wegstunde, die Leuge, um die halbe Wegstunde zu bezeichnen. Wir hätten hier also eine Parallelerscheinung zu dem urzeitlichen Rechnen mit einer »schweren« (oder »königlichen«) und einer »leichten« (oder »gemeinen«) Mine (diese die Hälfte jener). So war die Rasta die »große Meile«, die Leuge die »kleine Meile«. Erstere war mit ihren 4440 Metern, = 4,44 Kilometern, gerade eine gute Marschstunde lang, die Marschstunde eines »guten Fußgängers«, wie Cäsar einen solchen bei Besprechung des hercynischen Waldes voraussetzt.

Nun sollen zwar nach Cäsar die Germanen zu seiner Zeit noch keine Wegmaße besessen haben. So wenigstens wird die bekannte Stelle im bell. gall. VI, 25 gewöhnlich interpretiert. Ich vermute aber, daß dort vielleicht weniger eine angebliche Unkenntnis der Wegmeilenberechnung, als der Mangel an Meilensteinen, also an Wegbezeichnungen hervorgehoben werden sollte, ein Mangel, den natürlich die römischen Kaufleute und Soldaten sehr empfinden mußten.

Mit dieser Auffassung stimmt überein, daß Hyginus bei den Tungern den pes Drusianus in Uebung fand, der $^1/_8$ größer war, als der römische Fuß (von $29,_6$ cm), also $33,_3$ cm hatte. Hultsch (p. 693) u. a. nehmen an, daß dieser Drusianische Fuß (den Hultsch mit $33,_{27}$ cm angiebt) ein germanischer Fuß war, der durch Drusus zum römischen Fuß geregelt worden sein möge.

XIII.

Die Längenmaße prähistorischer Bronzen.

Ich habe mir gesagt, daß viele der in unsern Sammlungen erhaltenen prähistorischen Bronzen auf die oben eruierten Maße hergestellt sein müssen. Meine versuchsweisen Messungen haben diese Auffassung bestätigt. — Als Versuchsmaterial nahm ich zunächst Bronzen, welche dem Fundgebiet des Stabes von Auvernier entstammen, d. h. den Schweizer Pfahlbauten, besonders der Westschweiz, und derselben Aera, d. h. der späteren und spätesten Bronzezeit, angehören. Naturgemäß konnten zunächst nur besonders markante Stücke in Betracht kommen.

Dr. Groß bildet in seinen »Protohelvètes« in Fig. 5 Taf. XII ein Bronzeschwert von Mörigen ab, welches $66,_1$ cm mißt; das sind bis auf ÷ 4 mm genau drei Pfahlbauspannen (No. 141 meiner Tabelle XI). — Das Ronzanoschwert von Corcelettes, Groß Fig. 3 Taf. XII, mißt $65,_8$ cm, also ebenfalls drei solche Pfahlbauspannen mit nur 8 mm Mindermaß[1]. — Von Bronzebeilen des späteren Pfahlbautyps (Lappenäxte), welche ich aus den Pfahlbauten bei Zürich besitze, messen drei genau je $^4/_6$, eines $^3/_6$ der Pfahlbauspanne.

Auf Station Oefeli fand Dr. Groß eine gravierte Nadel, die gabelförmig zwei Nadeln an einem kurzen Stiel vereinigt, eine ganz aparte und ungemein seltene Form[2]. Ihre Länge beträgt 22 cm und

[1] Diese Masse verdanke ich der Direktion des Schweizer Landesmuseums zu Zürich, wo sich diese Objekte der Sammlung Groß jetzt befinden.

[2] Abgebildet bei Keller, VII. Pfahlbautenbericht, Fig. 2 Taf. X. und Groß, Protohelvètes, Fig. 41 Taf. XXI: Forrer, Reallexikon, Fig. 6, Taf. 68.

einige Millimeter, ist also gerade die unserer Pfahlbauspanne (No. 146 meiner Gewichtstabelle XI). — Ein in der Form gleiches, aber unverziertes und kürzeres Stück bildet Groß von Estavayer ab (No. 147 Tabelle XI)[1]. Es ist genau $^2/_3$ der andern lang, also ersichtlich auf dasselbe Maßsystem gemessen.

Auf derselben Tafel, auf welcher Groß jene beiden Nadeln photographisch reproduziert hat, verraten von den in ganzer Länge abgebildeten und vollständigen Nadeln fast alle überraschend genau dasselbe Längensystem. Es messen die Nadeln:

Fig. 20	mit	Spiralkopf	$^3/_6$	der	Pfahlbauspanne,
» 33	»	»	$^3/_6$	»	»
» 32	»	Radkopf	$^3/_6$	»	»
» 29	»	Spiralkopf	$^2/_6$	»	»
» 30	»	Dreiringkopf	$^2/_6$	»	»
» 57	»	graviertem Kugelkopf . . .	$^3/_6$	»	»
» 43	»	» »	$^5/_6$	»	»
» 40	»	durchlochtem Kugelkopf . .	$^5/_6$	»	»
» 55	»	flachem Kopf	$^7/_{12}$	»	»
» 63	»	graviertem Kugelkopf . . .	$^{13}/_{12}$	»	»
» 37	»	» » . . .	$^{13}/_{12}$	»	»
» 47	Nähnadel	mit länglichem Oehr .	$^4/_6$	»	»

Andere Messungen lassen oft die Frage offen, ob es sich um eine Pfahlbauspanne oder um $^2/_3$ des kretischen Fußes oder gar um den Bruchteil eines andern Maßes handelt. Ich habe daher die Gewichte herangezogen und bin dabei zu der überraschenden Entdeckung gelangt, daß in auffallend vielen Fällen die Bronzen mit phönikischem Gewicht auch phönikisches Maß, die Bronzen mit kretischem Gewicht auch kretische Abmessungen zeigen.

Diese Beobachtung machte ich zuerst an dem schon oben zitierten Bronzeschwert von München-Bogenhausen (No. 93 von Tabelle IX), das mit seinem gerade eine kretische Mine schweren Gewicht und seinen 66.6 cm Länge bis auf den Millimeter genau zwei kretischen Fuß gleichkommt (d. h. dem, dem kretisch-äginetischen Minengewicht von 618 g entsprechenden kretisch-äginetischen Fuß von 33.3 cm)[2].

[1]) Groß, »Les Protohelvètes«, Fig. 59 Taf. XXI.

[2]) Bei Jul. Naue, »Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee« (Stuttgart 1887), ist ein meinem Münchener Schwerte überraschend ähnliches

Ein ähnliches Parallelgehen von Maß und Gewicht zeigt das oben schon erwähnte Bronzeschwert (No. 141) von Mörigen. Es hat bei seinen drei Pfahlbauspannen Länge 910 g Gewicht, das sind $2^1/_3$ leichte Pfahlbauminen à 392 g mit nur 5 g Mindergewicht. — Die gleichfalls oben zitierte Doppelnadel (No. 146) von Oefeli, gerade eine Pfahlbauspanne lang, wiegt nach Mitteilung des Schweizer Landesmuseums 30 g, das sind 5 leichte Pfahlbauschekel mit einem Manko von 2,6 g. Die kleinere Doppelnadel der Sammlung Groß (No. 147), von Estavayer, hat $^2/_3$ Pfahlbauspannen Länge und ein Gewicht von 16 g = $2^1/_2$ Schekel (÷ 0,32 g).

Ueber weitere Parallelen zwischen Maß und Gewicht an prähistorischen Kupfer- und Bronzegeräten, aber auch Gold- und Silberfunden, geben meine Gewichtstabellen No. III und IV, VII, VIII und IX, XI, XIV und XVIII Auskunft und Studienmaterial[1]).

Möge nun die Forschung auch auf diesem Gebiete einsetzen und weiterschreiten. Gewiß kennen Andere noch Fundstücke, welche sich als Maßstäbe erweisen lassen oder zu den eruierten Massen in Beziehung stehen und die hier angeschnittenen Fragen weiter ausbauen helfen.

Bronzeschwert aus einem Grabhügel bei St. Andrä (Bayern) abgebildet, welches nach der Abbildung 65 cm, also nur 1 cm weniger als zwei äginetische oder drei Pfahlbaufuß mißt.

[1]) Bei Tabelle XI hat es oben in der Titelüberschrift und in Kolonne 6 statt »Pfahlbaufuß« zu heißen: »Pfahlbau**spanne**«.

Monographie d'une usine lorraine.

Mouterhouse depuis 1614 jusqu'à 1900.

Par l'abbé **Louis-Gilbert Walbock** à Moulins-lès-Metz.

I. Les forges du XVII[e] siècle.

En parcourant de nos jours la Lorraine, partout si profondément labourée par la herse industrielle, on est frappé par la multiplicité des industries qui y ont pris racine. Il n'est guère de villes, ni guère de villages, en effet, qui n'ait ou une forge, ou un atelier, ou une verrerie, ou une carrière ou quelqu'autre industrie et le trop-plein de leur activité anime et fait vivre quantité de localités intermédiaires.

Mais de toutes les branches de l'industrie, celle qui chez nous a pris le plus grand essor, est sans contredit l'exploitation du fer et en tentant, dans un petit nombre de pages, l'historique des forges de Mouterhouse, nous nous proposons de montrer l'origine, les progrès et l'apogée de la métallurgie lorraine: il ne faut, en effet, pas oublier que les établissements de Mouterhouse comptent parmi les plus anciens de notre pays!

Dire cependant quand l'exploitation en a commencée, est chose assez difficile, car les preuves nous font complètement défaut. Le docteur Kuhn (fils) dans son intéressant ouvrage sur Niederbronn[1]), prétend qu'on a trouvé une pièce sortant des ateliers de Mouterhouse[2]), portant le millésime 1563. Quoiqu'il en soit de cette assertion, on n'a des preuves certaines de leur existence que vers l'année 1620!

En 1614, Valentin Dithmar, fermier du domaine du comté de Bitche, obtint, en effet, la permission de construire des forges sur le

[1]) Niederbronn et ses environs par le docteur Kuhn fils. — 2[e] édition, Paris 1866, pp. 47 et s.

[2]) Mouterhouse est l'ortographe française employée dans les publications de la maison de Dietrich et C[ie], propriétaire actuel de l'usine. En allemand, on écrit Mutterhausen, bien à tort, car ce nom ne fut nullement fourni par la vieille ruine qui se dresse à l'entrée du vallon de Bitche, mais par le ruisseau »Mothra« qui s'appelle Zinzel de nos jours! Témoins: le Vidimus d'une bulle de Léon X datée du 24 Avril 1518 (chapelle de Mouterhouse); l'»actum Moterhausen uff Sontag vor Nicolay Epi. Anno 1557 (dans Lehmann, Urkundliche Geschichte der Grafschaft Hanau-Lichtenberg-Mannheim 1863, B. II, S. 468); le dénom. de Thierry Alix, l'Edels. chron. III, 50, de Herzog etc.«.

ruisseau de Mouterhouse[1]) et un contrat de bail du 17 Février 1623 entre le duc Henri II. de Lorraine (1608-1624) et Valentin Dithmar, gruyer des terres et seigneuries du comté de Bitche, au sujet des forges de Mouterhouse et de toute la terre du comté de Bitche pour la somme de 1500 livres Barrois (500 livres de France), ainsi qu'un mandement de la chambre des comptes de Lorraine de 1627 pour rechercher par tout le comté de la mine devant servir aux usines du sieur Dithmar[2]), nous prouvent clairement qu'au commencement du XVII[e] siècle, les forges de Mouterhouse se trouvaient en pleine exploitation. Elles étaient la propriété des Souverains de Lorraine et étaient louées avec une étendue de forêt suffisante pour fournir, chaque année, la quantité de bois nécessaire à leur roulis.

En 1631, Jean-Valentin Dithmar, obtint la permission d'établir près du château de Mouterhouse une batterie de cuivre et une fonderie[3]) et le procès-verbal de la visite, en 1632, de cette nouvelle installation existe encore de nos jours aux archives départementales de Nancy[4]). D'après Marcus[5]), la batterie de cuivre et la fonderie s'élevaient près du château de Mouterhouse, au centre même de la cense. Mais s'il faut en croire l'ancien plan dressé par le géomètre Kipper de Sarreguemines, c'est à l'endroit où s'est élevé plus tard le Kleinhammer, que se trouvaient ces usines métallurgiques, car nous lisons sous la rubrique G. L.: »Vestiges d'une ancienne fonderie et petit étang où il y avait ci-devant la fonderie de fil d'arechat[6])«.

Cette prospérité industrielle ne devait pas durer longtemps, car deux ans après la fondation de ces usines, elles furent détruites de fond en comble. C'était en 1633, année terrible entre toutes, où les hordes suédoises ravagèrent notre malheureux pays, détruisant, brûlant et pillant tout sur leur passage. Pendant trois ans, la malheureuse Lorraine subit tout ce que la guerre au XVII[e] siècle présentait d'horreurs, tout ce que la barbarie la plus sauvage peut allier à la cruauté la plus raffinée, et après 1635, le pays de Bitche tout entier n'est plus qu'un vaste désert »où l'on rencontre plus de bêtes fauves que d'hommes[7])!«

---

[1]) Archives départementales de Nancy, No. 3112.

[2]) Archives départementales de Nancy, No. 5159.

[3]) Archives départementales de Nancy, No. 3172.

[4]) Archives départementales de Nancy, No. 3175.

[5]) Les Verreries du Comté de Bitche, par Ad. Marcus, Nancy 1887, page 129, en note.

[6]) Cette pièce curieuse est conservée aux archives de la paroisse catholique de Mouterhouse.

[7]) Mémoires sur Bitche, par le Marquis de Bombelles.

La paix se rétablit enfin et une administration paternelle et bienfaisante vint faire oublier tant de calamités. Les tristes restes des populations, sortant du plus profond des forêts où elles avaient cherché un asile, n'essayèrent plus de rallumer leurs foyers depuis si longtemps éteints; ils se groupèrent autour de ceux de leurs villages qui avaient le moins souffert ou qui offraient le plus de conditions de vitalité. De cette nouvelle répartition des populations datent presque toutes les grandes communes du comté de Bitche: un siècle de paix compléta leur développement [1])!

Le 8 Avril 1686, Louis XIV. publia un décret qui promettait aux anciens habitants du comté de Bitche et aux étrangers qui voulaient s'établir pour défricher le terrain, de cultiver autant de terres qu'il leur serait possible et remettait tout impôt aux colons pendant 10 ans pour les terres et pendant 30 ans pour les forêts. »L'expérience a prouvé, observe avec raison Monsieur de Bombelles, l'heureux succès qu'a produit cet arrêt par l'établissement de plus de 60 hameaux et villages qui furent formés ou considérablement augmentés en peu de temps dans le comté de Bitche; ce pays fut repeuplé et si bien cultivé, qu'il s'est trouvé en état de soutenir les corvées et les autres impositions qu'on a été obligé d'y faire pendant la guerre de 1700, après laquelle le duc Léopold, frappé de cette utilité, lui a continué la même grâce, de sorte qu'à l'époque de la cession de la Lorraine à la France, en 1735, le comté de Bitche était un des plus peuplés et des plus abondants de l'Europe [2])«.

Le XVIIIe siècle jusqu'à la Révolution française.

Avec le XVIIIe siècle et le règne de Léopold, auquel le traité de Ryswick (1697) avait rendu ses Etats, s'ouvre une ère de paix, depuis longtemps inconnue à la Lorraine. La prospérité renaissante du duché s'étendit au comté de Bitche, où elle avait été préparée durant le dernier quart de siècle précédent, par la politique de Louis XIV, qui occupait tout le pays [3]).

Frappé de la sagesse de ces mesures et des heureux effets qu'elles avaient produits, Léopold ne se contenta pas de continuer l'application de l'arrêt de 1686, et rendit encore d'autres édits et ordonnances favo-

[1]) Cf. Ruines du pays de Bitche (Ext. des Mémoires de l'Académie de Metz 1851-52, p. 48.

[2]) Cf. Creutzer. Statistique du comté de Bitche. (Mémoires de l'académie de Metz, XXXIIIe année, 1851-52, p. 181.)

[3]) Voir dans les pièces justificatives la copie de l'arrêt de 1686 — No. 1.

rables aux défrichements des terres et à l'immigration des étrangers. Citons-en quelques-uns:

Le 2 avril 1698 est publiée une ordonnance portant les privilèges accordés aux sujets qui se marieront et aux étrangers qui s'établiront dans les Etats; le 24 janvier 1704 et le 12 janvier 1715 paraissent des ordonnances pour le rétablissement des masures (ruines); le 14 novembre 1709 et le 12 janvier 1715 des ordonnances concernant les défrichements etc. etc...[1]).

Mais tous ces avantages ne purent attirer des habitants dans le vallon resserré de la Moder. Le terrain de Mouterhouse était trop sablonneux et plein de rochers. Le rétablissement des forges était le seul moyen de repeupler le pays. En outre, ces forges pouvaient utiliser la grande quantité de bois, qui sans cela, périssait sur place.

L'aveu et le dénombrement du 22 décembre 1681, de Charles-Henri de Lorraine, prince de Vaudémont, pour le comté de Bitche, déclare qu'il existait à cette époque dans la seigneurie, outre le château et la forteresse de Bitche, cinquante bourgs, villages et hameaux et six censes, y compris celle de »*Moderhausen, avec son château et ses forges ruinées*«. Les comptes de Jean Frédéric Zoller pour l'année 1684, nous montrent également que vers ces moments là, le pays était encore désert et abandonné[2]). Ce n'est qu'en 1698-99 qu'il est de nouveau question de la cense de Mouterhouse[3]).

Au commencement du XVIII[e] siècle, Bitche ne comptait pas encore soixante familles, Lemberg en comptait environ douze, tandis que Gœtzenbruck, Kœnigsberg, Enchenberg, Eguelshardt et Althorn n'existaient pas encore. Ce sont les forges de Mouterhouse, qui ont appelé à la vie tous ces villages, dont la plupart n'existait pas encore en 1745[4]). La tradition rapporte que Monsieur Dithmar, qui vint en 1700 de Lemberg à Mouterhouse, pour rechercher les ruines et les places des anciennes forges, eut beaucoup de mal à les retrouver, car d'épais buissons en rendaient l'accès très difficile. De plus, le mauvais

---

[1]) Recueil des édits, ordonnances etc. des règnes de Léopold, de François III et de Stanislas. 13 volumes in-4°, Nancy, 1733-1777.

[2]) Archives départementales de Nancy, No. 3197.

[3]) Archives départementales de Nancy, No. 3202.

[4]) Mutterhausen und Umgegend von Pfarrer Fr. Wagner. Trier, Paulinusdruckerei, s. d. S. 11.

M. Ardouin-Dumazet a donc été mal renseigné en disant qu'un des bâtiments des forges remonte à 1683. V. Voyage en France, No. 50, Les Provinces perdues, t. III. Paris, 1907, page 112.

état des ruisseaux empêchait l'eau de s'écouler régulièrement, en sorte que toute la vallée ne formait plus qu'un immense marais[1]).

La première concession de la cense de Mouterhouse fut faite par un acte passé en date du 1[er] mars 1717. Cet acte, reçu de Gallois, Tabellion-Général près la Chambre des comptes de Lorraine, assura à perpétuité à *Jean Frédéric Dithmar*, receveur des finances à Bitche, la cense de Mouterhouse, à la condition qu'il se conformerait à certaines conditions énumérées au contrat. Mais bientôt on s'aperçut qu'un acte de cette nature devait être passé par la chambre des comptes, et c'est alors qu'intervint, en effet, un arrêt de cette chambre siégeant à Nancy, »portant l'ascensement à perpétuité audit Dithmar, aux conditions de faire incessamment et à ses frais, *une usine à martinet et taillanderie*, sauf au cas qu'il s'y découvre de la mine dans la suite et que la forge vienne à se rétablir[2])«. (1[er] juin 1720.)

La cas prévu par cet arrêt arriva bientôt, et Jean Dithmar s'associa en 1723, à *M. Mader*[3]), qui étant en même temps fermier des forges de Zinswiller, tenait à bail les mines de Mulhausen en Alsace. Ils présentèrent aussitôt une requête au conseil des finances de Lorraine, tendant à obtenir la conversion de l'ascensement passé au sieur Dithmar, le 1[er] juin 1720, en un ascensement perpétuel de l'ancienne forge, aux conditions portées dans le projet joint à la requête.

Après plusieurs procès-verbaux, enquêtes, plans contradictoires pour reconnaître le terrain de l'ancienne forge, un arrêt du conseil des finances, eaux et forêts de son Altesse-Royale, le duc de Lorraine, en date du 13 août 1723, ordonna que l'ascensement de 1720, serait converti en un ascensement perpétuel au profit des sieurs Dithmar et Mader[4]). Cet arrêt du duc Léopold, leur accorda, pour les encourager à remonter totalement les usines, plusieurs privilèges. Il leur »céda les charmes, trembles, bouleaux et toute autre espèce de mort-bois ou de bois-mort, dans les cantons qui auraient servi à leur affouage«. Le

[1]) Cf. le procès-verbal avec l'avis du gruyer de Nancy sur le fait de la visitation de la terre et seigneurie de Bitche, appartenant à l'Altesse de Monseigneur fait en la semaine du lundy, 14e jour du mois de mars 1580, par Jacquemin Cucullet, gruyer de Nancy. (Archives dép. de Metz, série B, No. 117.)

[2]) Pièces justificatives — No. 2.

[3]) Dans les »Adelsverhältnisse zu Ingweiler im 16-18. Jht. von Dr. Kassel« Jean Louis Mader est qualifié de »hohenlohischer Oberforstmeister u. Eisenherr« en l'année 1730. Il était le fils de Jean Georges Mader »Oberforstmeister« du duc de Hesse-Hombourg. Jean Louis Mader mourut le 18 septembre 1743 à Zinswiller. (Cf. Jahrbuch des Vogesen-Club 1897, p. 112).

[4]) Nous en donnons quelques extraits dans nos pièces justificatives — No. 3.

duc de Lorraine se réserve »les chênages et les arbres hêtres«. Comme prix de la double concession de terrains et de bois, »ni l'une, ni l'autre sujettes à renouvellement«, les propriétaires des usines de Mouterhouse, s'engagèrent à payer deux redevances distinctes aux Souverains lorrains, l'une pour les terrains et l'autre pour la jouissance des bois. Le montant de l'une et de l'autre fut stipulé par les mêmes actes.

En 1730, lors de la visite du consul d'Etat de la Lorraine, à Mouterhouse, Monsieur Dithmar reçut la permission de construire à côté des forges déjà existantes une fabrique de fer-blanc avec divers privilèges et le titre de »*Manufacture royale de fer-blanc*[1])«; mais il ne paraît pas que cet établissement ait jamais été formé[2])!

Le 12 mars 1732, il se transporta dans les forêts de Bitche, et particulièrement dans celles de Mouterhouse, des commissaires du duc Léopold, nommés en 1730 pour la réunion des domaines aliénés; ils constatèrent que la population du village se composait de 83 hommes, sans compter femmes et enfants et que plusieurs habitants de Gœtzenbruck et de Lemberg avaient de nouveau repris possession, en différents endroits, des terres qui leur revenaient[3]). Les commissaires terminent leur rapport en concluant qu'il était de la justice de son Altesse-Royale de faciliter la réussite de l'entreprise des sieurs Dithmar et Mader. Mais il résulte de cet acte très détaillé que les dépenses faites pour établir la forge de Mouterhouse ont été plus considérables que les bénéfices qu'en ont retirés les censitaires; que le bois abandonné à la forge, à raison de quatre sous la corde, est d'une valeur nulle dans le pays; et qu'il y a lieu de confirmer la concession dans l'intérêt du domaine, plus encore que dans celui des censitaires.

Par suite de ce procès-verbal, Dithmar et Mader présentèrent une nouvelle requête, à la date du 25 juin 1732, au duc de Lorraine, afin que celui-ci les maintînt dans leurs droits de censitaires. Ils demandaient cependant:

1. qu'il fut fait défense à toute personne de détourner les eaux des réservoirs et étangs servant à la forge, sous quelque prétexte que ce soit;

[1]) En voir la teneur à la fin du travail — No. 4.

[2]) Voir »Description des gîtes de minerai, forges, salines, verreries, tréfileries, fabriques de fer-blanc etc. de la Lorraine méridionale (5e et 6e parties) par feu Dietrich. Paris, an VIII, page 267.

[3]) Cette reprise de possession fut confirmée par un ordre du consul d'Etat de Lorraine, en date du 1er juillet 1732. Le procès-verbal primitif avait été commencé le 12 mai et achevé le 5 juin 1732 et dressé par les sieurs Charpentier, grand-gruyer du département de Nancy et Saulnier, inspecteur des domaines.

2. que les censitaires ne payent pour la marque des bois à l'usage des forges que les »vaccations« des officiers de gruerie;
3. qu'on fixe une somme médiocre, eu égard aux dépenses, payable annuellement, pour le droit de la marque des fers, dont devait être exempté le fer fabriqué avec de la mine tirée des pays étrangers; et
4. enfin, qu'ils fussent autorisés à jouir de toutes les terres, ainsi que des prés, cens, etc. qui se trouvent dans les limites fixées au grand chemin qui conduit de Bitche à Ingwiller, y compris le lieu appelé Althorn[1]). »Si cette jouissance pleine et entière nous est refusée«, disent-ils, »il nous est impossible de faire valoir, ni de garder ladite forge et demandons, en conséquence, la résolution du contrat avec remboursement entre nos mains de toutes les dépenses et améliorations que nous avons faites pour rétablir l'usine«.

Voici la réponse qu'ils reçurent de Nancy: »Son Altesse-Royale en son Conseil a confirmé lesdits Dithmar et Mader, leurs hoirs et ayant cause dans le bénéfice de l'ascensement à eux fait de la forge dont il s'agit, ses appartenances et dépendances, ordonne en conséquence qu'ils jouiront de tous les cantons, soit en état, soit en friche et à défricher qui se trouvent enclavés dans leur district, suivant les limites désignées au procès-verbal de reconnaissance fait par le sieur Charpentier en exécution du décret donné le 12 mai 1730 par les commissaires du bureau de la réunion des domaines, lequel procès-verbal demeurera joint à la minute du présent arrêté; ordonne qu'ils jouiront pareillement des retenues d'eau faites et à faire suivant qu'ils en auront besoin, avec défense à toute personne de détourner les eaux des réservoirs et étangs servant à ladite forge, sous quelque prétexte que ce soit; leur permet de rentrer dans la possession de tous les points défrichés ou laissés à défricher, renfermés dans leur dit district... Et pour statuer sur le troisième chef de leur requête du

[1]) Althorn se dresse à peu près au même endroit qu'occupait Horn avant l'invasion suédoise. En 1732, il n'y avait encore que quatre habitations! (Procès-verbal des commissaires de la réunion du domaine, de la visite et reconnaissance à Mouterhouse). Mais peu à peu le village prit une plus grande importance, car les censitaires des forges et fonderies de Mouterhouse y établirent des mines qui durent être abandonnées à cause de la pauvreté du minerai. Les ramifications du Hochkopf près de Bitche en fournissaient de la plus riche, et bien que peu abondante, elle fut exploitée jusqu'à l'extinction du dernier haut-fourneau à Mouterhouse.

25 juin dernier, ordonne qu'à cet égard elle sera signifiée à M. Christophe, fermier général des droits de haute-conduite, entrées et issues de Lorraine et marque des fers, pour y répondre dans la quinzaine etc. etc. Fait et jugé audit conseil de Lunéville, son Altesse-Royale Madame Régente y étant le 1er juillet 1732[1]).«

En 1752, une querelle s'envenima entre les détenteurs de fiefs lorrains, à cause des redevances du dixième des grains. Les contestations entre les fermiers des domaines de Lorraine et les censitaires de Mouterhouse, furent jugées contradictoirement au conseil de Lorraine. Le 22 avril 1752, la veuve Dithmar et les héritiers Mader furent condamnés à payer au domaine la dîme de tous les grains, pommes de terre et autres fruits décimables, même à restituer ceux qui avaient été perçus depuis l'année 1741. Le même arrêt, sans s'arrêter à celui de la chambre des comptes de Lorraine du 2. juin 1742, casse et annule un arrêt de la même chambre du 24. avril 1745, et garde et maintient la veuve Dithmar et les héritiers Mader en leur qualité de censitaires de la cense de Mouterhouse, ses fermages et ses dépendances. De plus il maintient les fermiers du domaine dans leur permission de percevoir les droits de haute, moyenne et basse justice, ainsi que les droits d'entrée et de sortie autres que des ouvriers employés à la forge; comme aussi les autres droits qui se perçoivent sur les vins, eaux-de-vie, bière et cidre, mais dont les ouvriers en demeurent exempts[2]).

Le même arrêt ordonne qu'il sera dressé procès-verbal et une carte topographique[3]) par les officiers de la Maîtrise de Sarreguemines, pour reconnaître si les censitaires ont outrepassé les limites de leurs divers titres d'ascensement et qu'il sera procédé à la reconnaissance des bâtiments, étangs, terres, prés et autres héritages, qui composent la cense de Gentersberg[4]), dont jouit le sieur Dithmar.

---

[1]) Cet acte sur parchemin, fait partie des papiers Sonis disséminés à la mort de Marie Noëmie Sonis, et dont la majeure partie se trouve à la bibliothèque du collège de Bitche. La plupart des actes d'ailleurs, que nous publierons dans nos pièces justificatives sont extraits de ce dossier si précieux pour l'historique des forges de Mouterhouse.

[2]) Cf. de Dietrich. — Description des gîtes de minerai etc., p. 272.

[3]) Nous n'avons pas retrouvé cette carte topographique; mais il en existe une plus ancienne aux archives départementales de Nancy (série B, No. 11253) datant de l'année 1723.

[4]) Gentersberg est un vieux château ruiné et actuellement une ferme dépendant de Hanwiller. Il appartenait aux batards des comtes de Bitche depuis 1442 jusqu'à la fin du XVIe siècle. Il passa ensuite aux seigneurs de Weidesheim et enfin à M. Louis de Carelle, en 1720 (Cf. Dr. Kuhn, Deutsch-Lothringen, S. 419).

Comme on le voit, cet arrêt du 24 avril 1752, laissait en litige quelques-unes des questions dont le conseil royal des finances avait été saisi Ces difficultés furent réglées par un second arrêt du même conseil, en date du 17 janvier 1758, dans lequel on lit ce qui suit: ›Sa Majesté maintient et garde les censitaires dudit Mouterhausen, aux droits, possessions et jouissances des dépendances de l'ancienne forge, terres et prés défrichés ou à défricher, étangs et réservoirs, rétablis ou à rétablir, usines et bâtiments construits et à construire dans les vallons enclavés dans les bans et finage dudit lieu, aux termes du contrat d'ascensement de 1720, 1723 et de l'arrêt du 1er juillet 1732 [1]).

Par contrats publics des 9 décembre 1760, 22 mai et 17 juin 1761, *Jean Jacques Baligand*, *Albert Joseph Duprez* et *Pierre Joseph Brunet*, se rendirent acquéreurs sur les représentants des sieurs Dithmar et Mader des dix-neuf vingtième, des forges, fourneaux, fonderie, platinerie, marteaux, martinets, scieries et moulins de Mouterhouse, bâtiments, cens, terres, prés, etc... appartenances et dépendances, et l'ensemble de tous les droits et privilèges qui y étaient attachés. Ce n'est que le 5 décembre 1761 qu'ils acquirent le dernier vingtième des forges de Mouterhouse, par un contrat passé devant Varinet, notaire à Nancy [2]).

Sur une demande expresse des nouveaux censitaires, des modifications furent apportées dans le mode d'exploiter les bois affectés à l'usage de la forge, par un arrêt du conseil des finances, en date du 24 avril 1762, qui convertit les coupes en exploitation réglée et ordonna de diviser les 16315 arpents affectés à l'approvisionnement des forges en 40 coupes annuelles, au profit de l'Etat et fixe le prix à 8 sols la corde [3]). Les quarantes coupes annuelles étaient divisées en trois triages:

Le premier à commencer au pied de la montagne du Langenberg sur les limites de Hanau (près de la Kundschaft) à continuer ensuite jusqu'au canton de Klinschær;

le deuxième dans le Katzenthal pour finir au Kirschberg, et

le troisième à commencer au canton de Hammerkœpfel pour finir sur les terres de Hanau [4]).

Quelques années après, en 1763, la propriété de Mouterhouse échoua à *Madame Baligand*, héritière des anciens détenteurs du fief.

[1]) V. Archives départementales de Nancy. Série B, No. 11467.

[2]) Toutes ces pièces se trouvent à la bibliothèque du collège de Bitche (papiers Sonis).

[3]) Jusqu'à la fin de 1761, les censitaires des usines établies dans les forêts du pays de Bitche ne payaient au roi que quatre sous pour la corde de bois.

[4]) Pour l'emplacement de ces lieux, voir le plan topographique de 1798.

Celle-ci s'associa à *Monsieur Joseph Albert Duprez.* L'affouage fut augmenté de 400 arpents et consistait donc à partir de ce moment en 24000 arpents de Lorraine. On augmenta en même temps, du consentement des propriétaires, en considération de la faveur qu'on leur accordait, le prix du bois et la corde coûtait désormais 12 sols [1]).

Un arrêt du conseil d'Etat du 27 décembre 1768 ordonne l'abornement de l'affectation. Cet arrêt est intervenu dans les circonstances suivantes: Sur la fin du règne de Stanislas et après sa mort, des exploitations considérables, des concessions d'une grande importance, avaient été faites dans les forêts du comté de Bitche, notamment dans sa partie couverte. En 1570, un sieur Hausen avait acquis par adjudication 42,000 pieds d'arbres etc... et enfin par un autre arrêt, du 17 avril 1767, 24,000 arpents étaient assignés à l'affectation des forges de Mouterhouse. Des exploitations et des concessions d'une telle importance répandirent l'émotion dans la population du comté et lui inspirèrent des craintes pour l'exercice futur de ses droits d'affouage et de maronage. Des plaintes, puis des réclamations s'ensuivirent et elles donnèrent lieu à cet arrêt de 1768. Un arrêt du conseil d'Etat du roi de France du 18 juin 1771, confirma les abornements des forêts affectées à la forge et accorda aux censitaires de Mouterhouse 493 arpents de terrains vacants et friches enclavés dans la forêt pour en jouir à titre d'ascensement perpétuel.

Les affaires de Duprez et Cie périclitèrent chaque jour et ils se virent obligés, par suite du mauvais état de leurs finances, de les quitter et de les remettre en 1777 (le 7 août) à *Monsieur Jacques Bergeron*, entrepreneur de la fourniture des bois pour la marine, leur créancier. L'acte est du 7 août et contient en substance ce qui suit: »Le roi en son conseil subroge le suppliant à la dame Balligand et ses auteurs pour l'ascensement et jouissance à perpétuité des domaines, forges et fourneaux, fonderies à marteau et martinet de l'usine de Mouterhouse, bâtiments, maison, halliers, chapelle, cense, terre, jardins, cours d'eau etc. y compris la cense d'Althorn [2]).

Mais Monsieur Bergeron ne fut pas plus heureux que ses prédécesseurs. Jeté dans un dédale d'affaires et d'entreprises dispersées

[1]) Fait au conseil d'Etat du Roi, tenu à Versailles, le 7 avril 1767. »Sa Majesté«, ordonnait, »que tous les arbres à l'usage de Hollande ou propre au service seraient réservés et, à cet effet, frappés lors de chaque délivrance de trois marques, dont deux aux racines et l'autre au corps, pour être ensuite annuellement vendus au profit de Sa Majesté, lors des adjudications ordinaires«.

[2]) Voir dans les additions la teneur de cet acte (Cf. Pièces justificatives No. 5).

dans tout le royaume, il ne put fournir les fonds nécessaires pour remettre en valeur l'acquisition qu'il avait faite. Il était débiteur de sommes considérables envers *Monsieur Préaudeau de Chemilly*, qui, pour recouvrer ses fonds, se chargea de l'établissement[1]). Le roi se réservait, sur le ban de Mouterhouse, les droits suivants: haute, moyenne et basse justice; la pêche dans les ruisseaux seulement et la dîme des grains, pommes de terre et autres fruits décimables sur les terrains dépendant de la forge. Mais le suppliant devait:

1. mettre en bon état et entretenir les forges;
2. payer au domaine de Sa Majesté un cens annuel et perpétuel de 193 livres 11 sous, argent de France, faisant au cours de Lorraine 250 livres pour la forge de Mouterhouse et toutes ses dépendances;
3. payer pour les nouveaux essarts et terrains défrichés un cens annuel et perpétuel de 5 sous, argent de France, par arpent.

Une déclaration dressée le 12 mars 1780 ordonne à Monsieur de Chemilly de produire une déclaration avec reconnaissance fidèle de tous les biens et droits compris dans son ascensement ainsi que l'état des défrichements qui ont été opérés jusqu'à ce jour. Après bien des pourparlers, requêtes, procès-verbaux, intervint, à la date du 15 mai 1787, un arrêt qui accorde aux forges de Mouterhouse, annuellement, 600 arpents au lieu de 400. Dans ces délivrances seront compris »les arbres de souille, les chablis... à la réserve des balivaux et des arbres anciens etc...« Mais au lieu de 12 sols par corde, il sera obligé de payer la somme de 16 livres 10 sols, au cours de France, pour chaque 600 arpents!

Après nous être longuement étendus sur les différentes concessions dont jouissaient les propriétaires de Mouterhouse, — question vitale, ne l'oublions pas, avant l'introduction de la houille[2])! — voyons brièvement ce qu'était l'usine au milieu du XVIIIe siècle.

Aux dires de M. Dietrich[3]) »les ateliers de Mouterhouse sont vastes et nombreux: une maison de direction solidement construite et

---

[1]) L'arrêt de subrogation fut donné le 28 juin 1785 (Dossier Sonis).

[2]) Ce sont les propriétaires des forges et fonderies de Sainte-Fontaine et Hombourg-Haut, qui, les premiers, ont renoncé au bois pour se servir uniquement de houille (1775) (Archives départementales de Nancy, B. 254). De longues années s'écouleront encore avant que d'autres fabriques se décident à suivre l'exemple général donné depuis si longtemps par l'industrie étrangère!

[3]) Opus citatum p. 290.

spacieuse[1]), des jardins, un grand nombre d'étangs embellissent le vallon étroit dans lequel cet établissement est construit. Il y a *deux hauts-fourneaux, six feux d'affinerie et trois marteaux de forge, roulant jour et nuit; un martinet à trois marteaux, qui peut fabriquer trois cents milliers de verges dentelées-ou crénelées et du fer martiné de toute espèce. On y voit encore une fonderie dont il peut sortir par an trois cents milliers de verges et cercles et une platinerie en état de platiner cinquante à soixante milliers de quintaux de tôle.* Enfin il s'y trouve *une poterie* et *une sablerie*, et depuis ma visite, Monsieur de Chemilly s'est occupé à fabriquer de *l'acier de cémentation*; les essais, qu'il n'a faits qu'en petit jusqu'à présent, lui ont parfaitement réussi. Monsieur de Vandermonde, commissaire du conseil, membre de l'académie des sciences, qui a été chargé de les examiner, en a rendu un témoignage très favorable[2])«.

»L'usine de Mouterhouse, — nous citons toujours l'ouvrage de Monsieur Dietrich — emploie trente mille mesures de mine[3]) qui forment un poids total de sept millions cinq cents mille livres et rendent du fort au faible au plus vingt-cinq livres de fonte au quintal, ou un million huit cents soixante-quinze mille livres de fonte. Il faut cependant observer que la forge de Mouterhouse ne peut, en ce moment-ci pousser aussi haut ses fontes, parce que ses anciens

[1]) Cette maison existe encore de nos jours et continue sa destination primitive. Jusqu'en 1869 l'église catholique y était adossée.

[2]) D'après M. Lepage (Les Archives de Nancy, t. III, p. 35 et Les transformations de Nancy; Nancy, 1879, in-4°, p. 48) c'est à Mouterhouse que furent fabriqués en 1766, pour les fontaines publiques de Nancy, les premiers tuyaux en fonte que la municipalité substitua à ceux en bois. Et il résulte des archives départementales de Nancy (série C, No. 307) ainsi que du manuscrit No. 395 de la Bibliothèque de Nancy (Etat général des bâtiments et usines du domaine de Lorraine et Barrois sous-fermés et ascensés, 1766) que des taillanderies de Mouterhouse sortaient chaque année un nombre incalculable d'outils, mais principalement des haches.

[3]) M. Landeutte, médecin de l'hôpital militaire de Bitche, dans son »Mémoire sur la situation, l'air et les eaux de la ville de Bitche (Cf. Recueil d'observations de médecine des hôpitaux militaires, Paris, 1766, p. 197-198), nous fournit les renseignements suivants: »Le minéral le plus commun dans nos montagnes et nos campagnes est le fer; elles ont été peu fouillées à la vérité pour la recherche de quelqu'autre métal; on en trouve des mines en différents endroits; celle d'Althorn, cense dépendante de la forge de Moderhausen, est plate; celle qu'on vient de découvrir tout récemment dans la montagne de Hochkopf est appelée mine en roche, on la tire en assez gros morceaux de différentes formes; enfin celle d'Achen, où l'on en exploite une depuis deux ans, est très riche et granulée.

propriétaires l'avaient laissée chômer pendant plus de dix ans, durant lesquels on n'a point coupé de bois, en sorte qu'elle avait plusieurs coupes arriérées à exploiter à la fois, ce qui lui a fourni la quantité de bois nécessaire, qui monte à environ quatorze mille cordes, tandis que les quatre cents quatre-vingt arpents de coupes annuelles, n'en fournissaient que sept mille deux cents cordes. Il est vrai que les arbres de service y ayant été réunis et la révolution restreinte à quarante ans au lieu de cinquante, la coupe annuelle est de six cents arpents et qu'il faut compter le produit des coupes annuelles moitié en sus ce qui ferait dix mille huit cents cordes«.

»On débite de la *fonte* en nature pour plaques de cheminées[3]), fourneaux etc. de *trois à quatre mille quintaux*, qui donnent, en les comptant à douze livres, environ quarante-huit mille livres. Le surplus, montant à *quatorze mille quintaux* est affiné sur les lieux. En calculant quinze cents livres de fonte au mille de fer, la fabrication du *fer forgé* monte à Mouterhouse à *neuf cents milliers*, qui, évalués à cent cinquante et cent soixante livres le mille, donnent une somme de cent quarante mille livres; ainsi la *rente totale de cette usine s'élève de cent quatre-vingt-dix à deux cents mille livres.*«

»Il y a dans le district de Mouterhouse, circonscrit par les limites des forêts qui en forment l'affectation, cent trente habitations d'ouvriers de divers genres et huit fermes qui entretiennent seize voitures de six bœufs chacune. Tous les biens qu'ils occupent sont ascensés perpétuellement au profit du propriétaire des usines. Monsieur de Chemilly a demandé l'élargissement des gorges dans lesquelles est situé son établissement, parce qu'elles étaient très resserrées par les bois et qu'elles renfermaient plusieurs étangs, dont le niveau varie continuellement par le travail des usines: il attribuait à ces circonstances les maladies et les morts multipliées à Mouterhouse, constatées par les certificats des médecins et les extraits mortuaires. Il avait l'intention de dessécher quatre cents trente-sept arpents, mesure de Lorraine, ou

[3]) L'année dernière, j'ai signalé aux lecteurs du »Lorrain« (Le »Lorrain« du 10 novembre 1906) la trouvaille bien intéressante et bien précieuse d'une ancienne taque de cheminée, provenant de l'immeuble du sieur Peiffer à Wieswiller. La partie centrale de la plaque de fonte est occupée par trois boulets de canon, surmontés d'une espèce de pyramide tronquée que domine la croix de Lorraine. Deux autres croix de Lorraine, de dimensions plus considérables occupent avec des enjolivures les extrémités droites et gauches, tandis que huit fanions accostent le petit monument. Elle mesure 0 m. 70 × 0 m. 57 et porte outre le millésime A 1728 l'inscription MODER (très lisible) — H //// N (presque disparue). Les lettres effacées par l'usure se suppléent bien naturellement!

cent soixante-quinze arpents de Roi et offrait de payer six sous de cens pour chaque arpent«. Cette opération ayant été jugée nécessaire à la salubrité du lieu, le conseil accorda la permission sollicitée, par arrêt du 9 juillet 1787 [1]).

En 1789, le propriétaire des forges de Mouterhouse, sollicita l'exemption de la totalité des droits qu'il payait, et même de ceux sur l'entrée dans les provinces intérieures du royaume [2]). Il demanda en outre qu'on établit à l'entrée de la Lorraine sur tous les fers qui viennent des pays étrangers un droit de 10 %, qu'on a établi depuis 1764 à l'entrée de la Franche-Comté [3]).

II. Les troubles révolutionnaires.

Mais la chose en resta là, car la terrible *Révolution* de 1789 survint et avec elle la ruine et l'anéantissement du plus grand nombre d'établissements industriels. Comme on le sait, la plupart des riches propriétaires durent s'exiler afin de mettre leur vie en sûreté: leurs propriétés furent confisquées et mises en vente, sans autre forme de procès. L'exploitation des mines, qui auparavant avait sans cesse été encouragée par la sage administration de ceux qui avaient en main les destinées du pays, commença à décliner peu à peu et à être complètement suspendue quand l'épuisement d'hommes et d'argent fut à son comble. Les manufactures si prospères durant le XVIIIe siècle ne purent résister à ce temps de tourmente et eurent à peu près toutes le même sort. La Lorraine naguère encore la maîtresse de la France

[1]) Elle devait être faite principalement aux rampes du »Grosschmeltzenkopf, Rhormatenberg, Hammerkopf. Hirtenberg, Hackenberg, Rauschenberg. Hechelberg, Langenberg, Boxberg et Kleinschœr«. De même aux gorges »de Weissenbach, Schwartzbach et Fischthal, jusqu'à la concurrence de trois verges de largeur des deux côtés des ruisseaux qui circulent dans lesdites gorges, sur les longueurs tracées et désignées de lignes rouges sur le plan qui en a été dressé«.

[2]) Le droit de la marque des fers, montait à cette époque à plus de onze mille livres (Cf. Dietrich, op. cit., p. 280). En outre les droits d'entrée des usines en Lorraine, d'entrée des fers en Alsace, les droits de foraine, vingtièmes, subventions et corvées, faisaient supporter à l'usine de Mouterhouse une dépense de vingt-six à vingt-huit mille livres.

Quant aux autres charges, droits et contestations de M. de Chemilly (que la Matrice de rôle pour la contribution foncière de l'année 1784 nomme »général des maréchaussées du royaume«) il faut se reporter les pièces justificatives à la fin du travail, Nos 6 et 7.

[3]) Les droits que payaient la forge montaient à la veille de la Révolution française à trois cents quatre-vingt-seize livres.

pour ses fers, conservait à peine quelques débris, la fabrication étant entièrement paralysée.

Naturellement, Mouterhouse subit le sort commun et les officiers municipaux de l'endroit et commissaires adjoints réunis le 13 août 1791 pour signer le »Rolle des sommes dûes par le territoire de Mouterhouse, en exécution du mandement délivré par Messieurs les administrateurs du district« remarquent tristement que les trois ateliers de la grande forge, le fourneau neuf et le fourneau vieux »ne vont qu'à moitié depuis les troubles de juillet 1789[1])«.

Dès qu'éclata la tourmente, Monsieur de Chemilly vendit l'usine à Monsieur Amalric pour la somme de douze mille francs, avec réserve du tiers de la propriété et de ses dépendances. Le même jour, c'est-à-dire le 28 août 1789, se forma, pour l'exploitation des forges de Mouterhouse, une société d'actionnaires connue sous la raison sociale: »*Société des Etablissements de Mouterhouse*«. Les actionnaires étaient *Christophe Dominique Marie Vincent Spinola*, *Charles Philibert Marie Gaston de Lévis-Mirepoix*, *Claude Eugène Préaudeau de Chemilly*, *Felix Victor Amabric*, *Pierre Loysel* et *François de Beaufort*.

Les affaires n'étaient malheureusement pas brillantes et les forges périclitèrent chaque jour d'avantage. C'est alors que les actionnaires songèrent à construire à côté de l'usine[2]) *une fabrique de glaces*, afin de donner du travail à leurs ouvriers et aussi dans le but de maintenir leurs actions en état (1792). Ils firent donc venir de Saint-Gobain (Aisne) le sieur Loysel, correspondant de l'Académie des sciences, et l'on entreprit la construction de la nouvelle manufacture de glaces qui, avec un outillage plus récent et des procédés plus artistiques, devait devenir un concurrent sérieux pour Saint-Gobain. Malheureusement la Révolution n'était pas passée! Après un moment d'accalmie les jours mauvais revinrent et les municipaux de l'époque, voulant imiter ce qui se passait à Paris, votèrent la destruction complète de l'établissement, la glace étant alors encore un objet de luxe, ne servant qu'à l'aristocratie abhorrée! La résolution fut mise en pratique, les différents bâtiments qui commençaient déjà à surgir du sol furent renversés et il ne resta plus pierre sur pierre[3])!

---

[1]) Pièce qui se trouve à la Bibliothèque du collège de Bitche.

[2]) En amont du grand étang, dans la vallée qui s'étend du Neuhammer resp. Schindelthal à la chapelle castrale.

[3]) Ce ne fut pas le seul que ce projet audacieux attira de Saint-Gobain à Mouterhouse, car sur une vieille tombe du cimetière catholique de Mouterhouse, on lit l'inscription suivante: »Ci-git Louis Dupont, décédé à Mouterhouse en 1816

Les propriétaires, administrateurs, directeurs etc. dûrent s'exiler, leur propriété fut confisquée et mise en vente. Ce fut *Monsieur Loysel* qui acheta le tout, chargé d'affaires des anciens régisseurs; il administra l'usine et ses annexes d'une façon si merveilleuse que les propriétaires lui remirent d'abord une partie et ensuite la totalité de leurs actions.

Un arrêté du directeur des domaines du 19 prairial an 8, porte même que les quatre cent quatre-vingt-treize arpents qu'ils détenaient du gouvernement ne sont pas dans le cas de la loi du 14 ventôse an 7, et un autre arrêté de ce même directeur des domaines du 27 frimaire an 9, porte que l'ascensement perpétuel des forges de Mouterhouse n'est pas susceptible de révocation d'après les lois domaniales de Lorraine et qu'il n'a pas été frappé par la loi du 14 ventôse an 7. Le 28 prairial an 9, paraît une décision du ministre des finances, qui approuve et maintient l'arrêté du conseil de préfecture du 4 nivôse an 9, déclarant M. Loysel et consorts propriétaires incommutables du domaine de Mouterhouse.

Après la mort de M. Loysel, l'usine fut administrée par Messieurs *Couturier* et *Dupont*, au nom d'une société d'actionnaires, dont faisaient partie: *M. Marie-Aimé-Emmanuel Mouchet de Laubespin, M. le marquis Athanase, Gustave, Charles, Marie de Levis Mirepoix, M. Joseph Pascal Parand et M. Pierre Michel Ecrard.* Ceux-ci administrèrent la forge pendant la dernière phase de la Révolution française et comme nous allons le voir, dans le chapitre suivant, sous le premier Empire et la Restauration.

Le XIXe siècle.

En 1803, les forges de Mouterhouse consistaient en deux hauts-fourneaux en activité, deux bocards, cinq feux d'affinerie, trois gros marteaux, deux martinets, une fenderie, une fabrique de tôle et une aciérie. Le nombre d'ouvriers était de trois cents quatre-vingt-douze. (Quatorze maîtres-ouvriers, vingt-quatre manœuvres et trois cent quatre-

à l'âge de 53 ans. Né à Saint-Gobain en l'an 1763: employé aux forges de Mouterhouse depuis le 13 septembre 1792 jusqu'au jour de son décès«.

[1]) Cf. Fr. Wagner, op. cit., p. 14. Mais surtout Marcus Ad. »Les Verreries du comté de Bitche« (Essai historique XVe—XVIIIe siècle) Nancy, 1887, qui en a reproduit un plan topographique très détaillé. On y voit deux halles principales, deux halles accessoires, des ateliers de l'equarri du douci et du poli, des charrons, forgerons etc., des magasins à sel et à soude, un atelier pour la préparation de l'émerie et de la potée, une chambre de composition etc. etc.

vingt-douze mineurs, bûcherons et charbonniers). Les dépenses s'étaient élevées à 199,425 francs et la recette à 271,687 francs [1]).

En 1817, le nombre d'ouvriers était de cinq cents. Mais il n'y avait plus qu'un haut-fourneau en feu, par suite du manque de bois, et la production totale de la fonte s'était élevée à 1,176,250 quintaux métriques. Tous les fers forgés à Mouterhouse étaient de première ou de deuxième qualité; la deuxième qualité n'était pas livrée au commerce, mais on la faisait repasser à la fonderie [2]). On avait produit 31,000 kilogrammes d'acier.

En 1823, pour la première fois, nous voyons M. Couturier prendre part à l'exposition des produits d'industrie organisée sous les auspices de l'académie royale de Metz, et dans le rapport qui en fut dressé, nous lisons ce qui suit: »MM. Couturier et Cie à Mouterhausen ont présenté des échantillons d'acier de diverses espèces, qui se chauffent bien et peuvent remplacer avantageusement les aciers dits d'Allemagne. Les outils fabriqués avec ces aciers, par les membres de la commission, coupent très bien le fer et même l'acier non trempé; la barre sortant de la cémentation ne paraît pas toutefois pouvoir s'employer dans cet état, comme les aciers de M. Poncelet de Liège et ceux d'Angleterre, qui évitent par là une main-d'œuvre et un déchet considérables. Il est à regretter que M. Couturier n'ait pas adressé à la société tous les renseignements désirables; ils auraient pu lui donner droit à des distinctions de 1re classe. Néanmoins la commission se plaît à reconnaître que la plupart des échantillons présentés permettent des succès aux établissements de M. Couturier et le rendent très digne d'une mention honorable [3])«.

En 1828, M. Couturier, directeur des forges de Mouterhouse, mérita à la même exposition une médaille d'argent. Le rapport dit:

[1]) Cf. Mémoire statistique du département de la Moselle adressé au ministre de l'Intérieur d'après ses instructions par le C. Colchen, préfet du département. Paris, Imprimerie de la République, an IX (1803). En comparant les différents tableaux qu'il ajoute à la fin de sa publication on voit que Mouterhouse est l'usine qui a eu le plus de dépenses, mais c'est aussi celle qui a obtenu la plus forte recette (plus que Moyeuvre et Hayange ensemble!)

[2]) V. Viville. Dictionnaire du dép. de la Moselle. Metz. 1817. t. II, p. 289. Il ajoute que ce sont les plus importantes forges du département et c'étaient les seules qui produisaient de l'acier. Mais par suite de l'extinction d'un haut-fourneau, celui de la vieille fonderie en 1816, on avait dû acheter 300,000 kilogrammes de fonte à l'étranger. Une réponse de M. Couturier au ministre de l'Intérieur, datée du 30 juin 1811 porte les mêmes chiffres. Ils ont donc été reproduits par Viville.

[3]) Mémoires de l'Académie royale de Metz, 1823, p. 135.

»les forges de Mouterhausen ont aussi de l'importance. On y fabrique de fort bon acier, des essieux pour les voitures, des essieux pour les charrues que le Haut-Rhin commande en grand nombre, des boîtes de roues en fonte, du fer dentelé pour clous à cheval, du fer en flammes pour cercles battus, des cercles laminés pour les tonneaux, de la tôle battue et du fer en barres de toutes les sortes. Ces divers produits sont estimés des consommateurs [1])«.

Comme nous l'avons montré précédemment les propriétaires des domaines et usines de Mouterhouse jouirent pendant plus d'un siècle, même pendant la Révolution française des biens, terres, prés et bâtiments etc. et des vingt-quatre mille arpents de bois aménagés en quarante coupes, conformément à l'arrêt du 15 mai 1787. Malheureusement, en 1827 fut promulgué un nouveau code forestier. Pour s'y conformer, les administrateurs des établissements de Mouterhouse assignèrent le préfet de la Moselle comme représentant l'Etat, devant le tribunal de Sarreguemines, pour voir si leurs droits déclarés perpétuels et irrévocables étaient atteints.

Le 8 mars 1831, le tribunal de Sarreguemines porta son jugement dont voici le dispositif: »Les arrêts des 17 août 1723, 1er juillet 1732, 22 avril 1752, 17 janvier 1758 et 24 avril 1762, relatifs à l'affectation des coupes de bois des forges de Mouterhouse, ne sont atteints d'aucunes probitions légales; mais Nous déclarons nuls ceux du 7 avril 1777 et 15 mai 1787 et ordonnons en conséquence que les propriétaires soient maintenus dans la jouissance des premiers arrêts; les chablis existants dans les cantons de forêt affectés aux forges seront délivrés dans la forme ordinaire; l'Etat sera tenu de leur continuer à l'avenir la délivrance de tous ceux qui pourront se rencontrer dans lesdites forêts, conformément à l'arrêt de 1772 [2])«.

Cependant la Cour royale de Metz n'approuva point ce jugement et dans son audience du 12 avril 1832 déclara nulles les dispositions ci-dessus mentionnées.

Aussitôt les propriétaires de Mouterhouse, adressèrent au ministre des finances une lettre datée du 5 novembre 1832 et conçue en ces termes: »Les établissements de Mouterhouse font vivre une population de plus de huit cents habitants; ils ont formé un village considérable là où n'existaient que landes et rochers; ils entretiennent une branche importante de l'industrie et du commerce. Si les usines étaient privées

---

[1]) Mémoires de l'Académie royale de Metz, 1828.

[2]) Extrait des documents Sonis (Bibliothèque du collège de Bitche).

de leurs affouages, il faudrait les abandonner et elles tomberaient en ruine par l'impossibilité de les entretenir; la contrée retomberait dans l'état de misère d'où l'industrie de Mouterhouse l'a tirée; les capitaux immenses consacrés à l'acquisition de l'usine seraient irrévocablement perdus... etc. Cette lettre signée par MM. de Laubépin, Maury et Lévis-Mirepoix est contresignée par Bilon Bassot[1]) député du Bas-Rhin. Les députés de la Moselle recommandèrent avec un intérêt tout spécial la demande des propriétaires de Mouterhouse, par des considérations puisées dans l'intérêt du département, et ils obtinrent gain de cause. Les concessions se poursuivirent jusqu'au moment où la famille de Dietrich devenue propriétaire des forges s'en rendit acquéreur[2]).

En 1825, il y avait à Mouterhouse deux hauts-fourneaux, cinq feux d'affinerie, une fabrique de tôle et une aciérie[3]). Le produit annuel en fonte s'élevait à 176,250 kilogrammes. 300,000 furent tirés du fourneau étranger de Schœnau[4]) pour alimenter les feux d'affinerie. En outre on fabriquait 31,000 kilogrammes d'acier par cémentation et 780,000 de fer »répartis sous toutes les formes suivant les besoins du commerce« et des »poteries coulées«. L'usine occupait 500 ouvriers et n'employait que de la mine d'alluvion, mélangée avec $^1/_{10}$ d'hématite brune, provenant du département du Bas-Rhin[5]).

---

[1]) Il ajoute que »c'est dans le double intérêt de la population frontière de Sarreguemines et de l'Etat« qu'il appuie cette demande.

[2]) Elle revendit la forêt à l'Etat, en 1898 pour la somme de 800000 M. (Voir additions No. 8).

[3]) Cf. Essai statistique sur les frontières Nord-Est de la France par J. Audenelle, employé des douanes, Paris, 1827, p.

[4]) Cette usine située dans le Palatinat est très ancienne, car un mandement de 1609 du duc Henri II. ordonne d'analyser la mine de fer provenant de la montagne de Widerschall (près Mouterhouse) et qui doit être transportée à la mine de Schönau (Archives départementales de Nancy, série B, No. 3093 et 3094).

[5]) La Bibliothèque du collège de Bitche possède quatorze contrats de vente entre les propriétaires de Mouterhouse et les cultivateurs de Hüttendorf pour des terrains miniers, allant de 1808 à 1842. Mouterhouse faisait également exploiter les minières de Bossendorf, Bitchdorf, Mulhouse (près Zinswiller) et Neufbourg. M. Baraige qui a examiné ces minerais en 1874 nous en donne l'analyse suivante: Matières volatiles 3,8; partie indissoluble dans l'acide chlorydrique 24,40; fer métallique 45,7017; Sesquioxyde F^2O^3: 65,262; Manganèse 6,10; Alumine 3,87; des traces de soufre, phosphore et de chaux. L'eau hygramétrique avait été chassée préalablement sans être dosée. Le rendement allait de 34,6 à 49,70%! A cette époque les minerais employés à Mouterhouse, portaient les noms suivants: Stockhausen, Neues Glück grillé ou non grillé, Carolus, Albertus, Saukopf (Archives de l'usine de Mouterhouse).

Cette prospérité ne dura cependant pas bien longtemps, car le 10 juillet de l'année 1834 eut lieu la liquidation générale par M. Sonis [1]), de l'ancienne société des forges de Mouterhouse et il fut substitué en cette qualité à tous les pouvoirs qu'avaient les sieurs Mouchet, comte de Laubépin, Lévis marquis de Mirepoix, Pierre Malafait et Joseph Ferdinand Maury, anciens administrateurs de la société. La nouvelle association comprenait sept membres: Pierre René Louis Orono Sonis, François Antoine Seiler, Louis Lorin [2]), Joseph Hoffmann, Madame Marie Anne Catherine Flamant [3]), Madame Victoire Grandhomme et Madame Marie Louise Sophie Flamant [4]).

Le 1er mai 1836 fut dressé un inventaire complet de la situation des forges de Mouterhouse. L'actif se décomposant en:

1. Immeubles situés à Mouterhouse, d'une valeur de .	375,250,23
2. Forêts de Schwarzenberg d'une valeur de	84,500,—
3. Forêts du Katzenthal d'une valeur de	109,307,66
4. Mobilier industriel d'une valeur de	61,200,—
5. Machine soufflante d'une valeur de	42,458,10
6. Matières premières et combustibles d'une valeur de	199,199,97
7. Marchandises d'une valeur de	28,683,44
8. Profits et pertes d'une valeur de	920,—
9. Débiteurs et créditeurs d'une valeur de	92,634,01

[1]) Louis Orono Sonis, fils de Jean Sonis, originaire de Bordeaux, officier supérieur du génie, puis receveur particulier à Neufchâteau (Vosges) et de Suzanne de Coëls, naquit le 24 août 1799, en mer, à bord de l'Orono. (Madame Sonis fuyait alors Saint-Dominique et se rendait à Philadelphie.)

Il fit ses études au lycée de Versailles puis à l'école de droit à Dijon et devint substitut du procureur du Roi à Belfort d'abord, puis à Colmar et enfin à Saverne. En 1834, il renonça définitivement à la magistrature et se joignit à plusieurs membres de la famille de sa femme pour acquérir les forges de Mouterhouse, établissement qu'il administra de 1834 à 1843.

C'est alors qu'il construisit à la Vieille-Fonderie (écart de Mouterhouse) le chalet qui subsiste encore de nos jours et qui porte son nom. En 1849, il fut élu le sixième représentant de la Moselle à l'assemblée législative. Il mourut à Toul le 8 avril 1879. (Pour plus de détails V. Dictionnaire biographique de l'ancien département de la Moselle, p. N. Quépat.)

[2]) Louis Lorin était un ancien directeur de la cristallerie de Saint-Louis. Sa fille, Françoise Lorin, s'était mariée avec Louis Orono Sonis.

[3]) Femme de Louis Dupont, née à Epourdon.

[4]) Voir dans nos pièces justificatives (Nos. 9, 10, 11 et 12) le projet de formation de la Société; les observations faites par le Ministre du commerce au sujet de la rédaction des statuts; la réponse de M. Sonis au Ministre et enfin l'acte définitif de »Société des forges et usines de Mouterhausen«. L'original de tous ces écrits est conservé au dossier Sonis qui se trouve actuellement à la bibliothèque du collège de Bitche.

donnait par conséquent un total de 999,985,75 fr. En défalquant le passif qui s'élevait à 164,351,17 et la solde de 835,634,58 il reste le capital net qui était de 835,634,58 francs [1])!

Malgré l'excédent, les affaires n'étaient guère brillantes quand les nouveaux propriétaires entreprirent l'exploitation et une lettre conservée au collège de Bitche, qu'adressa en 1837 M. Sonis au Ministre du commerce et des travaux publics nous en donne un tableau bien lamentable [2]): »Nous avons acheté, écrivait-il, une forge dans un état de délabrement complet avec la ferme intention de la relever et de la placer le plus tôt possible à la hauteur des belles usines du même genre. Machines, ateliers, prises d'eau, voies de communication, habitations, tout était à refaire quand la société nouvelle a pris possession des lieux en août 1834, et tout a été refait depuis ce peu de temps. Les associés ont consacré trois cents mille francs à ces travaux et ils se disposent à faire de nouveaux sacrifices pour la campagne prochaine, puisqu'ils préparent la construction d'un troisième haut-fourneau et de plusieurs trains de laminoirs qui doivent être achevés. Une société de fabriquants du Haut-Rhin fait faire en ce moment les travaux préparatoires d'un chemin de fer de Sarrebrück à Strasbourg par la vallée de Mouterhausen même, ou en tous cas, à une lieue au plus de ses forges. Avec une telle voie de prospérité, qui peut dire ce que sera l'avenir de ces belles usines. Situées à six lieues des houillères de Sarrebrück, éparses sur une étendue de deux lieues de terrains qui leur appartient en propre, maîtresse du cours d'eau et de vingt chutes qu'il est facile d'y aménager, que ne peut-on pas y tenter si l'on veut recourir à des capitaux étrangers et augmenter le nombre des actionnaires«.

Comme nous le lisons dans les dernières lignes de la lettre précédente, M. Sonis et ses associés voulurent augmenter le nombre d'actionnaires et le porter de sept à onze. Il nous est impossible de dire si jamais pareille demande fut autorisée par le ministre, car nous n'avons connaissance d'aucun acte de ce genre. Quoiqu'il en soit de l'approbation, cette société, connue sous la raison sociale: »Société anonyme des forges et usines de Mouterhausen et Mertzwiller [3])« exista

[1]) Extrait d'une pièce du dossier Sonis.

[2]) La lettre est datée du 12 janvier 1837.

[3]) Mertzwiller se trouve sur la ligne de Niederbronn à Haguenau. C'est une ancienne manufacture, acquise par la maison de Dietrich, en même temps que Mouterhouse. Aujourd'hui on y a concentré la production des articles de chauffage.

de fait, car nous avons retrouvé plusieurs actes signés par les différents membres. C'est ainsi que le 4 juillet 1837, »les soussignés actionnaires des forges de Mouterhausen, réunis en assemblée générale au chef-lieu de l'établissement, ayant pris connaissance des opérations faites par M. Sonis, administrateur des affaires de la société et après avoir entendu son rapport sur les travaux exécutés et ceux qu'on devait entreprendre prochainement, ainsi que les différentes autres propositions qu'il a crû devoir faire soumettre à l'approbation de ses co-actionnaires ont pris la décision suivante: Ils donnent leur approbation à l'acquisition de la forêt de M. Mour près de la ferme de Schatz, telle qu'elle a été faite et considèrent ce marché très avantageux pour l'établissement. Ils approuvent également l'acquisition du terrain de Mertzwiller sur lequel doit être placée la nouvelle usine avec toutes les constructions nécessaires, ainsi que le marché passé avec Monsieur Holcroft pour l'établissement d'un laminoir propre à l'étirage du fer et la construction du bâtiment qui doit le renfermer. Ils autorisent l'administrateur à conclure:

1. Un nouveau marché avec M. Holcroft ou tout autre pour la construction de ce laminoir auquel on ajouterait un train pour l'étirage des loupes et un marteau frontal;
2. à supprimer les trois feux d'affinerie de la grande forge et à élever sur leurs fondations un bâtiment pareil à celui qui est en construction en ce moment;
3. ils consentent à l'unanimité à l'augmentation du capital social par la création de dix-huit nouvelles actions;
4. ils autorisent M. Sonis à offrir à M. Dallot, avocat à la cour de cassation 6,000 francs, indépendamment des sommes qu'il a déjà reçues, pour ses honoraires dans l'affaire de l'affectation et approuvent le traité fait avec M. Berger, employé forestier. Ils s'empressent d'adresser les remerciements les plus sincères à M. Boulard pour la complaisance qu'il a de consacrer tout son temps à la direction des travaux de construction[1]«.

Voici la liste complète des actionnaires de Mouterhouse, pendant la période 1837-43: François Antoine Seiler (administrateur des verreries de Saint-Louis, demeurant à Saint-Louis près Bitche); Pierre René Louis Orono Sonis (propriétaire, demeurant à Mouterhouse);

[1]) Cet acte signé par Boulard, Burgun, Lorin, de Brauer, Ehlen, Hoffmann, Seiler, Walter et Sonis est conservé à la bibliothèque du collège de Bitche.

Joseph Hoffmann (propriëtaire, demeurant à Saverne); Louis Lorin (directeur des verreries de Saint-Louis); Boulard (propriétaire à Bitche); Ehlen (propriétaire à Paris); Walter (directeur de la verrerie de Gœtzenbrück); Charles de Brauer (de Mouterhouse); Launay (propriétaire, demeurant à Paris); Adam Burgun (directeur de la verrerie de Meisenthal); et enfin Pierre Berger (de Paris).

* * *

En 1843, Mouterhouse entra dans le groupement d'usines réunies [1]) sous la direction de la famille de Dietrich et en fait encore partie de nos jours. Elle acheta d'abord l'usine avec ses dépendances, puis plus tard une partie des forêts de l'Etat. Mais avant de parler de l'état actuel de l'usine de Mouterhouse, il n'est pas sans intérêt de dire quelques mots sur les ancêtres des propriétaires actuels, en nous servant de quelques courtes notices biographiques parues dans les Revues d'Alsace.

Dans la deuxième moitié du XVI[e] siècle, Dominicus Didier (né en 1594) quitta Saint-Nicolas-du-Port où son père était conseiller d'Etat pour venir s'établir à Strasbourg. C'est dans la capitale de l'Alsace qu'il quitte son nom pour celui de Dietrich, en fondant une importante maison de commerce. Son petit-fils, Dominique également, était licencié en droit, membre des XIII et depuis 1660 membre du Grand-Conseil. C'est lui qui fut le dernier ammeister de la ville libre de Strasbourg.

Un de ses descendants, Philippe Frédéric de Dietrich, fut maire de Strasbourg de 1790 à 1793 et mourut guillotiné à Paris. C'est au père de ce dernier (Jean Dietrich) [2]) que Niederbronn doit une grande part de son renom. C'est également lui qui acquit Reichshoffen, une partie d'Oberbronn, Ramstein, etc.

Dans les années 1684 et 1685 un Jean Dietrich s'était rendu acquéreur de l'usine de Jægerthal, ainsi appelée du nom de son fondateur Adam Jæger, juge des usines du comte de Hanau, qui l'aurait fait construire en l'an 1602. Zinswiller, qu'exploitait en 1601 un comte

[1]) Celles-ci comprennent les usines, forges, ateliers, fonderies etc. de Niederbronn, Reichshoffen, Zinswiller, Mertzwiller en Alsace. Autrefois Jægerthal et Rauschendwasser en faisaient partie également de même que les ateliers de wagons et d'automobiles de Lunéville (Meurthe-et-Moselle).

[2]) D'après Kirstein (Streifzüge und Rastorte im Wasgau, Heft II, p. 17) Jean Dietrich aurait été élevé au titre de baron en août 1761 par Louis XIV et les lettres de cachet auraient été inscrites le 15 septembre 1761 dans le »Ober-Rathbuch de l'Alsace«.

de Linange, et qui faisait une énorme concurrence à Jægerthal fut acheté en 1768; les forges de Graffenweyer [1]), portant également ombrage à Jægerthal, furent achetées en 1766 et détruites complètement; en 1767 l'usine de Reichshoffen fut créée et en 1769 celle de Niederbronn [2]).

Jean Albert de Dietrich, fils de l'infortuné maire de Strasbourg, que Napoléon Ier tenait en grande affection, mourut en 1806, à peine âgé de 33 ans, laissant dans une position très difficile sa jeune veuve Amélie Louise, née baronne de Berckheim, âgée de 28 ans, avec quatre enfants tous en bas âge. Vaillamment secondée par son gendre Guillaume de Turckheim, ancien aide de camp du général Rapp, elle s'associa en 1827 ses deux fils Maximilien Frédéric Albert et Eugène Sigismond de Dietrich, sortant tous les deux de l'école des mines de Saint-Etienne. C'est sous la direction de cette société en nom collectif »Veuve de Dietrich et Fils« que se fit l'acquisition de la fonderie de Mertzwiller et des forges et aciéries de Mouterhouse, de la »Société anonyme des forges de Mouterhouse« [3]).

La société qui exploita l'usine de Mouterhouse, régie par un acte de 1873, fut constituée sous le nom de »de Dietrich et Cie« et avait pour chef les trois fils Albert, Charles et Eugène de Dietrich et M. le baron Maximilien Frédéric Albert de Dietrich ainsi que leur beau-frère, le baron Edouard de Turckheim.

---

[1]) Ces forges avaient été construites par les Cisterciens de Sturzelbronn en 1764.

[2]) L'usine de Niederbronn qui est actuellement en pleine transformation, eut jadis un haut-fourneau qui a sa place dans l'histoire industrielle, car là, pour la première fois, on employa les gaz du haut-fourneau au chauffage des chaudières à vapeur. Elle s'est spécialisée dans la fonderie de même que Mertzwiller.

[3]) Pour plus de détails, il faut consulter:

Louis Spach, archiviste: Frédéric de Dietrich, premier maire de Strasbourg. Paris et Strasbourg 1857.

Louis Spach: Dominique Dietrich, ammeister de Strasbourg. Paris et Strasbourg 1857.

Charles Grad: Etudes statistiques sur l'industrie de l'Alsace. Paris 1879, t. I, p. 336 et suivantes.

Cerfbéer de Medelsheim: Biographie alsacienne-lorraine. Paris 1879, pp. 299, 138.

J. Kuhn: Description de Niederbronn. Paris 1835.

Kuhn fils: Niederbronn et ses environs. 2e et 3e édition, Paris 1866.

Notiz über die Eisenwerke der Firma de Dietrich et Cie zu Niederbronn, Strassburg, Elsässische Druckerei, 1895.

Streifzüge und Rastorte im Reichsland. Heft II. Das Wasgaubad Niederbronn und seine Umgebung von W. Kirstein. Strasbourg s. d.

Mouterhouse possédait alors deux hauts-fourneaux (à la Nouvelle-Fonderie; Neuschmelz), cinq feux d'affinerie, une fonderie, une fabrique de tôle et une scierie.

Les nouveaux patrons supprimèrent les hauts-fourneaux et la fonte nécessaire à l'usine fut tirée des hauts-fourneaux de Niederbronn et de Mertzwiller, qui leur appartenaient également! En 1843 ils firent transformer le petit ruisseau de la Zinsel en réservoir (comprenant dix hectares), et cette grande masse d'eau ne suffisant pas encore, ils établirent trois machines à vapeur de la force de 236 chevaux.

En 1850, l'usine occupait six cents cinquante ouvriers et possédait cinq trains de laminoirs pour tôle, pour petits et gros fers marchands. M. Creutzer[1]) nous dit que ces fers forgés et laminés n'étaient que de première qualité et que l'on ne travaillait que pour les chemins de fer et les constructions. A cette date, la vente s'élevait à 120,000 kilogrammes de fonte annuellement; et 1,500 stères de bois, 5 ou 6,000 mètres cubes de charbon et 3,000,000 kilogrammes de houille environ étaient consommés par an[2]).

Sous l'habile direction de la famille de Dietrich, les forges de Mouterhouse prirent un développement plus considérable encore. En 1865, l'usine travaillait avec douze fours à puddler, six trains de laminoirs, quelques marteaux-pilons, plusieurs fours à rechauffer et à souder, quelques feux pour la preparation de l'acier fondu. Les moteurs consistaient en une roue hydraulique de 50 chevaux et en dix-huit machines à vapeur dont la plus puissante avait une force de 120 chevaux[3]).

Malgré tout, les fers de Mouterhouse, de même que ceux de la Lorraine et de tout le continent européen restaient dûrs et cassants et renfermaient du phosphore en trop grande quantité. Ce n'est que quand la méthode de l'anglais Bessemer[4]) eut passé de la Grande-Bretagne dans les autres contrées de l'Europe qu'ils acquirent leur valeur exceptionnelle, et hâtons-nous de l'ajouter, c'est Mouterhouse qui donna l'exemple d'un grand esprit de progrès, en créant le premier convertisseur Bessemer pour la production de l'acier (dès 1862) avant

[1]) Cf. Creutzer: Statistique du canton de Bitche dans les Mémoires de l'Académie de Metz. année 1851-1852, IIe partie, p. 334.

[2]) La photographie que nous donnons dans ce texte et que nous devons à l'amabilité de Mlle Malye de Bitche, représente l'usine vèrs 1850.

[3]) Niederbronn et ses environs par Kuhn fils (2e édition, Paris 1866, p. 47 et suiv.). Il donne une belle description de la fabrication de la fonte et de l'acier à Mouterhouse.

[4]) C'est en 1856 que l'ingénieur Bessemer donna connaissance de son procédé à l'association britannique pour l'avancement des sciences.

toutes les autres usines métallurgiques! On sait que par cette nouvelle méthode on décarbure la fonte aciéreuse par l'air dont l'oxygène brûle le carbone en excès, de manière à former de l'acier[1]).

Il y avait à Mouterhouse deux convertisseurs Bessemer en activité, d'une capacité de deux mètres cubes et susceptibles de fournir chacun un poids de 6,000 kilogrammes. Les lingots de métal coulés dans les moules avaient ordinairement un poids de 300 à 600 kilogrammes et étaient forgés en pièces ouvrées sous le marteau pilon, ou allongés sous le laminoir en barres et en tôle. L'usine produisait en outre des aciers puddlés et corroyés, des aciers fondus au creuset, des aciers cémentés; mais, aux dires de M. Charles Grad[2]) le métal Bessemer prenait la plus large part de la fabrication, et d'après lui, le temps n'était pas loin où il se substituerait au fer dans la plupart des applications!

Hélas! cette prédiction ne s'est pas réalisée, car à peu près partout les fours Bessemer ont été remplacés par les fourneaux »Siemens-Martin« beaucoup plus économiques que les précédents, et ici encore l'usine de Mouterhouse revendique l'honneur d'avoir la première en Lorraine établi une semblable aciérie (en 1890[3]).

Quand la guerre de 1870 éclata, les forges de Mouterhouse avaient une valeur exceptionnelle pour l'industrie française, car elles seules alimentaient les chemins de fer français de bandages de roues de wagons et de locomotives. Et même après la guerre, la France continua à s'approvisionner de bandages à Mouterhouse. Il y a quinze ans encore, les Compagnies de l'Est et de P. L. M. en demandaient de 20,000 à 25,000 par an. Malheureusement pour Mouterhouse, les droits de douane ont arrêté ces transactions[4]) et l'usine a dû accéder

---

[1]) A la rigueur on peut contester au métal Bessemer, son titre d'acier, parce qu'il ne prend pas la trempe. Sa dûreté et son homogénéité, la tenacité qui lui est propre, mais surtout le bas prix auquel on l'obtient, l'ont rendu néanmoins précieux et ont permis pendant longtemps de le substituer au fer dans les machines.

[2]) V. Etudes statistiques sur l'industrie de l'Alsace. Paris, 1879, p. 341. Nous renvoyons le lecteur à ce premier volume de monographies industrielles de M. Ch. Grad, pour la description d'une coulée d'acier dans l'usine de Mouterhouse.

[3]) La Genehmigungsurkunde date du 3 juin 1890. Elle a été reproduite dans »Central- und Bezirksamtsblatt« 1890, No. 25, p. 172.

[4]) Les efforts sur le terrain technique n'avaient même pu aboutir, avant cette date, à entraver ces rapports, malgré les tentatives des usines de Pamiers pour s'emparer du marché. V. à ce sujet Ardonien-Dumazet, la 38e série du Voyage en France, chap. XV.

au cartel des fabriquants allemands de bandages qui fixe la part de chacun dans la production. Ce syndicat comprend douze usines, et Mouterhouse ne produit plus que 850 bandages par semaine (on pourrait en laminer 1,200!).

Outre les bandages de roues, en fer et en acier, on fabriquait encore à Mouterhouse avant 1870 des rails en acier, des essieux en fer, de la tôle fine et forte, des aciers et des fers de commerce. »La fabrication des bandes à rebords et des rails a pris,« dit le Dr. Kuhn d'Elbœuf[1]), »un développement toujours croissant, justifié par les témoignages les plus flatteurs des ingénieurs des grandes lignes de chemins de fer de France«. Le nombre d'ouvriers était alors de 720.

Pendant les premières années qui ont suivi la guerre, Mouterhouse fut en pleine exploitation. Malheureusement, cela ne dura pas longtemps et si l'on consulte les communications officielles des années 1875 et suivantes, on voit que les affaires étaient ici comme ailleurs tombées en stagnation. Ce n'est qu'en 1880 que l'industrie reprit un nouvel essor pour retomber cinq années plus tard dans une situation rien moins que déplorable! Bon nombre d'ouvriers s'expatrièrent et allèrent chercher en Amérique de l'occupation et même le bien-être[2]) et leur nombre était tombé de 1900 à moins de 500! De nos jours on cherche à remédier à cet inconvénient par des procédés plus modernes de production et par l'introduction de l'électricité! Mais malgré tout, les forges avec leurs annexes ne donnent guère l'impression de la grande industrie, car on est plutôt péniblement impressionné en pénétrant sous ces halles si vieilles et si enfumées où tant de générations ont accompli leur labeur. On est loin du temps où un Lorédan Larchey pouvait écrire, que si l'on vivait aux temps mythologiques »on eût assurément placé Minos dans les hauts-fourneaux de Mouterhouse[3])« et que Verronnais affirmait que l'usine de Mouterhouse était la plus importante du territoire! (Annuaire de 1844).

C'est que Mouterhouse, malgré son ancien renom et le bon marché de la main-d'œuvre n'a pu résister à l'écrasante concurrence de centres mieux situés. Et pourtant les de Joannis, les Watrin[4]), les

[1]) Cf. Dr. C. Kuhn: Niederbronn et ses environs, deuxième édition citée plus haut et la troisième édition parue à Paris en 1905, p. 34 et 35.

[2]) En 1889, plus de cent personnes s'embarquèrent pour les Etats-Unis et se fixèrent principalement dans le centre industriel de Pittsbourg.

[3]) La Lorraine illustrée par Lorédan Larchey. Paris, 1886, p. 183.

[4]) Jean Jules Watrin, naquit à Méy près Metz le 16 juin 1836 et sortit le premier de sa promotion de l'Ecole des mines de Saint-Etienne, en 1859. En

Deny[1]), les Gagniard[2]) et tant d'autres ont tenté l'impossible pour se maintenir et progresser. Mais, malheureusement, la fonte et la houille sont trop loin et le rendement pas assez considérable, pour permettre quelqu'extension et un brillant avenir.

Comme nous le disions plus haut, ce furent les années qui suivirent la guerre, qui furent pour Mouterhouse une véritable ère de prospérité. Ainsi en mars 1872 l'usine occupait 755 ouvriers dont 16 étaient logés gratuitement par les forges et 101, moyennant un loyer mensuel de 5 fr. 25. Dans un état comparatif des kilogrammes de fer expédiés pendant les années 1863-64 et 1871-72 que nous avons trouvé au bureau de l'usine, nous voyons que du mois d'avril 1863 au mois de mars 1864, l'exportation s'élevait à 3,343,351 kilogrammes tandis que pour la période correspondante de 1871-72, on était arrivé au chiffre énorme de 5,282,924 kilogrammes de fer sans compter la fonte, qu'on employait en grande partie pour bandages et essieux. Cette fonte dite S. 10 était, aux dires de M. A. Willigens, grise et miroitante et les laitiers pierreux, se rapprochant quelquefois du fusant. Bien que le seul haut-fourneau qui marchait encore avait été mis au coke, le 1er novembre 1873, les conditions n'étaient guère avantageuses, en ce sens que la grande quantité de matières stériles des minerais, exigeait une très grande quantité de castine, pour arriver à un laitier ne rongeant pas les parois de fourneau. Le rendu du mélange était de 26 %: le poids du laitier par tonne de fonte de 1,770 kilogrammes.

C'est une des raisons qui prévalurent pour le faire éteindre définitivement, et en 1900 l'usine de Mouterhouse ne se composait plus que de deux fours Martin; de deux laminoirs pour fers marchands (avec trois fours); de cinq fours à puddler avec laminoirs et pilon; d'une fabrique de bandages pour wagons et locomotives avec laminoir, deux pilons (dont l'un pèse dix tonnes) et cinq fours; d'une fabrique

1872 il accepta la direction des forges et aciéries de Mouterhouse et rentra en 1877 au service de la société de Châtillon-Commentry à Decazeville, où il mourut lâchement assassiné le 26 janvier 1886. Voir pour plus de détails mon article dans le supplément de l'Austrasie. No. 2, octobre 1905.

[1]) Edouard Deny est né à Metz et fit ses études à l'Ecole des arts et métiers de Châlons-sur-Marne. Il devint ingénieur-directeur des forges de Decazeville et en 1875 directeur des fonderies de Mertzwiller, après un stage de trois ans à Mouterhouse. Ses travaux scientifiques lui ont obtenu huit médailles d'or, six d'argent, une de platine, deux de bronze etc.

[2]) M. Louis Gagniard est né à Avallon dans l'Yonne et fit ses études à Polytechnique.

d'essieux pour voitures et automobiles, avec deux fours; d'une fabrique de roues et de socs de charrues avec deux fours et d'un atelier de réparation!

* * *

Pièces justificatives et additions.

I. Copie de l'arrêt du Conseil d'Etat du roi Louis XIV, de glorieuse mémoire, du 8 avril 1686, concernant la possession héréditaire accordée aux habitants de Bitche et aux étrangers, des terres qu'ils pourraient défricher avec exemption de toutes impositions pendant l'espace de dix ans.

Le roi, dans son conseil, s'étant fait représenter le règlement de Sa Majesté du mois de décembre 1680, portant pouvoir et faculté aux habitants des gouvernements de Hombourg et de Bitche qui y sont déjà établis et ceux qui s'y habitueront ci-après, de défricher autant de terres incultes qu'ils en pourront labourer, lesquelles terres leur seront assignées et distribuées par l'intendant de la province sans en rien payer pendant dix ans et qu'après ledit temps de dix années, ceux qui auront dessarté et mis en valeur lesdites terres, en demeureront paisibles possesseurs héréditaires, en payant seulement la dîme des fruits en provenant aux propriétaires ou seigneurs; vu aussi autre arrêt et règlement de Sa Majesté du mois de juillet 1681 portant permission à toute sorte de personnes de travailler au nettoyement des prairies le long de la Sarre, la Bliese, la Glane et autres ruisseaux qui y abondent.

Sa Majesté, a ordonné et ordonne que les habitants de ladite province de la Sarre, qu'auront défriché des terres et prés abandonnés en jouissant en toute propriété, quittes de vieilles dettes et hypothèques, savoir des terres labourables pour toujours en payant seulement la dîme des fruits et les droits seigneuriaux; après dix ans expirés, à compter du jour de la permission que l'intendant de la province leur aura donnée de défricher, et des prés après trente années aussi à compter dudit jour, et ce en vertu du présent arrêt et de la permission qui leur en sera donnée en conséquence par l'intendant, dans laquelle permission seront énoncées par tenans et aboutissans les terres et prés qu'il aura fait marquer à chacun desdits habitants, auxquels sa Majesté veut que lesdites permissions avec copie authentique du présent arrêt servent pour toujours d'un titre incommutable.

Mande et ordonne, Sa Majesté, au sieur de la Goupillière, intendant en ladite province de la Sarre, de tenir exactement la main à l'exécution du présent arrêt, lequel elle veut être lu, publié et affiché, partout où besoin sera, afin, que personne, si en prétende cause d'ignorance, et qu'aux copies d'icelui dûment collationnées foit soit ajoutée comme à l'original.

Fait au conseil d'état du roi, Sa Majesté y étant, tenu à Versailles, le 8ème jour d'avril 1686.

»Le Tellier«.

II. Acte du 1er juin 1720.

L'arrêt de la Chambre des comptes de Lorraine accorde l'ascensement à perpétuité, audit sieur Dithmar présent et acceptant pour lui, ses hoirs succes-

seurs et ayant cause, la cense de Mouterhausen, avec toutes les terres, prés, héritages et domaines en dépendant, défrichés et à défricher pour en jouir par lui, ses dits hoirs successeurs et ayant cause ainsi et de même que Son Altesse Royale (Le duc de Lorraine) et ses fermiers en ont joui, pû et dû jouir, à la réserve néanmoins des droits dépendants desdits bois, appelés forêt de Mouterhausen, comme aussi de l'Etang et ancien château; le tout aux charges, prix, clauses et conditions ci-après savoir: de faire incessamment par ledit sieur Dithmar et à ses frais, si déjà n'est fait, usine à Martinet et Taillanderie, sauf au cas qu'il s'y découvre de la mine dans la suite et que la forge vienne à se rétablir soit par ledit sieur Dithmar ou autres être fait telles autres conditions qu'au cas appartiendra en indemnisant etc. etc...

Fait à la Chambre de Nancy, le 1er juin 1720.

III. Arrêt du 13 août 1723. (Extraits)

Art. 1. L'ascensement fait au sieur Dithmar au 1er juin 1720 de la cense de Mouterhausen avec les terres, prés, héritages, domaines et dépendances alors en friches ou à défricher dans la suite est confirmé!

Art. 2. Les sieurs Dithmar et Mader seront obligés de faire rétablir, à leurs frais, l'ancienne forge dudit Mouterhausen avec les édifices et usines qui leur seront propres et convenables soit sur les ruines et emplacements des anciens édifices soit ailleurs où ils trouveront à propos, dans l'étendue du terrain dépendant de l'ancienne forge et désigné dans le procès-verbal, dressé le 9ème jour de mars précédent par les officiers de la gruerie de Bitche et dans la carte topographique du 18 du même mois, lequel procès-verbal et carte demeureront joints à la minute du contrat.

Art. 3. Il sera permis de prendre les mines de fer qui se trouveront audit lieu et aux environs dans les Etats de S. A. R. à charge d'indemniser les particuliers. Il en est de même pour les pierres à chaux nécessaires.

Art. 6. Il sera défendu à toutes personnes de faire de la potasse dans les bois destinés à ladite forge.

Art. 7. Lesdits sieurs Dithmar et Mader jouiront desdits martinets et édifices par eux faits au bas de la chaussée du grand étang ensemble de la scierie et du moulin et autres usines de l'ancien emplacement de la fonderie et de tous les étangs et réservoirs soit déjà par eux construits ou à rétablir.

Art. 8. Ils jouiront où étaient anciennement construits les maisons de chasse ou le château présentement en ruines, comme aussi de l'étang ou des marais qui sont à l'entour des écuries et de la chapelle anciennement construite pour bâtir sur le tout tels édifices que bon leur semblera, à la réserve de l'endroit où était bâtie la chapelle anciennement dite Saint-Jacques, laquelle ils seront obligés de faire retablir en même nature de chapelle, leur demeurant loisible de convertir lesdits marais ou fossés en étang pour le plus grand avantage de ladite forge.

Art. 9. Il sera fourni auxdits sieurs les bois chênes convenables pour les premiers bâtiments et usines nécessaires. Ils jouiront de la vaine pâture dans le terrain dépendant de ladite forge et ils pourront mettre cinquante porcs à la glandée, au cas que les usages légitimes n'en souffriraient aucune diminution.

Art. 12. Il sera permis de couper dans l'étendue du même terrain les bois, charmes, trembles, bouleaux sans pouvoir toucher à tous les chênages et hêtres.

Art. 14. Il sera permis aux sieurs Dithmar et Mader d'employer pour lesdites forges tels ouvriers, soit sujets de S. A. R. soit étrangers, comme bon leur semblera à charge cependant que tous les résidents seront de la religion catholique, apostolique et romaine, lesquels ouvriers étrangers qu'ils y employeront ne seront sujets à aucun droit d'entrée ou de sortie; qu'ils devront se fournir de sel dans les magasins de Bitche et de payer la subvention qui leur sera imposée par une famille séparée dans laquelle sera compris le censier de Moderhausen indépendamment d'aucune communauté, telle qu'elle sera réglée annuellement par la chambre des comptes de Lorraine.

Art. 15. Il ne sera imposé aucune gabelle sur les vins et eaux-de-vie, bière et cidre, par rapport à la distribution qui pourra se faire en détail auxdits ouvriers seulement.

Art. 16. Lesdits ouvriers seront exemptés de la marque des fers pendant trois années à compter du jour d'ascensement et ils paieront ensuite deux cents livres pendant sept années et après dix années ils paieront la marque de fer suivant l'ordonnance.

Art. 17. Il sera permis d'entrer de la mine étrangère sans payer aucun droit etc. etc...

Art. 18. Lesdits sieurs Mader et Dithmar seront obligés de payer annuellement entre les mains du trésorier des parties casuelles ou de son proposé audit Bitche, à la Saint-Martin de chaque année, et dont le payement se fera à pareil jour de l'année 1724 seulement, la somme de deux cents cinquante livres de cens annuel et perpétuel au moyen de quoi le cens de cent livres que ledit Dithmar était obligé de payer en exécution du contrat d'ascensement du 1er juin 1720.

IV. Permission d'établir une manufacture de fer-blanc dans la forge de Mouterhausen, le 6 février 1730.

Nous avons audit sieur Dithmar permis et permettons de faire établir, dans sa forge de Mouterhausen au comté de Bitche une fabrique ou manufacture de fers-blancs; et pour cet effet de faire construire tels bâtiments, usine, marteaux, martinets, platineries et machines qu'il trouvera à propos pour jouir par lui, ses hoirs et ayant cause, desdits privilèges et permission, à perpétuité, de faire venir d'employer à ladite manufacture, les ouvriers étrangers, nécessaires et convenables à cet établissement, d'y placer, faire instruire et employer ceux de nos sujets qui voudront y travailler; nous avons déclaré et déclarons francs exempts de toutes charges et impositions ordinaires et extraordinaires, logement et fournitures de gens de guerre, guet, gardes, subvention, corvées des chemins et chaussées, sans autre réserve que des débits de ville; et à l'égard des ouvriers nos sujets, qui seront employés et résidents à ladite manufacture, déjà imposés à la subvention sur les rôles des communautés, ils en continueront le payement, avec celle d'où dépend ladite forge de Mouterhausen, sans pouvoir être augmentés dans la suite sous tel prétexte que ce puisse être, et jouiront, au surplus, des autres franchises, comme les ouvriers étrangers; ordonnons au Grand-Gruyer du département, de faire marquer et délivrer audit sieur Dithmar, par les officiers de notre gruerie de Bitche, les bois nécessaires à la construction des bâtiments, usines et machines nécessaires et ce gratis, et à prendre dans les forêts les plus à portée et sans dégradation; et à l'égard des bois à faire du charbon dont

il aura besoin pour la consommation de ladite manufacture, ils lui seront également assignés et délivrés dans lesdites forêts, à portée et suivant leur possibilité, à charge d'en payer le prix, suivant le règlement qui en sera fait par le grand gruyer du département: après avoir ouï les officiers de notre gruerie, déclarons francs et exempts de tous, droits et impositions, les fers-blancs qui seront fabriqués dans ladite manufacture, attendu que ledit Dithmar est obligé de payer le droit de marque des fers qui se fabriquent dans sa forge dudit Moderhausen; lui permettons en outre de faire mettre nos armes sur le frontispice des bâtiments qu'il doit faire construire avec cette inscription: »Manufacture royale de fer-blanc.« Et d'autant que par lettres-patentes de fers notre très cher et très honoré seigneur et père, le duc Léopold, premier du nom du 14 août 1727, il a permis à notre cher et féal, le sieur marquis de Lunati Visconti, un pareil établissement au lieu du Tillot, frontière de Bourgogne, avec exclusion à tous autres d'en pouvoir faire à l'avenir de semblables dans nos Etats;

Donné à Lunéville le 6 Février 1730. Signé Elisabeth Charlotte et Olivier; plus bas par son Altesse royale, signé Rennes. Régistré, signé Tallange.

Scellé du 12 Février 1730.

V. Arrêt du conseil du roi du 7. avril 1777.

Le roi en son conseil, ayant aucunement égard à la requête, en interprétant autant que de besoin est on serait, l'arrêt rendu au conseil de Lorraine le 24. avril 1762, a ordonné et ordonne que les bois affectés par ledit arrêt au roulement de la forge de Mouterhausen, seront et demeureront fixés à la quantité de vingt-quatre mille arpents, à prendre dans la forêt de Bitche, savoir 6,900 arpents de la forêterie entière d'Igelshardt ou Mittelforst; distraction faite des parties qui sont en friche, et 12,900 arpents de la forêterie entière de Lemberg ou Oberforst, distraction pareillement faite des parties en friche; le tout composant l'ancienne affectation des bois de la forge, et par supplément 801 arpents dans le canton de Grunholtz, 156 arpents $^1/_4$ à Falkeneck, 526 $^3/_4$ à Witterhal, 1665 arpents $^3/_4$ à Hohekopf, 739 arpents $^1/_8$ dans le gros et petit Lemberg, y compris ce qui reste de la montagne de Paffenberg, à droite de la route de Bitche à Strasbourg et 911 arpents $^1/_8$ à Götzeneck revenant ensemble lesdites quantités à celle de 4,200 arpents; ordonne en outre sa Majesté que lesdites 24,000 arpents de bois ne pourront être exploités qu'à l'âge de 50 ans, à raison de 480 arpents pour chaque année, suivant la désignation et la délivrance qui en seront annuellement faites pendant la première résolution desdits bois seulement, par le sieur Mathieu, grand-maître des eaux et forêts du département des duchés de Lorraine et de Bar, où les officiers de la maîtrise particulière de Sarreguemines qu'il pourra commettre, dont sera dressé procès-verbal pour être déposé au greffe de ladite maîtrise, et que lors des exploitations il sera réservé par chaque arpent le nombre d'arbres prescrit par ledit arrêt du 24 avril 1762, suivant la marque qui en sera faite du marteau du Roi lors des délivrances par les officiers de ladite maîtrise, dont sera pareillement dressé procés-verbal; seront les suppliants tenus de remettre dans les termes ordinaires entre les mains du receveur particulier des bois, le prix des bois qui leur seront annuellement délivrés à raison de 12 sols au cours de France pour chaque corde de 4 pieds de hauteur sur 8 de longueur, la bûche de 4 pieds de long

le tout mesure de Lorraine; et en outre de payer entre les mains du greffier de ladite maîtrise, 15 deniers par livre et 1 sol par corde pour droit de comptage. Sa Majesté ordonne que le sieur Grand maître ou les officiers de ladite maîtrise, il sera annuellement délivré aux suppliants dans la coupe précédemment usée et suivant la possibilité de ladite coupe, les arbres nécessaires pour l'entretien et les réparations des bâtiments et usines dépendants de ladite forge suivant la marque qui en sera faite du marteau du Roi sur des devis détaillés, en bonne forme, et qui seront représentés par les suppliants, à la charge par eux de payer le prix ci-dessus fixé. Les terrains qui se trouveront susceptibles de culture seront abandonnés aux suppliants pour être essartés et convertis en prairies et autres genres de culture, à l'exception néanmoins des parties qui peuvent convenir aux communautés des habitants d'Althorn et de Mont Royal et aux autres habitants anciennement établis. Ils seront obligés de payer annuellement et à perpétuité au domaine de Sa Majesté 5 sols de France par chaque arpent desdits terrains à essarter et 10 gros barois pour le cens de chaque arpent ci-devant défriché et de continuer le payement de la redevance de 250 livres portée au contrat d'ascensement fait aux sieurs Dithmar et Mader le 17 août 1723, sera au surplus ledit arrêt du conseil de Lorraine du 24 avril 1762, exécuté selon sa forme et teneur.

Ordonne sa Majesté que pour raison des terrains à essarter, dont il s'agit, contrat d'ascensement sera passé aux suppliants en la forme ordinaire, par la chambre des comptes de Lorraine, sans qu'ils puissent dans la jouissance desdits terrains avant la passation dudit contrat.

VI. Arrêt du conseil du roi, du 24 mars 1788.

Le roi en son conseil, ayant égard à la requête, a fait concession au suppliant, à titre d'ascensement perpétuel des droits de gabelle sur les boissons, de chasse et de pêche appartenants à sa Majesté dans le lieu de Moderhausen, sous la réserve expresse de tous les autres droits et revenus du domaine, tels que ceux de cens sur les terrains défrichés et à défricher, du dixme des grains pommes de terre et autres fruits décimables, de l'exercice, droits et émoluments de haute, moyenne et basse justice, des droits de Schaffer et Frohngeldt en argent, de Rogkorn en seigle, des droits appelés accutzelgeldt et tectum, des amendes champêtres, des droits de troupeau à part de ceux d'entrée et sortie, des droits de jauge, faiende de bierre, châterie et ripplerie, et de tous autres droits généralement quelconques non compris dans les arrêts et contrats de subrogation des 28 juin et 27 juillet 1785, à la charge par le suppliant de payer chaque année, suivant ses offres, une redevance au domaine de S. M. de la somme de 300 livres, au cours de France, au lieu de celle de 250 livres, au cours de Lorraine, imposée par le contrat de subrogation dudit jour 27 juillet 1785. Laquelle redevance de 300 livres de France, comportera droits seigneuriaux à chaque mutation sur le pied du 12 denier à l'effet de quoi ordonne Sa Majesté que contrat d'ascensement sera passé au suppliant en la forme ordinaire, par la chambre des comptes de Lorraine, sans qu'il puisse s'immiscer dans la jouissance des objets à lui cédés par le présent arrêt, avant la passation dudit contrat. Fait au conseil d'Etat du Roi, tenu à Versailles le 29 mars 1788.

VII. Droits et charges des censitaires des usines de Mouterhouse vers le milieu du XVIIIe siècle (d'après de Dietrich op. cit.)

Il y a à Mouterhouse, outre le prêtre auquel le censitaire des forges est obligé de fournir 300 livres d'honoraires[1]), un logement convenable, un jardin potager et une pièce de pommes de terre, un maître d'école. On y paye de plus un chirurgien et un médecin. Ces charges, jointes à celle de la marque des fers qui monte à plus de 11,000 livres et à celle du droit d'entrée des usines en Lorraine, d'entrée des fers en Alsace, des droits de foraine, vingtièmes, subventions et corvées, font supporter à cette usine une dépense de 26 à 28,000 livres.

Les droits de chasse et de pêche dans les forêts ne peuvent, sans de grands inconvénients, être en d'autres mains qu'en celles qui ont intérêt à la conservation des bois et étangs. Les personnes qui veillent à leur sûreté remplissent en même temps les fonctions de garde-chasse et il ne s'introduit point dans les forêts des étrangers qui pourraient y commettre des délits; tandis que si ces droits étaient exercés par des personnes auxquelles la conservation des forêts n'importe pas, il en résulte souvent des dégradations considérables. Les gardes-forêts même sont exposés à des dangers par les gens armés qui peuvent avoir eu la permission de chasser dans leurs cantons et ceux-ci peuvent abuser de la faculté qu'ils ont d'arriver impunément armés dans les forêts, pour y commettre des dégâts, sans souffrir même que les gardes puissent les approcher pour les reconnaître. Les gens qui chassent dans les montagnes allument souvent des feux qu'ils abandonnent sans s'inquiéter s'ils incendiront les forêts entières. On n'est pas même à l'abri de ces accidents, lorsque ces droits sont attribués à des personnes de distinction, parce que celles-ci, ne courant aucun risque, ne sont pas intéressés à prévenir les événements. Le droit de pêche, exercé par des étrangers dans les rivières et ruisseaux qui traversent les bois, offre les mêmes inconvénients. Ces motifs ont déterminé M. de Chemilly à supplier le roi de lui accorder ces droits dans l'étendue de l'affectation des usines de Mouterhouse. Ils lui furent accordés à titre d'ascensement perpétuel, en même temps que le droit de gabelle, par arrêt du Conseil du 29 mars 1788, à charge de payer 300 livres de France et les droits seigneuriaux de 12 deniers à chaque mutation.

Mines qui alimentaient les hauts-fourneaux de Mouterhouse.

Toutes les mines de fer établies entre Niederbronn et Saverne, alimentaient les différents hauts-fourneaux de la contrée: Mouterhouse, Zinswiller, Mertzwiller, Niederbronn, Reichshoffen et Jægerthal. Elles appartenaient aux différents seigneurs du pays. »Quant à la permission de les exploiter, c'est la loi qui la donne«,

[1]) Sur une demande de MM. Jean Albert Duprez et Cie et sur un compte-rendu de M. Clooss, curé d'Achen, archiprêtre de Hornbach, Mgr de Montmorency Laval, évêque de Metz, agréa la construction d'une chapelle à Mouterhouse et ce fut M. J. C. Houchard, curé de Schorbach-Bitche, qui, sous l'invocation de Saint-Jacques, la bénit le 24 mars 1764. Par mandement du 6 avril 1764 Mgr l'évêque de Metz établit à Mouterhouse un prêtre résidant, chargé d'y faire les fonctions de vicaire amovible sous la dépendance du curé de Schorbach et de Bitche.

écrit M. Dietrich[1]), et il continue ainsi: »Ces principes sont fondés sur ce que l'établissement des forges et fourneaux qui les consomment ne peut être fait sans autorisation par lettres patentes et suivant le droit commun du Royaume. Le fourneau le plus près de la mine doit être alimenté avant ceux qui en sont les plus éloignés. Trois arrêts du Conseil ont déjà été rendus, conformément à cette jurisprudence, contre la forge de Mouterhouse, dont l'ancien censitaire s'était permis de chercher à enlever aux forges de la Basse-Alsace, par des baux anticipés, les mines dont elles étaient en possession. Le premier de ces arrêts a été rendu le 6 juillet 1779 à la requête de M. le baron de Dietrich, contre Monsieur Bergeron, alors propriétaire des forges de Mouterhouse; le deuxième, du 13 juin 1780, contradictoire entre les mêmes parties; et enfin, le troisième a débouté M. Bergeron de la demande qu'il avait formulée, afin que l'arrêt du 13 juin 1780 soit cassé. Ces arrêts défendirent à M. Bergeron de tirer des mines de l'Alsace, parce qu'il avait cherché à priver les autres des mines qui alimentaient leurs usines«.

Dès que M. Préaudeau de Chemilly fut devenu propriétaire des forges de Mouterhouse (en 1785) M. le baron de Dietrich se prêta avec empressement à le faire jouir des mines qui n'étaient pas nécessaires à ses fourneaux. »Il vit qu'il pouvait faire du fer de bonne qualité et mettre la forge de Moderhausen à portée d'en fabriquer aussi du très bon; ses démarches n'avaient jamais eu d'autre but que de veiller à la conservation de ses établissements et nullement à mettre sans nécessité des entraves à ceux de ses voisins« (de Dietrich ibidem).

Il souscrivit en conséquence une transaction qui fut déposée le 1er octobre 1781 chez M. Lacombe, notaire royal à Strasbourg, en vertu de laquelle le propriétaire des forges de Mouterhouse obtenait la faculté de tirer la mine dans la préfecture de Haguenau, autant qu'il serait nécessaire pour l'approvisionnement de ses hauts-fourneaux. En voici la teneur:

»Moi Didier, au nom de qui j'agis (de M. de Chemilly) je cède et abandonne à M. de Dietrich, les baux que je tiends, du chef de M. Bergeron, de S. A. Mgr le Landgrave de Hesse-Darmstadt pour l'exploitation des diverses minières, dans le comté de Hanau. Comme aussi le bail qui avait été passé à moi Bergeron, par MM. les barons de Hérissem et Krebs pour la mine dans le ban de Wittersheim, consentant que M. de Dietrich jouisse en mon nom et à ma place des bénéfices et décharges desdits baux, à condition cependant qu'il en rembourse les avances qui peuvent avoir été faites auxdits seigneurs sur le prix du canon y stipulé à proportion du temps dont j'ai déjà joui et qui reste encore à écouler«.

»Moi, de Dietrich, je renonce de mon côté en faveur de M. de Chemilly, à l'exploitation de plusieurs minières, qui sont de la dépendance de la grande préfecture de Haguenau et pour lesquelles il a été passé bail au sieur Bergeron: savoir, pour les bans de Bitschhoffen, Morschwiller, Winterhausen, Kindweiler, Hœchstett, Hüttendorf, Bosendorf et Petersheim; consentant qu'à partir du 1er janvier prochain, M. de Chemilly les exploite, en jouisse seul et fasse transporter la mine en provenant, à ses forges de Moderhausen«.

»Les mines lavées et non lavées, qui se trouveront à la fin de l'année sur les minières réciproquement cédées, resteront en propriété à celle des deux

[1]) Description des gites de minerai, forges, salines etc. de la Haute et Basse-Alsace. Paris 1789, p. 276.

parties pour le compte de laquelle, elles auront été tirées et il ne sera porté aucun empêchement au lavage des mines non lavées, ni à leur transport«.

»Il sera fait une estimation de l'état des minières, pour dédommager les maîtres mineurs de leur travail, à moins qu'il ne soit continué; comme aussi de tous les dommages et dégâts qui auront été fait par les exploitations, et chaque partie payera les siens aux communautés et particuliers, auxquels ils pourront être dûs. M. de Chemilly continuera de plus, de jouir de toutes les minières dont il est actuellement en possession, et qui ne sont pas exemptées ni nommées par le présent«.

»Il est expressément consenti par M. de Dietrich, et convenu que désormais les minières nouvelles qu'on découvrira dans les seigneuries et bans, autres que ceux qui sont exemptés et assignés à un chacun, seront exploitées par celui pour le compte duquel elles auront été découvertes; les seigneuries et bans exemptés, dont les mines sont exclusivement destinées à l'usage des forges de M. de Dietrich: savoir, ses propres terres et le baillage d'Oberbronn, affectés à la forge de Zinswiller; tout le comté de Hanau; les terres des barons de Durckheim, celles de l'abbaye de Neubourg; celles de M. le baron de Wangen; celles de MM. les barons de Krebs et Hérissem; celles du baron de Vorstadt; la seigneurie de Kützenhausen«.

»Lesdits sieurs contractants, ayant en vue la plus grande prospérité possible de leurs forges et établissements, ils ont considéré combien il était important de convenir entre eux d'une police à l'égard des ouvriers employés à leurs usines. En conséquence, ils sont convenus et se donnent la parole d'honneur, de ne plus accepter à leur service aucun fondeur, forgeron, charpentier ou autre ouvrier employé chez eux, et ayant envie de quitter, à moins d'un congé ou certificat, signé en bonnes formes par M. de Dietrich ou M. de Chemilly, à la peine de 50 louis d'or d'amende applicable à la maison des pauvres, moitié à Strasbourg et moitié à Bitche, moyennant cette convention que lesdits sieurs contractants promettent d'observer et de tenir religieusement tous les actes qui ont été ci-devant réciproquement signifiés, sont éteints et à regarder comme non avenus, avec la clause cependant de la part de M. de Dietrich, qu'il se réserve dans toute son étendue les bénéfices des deux susdits arrêts du Conseil d'Etat du Roi, du 6 juillet 1779 et du 13 juin 1780, dans le cas où M. de Chemilly ou ses ayant-cause, contreviendraient à ladite présente convention, qui sera déposée chez le sieur Lacombe, notaire royal à Strasbourg, pour acquérir plus de force et pour y avoir recours au besoin«.

»Fait double à Strassbourg, le 1er octobre 1781 [1])«.

Ce fut tout naturellement dans les environs immédiats de Mouterhouse qu'on creusa d'abord pour découvrir de la mine. Les rampes du Grünen, les vallons du Bitscherthal et du Schindelthal et les côtes du Langenberg près de la Melch, furent fouillées de tous côtés. Une ordonnance même de 1627 prescrit de rechercher de la mine dans tout le comté de Bitche, pour servir aux usines du sieur Dithmar [2]). On tirait également une espèce de mine de roche d'Althorn, et

[1]) Cet acte est signé par M. le baron de Dietrich et M. Didier. En bas de la feuille on lit d'une écriture à peine lisible: »Approuvé et ratifié le présent écrit à Bourneville, le 12. octobre 1788 de Chemilly«.

[2]) Archives départementales de Nancy. Liasse 3159, série B.

ce dernier village ne doit son existence qu'à ces minières et les premières maisons qu'on y construisit servirent d'habitation aux mineurs. Ces minerais étaient très pauvres, et peu à peu on dût les abandonner complètement et tenter fortune ailleurs. On essaya bien de mélanger ce minerai avec de la mine plus riche venue d'Alsace, mais le résultat n'en fut pas plus satisfaisant.

Il fallut donc songer à s'en procurer de plus loin, et les minières les plus rapprochées d'Alsace se trouvaient à huit ou dix lieues de la forge. De plus les moyens de transport étant encore tout primitifs et les chemins dans les montagnes du pays de Bitche à peine tracés, le transport en devenait très difficile. M. Dietrich dit que »l'une dans l'autre elles ne coutaient pas moins de 40 sous la mesure ou le cuveau à la forge qui en consommait annuellement 30,000 mesures, ce qui forme pour cet objet seul, une dépense de 60,000 livres, employée en main-d'œuvre pour le tirage et le lavage de la mine et en voitures pour la conduire aux forges.

Les mines de fer de Grosrederchingen, de Biningen et de Singling, villages situés dans les environs de Sarreguemines, étaient également mises à profit par l'usine de Mouterhouse et M. Bergeron faisait encore exploiter une mine de fer à Achen, village situé sur la Eichel, à quelques kilomètres de Rohrbach. De même les mines de fer du territoire de Lixheim (près de Phalsbourg) étaient exploitées par les censitaires de Mouterhouse, en concurrence avec les propriétaires des forges de Cirey (Meurthe-et-Moselle). Ces derniers la chargeait avec les autres mines qu'ils faisaient tirer de la Lorraine et des Evêchés, tandis que les premiers la mêlait à celle d'Alsace, qui était moins riche.

En Alsace, mentionnons les suivantes: Celles de Hœchstedt, Niederchœffelsheim, Morschweiler, Wintershausen, Huttendorf, Bitschhoffen et Kindweiler, toutes dépendant du grand baillage de Haguenau, en vertu d'un bail passé entre le propriétaire des usines et hauts-fourneaux de Mouterhouse et les fermiers de la Préfecture[1]). Le directeur de ces exploitations était vers la fin du XVIIIe siècle un sieur J.-B. Starck, ancien tisserand, demeurant à Walk, mairie de Bitschhoffen.

La mine qu'on y exploitait, au profit de Mouterhouse, était en grains qui se trouvaient mêlés à de petits galets de quartz. Les mines de fer en grains de Surbourg (village situé sur la route de Haguenau à Landau) furent également mises à contribution, mais elles furent bientôt abandonnées à raison de leur trop grand éloignement. Mais les plus importantes entre toutes, et incontestablement les plus riches, étaient celles de Mulhouse, que l'usine tenait à bail de M. de Gail[2]) et des demoiselles de Voltz, seigneurs de ce village.

---

[1]) Le grand baillage de Haguenau avait été érigé en fief royal dans l'année 1713, en faveur de M. le comte de Châtillon, qui fut investi de tous les gages, droits, fruits et émoluments de cette préfecture. Vers le milieu du XVIIIe siècle ce fut le duc de Choiseul et à la fin du siècle, M. le maréchal de Stainville qui en jouissaient.

[2]) Cette seigneurie était un fief de l'Evêché de Strasbourg. Les de Gail reconnaissent comme ancêtre Henri André de Gail, conseiller de l'empereur Ferdinand II, fils d'André de Gail, originaire de Westphalie, qui a été conseiller aulique des empereurs Maximilien et Rodolphe II et qui s'est distingué dans plusieurs ambassades (Cf. Schœflin).

Creutzer, dans sa statistique du canton de Bitche, nous rapporte qu'on en exploitait également aux environs de Sarralbe, où l'on se souvient encore, dit-il, »d'un nommé Fritsch qui lavait ce minerai dans un petit ruisseau au-dessus du Schottenhof et le conduisait à Mouterhouse. La partie du ruisseau où avait lieu cette opération, a conservé le nom de Wasch qui signifie lavoir«.

Vers 1790, l'usine de Mouterhouse employait 30,000 mesures de minerai qui forment un poids total de 7,500,000 livres et qui rendaient en moyenne 25 % ou 1,875,000 livres de fonte par an (de Dietrich op. cit.). Il faut dire cependant que peu de temps après cette date, les propriétaires se virent obligés, faute de bois, de ralentir l'exploitation et d'éteindre un des hauts-fourneaux.

En 1789, l'extraction d'une mesure de minerai coûtait aux censitaires 0,14 fr. et le transport 0,16 fr. et 22 années plus tard (en 1811) l'extraction s'était élevée à 1,90 fr. et le voiturage également à 1,90 fr. par mesure!

En 1803, la quantité de minerai extraite a été de 3,000,000 kilogrammes comme nous l'indique le tableau statistique du préfet Colchen. Le prix de dix kilogrammes de minerai préparé et rendu à l'usine s'élevait à 0,23 fr. et la dépense totale à 69,000 francs. Pour une charge de haut-fourneau, on mélangeait 15,25 myriagrammes de charbon, 6,00 de minerai de Bassendorf, 15,00 de Mulhouse, 6,00 de Bitschdorf et 3,50 m. de castine. On coulait 3 à 4 fois par jour et on obtenait à chaque coulée environ 980 kilogrammes de fonte.

En 1825 (d'après Audenelle), les fourneaux de Mouterhouse n'employaient que de la mine d'alluvion, mélangée à 1/10 d'hématite brune, toutes provenant du département du Bas-Rhin.

Plus tard on dût recourir aux minerais du Nassau qui étaient de beaucoup plus riches que ceux d'Alsace, mais les frais de transport étant exhorbitants, on dût cesser la fabrication de la fonte et la faire venir des centres industriels du pays de Thionville.

Etendue, limites et parties de la »forêt de Mouterhouse« d'après une requête de M. Louis Orono Sonis adressée au préfet de la Moselle le 26. août 1848.

Nous avons reconnu que sur tout le périmètre de cette forêt les limites sont parfaitement déterminées et que son étendue est précisément celle du ban de Mouterhouse, sauf la portion retranchée dans les cantons Kirpenberg, Dickerheck et Grundholtz. Ainsi en commençant au pied de la côte du Langenberg au territoire de Bærenthal vis-à-vis du fourneau neuf, la limite est indiquée par des bornes de forte dimension séparant l'affectation de l'ancien comté de Hanau: aujourd'huy ce sont les territoires de Bærenthal, Reipertsweiler et Wingen.

Il y a 93 bornes sur 10 kilomètres de longueur. Sur la face antérieure de ces bornes, par rapport à la forêt de Mouterhouse, on lit le mot Lotring et sur la face postérieure: hanaw, avec les armes des anciens propriétaires de ces domaines[1]). Toute cette limite est à l'exposition du Sud-Est.

[1]) Outre ces mots on lit encore la date 1505. De nos jours on en voit encore un bon nombre sur la crête du Langenberg et près de Bannstein. En voici en deux mots l'historique: Après mille contestations entre le duc de Lorraine et le comte de Hanau, intervint une transaction entre Charles III de Lorraine et Jean René de Hanau, fils et héritier de Philippe V qui confirma aux ducs de Lorraine la possession absolue du comté de Bitche, rendit au comte de

A l'ouest, la forêt est limitée par le territoire de Meysenthal jusqu'au Breitenstein[1]) (monument que l'on croit être gaulois ou romain et au sommet duquel on a gravé depuis les figures des douze apôtres) d'Althorn qui s'avance de toute son étendue dans les anciennes limites de l'affectation; puis par les terres de Sarreinsberg, Gœtzenbruck, Lemberg jusqu'au point appelé Bouzen-Brunnen. La limite descend alors jusqu'au chemin de Lemberg à Mouterhouse, près de Biltmühl[2]), en laissant le Heidenkopf à gauche et en dehors de l'affectation.

A partir du Biltmühl les limites de l'affectation ont été restreintes et elles cessent de se confondre avec celle du ban de Moutherhouse jusqu'auprès du Hohekopf[3]) où elles redeviennent communes. Cette limite présente une ligne droite tirée du Biltmühl vers le Roden-Zoll; là elle présente un angle saillant et se dirige vers la grosse borne plantée sur la hauteur du canton Grunholtz[4]). Elle se brise encore sous un angle rectangle et va jusqu'à une borne ordinaire plantée à 290 m. de distance des terres du Peterphilipsgarten[5]); enfin elle présente un angle rentrant et va finir au point d'intersection du chemin de la maison forestière vers Lemberg et du chemin de Bitche à Moutherhouse par la Cense-aux-loups[6]) et le Peterphilipsgarten. Le premier chemin fait limite ainsi

Hanau le baillage de Lemberg, en lui attribuant une indemnité pour la non-possession de ce district durant trente-quatre ans, et arrêta irrévocablement la frontière qui devait séparer le domaine du comté des terres de Hanau; de là ces bornes. L'écusson à la croix de Lorraine est surmonté du mot LOTRING avec le millésime 1505 et l'inscription HANAW surmonte les trois chevrons de Hanau.

[1]) Le menhir de Breitenstein (ou Zwölfapostelstein) se trouve près de Saareinsberg sur une voie romaine allant de Trèves à Strasbourg par le Héraple et Sarreguemines (d'après Box: les pays de la Sarre, tome II, p. 86 et s.) On rencontre aux environs des attributs de Mercure, des traces d'antiques habitations et on a trouvé des médailles romaines tout près de cette gigantesque pierre, marquant probablement l'ancienne limite entre la tribu gauloise des Médiomatriques et des Triboques, qui avaient franchi le Rhin, pour s'établir entre le fleuve et les Vosges. Voir à ce sujet mon article sur le Breitenstein dans le »Pays lorrain« de Nancy. Année 1904, p. 242, avec gravure.

[2]) Les deux Bildmühle (Ober et Unter) sont deux moulins dépendants de Lemberg. Actuellement il n'y en a plus qu'un qui fonctionne encore.

[3]) Hohekopf est une colline située entre Bitche et Monterhouse (encore sur le territoire de Mouterhouse) d'une altitude de 430 mètres.

[4]) Grunholz ou Grünen dans le langage populaire est une colline de 427 mètres d'altitude près de Mouterhouse et qui dans l'histoire porte le nom de Hohe-Weyersberg. Il était jadis dominé d'un château de chasse bâti par le comte Jacob de Deux-Ponts-Bitche en 1560. J'en ai donné un plan topographique ainsi qu'un court aperçu historique dans le Messager d'Alsace-Lorraine qui paraît à Paris. (No. du 16 juin 1906).

[5]) Le Peterphilipsgarten est une ferme bâtie après 1755 et démolie en 1882. Elle porte le nom de Peterfisselgarthen dans les Ordonnances de Lorraine XII, 409) pour l'année 1771.

[6]) La Cense-aux-loups est une ferme située sur le territoire de Bitche. L'atlas de Bitche, f° 112, qui date de 1755 porte: Volfsgarten; de même les

que celui de la maison forestière au Stockbronn [1]) jusqu'à la tranchée de la route nationale en laissant le Klein-Mühlberg à partir de Stockbronn; à droite les terres de cette tranchée forment la limite jusqu'en face d'Eguelshard, où l'affectation de Mouterhouse est limitée par celle d'Eguelshard qui a été distraite de l'étendue primitive et naturelle de la première. Au delà de l'affectation d'Eguelshard, nos limites sont communes avec celles du territoire de Bærenthal, jusqu'à la vallée de la Moder à l'endroit dit Schmalenthal [2]).

* * *

On remarque partout des bornes, des fossés bien conservés qui limitent cette masse de forêt d'une manière sûre et éloignent toute crainte d'erreur ou de contestation. Cette masse dont l'étendue n'est pas moindre de 12 kilomètres de l'Est à l'Ouest et de 6 kilomètres du Nord au Sud, a une contenance totale de 3,854 hectares 02 ares 35 centiares.

* * *

Cette masse présente trois parties distinctes, séparées par les vallées d'Althorn et de la Moder [3]):

La première partie, le Langenberg, commence au ban de Bærenthal et finit au Breitenstein, ban de Meysenthal. Elle s'appuie sur le Hanau dans toute sa longueur et s'incline vers le ruisseau d'Althorn. Elle est elle-même subdivisée par plusieurs petites vallées presque perpendiculaires à la vallée principale, qui forment autant de petits cantons qui ont chacun un nom particulier.

La deuxième partie comprise entre l'affectation et le ruisseau d'Althorn d'une part, est traversée dans toute sa longueur par un chemin qui conduit de Mouterhausen à Gœtzenbrück, établi sur la crête de la montagne et qui subdivise cette partie de forêt en deux versants, l'un qui est incliné vers la vallée d'Althorn, l'autre vers la Moder.

La troisième partie s'appuie au Nord sur la vallée de la Moder et qui finit au Nord, à l'Est et à l'Ouest aux limites mêmes de l'affectation est aussi

---

Ordonnances de Lorraine (XII, 417). La carte d'Etat-Major allemande mentionne: Wolfsgarten.

[1]) Le Stockbronn est un hameau dépendant de la commune d'Egelshardt. En 1757, il est mentionné comme moulin (Durival-Lorraine). Après cette date, ce moulin fut transformé en papeterie et plus tard (vers 1850) en fabrique de carton, occupant deux ouvriers. Actuellement, le bâtiment sert de scierie. Au temps de sa prospérité (commencement du XIXe siècle), ses produits étaient de 1,500 rames. Elle fabriquait des papiers double C, propatria, marque de Bâle, missel d'impression, de registres, d'emballage, qui jouissaient de quelque réputation.

[2]) Schmalenthal est un vallon situé entre Mouterhouse et Bærenthal. Il n'existe plus aujourd'hui qu'une maison, à la place d'un ancien village mentionné en 1170 dans la charte des limites du comté de Bitche. En 1493, ce village faisait partie du domaine de Falkenstein et en 1594 de Bitche. Il a été ruiné par les Suédois en 1633. Pour plus de détails voir mon article dans l'Orphelin d'Alsace-Lorraine de Guénange, 1905, et »das Reichsland Elsaß-Lothringen« 1908.

[3]) Ainsi jusqu'en 1848 la Zinsel porta comme nom populaire »la Moder«.

subdivisée par des vallées secondaires: La Schwartzbach, La Vissbach[1]), le Bitscherthal et la vallée du Lindel[2]).

Propriétaires, gérants, administrateurs et directeurs des forges de Mouterhouse depuis 1623 jusque 1900.

1623.	Henri Valentin Dithmar. Invasion suédoise en 1633. — Guerres de Lorraine etc.
1er juin 1720.	Jean Frédéric Dithmar, receveur des finances de S. A. Royale, demeurant à Bitche (ascensement par le duc de Lorraine).
13 août 1723.	Jean Frédéric Dithmar et Mader (fermier des forges de Zinswiller), associés.
1752.	Madame veuve Dithmar et les héritiers Mader.
1er juillet 1761.	Balligand, Déprez et Brunet.
1763.	Déprez et Cie.
1771.	Madame Balligand.
9 août 1777.	Jacques Bergeron — Arrêt du Conseil d'Etat.
28 juin 1785.	Eugène Claude Préaudeau de Chemilly (seigneur du Marquisat de Bournéville, écuyer, ancien trésorier général des Maréchaussées de France) — Arrêt du Conseil du Roi.
28 août 1792.	Vente de l'usine par M. Préaudeau de Chemilly à Félix Amalric. — Formation de la »Société des Etablissements de Mouterhouse« dont les actionnaires sont: 1. Christophe Dominique Marie Vincent Spinola (deux actions). Il en vend une le 20 brumaire an II, à Joachim Charles Soyecourt. 2. Charles Philibert Marie Gaston de Lévis Mirepoix, commandant de la Légion d'Honneur, gentilhomme de la Chambre du Roi, demeurant à Paris, rue de la Planche, au faubourg St-Germain (deux actions). Ces deux actions sont revendus le 6 pluviôse an III par le département de la Moselle, au nom de la République, au citoyen Loysel, tant pour lui que pour les sociétaires restants. 3. Claude Eugène Préaudeau de Chemilly (sept actions). Il en vend une le 15 juin 1793; l'an II de la République il en vend une et demie à François Gabriel de Mouchet de Laubépin.

[1]) La Wissbach avec son ruisseau est situé près de la Vieille-Fonderie. Il y avait autrefois en aval du petit étang un tailloir pour verres dépendant de la verrerie de Gœtzenbrück. Depuis 1877 il ne reste plus qu'une écurie à cet endroit.

[2]) Le Lindel est une ferme à mi-chemin entre la gare de Bannstein et la Nouvelle-Fonderie. C'est là que les forges ont aménagé leur crassier. Serait-ce le »Vallis nomine Lintal 1196 de Dom Calmet? (Preuves s. l'an). Dans les Ordonnances de Lorraine (XII, 409) un arrêt du Conseil du 18 juin 1771, le nomme »vallon de Lindel«.

4. Félix Victor Amalric (six actions). Il cède le 8 octobre 1792 à Angélique Charlotte Préaudeau, époux de Charles Gabriel Jean-Baptiste Davignon $^{2}/_{5}$ act. et $^{1}/_{2}$ à Pierre Mallet, citoyen de Genève, le 30 janvier 1793. Le 17 juin 1793 il cède encore $^{1}/_{2}$ action à François Gabriel de Mouchet de Laubépin, et il ne lui en reste plus que 4 $^{3}/_{5}$ actions.
5. Pierre Loysel de Saint-Gobain (2 $^{1}/_{2}$ actions).
6. François de Beaufort (1 $^{1}/_{2}$ action).

An VIII.

Les actionnaires en 1800 sont les suivants:

1. Christophe Marie Vincent Spinola (1 action).
2. Eugène Claude Préaudeau de Chemilly (4 $^{1}/_{2}$ actions).
3. Etienne Moutte.
4. François Gabriel de Mouchet de Laubépin, membre du conseil général des fabriques et manufactures à Paris (rue d'Anjou, faubourg Saint-Honoré No. 38) (deux actions). Le 17 juin il achète à Eugène Claude Préaudeau de Chemilly 1 $^{1}/_{2}$ action et à Félix Victor Amalric, représenté par Georges Varien, son fondé de pouvoirs $^{1}/_{2}$ action.
5. Félix Victor Amalric (4 $^{3}/_{5}$ actions). Il possédait d'abord six actions; mais il cède $^{2}/_{5}$ d'action à Angélique Charlotte Préaudeau, épouse de Charles Gabriel J.-B. Davignon, le 8 octobre 1792; le 30 janvier 1793, à Pierre Mallet, citoyen de Genève $^{1}/_{2}$ action; le 17 juin à Gabriel François de Mouchet de Laubépin $^{2}/_{5}$. Et enfin à Bigot de Belmare $^{1}/_{2}$ action.
6. Angélique Charlotte Préaudeau, femme de Charles Gabriel Jean-Baptiste Davignon ($^{2}/_{5}$ action).
7. Pierre Mallet, citoyen de Genève ($^{1}/_{2}$ action).
8. Pierre Loysel (2 $^{1}/_{2}$ actions).
9. François Beaufort (1 $^{1}/_{2}$ action); le 6 pluviôse an III le citoyen Beaufort ayant donné sa démission et la République ayant vendu les parts qu'il possédait, celles-ci furent achetées par le citoyen Loysel tant pour lui que pour ses associés restants.

Révolution.

D'abord Loysel avec quelques associés et ensuite seul; puis Couturier et Dupont et Cie; ensuite une société par actions dont les membres étaient:

1. M. le comte Marie Aimé François Emmanuel Mouchet de Laubespin, propriétaire, demeurant à Paris, faubourg Saint-Honoré, rue d'Anjou No. 38.
2. M. le marquis Athanase Gustave Charles Marie de Lévis Mirepoix, commandant de la Légion d'honneur, gentilhomme de la Chambre du Roi, demeu-

rant à Paris, faubourg Saint-Germain, rue de la Planche No. 17.

3. M. Joseph Pascal Parand, rentier, demeurant à Paris, faubourg Saint-Germain, rue Galnégaud, No. 19.
4. M. Pierre Michel Evrard, propriétaire, demeurant à Paris, rue Chanoinesse, Cloître Notre-Dame No. 10.

Tous quatre administrateurs de la Société connue sous la raison sociale: »Les administrateurs de la Société des Etablissements de Mouterhouse« dont le domicile social est établi à Paris, rue Coquillière No. 42.

10 juillet 1834. Liquidation générale, par M. Sonis, de l'ancienne société. La nouvelle société se composait des sieurs:

1. Pierre René Louis Orono Sonis, propriétaire, d'abord à Saverne, puis à Mouterhouse.
2. François Antoine Seiler, administrateur des Verreries de Saint-Louis, y demeurant.
3. Louis Lorin, directeur des Verreries de Saint-Louis.
4. Joseph Hoffmann, propriétaire, demeurant à Saverne [1].
5. Madame Marie Anne Catherine Rosalie Flamant, épouse du sieur François Couturier, demeurant à Mouterhouse.
6. Madame Victoire Grandhomme, veuve de François Ferdinand Flamant, demeurant à Mouterhouse.
7. Madame Marie Louise Sophie Flamant, veuve de Louis Dupont, demeurant à Mouterhouse.

1835. Projet de la Société anonyme des forges et usines de Mouterhouse et Mertzwiller, qui ne fut jamais agréée par le gouvernement, mais dont les actionnaires étaient:

1. François Antoine Seiler, administrateur des Verreries de Saint-Louis, originaire de la Petite-Pierre, fils de Jacques Seiler, ancien fermier de la Verrerie d'Obermattstall.
2. Pierre René Louis Orono Sonis, propriétaire à Mouterhouse.
3. Joseph Hoffmann, propriétaire à Saverne.
4. Louis Lorin, directeur des Verreries de Saint-Louis, associé à MM. Seiler et Walter.
5. Boulard, propriétaire à Bitche.
6. Ehlen, propriétaire à Paris.
7. Walter, directeur de la Verrerie de Gœtzenbrück.
8. Charles de Bauer à Mouterhouse.

[1]) Ces quatre premiers concessionnaires, avaient chacun un quart des droits de M. le comte de Laubépin, de Madame la comtesse d'Haussonville, des héritiers de Mirepoix et des représentants de Seyecourt, suivant divers actes du 27 juillet, 1er, 2 et 17 août 1833 passés devant Fourchy, notaire à Paris.

9. Launay, propriétaire à Paris.
10. Adam Burgun, directeur de la Verrerie de Meisenthal.
11. Pierre Berger de Paris.

1843. Achat de l'usine par la Société »Veuve de Dietrich et Fils« comprenant:

1. Madame Amélie Louise, née baronne de Berckheim veuve de M. Jean Albert Frédéric de Dietrich († 1806) et ses deux fils:
2. Le baron Maximilien Frédéric Albert de Dietrich.
3. Le baron Eugène Sigismond de Dietrich.

1873. La Société qui la régissait en 1900 »de Dietrich et Cie« ayant pour chefs:

1. Albert de Dietrich.
2. Charles de Dietrich.
3. Eugène de Dietrich.
4. Maximilien Frédéric Albert de Dietrich.
5. Edouard de Turckheim.

Ils furent représentés à Mouterhouse, jusqu'en 1900, date que nous avons fixée comme terme de notre étude, le siège de la Société étant à Niederbronn par:

1. M. de Joannis.
2. M. Watrin.
3. M. Charles de Dietrich.
4. M. Wiltz.

Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14. bis 18. Jahrhundert.

Von **Dr. K. Westendorp**, Cöln.

Von den beiden Bibliotheken der Hauptstädte des Reichslandes ist die Stadtbibliothek von Straßburg bei der Belagerung im Jahre 1870 in Flammen aufgegangen, während diejenige von Metz im letzten deutsch-französischen Kriege einem ähnlichen Schicksale glücklicherweise entgangen ist. Nicht auf ein hohes Alter blickt diese Bibliothek zurück, im Gegenteil, sie verdankt ihre Entstehung erst dem Dekret der konstituierenden Versammlung der französischen Republik vom 2. November 1789, durch welches den Städten die aus den unterdrückten Klöstern stammenden Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurden. So mußten auch die zahlreichen Klöster von Metz ihren wertvollen Besitz an die Stadt abgeben und schon im Jahre 1790 zählte die städtische Bibliothek etwa 60 000 Bände, von denen allerdings wieder ein großer Teil und darunter leider auch sehr wertvolle Bücher durch das brûlement des nobilaires in roher Weise vernichtet wurde. Im Jahre 1811 wurde die Stadtbibliothek in der Kirche und den Klosterräumen des Barfüßlerordens untergebracht, wo sie sich noch heute befindet. Durch Schenkungen und Ankäufe mehrten sich die Bücher im Laufe des Jahrhunderts und heute hat Metz eine Bibliothek von etwa 100 000 Bänden.

Das »Buch«, d. h. eine Anzahl gleichgroßer, an einer Seite gehefteter Schreibblätter im Gegensatz zum Einzelblatt, das als »Rolle« in Kapseln aufbewahrt wurde, scheint im Laufe des vierten nachchristlichen Jahrhunderts aufgekommen und im fünften bereits allgemein üblich gewesen zu sein. Etwa um dieselbe Zeit wird man dann auch begonnen haben, das Heft — wie früher das gerollte Einzelblatt durch die Kapsel — in Schutzdecken zu legen. »Es kann nicht bezweifelt werden, daß man im allgemeinen die Pergamenthandschriften der ersten christlichen Jahrhunderte in einfache Umschläge von Pergament, Leder oder von gewebten Stoffen einheftete und einklebte, sofern man nicht für wertvolle Codices kunstreich verzierte Einbanddecken anfertigte.« [1]).

Die wertvollsten Codices aber besaß damals die Kirche, und sie ist es denn auch, die ihre liturgischen Bücher, auf die sie als einen

*) Die Abbildungen mit Ausnahme von 1, 3, 6, 7, 9, 16, 17, 18, 20, 22, 24, 27, 29, 35, 43 sind dem mit Unterstützung des Ministeriums demnächst im Verlage von Knapp in Halle erscheinenden Werke über »die Elsaß-Lothringische Ausstellung von Bucheinbänden« entnommen. Die Auswahl der Metzer Bucheinbände für diese Ausstellung wurde vom Geh. Archivrat Dr. Wolfram getroffen.

[1]) Jean Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Leipzig, p. 18.

kostbaren Teil des Kirchenschatzes naturgemäß den größten Wert legte, in prachtvolle Einbände binden ließ. Den Evangeliaren und Evangelistaren, den Epistolarien und Psalterien, den Sacramentarien und Missalien, die nicht wie unsere modernen Massenbücher zur Aufbewahrung in Schränken und Regalen bestimmt und eingestellt waren, sondern ihrem Werte als kunstvolle Einzelschöpfungen und ihrer Verwendung an geweihter Stätte entsprechend mit besonderer Sorgfalt aufbewahrt wurden, gab man Schutzdecken aus Holz. Zu ihrer Schmückung ließ man reliefierte Elfenbeintafeln ein oder heftete mit Gruben- oder Zellenemail, Filigranwerk und kostbaren Gemmen und Edelsteinen verzierte Metallplatten darauf. Von solchen Pretiosen aus den Metzer Kirchen und Klöstern ist in der Stadt nichts mehr vorhanden. Im Jahre 1674 mußte das Metzer Domkapitel dreizehn Manuskripte in kostbaren Einbänden dem französischen Minister Colbert und 1802 die Stadt Napoleon andere aus dem Domschatz herrührende Handschriften als Geschenk überweisen, die dann später in die Pariser Nationalbibliothek übergingen. Nur eine einzige Elfenbeinplatte vom Einband eines Evangeliars des 10. Jahrhunderts hat sich aus dem Metzer Domschatz in das städtische Museum gerettet.

Neben diesen kostbaren Einbänden, Werken des Elfenbeinschnitzers und des Goldschmiedes, hat aber auch schon das frühe Mittelalter bescheidene Buchhüllen gekannt, die aus Leder oder Pergament gefertigt wurden, Einbände also, die im modernen Sinne als eigentliche Buchbinderarbeiten zu bezeichnen sind. Wir besitzen in den beiden Codices Bonifatiani der Landesbibliothek zu Fulda die ältesten Ledereinbände. Während auf dem Einband des Ragundrudis-Codex (8. Jahrh.) die Ornamente aus dem Lederüberzug ausgeschnitten sind, zeigt die Bonifatius-Evangelien-Handschrift (8. bis 9. Jahrh.) bereits die Technik des eigentlichen Lederschnittes, bei der die Verzierung, Figuren und Ornamente, mit dem Messer in die Oberfläche des Leders eingeritzt oder eingeschnitten wurden. Diese Art blieb bis ins 15. Jahrhundert in Uebung und gelangte in Verbindung mit der Technik des Punzens und Treibens erst in der Epoche der Gotik zur Blüte. Auch von dieser Dekorationsweise ist in der Metzer Bibliothek kein Beispiel vorhanden.

Ein zweites Verfahren, das Leder der Einbände zu dekorieren, ebenfalls eine Erfindung des frühen Mittelalters, ist die Blindpressung. In die leicht angefeuchteten Lederüberzüge der nach europäischem Brauche aus Holz gefertigten Einbanddeckel werden mit erwärmten Stempeln Figuren und Ornamente eingepreßt. Die ältesten Einbände

dieser Art lassen sich in England im 12. Jahrhundert nachweisen. Von solchen blindgepreßten Bänden besitzt die Metzer Bibliothek eine große Anzahl vom Anfange des 14. Jahrhunderts ab. Als Leder ist für diese Blindpreßbände fast ausschließlich braunes Kalbleder und gebleichtes Schweinsleder verwandt; daneben noch Rindleder und rotgefärbter Corduan, d. h. Ziegenleder aus Cordova.

Der älteste Einband der Metzer Stadtbibliothek umschließt ein Manuskript aus dem Dom (No. 43)[1]), in dem an mehreren Stellen das Wappen des von 1303—1316 residierenden Metzer Bischofs Reinold von Bar aufgemalt ist. Der nach den Merkmalen des Stils sicher gleichzeitige, aber leider sehr beschädigte Einband zeigt auf beiden Deckeln dieselbe Verzierung. Durch jedesmal drei mit dem Streicheisen gezogene vertikale Streifen wird die Fläche in der Breite in acht schmale Felder geteilt. Unserem Buchbinder standen fünf verschiedene Stempel zur Verfügung, die das Bild eines Eichhörnchens, eines Basilisken, diese in einen Kreis eingeschlossen, ferner zweier gegenübergestellter und durch den bekannten orientalischen Lebensbaum getrennter schreitender Löwen, dann das Bild eines im Kampfe sich gegenüberstehenden Drachen und Löwen und zweier vor einem Baume übereinandergestellter, nach links schreitender Löwinnen, enthalten. Eines von diesen Bildern druckt er nun, mit dem Stempel von oben oder unten beginnend, so lange in einer Kolumne über- resp. untereinander auf, bis diese gefüllt ist. Da in unserem Falle mit fünf Stempelabdrücken acht Felder zu füllen waren, in jedem Felde aber immer derselbe Stempel beibehalten wird, so mußte er drei Stempel zweimal verwenden. Die mit letzterem gestempelten schmalen Abteilungen rahmen links und rechts geschickt die mit den nur einmal verwandten Stempeln geschmückten zwei breiteren Mittelfelder ein. Das Ganze wird umrahmt von einer Borde, die das Bild eines einzigen schmalen Stempels in peripherischer Anordnung aufweist: Zwei Ritter reiten mit erhobenem Schwerte und vorgehaltenem Schilde aufeinander zu und zwischen ihnen steht eine Dame, die in jeder Hand eine Fahne hält. In Raumverteilung und künstlerischer Qualität der Stempel gehört dieser Band mit zu den interessantesten der Metzer Bibliothek.

Ein Beispiel für eine im Anschluß an die Umrahmungsborde durchgeführte konzentrische Stempelung gibt ein dem Ornament nach zu urteilen ebenfalls noch dem 14. Jahrhundert angehöriger Lederband, der ein Manuskript aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts umschließt

[1]) Ms. 43. Pontificale Metense. Braunes Kalbleder. Deckel: H. 36 cm, Br. 25 cm.

(No. 455, Abbildung 1)[1]). Die ganze Dekoration bestreitet ein einziger Stempel mit dem Bildnis eines liegenden Löwen oder Hundes, das nur in dem inneren der drei Rahmen durch eine fünfblätterige Rosette unterbrochen wird, während das schmale Mittelfeld außer den Rosetten noch drei Kronen enthält. Im Gegensatz zu der akuraten Arbeit des vorhin besprochenen Bandes wirkt diese nachlässige Arbeit eines offenbar ungeübten Buchbinders recht ungeschickt.

Vereint gibt diese beiden Dekorationsweisen, die konzentrische und die vertikale, der stark restaurierte Einband des Ms. 506[2]). Die Vorderseite zeigt in drei vertikalen Kolumnen übereckgestellte Quadrate mit der französischen Lilie und in der Umrahmungsborde einen länglich-rechteckigen Stempel mit gotischem Laubstab. Auf der Rückseite sind die Stempel so verwandt, daß in einem rechteckigen Mittelfeld wiederum der Lilienstempel übereckgestellt wird. Um dieses Rechteck ist eine innere Borde mit dem diesmal gerade gestellten Lilienquadrat und eine äußere Borde mit dem Laubstabrechteck gelegt.

Die Mehrzahl der mit kleinen Handstempeln blindgepreßten Metzer Einbände vom Ende des 15. und vom Anfang des 16. Jahrhunderts zeigen jedoch eine andere Dekoration, die gerade in Deutschland sehr beliebt war. Ein oder mehrere Streifen, die durch doppelte, drei- oder vierfache mit dem Streicheisen gezogene Linien eingefaßt werden, umrahmen ein Mittelfeld, das seinerseits durch diagonallaufende und sich kreuzende Linien in dreieckige oder rautenförmige Felder geteilt wird. In dieses Feld und sehr häufig auch in die sonst nicht abgeteilten Umrahmungsborden werden kleine Stempel, meist immer nur einer, eingepreßt.

Ein einfaches Beispiel dieser Verzierung bietet der Band des Ms. 294 (15. Jahrh.)[3]), der zwei sehr schöne Stempel, das Lamm mit der Kreuzesfahne und den Doppeladler, aufweist. — Inkunabel 62[4]) zeigt als einzigen Stempel ein Trapez mit einem von Zweigen umrahmten und von drei Pfeilen durchbohrten Herzen, das übereckgestellt sowohl die Rauten des Mittelfeldes als auch die Umrahmungsfelder füllt. — Ein sehr sauber ausgeführter Einband schließt ein Exemplar des 1491 bei Anton Koberger in Nürnberg gedruckten Schatzbehälters

[1]) Ms. 455. Passionarum et rituale ad usum Coelestinorum. Hellbraunes Rindleder. 3 Bünde. Deckel: H. 18 cm. Br. 13 cm.

[2]) Ms. 506. Magni Aristotelis ethicorum liber primus feliciter incipit et sequitur. 15. Jahrh. Dunkelbraunes Kalbleder. Deckel: H. 21 cm, Br. 14,5 cm.

[3]) Ms. 294. Laurentii Vallae elegantiae latini sermonis. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken erneuert. 5 Bünde. Deckel: H. 30 cm. Br. 21 cm.

[4]) Ink. 62. Baldus de Ubaldis de Perusio: Super usibus feudorum cum additionibus Andree Barbacia necnon aliorum doctorum. Impressum per Jacobinum Suigum et Nicolaum de Benedictis socios. anno. 1497.

ein (Clm. A. 15, Abbildung II)[1]. In die Felder und Streifen sind fünf verschiedene Stempel eingedruckt, in die dreieckigen Randfelder des Mittelstücks eine kleine stilisierte gotische Rose, die auch in dem einfachen Randstreifen verwendet wird und hier mit einem kleinen Spruchband abwechselt, das die Inschrift »Maria« enthält, in die Rauten dieselbe gotische Rose größer, ein länglich-rechteckiger Stempel mit einem liegenden Hirsch und ein übereckgestelltes Trapez mit einer naturalistisch behandelten Beere. — Mehrere Stempel, fünf in jeder Raute, zeigt Inkunabel 138 (Abbildung III)[2]. Um einen größeren runden Stempel, der das Lamm mit der Kreuzesfahne oder die gotische Rose oder zwei verschiedene Bilder eines Heiligen, anscheinend des heiligen Franziscus in der Verzückung der Stigmatisation und des heiligen Bernardin mit dem flammenden Jesu-Monogramm enthält, gruppieren sich vier kleine Stempel, zwei quadratische mit einem steigenden Löwen und einem von einem Pfeil durchbohrten Herzen, ein Spruchband mit der Inschrift »Maria« und eine kleine Palmette. In den Dreiecksfeldern stehen um eines der größeren Rundbilder, zu zweien oder dreien gruppiert, eine kleine Rosette und eine französische Lilie. In späterer Zeit ist der Rücken dieses Bandes erneuert, der auf dem Deckel in den Randstreifen ein Scherenband und Porträtmedaillons in Renaissancefassung enthält. — In den Anfang des 16. Jahrhunderts führt uns der gotische Einband zu Clm. B. 11 (Abbildung IV)[3]. Das Mittelfeld ist durch drei dünne Linien in Rautenfelder eingeteilt, die ganz von den selbst durch zwei Linien eingefaßten Stempelbildern, einem steigenden Löwen und einem Pflanzenbilde, ausgefüllt werden, wodurch dieser Band sich durch sein geschlossenes Bild von den bisher besprochenen wesentlich unterscheidet. Die Umrahmung weist sechs verschiedene Stempel auf, die in gefälliger Abwechslung in zwei konzentrischen Kreisen das Kölner Stadtwappen, in einem kleinen Kreise die gotische Rose mit charakteristischer spätgotischer Nuance, eine einfache kleine Rosette, ein kleines Quadrat mit dem Bild des Greifen, eine ganz kleine französische Lilie und in den vier Ecken das Bild des heiligen Laurentius mit Rost und Palme in übereckgestelltem Trapez zeigt. — Einen sehr aparten Eindruck macht der Einband eines venetianischen

[1] Clm. A. 15. Der Schatzbehälter oder Schrein der wahren Reichtümer des Heils und ewiger Seligkeit genannt. Nürnberg 1491. Anton Koberger. Braunes Kalbleder. Rücken. 3 Bünde. Deckel: H. 35,5 cm, Br. 23,5 cm.

[2] Ink. 138. Destructorium vitiorum. Cöln 1480. Heinrich Quentell. Braunes Kalbleder. Rücken erneuert. 6 Bünde. Deckel: H. 40 cm, Br. 27 cm.

[3] Clm. B. 11. Römische historie Titi Livij meniglich, kürtzweilich und dienstlich zu lesen. Mainz 1514, Johann Schöffer. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 32,5 cm, Br. 21,5 cm.

Frühdrucks von Bernardinus Benalius vom Jahre 1496[1]). Hier teilen nicht Linien, sondern breite Streifen die Fläche in Rautenfelder ein, in denen die gekrönte französische Lilie eingepreßt ist, während auf den Kreuzungspunkten der Diagonallinien eine Rosette aufgedruckt ist.

Wesentlich ist eine Neuerung, die uns hier bei der an und für sich sehr schmalen Umrahmungsborde begegnet. Hier besteht das Ornament des Stempels aus zwei ineinandergehenden Rauten. Dadurch, daß ein Abdruck an den andern scharf angesetzt wird, entsteht für das Auge ein fortlaufendes Muster, das um den ganzen Deckel herumgeführt ist. — Sehr eigenartig und vornehm wirkt der Rückdeckel des Einbandes zu Inkunabel 135 (Abbildung V)[2]). Das große Mittelfeld wird durch nur zwei sich kreuzende Diagonallinien in vier Dreiecke geteilt, von denen das obere und untere über der Grundlinie je drei über einen rechten Winkel zusammengesetzte und übereckgestellte Quadrate zeigt, die das Bild eines steigenden Greifen enthalten. In den seitlichen Feldern ist dieser Stempel nur je einmal eingepreßt. Die Borde zeigt auch hier, wie bei dem vorigen Einband, ein fortlaufendes Muster, gebildet aus zwei Stempeln: dem sehr beliebten gotischen Laubstab und der dazwischen gesetzten Rose. Der Vorderdeckel zeigt in derselben Umrahmung im Mittelfelde ein im 15. Jahrhundert außerordentlich beliebtes Ornament, die sogenannte Rautenranke, die das in gleichzeitigen Geweben mit Vorliebe verwandte Granatapfelmuster nachahmt. An Stelle des ornamentalen Musters steht hier am oberen Rande in der Borde der Titel des Werkes: Sudā ps. sūme Athoni (Secunda pars summae Anthonini), der sich in anderer Abkürzung (2 · ps · Antho) auf dem Vorderschnitt des Buches wiederholt. — Eine ähnliche Rautenranke kehrt in derselben Anordnung wieder auf dem Einband zu Clm. E. 7 (Abbildung VI)[3]). Die Borde zeigt ein Rankenmuster, an den Ansatzstellen der einzelnen Stempelabdrücke ist eine gotische Rose eingepreßt. Am oberen Rande die Inschrift »Frāciscus Legēd«. Dieser Band zeigt gut erhaltene getriebene Eckbeschläge und ein Mittelstück mit Buckeln, wie sie zum Schutze des Leders auch schon in früherer Zeit aufgenagelt wurden. Das Mittelfeld des

[1]) Ink. 48. Jascon de Mayno. In primam et secundam partem Codicis. Impressa Venetiis per Bernardinum benalium anno 1496. Neuer Ledereinband, auf den die alten Lederbezüge des Vorder- und Rückdeckels aufgeklebt sind. Dunkelbraunes Leder. Deckel: H. 40 cm, Br. 26,5 cm.

[2]) Ink. 135. Antoninus archiepisc. Florent. Summae theologicae. Partes IV. Nürnberg, 1486, Anton Koberger. Dunkelbraunes Kalbleder. Deckel: H. 41,5 cm, Br. 28 cm.

[3]) Clm. E. 7. »Die Legend des heyligen Vatters Francisci nach der beschreybung des Engelischen Lerers Bonaventure.« Nürnberg 1486. Hieronymus Höltzel. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 21 cm, Br. 15 cm.

Rückdeckels — die Umrahmung ist dieselbe wie auf dem Vorderdeckel — ist wie bei Ink. 135 durch zwei Diagonale in vier Dreiecke geteilt, in die je eine gotische Rose aufgedruckt ist. — N. 123[1]) zeigt im Mittelfeld des Vorderdeckels wiederum Rautenranken, hier zweimal zwei übereinandergesetzte, mit gotischen Rosen und dem auch den Rautenranken als Füllung dienenden Granatmuster in den Zwickeln. In der Umrahmung der Rankenstab und das Granatmuster, in den vier Ecken wieder die gotische Rose. — Ein wiederum mit gebuckelten Eckbeschlägen und Mittelstück versehener Einband umschließt Ink. 47 (Abbildung VII)[2]). Im Mittelfelde wieder die Rautenranke in spärlicher Formengebung und in der Umrahmung Einzelstempel: ein Spruchband mit der Inschrift »Maria« und in den vier Ecken die gotische Rose. — Die schönsten Beschläge hat der Einband zu Inkunabel 17 (Abbildung VIII)[3]), der wiederum ein ganz einfach gehaltenes Rankenmuster im Mittelfelde und in der Bordüre einen mageren Laubstab zeigt. Das Mittelstück in spätgotischer Pflanzenornamentation, wie meist vom Umriß eines übereckgestellten Quadrates und mit einem Buckel in der Mitte, die Eckbeschläge in viereckiger Schildform, mit einem Buckel im Scheitel und mit einem prachtvoll stilisierten und sehr geschickt in den gegebenen Raum hineinkomponierten Doppeladler. An diesem Bande finden wir auch Schließen, die zum Zusammenhalten der beiden Buchdeckel dienen und die in gotischer Zeit regelmäßig zu den Beschlägen hinzutreten. In unserer Abbildung sehen wir die Haftplatten mit durchbrochenen gotischen Ornamenten, Vierpässen, Spitzbogenfenstern und Lilien. Auf dem Rückdeckel dieses Einbandes sieht man noch zwischen den beiden oberen Eckbeschlägen ein Stück einer abgebrochenen Eisenplatte mit fünf starken Nägeln aufgeschlagen, an der die Kette befestigt war. Im späten Mittelalter war es nämlich üblich, die Bücher mit einer Kette am Büchergestell oder am Pult anzuschließen, um sie so vor dem Herabfallen und Verschleppen zu schützen, weshalb solche angeketteten Bücher *libri catenati* genannt wurden. — Drei gleiche Bände, deren Dekoration in ihrer Einteilung

[1]) N. 123. Opuscula divi Bernardi abbatis Clarevallensis. Impensis et opera providi viri Petri Drach civis Spirēsis u. s. w. a. 1501. Schweinsleder. Deckel: H. 23 cm, Br. 15,5 cm.

[2]) Ink. 47. Angelus de Gambilionibus de Aretio. Lectura super institutionum lib. quatuor. Impressum Mediolani per Johannem Antonium de Honate anno 1483. Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 45 cm, Br. 29,5 cm.

[3]) Ink. 17. Johannes Balbus de Janua. Summa quae vocatur Cátholicon. Dieses Buch soll nach Lud. Hain, Repertorium Bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M. D. Tom. I. Stuttgart 1826, p. 286 No. 2251 bei Jos. Mentelin in Straßburg gedruckt sein. Ganz dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 51 cm, Br. 34 cm.

an den schon besprochenen Einband zu Ms. 506 erinnern, die aber damit in den Borden schon die Fortschritte der zuletzt behandelten Bände vereinen, sind die Inkunabeln 350—352 (Abbildung IX)[1]. Zwei leere und zwei mit Einzelstempeln bedruckte Rahmen fassen das



schmale Mittelfeld ein, das in der Mitte fünf übereinandergestellte Rauten mit einem gekrönten Adler und in den Zwickeln daneben eine kreuzförmige Rosette aufweist. Sehr schön ist der Schmuck an den Ansätzen der sichtbaren Bünde auf den Deckeln, wo jedesmal ein kleiner Rautenschild mit der Lilie eingepreßt ist. — Ein ganz schlichter Einband, der ein sehr interessantes, mit Miniaturen geschmücktes

[1]) Ink. 350—352. Petrus Berchorius. Dictionarius seu repertorium morale perutile praedicatoribus. Partes III. Nürnberg 1499. Anton Koberger. Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 35 cm, Br. 23,5 cm.

Manuskript umschließt, ist Ms. 1190 (Abbildung X)[1]. Die ganze Dekoration besteht aus einer Einbandborde, die das sonst leere, nur mit dem Beschlag geschmückte Mittelfeld umkränzt. Auf den Ecken gut erhaltene gebuckelte Eckbeschläge, am Ober- und Vorderschnitt lederne Blattweiser, »Register«.

Neben diesen mit kleinen Handstempeln in Blindpressung geschmückten Einbänden kommen im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in den Niederlanden und am Niederrhein die sogenannten »niederländischen Einbände« auf, bei denen an Stelle der Handstempel bald kleinere, bald größere gravierte Plattenstempel verwendet wurden, die mit der Presse eingedruckt werden. Diese Plattenstempel, die noch im 15. Jahrhundert durch wandernde Buchbinder nach Frankreich und England übertragen wurden, werden je nach der Größe des Buchformats entweder einmal oder mehrmals neben- oder übereinander aufgedruckt. Zwischen den Abdrücken bleiben oft schmale Felder frei, die dann ebenfalls mit einem oder mehreren kleinen Plattenstempeln bedruckt werden. Viele Namen niederländischer Buchbinder sind uns durch Beischriften auf diesen Einbänden erhalten. Im übrigen ist es bei dem internationalen Charakter der spätgotischen Formensprache sehr schwer, diese Bände bestimmten Ländern oder Gegenden zuzuweisen, besonders auch deswegen, weil diese Stempel häufig nachgeschnitten wurden. Nur soviel mag hier gesagt werden, daß Frankreich figürliche Darstellungen, die Niederlande eine Dekoration mit S-förmig gewundenen Ranken, England große Königswappen oder Tudor-Rosen, von Engeln oder Tieren gehalten, bevorzugten.

Von diesen mit Plattenstempeln bedruckten Einbänden weist auch die Metzer Bibliothek eine große Anzahl auf. Ein sehr verbreitetes Muster von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts ist das fast auf allen Bibliotheken anzutreffende Eichelmuster, zwei kammartig ineinandergreifende Eichelreihen, umrahmt von einer aus Eicheln, Disteln, phantastischen Tieren und Ranken gebildeten Bordüre. — Auf Band O. 34 (Abbildung XI)[2] ist eine derartige Platte mit dem Eichelmuster und der beschriebenen Bordüre auf die Mitte von Vorder- und Rück-

---

[1] Ms. 1190. Rituale ad Usum Exorcistarum. 15. Jahrh. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 29 cm, Br. 20,5 cm.

[2] O. 34. Collationes quinque super èpistolam ad Romanos beati Apostoli, quibus loca eius Epistolae difficiliosa .... explicantur .... Per Fratre Franciscu Titelmannum Hassellesem, ordinis Fratru minorum. Antwerpiae apud Guilielmum Vorstermannum a. 1529. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde, zum Teil erneuert. Deckel: H. 18,8 cm, Br. 12 cm.

deckel aufgepreßt. — Bei Band Q. 731 [1]) ist eine ganz ähnliche Platte auf beiden Deckeln einmal oben und einmal unten in der Quere aufgedruckt. Das zwischen den beiden Bildern freibleibende schmale rechteckige Feld ist mit einer besonderen Platte bedruckt, die in entzückend schöner Zeichnung in Ranken das Bild eines langgeschweiften Pfaus und eines kleinen Affen zeigt. — Ein dritter, ziemlich stark beschädigter Band Q. 373 [2]) weist auf dem Vorderdeckel vier Bilder auf, von denen Johannes d. T., die Madonna mit dem Christkinde auf dem Arme und König David mit der Harfe, knieend im Gebet, zu erkennen sind. Im vierten Felde eine beschädigte Szene, wahrscheinlich aus dem Leben König Davids. Der Rückdeckel dieses Bandes ist mit einer einzigen Eichelplatte gestempelt. — Ebenfalls mit einem vierteiligen, die ganze Fläche bedeckenden Plattenstempel ist der Band N. 272 [3]) auf beiden Deckeln bedruckt. Es sind wiederum biblische Motive, diesmal lauter szenarische Darstellungen aus der Jugendgeschichte des Heilandes: die Verkündigung an Maria, Josef und Maria, das Christkind verehrend, die Anbetung der Hirten und die Anbetung der heiligen drei Könige. — Auf einem anderen Einbande Clm. C. 21 [4]) sehen wir Christus als Schmerzensmann mit gespreizten Beinen und zusammengebundenen Händen vor einer Tumba stehend; im Hintergrunde das Kreuz und die Leidenswerkzeuge, umgeben von einer geflochtenen Borde. Die äußere Umrahmung wird durch einen Einzelstempel hergestellt, der das Bild zweier auseinanderstrebender Basilisken zeigt. Auf dem Rückdeckel dieselbe Umrahmung, im Mittelfeld ein Plattenstempel mit sechs in Kreise eingeschlossenen Tieren, je drei nebeneinander, ein Kamel und ein Dromedar schreitend, ein liegender Hirsch, ein gestürzter Bock und zwei grasende Rinder. Zwischen den beiden Kreisreihen ein vertikaler Schriftstreifen mit der Künstler-Inschrift: Fr(ater) Hube(rtus) ord(in)is Mi(n)or(um) me fecit. — Zwei weitere Einbände von großem dekorativem Reiz sind die beiden Einbanddeckel von Ms. 453 und der Rück-

---

[1]) Q. 731. Aymari Rivallii Allobrogis Historiae iuris civilis libri quinque, Moguntiae apud Joannem Schoeffer a. 1527. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde, erneuert. Deckel: H. 17,5 cm, Br. 10,5 cm.

[2]) Q. 373. Divini eloquij precoris celeberrimi fratris Oliverij Maillardi ordinis minorum professoris Sermones de adventu. s. a. et l. (Jehan Petit). Braunes Kalbleder. Rücken erneuert, 3 Bünde. Deckel: H. 17 cm, B. 10,5 cm.

[3]) N. 272. Augustini Dathi Senensis secundae Partis Orationes .... (am Schlusse) excusa fut in Officina Guillelmi Le Rouge fidissimi Calchographi a. 1514. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken erneuert, 4 Bünde. Deckel: H. 20,5 cm, Br. 14,5 cm.

[4]) Clm. C. 21. Cecilii Cypriani opera. Paris 1512. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken erneuert. Deckel: H. 21 cm, Br. 14 cm.

deckel von D. 602)[1]. Ein rechteckiges, von glatten Streifen eingefaßtes Mittelfeld ist durch drei resp. vier gleiche Streifen in vier und fünf Kolumnen eingeteilt, von denen die beiden äußeren mit Weintraubenranken, die inneren mit einzelstehenden Blüten gefüllt sind. Um das Ganze ist eine breite Bordüre gelegt, in der sich von der Mitte der unteren Schmalseite aus nach links und rechts Traubenranken hinaufziehen, die sich in der Mitte der oberen Schmalseite wieder treffen und die belebt sind mit phantastischen Vögeln, Basilisken und Drachen. Auf den Deckeln der Handschrift, die beide gleich dekoriert sind, sitzen in den Ecken der Bordüre die vier Evangelistensymbole und halten ihre Spruchbänder in den Händen: der Löwe mit der Inschrift S. Marcum, der Engel mit S. Matheum, der Adler mit S. Johannem und der Ochs mit S. Lucam. Auch in der Rankenborde des Rückdeckels von D. 602 sind vier Spruchbänder eingefügt mit den französischen Inschriften: bon advis, esperence, en dieu tout, und dem Namen des Buchbinders Pierre Gipot (?)[2]. Auf dem Vorderdeckel dieses Bandes sind vier Heilige unter Rundbogen dargestellt: der heilige Johannes mit Kelch und Palme, die heilige Barbara mit Buch, Palme und einem neben ihr stehenden Turme, die heilige Katharina mit Buch, Rad und Schwert und ein heiliger Bischof (Nicolaus?) mit Buch und Kreuzstab. Links neben der heiligen Katharina ein gotisches p und rechts neben dem heiligen Bischof ein g, offenbar die Anfangsbuchstaben des eben erwähnten Buchbinders. Die Plattenbilder, die zur Füllung der ganzen Lederfläche nicht ausreichten, werden auf beiden Deckeln unseres Exemplars umrahmt von leeren Feldern und einer äußeren Umrahmungsborde, die mit einer von Tier- und Pflanzenbildern gefüllten Wellenranke ausgelegt ist. — Der Band O. 436 (Abbildung XII)[3]) ist auf beiden Seiten mit demselben Plattenstempel bedruckt, der aus einem rechteckigen Mittelfeld und einem breiten Rahmen besteht. Im Mittelfelde steht vor

---

[1]) Ms. 453. Varia. Anfang des 16. Jahrh. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken erneuert. Deckel: H. 20 cm, B. 11 cm. — D. 602. Accipe candidissime lector Philippi Beroaldi viri doctissimi in asinum aureum, Lutecie 1512. Dunkelbraunes Kalbleder. 5 Bünde. Deckel: H. 33 cm, Br. 22 cm.

[2]) L. Gruel, der in seinem »Manuel historique et bibliographique de l'amateur de Reliures. Paris 1905, p. 88 f.« ein Exemplar desselben Einbandes aus seinem Privatbesitz beschreibt und abbildet, liest an derselben Stelle »Pierre Grant«. Ein drittes Exemplar befindet sich im Königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Eine kleine Abbildung dieses Einbandes gibt J. Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Berlin, p. 85.

[3]) O. 436. Margarita decreti seu tabula Martiniana Decreti. Paris s. a., Jehan Petit. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H 21 cm, Br. 14,5 cm.

sternenbesätem Grunde unter einem Rundbogen ein Kaiser in weitem Mantel und Schulterkragen, die Krone auf dem wallenden Haupthaar. In der Rechten hält er das Schwert und in der Linken die Weltkugel mit dem Kreuze. Zu seinen Häupten erscheint oben im Rahmen ganz klein auf der Mondsichel das Bild der Madonna mit dem Kinde, welches die im Rahmen links stehende tiburtinische Sibylle dem unter ihr knieenden Kaiser Augustus zeigt. In der rechten Seite des Rahmens sind übereinander die heiligen drei Könige angeordnet, von denen der oberste in der Ecke rechts dem Bilde der Madonna zugewendet anbetend kniet. Die untere Schmalseite der Umrahmung füllt der bethlehemitische Kindermord, zu dem der in der Ecke links auf dem Throne sitzende Herodes den Befehl erteilt. Dicht unter dem Mittelfeld ist ein kleiner Schild angebracht mit dem Buchbinder- oder Stempelschneider-Monogramm T. D.[1]). Auf einem anderen Einband P. 81 (Abbildung XIII)[2]) mit figürlichen Darstellungen sehen wir im Mittelfelde eine religionsgeschichtlich hochinteressante Kreuzgruppe: Christus am Kreuze, mit den Füßen in einem großen Kelche stehend, links neben ihm der heilige Thomas von Aquin, das Haupt bekrönt und von einem großen Nimbus umgeben, in der Tracht der Dominikaner mit einem sternenbesäten Mantel. In der Linken hält er einen Kelch, aus dem eine Hostie herausragt und in den aus der Seitenwunde Christi ein Strom Blut fließt. Unter dem rechten Arme trägt er ein geschlossenes Buch. Rechts die heilige Katharina von Siena, in Ordenstracht auf einem Drachen stehend, ebenfalls von einem Nimbus umstrahlt, die Arme wie eine Orantin von sich haltend. Aus den Wunden Christi fließt Blut auf ihre Hände, Füße und in ihre Seite. In ihrer Linken sieht man ein kleines Herz, und von oben schwebt ein kleiner Engel herab, ihr die Märtyrerkrone aufs Haupt zu setzen[3]). Zu Füßen Christi ein Spruchband mit dem Namen des Künstlers »Andri Boule«, ringsum ein Rahmen mit Eichel- und Fruchtranken, Blumen und Tieren. In den vier Ecken Lilien und Disteln. Auf dem Rückdeckel das Martyrium

[1]) W. H. James Weale, der in seinem Bookbindings and Rubbings of Bindings in the National Art Library, South Kensington II. London 1894, p. 216 No. 498 ein anderes Exemplar dieses Einbandes beschreibt, sieht in der Gestalt des Mittelstückes Gott-Vater.

[2]) P. 81. Quodlibetales questiones sancti Thome, s. l. et a. (1513). Braunes Kalbleder. Rücken erneuert, 4 Bünde. Deckel: H. 17 cm, Br. 11 cm.

[3]) Vergl J. Weale l. c. p. 215 No. 496. — L. Gruel, Manuel historique et bibliographique de l'amateur de Reliures, Paris 1887, p. 59 bespricht ein anderes Exemplar dieses Einbandes und sieht in den neben dem Kreuze stehenden Heiligen unverständlicherweise Maria und Johannes.

des heiligen Sebastian. Der Heilige ist mit Händen und Füßen an einen Baumstamm gebunden. Zu seinen Seiten zwei Kriegsknechte, die Pfeile auf ihn abschießen, und oben zwei Engel, die eine Märtyrerkrone über sein Haupt halten. Unten wiederum der Name Andri Boule. Die umrahmende Borde ähnlich wie auf dem Vorderdeckel[1]). — Noch ein sehr schöner Band, dessen Mittelfeld ebenfalls mit einem Plattenstempel bedruckt ist, ist der in reicher Renaissance-Ornamentation ausgeführte Einband zu N. 649 (Abbildung XIV)[2]) mit gleichem Vorder- und Rückdeckel. Das Bild des Plattenstempels, ein Querformat, zeigt in der Mitte eine Tartsche mit dem Doppeladler und einer Kaiserkrone, gehalten von einem Löwen und einem Greifen als Wappentiere. In den Ecken des Rahmens je ein Wappen: ein steigender Löwe, ein Adler, drei Lilien und drei Doppelzangen, zwischen diesen unter Sträuchern und Zweigen oben ein Eberkopf, flankiert von einer Seeschlange und einer hundeähnlichen Bestie, unten ein Einhorn zwischen einem Hirschen und einem ähnlichen Untier, links und rechts je ein Adler. Die Umrahmung dieses Plattenbildes zeigt deutlich, daß die füllenden Bilder — es sind deren drei: ein auferstehender Christus, der von knieenden Figuren angebetete Christus am Kreuz und die Antitype dazu, die ebenfalls von zwei knieenden Figuren angebetete eherne Schlange — nicht mit Einzelstempel, sondern mit der Buchbinderrolle eingepreßt sind.

Wie gegenüber den Einzelstempeln der Plattenstempel dem aus der vermehrten Bücherproduktion erwachsenden Bedürfnis nach schnellerer und einfacherer Pressung entgegenkam, so verdankt ihm auch die Buchbinderrolle, diese zweite Erfindung im Buchbindergewerbe von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, ihre Entstehung. Die Buchbinderrolle ist eine runde Metallscheibe von einem Durchmesser bis zu 8 cm, die sich in einer Gabel um ihre Achse dreht und auf deren Rollfläche das Muster eingraviert ist. Durch das Abrollen des Musters kann mit einer Umdrehung ein ganzer Schmuckstreifen gefüllt werden. Von diesem Buchbinderwerkzeug ist zur Zeit der Renaissance am meisten von deutschen Buchbindern Gebrauch gemacht worden, wie denn auch die Erfindung nach Bickell[3]) wahrscheinlich auf den Kölner Drucker und Verleger Heinr. Quentell zurückzuführen ist.

[1]) Ueber A. Boule vergleiche Gruel l. c. p. 59.

[2]) N. 649. Francisci Massarii Veneti in nonum Plinii de naturali historia librum Castigationes et Annotationes. Basileae apud Hieronymum Frobenium anno 1537. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 22 cm, Br. 15 cm.

[3]) Bickell, Bucheinbände des 15. bis 18. Jahrhunderts aus hessischen Bibliotheken, Leipzig 1892, p. 9.

Die Mehrzahl der deutschen Renaissance-Einbände hat ein mit dem Handstempel, der Rolle und dem Plattenstempel bedrucktes ziemlich kleines Mittelfeld und eine oder mehrere mit der Buchbinderrolle ausgeführte Borden, während die Franzosen ein durch mehrere Kolumnen vertikal gegliedertes und mit Rollenstempel bedrucktes Mittelfeld bevorzugten. Von beiden Arten besitzt die Metzer Bibliothek, entsprechend ihrem gemischten deutsch-französischen Charakter, viele Beispiele. Bei dem außerordentlich regen Austausch von Kunst und Künstlern in Westeuropa zur Zeit der Renaissance hält es oft schwer, die Herkunft eines Bucheinbandes zu bestimmen. Nach wie vor bleibt Schweinsleder und Kalbleder auch in diesem Jahrhundert das gebräuchlichste Material für die Bezüge.

Die alte Einteilung in vertikale, mit Ornamenten gefüllte Kolumnen, wie wir sie schon von den Einzelstempeln her kennen, zeigen ohne jede weitere Umrahmungsborde folgende Bände der Metzer Bibliothek: Q. 37 [1]), ein ganz einfacher Band, der in jeder Kolumne dieselbe Blatt- und Blumenranke bringt. — N. 127 (Abbildung XV) [2]) mit zwei verschiedenen Mustern, einem mit Rosetten gefüllten doppelten Wellenbande und einer Erdbeerenranke in guter Erhaltung. — Q. 1015 [3]), ein stark beschädigter Band, wiederum mit einem spätgotischen Rollenmuster: eine Ranke, in deren Windungen ein Krokodil, ein Basilisk, ein Raubvogel und ein Bogenschütze sich tummeln. — Q. 308 [4]), drei mit derselben Ranke gefüllte Kolumnen, darin ein Wappenschild mit Strauch und Stern und den darüber angebrachten Buchstaben I. W. [5]). Solche Buchstaben geben den Namen des Stempelschneiders oder Buchbinders. — O. O. 63 (Abbildung XVI) [6]), wiederum ein einziges Rankenmuster in den vier vertikalen schmalen

[1]) Q. 37. In Evangelium Lucae Paraphrasis Erasmi Roterodami s. c. et l. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10 cm.

[2]) N. 127. Summula de summa clarissimi iuris consultissimique viri Raymundi. Paris 1511. Thome Rees Wesaliensis. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 20,5 cm, Br. 13,5 cm.

[3]) Q. 1015 Moriae encomium Basel 1521. Joh. Froben. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 18 cm, Br. 12 cm.

[4]) Q. 308. Parasceve ad sacrosanctam synaxin per Alardus Amstolredanus Coloniae anno 1532 apud Petrum Quentell. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16 cm, Br. 10 cm.

[5]) Vergl. J. Weale l. c. p. 269 No. 723.

[6]) OO. 63. Vita Christi ex evangeliis et scriptoribus orthodoxis per Ludolphum Saxonem professione carthusianum excerpta ad vetustorum exemplarium fidem recognita. anno 1539. Parisiis. Apud viduam Thielmanni Kerver. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 18 cm, Br. 11,5 cm.

Feldern mit drei Wappen: einem Doppeladler, einem steigenden Löwen und dem Stadtwappen von Cöln. — P. 227 (Abbildung XVII)[1]), auch hier wieder ein Muster in den vier Abteilungen, gebildet aus der französischen Lilie und einer Fruchtstaude. — P. 677 (Abbildung XVIII)[2]), in derselben Einteilung eine figürliche Rolle. Untereinander die Halbfiguren des Propheten Jesaja, in der Linken ein Spruchband haltend mit der Inschrift: Super soliu(m) — dav(it), Unterschrift: »Principatu eius surru«, darüber die Jahreszahl 15—50 und das Künstlermonogramm N. P. des Königs David mit der Harfe, Unterschrift: »De fructu — Ventris tu(i ponam super sedem tuam)«, Johannes des Täufers mit Buch und Lamm und darunter die Worte: »Ecce agnus Dei (qui tollit peccata mundi)«, und des segnenden Christus mit der Weltkugel in der Linken und der Unterschrift: »Data estm-chi omnes (potestas)«.

Dasselbe von ornamentierten Kolumnen gefüllte Rechteck zeigen als Mittelstück in einer ringsherum geführten Umrahmungsborde folgende Bände: N. 342[3]). Zwei mit Rosetten gefüllte gegeneinander geführte Wellenranken sind das einzige Muster für die vier Spalten des Mittelfeldes. Ringsum eine fortlaufende Schere mit Rosetten und Lilien in den Füllungen. — O. 406[4]). Dieselbe Dekoration im Mittelfelde, in der Umrahmung eine fortlaufende Pflanzenranke. — Q. 39[5]). Ein interessanter Renaissanceband, in den zwei Spalten des Mittelfeldes dasselbe Muster: Medaillonbildnisse zwischen Kandelaberranken. Ueber dem einen Medaillon die Buchstaben G. I. In der Umrahmung unter Baldachinen: Pallas mit Krone, links neben ihrem Kopfe die Buchstaben M. A. und seitlich ihres Halses die Jahreszahl 15—36, Juno mit dem Speer, Venus, einen Apfel in den Händen haltend, und Paris, im Panzer schlafend, den Kopf in die Hand stützend. Das Mittelstück des Vorder-

[1]) P. 227. Margarita evangelica. Coloniae ex officina Melchioris Novesiani anno 1545. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 17 cm, Br. 10 cm.

[2]) P. 677. Petri Rami Veromandui animadversionum Aristotelicarum Libri XX. Lutetia apud Joannem Roignij anno 1548. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 18 cm, Br. 11,5 cm.

[3]) N. 342. De calamitatibus temporum seu contra peccatorum monstra Aureum Baptiste Mantuani u. s. w. Impressum autem est parrhisius opera Johannis. Barbier anno 1506. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 20,5 cm, Br. 14 cm.

[4]) O. 406. Maphei Vegij Laudensis de perseverantia religionis libri septem Parisius per magistrum Bertholdum Rembolt et Johannem Vaterloes anno 1511. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 21,5 cm, Br. 14 cm.

[5]) Q. 39. Johannes Brentius. In Epistolam Pauli ad Philemonem, Halae Suevorum. In Officina Pancratij Quecken anno 1543. Braunes Kalbleder. Deckel: H. 16 cm, Br. 9,5 cm.

deckels ist mit Einzelstempeln bedruckt und einem gekrönten P. und einem gekrönten S. und der Jahreszahl 1544. — N. 210[1]). Im Mittelstücke sind zwei Rollenstempel verwandt, eine S-förmig gewundene Ranke und ein Kandelaberstreifen, der erstere in der Mittelkolumne zweimal nebeneinander gesetzt. — E. 111 (Abbildung XIX)[2]), umrahmt von einer Borde, durch welche sich eine mit gitterübersponnenen Spiegeln gefüllte Ranke zieht, zeigt im rechteckigen Mittelfeld zwei breitere Außenspalten mit Kandelaberornament und drei schmalere Innenstreifen, von denen der mittlere in Flechtwerk die gekrönte französische Lilie und ein gekröntes Hermelinschwänzchen zeigt, die beiden anderen ein beliebtes französisches Muster, die fortlaufende Biene.

Eine Anzahl von Bänden weist im Mittelfeld eine Palmettenranke auf, die ohne Trennung durch Linien zwei- oder dreimal nebeneinander eingepreßt wird. Das Mittelstück erscheint so als eine ungebrochene Fläche. P. 672[3]). In der Umrahmungsborde unter Baldachinen weibliche Halbfiguren in der Tracht der Zeit: Lucrecia, sich das Schwert in die Brust stoßend, seitlich ihres Kopfes die Buchstaben B—Z, Justicia mit Schwert und Wage, seitlich ihres Kopfes die Jahreszahl 15—38, Prudentia, in der erhobenen Rechten einen Spiegel haltend, und die Fortitudo, eine Säule umfassend. — P. 1109[4]), in der Umrahmungsborde ähnliche Halbfiguren in gut erhaltener Zeichnung. Justicia mit Wage und Schwert, Casta Lucrec(ia), sich das Schwert in die Brust stoßend, Pruden(tia) mit einem Spiegel in der erhobenen Rechten, und eine Frauengestalt, die eine Blume in den Händen hält, nach J. Weale die »Sweetness« (Dulcitudo). — P. 80[5]). In der umrahmenden Borde wiederum weibliche Halbfiguren in der Zeittracht: Lucre(tia), Prudencia, Justit(ia), seitlich ihres Kopfes die Buchstaben N—P und die Dulcitudo

---

[1]) N. 210. Preceptorium domini Gotscalci Hollen de ordine heremitarum sancti Augustini. Nürnberg 1503. Anton Koberger. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 22 cm, Br. 16 cm.

[2]) E. 111. Joannis Maioris Doctoris theologi in Quartum Sententiarum quaestiones. Parrhisiis in edibus Joannis Parvi. anno 1621. Braunes Kalbleder. Rücken erneuert, 5 Bünde. Deckel: H. 28,2 cm, Br. 19,5 cm.

[3]) P. 672. Hieron. Wildenberg. Philosophia, Basilea (s. a.) per Johannem Opornium. Schweinsleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 17 cm, Br. 10,5 cm.

[4]) P. 1109. Dictionarium nominum propriorum, virorum, muliorum u. s. w. Coloniae Agrippinae excudebatur Gualthero Fabricio anno 1558. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10 cm.

[5]) P. 80. De theologo seu de ratione studii theologici, Andrea Hyperio autore Basileae per Joannem Oporinum s. a. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,2 cm, Br. 10 cm.

mit der Jahreszahl 1550 oder 1556. — V. V. 339[1]). In der Umrahmung die groß aufgefaßten stehenden Gestalten der vier Evangelisten mit ihren Symbolen: Lucas, zu seinen Füßen ein Ochs, Johannes, zu seinen Füßen ein Adler, Marcus mit einem ruhenden Löwen zu seinen Füßen, und Mathäus, neben ihm seine Knie umfassend ein kleiner Engel. — O. 411[2]), mit zwei Umrahmungsborden, die innere mit kräftigem Füllhornmotiv geschmückt, die äußere mit Kandelaberranken, in die Porträtmedaillons eingesetzt sind.

In einer Reihe von Bänden ist das Mittelstück als selbstständig hervortretender Spiegel behandelt. Mit dem Streicheisen ist ein äußeres Rechteck gezogen, und in diesem ein kleineres; beide durch Diagonallinien im Zwischenraum verbunden. — O. 690[3]). Spiegel mit Lilienstempel bedruckt. in der Umrahmung ähnliche Halbfiguren, wie auf den vorhin erwähnten Bänden, Pruden(tia), Justi(tia), die Dulcitudo mit der Jahreszahl 1553 und die Lucre(tia), seitlich ihres Kopfes die Buchstaben M—I. — Clm. F. 27[4]), ganz ähnlich gehalten wie der vorhergehende Band. In den dem Rechteck angefügten Schmalfeldern oben die Buchstaben I—M, unten die Jahreszahl 1556. In der Umrahmung folgende Halbfiguren: Moses, in der Linken die Gesetzestafeln und in der Rechten einen Stab, Johannes der Täufer, in den Armen ein Buch mit daraufliegendem Lamm haltend, Christus, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Kreuzglobus; seitlich seines Kopfes die Jahreszahl 15—28. — Q. 86[5]). In der breiten Umrahmungsborde szenarische Darstellungen aus dem Leben Christi, die Verkündigung, die Auferstehung Christi und der Crucifixus, neben ihm die eherne Schlange am Kreuze. Seitlich des Hauptes Christi die Jahreszahl 15—62 und in dem Schmalfelde über dem Spiegel eine Hausmarke. Im Spiegel selbst ist einfach ein Teil des Rollenstempels abgedruckt,

---

[1]) VV. 339. Parcelsus, Chirurgia Minor, Basilea 1558, Petrus Perna. Gebleichtes Schweinsleder. Deckel: H. 17,5 cm, Br. 11 cm.

[2]) O. 411. Expostulatio apologetica ad Henricum Francorum Navarrorumque regem christianissimum. Lugduni 1606. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 19 cm, Br. 12 cm.

[3]) O. 690. Erasmus Reinhold Salveldensis, Theoricae novae Planetarum. Wittenbergae excudebat Joannes Lufft anno 1553. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 17 cm, Br. 10,5 cm.

[4]) Clm. F. 27. *Στοιχείωσις τῆς Χριστιανισμοῦ* (Rudimenta fidei Christianae) Levanii 1533. Braunes Kalbleder. Deckel: H 14,5 cm, Br. 9,5 cm.

[5]) Q. 86. Chrysostomi Archiepiscopi Constantinopolitani Apologiarum et epistolarum opus. Antwerpiae in aedibus Joan. Steelsii. anno 1553.

die Verkündigung und ein Stück von der Kreuzigung. — P. 689 [1]). Im Spiegel das schon mehrfach vorgekommene Palmettenmuster, in den angefügten Schmalfeldern oben und unten die Jahreszahl 15—60. In der sehr fein ornamentierten Borde zwischen Kandelaberornamenten runde Porträtmedaillons mit den Beischriften: Agstu, Judit, Olive, und einem Täfelchen mit den Buchstaben V D M I E und der Jahreszahl 1558. — O. 972 (Abbildung XX) [2]). Die Umrahmungsborde wird wieder von den im Kostüm des 16. Jahrhunderts dargestellten weiblichen Halbfiguren, der Pruden(tia), der Casta Lucrec(ia) und der eine Blume haltenden Dulcitudo gefüllt. Unter letzterer die Jahreszahl 1549. Im schmalen Mittelfeld ein Teil dieses Rollenmusters.

Ein sehr vornehmer französischer Band ist M. 165 (Abbildung XXI) [3]). Die schmale Borde um den inneren Spiegel wird von dem fortlaufenden Bienenmuster gefüllt und in den sonst glatten Spiegel ist dreimal untereinander mit einem Einzelstempel der gekrönte Feuersalamander Franz I. eingepreßt, für dessen persönlichen Gebrauch der Band wohl bestimmt war. Die Außenborde enthält die schon besprochene mit gitterübersponnenen Spiegeln gefüllte Ranke. — Ein schönes deutsches Gegenstück dazu mit dem Doppeladler und der Kaiserkrone ist O. 408 [4]). Der große glatte Spiegel, in den Ecken mit vier Eicheln verziert, enthält den Reichsadler. In den ganz schmalen Feldern über und unter dem Mittelstück oben zwischen Rosetten die Buchstaben I. F., unten Rosetten. In der schmalen Innenborde ein fortlaufendes Muster aus Sceptern gebildet, darum die breite Außenborde mit Renaissanceranken und runden Medaillons mit Köpfen von Kriegern und Fürsten. — N. 109 (Abbildung XXII) [5]). Das sonst wie beim vorhergehenden Band geschmückte Mittelfeld trägt auf dem Vorder-

[1]) P. 689. Petri Rami. Eloquentiae et Philosophiae professoris Regij, Institutionum dialecticarum, libri tres. Basileae Apud Nicolaum Episcopium Juniorem anno 1554. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde.

[2]) O. 972. Apophthegmata tum ex optimis utriusque linguae scriptoribus per Erasmum Roterodamum collectorum, libri octo. Coloniae excudebat Martinus Gymnicus anno 1547. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10,5 cm.

[3]) M. 165. Argumentum institutionum imperialium. Parisius per viduam defuncti Bertholdi Rembolt anno 1519. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 26 cm, Br. 18 cm.

[4]) O. 408. Ortalitium fidei contra Judeos Saracenos. Lugdunum 1511. Joh. de Romoys. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 17,5 cm, Br. 12,5 cm.

[5]) N. 109. Vitas patrum. In alma Venetiarum urbe. Mandato impensaque probatissimi viri dui Nicolai de Franckfordia anno 1512. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 22,5 cm, Br. 16,5 cm.

deckel die Jahreszahl 15—63 und auf dem Rückdeckel die Buchstaben I M—H. In der Innenborde das Motiv der Fruchtstaude ähnlich wie bei Band P. 227, in der sonst glatten Zwischenborde hier und da ein kleiner Zweig und in der breiten Außenborde die weiblichen Halbfiguren der Justicia mit Schwert und Wage, der Fides mit Kreuz und Kelch, der Charitas mit zwei Kindern auf den Armen, der Spes, die die Hände betend gefalten hat, der Fortitudo, die mit der Linken eine Säule umfaßt, und der Paciencia (?) — ohne Attribute —, hinter deren rechter Schulter ein Teufel erscheint.

Die alte Kolumneneinteilung nehmen in den Spiegeln folgende Bände wieder auf: N. 165[1]) hat auf dem Spiegel dreimal die Doppelwelle und in der Außenborde das mit Rosetten gefüllte Scherenband. — E. 68 (Abbildung XXIII)[2]). Ein französischer Band zeigt im Spiegel fünf Kolumnen, in den beiden äußeren dieselbe Rankenwelle, in den drei mittleren die fortlaufende Biene, in der Außenborde interessante Renaissanceornamente, merkwürdige Vasen mit Blumen, Flügeln und dem Pentagramm. — D. 90[3]). Hier werden die drei Kolumnen des Spiegels nochmals von einer breiteren Borde umschlossen. Die Außenborde ist auch hier, wie überall bei den zuletzt besprochenen Bänden, durch Diagonale mit dem Spiegel verbunden. Die Ornamentation des Bandes besteht in bizarren pflanzlichen, tierischen und kunstgewerblichen Motiven. — Ein ganz freies Mittelfeld, das von einem schmalen Innen- und einem breiten Außenrahmen eingefaßt wird, zeigt der Einband von N. 465[4]). Die Ornamentation ist eine ganz ähnliche, wie auf dem zuletzt erwähnten Bande; bemerkenswert ist das in beiden Borden wiederkehrende Wappenschild mit einer Schlinge und den Buchstaben D. G. B.

Neu und eigenartig ist die Dekoration dreier anderer Renaissancebände: auf dem Spiegel ist eine große Raute aufgedruckt, die das ganze Bild beherrscht. Ein mächtiger Prachtband ist

[1]) N. 165. De Maria Magdalena Triduo Christi. Paris 1519. Heinrich Stephan. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 21,5 cm, Br. 15 cm.

[2]) E. 68. Gabrielis Biel sacre theosophie licentiati nostre tempestatis profundissimi sacri canonis misseta mystica quoque litteralis expositio. anno 1516. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 28,5 cm, Br. 20,5 cm.

[3]) D. 90. Ruperti abbatis monasterii Tuiliensis, In Matheum de gloria et honore filij hominis. libri XIII, De Glorificatione Trinitatis et processione spiritus sancti, libri IX. Apud felicem Coloniam anno 1526. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 31,5 cm, Br. 21,5 cm.

[4]) N. 465. Le grant coustumier de Bourgogne Parisijs opera et expensis Francisci regnault anno 1534. Braunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 21 cm, Br. 15 cm.

der zu C. 701 [1]). In der Mitte ein schmaler glatter Spiegel, darin eine langgestreckte Raute mit der Lilie in den Ecken und einem aus vier Lilien zusammengesetzten Mittelstern und, um diesen Spiegel herumgelegt, eine schmale Rosettenborde und eine breite mit Bildnismedaillons und rechteckigem Cherubin- und Palmenmuster; auf den Außenecken dieses Rechtecks wieder die Lilie. Eine breite, durch einen leeren Rahmen vom Mittelstück getrennte Außenborde enthält Medaillons gekrönter, antikisierender, etwas roh behandelter Männerköpfe, getragen von höchst charakteristischen, mit Masken und Vögeln geschmückten Kandelabern. — Entzückend feine Figürchen, König David, die Harfe schlagend, Paulus mit Buch und Schwert und der auferstehende Christus, über dessen Haupte ein Kranz die Halbfigur eines schildhaltenden Engelchens umrankt, enthält die Borde des Einbandes zu C. 156 (Abbildung XXIV) [2]). Dem rechteckigen Spiegel, an den oben und unten ein Schmalfeld angeschlossen ist mit der Inschrift »Originis I Tom« (oben) und der Jahreszahl 1553 (unten), ist eine große Raute aufgepreßt, deren breite Rankenborde ein mit der bekannten Rautenranke bedrucktes Mittelstück umschließt. Der Rückdeckel dieses Bandes ist in einfacher Weise durch Diagonallinien in Rautenfelder geteilt. — In das Ende des 16. Jahrhunderts führt uns der Einband zu N. 558 [3]). Hier wird das große glatte, nur in den Ecken mit einer Lilie bepreßte Mittelfeld wiederum von einem rautenförmigen, mit einer Medaillonranke gefüllten Rahmen beherrscht, der einen ovalen mauresken Mittelschild einschließt. In der Außenborde zwischen Renaissancepalmetten ovale Medaillons mit männlichen Brustbildern und kleine Schildchen mit den Inschriften Sim, Iss, Ver, Dum.

Von größter Bedeutung für die Kenntnis der Formensprache der Ikonographie, der Allegorie und des zeitgenössischen Porträts der deutschen Renaissance ist eine Reihe von Bänden der Metzer Bibliothek, die als charakteristische Vertreter der deutschen Buchbinderkunst im folgenden angeführt seien. Es sind Einbände, in deren rechteckiges Mittelfeld mit der Platte das den Band beherrschende Bild aufgepreßt wird und deren Umrahmungs-

[1]) C. 701. Volumen imperatoris Justiniani s. l. 1534. François Fradin. Braunes Kalbleder. Rücken erneuert, 6 Bünde. Deckel: H. 43 cm, Br. 29,5 cm.

[2]) C. 156. Origenis Adamantii eximii scripturarum interpretis opera. Tom. I. Basel 1536. Froben. Dunkles Pergament. Rücken aus Kalbleder, 3 Bünde. Deckel: H. 35,5 cm, Br. 23,5 cm.

[3]) N. 558. Aristotelis Ethicorum sive de Moribus ad Nicomachum. Libri decem Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli. anno 1584. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 22 cm, Br. 17 cm.

borden — je nach der Größe des Formats eine oder mehrere — mit der Rolle bedruckt werden. Auf vier Bänden finden wir das Bild der Justicia. Bei P. 784 (Abbildung XXV)[1]) als jugendliche weibliche Halbfigur in der Tracht der Zeit mit Wage und Schwert unter einem Renaissancebogen und der Unterschrift: »Justicie Quisquis Pic — turam Lumine Cernis«. In dem Schmalfelde oben die Buchstaben H. S. V., unten die Jahreszahl 1579. Auf dem Rückdeckel die Fortuna, eine geflügelte weibliche Halbfigur, in der Rechten einen Palmzweig und in der Linken ein Rad, auf dem ein kleiner Mann kniet, haltend. Im Hintergrunde ein Schiff und eine Stadt. Darunter die Worte »Fortuna Vitrea Est Cu — m Maxime Splendet Fr(angitur)«[2]). Als Umrahmung auf beiden Deckeln eine Rankenborde mit antikisierenden Männerköpfen und Medaillons. — Ganz ähnlich N. 6[3]). Justicia mit Wage und Schwert wiederum in Halbfigur und umrahmt von einer ähnlichen Borde. Unter dem Bilde die Künstlerinschrift »Philippus Hoffott« und die Worte: »Justicie : Quisquis : Picturam : Lumine : Cernis : Dic : Deus : Est : Justus : Justa : Que : Fac :«. Auf der Rückseite dieses Bandes die Lucretia, die sich den Dolch in die Brust stößt, darunter wiederum der Name »Philippus Hoffott« und die Inschrift: »Casta tulit — Magnam — Formae — Lucrecia : Laudem Fact — Tamen — Magis — Est — Vulnere«[4]). — Ein weiterer Justiciaband, besonders interessant im Schmuck seiner Umrahmung, ist C. 497[5]). Im kleinen Mittelfelde wiederum unter einem Renaissancebogen die Justicia im Zeitkostüm mit Wage und Schwert. Unter ihrem rechten Arme das Monogramm V. M. mit Kreuz. Darunter die Legende: »Justicie Quisquis Pictura — Lumine Cernis Deus Est Jus — tus Justaque Facta Proba«. In den Schmalfeldern oben die Buchstaben M. B. H. und unten die Jahreszahl 1565. In der inneren Umrahmungsborde männliche Medaillonbildnisse und Schilde mit den kleinen sächsischen Wappen, den gekreuzten

---

[1]) P. 784. Conservandae Bonae valetudinis praecepta per Johannem Curionem Franc. Apud haeredes Christiani Egenolphi, anno 1570. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10,5 cm.

[2]) Vergl. J. Weale, l. c. II, p. 43 G.

[3]) N. 6. Novum Jesu Christi Domini nostri testamentum (griech.) Tiguri apud Froschoverum anno 1566. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 17,7 cm, Br. 11,5 cm.

[4]) Ueber Philippus Hoffot siehe Gruel l. c. (Paris 1905) p. 93. Ebendort eine Beschreibung und Abbildung eines ganz ähnlichen Exemplars.

[5]) C. 497. Sebastianus Castalio Homeri Opera, Graeco-latina, Basileae per Nicolaum Breylingerum anno 1561. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 35 cm, Br. 22 cm.

Schwertern, der Raute, dem Adler und dem steigenden Löwen. Unter Baldachinen in der mittleren Borde die Halbfiguren des gekrönten Apollo, in der Linken die Leier, in der Rechten das Scepter haltend, und der vier Musen: Thalia, die Laute schlagend, Euterpe, die Flöte blasend (seitlich ihres Kopfes die Buchstaben C—N), Terpsicho, die Violine spielend (seitlich ihres Kopfes die Jahreszahl 15—49), und Calliope mit Krone, in der erhobenen Rechten einen Kranz haltend. In der Außenborde kleine nackte Gestalten: Christus als Kind mit der Weltkugel die Rechte segnend erhoben, Christus an der Staupsäule in der Rechten drei Nägel haltend, und als Antitype dazu der bärtige Simson, die Tempelsäule umfassend; eine vierte Gestalt, den Blick nach oben richtend, hält in der Linken einen Zweig, seitlich ihres Kopfes die Buchstaben D—E. Auf dem Rückdeckel Venus und Amor. Venus, fast nackt, mit Hut und Halskette, hält in der erhobenen Rechten ein flammendes Herz und in der Linken einen Pfeil. Vor ihr steht mit verbundenen Augen der geflügelte Amor, die Linke vorstreckend und in der Rechten einen Bogen haltend. Hinter Amor ein Baum, in dessen Zweigen eine Violine hängt und in den Lüften ein von einem Pfeile durchbohrtes, geflügeltes Herz. Links in der Ecke ein Täfelchen mit demselben Monogramm wie auf dem Vorderdeckel und der Jahreszahl 1562. Unter diesem Bilde die Worte: »Otia Si Tollas Periere Cupidinis Arcus Contemteque Jacet Sine Luce Fac.« — In ganzer Figur, einen Lorbeerkranz im langen Haar, nackt bis auf ein die Lenden bedeckendes Tuch, die Wage in der Rechten haltend und in der Linken das Schwert, sitzt Justicia in einer Rundnische auf der Rückseite des Buchdeckels zu M. 443[1]). Die Unterschrift lautet: »Justicia quisquis pictur. lumine cernis dic. deus est ius«. In der breiten Innenborde die nimbierten Halbfiguren des heiligen Petrus, in den Händen ein geschlossenes Buch haltend, und der Unterschrift: »Du (sic) es Petrus et.«, des heiligen Johannes des Täufers, in der erhobenen Linken ebenfalls ein Buch, und der Unterschrift: »Ecce Angnus D(ei)«, des Erlösers, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den Kreuzglobus, und der Unterschrift: »Data est mihi O.(mnis potestas)«, und des heiligen Paulus, in der Rechten das Schwert, die Linke auf ein Buch stützend, mit der Unterschrift: »Apparuit Beni(gnitas)«; in der schmalen Außenborde ein aus Pflanzenpostamenten gebildetes Ornament. Den Vorderdeckel dieses Bandes ziert eine Darstellung des knieenden Königs David in einer

[1]) M. 443. Novum Dictionariolum puerorum Latino-germanicum. Tigure 1568. C. Froschoverus. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 23,5 cm, Br. 15 cm.

Rundnische, dem in den Wolken die Halbfigur Gott-Vaters mit Tiara und Kreuzglobus erscheint. Seitlich des Hauptes Gott-Vaters die Buchstaben H—K. Die Legende zu diesem Bilde lautet: »Dominee Audi Precem Meam etc.« mit nicht immer richtigem Letternsatz.

Fast ebenso beliebt wie die Darstellung der Justicia war die der sieben freien Künste. Auch von dieser Darstellung besitzt die Metzer Bibliothek ein gutes Beispiel in dem Einband zu O. 14 (Abbildung XXVI und XXVII)[1]. Auf dem Vorder- und Rückdeckel dieses Bandes stehen unter Rundarkaden, zu je zweien übereinander angeordnet, in der Tracht der Zeit und in den Händen die Attribute der durch sie repräsentierten Künste haltend, die leichtgeschürzten Gestalten der »Grammatica« mit aufgeschlagenem Buch und großem Schlüssel, der »Dialectica« mit erhobener Rechten und einer Rolle in der Linken, der »Redorica«, in der Linken ein Spruchband, der »Arithmetica«, mit der Rechten auf einen Tisch zeigend und in der Linken einen Schlüssel, der »Musica«, die, weil der Künstler acht Felder zu füllen hatte, zweimal dargestellt ist, einmal Geige, das zweitemal Guitarre spielend (unter letzterer Figur die Jahreszahl 1574), der »Geometria« mit Winkelmaß und Zirkel, und der »Astronomia«, in der erhobenen Rechten die Ringkugel. In der einfachen Umrahmungsborde wieder Medaillons und Wappen, darunter das Stadtwappen von Nürnberg.

Sehr verbreitet ist auch das Bild der Judith mit dem Haupte des Holofernes, in unserer Bibliothek auf Band V. V. 322[2] vertreten. Der Vorderdeckel zeigt sie in vornehmer Zeittracht, in der Rechten das Schwert und in der Linken das abgeschlagene Haupt. Im Hintergrunde eine Stadt und Zelte. Die Unterschrift lautet: »Voluntatem timentium es faciet Dominus«. Auf dem Rückdeckel steht sie vor ähnlichem Hintergrunde und holt mit der das Schwert haltenden Rechten zum Schlage aus nach dem Haupte des zu ihren Füßen liegenden Holofernes. Darunter die Worte: »Sic pereant omnes inimici tui Domine.«

In den Kreis der biblischen Ikonographie führen uns verschiedene Bände. P. 31[3] zeigt auf dem Vorderdeckel die Opferung

[1] O. 14. Marti Luther, das neue Testament. Nürnberg 1586. Valentin Fuhrmann. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 11 cm.

[2] V. V 322. De tuenda bona valetudine. Frankfurt a. M. 1564. Chr. Egen Erben. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10,5 cm.

[3] P. 31. Benedictus Aretius Bernensis, Comentarii in Evangelium Domini Nostri Jesu Christi secundum Joannem. Lausanne 1578. Franciscus le Preux.

Isaaks. Abraham faßt mit der Linken den betend am Boden knieenden Isaak und schwingt mit der Rechten das Schwert. Oben erscheint Gott-Vater in den Wolken und hält die Spitze des Schwertes zurück. Die Legende lautet: »Nunc cognovi quod timeas Deum.« Auf dem Mittelfeld des Rückdeckels sehen wir den schlafenden Erzvater Jakob, dem im Traume die Himmelsleiter erscheint, auf der Engel zu den Wolken hinaufsteigen, in denen die Halbfigur Gott-Vaters erscheint. Im Hintergrunde eine Stadt und zwei Männer im Gespräch. Darunter die Worte: »Admodo videbitis coelum apertum et angelos die.« Die Umrahmung ähnlich wie bei C. 497, darunter ein nackter Mann, der in der Rechten einen Schild mit den Buchstaben E. G. hält. — C. 859[1]) bringt auf Vorder- und Rückdeckel im Mittelstück je zwei interessante Bilder aus der Geschichte Simsons, die Zerreißung des Löwen, die Auffindung des Eselskinnbacken, der Raub der Tore von Gaza und die Ueberlistung durch seine Geliebte Delila auf einem Bilde und das tragische Ende des Nationalhelden Israels unter den zusammenbrechenden Säulen des Tempels. In der mittleren Umrahmungsborde die Halbfiguren des segnenden Christus mit der Unterschrift: »Data est mih(i) Omn..«, des Königs David mit Krone und Harfe und den Worten: »De Fructe (Ve)ntris tui« und des heiligen Johannes des Täufers mit Buch und der Unterschrift: »Ecce Agnus Chris(ti)«. — O. 314[2]) zeigt im Mittelfeld des Vorderdeckels Christus am Kreuz, links neben dem Kreuzesstamm Moses mit der ehernen Schlange und rechts der Centurio. Beide weisen dem vor dem Kreuze sitzenden nackten Job, der die Hände betend erhoben und den Blick nach oben gerichtet hat, den Gekreuzigten. Darunter die Legende: »Ecce agnus Dei qui tollit Peccata mundi. Joannes I.« Im Mittelstück des Rückdeckels triumphiert der auferstehende Heiland über den als Untier vor seinem Grabe am Boden liegenden Tod. Darunter die Worte: »Ero Mors tua O morsus ero iuus in ernum (?).« In der Umrahmung eine fortlaufende Eichel. — O. 683[3]) gibt im Mittelstück des Vorderdeckels, von einem ovalen Spruchband umschlossen, das Bild der Dreieinigkeit. Gott-Vater in wallendem Mantel von großer Gestalt hält den toten Sohn im Arme; über beiden erscheint die Taube des heiligen Geistes. In den Zwickeln vier liebenswürdig

[1]) C. 859. Rerum Sicularum scriptores. Frankfurt a. M 1579. And. Wechel. Gebleichtes Schweinsleder.

[2]) O. 314. Confessionale von Martinus Eisemgrein, S. Theologiae Doctor. Ingolstadt 1578. Gebleichtes Schweinsleder. Deckel: H. 14 cm, Br. 8,5 cm.

[3]) O. 683. Rei rusticae auctores latini veteres (Cato, Narro, Columella, Palladius) s. l. 1595. Hier. Commelinus. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 19,5 cm, Br. 11 cm.

gezeichnete Engelchen, die beiden oberen mit den Leidenswerkzeugen, die beiden unteren das Spruchband haltend, in das die Worte: »Also hat Got die Welt geliebet das er seinen Son gab auf das Alle« eingeschrieben sind. In den Schmalfeldern oben die Buchstaben M. G. H., unten die Jahreszahl 1598. Auf dem Mittelstücke des Rückdeckels, ebenfalls von einem ovalen Spruchband, das die Worte: »Impetrat alma fides Christo quam Dante salut spes animosa solet.« enthält, umschlossen zwei sitzende weibliche Figuren: die Spes mit Kreuz und Kelch und die Fides, auf den Knien ein aufgeschlagenes Buch, die Hände betend zu dem oben in Wolken erscheinenden Gott-Vater mit dem Kreuzglobus erhoben. In den Zwickeln in Rollwerk die kleinen Figuren der Justicia mit Wage und Schwert, der Prudentia mit Spiegel und der Fortitudo und Temperancia (die beiden letzteren ziemlich verwischt)[1]).

Sehr beliebt sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Bildnisse der Reformatoren Luther und Melanchthon, die O. 428 (Abbildung XXVIII und XXIX)[2]) in den Mittelstücken des Vorder- und Rückdeckels als Halbfiguren zeigt. Unter dem Bilde Melanchthons die Legende: »Forma Philippe tua est sed mens tua nescia pingi nota est ante bonis et tua scripta docent.« Im oberen Schmalfelde die Buchstaben C. B. W., im unteren die Jahreszahl 1566. Die Legende unter dem Porträt Luthers lautet: »Nosse cupis factem Lutheri hanc cerne tabellam si mentem libros consule certus eris. H. C.« In der Umrahmung stehende weibliche Figuren, die Personifikation der Fides mit Kreuz und Kelch, der Spes mit betend erhobenen Händen, zu ihren Füßen ein Anker und die Justicia mit Wage und Schwert. — In ganzer Figur, in den Händen die aufgeschlagene Bibel, erscheinen Luther und Melanchthon auf den Deckeln des Bandes C. 738 (Abbildung XXX)[3]). Zu Füßen Luthers ein Täfelchen mit den Buchstaben A B und der Jahreszahl 1572, zu Füßen Melanchthons die Worte »Got is min Trost«. Besonders zu beachten sind in den Zwickeln des Rundbogens, der sich über dem Haupte Luthers und Melanchthons wölbt, die auf den Säulenarchitraven stehenden Putten, die große Wappen vor sich halten. Ebenso fein ausgeführt sind die Medaillons

[1]) Vergl. J. Weale, l. c. II, p. 43 u. p. 292.

[2]) O. 428. Ph. Melanchthon, Corpus doctrinae Christianae. Leipzig 1564. Ernst Voegelin. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 20 cm, Br. 13 cm.

[3]) C. 738. Plutarchi Cheronei Graecorum Romanorumque illustrium vitae. Basel 1535. Joh. Bebel. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 37 cm, Br. 23,5 cm.

der Innenborde und die ganzfigurigen Gestalten der Spes, Fides u. s. w. in der Mittelborde, die von einer mit zwei Rollenmustern gefüllten Außenborde umschlossen sind.

Auch die Bildnisse der Landesfürsten zeigen uns viele Bände dieser Zeit. Als Beispiel hierfür aus unserer Bibliothek führen wir den Band D. 861 bis [1]) (Abbildung XXXI) auf, dessen Vorder- und Rückdeckel gleich dekoriert sind. Im Mittelfelde zwischen zwei bizarren Säulen, über denen zwei Schilde mit den Wappen von Spanien und beider Sicilien erscheinen, die Halbfigur Kaiser Karl V. im Panzer, barhäuptig, in der Rechten den Kreuzglobus, in der Linken das Schwert. Ueber seinem Haupte das Reichswappen mit dem Doppeladler, umgeben von der Ordenskette des goldenen Vließes und über demselben die Kaiserkrone. Seitlich dieses Wappens die Buchstaben P—S. Auf den um die Säulen geschlungenen Spruchbändern die Worte: Plus Ultra — Carolus Quintus und die Jahreszahlen MD — LXXXV und 15 — 88. Die zwei Innenborden mit fortlaufenden Ranken gefüllt, die Mittelborde mit den stehenden weiblichen Figuren der Spes, Fides, Cari(tas) und der Prud(encia), und in der Außenborde ein Palmettenornament.

Ein großer, reich dekorierter Band, Q. 702 [2]), zeigt im Mittelfelde von Vorder- und Rückdeckel ein beliebtes Schmuckstück jener Zeit: ein Wappen. Auf dem Vorderdeckel unter einem Rundbogen, in dem die Buchstaben R. M. H. H. D. W. stehen, die drei Wappen des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz, bekrönt von einem Spangenhelm mit einem von vorn gesehenen sitzenden gekrönten Löwen als Helmzier. Zu beiden Seiten des Löwenkopfes die Buchstaben F. P. — C. (Friedrich Pfalzgraf Churfürst). Die Unterschrift lautet: »Friedrich v. G. Gnad. Pfalsgraf des hei. rom. Reichs Ertzdrucses und Curfurt Hertz. in He.« In einem abgetrennten Schmalfelde oben die Buchstaben I. B. M., unten die Jahreszahl 1674. In den vier Umrahmungen die schon häufig erwähnten Medaillonranken, die nimbierten Halbfiguren Johannes des Täufers, Christi und des heiligen Petrus (unter den Schlüsseln, die dieser in der Hand hält, das Monogramm V. M.) mit den bekannten Unterschriften, der Palmettenfries und ein Rankenornament. Auf dem Rückdeckel in ähnlicher Umrahmung das Alliancewappen Friedrich V. und seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter

[1]) D. 861 bis. Johannis Aventini des Hochgelehrten weitberühmbten Beyerischen Geschichtsschreibers Chronica. Gedruckt zu Franckfort am Mayn durch Johann und Sigmund Feyerabendt Gevettern Im Jar 1580. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 41 cm, Br. 25 cm.

[2]) Q. 702. Corpus iuris civilis, Lugduni apud Johannem Vignon anno 1607. Gebleichtes Schweinsleder. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 38,5 cm, Br. 26 cm.

König Jakob I. von England, bekrönt wiederum von einem Spangenhelm und als Zier zwei Hörner. In dem Arkadenbogen die Worte: »Alle Ding zergenglich, trau Got alle Zeit.« und unter dem Bilde die Inschrift: »Elisabeth Pfaltzcrevin Churfurstin G. L. Hessen.«

Aus dem Besitze eines anderen Pfalzgrafen, des berühmten Erbauers des Heidelberger Schlosses, Otto Heinrich, Kurfürsten bei Rhein, stammt Band Clm. C. 12 (Abbildung XXXII)[1]. Die schmale Innenborde ist mit einer einfachen Ranke gefüllt, in der breiten Außenborde wechseln Medaillons mit den Porträtköpfen von Fürsten und Fürstinnen in zeitgenössischer Tracht mit sehr interessanten, offenbar naturgetreuen Ansichten von Torburgen und Kirchen. Im Mittelfelde des Vorderdeckels in einer Kartusche das Brustbild des Kurfürsten mit den Buchstaben O. H. – P. C. (Otto Heinrich — Pfalzgraf Churfürst) und in den daran anschließenden Schmalfeldern oben zwei Rosetten, unten die Jahreszahl 1556. Auf der Rückseite mit der gleichen Außenborde das pfalzgräfliche Wappen in derselben Kartusche mit den Buchstaben M. D. Z. Eine wesentliche Neuerung tritt uns hier zum ersten Male entgegen. Statt der bei allen bisher besprochenen Bänden geübten Blindpressung ist hier für die Rosetten, die Jahreszahl und die Bildnis- und Wappenkartusche die Goldpressung angewandt.

Bei der Goldpressung wird zunächst ebenso wie bei der Blindpressung mit der Platte oder dem Stempel in angewärmtem Zustande das Bild vorgedruckt, sodann wird in die Vertiefungen der Zeichnung feines Blattgold aufgelegt, nachdem vorher das Leder mit einer Mischung von Eiweiß und Essigwasser grundiert ist, und dann ein zweites Mal Platte und Stempel aufgedruckt. Durch dieses Verfahren wird das Gold fest in die Zeichnung eingepreßt. Auf dieselbe Weise werden Buchtitel und Namen des Besitzers dem Leder aufgedruckt. Die Goldlinien werden entweder mit der uns schon bekannten Rolle oder mit der Filete gezogen, einem halbmondförmigen Instrumente, in dessen gewölbte Druckfläche das Muster eingeschnitten ist. Das Streicheisen kann hierbei nicht verwandt werden, weil sonst beim Streichen das Blattgold fortgeschoben wird.

Wie das Italien der Renaissance dem übrigen Abendlande die Kenntnis der antiken Form vermittelte, so führte dies Land, das in ausgedehnten Handelsbeziehungen zum Orient stand, zur selben Zeit auch orientalische Formen und Techniken in den Kunstschatz

[1]) Clm. C. 12. Psalterium cum apparatu vulgari firmiter appresso. Argentine impressum per honestum virum Joannem Knoblouch anno 1508. Braunes Kalbleder. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 21 cm, Br. 15 cm.

der übrigen europäischen Länder ein. Auch die europäische Buchbinderkunst verdankt dem Orient durch diese Vermittlung neue Anregungen. Die vielgestaltigen und prachtvollen Erzeugnisse des islamitischen Kunstgewerbes Arabiens, Nordafrikas, des maurischen Spaniens und der Türkei fanden gerade in dem reichen Italien einen guten Absatz, und mit ihnen kam auch manches wertvolle Buch in italienischen Besitz und sofort wirkte die technische und ornamentale Eigenartigkeit dieser Prachtbände befruchtend auf das italienische Buchgewerbe. In Venedig, dieser alten Filiale des Orients, ließen islamitische Buchkünstler selbst sich nieder und außer den einheimischen italienischen lernten auch die hier ansässigen deutschen Buchbinder, die sich als Einführer der in ihrem Lande erfundenen Buchdruckerkunst bereits eines großen Rufes bei den Italienern erfreuten, von diesen Orientalen.

Außer der bereits erwähnten Technik der Goldpressung übernimmt das Abendland auch an Stelle der Holzdeckel in der Folge die leichten Pappen der orientalischen Einbände. Was aber vor allen Dingen neben der Goldpressung das Aussehen der unter diesem orientalischen Einfluß entstandenen abendländischen Bände das charakteristische Gepräge verleiht, ist die Aufnahme des arabisch-sarazenischen Ornamentenschatzes, des Bandgeflechts und des mauresken Rankenwerks.

Soweit sie Flechtwerk aufweisen, sind die orientalisierenden Metzer Einbände italienischer Herkunft, d. h. sie sind in Italien, sehr wahrscheinlich in Venedig, mit orientalischen Stempeln bedruckt. Von den fünf auf diese Weise ornamentierten Einbänden, die wir in unserer Bibliothek fanden, zeigt Ms. 1234 (Abbildung XXXIII)[1] auf seinen gleichmäßig dekorierten Deckeln noch das alt hergebrachte Schema: den von einer großen Raute gefüllten glatten Spiegel, der von einer ornamentierten Umrahmung umgeben ist, welche durch kurze Diagonallinien mit einem äußeren Rahmen verbunden wird. Während in der Außenborde ein italienischer Stempel verwandt ist, tritt in dem inneren Rahmen um den Spiegel ein charakteristisch-orientalischer Stempel auf, kleine geflochtene Andreaskreuze, die gitterförmig aneinander gedruckt sind. In den so entstehenden leeren Feldern sehen wir überall kleine Doppelkreise, die auch zwischen den Palmetten der Außenborde stehen und zu dreien oder vieren symmetrisch verteilt dem Mittelspiegel und den beiden glatten Rahmen des Einbandes eingedruckt

[1]) Ms. 1234. Aegidii Romani de regimine principum. 14. Jahrh. Hellbraunes Kalbleder. Deckel: H. 22,5 cm, Br. 16 cm.

sind. Dieser kleine orientalische Doppelkreis ist das erste Ornament, an dem die Italiener die Vergoldung, die hier durch aufgepreßtes Goldpapier erzielt wird, versuchten. In der sonst wie gesagt abendländischen Raumverteilung des Bandes ist die charakteristische Verbreiterung der horizontalen Teile des Spiegelrahmens ein neues Motiv, das sehr häufig auf italienischen Einbänden des 15. Jahrhunderts wiederkehrt. Charakteristisch italienisch sind auch die Schließen, die dieser Band besaß. Es waren keine Metall- oder Leder- sondern Stoffbänder, durch welche die Deckel an den drei offenen Seiten des Buches zusammengebunden wurden. — Eine ganz ähnliche Einteilung zeigt Ms. 1258 [1]. Ein rechteckiges Mittelfeld in das, wie vorhin die Raute, ein orientalisierender Vierpaß eingepreßt ist, wird umrahmt von einer Flechtwerkbordüre, die über und unter dem Spiegel die charakteristische Verbreiterung zeigt. Ein anderes irisch anmutendes geflochtenes Band ist durch die äußere, an den Ecken ausgeschweifte Umrahmung geführt. Während alles übrige blind gepreßt ist, sind die äußere Flechtwerkranke und die auch sonst überall symmetrisch verteilten kleinen Kreise in den breiteren Teilen des Spiegelrahmens in Goldpressung ausgeführt. — Ein noch durchwegs blindgepreßter Band ist der zu Ms. 1266 [2]. Auch hier ein glatter Mittelspiegel und darin ein geflochtenes Kreuz. Der Rahmen, ringsum mit der Verbreiterung oben und unten, zeigt ein Flechtwerk, das direkt an die alten englischen Einbände des 12. und 13. Jahrhunderts erinnert [3]. Auf der glatten Außenborde, durch deren Ecken wieder Diagonallinien gezogen sind, findet sich, symmetrisch auf die Ecken und die Mitte gesetzt, ein Ornament, das aus zwei ineinander verschlungenen, geflochtenen Bandelipsen gebildet ist. Auch hier überall zwischen dem Flechtwerk die charakteristischen Kreise. — Ganz typisch orientalisch ist der Einband, der das Ms. 391 [4] umschließt. In der Mitte des Spiegels ein großer Kreis, von zentralem Bandwerk gefüllt, dem in den Ecken ebenfalls mit Bandwerk ausgefüllte Viertelkreise entsprechen. Es ist bezeichnend für das feine Raumgefühl der Orientalen, daß sie die Teilform der Eckfüllung jedesmal der Form des beherrschenden Mittelstücks entnehmen. Die äußere Umrahmung zeigt

[1] Ms. 1258. S. Thomae Aquinatis de Regimine Principum. Ende des 15. Jahrh. Braunes Kalbleder. Deckel: H 17,5 cm, Br. 12 cm.

[2] Ms. 1266. S. Antonini de Materia Excomunicationis; italienisch; vom Jahre 1471. Braunes Kalbleder. Deckel: H. 15 cm, Br. 10,5 cm.

[3] Vergl. J. Weale, l. c. I. Einleitung p. XVII, Abbildung.

[4] Ms. 391. Antonii Panhormitae quintum epistolarum volumen ad Oliverium archiepiscopum Neapolitanum. Ende des 15. Jahrh. Braunes Kalbleder. Deckel: H. 24 cm, Br. 17 cm. Gepunzter Goldschnitt.

dasselbe rein orientalische geflochtene Bandwerk wie das Mittelfeld. — Spanisch-maurisch [1]) mutet die Dekoration des Einbandes zu Ms. 350 [2]) an. Bis auf eine breite Borde, die wie eine aus einer geflochtenen Matte ausgeschnittene Bahn behandelt ist, wird die ganze Fläche von dem ungeteilten Mittelfelde eingenommen, das mit großen und kleinen, aus sich durchdringenden Bandelipsen hergestellten Vierpässen übersponnen ist. Ueberall im Flechtwerk und in den Vierpässen kleine ausgestochene Punkte.

Fanden wir in den eben besprochenen italienischen Metzer Bänden einen mehr oder weniger engen Anschluß an die Formenwelt des Orients, so ist bei der Mehrzahl der aus dieser Zeit stammenden Einbände unserer Bibliothek — und das sind französische und deutsche — das orientalische der Textilkunst entlehnte Ornament aufgelöst und verquickt in abendländischer Renaissance-Ornamentik, bei der das der Metalltechnik entnommene Band- und Rollwerk und die Cartouche die Hauptrolle spielen. Es sind Bände, die sich zwar nicht mit der Pracht der für die beiden großen Bibliophilen J. Grolier und Thom. Maioli [3]) angefertigten Arbeiten messen können, die aber doch im allgemeinen den Charakter dieser Einbände zeigen.

Der reichste der Metzer Einbände aus diesem Formenkreise ist der zu D. 619 [4]) (Abbildung XXXIV). Das die ganze Fläche des Einbandes bedeckende Bild ist eine große Cartouche, deren Zeichnung durch Goldlinien hergestellt ist. Die Hauptfigur ist aus verschlungenen Bändern gebildet,

[1]) Vergl. J. Weale, l. c. I. Einleitung p. XVIII, Abbildung.

[2]) Ms. 350. S. Bonaventurae, S. Bernardi et aliorum opusculi. Ende des 14. Jahrh. Ganz neuer Einband, die stark beschädigten Deckelbezüge des alten Bandes, auf Vorder- und Hinterdeckel aufgeklebt. Braunes Kalbleder.

[3]) Jean Grolier, Vicomte d'Aquisy, der 1479 in Lyon geboren war, lebte von 1510—1530 als General-Schatzmeister des französischen Heeres in Mailand. Im Jahre 1537 wurde er von Franz I. nach Paris berufen, wo er 1565 starb. Auf den für ihn angefertigten Bänden steht unten auf dem Vorderdeckel sein Ex-libris: »Jo Grolierii et amicorum«, in der Mitte der Titel des Buches, und auf der Rückseite sein Wahlspruch: »Portio mea, Domine, sit in terra viventium.« (Auf zwei Bänden finden sich die Worte aus Hiob: »Tanquam ventus est vita mea«.) — Von Thomas Maioli wissen wir nur, daß er 1555 noch am Leben war. Auch auf seinen Büchern in der Mitte der Buchtitel, unten auf dem Vorderdeckel die Aufschrift: »Tho. Maioli et amicorum« und auf dem Rückdeckel sein Wahlspruch: »Inimici mei mea michi, non me michi«, zuweilen auch die Worte: »Ingratis servire nephas.«

[4]) D. 619. Ludovicus Caelius Rhodiginus Venetiis in aedibus Aldi et Andreae soceri 1516. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 31 cm, Br. 22 cm. Goldschnitt. Rücken- und Stehkantenvergoldung.

in der Mitte ein Oval, oben und unten, daran anschließend zwei Kreise, deren Bänder ringsum zu einem quadratischen und zwei rechteckigen Feldern weitergeführt und verschlungen werden, um an den Ecken derselben in den charakteristischen Aufrollungen zu enden. Die freien Felder sind mit Füllhörnern und Ranken (Leerstempel) ausgefüllt. Die einfache Umrahmung wird durch ein Paar den Rändern entlanggeführte Goldlinien hergestellt. — Weit einfacher ist der Deckel zu P. 1135[1]). Auch hier dieselben Umfassungslinien wie bei dem vorigen Bande; darin steht frei in dem glatten Felde eine Cartouche, an deren ovales leeres, offenbar zur Aufnahme des Titels bestimmtes Mittelstück, oben und unten ein Halbbogen mit aufgerollten Enden angeschlossen ist. Ranken bilden die Vermittlung zwischen den drei Teilen. Auch dieser Schildrahmen wie aus Metall geschnitten.

Für Diana von Poitiers, die Geliebte König Heinrich II., ist der kleine Einband zu Q. 1346[2]) ausgeführt. In der Mitte eines durch zwei Linien eingefaßten Rechtecks eine ovale Cartouche, die in der Mitte die drei verschlungenen Halbmonde, das Wappen der Diana von Poitiers, in Arabesken enthält, die auch über die leeren Flächen des Rechtecks als Füllungen hinübergeführt sind. Um die Umfassungslinie des Rechtecks gerankt schlingen sich Rollbänder durch den breiten Aussenrahmen, in dessen Ecken je eine Lilie eingepreßt ist. Die Bänder sind schwarz und weiss ausgemalt, und die ganze Fläche des Vorderdeckels besät mit kleinen Goldpunkten.

Bei einer Reihe von Bänden des 16. Jahrhunderts aus der Metzer Bibliothek, die wir in folgendem ausführen, überwiegt teils der orientalische Einschlag, teils behält der abendländische Charakter die Oberhand in der Ornamentation.

Es sind Einbände, die auf einem von einfachen Linien oder schmalen Rankenborden eingefaßten freien Mittelfelde einen ovalen, rund geschlossenen oder aus Winkeln und Bogen zusammengesetzten, mit Ranken- und Rollwerk gefüllten Mittelschild aufweisen. In den Ecken des Mittelfeldes teils nach Art der früheren Bände selbständige Einzelornamente oder in charakteristisch islamischer Weise Eckfüllungen im Anschluß an Gestalt und Schmuck des Mittelstücks. Oft ist auch über und unter den Mittelschild in die freie Fläche der Name des Besitzers eingepreßt.

---

[1]) P. 1135. Adonis Viennensis Archiepiscopi Breviarium, Paris 1561.

[2]) Q. 1346. Gnomologiae ex omnibus Isocratis operibus collectae per Hieronymum Vuolfium. Lugduni Apud Joan. Tornaesium 1552. Braunes Kalbleder mit Goldpressung und Punktierung. Deckel: H. 12,2 cm, Br. 7,2 cm.



Ein einfaches Mittelstück, einen geschlossenen ovalen Schild ohne Eckstücke zeigt Band Q. 1345 [1]). Ganz ähnliche Formen hat der Mittelschild des sonst ebenfalls schmucklosen Einbanddeckels von C. 492 [2]).

Band O. 890 [3]). Gleichfalls ohne Eckstücke hat in der Mitte ein aus 4 Eselsrücken mit verbindenden Winkeln und Bogen gebildeter Schild, ausgefüllt mit Arabesken und Bandwerk. Im freien Felde oben Estienne, unten Mozet, der Name des Besitzers. — Demselben Besitzer gehörte Band Q. 1203 [4]), der einen rundgeschlossenen Ovalschild mit ähnlicher Innenzeichnung wie beim vorigen Bande enthält. Oben Steph. Moz. (Stephanus Mozet) unten H. Stephanii Do. (Henrici Stephani Donam?). In den Ecken des leeren durch einfache Goldlinien hergestellten Rahmens je eine Lilie. — Der Schmuck des Einbandes Q. 1644 [5]) ist dem vorigen sehr ähnlich. — Ein Mittelstück von dem charakteristisch orientalisierenden Umriß des Schildes auf Band O. 890 zeigt Q. 196 [6]). In den vier Ecken je eine Lilie mit zwei schmalen geometrisch und pflanzlich ornamentierten Borden. — An das Ende des 16. Jahrhunderts führt uns der Einband zu P. 1350 [7]). In einem reizenden ovalen Renaissance-Rollwerkrahmen sehen wir auf dem Vorderdeckel zwischen zwei Bogen auf der Mondsichel stehend im Strahlenglanze die Himmelskönigin mit dem Christkind auf dem Arm, auf dem Rückdeckel im gleichen Rahmen eine Blumenvase. In den vier

---

[1]) Q. 1345. Divini Platonis Gnomologia Graecolatina. Lugduni Apud Joannem. Tornaesium 1582. Weiches Pergament mit Goldpressung. Deckel: H. 12,5 cm, Br. 8 cm.

[2]) C. 492. Oraisons Militaires et Harangues d'Embassadeurs. Paris chez Nicolas Chesneau 1573. Dunkelbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 35,5 cm, Br. 23 cm

[3]) O. 890. Henr. Stephanus, P. Virgilii Naronis poemata s. a. et l. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 18 cm, Br. 11,5 cm. Rücken 4 Bünde.

[4]) Q. 1203. Heinr. Stephanus, Virtutum encomia sive Gnomae de virtutibus. Anno 1573 excudebat Henr. Stephanus. Pergament mit Goldpressung (Umrahmungslinien in Blindpressung). Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 13 cm, Br. 7,5 cm.

[5]) Q. 1644. Onuphrii Panoinii Veronensis Fratris Eremitae Augustiniani. De Praecipuis urbis Romae, sanctoribusque basilicis . . . Coloniae Apud Maternum Cholinum 1584. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 15,5 cm, Br. 9,5 cm.

[6]) Q. 196. Franciscus Costerus S. J., De Vita et laudibus Deiparae Mariae Virginis, Ingolstadt ex Officina Adami Sartorij 1597. Braunes Kalbleder. Mittelstück und vier Eckstücke in Goldpressung. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 12 cm, Br. 8,5 cm.

[7]) P. 1350. Hieronymi Osorii Lusitani, De Rebus. Coloniae in Officina Birckmannica 1597 Schwarzbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 4 Bünde. Deckel: H 18 cm, Br. 11 cm. Gepunzter Goldschnitt.

Ecken des Mittelfeldes eine ornamentale Pflanze, ringsum eine Ranke mit Früchten und Blumen.

Vom Anfange des 17. Jahrhunderts stammt ein Band aus der berühmten Antwerpener Druckerei Plantin-Moretus O. 310 (Abbildung XXXV)[1]), der wiederum im rechteckigen Mittelfelde, in dessen Ecken je eine Lilie eingepreßt ist, einen ovalen Mittelschild zeigt mit verschlungenem Bandwerk und Arabesken, in der Mitte eine Rosette. Von den beiden Umrahmungsborden zeigt die innere schmale durch Stäbe getrennte S-förmige Rankenstücke, die breite äußere eine gerippte Scheere mit Kugelkreuzchen als Füllungen.

In einer Reihe von Einbänden sind die Schmuckstücke in den Ecken, nicht wie bei den vorher besprochenen Bänden als mehr oder weniger willkürlich angebrachte Zierfüllsel, sondern als wirkliche mit dem Rahmen vereinigte dreieckige Eckstücke behandelt, die in orientalischer Weise das Ornament des Mittelschildes aufnehmen. Ms. 274[2]) enthält einen ovalen mit verschlungenem Bandwerk figurierten und mit Arabesken gefüllten Ovalschild, in den Ecken des nur durch ein Paar Goldlinien markierten Rahmens kleine dreieckige Blumenstücke. Ueber und unter dem Mittelschild auf der freien Lederfläche der Name des Besitzers »Charles Fusoris«. — Eine ganz ähnliche Dekoration hat der Einband zu Ms. 465[3]). Auch hier ein ovaler Mittelschild in der großen Fläche, in die oberhalb des Schildes der Vorname des Besitzers »Ludovicus« — der Zuname, der auf der Rückseite stand, unleserlich — eingepreßt ist und in den Ecken große, mit verschlungenem Bandwerk und Arabesken gefüllte Eckstücke. — Sehr nahe mit diesem verwandt in der Dekoration ist der Einband zu D. 610[4]). — Fast die ganze Fläche des Deckels nimmt bei Ms. 390[5])

---

[1]) O. 310. Catechismus Romanus ex decreto Concilii Tridentini, Antwerpiae ex Officina Plantiniana Apud Johannem Moretum 1606. Dunkelbraunes Kalbleder. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 18,5 cm, Br. 11 cm.

[2]) M. 274. Aristotelis ars differendi. Parisiis, 1567, Thom. Brumennius. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 23,5 cm, Br. 17 cm. Goldschnitt.

[3]) M. 465. Laurentii Vallae de Latinae linguae elegantia, Paris 1541. Robert Stephan. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 25,5 cm, Br. 17,5 cm.

[4]) C. 610. Appian Alexandrin Historien Grec., Des guerres des Romains.... traduits en François par feu Maistre Claude de Seyssel, premierement evesque de Marseille et depuis archevesque de Thurin. A Paris par Pierre du Pré 1569. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 34 cm, Br. 23 cm. Goldschnitt.

[5]) Ms. 390. Tragoediae graece et latine compositae a Gastone Griaeo, alumno collegii Becodiani annis 1566 et 1567. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 20,5 cm, Breite 14,5 cm. Goldschnitt

ein länglicher, aus Eselsrücken und verbindenden Rundbogen gebildeter Mittelschild ein, in dessen ovaler Kerncartouche der Name des Verfassers des Buches »Gastonis Griaci« eingedruckt ist, zu dem auf der Rückseite der Titel des Werkes »Juvenilia« gehört. Während der Mittelschild von verschlungenen Arabesken gefüllt ist, deren Gestaltung sich der Umriß anschließt, werden die Eckstücke durch je eine Füllhorn-Volute gebildet.

Während bei den zuletzt erwähnten 4 Bänden die Umrahmung durch ein Paar einfache Goldlinien hergestellt wurde, die den Rändern des Deckels entlang laufen, zeigt M. 542[1]) wieder eine breitere mit aneinandergereihten kleinen Ovalen gefüllte Umrahmungsborde. Im Uebrigen als Mittelschild wieder ein in der üblichen Weise ornamentierten Ovalschild und ähnlich verzierte Eckstücke. — Band N. 596 (Abbildung XXXVI)[2]), von dem wir hier eine Abbildung geben, zeigt ein orientalisierendes mittleres Rechteck mit einem Mittelschild von rautenförmiger Gestaltung und vier großen Eckvoluten, die eine schmale Scepterborde in das Rechteck einschließt. Darum nach abendländischer Art ein von einer Rankenborde umzogener leerer Rahmen, in dessen Ecken je ein kleines rautenförmiges Lilienornament aufgedruckt ist.

Oft tritt an Stelle des Roll- und Rankenwerks im Mittelschild das Wappen des Besitzers. So trägt ein in Pergament eingebundener Band Clm. C. 10 (Abbildung XXXVII)[3]) in der Mitte in einer ovalen Umrahmung das Wappen des Kardinals Karl von Guise, Bischofs von Metz. In den Ecken die bekannten von Bandwerk durchschlungenen und von Arabesken gezierten Schmuckstücke. Ganz ähnlich Band C. 258[4]). In dem ovalen Mittelschild das von zwei Zweigen umkränzte lothringische Wappen. Hier an Stelle des Kardinalshutes und Kreuzstabes die Bischofsinful und der nach rechts gekrümmte Krummstab, wahrscheinlich das Wappen Karls von Lothringen, Bischofs von Metz

[1]) M. 542. Les premières œuvres de Philippes des Portes. Paris 1573. Robert Estienne. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 25,5 cm, Br. 16 cm. Goldschnitt.

[2]) N. 596. Arnoldi Clapmarii de Arcanis Rerum publicarum libri sex. Bremae In officina typographica Johanni Wesselij 1605. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 20,5 cm, Br. 15,5 cm. Gepunzter Goldschnitt.

[3]) Clm. C. 10. Caroli Lotharingi card. et Francisci ducis Guysii, Litterae et Arma. Lutetiae, ex officina Federici Morelli 1577. Pergament mit Goldpressung. Deckel: H. 25 cm, Br. 19,5 cm.

[4]) C. 258. Henrici de Segusio Cardinalis Hostiensis Summa aurea, Basileae apud Thomam Guarinum 1573. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 39 cm, Br. 26 cm.

(1578) und nachmaligen Bischofs von Straßburg (1592), der 1607 gestorben ist. Auf ihn sind auch die in den Buchrücken eingepreßten Stempel, der lothringische Adler und das gekrönte, mit 2 Adlern und dem lothringischen Kreuz verbundene Monogramm CC. zu deuten. Eckfüllungen wie bei dem vorigen Band. Ein dritter Band mit dem lothringischen Wappen, reicher geschmückt wie die vorhergehenden, ist Band E. E. 55[1]).

Zwei Zweige, viermal mit dem Monogramm CC. besetzt, und die Legende »Carolus A Lotharingia Abbas Gorziensis 1609« schließen in ovaler Cartouche das mit dem Bastardbalken durchquerte lothringische Herzogswappen ein, über dem oben die Inful und der linksgekrümmte Krummstab angebracht sind. Es ist das Wappen Karls von Remoncourt (1607—1645), unehelichen Sohnes des Herzogs Karl II. von Lothringen, Abt des Klosters Gorze bei Metz. Vier mehrfach ausgeschweifte große Eckstücke von Arabeskenranken gefüllt, geben der den Wappenschild umschließenden und mit einer Blume übersäten Grundfläche eine rautenförmige Gestalt. Dieselbe rautenförmige Gestaltung erzeugen auf Band Clm. F. 31 (Abbildung XXXVIII)[2]) die großen, hier direkt mit einander verbundenen, also fast wie ein Bild wirkenden Eckstücke. Eingerahmt davon wird ein großer ovaler Schild, in dessen Mitte auf dem Vorderdeckel das flammende Zeichen des Jesuitenordens I. H. S. eingepreßt ist. Darunter die Verkündigung des Engels an Maria, darüber die Taube des hl. Geistes und in der Wolke die Halbfigur Gottvaters. Auf dem Rückdeckel wird der ganze Schild ausgefüllt von einer Kreuzgruppe mit Maria und Johannes.

Viele Bände verzichten auch auf den reichen orientalisierenden Schmuck der Eckstücke und geben in ganz einfacher Umrahmung auf dem glatten Felde ein von einfachem Rahmen umschlossenes Mittelstück. So Band Q. 201[3]) in ovalem Reifen die sitzende Madonna mit dem segnenden Christuskinde. Zu ihren Füßen der überwundene Drachen. Dann 3 durch diese einfache Umrahmung sehr vornehm

---

[1]) EE. 55. Lexicon Graeco-latinum. Lugduni apud Antonium Candidum 1602. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Goldschnitt. Deckel: H. 24,5 cm, Br. 15,5 cm.

[2]) Clm. F. 31. Heures à l'usage de Rennes. A Rouen chez Richard Aubert 1583. Schweinsleder mit tiefer Goldpressung. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 16,5 cm, Br. 10,5 cm. Gepunzter Goldschnitt.

[3]) Q. 201. Robertus Card. Bellarminus, De aeterna felicitate Sanctorum, libri quinque. Lugduni, Sumptibus Jacobi Cardon et Petri Cauellat. 1626. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 15 cm, Br. 9 cm. Goldschnitt.

wirkende Wappenbände. Q. 897 (Abbildung XXXIX)[1]) mit dem die ganze Breite des Bandes einnehmenden von einem Kranz umschlungenen Wappen der Fugger. In den 4 Ecken ein Blattstempel. — N. 72 (Abbildung XL)[2]) ein englischer Band, den Rändern entlang ein einfacher Linienrahmen, und in diesem ein zweiter, an dessen Ecken außen je eine Palmette. Im großen rechteckigen Mittelfelde ein aus vier flachen Kielbogen und rechteckigen Winkeln zusammengesetzter Arabeskenschild, der das Wappen eines Bischofs von Lincoln enthält. — Ein französischer Einband M. 452 (Abteilung XLI)[3]) trägt in der Mitte von zwei feinen Spitzenborden umrahmt das von ovalgeschlossenen Lorbeerzweigen umkränzte und mit der Legende: »Anton · de . Joieuse abbas · de · Belval · et · Eslan · « umschriebene Wappen des Abtes.

Einige der zuletzt besprochenen Bände führten uns bereits ins 17. Jahrhundert, aus dem die Metzer Bibliothek ebenfalls eine große Anzahl von Bänden aufzuweisen hat, die wir jetzt besprechen wollen.

Anknüpfend an die glänzende Tradition der Bibliophilen Grolier und Maioli übernimmt im 17. Jahrhundert Frankreich, wie in der Kultur und Kunst Europas überhaupt, auch in der Buchbinderkunst die Führung. Hinsichtlich der Technik bleibt man bei der Goldpressung, die sich jetzt aber auch der Prunkliebe des Zeitalters folgend, auf die Buchrücken und in der Folge auf die Steh- und Innenkanten der Bücher ausdehnt. Dazu tritt der Goldschnitt, zu dem noch sehr häufig die Punzierung hinzukommt. Als Material wird neben Pergament das narbige Ziegenleder, Maroquin oder Saffian genannt, meist in rot oder grün verwendet. Von den charakteristischen silbernen oder aus gewebten und bestickten Stoffen gefertigten Einbänden des 17. Jahrhunderts besitzt unsere Bibliothek kein Exemplar. Eine Reihe formaler Neuerungen treten in der Dekoration hinzu, die zum Teil schon in die letzten Jahre des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Der Hofbuchbinder der Könige Heinrich III. und Heinrich IV. von Frankreich Nicolas Ève soll die sogenannte Dekoration »à la fanfare« erfunden haben. Diese ganz sinnlose Bezeichnung ist auf den Umstand zurückzuführen, daß um

[1]) Q. 897. Hieronymi Sirturi Compendium Politicum, Francofurti, Porsius edidit Hoffmannus excudit. 1614. Rotbraunes Leder mit Goldpressung. Rücken 4 Bünde. Deckel: H. 13 cm, Br. 8 cm.

[2]) N. 72. La Liturgie angloise a Londres par Jehan Bill. 1616. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 22 cm, Br. 16,5 cm.

[3]) M. 452. Vacationes autumnales sive de perfecta oratoris. Auctore Ludovico Cresollio. S. J. Lutetiae Parisiorum, ex officina Nivelliana sumptibus Sebastiani Cramoisy. 1620.

1830 ein französischer Bibliophile sich im Stile Nicolas Ève ein Buch betitelt: »Les fanfares et courvées abbadesques« binden ließ. Bei diesem Stil tritt das Bandwerk der bisherigen Ornamentation sehr zurück und an seine Stelle sind feine Spirallinien getreten, die in Kelchblättern endigen und naturalistisch gehaltene Palmen-, Lorbeer- und Eichenzweige. Gegen den Schluß der Regierung Ludwig XIII. kommt eine andere Zierweise auf, die mit den Namen Le Gascon und Florimond Badier verknüpft wird, Buchbinder, von denen wir im übrigen nur wissen, daß sie von einigen für dieselbe Person gehalten werden. Der Schmuck wird mit punktierten, filigranartigen Stempeln (fers pointillés) hergestellt, die oft wie ein Spinngewebe zusammenhängend den ganzen Buchdeckel überziehen und von geometrischem Flechtwerk zusammengehalten werden oder in Buketts symmetrisch verteilt, ein meist aus einem Wappen bestehendes Mittelstück flankieren. Duftige Spitzenborden rahmen die ganze Fläche ein. Diese Art, die Einbände zu dekorieren, fand schnelle Verbreitung in Italien, England, Holland und Deutschland. Ein drittes Motiv tritt mit dem Fächer auf: als geschlossener Kreis im Mittelfelde, als Halbkreis an den Rahmenlinien und als Viertelkreise in den Ecken. Das Stabwerk der Fächer wird gefüllt und bekränzt von punktierten Ornamenten, wie sie Le Gascon eingeführt hat. Oft wird als Mittelstück an Stelle des Fächers ein reichgeschmücktes Rad gegeben. Bevor wir aber die Vertreter der drei so charakterisierten Dekorationen aus der Metzer Bibliothek behandeln, sei einiger spezifisch französischer Einbände Erwähnung getan, deren Schmuck hiervon abweicht. Die eine Gruppe bestreut die Einbanddecken und gewöhnlich auch die Rückenfelder mit horizontalen Reihen von Lilien, Flammen, Buchstaben, Monogrammen u. s. w. Diese Sitte war schon unter Franz I. aufgekommen, wurde aber erst unter Karl IX. allgemeiner. Auf den so dekorierten Einbänden preßte man gewöhnlich in der Mitte das Wappen des Besitzers des Buches und in die vier Ecken sein Monogramm. Ganz einfach, nur mit der französischen Lilie besät und von einer Palmettenborde umrahmt, sind die Deckel der Bücher C. 498 und C. 499[1]), beide aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Aus derselben Zeit stammt ein anderer Einband, ebenfalls nur mit französischen

[1]) C. 498. Homeri quae extant omnia, Ilias, Odyssea etc., Aureliae Allobrogum, Sumptibus Caldorianae Societatis. 1606. Gelblichbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 34 cm, Br. 22 cm. — C. 499. Vergilii Maronis opera, Basileae ex Officina Sebastiani Henricpetri 1613. Dunkelbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 36 cm, Br. 22 cm. Goldschnitt.

Lilien besät und mit einer Spitzenborde umgeben: Clm. 26[1]). In der Mitte umkränzen zwei ovale Zweige das Monogramm P. S. Dieser Einband wurde für das berühmte Kolleg Du Plessis in Paris ausgeführt. — Ebenfalls der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gehört ein Einband an N. 117 (Abbildung XLII)[2]), der abwechselnd mit dem gekrönten L und mit der französischen Lilie besät ist und in der Mitte das Wappen Ludwig XIII. (1610—1630) trägt. Ueber einem von zwei sich kreuzenden Lorbeerzweigen getragenen gekrönten L die mit kleinen Kronen versehenen Wappen von Frankreich und Navarra. Das Ganze umgeben von den Ordensketten und Insignien der Orden vom heiligen Michael und vom heiligen Geist und überragt von einer Königskrone. Drei andere mit Lilien geschmückte Einbände: A. 208, M. 929, M. 529 (Abbildung XLIII—XLV)[3]) wurden, wie aus den aufgepreßten Wappen hervorgeht, in der Mitte des 17. Jahrhunderts für den Messire Louis Fremyn, Conseiller du Roy et second President à Mortier au Parlement de Metz ausgeführt, dessen Bildnis in Kupfer pag. 1 vers. des Buches ziert. In den 4 Ecken dieser Einbanddeckel und auf den Feldern der Rücken sehen wir zwei verschlungene Φ.

Bei einer zweiten Gruppe wird der ganze Grund, der nur von einer schmalen Spitzenborde eingefaßt ist, mit kleinen Rautenstempeln bedruckt, abwechselnd mit einem horizontal schraffierten und einem Blütenbündel-Stempel. Der einfachste ist Q. 90[4]), bei dem

[1]) Clm. C. 26. Dictionarium Historicum, Geographicum, Poeticum. Lugduni apud Joannem Pillehotte sub signo Nomine Jesu. 1603. Hellbraunes Kalbleder. Rücken 5 Bünde, ebenfalls mit Lilien bepreßt. Stehkantenvergoldung. Goldschnitt. Deckel: H. 24 cm, Br. 16 cm.

[2]) N. 117. Joannes Tarinus, Origenis adamantii philocalia. Lutetiae Parisiorum, Sebastianus Cramoisy 1624. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 22,8 cm, Br. 16,2 cm. Goldschnitt. Stehkantenvergoldung.

[3]) A. 208. L. Annaei Senecae philosophi opera. Antwerpiae, ex Officina Plantiniana Balthasaris Moreti 1652. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 41,5 cm, Br. 24,5 cm. Goldschnitt. — M. 929. Antiquitatum Romanarum Corpus absolutissimum. Genevae apud Petrum et Jacobum Chouët 1632. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 24 cm, Br. 15,8 cm. Goldschnitt. — M. 529. Francisci Vavassoris S. J., De ludicra dictione liber, in quo tota iocandi ratio ex veterum scriptis aestimatur. Hellbraunes Maroquin mit Goldpressung. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 23,3 cm, Br. 16 cm. Goldschnitt.

[4]) Q. 90. Homelies de sainct Jean Chrysostome traduictes en françois par François Jovlet, Paris en la boutique de l'Angelier chez Claude Cramoisy au premier Pillier de la grande salle du Palais. 1621. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 16,2 cm, Br. 8,8 cm. Goldschnitt.

nur in der Mitte durch Auslassen von 4 Stempeln eine große leere Raute ausgespart ist zur Aufnahme des Buchtitels. Der Rücken ohne sichtbare Bünde ist in derselben Weise dekoriert. An Stelle der leeren Mittelraute des vorigen Bandes tritt bei dem sonst gleich dekorierten Einbande zu M. 216 (Abbildung XLVI)[1]) in ovaler Umrahmung das Wappen des Besitzers: in einer Cartouche der schwarz und gold senkrecht gewürfelte ovale Schild mit der Freiherrnkrone und dem Hut der päpstlichen Protonotare. Es ist das Wappen des päpstlichen Notars und herzoglich lothringischen Rates Philipp de Ligniville, der das Buch laut Eintrag 1624 schenkte. — C. 611 (Abbildung XLVII)[2]) zeigt die Rautenmusterung nur in dem breiten Rahmen, der in den quadratischen Eckfeldern von einem Radfächer unterbrochen und ringsum von einer schmalen Spitzenborde eingesäumt wird. Das schmale rechteckige Mittelstück zeigt in einem Spitzenrahmen in leerem Felde das von zwei ovalgeschlossenen Palmen umrankte unbekannte Wappen des bischöflichen Besitzers: auf einer von Mitra und Krummstab überragten Cartouche ein ovaler Schild mit einem schrägrechtslaufenden und mit drei nach oben gerichteten Eberzähnen belegten Balken. In dem, von der Spitzenborde nochmals durch eine punktierte Linie abgetrennten, Wappenfelde auf den Ecken je 4 Viertelfächer und in dem leeren Zwischenraum je 3 Sterne.

Ganz singulär in der Dekoration stehen die Einbände zu P. 1171 und P. 1176 (Abbildung XLVIII und XLIX)[3]). Der erstere hat eine höchst charakteristische breite Umrahmungsborde, die zwei Muster aufweist: auf einem Viertelblatt zwei unter einem Herzen gekreuzte Pfeile und ein rechteckiges Muster, wie ein facettierter Ringstein. Nach innen schließt sich ein schmaler Rahmen an, der den facettierten Stein in quadratischer Form und das Vierblatt allein aufweist. Von diesen umschlossen wird als innerster Rahmen eine

[1]) M. 216. Petri Fabri, San-Josiani Juris. C. consil. Reg. libellorum ex magistri, et in senatu Tolosano Praesidis, liber semestrium Coloniae Allobrogum, in Officina Fabriana, 1616. Gelbbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken ohne sichtbare Bünde. Deckel: H. 23,9 cm, Br. 15,5 cm. Goldschnitt.

[2]) C. 611. Ludovicus Dorleans, Novae cogitationes in libros annalium C. Cornelii Taciti. Parisiis, sumptibus ac impensis Thomae Blasii, via Jacobea 1622. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 36,5 cm, Br. 22 cm.

[3]) P. 1171. De rebus japonicis historica relatio. Ludovico Frois S. J. Moguntiae 1599. Rotbraunes Kalbleder mit Blindpressung. Rücken 3 Bünde. Deckel: H. 16,2 cm, Br. 9,5 cm. Goldschnitt. — P. 1176. P. Marcellus Mastrillus Neapolitanus S. J. . . . . . tormentis interemptus Dillingae, 1648. Rotbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Ohne sichtbare Bünde. Deckel: H. 15,7 cm, Br. 9,2 cm. Goldschnitt.

Quastenborde, die gleicherweise den großen Rahmen nach außen umsäumt. In dem rechteckigen Innenfeld steht sich links und rechts eine Reihe großer Quasten gegenüber. — P. 1176 zeigt in der äußersten Bordüre ebenfalls das Quastenmuster des vorigen Bandes und als breiten Außenrahmen, der sich daran anschließt, eine horizontal gestrichelte Schere mit Kugelkreuzen als Füllung. Das Mittelfeld umsäumen eine Rosettenborde und zwei einfache Goldlinien, von deren innerster links und rechts je eine Reihe großer Einzelblätter abzweigen, zwischen denen aus einer Vase sich eine große Staude mit regelmäßig abstehenden Blättern und eine Blüte als Krone erhebt. In den vier Ecken ein Granatapfel.

Um auf die vorhin charakterisierten 3 großen Dekorationsgruppen des 17. Jahrhunderts zurückzukommen, so ist jede dieser Arten auf unserer Bibliothek vertreten. Während freilich bei dem Fanfarenstil im allgemeinen wohl die Spirale eine dominierende Rolle spielt, sind uns von der Metzer Bibliothek nur Bände bekannt geworden, die von der Dekoration »à la fanfare« lediglich die naturalistischen Zweige aufweisen. Der einfachste, aber bei seiner Einfachheit sehr vornehm wirkende Band, ist C. 496 [1]). Hier ist auf der leeren Fläche nur in der Mitte ein aus Lorbeerzweigen gewundener ovaler Kranz eingepreßt. Eine einzige Goldlinie zieht sich an den Rändern des Deckels entlang. Clm. E. 19 (Abbildung L) [2]) trägt auf dem freien Mittelfelde von zwei dünnen Ovalreifen umschlossen das Wappen des auf der Widmungsseite genannten Besitzers, des Grafen Antoine von Lenoncourt, Primas von Lothringen zu Nancy und Abt von Beaupré. In den Ecken, charakteristisch für diesen Stil, zwei gekreuzte Lorbeerzweige und das Mittelfeld einrahmend eine dünne Spitzenborde, um die als Außenrahmen von je zwei Goldlinien umschlossen, eine breitere Spitzenborde läuft. Ein weit reicherer Einband ist der zu C. 617 [3]). Im Mittelfelde, in genau derselben Umrahmung ein Kardinalswappen, eingerahmt durch große Bouquets von Lorbeerzweigen und Blumen, die aus den Ecken herauswachsen und

---

[1]) C. 496. Loci communes sacri et profani sententiarum omnis Generis ex anthoribus graecis plusquam trecentis congestarum per Joannem Stobaeum. Francofurti, ex Officina Andreae Wecheli. 1581. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Deckel: H. 36,5 cm, Br. 23 cm.

[2]) Clm. E. 19. Theophrast., Notationes. Lugdunum 1612. Anton de Marsy. Grünes Maroquin mit Goldpressung. Rücken ohne sichtbare Bünde. Goldschnitt. Deckel: H. 17,5 cm, Br. 11 cm.

[3]) C. 617. Julii Caesaris Bulengeri Lodunensis, De Imperatore et Imperio romano. Lugduni apud haeredes Gulielmi Rouillij. 1618. Rotbraunes Leder mit Goldpressung. Goldschnitt. Deckel: H. 35,5 cm, Br. 22 cm.

sich nach oben und unten ausbreiten. Zwei Goldlinien, die innen und außen mit Spitzen besetzt sind, umgeben das Mittelfeld Dann folgt ein leerer Rahmen, der in den Ecken mit einem Lorbeerbouquet und auf den Seiten mit einem rautenförmigen Spitzenmuster verziert ist. Um diesen glatten Rahmen zieht sich wieder eine Spitzenbordüre und von je zwei Goldlinien eingefaßt, eine äußere Borde, durch die sich eine fortlaufende, von Bandverschlingung gebildete Kette von Rechtecken, Ovalen und Vierpässen windet. Gegenüber dieser etwas schwulstigen Dekoration hat der letzte Einband aus dieser Reihe, Clm. F. 4 (Abbildung .LI)[1]), trotz reicher Verzierung, den Charakter vornehmer Zurückhaltung. Das große leere Mittelfeld beherrscht ein von zwei Goldlinien gebildetes Oval, an welches sich vier doppelte Lorbeerzweige mit Eicheln und Blumen geschmückt in fein geschwungenen Linien anschmiegen. Ganz der Form dieses Zierstückes in ihrer Linienführung angepaßt, wachsen aus den vier Ecken des Mittelfeldes mit Rosen, Nelken und Eicheln besetzt wiederum Bouquets von Lorbeerzweigen. Ringsum von zwei Doppellinien eingeschlossen eine Blumenborde und eine ebenso breite leergelassene. Außen, als abschließender Rahmen eine breite Borde, geschmückt mit Lorbeer- und Palmzweigen[2]).

Ein prächtiges Beispiel der Filigranverzierung bietet der Einband zu D. 127 (Abbildung L. II)[3]). Außer dem kleinen Mittelstück, ein von einem ovalen Kranz umschlossenes gekröntes Wappen mit Krummstab und der das Mittelfeld einschließenden Doppelborde, die ebenso wie die Außenborde mit dicht aneinander gereihten Blümchen dekoriert ist, besteht die ganze übrige Verzierung des Bandes aus Filigranwerk. Fransenartig zieht sich eine Borde durch den breiten leeren Rahmen, der den Spiegel umgibt. In vielfältig verschlungenen Spiralen füllen große Dreieckfelder die Ecken dieses Spiegels, auf dessen freiem Felde übereckgestellte quadratische Felder und Bouquets das Wappen flankieren.

---

[1]) Clm. F. 4. Les heures de Nostre Dame latin-françois, à l'usage de Rome. Imprimé à Metz par Abr. Faber, imprimeur ordinaire et iuré de la ditte ville. 1599. Graugrünes Maroquin mit Goldpressung. Rücken- und Stehkantenvergoldung. Goldschnitt. Deckel: H. 18,5 cm, Br. 11,5 cm.

[2]) Eine ganz ähnliche Dekoration zeigt ein bei Loubier l. c. p. 124 abgebildeter Einband für Marie-Marguerite de Valois de Saint-Remy.

[3]) D. 127. Clementis Alexandrini opera Lutetiae Parisiorum 1641. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken 6 Bünde. Die Felder des Rückens ebenso verziert wie die Deckel. Stehkantenvergoldung. Goldschnitt. Deckel: H. 37 cm, Br. 24 cm.

In vorzüglichen Beispielen ist der Fächerstiel vertreten. Ganz japanisch mutet der einfache Einband zu M. 454 [1]) an. Eine einfache Quastenborde zieht sich an den Rändern des Deckels entlang und ein innerer, aus zwei Goldlinien gebildeter, an den Ecken mit einer Palmette besetzter Rahmen umschließt das Mittelfeld. In diesem entfaltet sich ein großer Kreisfächer, unten und oben von zwei kleinen Fächerrosetten flankiert. — Wie eine Gloriole ist das Fächerstabmuster auf dem Einband zu Clm. B. 10 (Abildung LIII) [2]) im ovalen Kreise um das von zwei Löwen gehaltene Wappen eines französischen Adligen geführt. In den Ecken des Mittelstücks wiederum die Fächer als Viertelkreis, ausstrahlend von einer Fächerrosette. Ein breiter leerer Rahmen mit duftigen, einzelstehenden Ornamenten und als äußeren Abschluß eine schmale Spitzenborde rahmen das Ganze ein.

Nicht ganz auf derselben Höhe der Raumverteilung steht der prunkvolle Einband zu D. 137 (Abbildung LIV) [3]), der im Mittelfelde von ovaler Legende eingeschlossen das Bild des in voller Rüstung über Kriegstrophäen und eine Festung dahinsprengenden Herzog Franz II. von Lothringen (1572—1684) [4]) zeigt. Oben und unten schließen sich zwei Fächer in Dreiviertelkreisen an und in den Ecken stehen kleinere Filigranornamente. Zwei gleiche Bordüren umschließen das Mittelfeld und den breiten Außenrahmen, der mit schräggestellten reichen Filigranstempeln bepreßt ist. Oft wird, wie wir schon ausführten, an Stelle des ausgesprochenen Fächermusters ein *reich verziertes Rad als Mittelstück* gegeben. So finden wir es auf dem Einband zu Clm. A. 3 [5]) unserer Bibliothek. Eine schon ins 18. Jahrhundert weisende naturalistisch gehaltene Blatt- und Blumenborde rahmt die Deckel ein. In der Mitte von einem geflochtenen Kranz als Reifen zusammen-

---

[1]) M. 454. *Θεμιστίου Εὐφράδους λόγοι.* Themistii suadae orationes. Paris, Claudius Morellus. 1618. Braunes Kalbleder mit Goldpressung. Goldschnitt und Rückenvergoldung. Deckel: H. 23 cm, Br. 16,5 cm.

[2]) Clm. B. 10. P. Virgilii Maronis Opera, Parisiis ex Officina Roberti Stephani 1532. Rotbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Rücken- und Stehkantenvergoldung. Goldschnitt. Deckel: H. 29,5 cm, Br. 20 cm.

[3]) D. 137. *Γρηγορίου τοῦ Ναζιανζηνοῦ τοῦ θεολόγου ἅπαντα.* Basel, Johannes Mersagios 1550. Hellbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Goldschnitt. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 31 cm, Br. 20 cm.

[4]) Die Legende lautet: Munificentia Francis II D. G. Ducis. Loth. March. Duc. Cal. Bar. Gueld. Marchio. Mussip. Nomen.

[5]) Clm. A. 3. Armoiries dessinées d'après un manuscrit appartenant à M. le baron de Cressai. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Rücken 10 Bünde. Deckel: H. 44 cm, Br. 28,5 cm.

gehaltes und von einer Art Thyrsosstäben als Speichen und einer Fächerrosette als Nabe gebildetes Rad.

Im 18. Jahrhundert spielt die Spitze in der Ornamentation der Bucheinbände eine Hauptrolle, wie sie auch für die Kleidung dieser Zeit von besonderer Bedeutung war. Nicht ganz mehr so fein wie vordem, wird sie oft durch Zweige- und Rankenwerk in Verbindung mit naturalistisch behandelten und in gewissen bäuerischen Formen gehaltenen Blumen- und Blattornament ersetzt. Die wenigen künstlerischen Einbände des 18. Jahrhunderts aus der Metzer Bibliothek vermögen kaum ein Bild von der Ornamentik dieser Zeit zu geben. Auf dem Einband zu B. 748 [1]) sehen wir ein großes, wellenförmig umrissenes Zierstück: auf sternenbesätem Grunde in der Mitte das ganz kleine französische Königswappen, von dem radial gekrönte Liliensceptter ausgehen, in Zweigen und Ranken versteckt. In der Außenborde eine mit Blumen verzierte Wellenranke, die Innenborde trägt in den Ecken groß die französische Lilie. — Auf Clm. C. 28 [2]) wiederholt sich die französische Lilie auf den Ecken des Außen- und Innenrahmens, die beide mit derselben Palmetten- und Nelkenborde umsäumt werden. Im Mittelfelde in rautenförmigem Umriß ein großes Zierstück aus vier herzförmigen Rankengebilden zusammengesetzt und von spitz zulaufenden Ansätzen flankiert. In den vier Ecken je zwei Rankenzweige als Füllstücke mit denselben Ansätzen, die sich in ihrer Zusammensetzung der Form des Mittelstückes anschließen. — Von sehr geringem Geschmack seines Verfertigers zeugt der Einband zu V. V. 136 (Abbildung LV) [3]). Eine zu der übrigen Dekoration wenig passende Palmetten- und Flechtwerkborde rahmt das Mittelfeld ein, in dessen 4 Ecken aus magerem Gezweig eine große französische Lilie sprießt. In und auf den Ecken des Spiegels kleine Muscheln und in der Mitte das Wappen des Königs

[1]) B. 748. Medailles sur les principaux evenements du regne entier de Louis le Grand. Paris de l'imprimerie royale 1723. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Rücken-, Steh- und Innenkantenvergoldung. Goldschnitt. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 44 cm, Br. 29 cm.

[2]) Clm. C. 28. Armentarium heroicum ambrasianum a Ferdinando Archiduce Austriae. Sumptibus viduae Christophori Weigelii civis norimbergensis 1735. Rotbraunes Kalbleder mit Goldpressung. Stehkantenvergoldung. Goldschnitt. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 23 cm, Br. 18 cm.

[3]) V. V. 136. Ottavio Antonio Bayardi, Prodromo delle antichità d'Ercolano. Part. II. In Napoli nella Regale stamperia Palatina. 1752. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Goldschnitt. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 23 cm, Br. 17 cm. V. V. 135, der erste Teil dieses Buches, weist genau denselben Einband auf.

von Frankreich, darüber von zwei winzigen Engeln gehalten eine große Königskrone und ringsum Ketten aus französischen Lilien und Insignien gebildet. Bezeichnend für das 18. Jahrhundert sind Einbände, die in ihrem Streben nach Vereinfachung in der ganzen Dekoration von einem prunkenden Mittelstück absehen und nur die Ränder durch eine schmale Umrahmungsborde abfassen, von der in gleichmäßigem Fall ihrer Enden oder in wellenförmig verlaufenden Linien ringsum Spitzenfransen das Mittelfeld einrahmen. In diese Kategorie gehören von unserer Bibliothek vier Bände. Der üppigste, Clm. 22 [1]), wird außen eingerahmt von drei Stäben, durch die sich naturalistisches Laubwerk zieht. Der Spiegel, der auf einer von einem kleinen Engel gehaltenen charakteristischen Rokokocartouche ein Wappen mit den drei französischen Lilien trägt, wird eingefaßt von einer reichen Rokokoverzierung, in der sich Bandwerk, Zweige- und Muschelornament geschickt zu einem Rahmenwerk verschlingen. — Wesentlich einfacher ist der Einband zu F. 476 [2]). Auch hier in der Mitte auf ovaler Cartouche ein Wappen. Es ist dasjenige des Herrn J. Fleuriau d'Armenonville, Siegelbewahrers von Frankreich († 1728) [3]). Von einer schmalen äußeren Spitzenborde ragt von allen vier Seiten eine breite mit fers pointillés hergestellte Spitzenfranse in das Mittelfeld hinein.

Clm. G. 1 [4]) ist doppelt gerahmt. An einer dünnen Kette hängen hier die Spitzenfransen, deren einziges Ornament, der »Wiegenfuß« [5]), in der Mitte der Schmal- und Langseiten und in den Ecken mit einer ausladenden Ranke verbunden ist. Auf dem Spiegel die Inschrift H. L. C. A. Erbprinz V. N. S. 1777. Also für Heinrich von Nassau-Saarbrücken wurde dieser Einband ausgeführt, der 1794 zur Regierung kam und 1797 starb. — In liebenswürdiger Verbindung zeigt sich der

[1]) Clm. C. 22. Almanach royal année bissextile 1768. Paris chez le Breton, premier imprimeur ordinaire du roi, rue de la Harpe. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Rücken-, Steh- und Innenkantenvergoldung. Blauer Seidenspiegel auf den Innendeckeln. Deckel: H. 22,5 cm, Br. 15 cm.

[2]) F. 476. Recueil de memoires, factums et harangues par Monsieur de Sacy. Paris chez Pierre-Jacques Bienvenu 1724. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Rücken-, Steh- und Innenkantenvergoldung. Goldschnitt. Rücken 5 Bünde. Deckel: H. 25,5 cm, Br. 18,5 cm.

[3]) Vergl. J. Guigard, Armorial du bibliophile, Paris 1870—73. p. 218.

[4]) Clm. G. 1. Johann Georg Hagelganz, Nassauische Geschlechtstafel des Walramischen Stammes. Frankfurt und Leipzig bey Johann Friedrich Fleischer 1753. Rotes Maroquin mit Goldpressung. Rücken-, Steh- und Innenkantenvergoldung. Rücken 6 Bünde. Deckel: H. 35,5 cm, Br. 21,5 cm.

[5]) Vergl. Emil Hannover, Kunstfaerdige gamle Bogbind indtil 1850. Kopenhagen 1907, Lehmann & Stages. Einleitung S. 7.

graziöse Naturalismus des 18. Jahrhunderts und die strenge Linie des in die Kunstwelt eindringenden Hellenentums in der breiten Randleiste zu dem sonst unverzierten Einband zu Clm. A. 5[1]).

Hiermit beschließen wir die Reihe der künstlerischen Bucheinbände aus dem 14.—18. Jahrhundert, die uns bei einer eingehenden Durchsicht auf der Metzer Bibliothek bekannt geworden sind. Die Arbeit wurde angeregt durch die im Oktober 1907 vom reichsländischen Ministerium im alten Schloß zu Straßburg veranstalteten Ausstellung von Bucheinbänden, auf der auch die wertvollsten der besprochenen Einbände ausgestellt waren. Im Wechsel der bald deutschen, bald französischen Herkunft der Bände unserer Bibliothek spiegelt sich der wechselnde Einfluß wieder, den bald Deutschlands, bald Frankreichs Kunst auf die lothringische Hauptstadt ausgeübt. Von der Buchbinderkunst beider Länder gibt somit die Metzer Bibliothek ein charakteristisches Bild.

[1]) Clm. A. 5. Impostures innocentes ou recueil d'estampes d'après divers peintres illustres par Bernard Picart. Amsterdam chez la veuve de Bernard Picart 1724. Hellbrauner gemaserter Ledereinband mit Goldpressung. Rücken-, Steh- und Innenkantenvergoldung. Deckel: H. 42,5 cm. Br. 26 cm.



Der Goldstaterfund von Tayac-Libourne, ein Dokument des Cimbern- und Tigurinerzuges von 113—105 vor Chr.*)

Von **Dr. R. Forrer,** Straßburg.

Ich habe meine »Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande« in Kap. LXXVI mit einer Uebersicht über die Keltengepräge der Schweiz und über deren chronologische Gruppierung abgeschlossen — der Schweiz, weil dies Gebiet das verbindende Mittelglied bildet zwischen allen den uns hier besonders interessierenden Münzgebieten: die Südschweiz stellt die Brücke zu den Kelten der Poebene und Savoyens dar, die Ostschweiz zu den Keltengeprägen Oesterreichs, besonders Rätiens, die Nordschweiz zu den keltogermanischen Schüsselstatern und die Westschweiz zu den mannigfaltigen Geprägen Galliens. Wir haben dann beim Studium der in dies interessante Gebiet gehörenden Münzen gesehen, wie bedeutend die eigene Präge war, wie ungleich viel bedeutender, als man bisher annahm, und haben bei diesem Anlaß unterscheiden gelernt zwischen Münzen der älteren und der jüngeren Protohelvetier, der Helvetier aus den Zeiten der helvetischen Raubzüge, der Helvetier nach Bildung des helvetischen Staates in der Schweiz und endlich der Helvetier unter den Römern. Das war etwas völlig neues, bisher völlig unbekanntes und nur möglich auf Grund langjähriger Spezialstudien und reichen Materials. — Die größten Schwierigkeiten bot naturgemäß die »dritte Münzperiode«, die Zeit der helvetischen Raubzüge, zwischen ca. 120 und 100 vor Chr., weil sie eine relativ kurze Zeitspanne umfaßt und eine Uebergangsepoche darstellt, welche immer durch ihre starken Anklänge an die ältere und an die nachfolgende Epoche besondere Schwierigkeiten verursachen, und weil es zudem eine Zeit von Völkerzügen und Völkerverschiebungen, eine Zeit der Völkerwanderungen war, welche die Gepräge naturgemäß ganz besonders durcheinanderwarfen und uns Rätsel auf Rätsel türmten.

Hierher gehört nun der Fund von Tayac-Libourne, der mir, wie allen, die ihn sahen oder besprochen haben, zunächst ein völliges Rätsel war, dann aber sich mir allmählich immer klarer gestaltete und schließlich als eine Erscheinung entpuppte, welche eben in jene Zeit

*) Anhang zu der Arbeit desselben Verfassers: »Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande«.

der helvetischen Raubzüge fällt und geeignet ist, auf das Münzwesen jener Zeit unerwartetes Licht zu werfen.

Ich habe den Fund in meiner »keltischen Numismatik« bereits mehrfach erwähnt, anfangs als Fund von »Libourne«, dann, als mir der nähere Fundort bekannt wurde, als Fund von »Tayac-Libourne«. Tayac ist nämlich der genauere Fundort, eine kleine Ortschaft im Kanton Lussac, Arrondissement Libourne, im Departement Gironde, nordostwärts von Bordeaux.

Hier nun kam im Jahre 1893 bei Erdarbeiten der Goldfund zu Tage, von welchem ich hier sprechen möchte. Wie leider so oft, und besonders bei Goldfunden, wurde ein großer Teil desselben bedauerlicherweise eingeschmolzen, sozusagen unter den Augen derer, die das Amt hätten, solche Barbarei zu verhüten. Der ganze Fund war nämlich dem Museum in Bordeaux zum Kauf angetragen worden. Dieses konnte aber nur einen Teil des Fundes erwerben, was an und für sich begreiflich ist, da der Fund allein rund 10000 Frs. Goldwert hatte. Statt aber das Uebrige anderwärts an geeigneten Stellen unterzubringen, überließ man den Rest einem Goldschmied (J. Fontan) in Bordeaux, der einen Teil des Fundes einschmolz, einen andern Teil zwei Pariser Münzhändlern verkaufte. Der eine dieser Letzteren suchte sich die besterhaltenen Stücke heraus und ließ unbegreiflicherweise den Rest ebenfalls einschmelzen — »da sie verschliffen gewesen seien und damit die andern ihren Preis behielten«, wie er mir später sagte. Der andere Händler kam mit seinem Schatz gerade aus Bordeaux zurück, als ich ihn in Paris besuchte, und überließ mir die Hauptmasse seines Anteiles, ca. 80 Goldstater (14 Stück des Bellovaker- und 65 des Arvernertypus) im Gesamtgewichte von ungefähr 600 Gramm. Eine kleinere Auswahl machte gleich zu Anfang der Angelegenheit ein Bordelaiser Numismatiker, Emile Lalanne, der auch dem »Congrès international de numismatique« von 1900 (p. 86—89) über den Fund einen Bericht zugehen ließ (»Remarques sur des monnaies gauloises trouvées dans le sud-ouest de la France«).

Seither sind, wie ich bei späteren Besuchen in Paris konstatieren konnte, die weiteren Reste dieses Fundes größtenteils aus dem Handel verschwunden, von Museen und Sammlern aufgesaugt worden, wobei ich beobachten konnte, daß allmählich die anfänglich niedrigen Preise von 35—50 Frs. pro Goldstück auf das Doppelte, 70—100 Frs., gestiegen sind.

Der Fund enthielt vor seiner Trennung und teilweisen Einschmelzung einen goldenen Torques von 762 g, eine Golddrahtspirale

von 53,40 g, eine flache Goldbarre von ovaler Form und 55,5 g schwer, eine viereckige Goldbarre von 17 g, 73 kleine runde Goldstücke ohne Gepräge von je 7,60 g Durchschnittsgewicht, d. h. 554,8 g Totalgewicht, endlich 325 geprägte Goldstater, einige nur einseitig geprägt, von 7,60 g Durchschnitts-, also 2460 g Totalgewicht. Das Gesamtgewicht der ganzen Goldmenge betrug demnach 3902,7 g, nahezu 4 kg oder rund 10000 Frs. Goldeswert.

Von diesem Funde erwarb das Museum in Bordeaux den Torques, die Goldspirale und den ovalen Goldkuchen, weiter 2 der runden geprägelosen Goldstücke und 2 einseitig beprägte Stater, endlich 10 Stater des Arvernertyps und einen des Bellovakertyps (im ganzen also nur 15 Münzen von insgesamt 325 resp. 400). — Herr Lalanne erwarb daraus den viereckigen Goldbarren von 17 g, drei der geprägelosen Goldstücke, ein anderes solches vom Format der Arverner Stater, weiter einen solchen ohne Aversgepräge und mehrere Arvernerstücke. — Ich selbst erwarb für meine Sammlung wie gesagt ca. 80 Stücke, während ungefähr weitere 50 durch den Handel vereinzelt und bei Privatsammlern und Museen untergebracht sein mögen. Ungefähr 2/5 aller gefundenen Goldstücke sind uns also erhalten, 3/5 sind uns im Gußtiegel verloren gegangen. Aber der Verlust ist insofern zu verschmerzen, als der eingeschmolzene Rest nach den Mitteilungen der Augenzeugen lediglich genaue Wiederholungen der vorhandenen Stücke enthielt.

Der goldene Torques ist von Emile Cartailhac in »L'Anthropologie«, Jahrgang 1897, unter dem Titel »Le Torques d'or du Musée de Bordeaux« abgebildet und besprochen worden (doch erst unter Angabe von Coutras als Fundort). Cartailhac kritisiert darin die Handlungsweise des Museums, stellt fest, daß der Goldfund in zwei Töpfen zum Vorschein kam, deren Scherben aber nicht aufgehoben worden sind, gibt die obigen Gewichte an und sagt, daß 8/10 der Münzen den Arvernern und 2/10 den Bellovakern angehörten, daß außerdem noch »deux échantillons se rapportent aux Pannoniens«.

Der Torques war in drei Stücke zerschnitten und sollte ersichtlich nicht mehr als Schmuck, sondern nur noch als Zahlmittel dienen. Sein Gewicht sagt uns sogar, wie er gewertet wurde, denn seine 762 g sind gerade das Hundertfache der Goldstater von Tayac; er galt also 100 Goldstatern gleich.

Ist er gleichaltrig mit den mitgefundenen Münzen oder das Resultat der Plünderung eines älteren Grabes, welcher Zeit gehört er an und ist er heimisches oder fremdes Fabrikat? Das sind die Fragen,

welche Cartailhac aufstellt, ohne übrigens eine Antwort zu versuchen. Aber er deutet an, daß es sich bei dem Torques wie bei den Münzen um ein der Gegend fremdes Erzeugnis handelt, denn er konstatiert, daß solche Funde im Gebiete der Garonne selbst in Bronze zu den Seltenheiten gehören, während verwandte Torques in Aisne, Marne und anderen Departements häufig seien.



Fig. 517.
Der goldene, 762 g schwere Torques aus dem Schatzfunde von Tayac-Libourne, in 8/10 Naturgröße, Durchmesser des Ringes 17 cm, der (hohlen) Stempelenden 4 cm. Museum Bordeaux.

Die Form des Torques ist die des sogenannten »Torques mit Stempelenden«, wie er für die Tènezeit typisch ist. Die Mehrzahl dieser Torques hat glatten Reif; dieser von Tayac aber ist aus vier Golddrähten zusammengedreht. Das Britische Museum besitzt einen ganz ähnlichen, aus zwei Golddrähten gewundenen, ebenfalls aus Frankreich. Charles H. Read, welcher den Letzteren in seinem »Guide to the antiquities of the early iron age« (London 1905) Seite 55 unter Fig. 51[1] abgebildet hat, hält es zwar nicht für möglich, diese Tène-Halsringe chronologisch schärfer zu ordnen, doch wird auch hierin Klarheit kommen, wenn man sich einmal gründlich dahinter macht. Was den Torques von Tayac anbetrifft, so scheint mir ein chronologischer Anhaltspunkt gegeben durch die altberühmte Statue des sterbenden Galliers (»sterbenden Fechters«) aus Pergamon, heute im Kapitolinischen Museum zu Rom (Forrer, »Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer«, Taf. 224). Dort trägt der Gallier einen ganz ähnlichen gewundenen Torques mit Stempelenden. Und da jene Statue um 180 vor Chr. geschaffen wurde, so gewinnen wir als ungefähres Alter unseres gleichartigen Torques von Tayac das II. Jahrhundert vor Chr.

Daß der Torques mit seinen 762 g einer phönikischen Mine à 728 g + 3 Schekeln (÷ 2 g) entspricht, die Goldspirale und die eine Guss-

barre mit 53,4 resp. 55,5 g je $4^1/_2$ Schekeln (mit ÷ 1,18 g resp. + 0,92 g), die andere Goldgußbarre von 17 g $1^1/_2$ phönikischen Schekeln (+ 1,19 g) entspricht, habe ich bereits in meiner Arbeit über »die ägyptischen, kretischen, phönikischen etc. Gewichte der europäischen Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit« unter No. 238a—238d angedeutet und sei hier nur vollständigkeitshalber erwähnt.

Der von Lalanne erworbene viereckige Barren (»lingot«) von 17 g besteht nach dessen Angaben in der oben zitierten Anzeige des Fundes aus $^{720}/_{1000}$ Gold, hat also 17 Karat, und setzt sich aus erhitzt aufeinandergehämmerten Goldfäden zusammen. Lalanne denkt ihn sich als derart für den Schrötlingguß vorgearbeitet. Ich vermag aber bei dem Umstande, daß es sich um ein vereinzeltes Stück handelt, keinen engeren Zusammenhang zwischen dieser Barre und den Münzen zu entdecken und halte jene eher für eine halbwegs eingeschmolzene Goldspirale.

Die 73 kleinen, runden, geprägelosen Goldstücke à 7,6 g, von denen Lalanne 3, das Museum in Bordeaux 2 übernahm, der Rest leider eingeschmolzen wurde, nennt Lalanne »lingots de 7 g 60 chacun« und bezeichnet sie als zur Präge vorbereitete, mittelst Gebläse und Holzkohlen gegossene Schrötlinge. Sie seien dick und »portent des deux côtes, placés inversement, un très gros globule qui occupe à peu près la moitié de la surface«. — Diese Beschreibung, noch mehr die Zeichnung, welche Emile Lalanne von einem solchen Stücke beigiebt

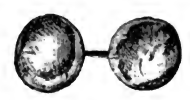


Fig. 518. AV. 7,60 Gr. Coll. E. Lalanne Bordeaux.
Boijer Schüsselstater ohne Gepräge, aus dem Depotfunde von Tayac-Libourne.

(darnach hier Fig. 518), dann das Gewicht von 7,6 g und der Durchmesser von $1^1/_2$ cm deuten aber an, daß es sich durchaus nicht um »vorbereitete Münzschrötlinge«, sondern um regelrechte Schüsselmünzen der Boijer oder Räter handelt, um Schüsselmünzen ähnlich meinen Fig. 2 und 388 von Podmokl, nur im Metall etwas dicker, dafür in der Breite um einen Millimeter geringer. Das Gesagte hat sich vollauf bestätigt, als ich kürzlich von Herrn Lalanne Abdrücke dieser Stücke von Tayac erhielt. — Damit wird diesen Goldstücken allerdings das technische Interesse, das sie als »unvollendete Münzen« besessen hätten, genommen und die Hypothese, daß es sich im Funde von Tayac um eine Zusammenstellung fertiger und halbfertiger Münzen handelt, zerstört. Sie wird es umsomehr, als die angeblich nur einseitig (nur mit Biga) ge-

prägten Arverner-Stater eben nichts anderes sind, als das, was uns in der keltischen Numismatik so oft begegnet, technisch besonders schlecht ausgeführte, auf dem Avers mißratene Gepräge[1]).

Von den übrigen Münzen gehören, wie gesagt, $^1/_5$, d. h. ca. 65 Stück, dem Bellovakertypus an, wie ich ihn unter Fig. 442 meiner »Keltischen Numismatik« nach einem Exemplar von Tayac schon abgebildet



Fig. 519. AV. (23 Karat) 7,75 Gr. Coll. F.
Bellovaker Goldstater mit Apollokopf nach rechts und Biga, darunter Rosette. Aus dem Funde von Tayac-Libourne.

Fig. 442. AV. (24 Karat) 7,64 Gr. Coll. F.
Bellovaker Goldstater mit verrohtem Apollokopf und Biga. Aus dem Funde von Tayac-Libourne.

habe und hier wiederhole, gleichzeitig noch eine weitere Probe beifügend (Fig. 519). Alle diese Stücke bestehen aus schönem, orangefarbenem Golde von 23—24 Karat und haben ein Gewicht, das zwischen $7,_{75}$ und $7,_{26}$ g schwankt. Meine 14 Stücke wiegen $7,_{75}$ g, $7,_{70}$ g, $7,_{67}$ g, $7,_{64}$ g, $7,_{63}$ g, zweimal $7,_{60}$ g, $7,_{59}$ g, zweimal $7,_{50}$ g, $7,_{45}$ g, $7,_{38}$ g, $7,_{34}$ g und $7,_{26}$ g, was ein Durchschnittsgewicht von $7,_{54}$ g ergiebt. Ursprünglich mag das Durchschnittsgewicht aber, weil die Münzen etwas verschliffen sind, um ca. $^1/_{10}$ bis $^2/_{10}$ g höher gewesen sein und also $7,_{65}$ bis $7,_{70}$ g betragen haben, wie denn ja auch die schwersten Stücke sogar $7,_{75}$ g wiegen.

Das Gepräge zeigt den stark verrohten Apollokopf der Philipperstater und zwar in der der Bellovakergegend in der Spätzeit eigenen Verwilderung, wobei die Haarfrisur und der Lorbeerkranz $^7/_8$ der Fläche einnehmen, das Gesicht auf $^1/_8$ der Fläche reduziert und oft nur schwer erkennbar, vom Münzrande noch stark beschnitten ist. Es ist eine plumpere Wiedergabe des Bellovaker Staters Fig. 441, jedoch das Ge-

[1]) Es können diese einseitig geprägten Stater übrigens schon deswegen nicht halbfertige Gepräge sein, weil ja Vorder- und Rückseite gleichzeitig geprägt wurden. Der verschliffene Zustand der »beiderseitig«, also »fertig« geprägten Stater dieser Art paßt ebenfalls wenig in den Gedankengang Lalannes: Gußbarren, prägefertige Schrötlinge, halbfertige und ganzfertige Gepräge.

sicht nicht nach links, sondern in allen Fällen nach rechts gewendet. — Das eben Gesagte gilt auch für den Revers, das verrohte und wild gewordene Pferd der Philipper-Biga, umgeben von allerlei Schnörkeln und Buckeln als Rest des Bigalenkers und mit einem bald formlosen Buckel, bald einer Punktrosette unter dem Pferdeleib. — Es ist der Bellovakerstater, den ich in Kap. LXVII der »III. Stufe« und zwar der »unteren Hälfte des II. Jahrhunderts vor Chr.« zugewiesen habe. Sie gehören östlich an die Grenze Galliens und Belgiens.

Weniger gleichartig und einheitlich sind die anderen Münzen des Fundes, diejenigen, welche den sogenannten Arvernertypus tragen und von den französischen Autoren, welche den Fund von Tayac gelegentlich erwähnt haben, den Arvernern gegeben werden. Proben davon bieten Fig. 57, 58, 61, 81 und 86 meiner »Keltischen Numismatik«, diese hier wiederholt und durch Fig. 520—523 und 525 vermehrt.

Innerhalb dieser Gruppe lassen sich zwei große Sondergruppen sofort auf Grund des verschiedenen Metalles trennen. Die eine zeigt orangefarbenes Gold ähnlich dem der Bellovaker Münzen, die andere zitrongelbes Gold, etwas an Messing erinnernd. Unter meinen 64 Stück befinden sich ca. 48 Stück orangefarbene (Fig. 520 u. ff. derselben Seite) und 16 Stück zitronfarbene (Fig. 522 u. ff. derselben Seite), wonach also das Verhältnis derselben wäre wie 4 zu 1, oder, auf die Summe der ca. 260 Philipperstücke des Fundes verteilt, wie 195 zu 65.

Der Verschiedenheit im Metall geht Verschiedenheit im Gepräge parallel. Die orangegoldenen zeigen plumpere Zeichnung und etwas plumperen Schrötling. Die zitrongoldenen sind im Schrötling etwas dünner und flacher, in der Zeichnung feiner und schärfer. Diesen fehlt jede Andeutung der ursprünglichen Beischrift *ΦΙΛΙΠΠΟΥ*, einige nebeneinander gesetzte Punkte vielleicht ausgenommen; bei jenen ist die Inschrift noch in unverkennbaren Resten, durch sinnlose Buchstaben, nämlich mehrere nebeneinander gesetzte *Π* angedeutet. Bei den zitrongoldenen sieht man vor den punktierten Lippen des Apollokopfes vielfach eine Art stilisierte Hauchwolke, der Kopf trägt Perlenhalsband, die Frisur ist zierlich, über der Stirn weht oft eine Locke, der Ausdruck ist lächelnd, der ganze Kopf mehr weibisch gehalten, mehr der einer freundlich lieblichen Jungfrau, als der Apolls (vgl. Fig. 522, 523 u. 61). Im Gegensatz dazu ist der Kopf der rotgoldenen Stücke Fig. 520 u. ff. roh, brutal, was besonders in der plumpen und häßlich ausgebuckelten Stirn und Nase sich äußert; die Lippen sind breitwulstig, das Haar weniger fein und weniger reich gezeichnet; Halsband und Hauchwolke fehlen, dagegen ist das Ohr oft S-förmig ausgebildet (vgl. Fig. 81 u. 521). Die Biga des Revers

zeigt bei den orangegoldenen die Beine der Pferde stärker gebuckelt, das Relief überhaupt stärker hervortretend; der Bigalenker trägt bald

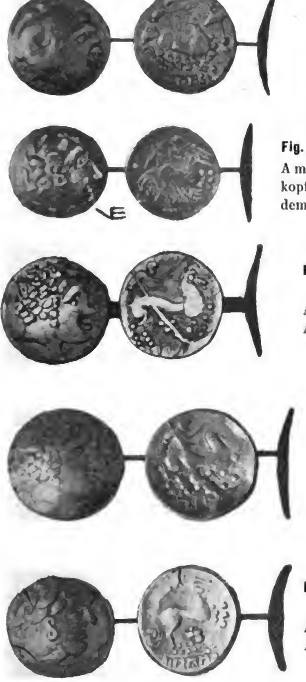


Fig. 520. AV. (18 Karat) 7,89 Gr. Coll. F.
Ambarren Stater mit verrohtem Apollokopf und Biga, darunter Dreizack und Inschriftrest. Fund von Tayac-Libourne.

Fig. 521. AV. (15 Karat) 7,61 Gr. Coll. F.
Ambarren Goldstater mit Apollokopf und Biga, darunter Dreizack. Aus dem Funde von Tayac-Libourne.

Fig. 57. AV. (15 Karat) 7,93 Gr. Coll. F.
Ambarren Goldstater[1]) mit Apollokopf und Biga. Fund von Tayac-Libourne.

Fig. 58. AV. (15 Karat) 7,87 Gr. Coll. F.
Ambarren Goldstater[1]) mit Apollokopf und Biga. Depotfund von Tayac-Libourne.

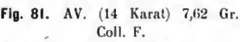


Fig. 81. AV. (14 Karat) 7,62 Gr. Coll. F.
Ambarren Goldstater mit Apollokopf und Biga. Fund von Tayac-Libourne.

Die orangegoldfarbenen Goldstater der Ambarren (oder Helvii oder Nordostarverner) zwischen Lyon und Genf, aus dem Funde von Tayac-Libourne.

---

[1]) Darnach ist die Notiz Helvetischer Goldstater beim Erstabdruck von Fig. 57 und 58 zu rectifizieren.

Stab, bald Torques [1]); unter den Pferdebeinen ist oft ein Dreizackzeichen; die Inschrift *ΦΙΛΙΠΠΟΥ* wird durch *IIII*, *IIIII* und ähnlich, einmal auch durch *ΛΤΙΙΙΙ* angedeutet. Im Gegensatz dazu fehlen diese buchstabenähnlichen Zeichen, wie schon gesagt, den zitrongelben Stücken



Fig. 522. AV. (15 Karat) 7,555 Gr. Coll. F.

Rauracher Goldstater mit Apollokopf, Hauch vor dem Mund, Biga und Triquetrum, Torques und Blatt an gewelltem Stengel. Fund von Tayac-Libourne.

Fig. 523. AV. (14 Karat) 7,35 Gr. Coll. F.

Rauracher Goldstater mit Apollokopf (stilisierter Hauch vor dem Mund) und Pferd als Bigarest, darunter Triquetrum, Halbmond, und Torques. Aus dem Funde von Tayac-Libourne.

Fig. 61. AV. (14 Karat) 7,51 Gr. Coll. F.

Rauracher Goldstater [2]) mit Apollokopf und Biga, darunter Triquetrum. Fund von Tayac-Libourne.

Die zitronfarbenen Goldstater der Rauracher, aus dem Funde von Tayac-Libourne.

völlig, dagegen ist hier unter dem Pferdebauch durchweg ein Triquetrum angebracht, unter demselben oft ein Halbmond, Torques mit Kugelenden und ein blatt- oder mausähnliches Zeichen mit langem, gewelltem Stiel bezw. Schwanz (vgl. besonders Fig. 523).

---

[1]) Diesen Torques auf einem Stater von Tayac-Libourne habe ich bereits bei Behandlung der »nationalen« Kennzeichen in Kap. XV behandelt und dort unter Fig. 86 einen solchen Goldstater abgebildet. Ich habe deren im Funde von Tayac vier Exemplare konstatiert und zugleich festgestellt, daß sie untereinander nur äußerst geringe Abweichungen zeigen, die ganz den Eindruck machen, als wären sie lediglich die Folgen von Retouchen und Beschädigungen ein- und derselben Matrize.

[2]) Darnach ist die Notiz »Helvetischer Goldstater« beim Erstabdruck von Fig. 61 zu präzisieren in »Rauracher Goldstater«.

Weniger in die Augen springend sind die Unterschiede im Gewicht und Karatgehalt. Die orangegoldenen sind etwa 14 karätig, die gelbgoldenen liegen zwischen 12 und 14 Karat, sind also nur ganz wenig schlechter im Metall. Die Gewichte meiner 48 orangegoldenen schwanken zwischen 7,93 und 7,55 g und zwar wiegen sie: 7,93 g, 7,90 g, 7,89 g, 7,87 g, 7,82 g, 7,81 g, 7,79 g, 7,785 g, 7,78 g, dreimal 7,77 g, 7,76 g, zweimal 7,75 g, 7,73 g, zweimal 7,72 g, 7,71 g, viermal 7,70 g, zweimal 7,69 g, zweimal 7,67 g, 7,66 g, fünfmal 7,65 g, 7,64 g, viermal 7,63 g, dreimal 7,62 g, 7,61 g, zweimal 7,60 g, einmal 7,59 g und 7,55 g. Das giebt im Durchschnitt 7,69 g, was aber unter dem ursprünglichen Gewicht liegen muß, da viele der Stücke stark abgeschliffen sind, einst durchweg schwerer waren und wohl ca. 7,70 g gewogen haben. Damit die Gewichte meiner 16 zitronfarbenen Goldstücke verglichen, welche zwischen 7,555 und 7,10 g liegen: 7,55 g, 7,51 g, 7,50 g, 7,43 g, 7,40 g, 7,38 g, 7,37 g, zweimal 7,35 g, zweimal 7,33 g, zweimal 7,32 g, 7,31 g, 7,23 g und 7,1 g, ergiebt ein Durchschnittsgewicht von 7,36 g (gegenüber 7,70 g der orangegoldenen), wobei das Originalgewicht des verschliffenen Zustandes wegen auf etwa 7,60 g aufgerundet werden darf.

Der geringe Unterschied im Karatgehalt und im Gewicht erklärt den starken Unterschied der Goldfarbe nicht und man wird zu der Annahme gezwungen, daß in den beiden Münzen verschiedengeartetes Gold zur Anwendung kam. Das orangefarbene erinnert mehr an das der ältesten gallischen Goldstater, der rätischen Schüsselstater, der griechischen Goldmünzen und des griechischen und römischen Goldschmuckes, deren Gold meist Bergwerken entstammte. Das zitronfarbene Gold erinnert mich dagegen an das helle, zitronfarbene Gold, wie es in alter Zeit aus dem Rhein gewaschen wurde und an der goldenen Schale von Zürich und an gewissen helvetischen Goldmünzen wiederkehrt, also an Rheingold, Flußgold (eine Probe davon in der geologischen Landessammlung zu Straßburg).

Der letztere Fingerzeig wird verdeutlicht durch den Umstand, daß das Triquetrum, welches die zitrongelben Stücke von Tayac durchweg aufweisen, gerade bei den am Rhein bei Basel wohnhaften Rauracher gewissermaßen als Stammesmerkmal immer wiederkehrt (vgl. dazu das in Kap. LXXVI Gesagte).

Das Triquetrum findet sich freilich auch auf den Münzen der Arverner und es unterscheiden sich die älteren Arvernerstater von denen der Protohelvetier nur wenig, was ja seine Erklärung in der Tatsache findet, daß die Protohelvetier ihre Typen überhaupt erst von den Arvernern übernommen haben.

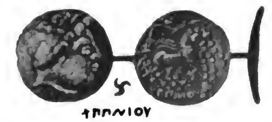


Fig. 524. AV. (20 Karat) 7,74 Gr. Coll. F. Arverner- od. Rauracher Goldstater mit Apollokopf, Biga und +*ΓΓΝΙΟΥ* nebst Triquetrum. Näherer Fundort unbekannt.

Arverner- oder Rauracher Goldstater als Vorläufer und Prototyp der Rauracher Elektrumstater Fig. 522, 523 u. 61, zugleich auch als Vorläufer der Ambarrenstater Fig. 519, 520, 57, 58 und 81.

Als speziellen Prototyp der Goldstater mit Triquetrum möchte ich die Goldstater von Syrakus ansprechen, wenn man so sagen darf die »Syrakusaner Philipper«, denn diese sind zwar in Syrakus geprägt, aber in Gewicht, Format und Münzbild durchaus klassische Nachbildungen des goldenen Philippers. Nun zeigt ein solcher Syrakusaner Philipper des IV. Jahrhunderts vor Chr. in der Sammlung Hunter (Hunterian Collection, I. Teil des Kataloges No. 134, Fig. 13 pl. XVII) einerseits den Philipper Apollokopf, anderseits die Biga des goldenen Philippers und unter dem Leibe der beiden Pferde ein regelrechtes Dreibein-Triquetrum. Da diese Münze in Gewicht und Gepräge dem des Philippers entsprach, so ist anzunehmen, daß sie wie der Philipper, mit Philippern und als Philipper in Gallien Eingang fand, wobei dann das Triquetrum auf eine Arverner Kopie überging.

Von den Arvernern kam diese Spezialform dann rhôneaufwärts zu den Helvetiern und wanderte von diesen weiter nordwärts an den Rhein zu den Rauracher n. Hier hat sich das Triquetrum, wie ich oben (Kap. LXXVI) zeigte, zu einem besonderen Stammeszeichen entwickelt, um dann nordwärts Basels, bei dem Elsässer Stater von Schirrhein, Fig. 508, in einen Hahn umgewandelt zu werden.

Auch die späteren Arvernerstater zeigen zwar noch das Triquetrum, aber auf völlig anderem Schrötling, der diese französischen Triquetrumstater (Fig. 449) von den schweizerischen der Rauracher völlig scheidet.

Wie das Gold und das eben behandelte Triquetrum, so weist ferner auch der jungfräulich mädchenhafte Kopf der Zitrongoldstater auf die nördliche Westschweiz. Dieser Kopf ist ganz besonders den Helvetiergeprägen des II. und I. Jahrhunderts vor Chr. eigen und kehrt auch auf dem helvetischen Münzstempel von Avenches wieder; nicht zu vergessen die besonderen Kennzeichen, die flatternde Stirnlocke, die sorgfältige Haarfrisur und die Hauchwolke vor den

Lippen, die dann auch an dem gleichfalls zitrongoldenen Elsässer Stater von Schirrhein Fig. 508 wiedergegeben worden sind, hier die Hauchwolke zur S-Spirale umgebildet.

So sprechen allerlei Anzeichen dafür, daß die zitrongoldenen Stücke Fig. 522 u. ff. nach Helvetien gehören, speziell in das Gebiet der Rauracher zwischen Basel und Belfort.

Von den orangegoldenen Statern zeigen einige eine etwas blassere Färbung, die zum Zitrongold hinüberleitet, und das Gepräge ist zwar dem der orangegoldenen durchaus verwandt, aber der Kopf,

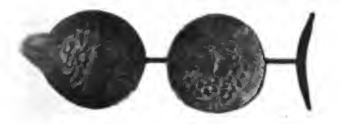


Fig. 525. AV. (15 Karat) 7,82 Gr. Coll. F.
Ambarren-Arverner oder Helvetier-Goldstater mit Apollokopf und Biga. Fund von Tayac-Libourne.

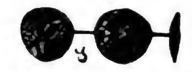


Fig. 526. AV. (22 Karat) 1,48 Gr. Coll. F.
Arverner Fünftelstater mit Apollokopf, dieser von einer großen Schramme en relief durchzogen. Biga und unklares Triquetrum. Fundort unbekannt.

das Profil des Apollokopfes nicht so wild verzerrt, das Ganze meinem Goldstücke Fig. 437 von Aarau verwandt. Es macht den Eindruck, als wären dies Stücke, welche ebenfalls nach Helvetien gehören, aber etwas weiter südlich entstanden sind.

Noch mehr nach Südwesten verweist die Hauptmasse der Orangegoldstater. Sieht man das seltsam wild gebuckelte Profil des Apollokopfes, so wird man sofort an die frühen Goldstater der Arverner erinnert, auf welchen das Profil zwar noch nicht so übertrieben deformiert, aber bereits stark buckelig artikuliert ist, indem die Augenwülste stark hervortretend gezeichnet sind. Beispiele bieten Fig. 3614, 3629 und 3659 im »Atlas« De la Tours und hier Fig. 526, wo beiläufig dieselbe reliefierte und absichtlich modellierte Narbe das Gesicht durchzieht, wie bei No. 3659 De la Tours[1]). Auch den Ambarren-Statern sind die Stücke verwandt und gliedern sie sich etwa zwischen No. 5315 und 5317 De la Tours. Geographisch wären sie also zu plazieren etwa südwestwärts von Genf in das Gebiet der Ambarren zwischen

[1]) Diese Narbe ist en relief dargestellt und endigt am Hals bei meinem Exemplar wie bei dem der Pariser Bibliothèque nationale in einem Knoten. Ein Stempelriß in der Matrize ist es nicht, aber vielleicht war ein solcher die Ursache, indem hier ein Kopist ein Vorbild mit Stempelriß sklavisch kopiert hat.

Genf und Lyon. Da diese Stücke aber nicht ganz so einheitlich sind, wie die übrigen Gruppen, könnten sie auch gleichaltrige und gleichartige Gepräge verschiedener sich benachbarter Stämme jenes Gebietes sein, als welche da neben den Ambarren auch die am Genfersee sitzenden Allobroger und die weiter rhôneabwärts sitzenden Helvii, ganz besonders aber auch Stämme der östlichen Arverner zwischen Dauphiné und Auvergne in Betracht kämen.

Außer diesen Münzen sollen in dem Funde noch zwei pannonische Stücke gefunden worden sein: »Deux échantillons se rapportent aux Pannoniens«, sagt Cartailhac. »Mais comme beaucoup de pièces ont été fondues, cette assertion n'a pu être verifiée«, bemerkt dazu Adrien Blanchet bei Erwähnung dieses Fundes in seinem »Traité des monnaies gauloises« von 1905 (pag. 562). Nachdem wir aber oben die angeblichen »lingots« von $7,_{60}$ g als boijische Schüsselmünzen kennen gelernt haben, werden wir der Versicherung, daß in dem Funde sich auch zwei pannonische Goldstücke befanden, vollen Glauben schenken können. Fraglich bleibt nur, ob es sich damit wirklich um pannonische Stücke oder aber um goldene Schüsselstater der Räter oder Boijer handelt.

Sehen wir uns nun den Fund als Ganzes an, so muß zunächst auffallen, daß die vier scharf zu unterscheidenden Gruppen ganz verschiedenen Gebieten entstammen: Die erste Gruppe, die der Boijer Schüsselstater, gehört nach Bayern bezw. Böhmen. Die zweite Gruppe, die der Bellovaker Stater, führt uns an die Südgrenze Belgiens. Die dritte Gruppe, die der Richer Stater, versetzt uns in die Nordwestschweiz, um Basel. Und die vierte Gruppe, die der Ambarren-Arverner-Stater, deutet auf das mittlere Rhônegebiet. Dazu kommt noch, um das Rätsel zu erschweren, der Fundort Tayac bei Libourne, nahe Bordeaux und nahe dem Atlantischen Ozean.

Es ergiebt sich daraus, daß diese Münzengruppen auffallend große Reisen hinter sich haben und es stimmt mit diesem Schlusse ihr Erhaltungszustand überein, ihr ziemlich gleichmäßig verschliffenes Gepräge, das den Eindruck macht, als hätten diese Münzen stets beisammenliegend auf langer Reise sich gegenseitig abgescheuert, sich gegenseitig glattpoliert.

Diese Spuren gleichmäßiger Abreibung deuten neben anderen Kennzeichen an, daß es sich hier weder um den vergrabenen Vorrat eines Kaufmannes, noch eines Münzmeisters handeln kann. Im ersteren Falle müßten sich neben den verschliffenen Stücken auch scharfe solche

finden und in beiden Fällen, Kaufmann wie Münzmeister, müßten sich in dem Schatze neben den Geprägen aus der Ferne auch solche aus der Nähe des Fundortes gefunden haben; das ist aber nicht der Fall. Die Typenmischung wäre außerdem eine größere und die einzelnen Gruppen wären weniger einheitlich. — Dieselben Bedenken wären geltend zu machen, wenn man einen vergrabenen Raub im gewöhnlichen Sinne annehmen wollte.

Alles deutet meines Erachtens darauf hin und wir werden es später durch die Geschichte bestätigt finden, daß hier ein Kriegsschatz vorliegt, die »Kriegskasse« eines wandernden Stammes, in welcher die Loskaufzahlungen zusammenflossen, welche bedrängte Städte beim Durchzuge des Stammes bezahlten, um vor Plünderung und Niederbrennung verschont zu bleiben. Wir wissen ja aus der Geschichte, wie die Kelten und später die Germanen auf ihren Raubzügen hausten, wie große und kleine Städte, selbst Rom und Byzanz, den Stämmen Lösegeld zahlten, um sie fernzuhalten oder, wenn einmal im Lande, wieder loszuwerden [1]).

Zu dieser und nur zu dieser Auffassung paßt die sonst ganz rätselhafte Zusammensetzung des Fundes aus einzelnen großen Gruppen gleichartiger Gepräge völlig verschiedener Münzgebiete, paßt der gleichmäßig angeschliffene Zustand der Goldstücke, passen der dreiviertel Kilogramm schwere Goldtorques und die Goldbarren. Noch schärfer beleuchtet wird diese meine Auffassung durch die Geschichte.

Frägt man sich nämlich, welche Zeit nach dem Charakter der Gepräge in Betracht kommen kann, so wird man nach dem früher Gesagten in das Ende des ausgehenden II. Jahrhunderts vor Chr. verwiesen, d. h. in die Zeit der durch die Cimbern in Fluß geratenen Völkerwanderung der Cimbern, Teutonen, Boijer und Helvetier in den Jahren 113 bis 101 vor Chr.

Von Norden kommend, hatten sich die Cimbern und Teutonen bei den Boijern im nördlichen Schwarzwald niedergelassen, wurden aber von diesen gegen 113 vor Chr. aus ihren Wohnsitzen im Hercynischen Wald über die Donau getrieben [2]). Sie nahmen ihre Richtung

---

[1]) Verhältnisse ganz verwandter Art bietet besonders auch die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, wo dergleichen Loskaufgelder an der Tagesordnung waren, sie zu verlangen zur Gewohnheit jeder Truppe gehörte, ob Franzosen, Kaiserliche oder Schweden.

[2]) Strabo VII, 2, S. 293.

südostwärts gegen Noricum. »Ein Teil der Teutonen machte mit zahlreicher Mannschaft einen räuberischen Einfall in das Land der Noriker«, sagt Appianus (De rebus Gallici, lib. IV). Dort stellte sich ihnen bei Noreja (im jetzigen Kärnthen) der römische Konsul Carbo entgegen, der aber geschlagen wurde. Trotzdem zogen die Sieger nach Norden ab, donauaufwärts, und zwar, nach Oechsli, ohne Rätien und Vindelicien zu berühren, demnach durch das Land der nordwärts der Donau ansässigen Boijer, zu den noch im Schwarzwald sitzenden Helvetiern. Hier verbanden sich die Cimbern mit den Tigurinern und zogen unter des Helvetiers Divico Leitung westwärts gegen die belgischen Gallier, wo sie nach Caesar II. 29 die Aduatuker in Stärke von 6000 Mann als Wache »des Gepäcks, das sie nicht mit sich nehmen und fortbringen konnten«, zurückließen und mit dem Entschlusse zurückfluteten, in Italien einzubrechen. Auf ihrem Wege dahin traten ihnen (unter Bojorix) mit wechselndem Erfolge römische Heere unter den Konsuln Silanus und Cassius entgegen; ersterer wurde an einem unbekannten Orte, letzterer kurze Zeit darauf 109 vor Chr. bei Agen (Aginna) an der Garonne geschlagen. Cassius selbst und der Legat Piso, der Urgroßvater von Caesars Gemahlin Calpurnia, fielen, die gefangenen Römer wurden zum Zeichen der Schmach unter dem Joch hindurchgetrieben (Livius, Epit. 65 und Caesar, D. b. g. I 12). Nach diesem Siege der Cimbern und Tiguriner fand die Verheerung und Plünderung Südfrankreichs ihre Fortsetzung. Die bis dahin romfreundlichen Tectosagen schlossen sich den Cimbern an, was den römischen Feldherrn Caepio veranlaßte, die in Toulouse (Tolosa) teils im Tempel des Apollo-Belenus, teils in einem heiligen See deponierte Goldbeute von Delphi als Kriegsbeute zu entwenden. Verschiedene den unbequemen Nachbarn der römischen Provincia entgegengestellte römische Heere wurden geschlagen, zuletzt 105 vor Chr. bei Arausio (Orange) der Konsul Cn. Manlius Maximus und der Prokonsul Q. Servilius Caepio mit 80 000 Mann. Die Gefangenen wurden getötet, die Beute den Göttern geweiht, d. h. das Gold und Silber in die Rhône versenkt, Panzer und Waffen zerhauen, die Pferde ersäuft (Strabo VII, 2, S. 290 und Orosius V, 16). Dann wurde ein Zug nach Spanien beschlossen, der aber von den Keltiberern abgewiesen wurde. Nach diesem Mißerfolge scheint eine Trennung der Stämme und teilweise Rückkehr in die Heimat stattgefunden zu haben. Aber bald wurde von neuem ein Zug nach Italien beschlossen. Die Teutonen und Ambronen zogen unter Teutobod in die Provincia, wurden aber hier bei Aquae-Sextae (Aix en Provence) von Marius völlig aufgerieben. Währenddessen zogen die Cimbern

unter Bojorix über den Rhein und mitten im Winter über die Tridentinischen Alpen nach Oberitalien, erlitten aber auf den Campi Raudii bei Vercellae, nahe Verona, 101 vor Chr. (29. September) durch Marius und Catulus eine gänzliche Niederlage.

Zu diesem berühmten Raubzuge der Cimbern und Genossen giebt nun der Fund von Tayac-Libourne ein seltsames Spiegelbild. An die Gegend um Noreja erinnern die zwei »pannonischen« Stücke. Den Durchzug durch das Boijerland nach dem Schwarzwald kennzeichnen die 73 Boijer Schüsselstater des Fundes. Den Zug nach Belgien dokumentieren die 65 Bellovaker Stater. Die Umkehr und das Vordringen nach Frankreich, wobei das Gebiet der Rauracher zwischen Basel und Belfort zu passieren war, bezeichnen die ca. 65 Rauracher Stater. Vom Zuge weiter südwärts längs der Rhône geben die ca. 195 Ambarren- oder Arverner-Stater Zeugnis. Dann wenden sich die Brandschatzer westwärts, garonneabwärts; die Schlacht von Agen an der Garonne hält sie nicht auf, sie fluten weiter und die westliche Endetappe bezeichnet Tayac-Libourne, wo jene Kriegsbeute vergraben wurde, zur Ruhe kam.

So erklärt uns die Geschichte die sonst so rätselhafte Zusammensetzung des Fundes von Tayac, der vom Prägegebiet der Münzen so weit abgelegene Fundort, das Nebeneinandervorkommen von Gruppen weitab voneinander entstandener Münzen, das Zusammenvorkommen mit den Goldbarren und dem schweren, zerteilten Torques, die auffallenden Spuren langsamer Abschleifung der Münzen und die nach Cartailhac wenig in die Gegend des Fundortes passende, mehr nach Norden weisende Form des Torques. Zur Verdeutlichung des Ganzen habe ich hier die kleine Kartenskizze Fig. 526 beigefügt, welche den in Rede stehenden Zug in schematischen Linien andeutet und darin durch große schwarze Punkte die im Funde von Tayac vereinigten Münzgruppen geographisch plaziert.

Besehen wir uns nun den Fund unter dem Gesichtswinkel der obigen Ausführungen und der beigegebenen Karte etwas genauer, so ergiebt sich eine Fülle von ungeahnten Aufschlüssen zur Geschichte des Fundes selbst, dann der einzelnen darin vertretenen Münztypen und der damit verwandten Gepräge, endlich auch mancherlei wertvolle Aufschlüsse inbezug auf die immer noch viele dunkle Punkte bietende Geschichte dieses Zuges.

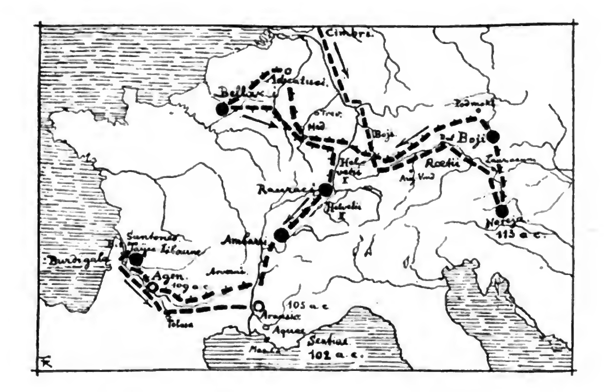


Fig. 526. Karte von Mitteleuropa mit einskizzierter Linie des Zuges der Cimbern und Teutonen von Jütland bis Arausio[1]): Auszug aus Norddeutschland zu den Boijern im Schwarzwald, von da 113 v. Chr. nach Noreja (»pannonische« Gepräge des Fundes von Tayac); von Noreja durch das Land der Boijer (Boijer Goldstater des Fundes von Tayac und Fund von Podmokl) zu den Helvetiern im Schwarzwald (Fund von St. Ludwig-Basel); von hier mit den Tigurinern nach Belgien (Bellovaker Gepräge des Fundes von Tayac); Umkehr und Zug nach Süden durch das Gebiet der Rauracher (Rauracher Stater des Fundes von Tayac) nach Südfrankreich; hier siegreiche Schlacht bei Agen an der Garonne, 109 v. Chr., und weiteres Vordringen gegen Westen (Bordeaux, Bituriger und Santonen) mit Vergrabung des Schatzes von Tayac-Libourne und desjenigen von Courcoury; Umkehr und Einfall in die Provence, Schlacht bei Arausio, 105 v. Chr.

---

[1]) Der Zug ist, soweit der Fund von Tayac damit im Zusammenhang steht, durch ⊥ ⊥ ⊥ ⊥ kenntlich gemacht; die Münzgruppen aus dem Funde von Tayac und dieser Ort selbst sind durch ● angedeutet.

Vor allem wird das Alter der Münzen von Tayac unerwartet scharf fixiert, um so schärfer, als, wie schon gesagt, jede der vier großen Münzgruppen für sich durchweg einheitlich ist und auf durchaus gleichaltrige Präge der einzelnen Stücke einer Gruppe schließen läßt, auf nur kurze Zeit vor der hier in Betracht kommenden Verwendung geschaffene Gepräge. So bietet die Schlacht von Noreja, 113 vor Chr., die obere Zeitgrenze; viel älter kann keine der Münzen des Fundes von Tayac sein. Die absolute untere Zeitgrenze bildet die Schlacht bei Agen, 109 vor Chr. Die Münzen von Tayac fallen also zwischen 113 und 109 vor Chr.

Von den in Tayac gefundenen Typen müssen die 73 Boijer Schüsselstater zu den ältesten gehören, denn sie eröffnen den Reigen zusammen mit den beiden nicht näher bekannten pannonischen unmittelbar nach Noreja, als die Cimbern und Teutonen von dort nordwestwärts zogen. Wie oben gesagt, nahmen diese nach Oechsli den Weg nach dem Schwarzwald, ohne Rätien und Vindelicien zu berühren, also nordwärts der Donau durch das Land der böhmischen Boijer. Wahrscheinlich war es der Goldreichtum dieser, der die Germanen lockte, und es ist anzunehmen, daß die nächstgelegenen Gebiete regelrecht ausgeplündert wurden, soweit nicht Loskaufgelder die Gegend davor bewahrten. Die Einheitlichkeit der Boijer Schüsselstater von Tayac läßt vermuten, daß sie den Rest einer solchen Loskaufsumme darstellen. Ihr Gewicht war nach den übereinstimmenden Angaben aller durchweg $7,_{6}$ g. Ihr Originalgewicht muß nach dem eingangs über den Erhaltungszustand Gesagten noch etwas höher, etwa bei $7,_{70}$ g gelegen haben. Sie gehören also zu den höchstgewichtigen der »geprägelosen« Schüsselstater und wir wissen nun, daß diese um 113 vor Chr. zu datieren sind. Dies Resultat ist von großer Bedeutung, denn es ist das erste Mal, daß für die älteren Schüsselstater ein so genaues Datum festgelegt werden kann!

Unwillkürlich wird man mit den Boijer Schüsselstatern von $7,_{6}$ resp. $7,_{7}$ g an die in Gepräge und Gewicht durchaus gleichartigen Münzen des Goldfundes von Podmokl erinnert. Mehr als 100000, nach andern 160000 Mark Goldes wurden dort 1771 in solchen Münzen gefunden, alle zwischen $7,_{80}$ und $7,_{50}$ g gelegen. Das zeigt, daß die Gepräge dieses Schatzes annähernd gleichaltrig mit denen von Tayac sind (im Gegensatz zu den wesentlich leichteren und daher jüngeren Goldstatern des Schatzes von Stradonic à 7,28—,716 g). Nun liegt Podmokl (in der Bezirkshauptmannschaft Rakonitz) gerade in der ersten Boijerzone nordwärts der Donau, welche die Germanen nach Noreja

passieren mußten und jedenfalls weithin auf Beute durchstreiften. So wird es wahrscheinlich, daß der Schatz von Podmokl direkt mit den geschilderten Ereignissen im Zusammenhang steht, beim Anrücken der Cimbern und Teutonen 113 vor Chr. vergraben worden ist.

Nachdem die Germanen das Boijergebiet hinter sich hatten, erreichten sie, dem Laufe der Donau aufwärts folgend, die Helvetier im Schwarzwald. Mit diesen, speziell den Tigurinern, verbanden sich nun die Cimbern und zogen in das belgische Gallien. Dieser Zug erfolgte unmittelbar im Anschluß an Noreja, also um 112 vor Chr. Belgien wurde geplündert, dann ein Raubzug nach Italien beschlossen. Da aber der Beute aus Boijerland und Belgien zu viele war, um mitgeschleppt werden zu können, ließen die Cimbern, wie oben erwähnt, einen ihrer Stämme, 8000 Aduatuker, im Land, welche ihrerseits das Gut zu hüten hatten.

Nun enthielt der Fund von Tayac eine große Summe in typischen Bellovaker Statern. Diese müssen von einem Loskauf im Gebiete der Bellovaker herstammen und zeigen uns, wie weit südwestlich die Cimbern vorgedrungen waren, d. h. bis ins Gebiet von Beauvais, im Departement Oise[1]).

Daß es sich bei dieser Abfindungssumme in die Kriegskasse der Eindringlinge um einen genau und in bestimmter Münze vereinbarten Betrag handelte, und daß dieser aus einer größeren Gemeinde- oder Stammeskasse bezahlt wurde, geht aus der absoluten Einheitlichkeit der Bellovaker Münzen dieses Fundes hervor, aus ihrem einheitlichen Gewicht, gleichen Gepräge und gleichen Metall. Daß die Prägung erst kurz vor der Auszahlung erfolgt sein muß, zeigt auch das gänzliche Fehlen älterer Stücke. So werden diese Münzen um 113 bis 111 vor Chr. datiert, wobei das Jahr 111 nach den folgenden Begebenheiten die unterstmögliche Zeitgrenze darstellt. Jünger als 111 vor Chr. können demnach die Bellovaker-Stater von Tayac nicht sein.

Bemerkenswert ist das den Boijerstatern parallel gehende Gewicht dieser gleichaltrigen Bellovakerstater. Wie bei jenen Boijerstatern stellen natürlich auch die auf uns gekommenen Bellovaker von Tayac nur einen

[1]) Die Belgier rühmten sich zwar später, wie Caesar II, 4 berichtet, daß sie die Cimbern aus Gallien vertrieben hätten, doch möchte man nach dem Bellovaker Lösegeld fast vermuten, daß jene Vertreibung weniger durch Tapferkeit, als durch »Geld und gute Worte« erzielt wurde. Vielleicht sind es aber auch ostwärts liegende Belgierstämme gewesen, welche jene »Vertreibung« bewirkten.

kleinen Rest — das darf als sicher gelten — der ursprünglichen Gesamtsumme dar.

Von Belgien aus ging der Zug der Plünderer (wohl über Metz) zurück an den Rhein, um durch das große Völkertor zwischen Basel und Belfort Südfrankreich zu erreichen. Konnte man dies bisher nur vermuten, so hat es der Fund von Tayac zur Sicherheit erhoben. Das beweisen die ca. 65 Rauracherstater dieses Fundes. Die Richer besaßen das ganze erwähnte Gebiet, das außerdem bis in die Gegend des Kantons Solothurn hinübergriff und bis in den Berner Jura hinabreichte. Ihre Hauptstadt war Augusta Rauracorum, das heutige Basel-Augst, wo schon mehrfach keltische Münzen gefunden worden sind. Die Rauracherstücke des Schatzes von Tayac lassen vermuten, daß sie der Rest einer Abfindungssumme sind, welche dieser Stamm oder die erwähnte Hauptstadt den Germanen und Tigurinern gegen das Versprechen friedlichen Durchmarsches zahlte. — Auch hier gilt bezüglich Einheitlichkeit der Gepräge das von den Bellovaker- und Boijerstücken Gesagte. Prägung und Zahlung lassen sich also zwischen 112 und 110 vor Chr. datieren; 110 ist jedenfalls schon die unterstmögliche Zeitgrenze, da 109 vor Chr. die Horden bereits bei Agen stehen.

Gegenüber den Bellovakerstatern zeigen diese Rauracherstücke wesentlich schlechteres Gold, ein Merkmal, welches sie mit anderen Münzen Mittelgalliens derselben Zeit teilen. Vielleicht war das bereits eine Folge der unruhigen, verschlechterten Zeitverhältnisse. Das Gewicht selbst ist fast das gleiche, wie das der Bellovakerstater — ein Zeichen, daß man nach gleichem Stand trachtete.

Ob der Zug nun ost- oder westwärts des Jura nach Süden weiterging, geht aus dem Münzfund von Tayac nicht hervor, daß er aber die mittlere Rhône herab seinen Weg nahm, legen nicht nur die geographischen Verhältnisse, sondern auch der Fund von Tayac nahe, das letztere durch die orangegoldenen Münzen, welche ich oben als Ambarren- oder Arvernerstater bezeichnet habe. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Münzen einem jener Stämme oder vielleicht einem noch etwas nordwärts der Ambarren gesessenen (z. B. den südlichen Sequanern oder Südhelvetiern) angehört haben. Diese genauere Feststellung müssen wir späteren Zeiten überlassen. Für die Frage des Alters dieser »Ambarren-Arverner-Münzen« ist jene Frage ohne Belang und jedenfalls zeigt diese Münzgruppe, daß der Zug die Passage zwischen Lyon und Genf nahm. Die Einverleibung jener Münzen in den Schatz von Tayac wird durch die oben gegebene obere Grenze

111—110 vor Chr. und durch das Jahr der Schlacht von Agen 109 vor Chr. zwischen 110 und 109 vor Chr. datiert. Die Prägezeit selbst kann aus den oben angedeuteten und auch für diese Münzgruppe geltenden Gründen nicht viel vor 110 vor Chr. liegen, umsomehr, als die Goldverschlechterung dieser Stücke mit der der Rauracher ziemlich Schritt hält und auch das Gewicht harmoniert. Auf eine der unteren Zeitgrenze schon recht nahe Prägung weist auch das stark verrohte Münzbild von Avers und Revers.

Daß auf einer der bisher genannten Etappen auch der seltene Torques als Lösegeld gegeben und genommen worden ist, deutet, wie oben berührt, seine dem Südwesten Frankreichs fremde Form an. Sein Gewicht von 762 g = 100 Tayacer Statern à $7,_{62}$ g oder, Abnutzung eingerechnet, à $7,_{63}$ g, läßt mich sogar vermuten, daß er aus einer Gegend und Zeit stammt, welche derjenigen der Tayacer Goldstater nicht ferne lag und also schon in die untere Hälfte des II. Jahrhunderts vor Chr. fällt. Daß er wohl als Zahlung und Ersatz für 100 Goldstater gegeben wurde, habe ich bereits oben angedeutet.

Wir sehen also zur Zeit von ca. 115—110 vor Chr. den Goldstater zwischen $7,_{7}$ und $7,_{6}$ g liegen und das gleichviel, ob in Südwestgallien, in Helvetien, in Belgien oder in Böhmen geprägt! Die große Gleichmäßigkeit ist überraschend, aber nicht wegzuleugnen und deutet an, daß in der angegebenen Zeit das Statergewicht von $7,_{7}$ bis $7,_{6}$ g die allgemeine Regel war, nicht bloß in Gallien, sondern auch im Rhein- und oberen Donaugebiet.

Die Schlacht von Agen zeigt uns dann das Heer der Cimbern und Tiguriner in der Richtung gegen Westen von der Rhônelinie abgewichen. Waren es die guten Weine von Bordeaux-Burdigala, waren es die Schätze dieser Handelsstadt, welche sie anzogen, haben andere Gründe sie zum Zuge nach Westen veranlaßt, Tatsache ist jedenfalls, daß sie den Weg nach Westen einschlugen: garonneabwärts über Agen, wo der Sieg über Cassius ihnen die Bahn nach allen Richtungen frei machte, nach Bordeaux-Burdigala, von da sich raubend süd- und nordwärts verteilend, nordwärts in das Mündungsgebiet der Dordogne, in das Land der Bituriger und Santonen. Aber nicht die Geschichte giebt uns von Agen ab diese Auskunft, sondern der Fund von Tayac-Libourne an der Grenze der alten Bituriger und Santonen.

Ueber die Zeit der Vergrabung des Schatzes geben uns nun zwei Ereignisse scharfe und enggezogene obere und untere Zeitgrenzen. Als obere solche muß die Schlacht von Agen, 109 vor Chr., an-

gesehen werden. Als untere solche die Umkehr und die Schlacht bei Arausio, 105 vor Chr. — Von der Schlacht bei Agen bis zum Zuge in das Santonenland ist eine gewisse Zeitspanne zu rechnen und wird derart die obere Zeitgrenze von 109 vor Chr. (Agen) auf ca. 108 vor Chr. herabgerückt. Anderseits ist vielleicht die untere Zeitgrenze von 105 vor Chr. (Arausio) etwas nach oben einzuschränken, auf ca. 106 vor Chr. zu versetzen, da der Zug vom Golf von Bordeaux bis ins Herz der Provence (Orange) vom Jahre der Schlacht bei Arausio in Abrechnung zu bringen ist.

Die Ursache der Vergrabung des Schatzes ist natürlich kaum mit Sicherheit festzustellen. Es ist aber immerhin auffällig, daß der Schatz gerade an der äußersten Westgrenze des Cimbern- und Tigurinerzuges vergraben worden ist, gerade da, wo die Umkehr erfolgte und wo nach Aussaugung des Landes neue Beutezüge ausgeheckt worden sein müssen. Es folgten, wie eben gesagt, der Zug in die Provence und nach Spanien: Diese Situation hat viel Aehnlichkeit mit der oben geschilderten, als die Cimbern und Tiguriner, im Lande der Belger angelangt, die Umkehr und den Zug nach Italien beschlossen. An jenem nordwestlichen Wendepunkte deponierten sie ihren gemeinsamen Besitz an Kriegsbeute und ließen die Aduatuker in Stärke von 8000 Mann als Wache zurück. Ich frage mich, ob hier, an dem südwestlichen Wendepunkte, um Tayac-Libourne, im Lande der Santonen, nicht eine ähnliche Beuteniederlage errichtet wurde, als man den Zug in die Provence und nach Spanien beschloß. Wir würden dann also anzunehmen haben, daß im Lande der Santonen ein Teil der Germanen oder Helvetier als Wache des Bundesschatzes zurückblieb, daß aber ein Ereignis, etwa Erhebung der Eingeborenen, die Vergrabung der Beute an verschiedenen Stellen und die Zersprengung der Wache zur Folge hatte. Das ist natürlich nur eine Kombination, aber in Anbetracht der Parallelen und der Fundverhältnisse eine nicht unwahrscheinliche.

Ich möchte weiter vermuten, daß es ein Teil der Tiguriner war, der jene Wache stellte, weil nämlich diese sich in der Folge von den Cimbern und Teutonen getrennt zeigen, nach Arausio heimwärts ziehen und den spätern Zug gegen Italien, der 102 vor Chr. bei Aquae Sextiae endigte, nicht mitmachten. Noch ein anderer Grund bewegt mich zu dieser Annahme: Bei dem bekannten Auszuge der Helvetier im Jahre 58 vor Chr. lag, wie Caesar I, 10 berichtet, die Absicht vor, »durch das Gebiet der Sequaner und Aeduer in das Land der San-

tonen zu ziehen, welches nahe an das Land der Tolosaten, eines Volkes in der (römischen) Provinz, grenzt«. Ich frage, warum gerade in das Gebiet der Santonen, und bin auf Grund des oben Gesagten geneigt, zu antworten: Weil die Tiguriner jenes fruchtbare Land von ihrem Zuge Agen—Bordeaux—Tayac-Libourne her kannten und weil sie dort die Kriegsbeute früherer Raubzüge aufgespeichert oder vergraben wußten. Seit jenen Zeiten waren noch nicht 50 Jahre verstrichen und die Erinnerung also noch lebhaft. Der Fund von Tayac mag nur einer der vielen dort vergrabenen Schätze sein; der Fund von Podmokl mit seinen 100000 bis 160000 Mark Goldwert, die 15000 Talente Goldes des Schatzes von Toulouse (Beute von Delphi), den Caepio kurz vor seiner Niederlage bei Arausio erhob, zeigen, um welche Summen es sich da handeln konnte!

Man hat übrigens gerade bei den Santonen schon früher Boijerschüsselmünzen gefunden. E. Hucher hat eine solche von dort bereits in der »Revue Numismatique« von 1852 (p. 183 Fig. 9 pl. V) signalisiert, einen Vogelkopf, umgeben von Halbmondkranz, auf dem Revers ein Stern mit zwei S-Zeichen und drei Punkte, analog Blanchets »Traité« Fig. 526, und völlig verwandt den mehr als 100 Goldstücken des Fundes von Courcoury, nahe Saintes, wo die Boijer Goldstater der obigen Art und im Gewicht von 7,30—7,25 g zusammen mit Goldbarren und einer Schüsselmünze des Typus Fig. 396 gefunden worden sind. Courcoury und Saintes liegen aber eben wieder im Lande der Santonen, von unserem Tayac-Libourne nicht weiter entfernt, als etwa Straßburg von Colmar. So gesellt sich also zum Funde von Tayac ein zweiter nahezu gleichaltriger und gleichartiger Depotfund, der von Courcoury!

Dieser letztere Fund ist nun aber ebenfalls wieder in ganz merkwürdiger Weise mit dem Rheingebiet verknüpft. Genau die gleichen Schüsselstater mit Schlange und Stern enthielt nämlich auch der Goldfund von St. Ludwig-Basel, den ich vor 24 Jahren in meiner »Antiqua« unter dem Titel »Ein interessanter Goldfund« beschrieben und zum Teil abgebildet, hier in Kap. LIX erwähnt und daraus Fig. 393 und 394 abgebildet habe. Während aber die Funde von Tayac und Courcoury große einheitliche Münzgruppen bilden, ist der Fund von St. Ludwig-Basel vielgestaltiger, ersichtlich ein Konglomerat vieler erhandelter oder zusammengeraubter Geldsorten, was auch die verschiedenartigen Gewichte dartun, die zwischen 7,80 und 7,15 g, meist allerdings wieder um 7,7 und 7,6 g liegen. Und zwischen dem Fund von



Fig. 527. AV. (24 Karat) 7,55 Gr. Coll. F. Boijer Goldstater ohne Gepräge, die Vorderseite ein flacher Buckel, am Rand einige lorbeerblattartige Erhöhungen, die Rückseite vertieft mit scharfer halbmondförmiger Erhöhung. Depotfund von St. Ludwig bei Basel.

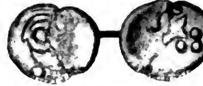


Fig. 528. AV. (24 Karat) nach Antiqua 1884. Boijer Goldstater mit Schlangenkopf und Kugeln, auf dem Revers Stern und Kugeln. Depotfund von St. Ludwig bei Basel.

Fig. 527 u. 528. Boijer Goldstater aus dem Goldfunde von St. Ludwig-Basel.

Courcoury und dem von Tayac bildet der von St. Ludwig-Basel auch insofern ein Mittelglied, als er neben den Schlangenstatern von Courcoury auch geprägelose Schüsselstater nach Art derjenigen von Tayac und Podmokl enthielt. So schmiedet sich der Ring immer fester, der die Funde von Podmokl und St. Ludwig-Basel mit denen von Tayac-Libourne und Courcoury, Helvetier- und Boijergebiet mit dem Santonenland verbindet.

Wenn man annehmen will, daß nach Burdigala nicht das ganze Heer der Cimbern, Tiguriner etc. sich nordwärts gewandt, sondern, am Ozean angelangt, sich geteilt habe, ein Teil das nördliche Gebiet durchstreift, ein anderer aber das südliche als Beute aufs Korn genommen habe, so wird man nach dem oben Gesagten in erster Linie an die helvetischen Tiguriner, als an diejenigen denken müssen, welche das Gebiet der Santonen überzogen und den Schatz von Tayac vergruben. Man würde dann diesen Schatz vielleicht speziell als Beuterest des Stammes der Tiguriner ansprechen dürfen. Gerade diese haben erwiesenermaßen und wie längst bekannt den ganzen Beutezug vom Schwarzwald durch Belgien und Gallien bis Agen mitgemacht, und wenn sie bei Noreja nicht erwähnt werden, erst beim Zuge gegen Belgien, so schließt das nicht aus, daß sie bereits beim Zuge gegen Noreja dabei waren, d. h. den Cimbern sich schon angeschlossen, als diese den helvetischen Schwarzwald verließen, um gegen Osten, gegen Noreja zu ziehen, nicht erst, als sie den helvetischen Schwarzwald westwärts durchquerten, um gegen Belgien vorzustoßen. Der Fund von Tayac wäre dann geeignet, die erstere Auffassung zu unterstützen.

Es erübrigt hier auch ein Wort über die Art jener Wander- und Beutezüge. Der Helvetierauszug des Jahres 58 vor Chr. bezw. dessen allbekannte Schilderung durch Cäsar giebt darüber völlige Aufklärung, aber ich möchte doch betonen, daß wir uns die verschiedenen Stämme nicht immer dicht aneinandergeschlossen wandernd zu denken haben. Das mag wohl der Fall gewesen sein, wenn starke Gegner in Sicht standen, ein starker Waffengang auf dem Spiele stand. Sonst aber werden wir uns diese Massen öfters getrennt marschierend und vielleicht oft auf ganz verschiedenen Wegen einem gemeinsamen Ziele zusteuernd zu denken haben. Die leichtere Auftreibung der Lebensmittel war dafür ein Grund, bessere Verteilung der Beute, gleichmäßigere Verteilung der auf Beute zu durchstreifenden Gebiete der andere Grund. So werden wir anzunehmen haben, daß nach Noreja ein Teil der Sieger unmittelbar längs des Nordufers der Donau weiterzog und das Ufergebiet brandschatzte, während ein anderer Teil erst den nordwärts gelegenen Teil Böhmens, also die Gebiete Podmokl—Prag heimsuchte. Aehnlich wird wieder in Belgien eine Teilung und Abgrenzung der auszuraubenden Gebiete stattgefunden haben, ähnlich in Südostfrankreich, als die Stämme im Gebiet der Arverner angelangt, ähnlich weiter in Südwestfrankreich, als das Meer den Wanderern westwärts eine Grenze setzte. Und wie die Aduatuker in Belgien, später die Boijer bei den Aeduern, so mögen auch hier unten sich gelegentlich Stämme vom Zuge losgelöst haben, um am gewonnenen Orte zu bleiben, zwischen den bisherigen Bewohnern des Südens seßhaft zu werden.

Darauf scheinen mir die rohen, geprägelosen Silberdrachmen zu deuten, welche südwärts der Garonne mehrfach gefunden worden sind und so sehr an die Münzen der Boijer erinnern, anderseits so

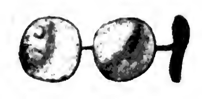


Fig. 529. AR. 3,25 Gr. Coll. F.
Drachme der Tarbelli oder Tarusaten (oder von einem bei diesem niedergelassenen helvetischen, boijischen oder germanischen Stamme), mit Buckel auf der Vorderseite und Rückseite. Wahrscheinlich aus dem Funde von Pomarez.

wenig in den sonstigen Rahmen der südgallischen Münzen passen, daß ich sie nicht für Geld der Tarusaten und Tarbelli, wie man sie ihres Fundgebietes wegen bestimmt, sondern weit eher für das Geld von dort ansässig gewordenen Boijern oder Germanen halten möchte. Es sind dicke Silbermünzen mit Wülsten ähnlich den böh-

mischen Schüsselstatern, aber auf leichte Drachmen ausgewogen (Fig. 529)[1].

Auch die rohen, stark gebuckelten Silberdrachmen der benachbarten Elusaten sind von den übrigen südfranzösischen so abweichend, daß ich für sie boijisch-helvetischen Einfluß vermuten möchte. Diese Elusatenmünzen Fig. 533 mit ihrem spinnenartigen Avers und Revers gehen zurück auf die in Kap. XXII behandelten Drachmen von Emporiae mit Cereskopf und Pegasus, wiegen aber nur zwischen 3,45 und 2,30 g. Der Pegasus ist auf den Elusatenstücken noch erkennbar, wenn das Tier auch mehr einer Spinne, als einem Flügelpferd gleicht. Die Brücke wird hier durch meine bisher unveröffentlichte Drachme Fig. 532 geschlagen, während der Cereskopf durch die verwandt stilisierte Drachme des Typus von Rhoda Fig. 531 festgelegt wird. — Andere Gepräge dieser Art hat Frankreich nicht aufzuweisen, aber wenn wir Gallien nordwärts überspringen, finden wir plötzlich ganz verwandte Gepräge im Gebiete um den Unter-Rhein und Schwarzwald, im alten Sitz der Nordhelvetier. Dahin zählen die im badischen und württembergischen Schwarzwald, aber auch in der Nordschweiz speziell vorkommenden Silberstücke Fig. 511 und 512, dann die mehr ostwärts, im westlichen Böhmen sich findenden Silberstücke Fig. 314. — So tut sich zwischen den Elusatenmünzen Südgalliens und den Helvetiermünzen des Schwarzwaldes ein zwar loser, aber seltsamer und beachtenswerter Zusammenhang kund, der vielleicht eine Folge ist der oben behandelten Völkerverschiebungen und der dadurch geschaffenen besonderen Verbindung zwischen Südgallien und Helvetien.

Damit treten diese Elusatengepräge und ihre rheinischen Wiederholungen in Parallele zu den bisher so rätselhaften Münztypen der Volcae Tectosagen Südfrankreichs. Dieselben gehen bekanntlich auf die Drachmen der Emporiae ganz benachbarten Stadt Rhoda zurück, welche einen Cereskopf analog dem von Emporiae und anderseits eine offene Rose zeigen. Ein Original davon bietet Fig. 120, frühe Nachprägungen Fig. 121 und das hier reproduzierte, erst kürzlich erworbene Exemplar Fig. 530 von 4,20 g. Daran reiht sich dann mit starkem Abstand in Gewicht und Geprägegüte Fig. 122 mit 3,43 g, worauf ein rascher Verfall von Gepräge, Technik und Gewicht bemerkbar wird (Fig. 123—126) und zur selben Zeit eben diese Münzen auch im Gebiet des Schwarzwaldes auftauchen.

[1]) Dahin gehören die Funde von Pomarez (Landes) und Eyres (Landes), erstere mit einem Wulst, letztere mit zwei Wülsten auf der Vorderseite, Gewichte von Pomarez 3,58—2,80 g, von Eyres 3,32—2,62 (De la Tour No. 3582 und 3583).

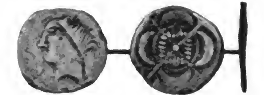


Fig. 530. AR. 4,20 Gr. Coll. F.
Südgallische Drachme nach dem Bilde derjenigen von Rhoda, mit Cereskopf nach links und offener Rose. Fundort unbekannt.

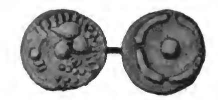


Fig. 531. AR. Gewicht zwischen 4,58 und 473 Gr. Museum von Saint-Germain-en-Laye.
Südgallische Drachme des verrohten Rhoda-Typus, mit Cereskopf und Rose von Rhoda in aufgelöster Form. Fund von Uzech-les-Oules (arr. Gourdon, Lot).

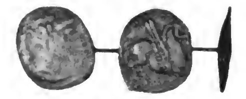


Fig. 532. AR. 4,185 Gr. Coll. F.
Südgallische Drachme als Nachprägung derjenigen von Emporiae mit Dianakopf und Pegasus. Näherer Fundort unbekannt.



Fig. 533. AR. 2,74 Gr. Coll. F.
Drachme der Elusaten als Verrohung der Drachmenkopien von Emporiae mit Dianakopf und Pegasus. Depotfund von Manciet (gef. 1846).

Der Handel allein erklärt das seltsame Ueberspringen der Typen von Rhoda und Emporiae bezw. der Elusaten und Volcae Tectosagen nach dem Schwarzwaldgebiete nicht. Die Ursache muß tiefer liegen und ist meines Erachtens nur in dem durch die oben behandelten Wanderungen geschaffenen speziellen Zusammenhang zwischen den aus dem Schwarzwald nach Südfrankreich ausgewanderten Helvetierstämmen und den im Schwarzwald Zurückgebliebenen zu suchen. Vielleicht verfolgt die Sprachforschung diese Spur inbezug auf die alten und die heutigen Orts- und Volksnamen der beiden Gebiete weiter.

Nicht zu bezweifeln ist auch, daß von Seiten der in der »helvetischen Wüste« Zurückgebliebenen, gelockt durch die Erfolge der Auswanderer, von Zeit zu Zeit Nachschub erfolgte. Auf solchen dürften Funde wie der oben erwähnte Schatz von Courcoury mit im Gewicht etwas leichteren, also wohl ein paar Jahre späteren Boijerschüsseln zurückgehen, und der Fund von Serviès-en-Val im Gebiet von Carcassonne, wo 1839 mehrere goldene Torques zu-

sammen mit einer Boijer Schüsselmünze des Irschinger Typus Fig. 398 zu Tage traten[1]).

Jedenfalls ist jetzt endlich einmal auch für die typischen Regenbogenschüsselchen Deutschlands ein fester chronologischer Merkstein gefunden. Wir wissen jetzt, daß die um $7,_7$ und $7,_6$ g wiegenden um 110 vor Chr. liegen oder, vorsichtiger ausgedrückt, sich um die Zeit der Cimbern- und Teutonenzüge gruppieren. Stücke, welche über $7,_7$ g liegen, sind äußerst selten und haben dann nur ein weniges mehr[2]), so daß für sie ein nur wenig höheres Alter anzunehmen ist (wenn es sich nicht in den meisten Fällen um vereinzelte Uebermünzungen handelt). Wir kommen also für ein Höchstalter der Regenbogenschüsseln auf die von mir schon früher angegebene obere Zeitgrenze von höchstens ca. 130 bis 120 vor Chr.

Ich stelle das hier ausdrücklich fest, weil noch immer in vielen Köpfen und Schriften (so noch 1907 in Schlemm's »Wörterbuch«) viel höhere Ziffern spuken, meist das IV. und III. Jahrhundert vor Chr. genannt werden, besonders die Zeit der Kämpfe gegen Rom 224 vor Chr., wobei dann als untere Zeitgrenze die Zeit von 192 resp. 191 vor Chr. angegeben wird, wo Scipio Nasica die in Italien eingedrungenen Boijer unterwarf[3]). Das, was diese Zeitbestimmung besonders veranlaßte, die in Oberitalien gefundenen Bojer-Schüsselmünzen, ist fortan aber auf die Cimbern- und Teutonenwanderungen von Noreja (113 vor Chr.) bis Vercellae (101 vor Chr.) zu beziehen, an denen sich ja auch die Boijer beteiligten, teils ist es als römische Beute von Aquae Sextiae und Vercellae aufzufassen.

So eröffnet der Fund von Tayac neue Perspektiven in die Geschichte des Cimbern- und Tigurinerzuges, für uns aber ist er von größtem Werte als Markstein in der Geschichte der keltischen Goldpräge in der Zeit jener Völkerwanderungsjahre 113—105 vor Chr.

[1]) »Mem. de la Soc. archéol. du Midi de la France«, IV, 1840—41, p. 149 und pl. XI bis.

[2]) So No. 9428 De la Tours mit Vogelkopf und Torques mit 6 Kugeln $7,_{82}$ g und meine Fig. 396 mit Schlange, Torques und 5 Kugeln $7,_{95}$ g.

[3]) So Charles Robert, »Lettre de M. Longpérier sur quelques collections du Piémont et de la Lombardie« (Rev. Num. 1860 p. 205): »avant l'année 192 qui vit les Boiens ecrasés par la puissance romaine«.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Zur Geschichte der Annexion des Fürstbistums Metz durch Frankreich und zur Vorgeschichte des Metzer Parlaments.

Von **Dr. Gritzner**-Weimar.

Im Jahrbuch V,2 (1893) S. 188ff. hat Dr. Sauerland eine Abhandlung nebst Aktenstücken über die »Annexion des Fürstbistums Metz durch Frankreich im Jahre 1613/14« veröffentlicht. Er erwähnt am Schlusse seiner Ausführungen, daß die Mitglieder des bischöflichen geheimen Rates im Einverständnis mit den bedeutenderen Lehnsträgern des Bistums, um dieses vor der mit Gewalt vom Gouverneur, dem Duc d'Espernon, durchgesetzten französischen Annexion zu retten, sich an den nächsten deutschen Fürsten, den Bischof von Speyer, gewandt und ihn unter Darlegung der Umstände gebeten hätten: als Reichsfürst bei dem Kaiser, als Kirchenfürst bei dem Papst für die selbständige Erhaltung des Bistums sich zu verwenden.

Sauerland bezweifelt den Erfolg dieser Verwendung des Bischofs beim Kaiser und glaubt, daß die Annexion 1614 wirklich vollzogen wurde.

Das unten abgedruckte kaiserliche Schreiben an die Metzer Bistumsvasallen aber gibt den bisher vermißten Schlußstein dieses Zwischenfalls. Wir sehen daraus, daß der Kaiser wirklich vom Bischof von Speyer über die Vorgänge im Bistum Metz genau unterrichtet worden ist, daß er die französischen Eingriffe in die Oberhoheit des deutschen Reiches durch ein (hierbei erwähntes, aber bisher nicht aufgefundenes) Schreiben an die verwitwete Königin von Frankreich, Maria von Medici, sich verbat, er auch dieser Angelegenheit noch durch eine besondere Gesandschaft nach Paris den gehörigen Nachdruck geben wollte; endlich daß er ebenso wie sein kaiserlicher Vorgänger Rudolf II. die von dem französischen Gouverneur Espernon 1602 und 1609 schon versuchte, 1613 erneut geplante Einrichtung eines Parlaments in Metz nach französischem Muster hintertrieben hat [1]). Denn das letztere kam erst 1633 zur endgültigen Einsetzung.

---

[1]) Vgl. auch Derichweiler, Geschichte Lothringens, Bd. I, 499; Bd. II, 27.

Der Erfolg des kaiserlichen Schreibens wird indessen nicht zu hoch anzuschlagen sein, höchstens als moralischer Rückhalt für die reichstreuen Vasallen, die dann aber, durch den kaiserlichen Einspruch ermutigt, wenigstens das gefährliche Projekt der Parlamentserrichtung in weitere Ferne hinauszuschieben vermochten.

1614 Januar 7.

Mathias von Gottes Gnaden erwölter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs etc.

Ehrsamb wolgeborn edle liebe andechtige und getreuen. Wir sein nunmehr von underscheidlichen Orten glaubwirdig bericht worden, waß für beschwerlich uns und dem heiligen Reich an dessen Gepüren der Hochheit, Souverainitet, Lehenschaft und wolhergebrachten Jurisdiction ganz nachteilig abbrüchig und schmelerliche Neuerungen sich unlangst der junge von Espernon beim Bistumb und Stift Metz in Antrettung seines ihme von der Cron Franckreich daselbsten anvertrauten Gubernaments mit Anrichtung eines neuen Parlaments und sonsten in ander Weg angemast und understanden.

Nun vernemen wir gleichwol, daß man noch vor disem bei Lebzeiten und Regierung weiland unsers geliebten Herren und Bruders Kaiser Rudolfen des andern etc. hochloblichster Gedächtnus auf Seiten der Cron Franckreich mit dergleichen Anschleg und Practicen an disen Orten und sonderlich das jungster Mal im Jahre 1602 und 1609 gleicher Gestalt umbgangen. Es haben aber dieselben furnemblichen darumben keinen Fortgang gewinnen mögen, weil irnegst Gott und vorhochgenants unsers geliebsten Herren Bruders Kaiser Rudolffen Zuthueung auf obgemelte des heil. Reichs Hochheit, Souveraintet, Lehenschaft, Jurisdiction, Recht und Gerechtigkeit ein wachendes Aug und fleissiges Aufmerken gehabt und euch von beruhrtem Reich nicht trennen oder abwendig machen lassen wöllen. Stellen auch in keinen Zweifel, da man fur diß Mal allerseits einen solchen Eifer ebenmassig erzeigt, es wurde zu den jetzigen terminis der uns und dem heiligen Reich prejudicirlichen conditionen nicht kommen und gelanget sein.

Wan wir dan tragenden Kais. Amts und schwerer Pflichten halben, damit wir uns die Erhalt- und Mehrung des heiligen Reiches, auch aller desselben angehörenden Ständ und Mitglieder in alweg mit sonderem Fleiß und Sorgfeltigkeit angelegen sein lassen geneigt und entschlossen, diß Orts mit Hilf, Rat und Zuthueung unser und des heiligen Reichs Chürfürsten al dasjenige anzuorderen, was zu Abwendung obgehörter unzimblicher Anmassung und hergegen Handhabung unser und des heil. Reichs Heile(i) mit unterlaufenden merklichen Interesse auch

merbestimbter Souverainitet, Lehenschaft, Hochheit, Jurisdiction, Recht und Gerechtigkeit immer gereichen und diensamb sein mag. Inmassen wir dan unserer Muhmen, der verwittbiten Könnigen in Franckreich die Notturff vermög beigefügter Abschrift nicht allein alberait zugeschriben, sondern auch zu ihrer und dero Sohns des jungen Königs Liebden ein absonderlichen ansehenliche Schickung forgenommen.

Hierumben so begeren wir an euch hiemit gnedigst, ihr wöllet euch der obliegenden schweren Eid und Pflicht, damit Ihr uns und dem heiligen Reich verwahnt, zur Gepür errinnern nach dem rühmlich und unsterblichen Exempel euer lieben Voreltern bei uns und ehegemelten Reich, auch der von Gott und der Welt schuldigen Devotion, Treu und Gutherzigkeit nahmalen bestandig und aufrecht verharren und euch zu einem Andern oder widrigen, wie das immer beschehen, fürgehen und Namen haben mag, keines Wegs bewegen oder verlaiten lassen.

Neben dem nun solches mehrgemelte euer obligende Pflichtschuldigkeit erfordert, so sein wir es auch gegen euch mit kaiserlichen Gnaden zu erkennen geneigt.

Geben auf unserm Schloss zu Lyntz den siebendten Tag des Monats January Anno sechzehenhundert vierzehenden, unserer Reiche des Römischen im andern, des Hungerischen im sechsten und des Boheinischen im dritten.

Mathias — Ad mandatum sacrae caesareae Maiestatis
Ll. Vlm — proprium — J. P. Lueher.

Den ersamen, wolgebornen, edlen, unsern lieben andechtigen und des Reichs getreuen N. N. des Bistumbs und Stifts Metz Vasallen und Lehenleut samt und sonders.

Beglaubigte Abschrift des Kaiserl. Notars Wirion.

(Archiv Kriechingen im Bezirksarchiv zu Metz. Provisor. No. 3806.)

Die ersten Besitzer der Burg Waldeck in Lothringen.

Von **F. A. Ihme**-Bärenthal.

Lehmann, »Dreizehn Burgen des Unter-Elsasses«, Straßburg 1878, S. 185, sagt von Waldeck: »Die Burg scheint . . . . . . durch die Dynasten von Lichtenberg zur Sicherung ihrer weitläufigen Besitzungen erbaut worden zu seyn. Wir finden dieselbe zum ersten Male erwähnt im Jahre 1335 u. s. w.« Diese Mutmaßung Lehmanns über Waldecks Entstehung hängt nun vollständig in der Luft. Erstlich hätte ich Lehmann mehr geschichtliche Kenntnis, bessere geographische Kenntnisse zugetraut, als seine Mutmaßung zeigt. Er denkt gar nicht mehr an

das, was er in seiner »Urkundliche Geschichte von Hanau-Lichtenberg«, Mannheim 1862, 1863, II, S. 179, 180, geschrieben von der Grenze zwischen Lothringen und Elsaß. Was hatten denn die Herren von Lichtenberg für weitläufige Besitzungen in Lothringen zu schützen? Gar keine. Und sie konnten da keine haben! Lichtenberg's Besitzungen lagen im Elsaß, Waldeck aber in Lothringen. H. Lehmann mußte wissen, daß Waldeck in der Herrschaft Bitsch lag, und daß schon lange, ehe Waldeck erbaut worden, nämlich schon um 1150 die Grenze zwischen Elsaß und Lothringen (wie er selber a. a. O., S. 179, 180 druckt) von Muterhausen (so sollte geschrieben werden, da die bezeichnete Urkunde den Bach im Tale Motra nennt, »per ascensum rivuli qui motra vocatur«) über Hamelesloch (jetzt Hammerschlöcher) bei dem jetzigen Bannstein vorbei (dieser Name datiert erst von 1604) nach Lieschbach und Neunhofen zu lief, Waldeck also nicht auf Elsässer Gebiet, sondern auf Lothringer Gebiet erbaut worden.

Und wenn es Lehmann scheint, die Herren von Lichtenberg hätten mit Burg Waldeck ihre Besitzungen zu sichern suchen, so beweist die Wirklichkeit, daß Burg Waldeck eine Grenzwacht Lothringens gegen Elsaß im Ursprung gewesen sein muß.

Warum scheint nun aber Lehmann die Burg Waldeck den Herren von Lichtenberg ihr Entstehen zu verdanken?

»Wir finden«, sagt er, »die Burg zum ersten Male 1335 im Besitze der Herren von Lichtenberg erwähnt.« Daß er weiter nichts gefunden hat, ist seine Schuld. Ich habe für Waldeck ein viel älteres Datum als 1335, nämlich 1316 gefunden.

In den »Mémoires« (zwei dicke handschriftliche Foliobände) zu dem prachtvollen, ebenfalls in zwei Bänden in größter Dimension angefertigten topographischen katasterartigen Atlas der Grafschaft Bitsch, der von der Regierung des Königs von Frankreich mit trigonometrischen Ausrechnungen in der Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellt wurde, als es sich um die Abtretung Lothringens an Frankreich handelte (sie geschah endgültig 1766), steht S. 611:

»Der Weiher oberhalb des Hofes Alt-Zinsel, nämlich die auf das Waldecker Gewälde ziehende Hälfte, wurde am St. Niklaustag (6. Dezember) 1316 von Johannes und Konrad von Kirkel, Herren der Burg Waldeck *(seigneurs du château de Waldeck)* geschenkt.«

Das ist eine sehr wichtige Urkunde! Sie zeigt uns, wer Eigentümer von Waldeck und Umgebung war. Die Herren von Kirkel. Denn auch damals schon konnte keiner etwas zum Gegenstande einer Schenkung machen, das ihm nicht zu eigen gehörte!

Hätte Lehmann diese urkundliche Schenkungsaufzeichnung gekannt

und gefunden, so hätte er nicht etliche Zeilen weiter nötig gehabt, zu sagen, »es sei ihm nicht bekannt, auf welche Weise, ob durch Heurath (so steht bei Lehmann 13 BB.), Kauf oder Pfandschaft nicht lange darauf (nämlich nach 1335) ein Teil unserer Veste an die Familie von Kirkel gelangte«.

Da Lehmann von 1335 ausgehend und die Schenkung von 1316 nicht kennend, die Herren von Lichtenberg für die ersten Besitzer der Burg ansah, kamen ihm die Herren von Kirkel sehr auffällig vor. Und er fand doch einen Burgfrieden vom Jahre 1341, in Burg Waldeck beschworen zwischen den Herren von Kirkel und den Herren von Lichtenberg.

Nun sagt Lehmann 13 BB., S. 186, daß wegen Moder und Unleserlichkeit der betreffenden Urkunde der Bezirk des Burgfriedens nicht mehr angegeben werden könne; aber er gibt uns nicht einmal im übrigen zuverlässige Auskunft über diesen Burgfrieden und die Personen, welche ihn beschworen haben.

Urkundliche Geschichte von Hanau-Lichtenberg, I, S. 171, steht: »Derselbe (Ludemann III.) gelobte mit dem Kustoz zu Straßburg, Konrad von Kirbel, für sich und für seines verlebten Bruders Kinder den Frieden in der Burg Waldeck 1341 (an dem nehsten Mendag vor sant Paulus dag als er bekert wart d. i.) 22. Januar.« Da scheint also der Bruder Johannes von Lichtenberg, gestorben 1324, gemeint zu sein; aber dessen Sohn Symon war 1341 schon großjährig, Johannes auch! Dagegen — neue Verwirrung!! — in 13 BB., S. 185, sagt Lehmann: »Konrad von Kirkel gelobte für sich und seines verlebten Bruders Kinder den Burgfrieden u. s. w. Aber Johannes III. von Kirkel, Konrads Bruder, lebte ja nach Lehmann, Burgen der Pfalz, V, 237 (gedruckt vor 1863 und 13 BB., gedruckt 1878) noch 1346!!

Ja, welcher Lehmann hat nun Recht, der von 1863 oder der von 1878?!

Nun war jedoch Konrad von Kirkel der Oheim der drei Gebrüder von Lichtenberg, welche 1335 mit ihrem Oheim Ludemann III. sich in den Lichtenbergischen Besitz teilten. Wie? ist mir nach den vorhandenen Angaben (Lehmann, Hanau-Lichtenberg, I, S. 107) nicht möglich gewesen, ausfindig zu machen. Vielleicht ist der Verwandtschaftsgrad in der Urkunde auch nicht mit Oheim im strikten Sinne bezeichnet?!

Der andere angegebene Oheim Graf Jofrid von Leiningen ist leichter zu finden gewesen; er war der Bruder der Johanna von Leiningen, Gemahlin Hanemanns II. von Lichtenberg (siehe Stammtafel Lehmann, Hanau-Lichtenberg I und Stammtafel II, Lehmann, Pfälzer Burgen III).

Die drei Urkunden von 1316, 1335 und 1341 aber dienen mir zum hinreichenden Beweis, daß die Herren von Kirkel die ersten Herren von Waldeck und die Herren von Lichtenberg die später eingetretenen Besitzer der Burg waren.

Zur Erhärtung dieser Gewißheit muß auch auf die ersten Herren von Kirkel zurückgegangen werden.

Lehmann hat in Pfälzische Burgen, V, Abschnitt »Herrschaft und Veste Kirkel« von ihnen gehandelt (gedruckt vor 1863); hier aber »13 BB. 1878« bei Burg Waldeck die an jener Stelle gedruckte Geschichte ganz außer Acht gelassen. Die Veste Kirkel im Westrich wurde um das Jahr 1210 von Heinrich, dem Sohne des Grafen Ludwigs des Aelteren von Saarwerden, erbaut, der sich nachher Herr von Kirkel nannte, und der Stammvater des Geschlechtes dieses Namens geworden ist. Verehelicht war er mit Irmentrud von Bolant (ihre Brüder waren Wernher und Philipp von Bolant). Die von Bolant oder Bolanden, auch Bonlanden, waren im Unterelsaß, im 13. Jahrhundert u. a. in Wörth und Umgegend begütert, blieben jedoch nicht im Elsaß. Dieser erste Herr von Kirkel starb kinderlos und so kamen 1242 seine Besitzungen an die Söhne seiner Schwester, unter andern an Johannes I. von Kirkel.

Dieser hatte zwei Söhne, Ludwig von Kirkel und Johannes II. von Kirkel, vermählt mit Sophie von Geroldseck. Ersterer allein hinterließ Erben, nämlich zwei Söhne, Johannes III. und Konrad, und eine Tochter namens Else.

Daß diese Else von Kirkel im Bitscher Land begütert war, beweist die Schenkung an die Abtei Stürtzelbronn des Kirchensatzes zu Schorbach im Jahre 1338. Schorbach war die Mutterkirche von Bitsch und umfaßte fast alle Dörfer der Grafschaft Bitsch.

Diese Else von Kirkel war verehelicht mit Wilhelm von Winstein, welcher jedoch schon 1348 mit Tode abging; sie selbst starb 1357.

Ihre Brüder also waren die in der urkundlichen Schenkungsnotiz von 1316 genannten Herren der Burg Waldeck. Weder bei ihnen, noch bei ihren Nachfolgern, den späteren Inhabern der Burg, ist eine Spur eines Lehnsverhältnisses zu finden.

Burg Waldeck war ein freieigenes Gut oder Allod.

Konrad von Kirkel wurde Geistlicher und erlangte eine ganze Reihe von Würden, die wir nicht alle aufzählen wollen. Er war Domherr in Mainz, Domcustos in Straßburg, Dompropst in Speier (noch 1358) und (1347) sogar Mit-Administrator der Mainzer Erzdiözese.

Johannes III. von Kirkel, sein älterer Bruder, empfing 1323 die Saarbrücker Lehen und hatte u. a. in Saarbrücken die Burghut zu

verrichten. Seine Gemahlin Agnes war eine Tochter Walthers von Geroldseck. Durch Aufgabe von Allodialgütern ward er Lehnsmann des Kurfürsten von Trier und 1335 von Kurpfalz. Er starb um das Jahr 1350 (Lehmann, Pfälzer Burgen, V, S. 237) und sein Sohn Ludwig II. von Kirkel folgte ihm nach.

Lehmann, 13 BB., S. 186, schreibt: »Später kam auch ein Teil derselben (von Burg Waldeck ist die Rede), aber gleichfalls auf eine uns unbekannte Art und Weise, an die Zweybrücken-Bitscher Familie, dann« — und nun führt Lehmann eine Urkunde von 1399 an ......

Hätte Lehmann sich auf das besonnen, was er Pfälzer Burgen, V, S. 239 u. ff. ausgeführt, so wäre es ihm bald klar gewesen, wie auch ein Teil Waldeck's an Zweybrücken-Bitsch kam. Johannes IV. von Kirbel nämlich war der letzte seines Stammes und starb sehr verschuldet um 1386. Seine Reichslehen: Veste Kirkel und Winstein (ein Viertel: Erbe von Else von Kirkel, Gemahlin des ohne Erben verstorbenen Wilhelm von Winstein — die Vogtei zu Hagenau, welche zu Winstein gehörte, hatte er schon vorher an die Stadt Hagenau veräußert —) kamen an Kurpfalz, ebenso die schon früher als Wittumsverschreibung an Zweibrücken-Bitsch verpfändete Hälfte der Veste Kirbel, welche der Pfälzer Kurfürst von dieser Zeit an Zweybrücken-Bitsch als Lehen reichte. Auf ähnliche Weise war ohne Zweifel auch allmählich die Hälfte von Waldeck, welche den Herren von Kirkel als Eigengut noch zustand, an die Grafen von Zweybrücken-Bitsch übergegangen.

Daß aber Waldeck nicht Reichslehen gewesen, wie Dr. Lempfrid in dem Werke »Kunst und Altertum« (III. S. 1029) aufstellt, geht daraus hervor, daß Kurpfalz, welches den Herren von Kirkel in ihren Reichslehen Kirkel und Winstein nachfolgte, in Waldeck niemals irgend etwas zu behaupten hatte. In den Lehnsbriefen für Kurpfalz geschieht von Waldeck keine Meldung, und es konnte keine geschehen, weil Waldeck niemals Reichslehen gewesen. Sonst hätte auch bei Verpfändungen u. s. w. irgend eine Meldung davon zu tage treten müssen.

Summa summarum gestaltet sich für uns die Geschichte Waldecks so:

Die Herren von Kirkel haben Burg Waldeck auf freieigenem Grund und Boden erbaut und hernach die Hälfte an die Herren von Lichtenberg abgetreten, so auch die ihnen gebliebene Hälfte an die Grafen von Zweybrücken-Bitsch.

Nachdem letztere die Güter von Hanau-Lichtenberg zum Teil geerbt, besaßen sie Waldeck ganz und ungeteilt.

Als Erbe der Gemahlin Philipps V. von Hanau-Lichtenberg wäre Waldeck an Hanau-Lichtenberg gefallen, wenn nicht der Herzog von Lothringen die Grafschaft Bitsch gewaltsam an sich gerissen und auch in der 1604 zu Philippsburg errichteten Punktation für alle Zeiten behalten hätte.

Médaille commémorative de la fondation du Couvent des Célestins, à Metz.

Par **L. Quintard**-Nancy.

Je possède, depuis longtemps déjà sur mes cartons, un petit monument numismatique qui, j'ose l'espérer, offrira par son origine messine, un certain intérêt à mes confrères de la Société d'Histoire et d'Archéologie lorraine. C'est une médaille, non point frappée, mais gravée sur un flan d'argent du poids de 8,30 grammes, et du diamètre ordinaire des jetons. En voici la description:

Au droit: Dans un cartouche ovale orné, supporté par deux lions et timbré de la couronne ducale se trouvent les armoiries suivantes: Ecartelé au 1er et au 4e, *d'Argent à un écureuil rampant de gueules* (Foucquet); au 2e et 3e, *d'Or à 3 Chevrons de sable* (Levis).

Autour, entre deux filets: POSVIT · IN · FVND · CŒN · CELEST · MET · 1738.

Au revers: Deux aiglons volant vers un soleil rayonnant à droite.

Entre deux filets: UESTIGIA · SEQVOR.

En exergue en deux lignes: L · M · FOUCQUET — C · DE · GISORS.

Les lettres de la légende de l'exergue, sont en plus petites capitales que celles des légendes circulaires.

Ainsi que l'indique la légende du droit, cette médaille a été placée dans les fondations du Couvent des Célestins de Metz en 1738, lors de la cérémonie de la pose de la première pierre.

On sait que ce couvent, l'un des plus vastes de la Cité, possédait les plus beaux jardins de la Ville et une importante bibliothèque. Il fut supprimé en 1774 et sur son emplacement fut construit l'arsenal du Génie. M. de Bouteiller en a écrit l'histoire[1]), mais n'a point relaté la cérémonie qui eut lieu en 1738. Elle dut avoir lieu avec une certaine solennité et l'honneur de poser la première pierre fut dévolu au jeune fils du Gouverneur.

Louis Marie Foucquet, Comte de Gisors[2]), était fils du Maréchal Foucquet, de Belle-Isle. Né en 1732, il fut reçu Conseiller d'Honneur

[1]) Voir Mémoires de l'Académie de Metz — 1862.

[2]) Michel — Histoire du Parlement de Metz, p. 342 et suivantes.

au Parlement de Metz le 30 juillet 1753. Le 23 juin 1758, il faisait partie du Corps français commandé par le comte de Clermont qui fut vaincu à la bataille de Creveld par le duc de Brunswick; dans cette rencontre, le jeune comte de Gisors chargeant à la tête de ses carabiniers y fut mortellement blessé.

Lors donc de la pose de la première pierre du couvent des Célestins en 1738, et lorsqu'il y déposa la petite médaille commémorative dont je viens de donner la description; Louis Marie Foucquet Comte de Gisors n'était âgé que de six ans.

Zwei alte Schlösser bei Metz.

Von **E. Schramm**-Metz.

1.

In Jouy-aux-Arches steht, ca. 100 m nördlich der Kirche, etwas seitwärts der Hauptstraße und durch Häuser fast ganz verdeckt, das auf den beigehefteten Tafeln XXXIII und XXXIV dargestellte Schlößchen, dessen Erbauung, nach den frühgotischen Motiven zu urteilen, in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu setzen ist. Es besteht aus einem rechteckigen Hauptbau und zwei Türmen, von denen der eine einen runden, der andere einen eiförmigen Querschnitt hat. Die Türme stehen an den gegenüberliegenden Ecken, so daß jede Seite des Hauptbaues einfach flankiert wird.

Der Hauptbau ist nur teilweise unterkellert; originell ist die nach Norden zeigende, gebrochene Kelleröffnung.

Das Erdgeschoß und der 1. Stock enthalten je 3 Wohnräume, der große Raum im Erdgeschoß scheint als Küche gedient zu haben. Das Dachgeschoß ist in neuer Zeit durch Lattenverschläge in 4 getrennte Räume abgeteilt worden.

Von den beiden Türmen hat der runde 4, der ovale 3 Geschosse, die untersten Geschosse beider Türme sind gewölbt, die übrigen Zwischendecken bestehen nur aus leichten Balken mit Bretterdielung.

Das Schlößchen macht einen überaus malerischen Eindruck. Hochinteressant ist der originelle, offenbar später angefügte Anbau zum Schutz des Einganges, sowie die verschiedenen Arten von Schießscharten.

Die älteren Schießscharten deuten auf das XIII. Jahrhundert. Die neueren, am Anbau, über dem Eingang und in den Kellergeschossen der Türme, sind aus einer späteren Zeit. Da eben diese Scharten in

den Kellergeschossen der Türme einer späteren Zeit entstammen als die der oberen Etagen, so ist anzunehmen, daß die Wölbungen der Kellergeschosse in den Türmen erst später eingebaut und die Scharten erst nachträglich eingebrochen worden sind.

Von ganz besonderem Interesse ist die Schloßkapelle — jetzt Taubenschlag — im obersten Geschoß des ovalen Turmes.



Die Altarnische von 1 m Weite und Höhe und der Altartisch sind hierneben dargestellt, desgleichen die Seitennische mit Kleeblattbogen und den darüber befindlichen 3 Rosetten.

Tönerne Nistgefäße, die in manchen deutschen Burgen bisher mehrfach als »Schallgefäße« erklärt wurden, für die Tauben befinden sich in den obersten Geschossen beider Türme.

Das Schlößchen befindet sich in einem ganz traurigen Zustande des Verfalls. Hoffentlich regen diese Zeilen einen reichen Altertumsfreund an, dasselbe wieder in Stand setzen zu lassen. Wert ist es der Wiederherstellung.

2.

Das Château à 4 tours in Woippy ist bereits beschrieben von Kraus, Kunst und Altertum in Lothringen, Seite 1043, und von N. Quépat Seite 161 (mit Plan).

In dem beigefügten, neu aufgenommenen Plane (Taf. XXXV) sind die neueren An- und Umbauten weggelassen worden, d. i.: die Zwischenwände im Erdgeschosse des Donjons, der früher nur einen großen Saal bildete, die Stallgebäude zwischen Donjon und Enceinte und der Damm über den ehemals nassen Graben an Stelle der nicht mehr vorhandenen hölzernen Brücke.

Es sind auch diejenigen Teile weggelassen, die früher zwar zweifellos vorhanden waren, deren Form aber nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist. So der hölzerne Gang, der, vermutlich in Höhe des Obergeschosses der Ecktürme, 3 m über dem Erdboden hinter der

Brustwehr der Enceinte rings herumführte. Nach Quépat war diese Mauer kreneliert, doch können die Zinnen nur sehr schwach im Mauerwerk gewesen sein. Es ist daher wahrscheinlich, daß der vorerwähnte Gang kein eigentlicher Wehrgang, sondern nur ein Rondengang war. Das würde auch besser zu der vermutlich sehr geringen Besatzung des Schlößchens stimmen.

Die Beschreibungen von Quépat und von Kraus, der einiges teilweise wörtlich von Quépat übernommen hat, enthalten einige Irrtümer, die hier so weit als möglich berichtigt werden sollen.

Kraus schreibt: »Das Hauptgebäude ist mit Beibehaltung des alten Donjons erneuert.« Sicherlich hat innerhalb des Hofraumes nur der Donjon gestanden und kein weiteres Haupt- oder Nebengebäude.

Die Angabe: »Ein weiteres zinnenbekröntes Stockwerk mit Plattform wurde, wie es scheint, in der Revolutionszeit abgebrochen«, erscheint ganz ungerechtfertigt.

Wenn auch das Dach zweifellos nicht so alt ist als der Donjon selbst, so kann es doch nicht an Stelle eines weiteren Stockwerks mit Plattform gesetzt worden sein, für eine steinerne Plattform sind die Umfassungsmauern zu schwach und es fehlt der Mittelpfeiler.

Es ist also wahrscheinlich entweder eine Zinnenbekleidung oder ein maschikuliartig überhängendes Dach vorhanden gewesen, beides zur Verteidigung des Donjonfußes von oben herab.

Die Wendeltreppe führt bis ins zweite Stockwerk, nicht nur bis in das erste, wie Quépat und Kraus angeben.

Quépat schreibt: »Links vom Eingang sieht man noch das Loch in der Mauer, durch welches die Kette der Zugbrücke ging.« Dieses Loch ist aber eine kleine Schlüsselscharte, die zur Beobachtung der Brücke diente.

Die Brücke war eine Wippbrücke (bascule) die sich in den noch vorhandenen Falz auf der Außenseite des Tores legte. Die zwei Ketten gehen bei dieser Art von Zugbrücken senkrecht von der Brücke nach den 2 Wippbalken.

Ferner schreibt Quépat von einem Gefängnis (a in der Zeichnung) das zu ebener Erde liegt, eine Tür mit Guckfenster hat und mit dem Obergeschoß durch eine Falltür (trappe) verbunden ist.

Betrachtet man den Gefängnisturm von außen, so entdeckt man 3 vermauerte Schießscharten. Innen ist die Umfassungsmauer verstärkt und das Deckengewölbe eingefügt worden, offenbar um in neuester Zeit einen Eiskeller herzustellen. Dies schauerliche Verließ büßt dadurch etwas von seinem Schrecken ein.

Die Erbauung des Schlößchens geht ins XIII. Jahrhundert zurück. Die Säule im Erdgeschoß des Donjons, die das Gewölbe trägt, sowie das Fenster nach der Straßenseite im zweiten Stock sprechen dafür. Der gotische Ausbau dürfte in das XV.—XVI. Jahrhundert zu verlegen sein. Im 2. Stock ist 1, im 3. Stock sind 3 Schießscharten, wovon 1 vermauert. Daselbst ist auch eine vermauerte Tür, vermutlich für einen Abtritt. Neben dem linken oberen Eckturm im Plan befindet sich ein mittelalterliches Closet. Der Graben, der früher bei 11 m Breite und 2,5 m Wassertiefe ein mächtiges Hindernis war, ist gegenwärtig trocken, die Brücke durch einen Damm ersetzt.

Fac-Simile des Signets de 22 notaires impériaux et apostoliques de la cité de Metz pendant les XIV et XVe siècles.

Par **J. J. Barbé**-Metz.

Metz, ville libre impériale et considérable dans la confédération germanique avait deux catégories distinctes de notaires dont on a parfois confondu les attributions: les Amans ou notaires laïcs et municipaux et les notaires impériaux et apostoliques.

Nos historiens tels que: Ch. Abel, Chabert, Lançon, Prost nous ont fait connaître les premiers; leurs études s'étendent sur l'institution, les actes et les privilèges de ces officiers publics. La Bibliothèque de Metz possède une liste complète des Amans depuis leur institution en 1197 jusqu'en 1728 (Manuscrit 164, page 154).

Quant aux seconds[1]), leur histoire est encore à faire, c'est une lacune que nous nous permettons de signaler à nos érudits confrères de la Société d'histoire et d'archéologie Lorraine. Pour notre part, nous voulons dès maintenant apporter quelques dessins et fragments qui provoquerons sans doute des recherches approfondies sur ce sujet.

Dès l'origine, les notaires apostoliques étaient des officiers publics établis par le pape pour recevoir les actes concernant les matières spirituelles et écclesiastiques. Dans la suite ces notaires portèrent le titre de notaires impériaux et apostoliques, apparemment pour rendre leur pouvoir plus étendu et moins sujet à contestation.

Les notaires impériaux et apostoliques avaient, à ce qu'il parait, le droit d'ajouter à leur nom un monogramme ou signet manuel surmonté des clefs de Saint-Pierre.

[1]) Voir en général Giry, Manuel de diplomatique, 603 ss.

Quelques uns des signets ci-après rappellent ces clefs de Saint-Pierre ou même la tiare du pape.

D'abord ces signets manuels étaient fort simples l'un d'eux de 1270 avait cette forme



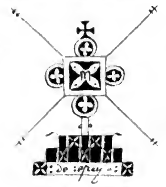
Peu à peu ils se sont compliqués pour faire place enfin à des griffes en fer ou en cuivre que l'on chargeait d'encre grasse et que l'on appliquait sur les titres.

Un heureux hasard a mis entre nos mains un manuscrit contenant 21 de ces signets calqués sur les originaux des notaires impériaux et apostoliques de la cité de Metz.

Ce sont ces signets que nous reproduisons ici.

Les lecteurs ne douterons pas un seul instant de leur authenticité quand nous aurons nommé celui qui les a recueillis: le savant auteur de l'Histoire et de la Biographie du Parlement de Metz, M. Emmanuel Michel, décédé en 1883.

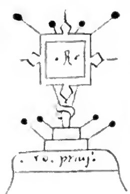
L'année 1908, marque le cinquantenaire de la fondation de la première Société d'Archéologie dans notre département, à laquelle la nôtre a succedé, ce sera donc un plaisir pour nous de publier ici le travail de l'un des membres actifs de cette première Société, en y ajoutant quelques unes de nos recherches personnelles. Nos loisirs étant très limités nous n'avons pu nous livrer à ces recherches au gré de nos désirs.



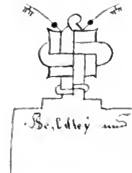
Martin d'Escey, notaire public et impérial à Metz, en 1368 [1]).

»Il était peut-être originaire d'Essey-lès-Nancy ou d'Essey-en-Woivre.«

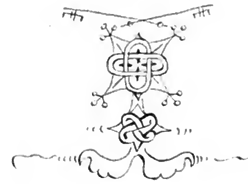
[1]) La date indiquée est celle qui se trouve marquée sur l'original duquel le signet a été calqué.



Robert Prinz, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1378.



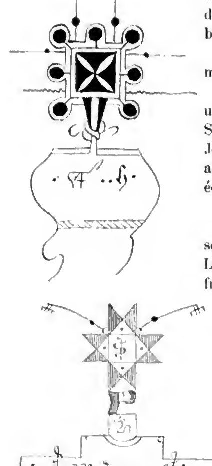
Jehan de Billey, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1398.



Jennin de Saint-Aubin, notaire apostolique des Cours de Metz et de Toul, en 1409.

Thomas Hewessen de Landremont, notaire public et apostolique de la Cour de Metz, en 1410.

»Ce fut Thomas ou Thiriat de Landremont qui, en 1393, traduisit du latin en roman (français) la charte d'Heriman, évêque de Metz en date du 2 mai 1090, touchant la translation du corps de Saint-



Clement et portant au profit de l'abbaye du même nom, la concession de plusieurs biens, privilèges et immunités.«

(Catalogue des manuscrits de M. Emmery, Metz, 1850, p. 54.)

Hewessen de Landemont possédait une partie des seigneuries de Larry et de Silly-en-Saulnois. En 1404, il acheta à Jehan de Kisberg, écuyer la terre franc-alleu que son frère Maheu de Lucey (Lucy) écuyer, possédait à Achatel.

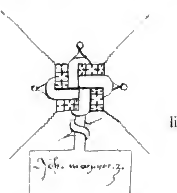
(Archives Dép., G. 521.)

Paul Ferry, dans ses »Observations séculaires« cite la mort de Hewessen de Landremont, en date du 2 juin 1418; il fut inhumé à Saint-Victor [1]).

Pierressons Ancillon d'Oxey, notaire impérial et apostolique de la Cour de Metz, en 1410.

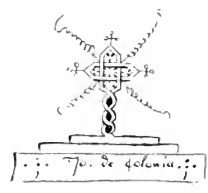
»En 1401, ce notaire instrumente dans un différent entre l'abbé de Saint-Arnould contre ses religieux.

(Chroniques de Huguenin, p. 124 et 126.)

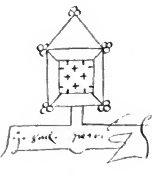


Jehan Marper, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1411.

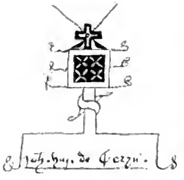
[1]) Le dernier membre de cette famille, Jehan de Landremont fut condamné à mort et exécuté le 5 janvier 1491, étant alors »treize«, pour avoir conspiré pour livrer la ville aux Lorrains. (Voir aussi, Metz Ancien, par M. d'Hannoncelles, p. 162.)



Jehan de Cologne, notaire impérial et apostolique de la Cour de Metz, en 1412.

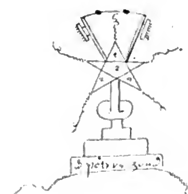


Jehan Ancillon Pierresson, notaire impérial et apostolique de la Cour de Metz, en 1419.

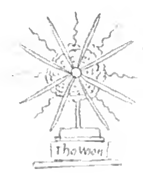


Jehan Henry de Gorze, notaire impérial et apostolique de la Cour de Metz, en 1419.

»Les archives départementales, (carton G. 912), contiennent un ascencement fait par Reinette, femme de Jehan de Gorze ancien notaire de la Cour de Metz, d'une maison sise à Metz, ruelle du Poncet, à Willemin, le Liégeois.«



Pierre Nicolay, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1423.



Thomas Wion, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1433.

»Ce notaire est cité par les Bénédictins dans leur »Histoire de Metz« t. V. p. 194.«



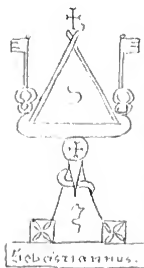
Hennequin Warin, notaire Impérial des Cours éclésiastiques de Metz et de Trèves. en 1436.

Jacques Gustell, de Morteau, diocèse de Besançon, notaire impérial et apostolique à Metz en 1467.



»Ce notaire instrumente en 1462, dans un différend entre l'évêque Georges de Bade et la cité de Metz. (Chron. de Huguenin, p. 302.)

Les Archives municipales (carton 23) contiennent une quittance signée par Jacques Gustell, concernant une pension payée à Marcus de Laudembourg, par Jehan d'Ancy.«



Jehan Sébastien, clerc de Metz, notaire apostolique et impérial de la cité en 1467.

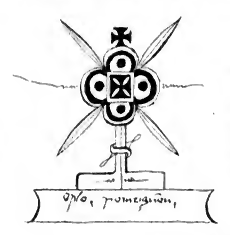
»En sa qualité de prêtre, ce notaire faisait passer »l'apostolique« avant »l'Impérial«. En 1473, lors du séjour à Metz de l'empereur Fréderic III, Jehan Sébastien fut chargé de rédiger et d'enregistrer les serments des magistrats de la cité et la réponse du souverain.«

Andriet, de Charmes, notaire impérial et apostolique à Metz en 1443.

Le signet manuel de ce notaire est remarquable en ce qu'il est accompagné de ces mots: Ita est.

»Andriet, de Charmes rédigea le 5 novembre 1443, l'acte de mise en liberté de Hannes de Fristroff, prisonnier des Messins.«

(Histoire de Metz, des Bénedictins, t. V, p. 426.)



Aplon Poincignon, notaire impérial et apostolique, à Metz, en 1455.

»En 1462, Aplon Poincignon, avec ses co-notaires Jacques Gustell et Jehan Didier instrumentent dans un différent entre l'évêque Georges de Bade et la cité.«

(Chr. Huguenin, p. 302.)

Jehan Didier, notaire impérial et apostolique, à Metz en 1455.

»Le 3 février 1466, Jehan Didier dressa l'acte de déposition touchant une conspiration tramée par les Lorrains contre les Messins.«

(Histoire de Metz, t. VI, p. 53.)

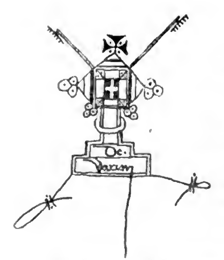


»En 1471, Elisabeth, femme de Jehan Didier, le notaire, fait donation au couvent des Célestins de la maison quelle possède à Metz, en Ponsaruelle (?).«

Jehan Didier se fit aussi remarquer à l'occasion des représentations des Mystères, le 15 juin 1485, on représenta en Change le Mystère de Sainte Catherine, ce fut ce notaire qui remplit le rôle de la sainte.

(Chronique de Jac. Husson, p. 62.)

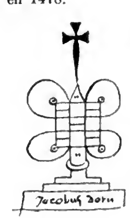
Le nom de Jehan Didier se trouve encore sur un acte de l'official de la Cour de Metz, passé le 10 juillet 1486 et reproduit dans l'Histoire de Metz, t. VI, p. 306.



Dommange Warin de Bayonville, notaire impériale et apostolique à Metz, en 1468.

»Le signet de ce notaire se trouve sur un acte concernant la paroisse de Saint-Privat-la-Montagne, il a été reproduit dans le volume 11 des Mémoires de la Société d'Archéologie et d'histoire de la Mosolle (1868). L'original en parchemin est conservé au presbytère de Saint-Privat-la-Montagne.«

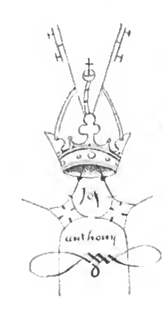
Jacquet Dorn, de Thionville, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1478.



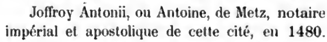
»En 1475, ce notaire fut emprisonné sur l'ordre du Maître-échevin. Les Chroniques Messines rapport tent qu'il avait cité à tort un bannerot de la paroisse Sainte-Ségolène et ne voulait pas cesser cette procedure quoiqu'il en ait reçu l'ordre du Maître-échevin. Après cinq semaines de détention, il fut relaché, grâce à l'intervention du doyen de la Cathédrale.« (Chr. Huguenin, p. 420.)

Jacquet Dorn dressa en 1483, plusieurs actes, lors du siège de Richemont par les Messins et les Luxembourgeois.

(Histoire de Metz, t. VI, p. 281 et 284.)



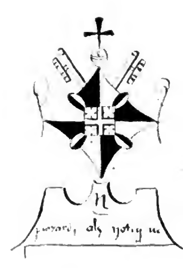
Joffroy Antonii, ou Antoine, de Metz, notaire


impérial et apostolique de cette cité, en 1480.

»Il dressa avec son co-notaire Dorn, plusieurs actes lors du siège de Richemont en 1483. Ils touchèrent pour leurs honoraires 40 sols messins (environ 240 francs de la monnaie d'aujourd'hui).« (Histoire de Metz, t. VI, p. 281, 284 et Siège de Metz en 1444, par Huguenin et de Saulcy, p. 81.)

»Le 13 août 1489, Joffroy Antoine et maître Gérard, prieur de Saint-André, revinrent de Rome. Ce voyage se rapportait à un procès entre l'évêque et la cité et à un autre entre l'abbaye de Saint-Symphorien et la cité.«

(Chr. Huguenin, p. 489.)



Nicolas Piérard, alias Notin, notaire impérial et apostolique à Metz, en 1490.

»Ce notaire était un calligraphe fort habile. Le 9 février 1493, il dressa l'acte du traité de paix entre Blaise de Flocourt et la cité de Metz.« (Histoire de Metz, t. VI, p. 450.)



»En l'année 1790, le 14 mai, on procèda à Montreuil-sur-Mer (Pas-de-Calais) à la translation du corps de Saint Valois dans une nouvelle chasse et procès-verbal en fut redigé en latin.

Un notaire impérial et apostolique nommé Jacob Courtin a dressé une copie ou vidimus de ce procès-verbal, mais sans indication de date.«

Funde in Saarburg i. Lothr.[1]

Von **Dr. Reusch**-Saarburg.

Im Laufe des Sommers 1907 wurden in Saarburg mehrere Neubauten ausgeführt. Die Funde, welche beim Ausheben der Fundamentgräben und der Keller bei dreien dieser Neubauten gemacht wurden, dürften auch weitere Kreise interessieren.

1. Neubau Baumgarten, Lupinstraße 22.

Der ganze Boden unter dem Neubau wurde ausgehoben bis zu einer Tiefe von ca. 1,80 m unter der Oberfläche, der Aushub für die Fundamentmauern war noch 20—30 cm tiefer. Bis zur Tiefe von ca. 2 m wurde nur aufgeschütteter Grund angetroffen.

Gesonderte Schichten konnten in dieser Aufschüttung nicht erkannt werden. Neuzeitliche, mittelalterliche und römische Reste lagen durcheinander. Schon 60 cm unter der Oberfläche stießen die Arbeiter

[1]) cf. Jahrb. X, S. 124 ff. und XII, S. 468.

auf Stücke von römischen Hohl- und Flachziegeln und auf eine römische Mauer, welche ungefähr von Südosten nach Nordwesten zog. Sie war 75 cm breit und stand auf einer Betonschicht aus grobem, festen Mörtel von ca. 10 cm Höhe. Unter der Betonschicht war eine Packlage von Steinen, die auf Hochkante gestellt und ungefähr 20—25 cm hoch waren. Der gewachsene Boden darunter war feucht. Später fand sich noch eine zweite Mauer, senkrecht zur ersten und mit ihr im Verband nach Südwest gerichtet. Daß es römisches Mauerwerk war, erkannte man auf den ersten Blick aus der bekannten Fugung. In dem rechten Winkel der beiden Mauern, welcher nach Westen geöffnet ist, fand sich eine zahllose Menge von Dachziegeln (tegulae mit erhöhtem Rand und Eckschnitt, sowie imbrices), einige flache Ziegelplatten und die Basis einer Säule aus grauem Sandstein von 62 cm Durchmesser und 20 cm Höhe. In dem Winkel nach Süden stieß man nur auf Reste von Dachziegeln. Nordöstlich der erstgefundenen Mauer lagen mehrere Topfscherben, 2 aus grauem Ton und dünnwandig, 1 dickwandig aus rötlichem Ton, darunter (etwa 1,20 m unter der Oberfläche) ein Bodenbelag aus Ziegelplatten (ohne erhöhten Stand). Der größte Teil derselben war morsch und breiig, nur 2 Stück waren noch ziemlich erhalten, zerbrachen aber auch beim Herausnehmen. Auf diesem Ziegelboden lag eine große Ziegelplatte von 7,5 cm Dicke, die an zwei Seiten abgebrochen war. Die eine Seite war noch 47 cm, die andere 26 cm lang; daneben der obere Stein einer römischen Handmühle, Durchmesser 44 cm, Dicke am Rande 7,5 cm. Derselbe hatte nur eine schwalbenschwanzähnliche Vertiefung am Rande zum Einsetzen einer wagerechten Handhabe. Nachträglich sind aber 2 Löcher, 8 cm vom Rande und auf einem Durchmesser liegend, kunstlos durch den Stein geschlagen worden, so, als ob sie zum Einsetzen von zwei senkrechten Handhaben hätten dienen sollen. Das Material ist poröse Basaltlava, wie sie in Niedermendig vorkommt. Etwa 1 m davon entfernt (nach Norden) lag das Bruchstück einer nicht ganz rechtwinkeligen grauen Sandsteinplatte (4 cm dick, eine Seite mißt 36 cm) mit Verzierungen, welche von der Mitte nach den 4 Ecken gehen (Abb. nr. 1); daneben lag ein ziemlich gut erhaltenes Töpfchen aus grauem Ton (Abb. nr. 15), das an der einen Seite flach gedrückt war; Höhe = 9 cm, Bodendurchmesser = 8 cm, Durchmesser



Abb. 1.

am oberen Rande = 11 cm, resp. 11,5 cm. In diesem Töpfchen lag der Zahn irgend eines Tieres (5,7 cm lang, 6 mm dick).

In der Mitte des östlichen Fundamentgrabens stießen die Arbeiter auf eine alte Senkgrube, 1,60 m unter der Oberfläche. Der Inhalt war tiefschwarzer, fettiger Boden; er schnitt sich wie Speck. Darin fand sich ein halber Topf, dessen Scherben abhanden gekommen sind. Bis auf den gewachsenen Boden konnte hier nicht gegraben werden.

In dem ausgeworfenen Boden fand sich später ein Stück einer sehr hart gebrannten Tonröhre, grauschwarz, lichte Öffnung 3,5 cm, Wandstärke 1 cm, Länge 44 cm. Das eine Ende war mit einem Messer zugespitzt, so, als ob es in ein zweites, gleichweites Stück, dessen Öffnung dann ebenfalls hätte ausgeschnitten sein müssen, hineingesteckt gewesen wäre. Ob es zusammen mit den anderen Funden oder auch nur in gleicher Tiefe lag, läßt sich nicht mehr feststellen.

Durch diese an sich spärlichen Funde steht wenigstens das eine fest, daß an dieser Stelle in römischer Zeit ein größeres Gebäude gestanden hat, dessen Fundamente sich unter der Lupinstraße und unter dem Nachbarhause (Besitzer Distel) fortsetzen. Hoffentlich gelingt es, bei späteren Erdarbeiten diese Fortsetzungen zu finden.

2. Neubau Geschw. Knopf, Marktplatz 28.

Beim Abbruch des alten Hauses fand man in den Mauern des ersten Stockwerkes eine Reihe mittelalterlicher Bodenfliesen, gleich denen, welche im Kloster Weiherstein (jetzt Pumpwerk für die Wasserleitung der Garnison, an der Saargemünderstraße) und in der alten protestantischen Kirche (jetzt Hotel Kaiserhof) gefunden worden sind.[1]) Sie waren zur Aufführung der alten Mauer des Hauses benutzt worden. Die Muster und Figuren auf diesen Fliesen waren größtenteils die nämlichen, wie auf den Fliesen vom Weiherstein (zerstört 1390).

Der Boden unter dem Neubau wurde ganz ausgehoben bis zu einer Tiefe von 2 m unter dem Niveau der Straße; die Fundamente für zwei Pfeiler waren 2,70 m bezw. 2,90 tief. In diesem ganzen Raum ließen sich deutlich vier Bodenschichten unterscheiden. Die oberste Schicht von durchschnittlich 30—35 cm Höhe war Brandschutt; die zweite, ca. 6 cm hoch, fast ganz horizontal laufend, bestand aus rotgrauen Sandsteinabfällen, größeren und kleineren Brocken, so, als ob der Platz früher einmal die Werkstätte eines Steinhauers gewesen sei. In beiden Schichten fanden sich nur je 2 französische Kupfermünzen aus der Zeit der Republik. Die Grenze zwischen der dritten und vierten Schicht war nicht mehr überall genau zu unterscheiden. An mehreren Stellen ging die dritte Schicht tief in die unterste hinein, an



anderen Stellen die unterste in die dritte. Wahrscheinlich sind die beiden Schichten durch Grabungen bei Neubauten untereinander gekommen. Dem entsprechen auch die Funde. In der untersten Schicht fanden sich zwar meistens Reste aus römischer Zeit, aber verstreut auch mittelalterliche Reste, in der dritten Schicht umgekehrt. Im Mittel war die dritte Schicht ca. 1 m hoch und bestand aus Geröll von kleinen und größeren Steinen, Erde, brüchigem Mörtel und Kies; ob sie von einer Zerstörung durch Brand herstammte, ließ sich nicht mehr sicher erkennen. Die unterste, 1,50 m hoch, war sicher Brandschicht und bestand aus einem regellosen Durcheinander von Mauersteinen (12—15 cm dick), einer Unmasse von römischen Dachziegeln, die sämtlich zerbrochen waren und oft haufenweise aufeinander lagen, festen Mörtelklumpen und reichlich Erde. Die Erde machte an verschiedenen Stellen den Eindruck, als ob sie zusammengeschwemmt sei.

Eine römische Mauer wurde in ganzer Länge des Kellers bloßgelegt. Sie zog sich fast parallel der östlichen Fundamentmauer des jetzigen Hauses durch den Kellerraum hin und setzte sich nach Süden unter dem Marktplatz, nach Norden unter dem Garten fort. Sie war 90 cm breit, noch 1—1,20 m hoch und 18 m lang. Der Mörtel war meistens sehr fest, weißgrau, mit feinem Sande und kleinen Ziegelbrocken verarbeitet. Das südliche Ende, wo der Boden brüchig war, ruhte auf einer Packlage von ca. 20 cm Höhe. Die Packlage fehlte in der Mitte und in dem nördlichen Stück, wo der Boden trocken war. Eine Quermauer nach Westen hat nicht bestanden; wenigstens zeigte die Mauer an ihrer westlichen Seite ununterbrochen die gleichmäßige Fugung bündig gelegter Steine. Ob nach Osten Quermauern abgingen, konnte nicht festgestellt werden.

Obwohl nun Quermauern nach Westen fehlten, fand sich doch 3 m westlich von dieser Mauer ein guterhaltener fester Betonboden von 5 m Länge und Breite, 2,80 m unter der Oberfläche, dessen Ränder parallel resp. senkrecht zu der alten Mauer liefen. Die Ränder dieses Bodens waren linealgrade, von umgebenden Mauern aber keine Spur. Sie sind wohl bei früheren Bauten abgebrochen worden. Der genannte Betonboden wurde so vorsichtig, als die Arbeiter es verstanden, in seiner ganzen Ausdehnung freigelegt und nicht herausgenommen, weil er gerade in der Höhe der Kellersohle lag. Er war 10—12 cm hoch und bestand aus Kies mit reichlich Ziegelbrocken und festem, weißem Mörtel. Nach Süden zu ruhte er auf einer dünnen Packlage von kaum handhohen Steinen; im Norden fehlte die Packlage. Der ganze Boden lag genau horizontal und war oben gut geglättet. Zweifellos diente der Raum als Zimmer.

In dem ausgehobenen Grunde der dritten und vierten Schicht fanden sich folgende Gegenstände:

A. Aus römischer Zeit:

1. terra sigillata aus mittlerer und spätrömischer Zeit: 29 Scherben von mindestens 22 Gefäßen, darunter eine Reibschale, deren Ausgußloch als Löwenkopf gestaltet ist;

2. rot glasierte Ware aus feinem grauen Ton, 13 Scherben.

3. sog. terra nigra: 3 Scherben;

4. Nichtglasierte, aber glatte, rötliche Ware: mehr als 50 Scherben von ca. 41 großen Gefäßen. Wandstärke: 5—11 mm, Durchmesser der Gefäße 16—30 cm;

5. desgl., aber rauh: 28 Scherben von mindestens 17 Gefäßen;

6. Graue bis grauschwarze Ware, rauh: 15 Scherben, darunter zwei Deckel von Urnen. Der eine mißt 15 cm im Durchmesser, der andere etwas weniger;

7. Glasierte graue Ware a) glatt mit Randverzierungen: 25 Scherben von mindestens 5 Gefäßen; b) en barbotine: 38 Scherben von 4 Gefäßen. Die Scherben ließen sich nicht mehr so zusammensetzen, daß man die Form hätte erkennen können. Auf zweien war eine Jagd dargestellt. (Spätere Kaiserzeit);

2 3 4 5 6 7



8. Ein glasierter Wirtel;

9. Quadratische Ziegelsteine von 19 cm Seitenlänge und 3,5 cm Dicke, wie sie für die Pfeiler der Hypokausten verwendet werden. Es sind nur die ganzen Platten (14 Stück) aufbewahrt worden; zerbrochene Stücke kamen zum Schutt;

10. Verschiedene Glasreste.

B. Aus späterer Zeit.

11. Über 100 Scherben von gleichartigen Töpfen mit geraden, rauhen Wandflächen, von denen sich 2 soweit zusammensetzen ließen, daß ihre Form erkennbar ist. Der eine maß, Durchmesser am Boden: 5,5 cm, am oberen Rand: 12,2 cm, Höhe 13,2 cm: der andere entsprechend: 4,8 cm, 13,3 cm und 14,5 cm. Der Ton war bei allen grau, rauh (mit viel feinem Sand) und hart gebrannt. Die Scherben gehören zu mindestens 20 Töpfen. Wozu sie hätten dienen können, ist mir nicht klar;

12. Desgleichen mit gewellten Wandflächen, a) kleinere Art: Wandstärke 5—6 mm, Dicke des Bodens: 15—25 mm. Drei Töpfchen ließen sich soweit zusammensetzen, daß man ihre Form erkennen kann. Das erste maß, Durchmesser am Boden: 4,5 cm, am Rande: 10 cm, Höhe: 15,5 cm; das zweite entsprechend: 4,6 cm, 11 cm und 15 cm; das dritte: 4,8 cm, 10,5 cm und 14,5 cm. Alle waren aus rauhem Ton und ziemlich hart gebrannt; 15—18 Stück rötlich, die anderen grau. b) Größere Art (ganz ähnlich der Abb. nr. 4): Material, Farbe und Brand wie bei a). Dicke der Wand und des Bodens: 2—4 mm. Die Maße betrugen bei einem zusammengesetzten Töpfchen, Durchmesser am Boden: 6 cm, am Rande: 12 cm, Höhe: 14,5 cm;

13. Ein Schmelztiegel (Abb. nr. 8) aus grauem, grobem Material, sehr hart gebrannt, Wandstärke: 8 mm, Durchmesser am Boden: 14 cm, am Rande: 20 cm, Höhe: 9,5 cm. Der schlackenartige, blasige Bodensatz ist grünlich und rötlich;

14. Scherben von 3—4 schwarzgrauen, dünnwandigen, klinkerhart gebrannten Töpfen (ähnlich wie Abb. nr. 5), ebensolche von einem Krug mit Henkel, dessen Form sich nicht mehr feststellen läßt;

15. Zwei Modellstücke, das eine aus rotem, das andere aus schwarzem Material, beide nur zum Teil erhalten. Das rote scheint ein Modell für Ofenkacheln zu sein;

16. Zwölf Stück kleine Fliesen mit 10,8 cm Seitenlänge, 5 Muster;

17. Vierzehn Stück größere Fliesen mit 15 cm Seitenlänge, 6 verschiedene Muster.

3. Neubau Csakvary, Langestraße nr. 50.

Dieser Neubau reicht von der Langestraße bis an die Wildemannsgasse in einer Länge von ca. 50 m in ungefähr südnördlicher Richtung. An der Langestraße bestand schon ein sehr alter Keller, welcher vergrößert wurde; in dem rückwärts gelegenen Teil wurden nur die Fundamentgräben für ein Warenlager ausgehoben. Bei der Aushebung

der nördlichsten Fundamentgräben stieß man bei 50 cm Tiefe schon auf gewachsenen Boden. Reste aus früheren Zeiten wurden hier gar keine gefunden. Der ganze übrige Boden hingegen auf eine Länge von ca. 35 m, von der Langestraße ab, barg überall römische und mittelalterliche Reste, einige Scherben stammten sogar aus vorrömischer Zeit.

Schon beim Abbruch des alten Hauses fand man in einer Mauer des ersten Stockwerkes einen Silberschatz aus dem Mittelalter. Es hatte den Anschein, als ob man an dieser Stelle aus der Mauer einen Stein herausgenommen, die Münzen in diesen hohlen Raum gelegt und dann die Höhlung mit kleineren Steinen und Mörtel wieder zugemauert hätte. Ratten oder Mäuse hatten dann den übrig gebliebenen Hohlraum benutzt und auf die Münzen ihr Nest gebaut.

Verzeichnis der Münzen:

1. Sogenannte Engeltspfennige. Ein nach links schreitender Engel trägt mit beiden Händen ein Kreuz. 18 Stück. cf. Cahn, Münz- und Geldgesch. der Stadt Straßburg, S. 27, Abb. 3.

2. Sogenannte Lilienpfennige, 64 Stück. Die Prägungen sind verschieden, oft verschwommen. cf. Cahn, Abb. 10—16.

3. Form wie nr. 1 und 2, aber mißlungene Prägung, da die Figur (Lilie oder Mann) nicht zum Ausdruck gekommen ist. 1 Stück.

4. Ebenfalls einseitig geprägt wie nr. 1—3, aber etwas größer, mit Kopf nach links; daneben A = A (Basel). Das ungeprägte Stück war ein Quadrat, dessen Diagonale 20 mm betrug. 1 Stück. cf. Meyer, die Brakteaten der Schweiz, 2. Aufl., Taf. 4, nr. 23.

5. Wie alle folgenden zweiseitig geprägt, 16 mm Durchmesser; vom Rande ist aber ringsum ein ziemliches Stück abgeschnitten. Vs. Umschrift zum größten Teil abgeschnitten (dux brabantie?); Mitte: Schild mit 4 Löwen nach links. Rs. Umschrift: Moneta lovan(iensis); Mitte: Kreuz, dessen 4 Arme in Verzierungen ausgehen. Die Verzierungen bestehen je aus einer kleeblattähnlichen Figur in der Mitte und je einem stilisierten Blatt (oder Lilie?) rechts und links. 1 Stück. cf. Serrure, Numism. luxemb. 1893, p. 79, nr. 127. Prägung vom Wenzel I, 1355—1383 in Löwen.

6. Durchmesser 16 mm. Vs. Umschrift: S. Step = hanus †; Mitte: Kopf von vorn mit kleiner, runder Mütze und je einer Locke rechts und links. Rs. Mone. metensis †; Mitte: Kreuz. 1 Stück.

7. Durchmesser 28 mm. Vs. Umschrift: Ademarius : dei : gra : meten : e : †; Mitte: Oberkörper von vorn mit Bischofsmütze und im weiten Gewande, in der L. den Bischofsstab, die R. segnend erhoben.

Rechts und links je ein verziertes Kreuz. Rs. Äußere Umschrift: Bnictu : sit : nome : dni : nri : dei : Jhn : Xri †; innere Umschrift: Moneta : de : Marsa : †; im innersten Kreise ein Kreuz. 1 Stück. (Ademar de Monteuil war Bischof in Metz 1327—1361. cf. Calmet, Hist. de L. II, pl. 7 nr. CXXXV).

8. Durchmesser 25 mm. Vs. Umschrift: Joh'ẹs : dei : gra : ep's : metes †; Mitte: Bischofsstab, daneben 2 gleiche Wappen mit Adler. Rs. Umschrift: Moneta : de : Marsallo †; Mitte: Stephanus knieend nach links, daneben: S : S = tep

a n = nus

1 Stück. (cf. Calmet l. l. nr. CXXXVI. Jean III. de Vienne war Bischof in Metz 1361—1366).

9. Durchmesser 19 mm. Vs. Umschrift: Boemundus †; Mitte: Büste von vorn mit Bischofsmütze und Locken. Rs. Umschrift: Archieps : treven †; Mitte: Zwei gekreuzte Schlüssel, dazwischen kleiner Kreis. 4 Stück. (Boemund war Bischof in Trier 1354—1362).

10. Durchmesser 19 mm. Vs. Umschrift: Cono : dei : gra †; Mitte und Rückseite wie nr. 9. 6 Stück. (Kuno war Bischof in Trier 1363—1388).

Ich füge gleich die Münzen hinzu, welche später im Boden gefunden wurden: 4 Münzen von Herzog Karl III. von Lothringen (1545—1608), 1 von Henry (1608—1624), 1 von Karl IV. (1624—1676), 2 von Leopold (1690—1729), 1 von Ludwig XIV. (1643—1715), 2 von Ludwig XV. (1715—1774), 12 von Ludwig XVI. (1774—1792), mehrere aus den Zeiten der Republik und 1 von Napoleon.

Diese Münzfunde spiegeln — wohl durch Zufall — ein Stück der Geschichte Saarburgs wieder. Im Jahre 1561 kommt Saarburg definitiv zum Herzogtum Lothringen unter Karl III. Von da ab beginnen auch die Funde von herzoglichen Münzen. Ähnlich verhält es sich mit den Münzen der französischen Könige. (Saarburg kam an Frankreich 1661.)

Der Silberschatz der Bischofsmünzen ist wohl zwischen 1364 und 1370 versteckt worden. Denn Kuno wurde Bischof in Trier 1363, Jean de Vienne aber war Bischof in Metz bis 1365 (Calmet l. l. II p. 613), von seinem Nachfolger Thierry Bayer von Boppart (seit 2. November 1365) befinden sich noch keine Münzen bei dem Funde. In dieser Zeit lagen die Metzer im Krieg mit dem Herzog Robert von Bar (1368—1372). Besonders aus dem Jahr 1370 ist überliefert (Calmet l. l. II p. 563 und preuves p. CLXXXI), daß der Herzog von Bar mit einer großen Armee gegen die Metzer und den Grafen von Salm marschiert sei, ohne daß Jemand ihm Widerstand zu leisten versuchte. Möglich, daß bei dieser Gelegenheit auch das Geld versteckt wurde.

Beim Abbruch der alten Kellermauern stellte sich heraus, daß der obere Teil derselben aus einer anderen Zeit stammte als der untere. Die Steine des oberen Teiles (ungefähr ³/₄ der ganzen Mauer) waren von mittlerer Größe, der Mörtel grau und morsch. Nach den schön bearbeiteten Steinen einer Nische zu schließen, stammte dieser Teil aus dem frühen Mittelalter. Das untere Viertel hingegen bestand aus großen Kalksteinen hiesiger Gegend und roten Sandsteinen, die an der Kopfseite glatt behauen waren. Der Mörtel war weiß und fester als der Sandstein. Dieser ganze Teil mußte mit Keil und Meißel abgesprengt werden, und dabei rissen die Sandsteine leichter, als der Mörtel. Die Dicke der unteren Mauer betrug über 1 m.

Hart neben dieser Mauer, 60 cm unter der alten Kellersohle, im Norden des Kellers, fand sich ein zweiter Silberschatz aus römischer Zeit. 216 Antoniniane lagen in einem abgebrochenen Kruge und füllten ihn ganz aus. Über dem Kruge soll eine Scherbe gelegen haben, die aber später nicht mehr gefunden wurde. Der Krug ist, wie er gefunden wurde, abgebildet nr. 11. Die Münzen waren folgende:

nr.	Vorderseite	Rückseite	Stück	Cohen
	1. Elagabalus			
1	Imp. Caes. Antoninus aug. . .	Salus Antonini aug.	1	259
	2. Gordianus			
2	Imp. Gordianus pius fel. aug. .	Aequitas aug.	1	25
3	do.	Aeternitati aug.	3	41
4	Imp. Caes. M. Ant. Gordianus aug.	Concordia aug.	1	50
5	do.	Fides militum	2	86
6	wie nr. 2	Fort. redux	2	97
7	do.	Jovi statori	1	109
8	do.	Laetitia aug. n.	1	121
9	do.	Liberalitas aug. III	1	141
10	do.	Marti pacifero	1	162
11	wie nr. 4	Pax augusti	1	189
12	wie nr. 2	P. m. tr. p. II cos. p. p. . . .	1	216
13	do.	P. m. tr. p. IIII cos. II p. p. . .	1	250
14	do.	P. m. tr. p. V. cos. II p. p. . .	2	266
15	do.	Provid. aug.	2	296
16	wie nr. 4	Providentia aug.	1	302
17	wie nr. 2	Securitas perpetua	1	336
18	do.	Victor. aeter.	1	348
19	wie nr. 4	Victoria aug.	1	357
20	wie nr. 2	Victoria Gordiani aug.	1	380
21	wie nr. 4	Virtus aug.	1	381

nr.	Vorderseite	Rückseite	Stück	Cohen
22	Imp. Caes. Gordianus pius aug. .	Virtus aug.	1	386
23	wie nr. 2	do.	1	388
24	do.	Virtuti augusti	2	403
	3. Philippus I.			
25	Imp. M. Jul. Philippus aug. . .	Adventus augg.	1	3
26	do.	Aequitas augg.	1	9
27	do.	Annona augg.	2	25
28	Imp. Philippus aug.	do.	1	—
29	do.	Fides exercitus	1	50
30	wie nr. 25	Liberalitas augg. II	1	87
31	do.	Pax aetern.	1	103
32	do.	P. m. tr. p. II cos. p. p. . . .	2	120
33	do.	P. m. tr. p. III cos. p. p. . . .	1	123
34	do.	Romae aeternae	4	170
35	wie nr. 28	do.	1	171
36	do.	Saeculares aug.	1	182
	4. Philippus II.			
37	M. Jul. Philippus Caes.	Jovi conservat.	1	13
38	do.	Principi iuvent.	3	48
	5. Traianus Decius			
39	Imp. C. M. Q. Traianus Decius aug.	Dacia	3	16
40	do.	Genius exerc. illyriciani . . .	2	49
41	Dasselbe Stück, aber geprägt	auf folgendem älteren Stücke:	1	—
	- - IVLIA MAM - -	- E - VATRIX cf. Coh. IV² p. 493	—	35
42	wie nr. 39	Pannoniae	1	86
43	Imp. C. - - - - Decius aug. . . .	(-:- oria)? augg.	1	?
	6. Etruscilla			
44	Her. Etruscilla aug.	Fecunditas aug.	1	8
45	do.	Pudicitia aug.	1	17
46	do.	do.	1	19
	7. Hostilianus			
47	C. Valens Hostil. Mes. Q. (- - -) .	Pietas augus(toru)m	1	25
	Ein Stück ist	abgeschlagen.		
	8. Trebonius Gallus			
48	Imp. Caes. C. Vib. Treb. Gallus aug.	Aeternitas augg.	1	13
49	do.	Felicitas publica	1	33
50	do.	do.	1	35
51	do.	do.	1	41
52	Imp. C. C. Vib. Treb. Gallus aug. .	Juno martialis	1	46
53	Imp. Cae. C. Vib. Treb. Gallus aug.	Libertas augg.	2	63
54	wie nr. 52	Libertas publica[1])	2	68
55	do.	Pietas augg.	1	88

[1]) auf der einen: publici.

nr.	Vorderseite	Rückseite	Stück	Cohen
	9. Volusianus			
56	Imp. Cae. C. Vib. Volusiano aug.	Aequitas augg.	1	7
57	do.	Apoll. salutari	1	14
58	do.	Concordia augg.	2	25
59	Imp. C. C. Vib. Volusiano aug. .	Felicitas publ.	1	32
60	wie nr. 56	Pax augg.	1	77
61	do.	Pietas augg.	1	88
62	do.	P. m. tr. p. IIII cos. II	1	94
63	do.	Romae aeternae	1	112
64	wie nr. 59	Salus augg.	1	—
65	wie nr. 56	Virtus augg.	1	135
	10. Aemilianus			
66	Imp. Aemilianus pius fel. aug. .	Paci aug.	1	26
	11. Valerianus I.			
67	Imp. Valerianus p. aug. . . .	Pax augg.	1	147
	12. Saloninus.			
68	Divo Valeriano Caes.	Consacratio	12	5
69	Valerianus Caes.	Jovi crescenti	5	26
70	Salon. Valerianus Caes. . . .	Pietas aug.	20	41
71	do.	Spes publica	2	93
72	Salon. Valeriano Caes.	unkenntlich	1	?
	13. Gallienus			
73	Imp. C. P. Lic. Gallienus aug. .	Concordia exercit.	1	131
74	Gallienus p. f. aug.	Deo Marti	6	149
75	do.	Germanicus max. V	7	308
76	do.	do.	3	310
77	wie nr. 73	Jovi conserva.	1	351
78	Gallienus aug.	do.	1	353
79	Imp. C. P. Lic. Gallienus p. f. aug.	Liberalitas augg.	1	571
80	wie nr. 74	Vict. Germanica	5	1047
81	do.	do.	8	1048
82	wie nr. 78	Victor (- - -)	1	1070 etc.
83	wie nr. 74	Virt. Gallieni aug.	1	1206
84	do.	do.	1	1208
85	do.	Virtus augg.	1	1272
86	wie nr. 73	do.	1	1274
	14. Salonina.			
87	Salonina aug.	Deae segetiae	18	36
88	do.	Felicitas publica	6	50
89	do.	Venus felix	8	118
90	do.	Venus victrix	2	134

nr.	Vorderseite	Rückseite	Stück	Cohen
	15. Valerianus II.			
91	Valerianus p. f. aug.	Deo Volkano	8	2
		2 ohne Ambos Cohen nr. 3		
92	do.	Oriens augg.	3	4
93	do.	do.	3	6
94	do.	Virtus augg.	1	15
	Nachtrag:			
95	Divo Pio	Consecratio; cf. Coh. II² s. 397 .	1	1189
96	Q. Her. Etr. Mes. Decius nob. C.	Principi inventutis	1	22
		cf. Coh. IV² p. 218 nr. 22		

Die Bestimmung von nr. 95 und 96 verdanke ich Herrn Museums-Direktor Keune in Metz.

In diesem Verzeichnis der Münzen fällt beim ersten Blick auf, wie zahlreich die Münzen der letztgenannten Herrscher vertreten sind: von Gallienus (260—268) = 38 Stück, von seiner Gemahlin Salonina 34 Stück, von ihrem Sohne Saloninus (getötet in Köln 260) = 40 Stück, von Valerianus II. († ca. 258) = 15 Stück. Hingegen von Postumus, welcher gegen 262 von den Legionen in Gallien zum Kaiser ausgerufen wurde, fehlen die Münzen. [Von Postumus ist im September 1907 hier an der Hesserstraße ein Antoninianus gefunden worden mit Rs. Neptuno reduci]. Damit ist die Zeit, in welcher die Münzen versteckt wurden, ziemlich genau bestimmt, nämlich zwischen 261 und 263. Bei welchem Anlaß sie vergraben wurden, läßt sich natürlich nicht feststellen. Möglicherweise aber waren es gerade die Bürgerkriege zwischen Gallienus und Postumus.

Der Boden in den Fundamentgruben hinter dem Keller bot ungefähr dasselbe Bild, wie im Hause der Geschwister Knopf: Alles aufgefüllter Grund, selbst bei 2,80 m Tiefe noch kein gewachsener Boden, überall Scherben aus römischer, mittelalterlicher und sogar neuerer Zeit. Stellenweise konnte man noch bestimmte Schichten unterscheiden, meistens aber war Altes und Neues regellos durcheinander. An einer Stelle, ca. 30 m nördlich der Langestraße, fanden sich sogar grünglasierte Tongefäße aus dem 17.—18. Jahrhundert (?) in einer Tiefe von — 2,50 m und römische Scherben und Ziegelstücke darüber. An einer anderen Stelle, ca. 20 m von der Langestraße, wurde eine Betonschicht aus festem Mörtel mit Kies und kleinen Ziegelbrocken durchgeschlagen, ähnlich dem Betonboden im Keller der Geschwister Knopf. Am Ende dieser Betonschicht, ca. 25 m von der Straße, wurde der

Rest einer römischen Mauer bloßgelegt. Sie war aufgeführt aus rötlichen, gleich großen Sandsteinen mit glatt bearbeiteter Kopffläche von 15 auf 28 cm. Was tiefer als 2,60 m unter dem Boden lag, konnte hier nicht mehr herausgenommen werden.

Weitere Funde beim Neubau Csakvary.

A. Vorrömisch.

1. Zehn Scherben von wenigstens 3 schwarzgrauen bis schwarzen Gefäßen, die nicht auf der Drehscheibe, sondern freihändig hergestellt sind.

B. Römisch.

2. Terra sigillata: 56 größere und kleinere Bruchstücke, davon 13 mit gepreßten oder aufgegossenen Verzierungen: Blattwerk (Abb. nr. 13, Hase, Amor. Zwei davon ließen sich wieder ganz zusammensetzen: nr. 13 und 14. Vier Bodenscherben zeigten folgende Stempel: 1. -RTALFE (Martialis fecit), 2. OFINGΓ (officina Inge [nui]), 3. --COINS (? nicht Toccinus), 4. AI+ (mehrfach gefunden, aber noch nicht aufgelöst). Die Sigillatascherben stammen größtenteils aus dem IV. Jahrhundert.

3. sog. terra nigra: 24 Bruchstücke von mindestens 12 Schalen oder Näpfen; eine Schale mit Blattmuster, 2 mit Stempel a) C·ƆTΛ--, b) --VI.

8 9 10 11



12 13 14 15 16

4. rote unglasierte Ware, z. T. sehr fein und dünn, z. T. auch rauh und dickwandig; über 80 Scherben.

5. Der Topf mit den Münzen (Abb. nr. 12); Durchmesser innen 7,2 cm, Wandstärke 1 cm, Höhe des erhaltenen unteren Stückes 10 cm. Von einem ähnlichen Topfe ist blos ein fast kugelförmiges Stück erhalten; Wandstärke 1,6 cm.

6. Graue und braune glasierte Ware: 12 Scherben, eine mit strichförmig gerauhter Oberfläche.

7. Graue, nicht glasierte Ware: ca. 50 Scherben.

8. Grauschwarze und schwarze nicht glasierte Ware: 10 Bruchstücke von Urnendeckeln und ein gut erhaltener. (Außerdem je ein Stück von einem rötlichen und einem weißen Urnendeckel.)

9. Acht Scherben von einem sehr großen, weißen Topfe; Wandstärke 1—1,2 cm; Durchmesser wenigstens 50 cm. Das Material, aus welchem dieses Gefäß hergestellt ist, ist mir unbekannt.

10. Eine große Scherbe von einem umfangreichen Gefäß aus grauem Material (kein Ton!); Durchmesser ca. 33 cm, Wandstärke 2 cm.

11. Neun Stücke von einem ähnlichen Gefäß; Durchmesser ca. 60 cm, Wandstärke 1,5—1,7 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese 9 Scherben von 2 oder gar 3 einander ähnlichen Gefäßen stammen.

12. Ein roh bearbeiteter Kopf (Abb. nr. 7) aus rötlichgrauem Sandstein, hoch 26 cm, breit in Augenhöhe 25,5 cm. Der Mund ist so breit wie fast der ganze Kopf = 22 cm, der Oberkiefer zeigt große, breite Zähne, der Unterkiefer ist abgebrochen. Er war als Mauerstein verwendet worden für eine mittelalterliche Mauer, die z. T. auf römischem Mauerwerk ruhte, 30 m von der Langestraße entfernt. Anfangs war ich geneigt, ihn für den Kopf eines Aion zu halten; der große Mund mit den gewaltigen Zähnen, der Umstand, daß Mithras hier verehrt wurde und die Ähnlichkeit mit dem Kopfe des Aion bei Cumont T. et M. II p. 376 brachten mich auf diesen Gedanken. Jetzt bin ich sehr zweifelhaft geworden.

13. Bruchstück (ungefähr die Hälfte) des Kapitells einer kleinen Säule aus grauem Sandstein; größter Durchmesser oben ca. 24 cm, unten ca. 19 cm, Höhe 13 cm.

C. Aus späteren Zeiten.

14. Hartgebrannte, grauschwarze Ware; Reste von mindestens 30 Töpfen, mit und ohne Henkel. Der Ton ist rötlichgrau bis grauschwarz, die Außenfärbung grauschwarz bis schwarz, zuweilen mit stahlblauem Schimmer. Zwei davon ließen sich ganz zusammensetzen. Abb. nr. 5). Durchmesser am Boden 7,5 cm (7), am oberen Rand 14,3 cm (13,5), Höhe 22,4 cm (23). Die Wände dieser Töpfe waren z. T. glatt, z. T. in der oberen Hälfte gerieft.

15. Ein grauschwarzer Schmelztiegel (Abb. nr. 2), klinkerhart, fast vollständig erhalten. Durchmesser am Boden 6,5, am Rande 11,4, Höhe 14,7 cm.

16. Rauhe, rötliche Töpfe mit gewellten Wänden. 8 Stück sind ganz oder zum größten Teil erhalten; dazu eine Menge von Scherben (über 200). Einer der vollständig erhaltenen maß: Durchmesser am Boden 7 cm, am Rand 12,5—13 cm (er war nicht ganz rund geraten), Höhe 14 cm; ein zweiter entsprechend 6,8, 12,2—13,3 und 15,2 cm, die anderen sind ähnlich. Bei einigen haftet an der inneren Wandfläche noch eine weißgelbe Erdfarbe.

17. Eine glasierte Fliese; die Glasur ist zum größten Teil abgetreten. Das Kreismuster darauf befindet sich auch auf den Fliesen von Weiherstein.

18. Grünglasierte Ware. Die Glasur ist dick, gewöhnlich nur auf der Innenseite aufgetragen, während die Außenseite unglasiert ist. Scherben von ca. 20 Gefäßen; ganz zusammengesetzt eine Schüssel und ein Napf mit 3 Stollen, der ins Feuer gestellt wurde.

19. Zwei Stück grünglasierte Ofenkacheln.

20. Ein kleines Stück eines Modells (Blattmuster).

21. Ein tadellos erhaltener Glasbecher (Abb. nr. 6) mit kleiner Wulst am Boden; Durchmesser am Boden 5 cm, am Rande 6,4 cm, Höhe 8 cm. An der Außenseite der Wand sind 7 senkrechte Reihen von je 3 flachen Buckeln aufgetropft.

22. Ein Kelchglas (Abb. nr. 16) mit sehr dünnen Wänden; Durchmesser des Fußes am Boden 7,5 cm, am Kelchansatz 1,6 cm, am oberen Rande 7 cm, Höhe des ganzen Glases 11,5 cm.

23. Eine braungelbe Glasperle (bernsteinfarbig), 15 mm lang, 7 mm dick, in der Längsrichtung durchlocht.

24. Ein schmaler, silberner Fingerring, Durchmesser 16 mm.

Schlüsse haben meistens nur relativen Wert. Hier sind sie besonders gewagt, wo der Boden nur zum allerkleinsten Teile, hauptsächlich nur in den Ausschachtungen für die Fundamente untersucht werden konnte, und wo alten Scherben, Steinen etc. nur wenig Beachtung von Seiten der Arbeiter geschenkt wurde, weil sie einerseits von den Funden nichts verstanden (wenigstens in der ersten Zeit nicht), und weil sie andrerseits das Interesse des Bauunternehmers in erster Linie berücksichtigen mußten[1]). Daß trotzdem so viel gefunden und aufgehoben wurde (das Meiste ist ja wohl mit dem ausgehobenen Boden fortgefahren worden), beweist, wie reichlich der Boden die Reste ver-

[1]) Der Baufirma Lévêque und ihren Polieren, sowie den Bauherren gebührt aber doch besonderer Dank dafür, daß sie alles taten, was man mit Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse von ihnen verlangte.

gangener Zeiten birgt. Ich habe deshalb absichtlich nur die Fakta gegeben und behalte mir die Schlüsse bis später vor, wenn nach 2—3 Jahren noch andere Stellen (und dann hoffentlich etwas gründlicher) untersucht sind. Aber ein Schluß wenigstens ist wohl schon jetzt nicht mehr zu gewagt, nämlich, daß das heutige Saarburg (was noch vielfach bezweifelt wird) doch der pons Saravi der Römer ist.

Übersicht über die Abbildungen:

1. Sandsteinplatte aus Saarburg.
2. Schmelztiegel (Csakvary).
3. Grauschwarzer Topf (Gymnasium 1885) aus fränkischer (?) Zeit.
4. Rötlicher Topf (Csakvary).
5. Grauschwarzer Topf „
6. Glasbecher „
7. Kopf aus rötlich-grauem Sandstein (Csakvary).
8. Grauschwarzer Schmelztiegel (Geschw. Knopf).
9. Weißgraue Vase (Gebr. Boog) aus fränkischer (?) Zeit.
10. Rotgelbe Vase (Velker) aus fränkischer Zeit.
11. Grauschwarzer Topf (Gymnasium 1885).
12. Rötlicher Topf mit römischen Münzen (Csakvary).
13. u. 14. terra sigillata (Csakvary).
15. Grauer Topf (Baumgarten).
16. Glasbecher (Csakvary).


17 18 19

17. Kalkstein (Berlingen) aus keltischer Zeit.
18. u. 19. Gigantenreiter (bei Niederweiler).



Bücherschau.

Katalog der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg. — Katalog der Elsaß-Lothringischen Abteilung, bearbeitet von **Dr. Ernst Marckwald**, K. Bibliothekar, und **Dr. Ferdinand Menz**, K. Bibliothekar. 1. Lieferung. Straßburg 1908.

Der seit einer Reihe von Jahren mit Spannung erwartete Katatog der Elsaß-Lothringischen Abteilung unserer Landesbibliothek ist in seiner ersten Lieferung dank dem hingebenden Eifer seiner Bearbeiter erschienen. Das Buch enthält im Wesentlichen die »Landesbeschreibung« und einen Teil der »Landesgeschichte«. Technisch ist der Katalog geradezu vorzüglich gearbeitet, durch Einteilung und Druck ungemein übersichtlich. Nur möchte man wünschen, daß die Seitenüberschriften etwas detaillierter gehalten wären. Wenn von Seite 72—202 nur immer der Titel »Landesgeschichte« über den Kolumnen steht, so nützt das für das Nachschlagen recht wenig.

Auch inhaltlich ist der Katalog mit außerordentlicher Sorgfalt angefertigt. Aber auch hier möchten wir einige Ausstellungen machen, deren Vermeidung den Katalog noch ungleich wertvoller hätte gestalten können, als er jetzt schon ist. Die selbständig erschienenen Bücher sind in der Landesbibliothek in so großer Vollständigkeit enthalten, daß das Verzeichnis des vorhandenen Materials gleichzeitig gewissermaßen eine »Elsaß-Lothringische Bibliographie« darstellt. Anders verhält es sich aber mit der Zeitschriftenliteratur. Wenn grundsätzlich Abstand genommen wäre von der Erwähnung aller in Zeitschriften und Zeitungen erschienenen Arbeiten, so weit sie nicht mit Sondertiteln in Buchform besonders im Buchhandel erschienen sind, so würde sich gegen dieses Prinzip nichts einwenden lassen. Nun hat man aber Sonderabzüge von Zeitschriftenpublikationen, wie sie dem Verfasser in beschränkter Zahl durch den Verlag zugestellt zu werden pflegen, auch aufgenommen, wenn die Bibliothek zufällig in den Besitz eines solchen Sonderabzugs gekommen ist. Dadurch verschiebt sich wesentlich das Bild der Elsaß-Lothringischen Literatur, da der Benutzer des Katalogs von vornherein geneigt ist — und bezüglich der selbständigen Werke sich auch damit im Recht befindet — im Katalog eine umfassende Bibliographie zu sehen. Störend ist es auch, daß für die Zeitschriftenliteratur nicht die Herkunft der betreffenden Arbeit genannt ist. Das hätte sich mit den Abkürzungen, wie sie heute zur Benennung der Zeitschriften allgemein gebraucht werden, ohne bemerkbare Überschreitung des Raumes recht wohl ermöglichen lassen.

Doch das sind Ausstellungen, die auf dem Grundsatze »das Bessere ist der Feind des Guten« beruhen. Wir wollen uns heute freuen, daß wir diese ausgezeichnete Katalogarbeit besitzen, den Verfassern und der Bibliotheksdirektion herzlich Dank sagen und den Wunsch aussprechen, daß die Fortführung der großen Arbeit schnell und regelmäßig vor sich geht. *W.*

Chan Heurlin oder Fanchons Verlobung. Epos in sieben Gesängen von **E. Erbrich,** nach der gleichnamigen Dichtung von A. Brondex und D. Mory. Buchschmuck von Alfred Pellon. Verlag von G. Scriba. Metz 1907. Preis geb. 3 Mk.

In den Dörfern um Metz wird noch heute ein Dialekt gesprochen, der für den Eingewanderten völlig unverständlich ist, aber auch den geborenen Franzosen als eine fremde Sprache erscheint. Es ist das sogenannte Patois Messin. Mit einer gewissen Geringschätzung pflegt der Städter auf das ländliche Idiom herunter zu blicken, als wenn es eine Verschlechterung des Hochfranzösisch wäre.

Durchaus mit Unrecht. Der Dialekt ist aus derselben Wurzel gewachsen wie das Hochfranzösisch, vielleicht sogar ein älterer Trieb wie jenes. Freilich, die Gunst der Zeit ist ihm scheinbar nicht hold gewesen. Er ist nicht gepflegt und getrieben worden und so ist dieser Stamm ein Wildstamm geblieben, natürlich und urwüchsig in seiner ganzen Art. Kein Veredelungsversuch ist je mit ihm gemacht und die Fülle litterarischer Blüten, wie sie der veredelte Zweig des Hochfranzösischen bietet, hat er nicht hervorgebracht. Es sind nur wenige dichterische Erzeugnisse, die dem Patois angehören, unter ihnen aber eins, das so frisch und duftig uns entgegenlacht, wie eine Heckenrose im Mai. Es ist das ländliche Epos Chan Heurlin, das von Albert Brondex aus St. Barbe in seinen ersten fünf Gesängen etwa im Jahre 1785 begonnen und von Didier Mory aus Metz einige Jahrzehnte danach beendet ist.

Die Schwierigkeit des sprachlichen Verständnisses ist offenbar der Grund gewesen, daß das Gedicht nur in beschränktem Kreise bekannt war. Da ist es zuerst durch die Buchhandlung Sidot in Nancy, mit einer hochfranzösischen Übersetzung versehen und flotten Bildern ausgestattet, einem weiteren französischen Leserkreise zugänglich gemacht und 1907 ist aus der Feder von E. Erbrich in Metz bei Scriba eine deutsche poetische Übersetzung mit Zeichnungen von Pellon erschienen, die dem Werkchen sicherlich schnell unter der eingewanderten Bevölkerung von Metz und weit darüber hinaus Eingang verschaffen wird.

Auf den Inhalt soll hier nicht eingegangen werden. Es sind Scenen ländlichen und stadtmetzischen Lebens, die mit einer geradezu herzerfrischenden Natürlichkeit und Wahrheitsliebe geschildert sind. Allerdings ist es nichts für prüde Leute. Wer sich aber gesundes Empfinden bewahrt hat, der wird an dem verschlagenen alten Bauer Chan Heurlin, dem frischen kecken Burschen Maurice und dem verliebten Bauernmädel Fanchon seine herzliche Freude haben.

Die deutsche Übersetzung des ungemein schwer zu behandelnden Urtextes konnte nur ein Mann unternehmen, der sich völlig in lothringisches Wesen und lothringische Art eingelebt hat, sodaß ihm die eigentümlichen Charakterzüge des Volkes und des Landes vertraut geworden sind; er mußte weiter selbst ein Dichter sein, der die freien Stimmungsmalereien mit all ihren luftigen Schattierungen wiederzugeben verstand, wie sie Brondex und Mory selbst gezeichnet haben. Dazu aber war es Voraussetzung, daß er die Sprache des Metzer Landes selbst vollkommen verstand und beherrschte.

Erbrich war wohl der einzige, der zur Zeit diese Eigenschaften in sich vereint, und wir müssen sagen, daß er seine Aufgabe meisterhaft gelöst hat.

Möge sich an dem reizvollen Büchlein der Spruch erfüllen, den sich Chan Heurlin selbst zum Geleite gegeben hat:

Im Leben wie im Liede
Gleich frei von Vorurteilen
Wirst du an jedem Tische
Als Gast willkommen weilen.

W.

Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer. Von **Heinrich Bergner.** 2 Teile, gr. 8°, 629 S. Text und 790 Abb. Leipzig 1906. E. A. Seemann. Inhalt: I. Begriff der Kunstaltertümer, Bearbeitung derselben. — Der Wohnbau bis zu den Karolingern; Das Kloster. Pfalzen und Königshöfe. Die Burg. Die Festung. Das Bauernhaus. Die Stadt. Das Bürgerhaus. Das Schloß. Die öffentlichen Gebäude. II. Oeffentliche Schmuckanlagen. Das Zimmer. Die Wandmalerei. Der Hausrat. Geräte und Gefäße. Tracht und Schmuck. Waffen. Inschriften. Der Bilderkreis. Register.

Bürgerliche Kunstaltertümer? Was ist das? — »Der Kreis von Denkmälern des privaten und öffentlichen Lebens, welche aus bildnerischer Kraft und Kunst hervorgegangen sind, das „Haus" mit allen seinen Abarten und Ableitungen und dessen gesamte bewegliche und unbewegliche Ausstattung.« »Ein Grenzgebiet zwischen Kultur- und Kunstgeschichte«, auf beide weit hinübergreifend und doch eine Disziplin ganz für sich! Dazu gerade derjenige Abschnitt des mit der resp. Kultur aufs engste verknüpften deutschen Kunstschaffens, der am unmittelbarsten zum Herzen spricht. Denn den Rahmen des täglichen Lebens der Vorfahren plastisch im fest umrissenen Bilde zu erkennen, mag dem Deutschen besser dazu helfen, sein Volkstum zu achten und zu pflegen, das Gesunde und Triebkräftige germanischen Wesens vor der Ueberwucherung durch das individualitätsfeindliche Internationale zu bewahren, als lange theoretische Erörterungen mit ihren der Vorstellung nirgends festen Griff gewährenden verschwommenen Schattenbildern.

Es bleibt das Verdienst des Verfassers, den weit greifenden Stoff zum ersten Male gemeistert und in abgerundeter, handlicher und übersichtlicher Form zusammengefaßt zu haben. War auch an Vorarbeiten und Bearbeitungen einzelner Denkmälergruppen kein Mangel, ein systematischer Abriß der bürgerlichen Kunstdenkmäler im Ganzen, ein deutscher »Viollet-le-Duc« mußte bis jetzt empfindlich entbehrt werden.

Angesichts eines solchen ersten und im Ganzen wie im Einzelnen prächtig gelungenen Versuches würde es kleinlich erscheinen, einzelne Ausstellungen zu betonen, so etwa die nicht ganz gleichmäßige illustrative Ausstattung, die manchmal unerwünscht knappe Behandlung mancher Gebiete (z. B. Bd. II: das Zimmer, Mobiliar, Waffen, Ausstattungsgeräte pp., welche Abschnitte sämtlich auch die reicheren Entwicklungsformen den einfach bürgerlichen gegenüber etwas zu sehr voranstellen). Andere Kapitel dagegen, wie: Inschriften, der Bilderkreis sind in ihrer absoluten Neuheit und Sorgfalt ein Schmuck des Werkes.

Bei dem aus der ganzen Arbeit hervorleuchtenden warmen Gefühle des Verfassers für sein Volkstum und seine innere Anteilnahme an dem dargestellten Stoffe ist zu erwarten, daß er sein Werk in der vorliegenden Gestalt nicht als abgeschlossen, sondern vielmehr als Basis eines hoffentlich in nicht allzuferner

Zukunft aufzuführenden umfangreicheren Gebäudes betrachtet; bezeichnet er doch selbst als eines der höheren Ziele dieses nur das Jahrtausend von 800—1800 umfassenden Handbuches für die Zukunft auch die bis jetzt noch fehlende und allerdings schmerzlich vermißte zusammenhängende Darstellung der germanischen Kunst von ihren Uranfängen an.

Ein rühmlicher Beweis für das tiefgreifende Schürfen des Verfassers ist es, daß er auch unsere lothringischen, sonst trotz ihrer Bedeutung stets vernachläßigten Denkmäler berücksichtigt.

Im Ganzen also ist der neue Bergner ein Werk, das aufs Freudigste zu begrüßen und von dessen fernerer Entwicklung das Beste zu hoffen ist. *Heppe.*

Oskar Schwindratsheim, Kunst-Wanderbücher. 1. Bändchen: Unsere Vaterstadt. Hamburg, Gutenberg-Verlag, Dr. Ernst Schultze. Geh. 1.20 Mk., geb. 1.80 Mk.

Ein Werk des Verfassers der deutschen »Bauernkunst« und der wunderschönen »Studien aus Deutschhausen« besprechen, heißt es loben. Selbst wenn das Büchlein nicht schon seiner ganzen Durchführung wegen freundlicher Aufnahme sicher sein könnte, wäre es seiner Tendenz zuliebe zu begrüßen. Denn wie die beiden genannten Schriften, ist es eine Anleitung zum Sehen, ein Versuch, auch dem aus Mangel an Uebung blöden Auge den Unterschied zwischen schön und häßlich begreiflich zu machen und ihm zu zeigen, wie sehr heute der herrschende Stumpfsinn im Bunde mit dem Nützlichkeits- und Billigkeitsfanatismus Natur und Menschenwerk geschändet haben. Nicht so einseitig wie der sonst treffliche Schultze-Naumburg weiß Verfasser dabei die Werke aller Kunstepochen zu ihrem Rechte kommen zu lassen.

Alles in Allem ist das Werkchen, dem weitere ähnliche über Stadt und Dorf, die freie Natur pp. folgen sollen, mit seinen 126 Seiten Text und 24 kleinen, aber scharfen und gut ausgewählten Illustrationen, nach eigenen Aufnahmen des Verfassers, ein rechtes Hausbuch, das vor Allem unserer Jugend, soweit sie von verständiger Hand geleitet wird, in Fleisch und Blut übergehen sollte, denn in unserer ästhetischen Wüste kann es erst wieder zu blühen beginnen, wenn wie einst der gute Geschmack wieder selbstverständliches Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Der geringe Preis des Werkchens mag dazu zu seinem Teile beitragen. *Heppe.*

Wilhelm Schmitz, Der mittelalterliche Profanbau in Lothringen. Düsseldorf, O. J. F. Wolfrum. 22 S. Text und 81 Tafeln. Kl.-Fol.

Angesichts des, nicht zuletzt durch die Bemühungen der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, neuerwachten Forschens und Schaffens im lange gelähmten Lothringen sei auch an dieser Stelle auf die obige verdienstvolle Publikation des Dombaumeisters Schmitz hingewiesen. Mit seinen 81 klar und scharf gezeichneten Tafeln ist das Werk trefflich geeignet, auf die Fülle fast ganz unbekannten Materiales aufmerksam zu machen, das die im Lande einst blühende bodenständige Heimatskunst, unsere »Lothringer Gothik«, dem Kunstfreunde und dem wissenschaftlichen Forscher hinterlassen. Die zahlreichen und in reichlich großem Maßstabe gehaltenen Details geben dabei einen ausreichenden Begriff von der reizvollen Frische, die in diesen wenn auch der

Mehrzahl nach bescheidenen, so doch deshalb nicht weniger bemerkenswerten und für ein Weiterbauen auf dem einst gelegten, noch heute tragfähigen Fundamente um so geeigneteren Werken lebt.

Selbstverständlich kann die dem Bienenfleiße eines Einzelnen entsprungene Sammlung den umfangreichen Stoff nicht ausschöpfen, umsoweniger als nennenswerte Vorarbeiten bei ihrer Entstehung nicht vorhanden waren. So ist z. B. die schwierige Frage der inneren Ausstattung der dargestellten Werke nur gestreift. Dafür aber regt die Publication um so kräftiger an, das Fehlende zu ergänzen und das so dankenswert Begonnene zum guten Ende zu führen, das heißt die bürgerlichen Kunstaltertümer Lothringens, den Rahmen des täglichen Lebens der Vorfahren, ihr Haus mit seiner Ausstattung, die Ableitungen des Hauses, der Stadt, der Burg und dem Bauernhofe, dem Kloster und dem Landsitze plastisch umrissen im Bilde wieder auferstehen zu lassen.

Wenn auch indirekt, die Anregung hierzu gegeben zu haben, wäre allein schon verdienstvoll. *Heppe.*

In der Revue ecclésiastique de Metz, 18e année 1907, führt **Jeunhomme** seine Etudes historiques sur le diocèse de Metz zum Abschluß. Die Daten über die Beziehungen von Metz zu den französischen Kirchenprovinzen: Lyon, Bordeaux, Auch, Toulouse, Albi, Aix und Avignon werden aneinandergereiht. Es folgen ähnliche Angaben für das Verhältnis der Metzer Diözese zu dem kirchlichen Leben Belgiens, Hollands, Luxemburgs, Englands, Schottlands, Irlands, Spaniens und der Schweiz. Am Schlusse der Arbeit vermißt man eine zusammenfassende Verarbeitung und Wertung der in dankenswerter Reichhaltigkeit, aber doch etwas äußerlich, annalenhaft zusammengetragenen Notizen. — Die Fortsetzung der Arbeit **Hamant's** über die Histoire du séminaire Sainte-Anne bringt Einzelheiten über Herkunft, Ziele und Lehrplan der Schüler der Anstalt. — Als besonderer Band erschienen die »Tables générales des années 1—14 de la revue ecclésiastique de Metz.«

Seit der letzten Uebersicht über die periodische Literatur sind von der »L'Austrasie« die Hefte 5—9 erschienen. Charakter und Ausstattung dieser Hefte sind schon früher an dieser Stelle gebührend gewürdigt. (S. Jb. 1905, 277 und 1906, 553.) Der Kunst- und Geistesgeschichte des Metzer Landes in der Mitte des 19. Jahrhunderts sind eine Anzahl größerer Arbeiten gewidmet. Einen allgemeinen Ueberblick für diese Zeit gibt **E. Michel** in den »Souvenirs Messins«, während **F. des Robert** und **Atalon** zwei Monographien über Metzer Künstler dieser Zeit, über Aimé de Lemud und Émile Bilsin bringen.

Die Geschichte einzelner Familien oder einzelner Persönlichkeiten wird in einer Reihe weiterer Aufsätze gewürdigt. Zur politischen Geschichte erwähnen wir die von **L. Choppé** gebrachte Veröffentlichung von Tagebuchnotizen des Capitaine Rossel aus der Zeit der Belagerung der Stadt von 1870. — **J. P. Aubertin** bringt einen wirtschaftsgeschichtlich interessanten Aufsatz über die Gerberei in Metz, der allerdings in manchem durch die im vorliegenden Bande des Jb.'s erscheinende Arbeit Müsebecks überholt sein dürfte. — **L. Ducrocq** beginnt mit Mitteilungen über die Geschichte der »École d'application de Metz.« — Der Abdruck des Berichtes des französischen Chirurgen **Ambroise Paré** über die Belagerung von Metz im Jahre 1552 wird gewiß weiten

Kreisen willkommen sein und scheint auch, wie aus der einleitenden Anmerkung hervorgeht, auf Grund archivalischer Forschungen erfolgt zu sein; doch muß darauf hingewiesen werden, daß wir bereits 3 Neudrucke dieser so wertvollen Quelle besitzen: aus den Jahren 1846, 1885 und 1897. (Vgl. Wolfram im Jahrb. Bd. IX, 354.)

Die »Mémoires de la société d'archéologie lorraine et du musée historique lorrain«, Bd. 56. 1906, bringen an erster Stelle eine wirtschaftsgeschichtliche Abhandlung, die auch rechtsgeschichtliche Fragen streift, von **P. Boyé,** Les abeilles, la cire et le miel en Lorraine jusqu'à la fin du 18e siècle. Diese Arbeit ist als selbständiges Werk erschienen und bereits an dieser Stelle, Jg. 1906, besprochen worden. — **P. Braun** schildert in einem auf eingehender Forschung angelegten Aufsatze »La Lorraine pendant le gouvernement de la Forté-Sénectère (1643—1661)« die unter Mazarin unternommenen Versuche, Lothringen in Frankreich einzugliedern, und die Widerstände, bei denen namentlich die Abneigung und das Mißtrauen der Bevölkerung gegen die französische Invasion eine große Rolle spielten. — **P. Fournier** setzt seine im Jg. 1903 begonnene Abhandlung über »Chatigny, ses seigneurs, son comté« fort und bringt in dem 2. Teile seiner Arbeit, die den Titel »Les institutions du comté de Chatigny« führt, eine eingehende Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse dieses Territoriums. Verwaltung und Organisation der herrschaftlichen Rechte finden besonders eingehende Berücksichtigung.

Die »Mémoires de l'académie de Metz«, 3e série, XXXIVe année 1904/1905, Metz 1907, bringen in diesem Bande keine auf die lothringische Geschichte bezüglichen Abhandlungen, doch sei hingewiesen auf die chronologische Arbeit von **A. Thorelle,** Note sur une règle nouvelle pour calculer la date de la fête de Pâques.

Aus dem Jahrgang 1907 des »Pays lorrain« notieren wir:

A. Pierrot, Le général Loison (de Damvillers).

C. Pfister, La bataille de Nancy et le monument dit La croix de Bourgogne.

E. Duvernoy, Les phases de l'histoire de Lorraine.

A. Collignon, La bataille de Nancy dans la poésie, au théâtre et dans le roman.

H. Poulet, Les habitants d'une petite ville lorraine [Thiaucourt] au 18e siècle.

E. de l'Escole-Darnauld, Le massacre de Vassy.

Aus den »Annales de l'est et du nord« sind folgende Arbeiten zur lothringischen Geschichte zu erwähnen:

C. Pfister, Nancy au début du règne de Charles IV.

P. Denis, L'église d'Olley [Romanischer Bau].

L. Davillé, Rosières de Chaudeney et »L'histoire de Charles III«.

L. Slouff, Deux documents relatifs à Catherine de Bourgogne 1421-1422, 1423-1424.

C. Pfister, Le noviciat et le collège des jésuites de Nancy.

C. M. Briquet. Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600. 4 Bände. Paris, London, Leipzig, Amsterdam, Rom und Madrid 1907.

Mit einem Gefühle staunender Bewunderung durchblättert man die vier starken Bände, in denen der Verfasser 16112 Abbildungen von Wasserzeichen in übersichtlicher Ordnung gesammelt hat. Seit 1878 hat er in 235 Archiven und Bibliotheken der europäischen Kulturländer des Mittelalters — England ist ausgenommen — seine Nachforschungen angestellt; und wenn er auch manchen treuen Helfer bei der fast die Kräfte übersteigenden Arbeit gefunden hat, sie ist so recht das Werk seines Lebens, das ihn nicht nur unendliche Mühe und Zeit, sondern auch das Augenlicht gekostet hat, wie aus einem ganz bescheidenen Nebensatze des Vorwortes zu entnehmen ist. Ueber die Summe der zu bewältigenden Arbeit mag folgender Satz des Vorwortes eine annähernde Darstellung geben: ›En résumé, nous avons examiné, souvent feuille par feuille, 30840 volumes, registres ou cahiers, ainsi que 1432 cartons, portefeuilles, liasses ou dossiers de pièces isolées; et recueilli de la sorte, en nombres ronds, 44000 calques de filigranes, notés 65000 fois‹. Um in dieser Flut nicht zu ersticken, hat der Verfasser für Frankreich als Grenze das Jahr 1570, für Deutschland das Jahr 1600 gewählt.

Die Einleitung gibt einen kurzen Ueberblick über die Art der Darstellung des mittelalterlichen Papiers und verbreitet sich dann über das Wesen der Wasserzeichen. Ihre Entstehung aus dem Bedürfnis nach symbolischen Figuren lehnt der Verfasser ab; vielmehr treten sie von vorneherein als Herkunftsbezeichnungen der einzelnen Fabrikanten oder Papiermühlen auf. Und dies blieb ihre eigentliche Aufgabe, wenn sie auch späterhin zur Bezeichnung des Formates oder auch des Herstellungsjahres des Papieres benutzt wurden.

Worin besteht nun der eigentliche Wert der Publikation? Die nähere Kenntnis, die wir über die Papierindustrie und den Papierhandel gewinnen, würde den enormen Aufwand an Zeit und Arbeit ebensowenig rechtfertigen wie der immerhin nicht unbeträchtliche Gewinn, den der Kultur- und Kunsthistoriker aus diesen Abbildungen entnehmen kann. Ihre glänzende Rechtfertigung findet die Publikation vielmehr in der Tatsache, dass uns nunmehr ein vorzügliches Hilfsmittel zur Gebote steht, um schriftliche Aufzeichnungen auf Papier bis zum Jahre 1600 genauer zu datieren. Denn dass es bei undatierten Schriftstücken des 14.—16. Jahrhunderts oft sehr misslich ist, nur auf Grund des Schriftcharakters engere Grenzen für die Zeit der Entstehung zu ziehen, weiß jeder, der in diesen Fragen bewandert ist. Nun aber bietet sich hier, fast unverhofft, ein sicherer Anhaltspunkt. In dem Text zu jedem der einzelnen, nach ihrer Bedeutung alphabetisch angeordneten Wasserzeichen finden sich nämlich die Jahre angegeben, innerhalb deren das mit dem einzelnen Wasserzeichen versehene Papier nachweislich verwendet wurde. Dadurch wird zum mindesten der terminus a quo sicher gegeben. Die Angabe des vermutlichen Herkunftsortes und Herstellungsjahres, sowie auch die Angabe der Handschriften, in denen

sich das Wasserzeichen findet, können unter Umständen bei Nachforschungen gleichfalls die allerbesten Dienste leisten.

Eine weit größere Möglichkeit der kritischen Sichtung und Verwertung der auf Papier geschriebenen Dokumente bis zum Jahre 1600 als bisher geschaffen zu haben — das ist das große und bleibende Verdienst dieses Werkes, das um so mehr imponiert, als seine ganze Arbeitslast fast ausschließlich auf den Schultern e i n e s Mannes geruht hat. *Fritz Rörig.*

Handbuch der Kunstgeschichte von **Anton Springer.** I. Das Altertum, 8. Auflage, bearbeitet von **Adolf Michaelis.** Leipzig, Verlag von E. A. Seemann, 1907; 497 Seiten, mit 900 Abbildungen im Text und 12 Farbendrucktafeln.

Vor zwei Jahrzehnten waren die von Anton Springer herausgegebenen »Kunsthistorischen Bilderbogen« ein ebenso beliebtes wie nutzbringendes Familienbuch [1]). Zu ihrer Erläuterung diente ein »Textbuch«, mit welchem Springer (seit 1879) jenes Bilderbuch begleitet hat. Nach Springers Tod nahmen aber Bilderbogen und Textbuch eine ganz andere Gestalt an: sie wurden zusammengeschweißt und umgearbeitet zu einem »Handbuch der Kunstgeschichte«, in welchem naturgemäß der T e x t die Hauptrolle spielte, zu dessen Unterstützung Bilder eingestreut waren. Dieses neugestaltete Werk war als 4. Auflage des Springer'schen Werkes bezeichnet (1895). Mit der Umwandlung war aber auch eine Arbeitsteilung verbunden, die dem ganzen Werk zum Segen gereicht und es nicht nur vor dem Veralten und Absterben behütet, sondern zu neuem, kräftigem Leben verjüngt hat.

Zunächst kam jene Arbeitsteilung dem ersten Band zugute, der das Altertum behandelt. Denn während die übrigen Teile [2]) alle vorerst noch Prof. Jaro Springer, Direktorialassistent am Kgl. Kupferstichkabinet zu Berlin, als Nachfolger seines Vaters bearbeitet hat, lag die Neubearbeitung des ersten Bandes, der einen dem hauptsächlichen Arbeitsgebiet Springers ferner liegenden Stoff umfaßte, in den bewährten Händen eines Meisters der klassischen Altertumskunde, des Professors an der Universität Straßburg Adolf Michaelis, eines Freundes von Anton Springer, dem dieser (1889) sein Textbuch gewidmet und

---

[1]) Auch diese kunstgeschichtlichen Bilderbogen sind inzwischen durch die im selben Verlag von Seemann zu Leipzig erschienene »Kunstgeschichte in Bildern« ersetzt, deren ersten Tafelband (Altertum) Universitätsprofessor Franz Winter (früher in Graz, jetzt in Straßburg) zusammengestellt hat, während die vier weiteren Abteilungen von Universitätsprofessor Dehio zu Straßburg bearbeitet sind. Als erläuternder Text dient diesen Bildern nach wie vor Anton Springers Textbuch, die in 3. Auflage erschienenen »Grundzüge der Kunstgeschichte«.

[2]) Der zweite Band (Mittelalter) ist seit der 6. Auflage — 1902 — von dem Professor an der technischen Hochschule zu Wien Jos. Neuwirth, der dritte Band (die Renaissance in Italien) von dem bekannten kunsthistorischen Schriftsteller Prof. A. Philippi, der vierte Band (die Renaissance im Norden und die Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts) von F. Becker bearbeitet. Diese Bände sind bis jetzt in 7. Auflage erschienen. Hinzugetreten ist ein fünfter Band, der Kunst des 19. Jahrhunderts gewidmet, den Max Osborn neu bearbeitet hat; dieser Band hat bisher vier Auflagen erlebt.

der dem Verfasser mit Rat zur Seite gestanden hatte. Aber auch Michaelis hat in den Abschnitten, welche von seinem eigentlichen Arbeitsfeld etwas abgelegen waren, wie die orientalische Welt, sich nicht auf sein Wissen allein verlassen, sondern sich der Beihilfe von Fachgelehrten einsichtsvoll und gern bedient und überhaupt sich gegen fremden Rat nicht verschlossen.

Wenn nun aber eine früher von einem Fernerstehenden geleistete Aufgabe einem hervorragenden und maßgebenden Vertreter dieses Arbeitsgebietes anvertraut ist, und wenn dieser mit allen Kräften und Mitteln bemüht ist, die Arbeit seines Freundes zu bessern und auf wissenschaftlicher Höhe zu halten, so muß naturgemäß ein ganz anderes Buch von selbständigem Wert daraus erstehen. Und so ist denn auch der erste Teil des Springerschen Handbuches nicht bloß ein höchst wertvolles Glied in dem neugestalteten Gefüge des ganzen Werkes, dessen allgemein anerkannte Güte ihm wesentlich mit zu danken ist, sondern diese Arbeit von Michaelis besitzt auch für sich allein ihren hohen, bleibenden Wert, sie ist nicht lediglich eine Bearbeitung, sondern ein selbständiges, neugeschaffenes Werk.

Allerdings ist dieser Teil des Springerschen Handbuches nicht sofort zu dem geworden, was er heute darstellt. Mit der fünften Auflage (1898) beginnen die stärkeren Aenderungen, und mit diesen gingen Hand in Hand Erweiterungen in Text und Abbildungen. So zählte die sechste Auflage (1901) nur 378 Seiten mit 652 Textbildern und 8 Farbendrucktafeln. Die achte Auflage (1907) dagegen weist ein Mehr von 119 Seiten, 248 Textbildern und 4 Farbendrucktafeln auf!

Doch war die Umarbeitung nicht bloß eine äußerliche. Denn während in der 6. Auflage noch die frühere Anordnung Springers, die in dem der griechischen Kunst gewidmeten Hauptabschnitt des Bandes die drei bildenden Künste, Baukunst, Malerei und Skulptur, gesondert durch die Jahrhunderte verfolgt hatte, beibehalten war, hat mit der 7. Auflage (1904) Michaelis dies zweckmäßig abgeändert und die gesamte Kunst mit steter Rücksicht auf die geschichtlichen Vorgänge und Wandelungen, durch welche ja alle Aeußerungen der Kultur und mit ihnen auch die künstlerischen Erzeugnisse bedingt sind, zur Darstellung gebracht und die Eigenart der Kunst in den einzelnen Zeitabschnitten betont. Auch ist seit dieser 7. Auflage die sogenannte prähistorische Kunst, die vorher mit Absicht so gut wie unbeachtet geblieben war, nach Gebühr berücksichtigt, allerdings nur insoweit, als eine Kunstgeschichte (nicht Kulturgeschichte) es erheischte.

Eine weitere Besserung betraf die Abbildungen. Diese sind seit der Bearbeitung durch Michaelis nicht bloß — gleich dem Text — dauernd vermehrt, nicht bloß sind mangelhafte oder weniger treffende Bilder durch bessere ersetzt, sondern es ist auch seit der 7. Auflage daraufhin gearbeitet, die Abbildungen so zu ordnen und zusammenzulegen, daß der Text nicht durch Zerteilung der Bilder zerrissen und dem Leser unbequem werde; und doch sind die Abbildungen an den Stellen untergebracht, wo sie den Text wirksam zu unterstützen berufen sind.

Wenn nun die 7. Auflage (1904) eine besonders gründliche Umwandlung des ursprünglichen Werkes in Inhalt und Ausstattung bedeutet, so hat der Verfasser bei der drei Jahre nachher erschienenen 8. Auflage (1907) sich nicht mit der bisherigen sorgsamen und gewissenhaften Umgestaltung begnügt, sondern hat sich bemüht, weiter zu bessern, zumal es sich für ihn mit dieser 8. Auflage, wie er im Vorwort hervorhebt, »nach menschlichem Ermessen um eine ‚Ausgabe letzter Hand‘ handelt«. Er hat nicht nur »das ganze Buch von neuem sorgfältig durch-

gearbeitet«, sondern auch auf Grund der Mitteilungen von Gelehrten Abschnitte, die außerhalb seines hauptsächlichen Studienkreises liegen, völlig umgearbeitet. Wir aber hoffen und wünschen von Herzen, daß es dem greisen Meister trotz seiner vorahnenden Worte vergönnt sein möge, noch weiter die Verjüngung des Buches zu fördern.

Um nun dem Leser eine schwache Vorstellung von dem lehrreichen und anregenden Inhalt des Buches zu geben, wollen wir seine einzelnen Abschnitte in aller Kürze durchgehen.

Voraufgeschickt ist ein Abschnitt über »die Anfänge der Kunst« (S. 1—9 mit 27 Bildern), der mit bereits früher gegebenen Ausführungen seit der 7. Auflage (wie oben bemerkt) eine Besprechung der Kunstbetätigung der ältesten Zeiten der paläolithischen, neolithischen und bronzezeitlichen Kultur verbindet[1]).

Es folgt als erster Hauptteil A »Der Orient«. Für den Abschnitt, der Aegypten behandelt (S. 10—45 mit 80 Textbildern und zwei Farbendrucktafeln), hat Universitätsprofessor Spiegelberg zu Straßburg seine Beihilfe freundschaftlich geliehen. Zu dem Abschnitt über babylonische und assyrische Kunst (S. 45—62 mit 35 Textbildern) hat Dr. Messerschmidt Beiträge geliefert. Es folgen Abschnitte über Phönizien-Cypern (S. 62—68 mit 13 Bildern) und Kleinasien (S. 68—74 mit 15 Bildern). Den Schluß dieses Teiles bildet Persien (S. 75—83 mit 9 Textbildern und einer Tafel in Farbendruck), für welchen Abschnitt Prof. Andreas den Verfasser unterstützt hat[2]).

Den größten Raum des Bandes nimmt sachgemäß der zweite Teil B über Griechenland ein (S. 84—367 mit 517 teilweise farbigen Textbildern und 7 Farbendrucktafeln). Daß der Verfasser in der Beurteilung griechischer Kunst und ihrer Werke zu den auserlesenen Führern zählt und in mancher Hinsicht bahnbrechend gewirkt hat, ist bekannt; die Ergebnisse seiner Lebensarbeit hat er aber in diesem wichtigsten Abschnitt des Werkes niedergelegt.

Die erste Abteilung (S. 85—103) ist der ägäischen Kunst gewidmet, die sonst auch als mykenische Kunst bezeichnet wird, weil diese vorgeschichtliche griechische Kunst früher vornehmlich in Mykenae beobachtet war. Herr Dr. Karo hat diese Besprechung ägäischer Kunst durch Beiträge gefördert.

Die ägäische Kultur wurde infolge der Völkerverschiebungen, die wir unter dem Namen der »Dorischen Wanderung« zusammenfassen, zertrümmert. Aus den Kriegswirren und Zwistigkeiten erstanden Staatengebilde, in denen eine neue Kunstübung, die »hellenische Kunst«, Boden fand. Allein diese Kunst trat nicht völlig neu und unvermittelt auf, sondern wie niemals Uebergänge fehlen, die von einem Kulturabschnitt zum nächsten überleiten, so auch hier. Nächst dem Abschnitt, der diesen Uebergang bespricht (S. 104—109) ist ein Kapitel über »das System der hellenischen Baukunst« (S. 110—124) eingeschaltet, an das sich die mit Rücksicht auf die geschichtlichen Vorgänge angeordneten Abschnitte anschließen.

Der erste Abschnitt hebt an mit der Zeit, die von den Griechen selbst als Anfang ihrer Geschichte gerechnet wird (J. 776 v. Chr.), und behandelt die

---

[1]) »Prähistorische Kunst« in Europa berücksichtigen auch die Abschnitte B,ɪ und C,ɪ.

[2]) Ostasien ist ausgeschlossen, während z. B. in dem durch Prof. Max Semrau umgearbeiteten Grundriß der Kunstgeschichte von Wilhelm Lübke, I, die alte Kunst des östlichen Asiens mit in die Betrachtung hineingezogen ist.

Anfänge der neuen, hellenischen Kunst bis zum Anfang des 6. vorchristl. Jahrhunderts S. 124—151). Besondere Kapitel sind der Zeit des Peisistratos und seiner Söhne (S. 152—171), der Zeit der Perserkriege (S. 171—208), dem perikleischen Zeitalter (S. 208—237) und der Zeit des peleponnesischen Krieges (S. 238—255) zugeteilt. Nachdem dann noch »die letzten Zeiten griechischer Freiheit« (S. 256—286) und »die Begründung der Monarchie« (S. 286—308) besprochen sind, schließt »die Zeit des Hellenismus« (S. 309—367) den Teil über griechische Kunst ab. Die ausführliche Behandlung der hellenistischen Kunst erklärt sich aus der Tatsache, daß die mit Alexander dem Großen anhebende Kunst, wenn auch minderwertig im Vergleich mit der in der engeren und eigentlichen Bedeutung des Wortes »klassischen« Kunst der Griechen, die Grundlage für die ganze weitere Entwicklung der Kunst gewesen ist.

Wegen ihres hervorragenden Einflusses auf die Geschichte der Kunst ist aber auch die römische Kunst eingehender behandelt, welche in dem dritten Hauptteil C, Italien, ihre Stelle gefunden hat (der Abschnitt C füllt S. 368—482 und enthält 205 Texbilder nebst 2 Farbendrucktafeln).

Der erste Abschnitt dieses Teiles C behandelt die Frühzeit im Norden und im Süden Italiens (S. 368—373). An ihn schließen sich Abschnitte über »2: Etrurien und Latium« (S. 373—391), 3: die Zeit der römischen Republik (S. 392—408), 4: Die Zeit des Augustus (S. 409—429), 5: Die Zeiten von Tiberius bis Trajan (S. 429—445), 6: von Hadrian bis Konstantin (S. 445—476) an, worauf noch ein 7. Abschnitt folgt, der den »Ausgang der antiken Kunst« (S. 477—482) zum Gegenstand hat.

Eine Unterabteilung des 6. Abschnittes bespricht die »Provinzialkunst« (S. 461—476), d. h. die Anteilnahme der Provinzen an der Kunstübung der römischen Kaiserzeit, soweit diese Länder »irgendwie ihre eigenen Wege gehen«. In dem Abschnitt, der Gallien zugewiesen ist (S. 462—466), finden wir daher auch zwei Abbildungen von Fundstücken aus unserem Lothringen, nämlich das Säulendenkmal aus Merten (Abb. nach dem Modell) und das Götterpaar Sucellus und Nantosuelta (nach dem Altar aus Saarburg i. L.). Die nächste Auflage wird gewiß diesem Bilderpaar noch andere würdige Stücke des Metzer Museums zugesellen, wie das Standbild der Isis, ein Werk pergamenischer Kunstweise (vgl. Michaelis in diesem Jahrbuch XVII,1) oder die Nachbildung der Victoria Iulia (vgl. R. Kekulé in der Westdeutschen Zeitschrift I) oder den Rest eines Grabdenkmals in »römischem Barockstil« (Abb. z. B. Erinnerung an das Museum der Stadt Metz) oder die mythologische Darstellung von einem Grabdenkmal (Jahrbuch XIV, Tafel zu S. 478) oder ein anderes Bildwerk, das — gleich den genannten — aus dem vorzüglichen Stein der Metzer Gegend hier am Platze wohl ein fahrender Künstler gefertigt hat. Auch eines der besseren Bilder der Epona oder eine der Umbildungen des Hermes des Praxiteles (Abb. 505) oder eines der auf Grabsteinen beliebten Porträts sind zur Kennzeichnung der in gallischen Gegenden unter römischer Herrschaft geübten Kunst geeignet.

Den inhaltreichen Band schließt ein ausführliches Register ab (S. 483—497).

Der siebenten Auflage des Bandes war ein vom Verfasser bearbeiteter »Literaturnachweis« beigegeben (1904; 39 Seiten), eine ebenso mühselige, wie dankenswerte Arbeit. Die wünschenswerte Vollständigkeit der Auswahl mit dem ersten Wurf zu erzielen ist unmöglich. So ist denn auch sicher zu erwarten, daß die noch für das Jahr 1907 verheißene, aber noch nicht erschienene Neu-

bearbeitung dieses Sonderheftes neben den Bonner Jahrbüchern und der Westdeutschen Zeitschrift auch unserem Jahrbuch seine Stelle gönnt, denn über gallische, von römischer Gesittung beeinflußte Kultur, über orientalische Einflüsse, über öffentliche Bauten, Göttersteine und Grabdenkmäler, über Villen und anderes bietet dieses Jahrbuch Arbeiten, die auf neuen, wertvollen Funden und Feststellungen fußen. *K.*

Collection de documents inédits sur l'histoire économique de la révolution française publiés par le **Ministère de l'instruction publique.** — Cahiers de doléances des bailliages des généralités de Metz et de Nancy pour les états généraux de 1789. Tome premier. Cahiers du bailliage de Vic publiés par **Carles Etienne.** Nancy, Impr. Berger-Levrault et Cie. 1907. XXVI + 774 p.

Die französische Regierung hat auf Anregung des Parlaments und unter Beirat einer Parlamentskommission angefangen, das auf die große Revolution bezügliche wirtschaftsgeschichtliche Aktenmaterial herauszugeben. Zu diesem Zwecke sind in allen Departements Arbeitskommissionen ernannt worden. Im Nachbardepartement Meurthe-et Moselle sind es die Herren Pariset, Mézières, Favier, Duvernoy u. a., welche das große Unternehmen organisiert haben und leiten. Durch freundliche Verständigung mit dieser Kommission beteiligt sich auch unsere Gesellschaft an der Publikation und wird die Akten, welche auf das Moseldepartement Bezug haben, in der gleichen Art, wie es in Nancy geschieht, herausgeben. Es ist für uns sehr erfreulich, daß uns bereits ein Band der Nancyer Kommission vorliegt, der nach Anlage und Ausführung als vorbildlich angesehen werden kann. Vor allem aber ist er auch um deswillen für uns von Bedeutung, weil er zum größten Teile Ortschaften betrifft, die heute im Moseldepartement liegen.

Etienne, der Bearbeiter und Herausgeber der Akten, führt zunächst in einer durch ihre knappe Sachlichkeit und vornehme Objektivität äußerst angenehm berührende Einleitung in Art und Umfang der Publikation ein, gibt eine geschichtliche Uebersicht über die Entstehung des Bailliage de Vic, über die Entstehung der Cahiers und schließt mit einer Uebersicht über das Quellenmaterial. Dann folgt der Abdruck der Cahiers selbst. Für das ganze Unternehmen, über dessen Zweckmässigkeit in Deutschland und Frankreich schon viel für und wider geredet worden ist, bevor überhaupt genügendes Material zur Beurteilung vorlag, hätte es keine bessere Rechtfertigung geben können als diese Publikation. In der Tat, hier tritt uns klar entgegen, weshalb die Revolution das ganze Land bis in das kleinste Dorf hinein ergreifen und erschüttern konnte. Mögen viele der Klagen, welche die Bauernschaft vorbringt, zu Unrecht bestehen, das ändert an der Tatsache, daß sich die Bauern durch diese wirklichen oder eingebildeten Mißstände bedrückt fühlten, nicht das Geringste.

Die größten, einschneidendsten und schwerstwiegenden Mißstände, wie die Verteilung des Grundbesitzes, die Steuerauflage, das Fehlen einer Volksvertretung wechseln mit Klagen, die mehr lokaler Natur sind, aber um so getreuer die trostlose Lage der Bevölkerung im bunten Spiegelbild zeigen: Das Leder ist durch Zollabgaben so teuer, daß die Leute keine Schuhe und Stiefel mehr tragen

können, das Holz wird durch die Salinen angekauft und im jämmerlichsten Zustande sehnt man das Ende des Winters herbei. Die Tauben des Herrn und der Geistlichkeit fressen die Saat und die Ernte, das Wild hat in erschreckendem Maße zugenommen und verwüstet die Felder. Allgemeinere Gesichtspunkte treten in den Aeußerungen des Hasses gegen Geistlichkeit und gegen die Judenschaft hervor. Modern mutet »die Pfeife des armen Mannes« an: der Tabak ist so teuer, daß man sich seiner, der für die Gesundheit so wesentlich ist, nicht in genügendem Maße mehr bedienen kann.

Auffallend sind die verschiedenen Zeugnisse einer unbedingten Treue und Anhänglichkeit gegenüber dem Könige. Man sieht deutlich: Vor allem sind es wirtschaftliche, nicht politische Momente, die die Gährung bereitet haben.

Der Nancyer Kommission, vor allem aber dem Herausgeber Etienne sind wir für die hochwichtige und wissenschaftlich vorzüglich gearbeitete Publikation zu bestem Dank verpflichtet. Nur eine Bitte möchten wir hinzufügen: für weitere Bände Orts- und Inhaltsregister, besonders aber noch eine Karte der betreffenden Bailliages hinzu zu geben. *W.*

Wanderbuch für Lothringen und die angrenzenden Gebiete, enthaltend 120 Wanderungen, von **W. Kothe**, Metz. Scriba 1907. 138 S. u. 2 Karten. Preis geb. M. 1,60.

Der wanderfrohe Verfasser hat mit seinem Büchlein unserm Lande eine Gabe geboten, für die man ihm nicht genug dankbar sein kann. Kaum eine Landschaft des Deutschen Reiches ist in weiteren Kreisen so wenig bekannt und in ihren landschaftlichen Reizen so wenig geschätzt, wie unser lothringer Land. Aber auch die Bewohner des Landes selbst, insbesondere die Eingewanderten haben wenig Empfindung für die strengen, oft vielleicht auch herben Landschaftsbilder, die jeden entzücken, der sich nicht vor der »Hochebene« scheut, sondern mit offenem Auge und offenem Herzen über die Höhen und durch die Täler zieht, der die Eigentümlichkeiten der Dorfanlagen und Dorfbauten, wie sie sich um Kirche und Herrensitz lagern, zu würdigen weiß, dem die Vergangenheit in tausend Spuren lebendig wird. Bis jetzt fehlte freilich ein Führer für dieses Land, und den hat uns Kothe, der auf Grund seiner zahlreichen Wanderungen und Streifereien durch die lothringischen Gefilde dazu befähigt war wie kein zweiter, mit Unterstützung des Scriba'schen Verlags geboten. Der Verfasser beschränkt sich im wesentlichen auf Angabe der Wege. Da aber diese als solche naturgemäß nicht den landschaftlichen Genuß bieten wie ein Gebirgspfad in den Vogesen, wäre es wünschenswert, wenn die Hinweise auf das Sehenswerte in den einzelnen Ortschaften nicht nur auf die Städte beschränkt wären. Nötig ist für eine neue Auflage, die sich ohne Zweifel bald als nötig erweisen wird, auch die Beigabe besserer Karten. Mit den beiden vorhandenen läßt sich kaum etwas anfangen; jedenfalls sind sie ganz ungeeignet, um darnach zu wandern. *W.*

Lefort, Alfred. Histoire du Département des Forêts (le duché de Luxembourg de 1795 à 1814) d'après les archives du gouvernement grand-ducal et des documents français inédits.

Avec une préface de M. le Professeur **Godefroy Kurth.** Tome I. Gr. 8°, VIII und 350 Seiten. Mit 2 Karten. Luxembourg 1905. P. Worré-Mertens.

Der vorliegende I. Band obiger verdienstvollen Monographie, welcher einen Sonderabdruck aus dem 50. Bande (1905) der »Publications de la section historique de l'institut G. D. de Luxembourg« darstellt, behandelt die verwickelte Geschichte des Großherzogtums Luxemburg im Zeitalter des Nationalconvents und des Direktoriums. Im 1. Abschnitt (Seite 1—135) erfahren wir näheres über die Eroberung von Luxemburg (Kanonade von Valmy am 22. September 1792, die Schlacht von Jemappes am 6. November 1792, Einäscherung der Abtei Orval am 23. Juni 1793, die Blokade von Luxemburg am 21. November 1794) und die Lage des Landes im Jahre 1794, die Verwaltung des arrondissement de Saint-Hubert (Januar bis Juni 1795), die Anfänge der religiösen Verfolgungen und des Vorgehens gegen die Emigranten, die Kapitulation von Luxemburg im Jahre 1795, sowie über die Verwaltung des Landes in der Zeit von Juni bis Oktober 1795, die Kriegskontribution und die Verwaltung der Stadt Luxemburg. Der 2. Abschnitt (Seite 141—325) bietet uns die Geschichte des Département des Forêts bis zu den Wahlen des Jahres V (1796). Der Verfasser orientiert uns hier über die administrative und juridische Organisation dieses Gebietes, die Finanzverwaltung und die Kontributionen, die Emigranten und die kirchlichen Verfolgungen, die Luxemburger Garnison, die öffentliche Wohlfahrtspflege, den Volksgeist und die politischen Unruhen, die Presse und die nationalen Feste. Der mit lebhaftem Dank zu begrüssenden Veröffentlichung sind ausser zwei trefflich ausgeführten farbigen Karten (Karte des Départements des Forêts, sowie der Stadt und Festung Luxemburg im Jahre 1794) im Anhang (Seite 327—346) noch 3 urkundliche Anlagen (1. Compte-rendu du blocus de Luxembourg par le général Jean-Jacques Ambert, 2. Etat nominatif des religieux et des religieuses du Département des Forêts, au jour de leur suppression effective, 22. September 1796, 3. Inventaire des ornements, argenterie etc. etc. de la chapelle de Notre-Dame de Luxembourg) angegliedert. Mit lebhafter Spannung sehen wir der hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassenden Fortsetzung obiger eine wertvolle Bereicherung der historischen Literatur bildenden Monographie entgegen. *v. K.*

Philipp der Schöne von Frankreich, seine Persönlichkeit und das Urteil der Zeitgenossen. Von Professor **Dr. Karl Wenck.** Im Anhang: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Erwerbung Lyons für Frankreich. Gr. 4°, 74 Seiten. Marburg 1905. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. Geh. 2.50 Mark.

Wenige Regierungen in der französischen Geschichte tragen einen so scharf ausgeprägten Charakter, wie die des Kapetingers Philipp IV. des Schönen. Die gelehrte Forschung der letzten 40 Jahre hat sich nun viel mit dem Problem beschäftigt, ob der Enkel Ludwigs des Heiligen wirklich als führender Geist jene für Jahrhunderte vorbildlichen Fortschritte in der Emanzipation des Staates von der Kirche und manche schweren Mißerfolge davon getragen hat, oder ob statt seiner in Wahrheit seine Ratgeber herrschten, mithin für gutes und böses, das sich an Philipps Namen knüpft, ihnen die Verantwortung zufällt. Der Klarlegung dieser höchst interessanten Frage, wie sie ähnlich im Laufe der Jahrhunderte

bekanntermassen so manches Mal wiederkehrt, will die vorliegende kritische Untersuchung des bekannten Marburger Historikers und Universitätslehrers Prof. Dr. Karl Wenck dienen. Sie beruht auf eingehender Verwertung der Quellen, ist anschaulich und klar geschrieben und darf daher mit lebhaftem Dank willkommen geheissen werden. Die Schrift selbst zerfällt in zwei grössere Abschnitte. Während der erste Philipps Geistesbildung und sein Verhältnis zu den Wissenschaften zu beleuchten versucht, geht der andere auf das Urteil der Zeitgenossen des näheren ein. Wenck kommt zu dem Endergebnis, dass Philipp der Schöne, der von dem Verlangen nach wissenschaftlicher Anregung erfüllt war, eine geistige Individualität darstellte, von der man gefügige Unterordnung unter die Entschließungen seiner Ratgeber nicht erwarten darf, ferner, daß er ein großer König gewesen ist, der zwar nicht für die nächste Zukunft dauerndes erreicht hat, aber in seiner Kirchen- und äusseren Machtpolitik späten Enkeln vorbildlich gezeigt hat, auf welchen Wegen sie Frankreich zu einer hohen Machtstellung unter den Völkern führen könnten. Die am Schluß dieser auch für die lothringische Geschichtsforschung höchst beachtenswerten Untersuchung angegliederte Beilage enthält wertvolle urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Erwerbung Lyons für Frankreich. *v. K.*

Im 1. und 2. Hefte des 29. Bandes (München 1908, Herder & Co.) vom »Historischen Jahrbuch« (im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Dr. Joseph Weiss in München) veröffentlicht auf Seite 43 bis 71 und 264—303 Pfarrer **J. P. Kirch** (früher in Escheringen [Lothringen], jetzt in Wölferdingen i. L.) die mit Dank zu begrüßende, eine wertvolle Bereicherung der lothringischen landesgeschichtlichen Literatur bildende geschichtlich-archäologische Studie über »Sankt Bernard in Lothringen«. Auf Grund umfassender quellenkritischer und literarischer Studien schildert er das umfangreiche soziale Wirken des Zisterzienserabtes Bernard von Clairvaux (1090—1153) in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts und seine mannigfachen Beziehungen zu Lothringen, eines Mannes und großen Charakters des 12. Jahrhunderts, der innig mit der Geschichte von Metz und Lothringen verwoben ist. Wir lernen sein Wirken auf religiösem Gebiet kennen, indem er den Frieden zwischen Bischof Stephan von Metz und den Domherren einerseits, sodann zwischen dem Bischof von Metz und dem Erzbischof Albero von Trier vermittelt, wir hören von seiner Tätigkeit auf sozialem Gebiete, indem er klösterliche und ritterliche Ansiedlungen, die in Metz und Lothringen viel zur Kultur beitrugen, direkt oder indirekt veranlaßte, wir erfahren endlich näheres über seine leider erfolglosen Bestrebungen auf innerkirchlichem Gebiete, indem er den Metzer Gesang zur Grundlage des Zisterziensergesanges nehmen wollte. Der Umstand, daß für die Reform des Zisterziensergesanges der Metzer Gesang in erster Linie berücksichtigt werden sollte, beweist uns, daß letzterer damals schon in hohem Ansehen stand. Am Schluß seiner interessanten Arbeit macht Kirch den Vorschlag, eine Straße in der Metzer Neustadt, da wo die seit 1552 verschwundene »Friedenskapelle« gestanden hat, »St. Bernardusstrasse« zu benennen, um das Andenken an Bernard von Clairvaux, dessen glorreiches Wirken

und tatenreiches Leben auf ewige Zeiten in der Geschichte von Metz und Lothringen mit goldenen Buchstaben eingeschrieben ist, bei den kommenden Geschlechtern immerdar wach zu erhalten. *v. K.*

Mayer, Melchior, Dr. phil. Die Lebensmittel-Politik der Reichsstadt Schlettstadt bis zum Beginn der französischen Herrschaft. — Gr. 8°, VII und 163 Seiten. Freiburg i. B. 1907. A. Dilger'sche Buchdruckerei.

Vorliegende, aus der Schule von Georg v. Below hervorgegangene Freiburger Inaugural-Dissertation ist als wertvolle Bereicherung der landesgeschichtlichen und volkswirtschaftlichen Literatur mit Dank willkommen zu heissen. An der Hand der von Josef Gény herausgegebenen Schlettstadter Stadtrechte und anderen reichen Materials bietet Verfasser eine anschauliche zusammenfassende Darstellung der Grundsätze und der Ausübung der Nahrungsmittelpolitik Schlettstadts. Bisher lag noch keine derartige Arbeit vor, die ein Bild der gesamten städtischen Lebensmittelpolizei jener ehemaligen Reichsstadt entworfen und daran die mittelalterliche Lebensmittelpolitik und auch die der neueren Zeit bis zum Beginn der französischen Herrschaft illustriert hat. Der Lösung seiner speziellen Aufgabe schickt Verfasser im I. Teil (Seite 2—48) einen guten Ueberblick über den Ursprung und die historische Entwicklung Schlettstadts voraus, die bezweckt, uns in das Leben dieses Gemeinwesens einzuführen. Wir erfahren hier u. a. näheres über die karolingische Epoche, die Befestigung Schlettstadts durch Wolfhelm, die Erhebung zur Stadt, die verschiedenen kaiserl. Privilegien, die Zollstreitigkeiten mit dem Kloster St. Fides, das Schultheissenamt, den städtischen Rat und die Zunftverfassung, ferner über die allgemeinen Einrichtungen wie den Ladhof, das Kaufhaus und die Märkte (Jahr- und Wochenmärkte). Der II. Teil (Seite 49—161) behandelt dann des näheren die einzelnen Lebensmittelgewerbe (Getreidehandel, die Mühlen und das Müllerhandwerk, das Bäcker- und Metzgergewerbe, der Fisch-, Salz- und Weinhandel, das Bierbrauereigewerbe, die Krämer und Grempner). Das auf Seite I—VII befindliche, bis ins kleinste ausgearbeitete ausführliche Inhaltsverzeichnis erleichtert die Benutzung der wohlgelungenen Studie wesentlich. *v. K.*

Müller, F. W., Dr. phil. Die elsässischen Landstände. Ein Beitrag zur Geschichte des Elsasses. Gr. 8°, VII und 211 Seiten. Strassburg i. E. 1907, Schlesier & Schweickhardt. Geb. 4.50 Mark.

Die vorliegende, auf eingehenden archivalischen (Bezirks- und Stadtarchive in Strassburg i. E., Colmar, Münster, Oberehnheim etc.) Studien und auf gründlicher Verwertung der gedruckten Quellen und einschlägigen Literatur beruhende Studie über die Geschichte des Elsasses umfasst eine Epoche, in der das Elsass in der deutschen Reichsgeschichte etwas mehr hervorgetreten ist, d. h. die Zeit, in der Frankreich zunächst anfing, auf den Besitz des linken Rheinufers Ansprüche zu erheben, in der es die alten deutschen Bistümer Metz, Toul und Verdun an sich brachte, in der es ferner durch den westfälischen Frieden einen grossen Teil des Elsasses zugesprochen erhielt, dann durch die Reunionen nach

und nach seine Besitzungen diesseits der Vogesen erweiterte und endlich auch die Stadt Strassburg mit Gewalt an sich zog. Da es eine befriedigende Darstellung der elsässischen Geschichte zur Zeit leider nicht gibt — denn von Strobels, dem heutigen Stande der Forschung schon längst nicht mehr entsprechendem Werke »Vaterländische Geschichte des Elsasses«, sowie von Lorenz-Scherers populärer, auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erhebender »Geschichte des Elsasses« müssen wir absehen — lässt sich eine wissenschaftliche brauchbare Geschichte des Elsasses vor der Hand nur auf der breiten Grundlage umfassender Einzeluntersuchungen aufbauen, deren Zahl bis heute noch nicht allzugross ist. Eine solche die Gesamtdarstellung der Geschichte des Elsasses mit vorbereitende Monographie will nun obige von Professor Dr. Hermann Bloch-Rostock angeregte Dissertation darstellen, die Aufschluss gibt über die früher schon verschiedentlich aufgerollte Frage nach dem Wesen der elsäßischen Landstände, jene in der deutschen Territorialgeschichte einzig dastehende Institution. Verfasser erörtert zunächst eingehend die Landfrieden im Elsaß bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts und die Organisation der elsäßischen Landstände, kommt dann des näheren auf deren Verhandlungen (die Landsrettungen, die Polizeiordnungen, das Münzwesen) zu sprechen und beleuchtet schließlich das Verhältnis der elsäßischen Landstände zu Frankreich nach dem westfälischen Frieden und ihr Ende. Ausser einem Exkurs, behandelnd die Entstehung des ersten elsäßischen Landfriedens (Seite 208—211) und einem Verzeichnis der unter- und der gesamtelsäßischen Ständetage (Seite 159—195) enthält genannte erfreuliche Veröffentlichung, noch auf Seite 196—208 sieben wertvolle Urkundenbeilagen, sowie auf Seite V und VI ein Verzeichnis der benutzten Archivalien, literarischen Hilfsmittel und Quellenwerke. *v. K.*

Weiss, Joseph, Dr. Die deutsche Kolonie an der Sierra Morena und ihr Gründer Johann Kaspar von Thürriegel, ein bayrischer Abenteurer des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte unseres Volkstumes im Auslande. Gr. 8°, 119 Seiten. Mit einer Porträttafel und einer Abbildung im Texte. Köln 1907. S. P. Bachem. Geh. 1.80 Mk.

Vorliegende Monographie des Kgl. bayr. Archivrats im Geh. Hausarchiv Dr. Jos. Weiss in München schildert uns auf Grund eingehender archivalischer Forschungen (z. B. die Staatsarchive von Madrid und Simancas) und umfassender Verwertung der einschlägigen Literatur und der gedruckten Quellen das wechselvolle Abenteurerleben des Gossersdorfer Bauernjungen Johann Kaspar Thürriegel und die durch ihn in die Wege geleitete Besiedlung der Sierra Morena, eine Arbeit, die um so willkommener ist, da wir bisher nur zerstreute gedruckte Nachrichten und kurze Umrisse über jenen Mann besitzen, aus denen wir uns kein klares Bild zu machen vermögen, was wir von Thürriegel zu halten haben, wie sein Werk zustande kam und sich entwickelte. Obiger, auch für die lothringische Geschichtsforschung interessante kleine Beitrag zur Geschichte deutscher Unternehmungslust läßt uns zum ersten Mal einen Blick tun nahezu in alle Einzelheiten des Betriebs, mit dem sich damals Werbung, Auswanderung und Ansiedlung vollzogen, wir lernen ein kurzes tragisches Kapitel aus der Geschichte des Deutschtums im Auslande kennen. Um diese ganze Entwicklung und das Ge-

lingen von Thürriegels Unternehmen begreiflicher zu machen, betrachtet Verfasser in einer Untersuchung auch die damals im Flusse befindliche Auswanderungsbewegung, ihre Geschichte, Richtungen und wirtschaftliche Ursachen in gewissen Landstrichen, sowie die Entvölkerung in Spanien und die Stellung der Ausländer daselbst. Die Darstellung zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Thürriegels Lebensgeschichte bis zur Ankunft in Spanien (1722—1766); 2) Ankunft in Madrid, Verhandlungen über den Kolonisationsplan; 3) Werbung und Auswanderung; 4) Anfänge der Kolonie, Kampf um das Deutschtum (1767—1777); 5) Weiterentwicklung bis heute; 6) Thürriegels trauriger Ausgang in Pamplona. Genannte verdienstliche Studie, der außer einem Register noch ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben ist, hat für uns um so mehr Interesse, da in ihr Erwähnung getan wird u. a. der Auswanderung aus Elsaß und Lothringen (namentliche Liste der Auswanderer auf Seite 79—80), des Marschalls Belle-Isle, der Städte und Ortschaften Metz, Pfalzburg, Saargemünd, Lixheim, Lörchingen, Saarbrücken, Ste. Marie-aux-Chênes, Straßburg, Schlettstadt etc. Dem Kaiserl. Bezirksarchiv von Lothringen in Metz verdankt der Verfasser vorliegender Arbeit eine Reihe von wertvollen Auskünften und Nachweisungen. *v. K.*

Les Corporations ouvrières dans les duchés de Lorraine et de Bar au XIV[e] et au XV[e] siècles par **Emile Duvernoy,** Nancy 1907. Der verdiente Archivar des Nancyer Departementalarchivs veröffentlicht mit seiner Untersuchung über die Zünfte eine Studie, die hoffentlich den Anstoß zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete in Lothringen geben wird. Während im übrigen Frankreich und in Deutschland sich zahlreiche Gelehrte der Zunftforschung zugewandt haben, waren in Lothringen diese Gebiete bisher kaum gestreift worden. Klippfel und Prost haben in ihren verfassungsgeschichtlichen Studien die Fragen berührt, ich selbst habe in einem Vortrage in flüchtiger Skizze auf das Handwerk in Vic und Marsal hingewiesen. Das ist so ziemlich alles. Die erste Spezialarbeit bietet uns heute Duvernoy. Auch sie ist naturgemäß nicht erschöpfend. Sie beschränkt sich auf das alte Herzogtum und auch für dieses wird nur das Material herangezogen, das sich auf die romanischen Teile des Territoriums bezieht. Ausgeschlossen sind die Reichsstädte, die Bistümer und der deutsche Verwaltungsbezirk. Aber auf dem beschränkten Gebiete wird Abschliessendes geboten. Der Verfasser behandelt in sieben Kapiteln Handel und Industrie in Lothringen, Geschichte der Zünfte, ihre Zusammensetzung, ihre Leitung, die Beziehungen zur Kirche, dann im besondern die Metzger und Bäcker, die Zünfte, welche mit der Bekleidung zu tun haben, die Gerber und Schuster.

Duvernoy gibt eine Reihe von Aufschlüssen, die für die deutsche Zunftforschung neu sein dürften. Zunächst das merkwürdige Wort »han« für Zunft und »hansen« für »Aufnahme in eine Zunft«. Die Annahme des Verfassers, dass die Ausdrücke mit dem deutschen Wort »hansa« zusammenhängen, dürfte richtig sein. Das deutet aber auch darauf, daß die Entstehung des Zunftwesens in Lothringen mehr von Osten her als von Westen beeinflußt worden ist. Man wird deshalb die Entwicklung mehr mit deutschen und niederländischen Zunftbildungen in Vergleich bringen müssen als mit der Entwicklung der Pariser Korporationen, die D. vor allem heranzieht.

Wichtig sind auch die allgemeinen Gesichtspunkte, aus denen D. die besondere Gestaltung der lothringer Zünfte erklärt: Die Tatsache, daß die lothringer Großindustrie (Eisen, Salz, Papier und Glas) eine Land- und keine Stadtindustrie war und sein konnte, die Bemerkung, daß wegen des Mangels an schiffbaren Flüssen die Zahl der Städte und Märkte verhältnismäßig unbedeutend war, so daß sich die Zünfte nicht auf einen Ort concentrierten, sondern die Handwerksgenossenschaften vieler Plätze, wenn nicht des ganzen Herzogtums umfaßten, die Beziehungen der Zünfte zu den religiösen Brüderschaften, die sich zwar innerhalb der Zünfte entwickeln, aber nicht mit ihnen identificieren, das ist nur Weniges, was ich hervorhebe. Man sieht aber schon daraus, daß Duvernoy nicht an der Oberfläche geblieben ist, sondern recht tief gegraben hat. Ich hoffe, daß seine Arbeit von Metz aus bald eine Ergänzung finden wird. *W.*

Im 33. Bande des Neuen Archivs p. 463 findet sich ein Aufsatz von **Max Kemmerich** über »die Porträts deutscher Kaiser und Könige«. Sein Inhalt liegt im Allgemeinen den Bücheranzeigen, welche für uns in Betracht kommen, fern. Nur einmal streift der Verfasser auch Arbeiten, die uns näher angehen. Er äussert sich über die Reiterstatuette Karls des Grossen. Da ist es ja nun für mich erfreulich, dass er wie Lamprecht meine Beweisführung, dass die Statuette der Renaissance angehört, bezüglich des Pferdes acceptiert, dem Professor Clemen also gleichfalls die Gefolgschaft zu ³/₄ gekündigt hat. Er glaubt aber immer noch, dass sich das minimale Reiterfigürchen als ein Original-Erzeugnis karolingischer Zeit bis in die Renaissance gerettet hat. Nach Kemmerichs Annahme müsste man dann dem Reiter 700 Jahre nach seiner Entstehung ein Pferd zwischen die Beine gegossen haben.

Jedenfalls hat uns Kemmerich kein zweites Beispiel ähnlicher Pietät gegen ein Bronzefigürchen von ca. 15 cm Grösse beigebracht. Das ist eine Ansicht, die mehr amüsant als wahrscheinlich ist. Ich werde nicht der Einzige sein, der beim Lesen vergnügt geschmunzelt hat. Es wird sicher nicht allzulange mehr währen, bis Kemmerich auch den Reiter preisgegeben hat, bereits jetzt »scheint« er ihm nur karolingisch zu sein. Was mich heute bestimmt, auf Kemmerichs Aeusserungen hinzuweisen, ist aber nicht diese neue Kapitulation, sondern die naive Freibeuterei, die sich Kemmerich in seinem Aufsatze leistet. Seite 480 schreibt er nämlich über Porträts Karls des Grossen: »Auch Leitschuh hält das Werk (die Statuette) für ein Porträt Karls des Kahlen, was ich fand, nachdem ich selbständig zum gleichen Resultate gekommen war.« Da Kemmerich meine Arbeiten über die Statuette kennt, weiss er, dass ich bereits im Jahre 1890 als erster diesen Beweis erbracht habe. Mit seiner wissenschaftlichen »Selbstständigkeit« ist es also in diesem Punkte nicht weit her. *W.*

BERICHT
über die Tätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde
vom 1. April 1907 bis Ende März 1908[1]).

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 10. April 1907, nachmittags 2½ Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, von Daacke, Grimme, Keune, Colbus, Audebert, Schramm, Wahn, Wildermann, Welter, Reusch, Wolfram.

Entschuldigt: Huber, Bour, Neubourg.

Der Schriftführer teilt mit, dass die Rechnung für 1906/07 abgeschlossen, geprüft und in Ordnung befunden ist. Dann berichtet er, dass Herr von Daacke, der seit 16 Jahren die Kassengeschäfte der Gesellschaft führte, infolge Amtsüberhäufung nicht mehr die Geschäfte weiterführen kann und sein Amt niedergelegt hat. Der Vorstand beschliesst, Herrn von Daacke in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Gesellschaft zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Herr von Daacke dankt für die ihm zu Teil gewordene Ehrung, die er gerne annimmt.

Herr von Daacke erläutert sodann den Voranschlag für 1907/08, welchem zugestimmt wird (s. Akten). Der Hauptversammlung soll als Dringlichkeitsantrag die Neuwahl des Schatzmeisters unterbreitet und Herr Regierungs- und Gewerberat Rick als Schatzmeister vorgeschlagen werden.

Herr Glasmaler Thiria hat ein Fenster, welches die Familie Böcklin von Böcklinsau für die Magdalenen-Kirche in Strassburg gestiftet hatte, und das beim Brande dieser Kirche zerstört wurde, nachgebildet und diese Nachbildung der Gesellschaft überwiesen. Der Vorstand nimmt die Gabe mit Dank an und beschliesst, das Fenster in der nachfolgenden Sitzung der Frau Gräfin von Zeppelin als Geschenk zu überreichen.

Die Ausgrabungen in Achen werden mit Rücksicht darauf, dass Mittel nicht verfügbar sind, auf das nächste Jahr verschoben. Aus demselben Grunde müssen die noch notwendigen Instandsetzungsarbeiten an der Ruine Frauenberg auf später verlegt werden. Mit der Ortsgruppe Saargemünd soll wegen Errichtung eines Gasthofs bei der Ruine verhandelt werden. Von einer systematischen Ausgrabung der Villa bei Tetingen muss mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten, die durch die Ausgrabung verursacht würden, abgesehen werden. (Es würden etwa 6000 Mark erforderlich sein.)

---

[1]) Die französische Uebersetzung hat unser Mitglied Herr Archivsekretär Christiany freundlichst übernommen.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du 1er avril 1907 au 31 mars 1908[1]).

Séance du Bureau du 10 avril 1907, à 2 ½ heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, de Daacke, Grimme, Keune, Colbus, Audebert, Schramm, Wahn, Wildermann, Welter, Reusch, Wolfram.

Sont exoinés: MM. Huber, Bour, Neubourg.

Le secrétaire informe les membres du Bureau que les comptes de l'exercice 1906/07, après vérification préalable, ont été reconnus exacts. Il annonce en même temps que M. de Daacke, qui remplit depuis seize ans les fonctions de trésorier de la société, a donné sa démission, ses fonctions administratives ne lui permettant plus de consacrer son temps libre à la gestion des finances de la Société. En témoignage de gratitude pour les grands mérites que M. de Daacke s'est acquis envers la société, le Bureau lui confère le titre de membre honoraire. M. de Daacke accepte la distinction qui lui est accordée et exprime ses remerciements les plus chaleureux.

M. de Daacke donne des explications sur le projet de budget de l'exercice 1907/08 qui est adopté. Le Bureau décide de proposer d'urgence à l'assemblée générale l'élection de M. Rick, conseiller de gouvernement et de l'industrie, comme nouveau trésorier.

M. Thiria, peintre-verrier, a fait exécuter une reproduction du vitrail dont la famille de Böcklin-Böcklinsau avait fait don à l'église de la Madeleine à Strassburg. Ce vitrail avait été entièrement détruit lors du dernier incendie de ladite église. Le bureau accepte volontiers la reproduction que M. Thiria a offert à la Société et décide de l'offrir en cadeau, lors de l'assemblée générale, à Mme la comtesse de Zeppelin.

L'exécution de fouilles à Achen est remise à l'année prochaine, attendu que les fonds nécessaires font actuellement défaut. Pour le même motif l'on décide de retarder les travaux de réparation à exécuter à la ruine de Frauenberg. Des pourparlers seront engagés avec le groupe local de Sarreguemines au sujet de l'établissement d'un restaurant à proximité de la ruine de Frauenberg. Le Bureau renonce aux fouilles systématiques à exécuter à la villa de Téting, vu que les frais seraient trop considérables (environ 6000 M).

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Christiany, secrétaire aux archives départementales, membre de notre Société.

Herr Wolfram fragt in seiner Eigenschaft als Konservator an, ob die Gesellschaft geneigt sei, die im Denkmalarchiv gesammelten Photographien an das Denkmalarchiv des Konservators zu verkaufen. Angenommen.

Als Ausflüge werden in Aussicht genommen:

1. ein Nachmittagsausflug nach Novéant—Arry—Lorry-Mardigny—Sillegny—Verny;

2. ein Tagesausflug nach Mettlach.

Ausserdem wird der von der Luxemburgischen Gesellschaft in Aussicht gestellte Gegenbesuch erwartet.

Eine von der Gesellschaft erworbene Messinglampe und ein Messingmörser sollen dem Museum überwiesen werden.

Hauptversammlung am Mittwoch, dem 10. April, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaal.

Ausser den vorgenannten Vorstandsmitgliedern wohnten etwa 80 Damen und Herren der Sitzung bei. Der Herr Vorsitzende begrüsste zunächst den zum ersten Male der Sitzung beiwohnenden kommandierenden General des 16. Armee-Korps, Herrn General der Infanterie von Prittwitz und Gaffron. Alsdann überreichte der Schriftführer der Frau Gräfin Zeppelin das von Herrn Glasmaler Thiria gefertigte Fenster mit dem Wappen der Familie Böcklin von Böcklinsau als Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass die Frau Gräfin des öfteren die grossen Festsäle des Bezirkspräsidiums zu den Sitzungen zur Verfügung stellte. Frau Gräfin Zeppelin spricht ihren Dank aus.

Der Vorsitzende gab hierauf die Beschlüsse der Vorstandssitzung bekannt.

Der Kassenabschluss pro 1906/07 und der Voranschlag pro 1907/08 werden gutgeheissen. Dem Vorstande wird für das verflossene Geschäftsjahr Entlastung erteilt.

Herr Graf von Zeppelin teilt mit, dass der Schatzmeister, Herr Geheimrat von Daacke, infolge Amtsüberhäufung sein Amt als Schatzmeister, nachdem er dasselbe pflichttreu 16 Jahre ausübte, niedergelegt hat. Sein Antrag, Herrn von Daacke in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Gesellschaft zum Ehrenmitgliede zu ernennen, wird einstimmig angenommen. Der Dringlichkeitsantrag, »Neuwahl des Schatzmeisters«, wird angenommen und Herr Regierungs- und Gewerberat Rick hierzu gewählt. Hierauf erstattet der Schriftführer den Geschäftsbericht (in Jahrbuch XVIII veröffentlicht.)

Es folgte sodann der Vortrag des Herrn Dr. Wolfram über Pfalzgraf »Georg Hans von Veldenz, den Gründer von Pfalzburg, und seine Lebenstragödie«.

Da die Ausführungen im Jahrbuche wörtlich oder auszugsweise erscheinen sollen, braucht hier nicht weiter auf das Thema eingegangen zu werden.

Schluss der Sitzung gegen 6 Uhr.

Nachmittagsausflug am Mittwoch, dem 8. Mai 1907, nach Arry, Lorry-Mardigny und Sillegny.

In langer Wagenreihe traten um 1^{30} Uhr nachmittags etwa 100 Ausflügler die Fahrt nach Arry an. In flotter Fahrt ging es über Novéant, Jouy-aux-Arches

En sa qualité de conservateur des monuments historiques, M. Wolfram propose d'acheter la collection de photographies appartenant à la Société, afin de l'incorporer dans la collection du conservateur dite »Denkmalarchiv«. Adopté.

Pour l'été 1907 le Bureau propose les excursions suivantes:

1. une promenade archéologique vers Novéant—Arry—Lorry-Mardigny—Sillegny—Verny,
2. une excursion à Mettlach.

Dans le courant de l'été, il y aura lieu de s'attendre à la visite à Metz de la société archéologique de Luxembourg.

Le bureau fait déposer au Musée de la ville une lampe et un mortier de laiton, dont la société s'est rendu acquéreur.

Assemblée générale du mercredi 10 avril, à 4 heures de l'après-midi, à la salle des séances.

Assistent à la séance: les membres du Bureau désignés ci-dessus, ainsi qu'environ 80 autres personnes, tant dames que messieurs. M. le Président adresse quelques paroles de bienvenue à M. le général de Prittwitz et Gaffron, commandant le 16e corps d'armée, qui assiste à la séance. Le secrétaire offre ensuite à Mme la comtesse de Zeppelin le vitrail sorti des ateliers de M. Thiria, peintre-verrier, et représentant les armes de la famille de Böcklin-Böcklinsau, comme témoignage de reconnaissance envers Mme la comtesse qui, à plusieurs reprises, a mis à la disposition de la Société la salle des fêtes de l'hôtel de la Présidence.

Mme la comtesse de Zeppelin exprime ses remerciements.

M. le Président donne lecture des délibérations prises par le Bureau.

L'on donne ensuite lecture de l'exposé des finances de la Société ainsi que du budget de 1907/08. Décharge est accordée au bureau.

M. le comte de Zeppelin annonce que M. de Daacke, qui a rempli si consciencieusement, pendant seize ans, les fonctions de trésorier, vient de résigner ses fonctions pour cause de surcharge de travaux administratifs. La proposition tendante à conférer à M. de Daacke le titre de membre honoraire est adoptée à l'unanimité. L'on procède d'urgence à l'élection d'un nouveau trésorier. Les fonctions de trésorier sont dévolues par acclamation à M. Rick, conseiller de gouvernement et d'industrie. Le secrétaire donne ensuite lecture du compte-rendu annuel (publié dans l'annuaire, tome XVIII).

Finalement M. le Dr. Wolfram donne une conférence « sur le comte palatin Georges Jean de Veldenz, fondateur de la ville de Phalsbourg, et sur les vicissitudes de sa vie ». Cette conférence devant paraître en partie dans l'annuaire, nous nous abstenons d'en donner ici un aperçu.

La séance est levée à 6 heures.

Promenade archéologique du mercredi 8 mai 1907 à Arry, Lorry-Mardigny et Sillegny.

Environ cent excursionnistes s'étaient réunis à 1 heure 30 de l'après-midi pour se rendre, en voitures, à Arry. Ils traversèrent successivement les villages de Novéant et Jouy-aux-Arches jusqu'à la ferme de Voisage, quittèrent ensuite leurs voitures pour gravir les hauteurs d'Arry. Là on visita d'abord le château avec

bis zu Hofgut Voisage, woselbst die Wagen verlassen wurden und der Aufstieg nach Arry erfolgte. Zunächst wurde das Schloss Arry mit seinen herrlichen Gartenanlagen, von denen aus man eine reizende Aussicht über das schöne Moseltal geniesst, besichtigt. Herr Oberförster a. D. Gerdolle gab einen geschichtlichen Ueberblick über das Schloss. Im Jahre 1820 wurde das Schloss von General de Jaquinot, der auch die schönen Terrassen anlegte, erworben. Das Schloss besteht aus drei Hauptteilen, den mittleren bildet das alte Schloss, zwei Flügel sind angebaut. Vom Schlosse ging es zur Kirche, die der Kürze der Zeit wegen nur von aussen besichtigt wurde. Herr Wolfram wies auf die starke Befestigung des Gotteshauses hin; der Turm ist befestigt, das Schiff von Zinnen umgeben und auch die Fenster sind zur Verteidigung eingerichtet. Das Gebäude ist sehr alt, es stammt aus dem 13. und 14. Jahrhundert und wurde etwa um 1625 restauriert.

Der Wagenzug bewegte sich dann nach Lorry, wo zunächst das Schloss mit seinen Anlagen innen und aussen besichtigt wurde. Die Besitzerin des Schlosses, Frau de Berthelin, hatte in liebenswürdigster Weise die Besichtigung gestattet und liess den Ausflüglern aus ihren Kellerbeständen eine Erfrischung bieten. Von hier aus wurde noch das Schloss Mardigny, ein alter Bau à quatre tours, besucht. Viel Interesse erregten die alten Kanonen, darunter ein Metzer Geschütz aus dem 15. Jahrhundert. Nachdem auch noch der Kirche von Lorry-Mardigny, in welcher Herr Pfarrer Thorelle die erforderlichen Erklärungen gegeben, ein Besuch abgestattet war, wurde die Fahrt nach Sillegny angetreten. Hier war es wieder die Kirche mit ihren aus dem 16 Jahrhundert stammenden interessanten Wandmalereien, die später übertüncht und in neuerer Zeit wieder ausgebessert wurden, die das Interesse erregten.

Gegen ½7 Uhr wurde die Heimfahrt nach Metz angetreten, wo man um 8 Uhr abends von den Erlebnissen vollauf befriedigt eintraf.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 29. Mai 1907, nachmittags 3 Uhr im Sitzungssaal.

Anwesend vom Vorstande: Graf Zeppelin, Huber, Bour, Audebert, Grimme, Keune, Wahn, Welter, Wildermann, Reusch, Rick, Wehmann, Neuburg, Wolfram.

Entschuldigt: Colbus und Grossmann.

Auf Vorschlag des Schriftführers Dr. Wolfram hat sich der Dombauverein bereit erklärt, die Protokolle der Domkapitelsitzungen gemeinschaftlich mit der Gesellschaft für lothringische Geschichte herauszugeben.

Der Vorstand billigt diesen Plan. Nachdem der Dombauverein Herrn Dombaumeister Schmitz und Herrn Professor Dr. Bour als Mitglieder einer zu bildenden Publikationskommission gewählt hat, werden von der Gesellschaft hierzu die Herren Dr. Grimme und Wolfram ernannt. Ein zweiter Antrag, Herrn Dombaumeister Schmitz als Vorstandsmitglied zu cooptieren, wird ebenfalls angenommen.

Der Satzungsentwurf für eine Stiftung zur Förderung der lothringischen Geschichts- und Altertumsforschung wird mit einigen kleinen Aenderungen angenommen.

Der Schriftführer berichtet über den augenblicklichen Stand der Angelegenheit bezüglich der Münze in Vic. Der Antrag auf Bewilligung der Mittel zur

son superbe parc, d'où l'on jouit d'une vue splendide sur la belle vallée de la Moselle. M. Gerdolle, ancien sous-inspecteur des forêts, donna un aperçu historique du château. En 1820 le général de Jacquinot se rendit acquéreur du château et fit établir les jolies terrasses. Le château se compose de trois parties principales; celle du milieu est la plus ancienne, les deux ailes latérales ont été ajoutées plus tard. Du château l'on se rendit vers l'église, dont on n'examina que les parties extérieures. M. Wolfram attira l'attention de l'assemblée sur le genre de l'édifice. La tour est fortifiée; la nef est entourée de créneaux et les fenêtres sont disposées de façon à permettre l'établissement d'une défense. Cette église est très ancienne et date du 13e et 14e siècle; elle a été restaurée vers 1625.

D'Arry, la société se rendit à Lorry où elle visita, intérieurement et extérieurement, le château et son parc. La propriétaire, Mme de Berthelin, en permettant gracieusement aux excursionnistes l'accès de toutes les parties du château, leur fit offrir en outre des rafraîchissements. De Lorry la Société alla visiter le château de Mardigny, vieil édifice flanqué de quatre tours. Les anciens canons qui y sont installés, entre autres, une couleuvrine messine du 15e siècle, excitèrent particulièrement la curiosité des excursionnistes. Après avoir visité encore l'église de Lorry-Mardigny, où M. l'abbé Thorelle donna tous les renseignements nécessaires, l'on continua la promenade vers Sillegny, où l'on visita également l'église et ses intéressantes peintures murales qui, longtemps cachées sous une couche de chaux, ont été restaurées.

Vers 6½ heures les excursionnistes reprirent le chemin de Metz, où ils arrivèrent vers 8 heures du soir, absolument satisfaits de tout ce qu'ils avaient pu admirer dans le courant de la promenade.

Séance du Bureau du mercredi 29 mai 1907 à 3 heures de l'après-midi, dans la salle des séances.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Huber, Bour, Audebert, Grimme, Keune, Wahn, Welter, Wildermann, Reusch, Rick, Wehmann, Neubourg et Wolfram.

Sont exoinés MM. Colbus et Grossmann.

Sur la proposition du secrétaire de la Société, l'Œuvre de la cathédrale de Metz a consenti à fournir une quote-part pour la publication d'études concernant la cathédrale. Approuvé. MM. Schmitz, architecte de la cathédrale, Dr. Bour, Dr. Grimme et Dr. Wolfram feront partie de la commission chargée de la publication desdites études. Le bureau approuve en outre l'élection de M. Schmitz par voie de cooptation, comme membre du Bureau.

Le projet de statuts pour une fondation en faveur de l'étude de l'histoire et de l'archéologie lorraines est approuvé sauf quelques légères modifications.

Le secrétaire rend compte de l'état actuel des travaux de restauration à exécuter à l'hôtel de la monnaie de Vic. Il y aura lieu de renouveler cette année la demande de subvention, attendu que cette dernière n'a pu figurer dans le budget de l'exercice précédent, les plans et devis n'étant pas encore terminés.

M. de Jordan, conseiller de gouvernement à Strasbourg, qui a l'intention de publier les anciens registres paroissiaux du culte protestant, a demandé à ce que la Société prît à sa charge une partie des frais de publication. En raison des frais très élevés qu'entraînerait l'impression d'un tel travail et en prévision du chiffre probablement très restreint du nombre d'acheteurs de l'ouvrage, le

Wiederherstellung des Gebäudes muss in diesem Jahre wiederholt werden, da die erforderlichen Gelder im Vorjahre wegen Neuaufstellung von Kostenanschlag und Zeichnungen in den Etat nicht eingesetzt werden konnten.

Herr Regierungsrat von Jordan-Strassburg beabsichtigt die protestantischen Kirchenbücher von Metz zu drucken und fragt an, ob die Gesellschaft zu den Kosten beisteuern will. Der Vorstand hält die Arbeit mit Rücksicht auf die bedeutenden Kopialgebühren und Druckkosten, die durch den Verkauf des Werkes nicht annähernd gedeckt werden können, kaum für ausführbar und muss zu seinem Bedauern, da die Veröffentlichung nur einer beschränkten Zahl von Familien zu gute kommt, von einer Beteiligung an der Publikation absehen.

Der Museumsverein Aachen bittet unter Uebersendung des Heftes I der Aachener Kunstblätter um Schriftenaustausch. Angenommen.

Herr Abbé Pinck-Metz hat den Vorschlag unterbreitet, in Metz ein Museum für lothringische Volkskunde zu errichten. Der Schriftführer erläutert den Plan, wonach im Anschluss an das Deutsche Tor ein lothringisches Haus aufgebaut werden soll, welches auch im Innern vollständig dem lothringischen Bauernhause entsprechend einzurichten ist. Da es sich nicht um ein Metzer, sondern um ein lothringisches Unternehmen handelt, müssten die notwendigen Mittel vom Bezirkstage erbeten werden. Zur Aufstellung der für den Antrag nötigen Unterlagen (Kostenvoranschlag, Art und Weise des Unternehmens) wird eine Kommission, bestehend aus den Herren Pinck, Keune, Wahn und Wolfram, gewählt.

Der Schriftführer teilt mit, dass die der Ortsgruppe Saarburg zugestandene Ausdehnung auf den ganzen Kreis unter Einhaltung des Betrags von nur 1 Mk. pro Mitglied sich gut bewährt habe und schlägt vor, den beiden andern Ortsgruppen die gleichen Bedingungen anzubieten. Der anwesende Vertreter der Ortsgruppe Diedenhofen stimmt dem Antrage bei. Angenommen.

Der Herr Vorsitzende verliest das von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog von Baden für Uebersendung der Photographie vom Grabmal des Markgrafen Georg von Baden eingegangene Dankschreiben.

Der Schriftführer legt das neu erschienene Beiheft II zum Jahrbuche: »Schneider, Geschütze auf handschriftlichen Bildern« vor.

Schluss der Sitzung 6 Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 3. Juli 1907, nachmittags 4 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, Bour, Keune, Grimme, Wildermann, Welter, Audebert, Wolfram.

Entschuldigt: Baurat Wahn. Die auswärts wohnenden Herren waren nicht eingeladen.

Der Schriftführer beantragt, dass die im Schriftenaustausch stehenden Vereine, die nicht regelmässig (jährlich) publizieren, das Jahrbuch nur in denjenigen Jahren erhalten, in denen sie selbst eine Publikation einsenden. Angenommen.

Der Schriftführer unterbreitet den Plan für den Ausflug nach Mettlach. Angenommen.

Bureau ne croit pas à la possibilité de l'exécution de l'entreprise et regrette infiniment de ne pouvoir y prendre part, attendu que l'ouvrage ne présentera de l'intérêt que pour un nombre relativement restreint de familles.

La société du Musée d'Aix-la-Chapelle propose l'envoi périodique de ses publications dites »Aachener Kunstblätter« en échange de notre annuaire. Approuvé.

M. l'abbé Pinck à Metz a fait soumettre au Bureau la proposition de créer à Metz un musée d'ethnographie lorraine. D'après cette proposition il y aurait lieu d'ériger près de la porte des Allemands une maison lorraine, dont la disposition intérieure serait absolument conforme à celle d'une maison rustique lorraine. Cette entreprise n'étant pas exclusivement messine, mais plutôt lorraine, il y aurait lieu de demander les fonds nécessaires au Conseil général de la Lorraine. Dans le but de se procurer les éléments nécessaires (plans, devis, mode de l'entreprise) il est procédé à la formation d'une commission, dont feront partie MM. Pinck, Keune, Wahn et Wolfram. D'après une information du secrétaire, la circonscription du groupe local de Sarrebourg comprend actuellement l'arrondissement entier de Sarrebourg. Il est prélevé la somme de 1 M. par cotisation pour les frais de bureau du groupe local. Le mode d'administration du groupe local de Sarrebourg paraissant aussi pratique que favorable, le secrétaire propose de l'appliquer également aux autres groupes locaux. Le délégué du groupe local de Thionville, qui assiste à la séance, appuie également cette proposition. Adopté.

M. le Président donne lecture de la lettre de S. A. R. le grand-duc de Bade, par laquelle il remercie la société pour l'envoi de la photographie du mausolée du margrave Georges de Bade. Le secrétaire présente le supplément II à l'annuaire renfermant une étude de M. le Dr. Schneider sur »les appareils de tir anciens, tels qu'ils sont reproduits par des dessins manuscrits de l'époque«.

La séance est levée à 6 heures.

Séance du Bureau du mercredi 3 juillet 1907, à 4 heures de l'après-midi, à la salle des séances.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Bour, Keune, Grimme, Wildermann, Welter, Audebert, Wolfram. M. Wahn est exoiné. Les membres du Bureau domiciliés hors de Metz n'ont pas été convoqués.

Relativement à l'échange de revues avec les sociétés qui n'éditent pas de publications périodiques, le secrétaire propose de ne leur envoyer notre annuaire que lorsque notre société sera en possession desdites publications. Adopté.

Le secrétaire soumet le programme de l'excursion à Mettlach. Approuvé.

D'après une communication de M. le Dr. Wolfram, M. le Dr. Sauerland, qui travaille aux archives du Vatican au compte de la société archéologique, vient de terminer l'analyse de 600 chartes qui ont trait à l'histoire de Lorraine et qui formeront le 3e tome des sources historiques. M. Sauerland offre cette collection en vente à la commission historique; comme cette dernière ne siègera plus avant le mois d'octobre, le Bureau vote l'achat de ladite collection.

Herr Dr. Wolfram teilt mit, dass Herr Dr. Sauerland, der im Auftrage der rheinischen Altertumsgesellschaft im vatikanischen Archiv in Rom arbeitete, 600 Regesten und Urkunden, die auf die Geschichte Lothringens Bezug haben und den 3. Band der Quellen bilden würden, gesammelt und der historischen Kommission zum Ankaufe angeboten hat. Da der Zusammentritt der historischen Kommission erst im Oktober stattfinden kanh, beschliesst der Vorstand den Ankauf.

Die Vertretung der Gesellschaft auf den in diesem Sommer stattfindenden Kongressen wird wie folgt geregelt:

Für Gent (2.—8. August) Dr. Wolfram, für Autun (12.—18. August) Graf Zeppelin und Notar Welter, für den Anthropologen-Kongress Strassburg (4.—8. August) Professor Keune.

Auf der in Mannheim im September stattfindenden Generalversammlung der Geschichtsvereine wird Herr Wolfram, der als Regierungsvertreter dem Tage für Denkmalspflege beiwohnt, die Gesellschaft vertreten. Den delegierten Vertretern sollen die üblichen Reise- und Tagegelder bewilligt werden.

Ausflug am Sonntag, dem 7. Juli 1907, nach Mettlach und der Klause bei Serrig.

Von herrlichstem Wetter begleitet, traten von Metz aus über 80 Mitglieder mit ihren Damen die Reise nach Mettlach an. Auf den einzelnen Stationen gesellten sich noch Ausflügler hinzu, so dass etwa 150 Personen in Mettlach ankamen. Auf dem Bahnhof Mettlach waren die Herren von Boch anwesend und übernahmen, nachdem mit Rücksicht auf die grosse Zahl der Teilnehmer zwei Gruppen gebildet waren, die Führung durch den Park, einen Teil der Fabrik und das Museum. Die Fabrik befindet sich in der im 18. Jahrhundert errichteten alten Benediktinerabtei, deren schlossartiger Hauptbau im Jahre 1809 in den Besitz des Grossvaters des jetzigen Inhabers kam. Hier wurden die Mustersäle besichtigt. Dann ging es durch den herrlichen Park nach dem Fabrikmuseum, wo neben den Herren von Boch, der Verwalter des Museums, Herr Weissmüller, die Führung und Erklärung übernahm. Das in drei Stockwerken untergebrachte Museum enthält im 1. Teil die in der dortigen Gegend gemachten keramischen Funde, im 2. Teil Porzellansachen aus aller Herren Länder, im 3. Teil die eigenen Erzeugnisse der Mettlacher Fabrik.

Beide Gruppen trafen dann in der alten Klosterkirche wieder zusammen, wo Herr Professor Rosbach aus Trier einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des alten Bauwerks gab. Nachdem Herr Graf Zeppelin dem Trierer Gelehrten für die wissenschaftliche Mitteilung gedankt, begab man sich zum Essen, das wegen der grossen Teilnehmerzahl in zwei Gasthöfen stattfinden musste. Im Gasthof zur Saar ergriff Herr Graf Zeppelin nochmals das Wort, um den Herren von Boch den Dank der Gesellschaft für das den Ausflüglern erwiesene Entgegenkommen zum Ausdruck zu bringen. Die Firma Villeroy & Boch sei durch die Veranstaltung der keramischen Ausstellung im vorigen Jahre mit der Gesellschaft in nähere Verbindung getreten und habe zu dem Gelingen der Ausstellung wesentlich beigetragen. Weiterhin erwähnte der Vorsitzende, dass der Gründer der Fayencerie Septfontaines, Herr Peter Joseph Boch, aus Deutsch-Oth, der Gründer der Steingutfabrik Wallerfangen, Herr Nicolaus Boch, aus Metz stamme, und dass auf diese beiden die Gründung der weltberühmten Firma

A l'occasion des différents congrès qui auront lieu dans le courant de l'été, la Société sera représentée:

Au congrès de Gand (2—8 août), par M. le Dr. Wolfram;

Au congrès d'Autun (12—18 août), par MM. le comte Zeppelin et Welter;

Au congrès d'anthropologie de Strasbourg (4—8 août), par M. Keune;

Au congrès des sociétés historiques de Mannheim, par M. Wolfram, ce dernier en même temps comme délégué du gouvernement pour le congrès de l'association pour la conservation des monuments historiques.

Les délégués ont droit à des frais de voyage et de vacation.

Excursion du dimanche 7 juillet 1907 à Mettlach et à la »Klause«, près de Serrig.

Favorisés par un temps splendide, 80 sociétaires de Metz accompagnés de leurs dames se donnèrent rendez-vous à la gare de Metz. Dans les gares intermédiaires un grand nombre d'autres excursionnistes vinrent se joindre à eux, de sorte qu'à Mettlach leur nombre s'éleva à 150. A la gare de Mettlach l'assemblée fut reçue par MM. de Boch. En raison du grand nombre des visiteurs, l'on procéda à la formation de deux groupes qui parcoururent à tour de rôle et successivement le beau parc, une partie de l'établissement de la fabrique et le musée. La fabrique est installée dans l'ancienne abbaye des Bénédictins dont les superbes ailes principales, construites dans le courant du 18e siècle, devinrent, en 1809, propriété du grand-père du propriétaire actuel. Dans l'établissement de la fabrique il y a lieu de remarquer les salles, où sont exposés les modèles de produits de la fabrication céramique, ainsi que le musée. Ce dernier est installé dans trois étages différents. Le 1er étage renferme les trouvailles céramiques faites dans la contrée, le 2me, des objets de porcelaine de pays les plus différents, le 3me, les produits les plus variés de la fabrique de Mettlach. A cette occasion les renseignements historiques et scientifiques les plus détaillés furent fournis tant par MM. de Boch que par M. Weissmüller. Les deux groupes se réunirent de nouveau dans l'ancienne église abbatiale, où M. le professeur Rosbach de Trèves leur donna un aperçu de l'histoire de l'antique édifice. Après quelques paroles de remerciements prononcées par M. le comte de Zeppelin, la Société se rendit à l'hôtel pour assister au banquet qui, en raison du grand nombre de participants, fut servi simultanément dans deux hôtels. A l'hôtel de la Sarre M. le comte de Zeppelin prit la parole pour exprimer à MM. de Boch les remerciements de la Société. Il dit entre autres, qu'à l'occasion de l'exposition céramique de l'année dernière, la Société a déjà eu l'avantage d'entrer en relations avec la maison Villeroy & Boch, qui a contribué considérablement à la bonne réussite de l'exposition. Le fondateur de la faïencerie de Septfontaines, Pierre Joseph Boch, était originaire d'Audun-le-Tiche et le fondateur de la faïncerie de Wallerfangen, Nicolas Boch, est né à Metz. Ces deux personnages ont créé la maison Villeroy & Boch qui a acquis une célébrité universelle. La fabrique de Mettlach est donc pour ainsi dire d'origine lorraine, d'autant plus qu'elle a fait autrefois partie du duché de Lorraine. Après avoir annoncé que la Société avait l'intention de faire don à MM. de Boch d'une série de pièces de carrelage datant du 13e siècle, M. le comte de Zeppelin propose à l'assemblée de boire à la

Villeroy & Boch zurückzuführen sei. Mit Recht dürfe deshalb betont werden, dass die Fabrik gewissermassen lothringischen Ursprungs sei. Auch territorial seien die Herren von Boch, da Mettlach früher zum Herzogtum Lothringen gehörte, zu den unsrigen zu zählen. Nachdem noch Herr Graf Zeppelin den Herren von Boch eine Sendung der Gesellschaft gehöriger Steinfliesen aus dem 13. Jahrhundert in Aussicht gestellt hatte, schloss er seine Rede mit einem Hoch auf die Firma Villeroy & Boch. Herr von Boch dankte seinerseits für den ihm und der Fabrik heute abgestatteten zahlreichen Besuch; er habe mit besonderer Freude von den Beziehungen, die ihn mit der Gesellschaft verbinden, Kenntnis genommen und er werde sich stets angelegen sein lassen, dieselben zu pflegen. Seine Rede schloss mit einem Hoch auf die Gesellschaft.

Nicht lange konnte man beim Essen verweilen, denn die Zeit rief zur Weiterreise nach Serrig. Während der grösste Teil der Ausflügler die Eisenbahn benutzte, fuhren etwa 40 Damen und Herren mit den von den Herren von Boch freundlichst zur Verfügung gestellten Automobilen direkt nach der Klause bei Serrig. Nachdem man hier zunächst die wundervolle Aussicht auf das Saartal genossen hatte, versammelte man sich, um den Ausführungen des Herrn Professor Rosbach-Trier über die Geschichte der Klause und der Kapelle zu lauschen, welche König Friedrich Wilhelm IV., König von Preussen, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbauen liess und als dauernde Ruhestätte für die Leiche des 1346 in der Schlacht bei Crécy gefallenen blinden Böhmenkönigs Johann bestimmte. Ein schwarzer Sarkophag aus Marmor enthält die Gebeine des heldenhaften Fürsten, die hier nach langem Hin- und Herwandern endlich eine bleibende Stätte gefunden haben.

Nach kurzer Rast schickte man sich dann zum Abstieg nach Serrig an, von wo aus die Heimreise gegen 7½ Uhr angetreten wurde.

Vorstandssitzung am Donnerstag, dem 5. September, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend die Herren: Wildermann, Wahn, Keune, Schramm, Wolfram, Neubourg, Reusch, Wehmann.

Der Schriftführer teilt die für die Vorträge und für das Jahrbuch angemeldeten Arbeiten mit.

Der Schriftführer beantragt, an den Häusern der berühmten Metzer Theologen Bossuet und Ferry Erinnerungstafeln anzubringen. Angenommen.

Für die Aufnahme alter deutscher Bürgerhäuser, die im Auftrage des deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereins erfolgen soll, wird Herr Dombaumeister Schmitz, ev. Herr Heppe, in Aussicht genommen.

Sitzung vom Donnerstag, dem 5. September 1907, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaal.

Anwesend: Der Vorsitzende, die vorgenannten Vorstandsmitglieder und etwa 60 Mitglieder.

Der Vorsitzende überreicht Herrn Grafen Beaupré aus Nancy und Herrn Bibliothekar Bonnardot aus Verdun die ihnen von Seiner Majestät dem Kaiser verliehenen Ordensauszeichnungen (Roter Adlerorden III. Klasse und Kronenorden

santé de la maison Villeroy & Boch. M. de Boch exprime ses remerciements pour la visite si nombreuse faite tant à lui et qu'à sa fabrique, se réjouit d'entretenir et de maintenir des relations aussi cordiales avec la Société d'histoire et d'archéologie et porte finalement un toast à la société.

Aussitôt le banquet terminé, l'assemblée se disposa à prendre le chemin de Serrig. La plus grande partie des excursionnistes prit le chemin de fer qui conduit à Serrig, tandis qu'environ 40 autres dames et messieurs voulurent utiliser les automobiles offertes gracieusement par MM. de Boch et conduisant directement à la Klause. Après avoir joui de l'admirable panorama qui s'étend sur la vallée de la Sarre, les excursionnistes eurent l'occasion d'entendre une conférence donnée par M. le professeur Rosbach de Trèves sur l'histoire de la Klause et de la chapelle que le roi Frédéric-Guillaume IV de Prusse avait fait ériger dans la première moitié du siècle dernier en stipulant que cette chapelle serait destinée uniquement à renfermer à perpétuité les restes du roi Jean l'Aveugle de Bohème, tombé en 1346 avec tant d'héroïsme à la bataille de Crécy. Un sarcophage de marbre noir renferme les ossements du noble prince.

Après un court intervalle les excursionnistes descendirent vers la vallée de Serrig, où ils s'embarquèrent à 7 ½ heures pour regagner leurs domiciles.

Séance du bureau du jeudi 5 septembre 1907, à 3 heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Sont présents: MM. Wildermann, Wahn, Keune, Schramm, Wolfram, Neubourg, Reusch et Wehmann.

Le secrétaire donne communication des conférences pour l'hiver prochain et des travaux qui sont appelés à être publiés dans l'Annuaire.

Le secrétaire propose de faire appliquer une plaque commémorative aux maisons, où ont habité les deux célèbres théologiens messins: Bossuet et Ferry. La proposition est adoptée.

Le bureau décide de charger, soit M. Schmitz, architecte de la cathédrale, soit M. Heppe d'entreprendre la collection des maisons bourgeoises anciennes collection qui est demandée par l'Association des architectes et ingénieurs allemands.

Séance du jeudi 5 septembre 1907, à 4 heures de l'après-midi, dans la salle des séances.

Assistent à la séance: M. le Président, les membres du Bureau désignés ci-dessus ainsi qu'environ 60 autres sociétaires.

M. le Président remet à M. le comte Beaupré de Nancy et à M. Bonnardot, bibliothécaire de Verdun, les décorations qui leur ont été conférées par S. M. l'Empereur (l'ordre de l'Aigle rouge de 3e classe et l'ordre de la Couronne de 3e classe). Dans le cours de son allocution M. le Président fit remarquer entre autres que les distinctions avaient été accordées par l'empereur en raison des travaux scientifiques fournis par les deux érudits et en témoignage de reconnaissance pour les bonnes relations qu'ils ont constamment entretenues avec la société d'histoire et d'archéologie lorraine. MM. le comte Beaupré et Bonnardot

III. Klasse). Er betonte in seiner Ansprache, dass in der Auszeichnung die Anerkennung Seiner Majestät für die wissenschaftlichen Leistungen beider Herren ausgesprochen werden soll, vor allem aber auch der Dank dafür, dass beide jederzeit bemüht gewesen seien, gute Beziehungen mit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde zu pflegen. Graf Beaupré und Bonnardot danken mit der Versicherung, dass sie die bisherigen Bestrebungen fortzusetzen bemüht sein werden.

Sodann überreicht der Vorsitzende das dem langjährigen Schatzmeister, Herrn Geheimen Regierungs- und Forstrat von Daacke, verliehene Ehrendiplom unter dem aufrichtigen Danke für die Dienste, welche Herr von Daacke der Gesellschaft geleistet hat. Er wies darauf hin, wie die Finanzen unter Herrn von Daacke jederzeit musterhaft verwaltet wurden und wie die Gesellschaft ihm zu danken habe, wenn sie grosse Unternehmungen zur Ausführung bringen konnte. Herr von Daacke dankt für die ihm gewordene Auszeichnung.

Hiernach begaben sich die Versammelten in die Stadtbibliothek, wo Herr Wolfram unter Vorlage einer grossen Anzahl schöner Bucheinbände über die Entwickelung des künstlerischen Bucheinbandes spricht. Er setzt die Entstehung des Buches unter Vorzeigung der Buchbinderhandwerkzeuge auseinander, erwähnt die Prachteinbände der Karolingischen und Ottonischen Zeit und erörtert unter Vorzeigung einschlägigen Materials die charakteristischen Merkmale der verschiedenen Perioden, wie sie im Bucheinbande hervortreten.

Schluss der Sitzung 5 Uhr.

Die Versammelten begaben sich nach dem Hôtel »Zur Post«, um mit Herrn von Daacke zum kurzen Abschiede vereinigt zu bleiben. Herr Wolfram ergreift nochmals das Wort, um auf die freundschaftlichen Beziehungen hinzuweisen, durch die Herr von Daacke mit einem grossen Teil der Mitglieder verbunden ist.

Vorstandssitzung vom 9. Oktober 1907, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, Grimme, Rick, Wahn, Audebert, Wolfram.

Entschuldigt fehlen: Bour, Reusch, Welter.

Der Schriftführer teilt mit, dass für den Winter fast keine Vorträge bis jetzt angemeldet sind, und bittet die Herren Vorstandsmitglieder, wenn möglich selbst Vorträge vorzubereiten.

An Kursen sollen stattfinden: 1. ein Kursus des Herrn Dr. Gritzner über »Heraldik« (im Monat Oktober); 2. ein Kursus des Herrn Professor Ehrenberg über »italienische Renaissance« (in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr.)

Zur Veröffentlichung der Protokolle des Domkapitels fehlen der historischen Kommission die nötigen Mittel. Der Schriftführer beantragt, dass der Kommission die Hälfte des vom Ministerium der Gesellschaft in Aussicht gestellten erhöhten Zuschusses von 2000 Mk. überlassen werde. Angenommen.

Da das Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift vom 1. Januar 1908 ab voraussichtlich ganz der Archäologie gewidmet wird, beschliesst der Vorstand das Blatt von genanntem Zeitpunkte an nicht mehr für die Mitglieder zu halten. Die Mitglieder sollen hiervon benachrichtigt und gleichzeitig auf das Abonnement des Korrespondenzblattes des Gesamtvereins hingewiesen werden.

remercient en donnant l'assurance qu'ils s'efforceront de continuer à marcher dans la voie qu'ils ont suivi jusqu'ici.

M. le Président remet ensuite à M. de Daacke, conseiller intime de gouvernement et des forêts, ancien trésorier de la Société, le diplôme d'honneur que la Société lui a décerné, en lui exprimant ses plus vifs remerciements pour les services rendus. M. de Daacke a géré pendant de nombreuses années les finances de la société d'une manière qui est vraiment digne d'éloges. C'est grâce à cette excellente gestion que la société a été capable d'exécuter de grandes entreprises. M. de Daacke exprime ses remerciements pour l'honneur qui lu est fait.

L'assemblée se rendit ensuite à la Bibliothèque de la ville où était exposée une grande collection de belles reliures de livres. M. Wolfram donne une conférence sur le développement artistique de la reliure. Il explique la formation du livre par les reliures des périodes carolingienne et ottonienne, présente les différents instruments et outils employés par les relieurs et, à l'aide de reliures les plus variées, attire l'attention sur les signes caractéristiques des différentes périodes, telles qu'ils se produisent dans la reliure des livres.

La séance est levée à 5 heures. De la Bibliothèque les sociétaires se rendirent à l'hôtel de la Poste pour prendre définitivement congé de M. de Daacke. M. Wolfram prend de nouveau la parole pour faire ressortir les relations amicales qui unissent M. de Daacke à un grand nombre de sociétaires.

Séance du bureau du 9 octobre 1907, à 3 heures de l'après-midi, aux archives départementales.

Sont présents: MM le comte de Zeppelin, Grimme, Rick, Wahn, Audebert et Wolfram.

MM. Bour, Reusch et Welter sont exoinés.

Le secrétaire informe les membres du bureau du manque de sujets de conférences pour le semestre d'hiver et les prie de vouloir bien lui en fournir.

Dans le courant de l'hiver la Société organisera deux cours: le premier, sur la science héraldique, sera donné par M. le Dr. Gritzner (mois d'octobre); le deuxième, sur la Renaissance italienne, par M. Ehrenberg, professeur d'université (vers Noël ou Nouvel-An).

Pour la publication des procès-verbaux du chapitre de la Cathédrale la commission historique manque des fonds nécessaires. Le secrétaire propose que la moitié de la subvention de 2000 M., que le Ministère allouera à la Société, soit cédée pour les besoins de la commission historique. Adopté.

A partir du 1er janvier 1908 la feuille périodique dite »Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift« ne publiera plus que des articles ayant trait à l'archéologie. En conséquence le Bureau croit devoir cesser la fourniture de cette feuille aux membres de la Société. Par contre le Bureau recommandera aux sociétaires l'abonnement à la feuille périodique dite »Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine«.

Le Musée ethnographique de Leipzig a demandé à entrer en voie d'échange de publications avec notre Société. Approuvé. Par contre le bureau refuse l'échange de publications avec la feuille mensuelle dite »Illustrierte Schlesische Monatsschrift zur Pflege heimatlicher Interessen«.

Vom Städtischen Museum für Völkerkunde in Leipzig ist Schriftenaustausch beantragt worden; angenommen. Der Austausch mit der illustrierten Schlesischen Monatsschrift zur Pflege heimatlicher Interessen wird abgelehnt.

Das Ministerium ist dem Vorschlage des Konservators entsprechend mit dem Ankaufe des von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Denkmalarchivs zum Preise von 572 Mk. einverstanden. Der Vorstand stimmt dem Verkaufe zu. Das Ministerium hat mitgeteilt, dass in den Entwurf des Etats 1908 ein erhöhter Zuschuss (von 2000 Mk.) für die Gesellschaft eingesetzt ist.

Herr Pfarrer Colbus-Altrip teilt die Resultate der Ausgrabung einer Mare im Wiedenbruch mit. Es sind zugeschnittene Balken und Bretter gefunden.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 6. November 1907, nachmittags 3 Uhr.

Anwesend: Bour, Grimme, Grossmann, Keune, Wahn, Welter, Schramm, Reusch, Rick, Wehmann, Wildermann, Graf Zeppelin, Wolfram.

Entschuldigt: Huber, Schmitz.

Der Statthalter, Fürst Hohenlohe-Langenburg, hat der Gesellschaft ein Bild, das von Maler Marx-Queuleu gemalt ist, für den Sitzungssaal geschenkt. Der Vorstand beschliesst, der Versammlung vorzuschlagen, den scheidenden Herrn Statthalter zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen.

Der Schriftführer beantragt, eine Arbeit über die kürzlich in Strassburg ausgestellten Bucheinbände aus Lothringen zu veranlassen und dieselbe im Jahrbuche zu veröffentlichen. Da auch das Elsass eine gleiche Publikation beabsichtigt, sollen von der im Jahrbuche erschienenen Arbeit alsdann Sonderabzüge hergestellt werden, denen die elsässische Publikation sich anschliesst, so dass Teil I Lothringen, Teil II das Elsass umfasst. Der Vorstand stimmt dem Vorschlage zu.

Zu Vorträgen erklären sich bereit:

Dr. Wolfram je einen Vortrag für Diedenhofen und Saarburg.

Dr. Reusch je einen Vortrag für Metz (Dezember) und Saargemünd.

Dr. Wehmann einen Vortrag für Saarburg.

Keune je einen Vortrag für Saargemünd und Diedenhofen.

Für Diedenhofen hat ausserdem Herr Rabbiner Kohn einen Vortrag über die Geschichte der Juden zugesagt.

Herr Huber-Saargemünd hat dem Museum in letzterer Zeit als Geschenk für die Gesellschaft weitere wertvolle Fundstücke übersandt.

Der Vorstand beschliesst, demnächst eine Sitzung im Museum abzuhalten zur Besichtigung der Huber'schen Schenkung.

Der Schriftführer erinnert Herrn Keune an Bearbeitung des Leitfadens zur Erkennung heimischer Altertümer. Herr Keune sagt Erledigung zu.

Herr Baurat Wahn hat im Auftrage des Vorstandes die Ruine Frauenberg besichtigt und erstattet Bericht über den Befund. Der als gefahrdrohend bezeichnete Pfeiler stehe nicht, wie die Photographie vermuten lässt, isoliert, sondern in Verbindung mit der Mauer. Herr Wahn beantragt, den Pfeiler nicht abzubrechen, sondern denselben auszubessern. Er glaubt, dass die hierzu notwendigen Seitenstützungen und Ausbesserungsarbeiten mit einem Betrage von ca. 500 Mk. sich bestreiten lassen. Der Vorstand stimmt dem Antrage zu und stellt 500 Mk. (aus dem nächstjährigen Fonds) hierzu zur Verfügung.

Conformément à la proposition faite par le conservateur des monuments historiques, le Ministère d'Alsace-Lorraine a approuvé l'achat, au profit du Musée des monuments, de la collection de vues photographiques appartenant à la société moyennant la somme de 572 M. Le Bureau approuve l'aliénation de cette collection. Le Ministère a également fait savoir, qu'il a prévu au projet de budget de 1908 l'allocation d'une subvention de 2000 M. au profit de la Société.

M. l'abbé Colbus communique les résultats des fouilles qu'il a pratiquées sur l'emplacement d'une mardelle au canton dit »Wiedenbruch«. On y a découvert des restes de poutres et planches façonnées.

Séance du bureau du mercredi 6 novembre 1907, à 3 h. de l'après-midi.

Sont présents: MM. Bour, Grimme, Grossmann Keune, Wahn, Welter, Schramm, Reusch, Rick, Wehmann, Wildermann, comte de Zeppelin, Wolfram.

Exoinés: MM. Huber, Schmitz.

S. A. le Statthalter, prince de Hohenlohe-Langenburg a fait don à la société d'un tableau dû au pinceau de M. Marx, artiste-peintre à Queuleu. Ce tableau servira à décorer la salle des séances. Le Bureau soumettra à l'assemblée la proposition de conférer au Statthalter le titre de membre d'honneur de la Société.

Le secrétaire propose de faire paraitre dans l'annuaire une étude sur les reliures de livres lorrains, dont l'exposition a eu lieu dernièrement à Strasbourg. Le même travail est projeté quant aux reliures provenant de l'Alsace. L'on fera faire des tirages à part de l'étude traitant des reliures de la Lorraine, à laquelle s'adaptera l'étude traitant des reliures de l'Alsace. Le bureau approuve ce projet.

Dans le courant de l'hiver des conférences seront données
- par M. le Dr. Wolfram, à Thionville et Sarrebourg,
- par M. le Dr. Reusch, à Metz et Sarreguemines,
- par M. le Dr. Wehmann, à Sarrebourg,
- par M. Keune, à Sarreguemines et Thionville.

M. Kohn, rabbin, donnera en outre une conférence sur l'histoire des Juifs de Thionville.

Dans ces derniers temps M. Huber a de nouveau fait don au Musée de la Société d'une quantité d'objets antiques très précieux. Le bureau décide d'organiser une séance au Musée de la ville, afin de permettre aux sociétaires de se rendre compte de ladite donation de M. Huber.

Le secrétaire invite M. Keune à terminer le plutôt possible l'édition du Manuel des antiquités régionales. M. Keune espère pouvoir terminer bientôt ce travail.

M. Wahn, conseiller d'architecture, délégué par la Société a soumis les ruines de Frauenberg à une inspection minutieuse. Le pilier, tel qu'il est représenté sur la photographie et qui a été désigné comme présentant du danger, n'est pas absolument isolé, mais il forme partie intégrante du mur. M. Wahn propose, non pas de démolir le pilier mais de le consolider. Il e t d'avis que les frais des travaux de consolidation ne dépasseront pas la somme de 500 M. Le bureau vote ce crédit.

En raison de l'heure avancée l'ordre du jour ne peut être épuisé. La continuation en est remise à une séance ultérieure.

Die Sitzung muss wegen der vorgeschrittenen Zeit abgebrochen werden; die noch zur Tagesordnung stehenden Punkte werden auf die nächste Sitzung vertagt.

Sitzung am Mittwoch, dem 4. November 1907, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaal.

Herr Graf Zeppelin, welcher die gut besuchte Versammlung eröffnet, gedenkt zunächst in herzlichen Worten des schmerzlichen Verlustes, den das ganze deutsche Vaterland durch das Ableben Seiner Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Baden betroffen hat. Wie der greise Fürst seinem Volke ein guter und weiser Regent, so sei er auch stets ein eifriger Förderer und treuer Anhänger der Gesellschaft gewesen. Der Vorsitzende verliest einige Stellen aus Dankschreiben, die seitens Seiner Königl. Hoheit bei Empfang des Jahrbuchs dem Vorstande zugegangen sind, aus denen hervorgeht, wie eingehend der Verstorbene die Arbeiten geprüft und welch lebhaftes Interesse er der Tätigkeit der Gesellschaft entgegenbrachte. Zu ehrendem Andenken des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Seine Durchlaucht Fürst Hohenlohe-Langenburg hat der Gesellschaft ein Bild für den Sitzungssaal geschenkt. Der Vorsitzende gedachte in warmen Worten des erst vor wenigen Tagen aus dem Reichslande geschiedenen Herrn Statthalters, wie derselbe allezeit ein hilfsbereiter Freund der Gesellschaft gewesen sei, was wohl am besten aus den zahlreichen Zuwendungen hervorgehe, die die Gesellschaft von ihm für die einzelnen Veranstaltungen und grösseren Ausgrabungen erhalten habe. Der Vorstand habe deshalb beschlossen, Seine Durchlaucht zum Ehrenmitgliede zu ernennen, falls Seine Durchlaucht diese Ernennung annehmen will. Herr Graf Zeppelin hatte Gelegenheit, Seine Durchlaucht hierüber zu befragen und der Fürst hat zugesagt, die Wahl gern anzunehmen. Die Versammlung beschliesst hierauf die Ernennung des Fürsten zum Ehrenmitglied und sendet nachstehendes Telegramm an Seine Durchlaucht ab:

Euer Durchlaucht spricht die Gesellschaft für lothringische Geschichte für die Schenkung des Bildes ihren herzlichsten Dank aus. Das Bild wird uns eine wertvolle Erinnerung an das stets in so hohem Masse erwiesene Wohlwollen Euer Durchlaucht bleiben. Euer Durchlaucht bitten wir, uns das gütige Interesse an unseren Arbeiten auch weiter zu bewahren und die heute erfolgte Wahl zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft gnädigst annehmen zu wollen.

Hierauf überreicht Herr Erbrich dem Herrn Vorsitzenden sein der Gesellschaft gewidmetes neuestes Werk »Chan Heurlin«, eine deutsche Uebertragung des gleichnamigen französischen Werkes. Der Vorsitzende nimmt die Gabe mit Dank an.

An den Wohnhäusern der Metzer grossen Theologen Bossuet und Ferry sollen Gedenktafeln angebracht werden. Herr Stadtarchivar Dr. von Kauffungen soll gebeten werden, festzustellen, wo die Wohnhäuser lagen.

Hierauf berichtet Herr Graf Zeppelin über den in Autun stattgehabten Congrès préhistorique de France. Der Redner, der gleichzeitig die Gesellschaft für lothringische Geschichte und die deutsche anthropologische Gesellschaft auf diesem Kongresse vertrat, war zum Ehrenpräsidenten für Elsass-Lothringen gewählt worden. Er hob besonders hervor, dass alle Teilnehmer mit gleicher

Séance du mercredi 4 novembre à 4 heures de l'après-midi, à la salle des séances.

En présence d'une assemblée très nombreuse M. le comte de Zeppelin ouvre la séance en rappelant en termes émus la perte que l'Empire d'Allemagne vient de faire par suite de la mort de S. A. royale le grand-duc de Bade. Le prince décédé a été non seulement un monarque bon et sage envers son peuple, mais aussi un protecteur assidu et ami fidèle de notre Société. M. le Président donne lecture de quelques passages tirés de lettres que le grand-duc a adressé autrefois au bureau de la société en témoignage de gratitude pour l'envoi de notre annuaire; les termes de ces lettres indiquent suffisamment, combien il approfondissait les études publiées dans l'annuaire et combien il portait intérêt aux travaux de la Société. Pour honorer sa mémoire les sociétaires présents se lèvent de leurs sièges.

S. A. le prince de Hohenlohe-Langenburg a fait don à la société d'un tableau destiné à orner la salle des séances M. le Président rappelle également la mémoire du prince, qui, il y a quelques jours, vient de quitter l'Alsace-Lorraine. Il a été en tout temps un véritable protecteur de la société, ainsi qu'il résulte des nombreuses subventions dont il a gratifié la société dans toutes ses entreprises et dans les travaux de fouilles d'une certaine importance. En témoignage de gratitude pour les faveurs reçues, le Bureau a décidé de conférer à S. A. le titre de membre d'honneur, titre qu'il a déclaré vouloir bien accepter. Approuvé par l'assemblée. Cette dernière décide d'expédier au prince le télégramme suivant:

»La Société d'histoire et d'archéologie lorraine exprime ses plus vifs remerciements pour le tableau dont Votre Altesse a bien voulu lui faire don. Ce tableau sera pour nous un précieux souvenir de la bienveillance dont V. A. a constamment fait preuve envers notre Société. Nous prions V. A. de vouloir bien conserver à l'égard de notre Société l'intérêt qu'elle porte à nos travaux et d'accepter le titre de membre d'honneur qui vient de Lui être conféré«.

M. Erbrich présente ensuite à M. le Président le travail qu'il a dédié à la Société et qui forme la traduction allemande du poème en patois messin Chan Heurlin. M. le Président accepte, en exprimant ses sentiments de gratitude.

Des plaques commémoratives seront fixées aux maisons, où ont habité les deux célèbres théologiens messins Bossuet et Ferry, dès que M. le Dr. v. Kauffungen, archiviste de la ville, aura établi l'emplacement exact de ces deux maisons.

M. le comte de Zeppelin rend compte du congrès préhistorique de France qui a eu lieu à Autun, auquel il a assisté en qualité de délégué de notre Société et de la Société d'anthropologie. A cette occasion il fut élu président d'honneur pour l'Alsace-Lorraine. M. le comte de Zeppelin fit remarquer, entre autres, la grande amabilité avec laquelle tous les congressistes, sans exception aucune, avaient été reçus. Il eut l'occasion d'exprimer à différentes reprises toute sa gratitude pour l'hospitalité si cordiale que les congressistes ont rencontré à Autun, et exprima le désir de pouvoir saluer également sur terre lorraine, à l'occasion d'un congrès, les nombreux congressistes d'Autun.

M. Welter, qui a également assisté au congrès en qualité de délégué de la Société, donne le compte-rendu des travaux de fouilles auxquels il a pris part ainsi que des conférences qui y ont été données. M. Keune, après avoir assisté

Liebenswürdigkeit empfangen wurden und dass er die Gelegenheit wahrnahm, für die erwiesene Gastfreundschaft zu danken und die Hoffnung auszusprechen, dass es uns vergönnt sein möge, die Mitglieder eines später für Nancy in Aussicht genommenen Kongresses auf dem nachbarlichen lothringischen Boden begrüssen zu können.

Herr Notar Welter, der ebenfalls als Vertreter der Gesellschaft den Kongress besucht hatte, spricht über einige Ausgrabungen, denen er beigewohnt hatte, und sodann über die Vorträge. Herr Keune war als Vertreter des Museums Teilnehmer des Kongresses und hat im Anschluss an den Kongress mehrere französische Museen besucht, worüber er eingehend berichtet.

Alsdann wurde der Versammlung ein von Frau Baronin von Türcke eingesandtes, eigenartiges, aus Ziegelton gefertigtes Kruzifix vorgezeigt. Herr Notar Welter legt ein in Flévy erworbenes Küchengerät, Essigkrug, der Versammlung vor. Der Vortrag des Herrn Quintard musste wegen der weit vorgeschrittenen Zeit zur nächsten Sitzung vertagt werden.

Schluss der Sitzung 6 Uhr.

Sitzung am Mittwoch, dem 27. November 1907, nachmittags 2 Uhr im Museum.

Im grossen Saale der Gemäldegallerie hatten sich etwa 60—70 Mitglieder versammelt. In Vertretung des dienstlich verhinderten Vorsitzenden der Gesellschaft eröffnet der Schriftführer die Sitzung, indem er zunächst das lebhafte Bedauern des Herrn Vorsitzenden ausdrückte, dass es ihm nicht möglich sei an der heutigen Sitzung teilzunehmen, um Herrn Huber für die wertvollen Zuwendungen, die er der Gesellschaft gemacht habe, persönlich danken zu können. Der Schriftführer erinnert daran, wie auch die lothringische Geschichts- und Altertumswissenschaft durch die Kriegszeiten 1870/71 berührt worden sei, sodass die damals bestehende Société d'histoire et d'archéologie nach und nach erlosch. So blieb es nur wenigen Männern wie Abel und Prost überlassen, die archäologische Ueberlieferung zu pflegen, wenn zufällig Funde gemacht wurden. Nur Herr Huber arbeitete systematisch weiter, aus eigner Kraft und mit eignen Mitteln. Besonders hervorzuheben sind die Ausgrabungen auf dem Herapel, deren Funde er der Gesellschaft geschenkt und die von dieser heute dem Museum zur Aufbewahrung überwiesen werden, in der Überzeugung, dass die Funde hier am besten aufgehoben sind. Herr Huber dankt für die ihm zu Teil gewordene Ehrung und erweitert seine Schenkungen, indem er in Erinnerung der historischen Tagung in Autun der Gesellschaft eine Originalbüste Julius Cäsars für den Sitzungssaal überweist. Herr Museumsdirektor Keune bespricht sodann eingehend die Fundgegenstände und deren Fundorte. Da diese Beschreibungen auch im Jahrbuche veröffentlicht werden, bedarf es hier keiner weiteren Erläuterung. Nach Beendigung des Vortrags wurden die Funde unter Führung des Herrn Huber besichtigt.

Schluss der Sitzung gegen 7 Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 4. Dezember 1907, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Huber, Colbus, Poirier, Grimme, Keune, Wahn, Welter, Rick, Wildermann, Schramm, Bour, Wolfram. Entschuldigt: Zeppelin, Audebert.

au congrès en qualité de délégué du Musée, a profité de l'occasion pour visiter plusieurs musées français; il communique ses impressions sur ces différentes visites.

L'on présente ensuite à l'assemblée un crucifix remarquable par son originalité, envoyé en communication par Mme la baronne de Türcke. M. Welter présente également un ustensile de cuisine (vinaigrier) qu'il a acheté à Flévy. L'heure étant avancée, la conférence de M. Quintard est remise à la prochaine séance.

La séance est levée à 6 h.

Séance du mercredi, 27 novembre 1907, à 2 h. de l'après-midi, au Musée.

60 à 70 sociétaires s'étaient réunis dans la grande salle de la galerie des tableaux. En remplacement de M. le Président empêché, le secrétaire ouvre la séance en exprimant les regrets de M le Président de ne pouvoir assister à la séance pour remercier personnellement M. Huber pour les nombreux et précieux dons qu'il a fait à la Société. Le secrétaire rappelle que l'histoire et l'archéologie lorraines ont aussi été éprouvées par les événements de la guerre de 1870/71, en ce sens que l'ancienne société d'histoire et d'archéologie a fini par disparaitre peu à peu. A de rares érudits, tels qu'Abel et Prost, était réservée la tâche de continuer la tradition archéologique, lorsque le hasard faisait découvrir des trouvailles. M. Huber est le seul qui ait continué à travailler systématiquement sans le secours d'autrui. Parmi les fouilles les plus remarquables, il y a lieu de citer celles qui ont été faites sur le Herapel; les objets innombrables, qui y ont été découverts ont été versés par M. Huber au Musée de Metz. M. Huber remercie pour les paroles flatteuses qui lui sont adressées et complète sa collection en offrant, en souvenir du congrès d'Autun, un buste original de Jules César destiné à orner la salle des séances de la Société.

M. Keune, directeur du Musée, donne ensuite des explications approfondies sur les lieux de trouvailles et sur les nombreux objets qui y ont été mis à jour. Ils feront d'ailleurs l'objet d'une étude spéciale qui sera publiée dans l'annuaire. Finalement l'assemblée eut l'occasion d'admirer les différentes parties de la collection en écoutant les explications fournies par M. Huber lui-même.

La séance est levée à 7 h.

Séance du Bureau du mercredi, 4 décembre 1907, à 3 h. de l'après-midi, aux Archives départementales.

Sont présents: MM. Huber, Colbus, Poirier, Grimme, Keune, Wahn, Welter, Rick, Wildermann, Schramm, Bour, Wolfram. Exoinés: MM. le comte de Zeppelin, Audebert.

L'échange de publications a été demandé par la société historique de Einbeck, par la société historique de Beauvais et enfin par la société préhistorique de Londres. Le Bureau refuse l'échange avec la société d'Einbeck. La société de Beauvais sera priée d'envoyer au préalable un exemplaire de son annuaire. L'échange avec la société de Londres est approuvé.

Schriftenaustausch ist beantragt von dem historischen Verein in Einbeck in Beauvais, der prähistorischen Gesellschaft in London. Der Austausch mit Einbeck wird abgelehnt; von dem Verein in Beauvais soll um Einsendung eines Probeexemplars gebeten werden, der Austausch mit London wird angenommen.

Herr Wolfram schlägt vor zur Weihnachtszeit jedesmal die Nachbildung eines antiken Gegenstandes herstellen zu lassen und den Mitgliedern zum Kaufe anzubieten. Für dieses Jahr schlägt er die Reproduktion einer Terrasigillataschale vor. Der Vorstand stimmt zu.

Der Wortlaut des Ehrendiploms für den Fürsten Hohenlohe-Langenburg wird festgesetzt.

Der Schriftführer teilt mit, dass er an verschiedene Geistliche die Bitte gerichtet hat, im Auftrage der Gesellschaft Vorträge auf dem Lande zu halten. Zusagen sind bereits erfolgt. Das Weitere über die Ankündigung solcher Vorträge und über die Einladungen werden die Herren Professor Bour und Pfarrer Touba vereinbaren.

Dem Grossherzog Friedrich von Baden, dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg und Geh. Ober-Reg.-Rat Schmidt (Abteilungschef im Kultusministerium) ist das letzte Jahrbuch übersandt worden. Der Vorstand nimmt von den eingegangenen Dankschreiben Kenntnis.

Das Militärbauamt Saarburg hat dem Konservator der geschichtlichen Denkmäler mitgeteilt, dass die ehemalige Garnisonbäckerei Pfalzburg abgebrochen werden soll. Da dies Gebäude das vom Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz erbaute Schloss Einhartshausen ist, wird beabsichtigt, das Schloss in seinem ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, soweit es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglich ist. Der Vorstand nimmt mit Freuden hiervon Kenntnis.

Herrn Pfarrer Colbus werden zur Deckung seiner Kosten für photographische Aufnahmen, sowie zur Fortführung der Ausgrabungen 100 Mk. bewilligt.

Sitzung am Mittwoch, dem 4. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaale.

Der Schriftführer eröffnet die Sitzung.

Auf das in der Sitzung vom 6. 11. 07 an Seine Durchlaucht den Fürsten Hohenlohe-Langenburg gesandte Telegramm ist folgende Antwort eingegangen: »Sehr erfreut nehme dankbar Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für lothringische Geschichte an. Für das freundliche Gedenken meiner auch in der Ferne danke ich herzlichst. Hohenlohe.«

Nachdem der Schriftführer den anwesenden Vorsitzenden der Société d'archéologie in Nancy, Herrn Quintard, begrüsst hatte, erfolgten die in der Vorstandssitzung verzeichneten geschäftlichen Mitteilungen.

Herr Quintard verliest eine Notiz »Médaille commémorative de la fondation du Couvent des Célestins à Metz.« Die Notiz erscheint im Jahrbuche. Gleichzeitig überreicht Herr Quintard diese Medaille nebst einem Abdruck. Dank.

Herr Professor Dr. Bour spricht über die Baugeschichte der Arnulfsabtei. Der Vortrag erscheint im Jahrbuche.

Hieraus spricht Pfarrer Colbus-Altrip über archäologische Funde in der Umgebung von Altrip. Redner erläutert die von ihm während mehrerer Jahr-

M. Wolfram propose de faire exécuter, à l'occasion des fêtes de Noël, la reproduction d'un objet antique, tel qu'un vase en terra sigillata et de l'offrir en vente aux membres de la société. Le Bureau accepte la proposition.

Le Bureau arrête définitivement le texte du diplôme d'honneur qui sera présenté à S. A. le prince de Hohenlohe-Langenburg.

Le secrétaire fait savoir qu'il a prié différents ecclésiastiques de donner quelques conférences dans les contrées rurales du département. Plusieurs ont donné leur adhésion. M. le professeur Dr. Bour et M. l'abbé Touba se chargent de prendre en main l'organisation des dites conférences.

Le dernier annuaire a été adressé à S. A. royale le Grand-duc Frédéric de Bade, à S. A. le prince de Hohenlohe-Langenburg et à M. Schmidt, conseiller supérieur intime au Ministère des cultes. Le Bureau prend connaissance des lettres de remerciements qui sont parvenues à la Société.

L'inspecteur des bâtiments militaires de Sarrebourg a informé le Conservateur des monuments historiques que l'ancienne boulangerie militaire de Pfalzburg allait être démolie. Ce bâtiment formait autrefois le Château d'Einhartshausen, dont la construction remonte au Comte palatin Georges-Jean de Veldenz. Le fisc militaire à l'intention de le reconstruire en son état primitif dans la mesure des moyens pécuniaires dont il pourra disposer. Le Bureau prend connaissance de cette communication, non sans exprimer sa satisfaction.

Une subvention de 100 M. est votée en faveur de M. l'abbé Colbus pour couvrir les frais de photographies et pour la continuation des fouilles.

Séance du mercredi, 4 décembre, à 4 h. de l'après-midi, dans la salle des séances.

Le secrétaire ouvre la séance.

En réponse au télégramme expédié lors de la séance du 6 novembre 1907, S. A. le prince de Hohenlohe-Langenburg s'est exprimé ainsi qu'il suit: »J'accepte avec plaisir et remerciements le titre de membre d'honneur de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine. Je vous suis très obligé d'avoir pensé à moi. Hohenlohe.«

Le secrétaire souhaite le bienvenue à M. Quintard, président de la Société d'archéologie de Nancy, qui assiste à la séance et informe l'assemblée des communications d'ordre intérieur qui ont été discutées dans la séance du Bureau.

M. Quintard donne lecture d'une notice sur »Une médaille commémorative de la fondation du Couvent des Célestins à Metz.« Elle sera publiée dans l'annuaire. M. Quintard présente ensuite la médaille en question ainsi qu'un fac-simile. Remerciements.

M. le professeur Dr. Bour donne une conférence sur l'histoire architecturale de l'abbaye St. Arnould. Elle sera publiée dans l'annuaire.

M. l'abbé Colbus, curé d'Altrip, entretient ensuite l'assemblée sur les trouvailles archéologiques dans les environs d'Altrip. Il fournit des explications sur les nombreux objets qu'il y a mis à jour pendant plusieurs dizaines d'années. En parlant spécialement du village d'Altrip, l'orateur prétend que les environs d'Altrip formaient primitivement un immense lac, d'où l'expression »Alta ripa«.

zehnte gemachten Funde in der Umgebung und geht dann speziell auf Altrip selbst über. Die ganze Umgebung sei ursprünglich ein grosser See gewesen, wofür auch die Bezeichnung des Ortes »Alta ripa« spreche. Für die frühere Bezeichnung des Ortes als Alta ripa erwähnt Redner eine Urkunde eines Seigneur de Hauterive aus dem 13. Jahrhundert; auch ist der Redner im Besitze eines Ziegelsteines, der ihm eines Tages zugetragen wurde und in welchen die Worte »Alta rypa« eingekratzt sind.

Herr Keune dankt dem Redner im Auftrage des Vorstandes für seine interessanten Mitteilungen, er verspricht den erwähnten Ziegelstein mit Inschrift auf seine Echtheit zu untersuchen und dann Bericht zu erstatten.

Herr Welter macht zum Schlusse auf eine Reihe von Schüsselsteinen, die in Morsbach gefunden sind und vorliegen, aufmerksam. Die Erklärung der Funde in Morsbach, die gleichfalls ausliegen, muss wegen der vorgerückten Zeit unterbleiben.

Schluss der Sitzung 6¹/₂ Uhr.

Lichtbildervorträge des Herrn Dr. Hermann Ehrenberg, ord. Professor der Kunstgeschichte an der westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster über die Blütezeit der italienischen Renaissance.

Herrn Dr. Ehrenberg sprach am

3. Januar über Begriff und Wesen der Renaissance.
4. „ „ Leonardo da Vinci.
5. „ „ Michelangelo (erster Teil).
6. „ „ Raffael.
7. „ „ Michelangelo (zweiter Teil).

Die Vorträge waren von ca. 400 Teilnehmern besucht.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 8. Januar 1908, 3 Uhr nachmittags im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, Dr. Bour, Keune, Grimme, Welter, Rick, Audebert, Schmitz, Wolfram. Entschuldigt: Wahn, Schramm.

Zur Besprechung über Anfertigung der Plaquette Huber ist Herr Bildhauer Hildebrand eingeladen. Die Inschrift soll noch festgestellt werden; Herr Hildebrand soll das Modell genau ausführen und dem Vorstand zur Begutachtung vorlegen.

Herr Baron de Gargan hat erlaubt, dass von dem in seinem Schlosse Rodemachern befindlichen, aus dem Zehnthause in Rettel stammenden Kamin eine Nachbildung für das lothringische Zimmer auf der Hohkönigsburg gefertigt wird. Wegen Veröffentlichung der Bucheinbände ist vereinbart: Strassburg veröffentlicht nur einen Katalog; zur Arbeit im Jahrbuche über die Entwickelung der lothringischen Bucheinbände werden sämtliche Clichés kostenlos zur Verfügung gestellt. Auf Antrag des Herrn Grimme soll noch ausbedungen werden, dass der Strassburger Katalog nicht vor dem Erscheinen des Jahrbuchs veröffentlicht wird.

Bei der beabsichtigten Freilegung des Schlosses Pfalzburg hat sich herausgestellt, dass die unterste Etage des Schlosses unter der Erde liegt. Um fest-

Comme preuve M. Colbus cite une charte d'un seigneur de Hauterive du 13e siècle. L'orateur est en possession d'une tuile sur laquelle sont gravés les mots »Alta rypa.«

M. Keune se fait l'interprète du Bureau en remerciant l'orateur pour ses renseignements si intéressants; il promet de faire vérifier l'authenticité de l'inscription gravée sur la tuile.

Finalement M. Welter attire l'attention de l'assemblée sur une série de pierres travaillées exposées dans la salle. En raison de l'heure avancée l'explication des trouvailles de Morsbach est remise à une date ultérieure.

La séance est levée à $6^{1}/_{2}$ h.

Conférences avec projections données par M. le Dr. Ehrenberg, professeur à l'université de Munster, sur la Renaissance italienne à son apogée.

Le 3 janvier: La Renaissance en général.
„ 4 „ : Leonardo da Vinci.
„ 5 „ : Michel-Ange (1re partie).
„ 6 „ : Raphaël.
„ 7 „ : Michel-Ange (2e partie).

Le nombre des assistants à ces conférences s'élevait à 400.

Séance du Bureau du 8 janvier 1908, à. 3 h. de l'après-midi, aux Archives départementales.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Dr. Bour, Keune, Grimme, Welter, Rick, Audebert, Schmitz, Wolfram. Exoinés: MM. Wahn et Schramm.

M. Hildebrand, sculpteur, assiste à la séance pour fournir les renseignements nécessaires au sujet de l'exécution de la plaquette en l'honneur de M. Huber. Les termes de l'inscription seront fixés ultérieurement. M. Hildebrand exécutera le modèle avec la plus grande exactitude et le présentera au Bureau.

M. le baron de Gargaon a autorisé la Société à faire exécuter une reproduction de la cheminée provenant de la maison des dîmes de Rettel et installée actuellement au château de Rodemachern. Cette reproduction servira à orner la salle lorraine du Hohkönigsburg.

Relativement à la publication d'une étude sur les reliures de livres il a été convenu ce qui suit: La société de Strasbourg se bornera à publier un catalogue des reliures; par contre, pour la publication dans l'annuaire d'une étude sur le développement des reliures en Lorraine les clichés seront mis gratuitement à la disposition de notre société. Sur la proposition de M. Grimme il sera stipulé que le catalogue de Strasbourg ne devra pas être publié avant l'annuaire. Lors des travaux de dégagement du château de Pfalzburg, il a été constaté que l'étage inférieur du château était en contre-bas du sol. Dans le but d'établir la dimension des fondations, l'on creusera un fossé qui traversera toute la largeur du bâtiment. A cette fin le Bureau vote un crédit de 200 M.

zustellen was von dem Bau noch vorhanden ist, soll durch die ganze Anlage ein Graben gezogen werden. Der Vorstand bewilligt hierzu 200 Mk.

Die Bürgermeisterei Diedenhofen hat um Ueberlassung des Festungsmodells von Diedenhofen, das im deutschen Tore untergebracht ist, gebeten. Der Vorstand ist grundsätzlich für die Genehmigung des Antrags, endgültiger Beschluss soll erst Ende des Jahres gefasst werden.

Der Schriftführer beantragt das bisherige nach Freiburg i. Br. verzogene Vorstandsmitglied, Herrn Major Neubourg, in Anbetracht seiner besonderen Tätigkeit und Verdienste zum korrespondierenden Mitgliede zu ernennen. Angenommen. Gleichzeitig wird beschlossen, die in Tarquinpol bisher aufbewahrten Fundgegenstände einzuziehen.

Auf eine Anfrage des Schriftführers betr. Abgabe der bei Niederlegung des Festungswalls gefundenen Architekturstücke hat die Intendantur des 16. Armee-Korps mitgeteilt, dass eine Entscheidung über den Verbleib dieser Stücke bisher nicht erfolgt ist.

Die vorgelegten Druckproben des Wörterbuchs der deutsch-lothringischen Mundarten finden allgemeine Zustimmung; auf jeder Seite sollen jedoch 3 Druckzeilen weniger aufgenommen werden.

Sitzung am Mittwoch, dem 8. Januar 1908, 4 Uhr nachmittags im Sitzungssaal.

Anwesend die vorgenannten Vorstandsmitglieder und etwa 40 Mitglieder.

Herr Professor Dr. Wehmann-Diedenhofen spricht über den Erzberg bei Aumetz und seine Bedeutung für die lothringische Eisenindustrie. Der Vortrag erscheint im Jahrbuche oder als Sonderpublikation.

Es werden sodann noch einige von Frau Baronin v. Türcke eingesandte Holzschnitzereien, sowie Funde, die vor einigen Jahren bei Morsbach gemacht wurden, besichtigt. Herr Keune gibt hierzu die Erklärungen.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 5. Februar 1908, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, Bour, Keune, Grimme, Rick, Schramm, Wildermann, Wahn, Reusch, Wolfram. Entschuldigt: Welter, Audebert, Huber.

Der Schriftführer teilt mit, daß der Druck des Wörterbuchs der deutsch-lothringischen Mundarten die zur Verfügung stehenden Mittel der Gesellschaft übersteigt. Dem Ministerium ist deshalb ein Antrag auf Bewilligung einer Druckunterstützung von 3500 Mark vorgelegt worden.

Die Kirchenfabrik Bioncourt beabsichtigte eine Statue an den französischen Händler François zu verkaufen. Es ist gelungen, die Statue für 320 Mk. für die Gesellschaft zu erwerben. Die Statue wird dem Museum überwiesen.

Der Ausschuß des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine hat sich zufolge der Beschlüsse der 35. Abgeordneten-Versammlung der Architekten- und Ingenieurvereine und des 7. Tags für Denkmalspflege an die Gesellschaft gewandt mit dem Ersuchen um Aufstellung eines Verzeichnisses der vor-

La mairie de Thionville a demandé à ce qu'on veuille bien lui céder le modèle en relief de Thionville et de ses fortifications qui est installé actuellement dans un local de la Porte des Allemands. Le Bureau est disposé en principe à donner suite à cette demande; une décision définitive ne sera prise cependant qu'à la fin de l'année.

Le secrétaire propose de conférer à M. le major Neubourg, membre du Bureau, actuellement à Fribourg en Br., le titre de membre correspondant de la Société en raison de son activité et de ses mérites envers la Société. Le Bureau décide en même temps de faire déposer au Musée de Metz la collection de trouvailles qui se trouve à Tarquinpol.

En réponse à la demande du secrétaire concernant les pierres architecturales découvertes lors du démantèlement des remparts, l'intendance du 16e corps d'armée a fait savoir, qu'en haut lieu il n'a pas encore été pris de décision définitive à leur sujet.

Les épreuves imprimées du dictionnaire des patois allemands-lorrains rencontrent l'approbation de tous les membres du Bureau; il y aura cependant lieu de diminuer de 3 le nombre des lignes renfermées sur chaque page.

Séance du mercredi, 8 janvier 1908, à 4 h. de l'après-midi, dans la salle des séances.

Assistent à la séance: les membres du Bureau désignés ci-dessus ainsi qu'environ 40 autres sociétaires.

M. le professeur Dr. Wehmann de Thionville donne une conférence sur le »Erzberg« près d'Aumetz et son importance au point de vue de l'industrie du fer en Lorraine. Cette conférence sera publiée, soit dans le corps de l'annuaire, soit comme supplément. L'on soumet ensuite à l'assemblée quelques sculptures sur bois envoyées par Mme la baronne de Türcke, ainsi que les trouvailles découvertes près de Morsbach. M. Keune donne les renseignements nécessaires.

Séance du Bureau du mercredi, 5 février 1908, à 4 h. de l'après-midi, aux Archives départementales.

Sont présents: MM. Bour, Keune, Grimme, Rick, Schramm, Wildermann, Wahn, Reusch, Comte Zeppelin, Wolfram. Exoinés: MM. Welter, Audebert et Huber.

Le secrétaire informe les membres du Bureau que les frais d'impression du dictionnaire des dialectes allemands-lorrains dépassent les moyens financiers dont dispose la société. Une requête a été adressée au Ministère à l'effet d'obtenir une subvention de 3500 M., permettant de faire face aux frais d'impression.

Le conseil de fabrique de Bioncourt avait eu l'intention de vendre une ancienne statue à l'antiquaire français François. La statue sera versée dans la collection du Musée.

En conformité de la décision de l'Association des architectes et ingénieurs allemands, le Comité de ladite association s'est adressé à notre société pour

handenen Bürgerhäuser. Herr Dombaumeister Schmitz hat das Verzeichnis aufgestellt. Dasselbe soll dem Ausschuß zugehen, Abschrift soll dem polytechnischen Vereine Metz zur Verfügung gestellt werden.

Das Modell zur Plaquette Huber ist fertiggestellt. Die Herren Vorstandsmitglieder werden dasselbe am Samstag 12¹/₄ Uhr besichtigen.

Die Stadt Saargemünd beabsichtigt den alten Burgplatz in Saargemünd zu erwerben. Herr Huber hat der Gesellschaft einen Betrag zur Verfügung gestellt, der zum Ankaufe verwendet werden soll. Dank.

Die übrigen zur Tagesordnung stehenden Punkte mußten vertagt werden.

Sitzung am Mittwoch, dem 5. Februar 1908, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaale.

Frau Baronin von Türke hat verschiedene Gegenstände aus lothringischen Bauernhäusern eingesandt, die der Versammlung vorgelegt werden. Herr Photograph Prillot überweist der Gesellschaft die Vergrößerung einer Photographie, die er anläßlich der Vorführung der rekonstruierten Geschütze vor Sr. Majestät dem Kaiser im Mai 1906 aufgenommen hat. Dank.

Der Vortrag des Herrn Dr. Reusch musste, da die elektrische Leitung versagte, ausfallen. Der Vortrag findet am 19. Februar statt.

Herr Thiria verliest einen von Seiten der Austrasie an den Gemeinderat gerichteten Brief wegen Erhaltung der Maximinkirche und wünscht, dass sich die Gesellschaft dem Vorgehen anschliessen möge. Herr Pinck regt Bildung einer Kommission an. Herr Wahn erklärt, dass auch er für Erhaltung sei und dass der Gemeinderat mit Ablehnung des Klassierungsantrags sich lediglich freie Hand habe vorbehalten wollen. Herr Wolfram beantragt zu beschliessen: Die Gesellschaft richtet an Regierung und Stadtverwaltung die Bitte, Alles zu tun, dass die Maximinkirche als ältestes kirchliches Denkmal in Metz erhalten bleibe. Angenommen.

Schluss der Sitzung um 4³/₄ Uhr.

Vorstandssitzung am Mittwoch, dem 19. Februar, nachmittags 3 Uhr im Bezirksarchiv.

Tagesordnung: Besprechung einer Feier zur Erinnerung an die im Jahre 1608 erfolgte Gründung der Stadt Lixheim.

Sitzung am Mittwoch, dem 19. Februar 1908, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaale.

Herr Gymnasialdirektor Dr. Reusch-Saarburg spricht über den Mithraskult und seine Bedeutung.

Der Referent zeigte zunächst im Lichtbilde den 1895 in Saarburg gefundenen Mithrasaltar nach der Rekonstruktion des Herrn von Fisenne mit kurzen Hinweisen auf die einzelnen Bestandteile und Figuren. Daran schloss sich in einstündigem Vortrag die Entwickelung, Bedeutung und Verbreitung des Mithraskultes: Das erste Auftreten bei den Hindus und den Persern als naturalistische Religion; die Umformung durch Zarathustra, der Volksglaube in Persien und der Einfluss der Nachbarvölker auf die Glaubensvorstellungen der Perser. Die Baalreligion der

obtenir le tableau des maisons bourgeoises qui existent encore à Metz. M. Schmitz, architecte de la cathédrale, a dressé ledit tableau, dont une copie sera adressée à l'Association en question ainsi qu'à la société polytechnique de Metz.

Le modèle de la plaquette de M. Huber est terminé. Les membres du Bureau le soumettront à un examen samedi prochain vers midi.

La ville de Sarreguemines a l'intention d'acquérir l'emplacement de l'ancien château de Sarreguemines. A cet effet M. Huber a mis à la disposition de la Société une somme de 1000 M. qui sera employée audit achat. Remerciements.

La discussion des autres articles portés à l'ordre du jour est remise à une date ultérieure.

Séance du mercredi, 5 février 1908, à 4 heures de l'après-midi, à la salle des séances.

Mme la baronne de Türcke fait soumettre à l'assemblée une série d'objets provenant d'une maison rustique lorraine. M. Prillot, photographe, à dédié à la Société un exemplaire de l'agrandissement d'une photographie représentant la présentation des appareils de tir anciens à S. M. l'Empereur dans le courant du mois de mai 1906. Remerciements.

Par suite de defectuosités dans la conduite électrique, la conférence avec projections de M. le Dr. Reusch a été remise au 19 février prochain.

M. Thiria donne lecture d'une requête adressée par »l'Austrasie« aux membres du conseil municipal en vue de la conservation de l'église St. Maximin. M. Thiria demande à ce que la Société appuie par un vôte ladite requête. M. l'abbé Pinck propose la formation d'une commission spéciale. M. Wahn déclare que, personnellement, il désire la conservation de l'église et qu'en rejetant le projet de classement, le conseil municipal n'a fait que se réserver liberté entière en la question. M. Wolfram propose la résolution suivante: La société d'histoire et d'archéologie lorraine invite le gouvernement et l'administration municipale à prendre toutes les mesures possibles pour assurer la conservation intacte de l'église St. Maximin, comme étant le monument religieux le plus ancien de la ville de Metz.

La séance est levée à $4^3/_4$ h.

Séance du Bureau du mercredi, 19 février, à 3 h. de l'après-midi, aux Archives départementales.

Ordre du jour: Discussion du projet des fêtes à organiser à l'occasion du tricentenaire de la fondation de la ville de Lixheim en 1608.

Séance du mercredi, 19 février, à 4 h. de l'après-midi, à la salle des séances.

M. le Dr. Reusch, directeur du lycée de Sarrebourg, donne une conférence sur le culte du Mithras et sa signification. L'orateur présente d'abord la projection de l'autel du Mithras découvert à Sarrebourg en 1895 et reconstitué par M. de Fisenne et s'étend ensuite sur le développement, la signification et la propagation du culte du Mithras: Sa première apparition chez les Hindous et les

Chaldäer und ihr Einfluss wurde ausführlicher behandelt, der Einfluss des Jahveglaubens nur gestreift. Es folgte die Zusammenfassung des Glaubensinhaltes, wie er bis ungefähr 100 nach Chr. sich gestaltet hatte, Berührungen der Römer mit Mithrasdienern, Gründe der Ausbreitung im Römerreich (Mysterien, Synkretismus), Hauptverbreiter (Soldaten, Sklaven, Syrer), zuletzt kurze Angabe der Gründe, weshalb gerade die römischen Kaiser diesen Kult bevorzugten, und wie derselbe dem Christentum unterlag.

Von mithraistischen Denkmälern wurden dann in Lichtbildern gezeigt und ausführlich erklärt: Altarbild von Neuenheim, von Heddernheim I nebst Rückseite. von Osterburken, Saarburg, Mauls, Hermannstadt und Klagenfurt; ferner Kronos [Irvan] (cum. Mon. fig. 68), Mithraskopf im Lateran (cum fig. 348 und 490), Votivsteine des Metzer Bürgers in Heddernheim, rekonstruierter Mithrastempel auf der Saalburg, Lageplan des Mithräums in Saarburg, Gerippe von Saarburg, das magische Heptagramm (die 7 sog. Planeten um die Erde gestellt, unter denen Mithras der mittlere und auch der letzte ist (Mithras ist Mittler und Vollender, die Zahl des Μείθρας ist 365 [Tage des Jahres] in 7 Buchstaben [Tage der Woche]), die stiertötende Ἀθηνᾶ Νίκη (nach Roscher Lex.) und Europa auf dem Stier (desgl.).

Von Einzelheiten sei hier nur angegeben, dass Dr. Reusch den sog. Atlas auf den Altären als Ahura-mazda erklärte, so dass bei den besseren Darstellungen die zu erwartende Reihenfolge festgehalten ist: I. Ahura-mazda, [2. Gaia, 3. Okeanus] 4. Kronos (Zrvan) übergiebt dem Ahura-mazda Szepter und Blitz, 5. Ahura-mazda im Kampf gegen die Giganten, 6. Felsgeburt etc. Von den Mythen über den Kampf und die Versöhnung zwischen Mithras und Sol meint der Vortragende, dass sie nicht altes Religionsgut seien, sondern sich natürlich erst hätten bilden können, als der Mithras- und der Sol-Kult mit einander in Konflikt kamen. Daher nehmen sie unter den Randbildern wohl auch gewöhnlich die letzte Stelle ein. Zum Schluss wurde die Frage aufgeworfen, ob die Verehrung des Stiers in Persien, Aegyten (Amon mit Stierhörnern), Kreta (Minotaurus d. h. Minos in Stiergestalt), Griechenland (Europa und Zeus als Stier) etc. erst im Zusammenhange stände mit dem Sternbilde des Stieres, dessen Aufgang vor ca. 5000 Jahren den Anfang des Frühlings anzeigte. Die Darstellungen des Amon mit Widderhörnern würde dann ca. 2000 Jahre später anzusetzen sein.

Vorstandssitzung vom Mittwoch, dem 11. März 1908, nachmittags 3 Uhr.

Anwesend Graf Zeppelin, Huber, Audebert, Schramm, Keune, Rick, Bour, Poirier, Welter, Wildermann, Wolfram.

Entschuldigt Grossmann, Reusch.

Wegen der der Hohkönigsburg zu schenkenden Ofenplatten soll an Mitglieder der Gesellschaft geschrieben werden.

Der Kamin für die Hohkönigsburg wird dem Bildhauer Kohler übertragen.

Für den Sommer 1908 werden Ausflüge in Aussicht genommen a) nach Lixheim, b) nach Namur.

Die Klage des Oberst a. D. Dr. Kaufmann ist kostenfällig abgewiesen worden.

Perses sous forme de religion naturaliste; sa modification par Zarathustre; les croyances populaires en Perse et l'influence des peuples avoisinants sur les conceptions religieuses des Perses; le culte de Baal adopté par les Chaldéens; son influence et l'influence du culte de Jahve. Récapitulation des croyances du culte de Mithras, telles qu'elles se sont développées jusque vers l'an 100 après J. C. Relations établies entre les Romains et les prêtres de Mithras, cause de l'extension de ce culte dans l'empire romain (mystères, syncrétisme), propagateurs les plus importants (soldats, esclaves, syriens); indication succincte des motifs, pour lesquels le culte du Mithras a été adopté par les empereurs romains et comment il a succombé au christianisme.

M. Reusch présente ensuite à l'assemblée les projections d'une série d'autres monuments dédiés à Mithras, tels que ceux de Neuenheim, Heddernheim I, Osterburken, Sarrebourg, Mauls, Hermannstadt et Klagenfurt; ensuite le Kronos (cum. Mon. fig. 68), tête du Mithras au Latéran (cum. fig. 348 et 490), pierre votive du citoyen messin à Heddernheim, temple du Mithras reconstitué au musée de la Saalburg, plan de situation du mithräum de Sarrebourg, ses différentes parties, l'heptagramme magique (7 planètes entourant la terre; Mithras occupe le milieu en même temps que la dernière place; il remplit le rôle d'intermédiaire et rend les choses parfaites; le chiffre 365 [jours de l'année] exprimé en 7 lettres [jours de la semaine] est particulier à Μείθρας), Ἀθηνᾶ Νίκη sacrifiant le taureau et Europe chevauchant sur le taureau.

M. le Dr. Reusch explique la présence du roi fabuleux Atlas sur les autels comme représentant Ahura-mazda, de sorte qu'il a lieu de croire que la suite des figures est généralement la suivante: 1. Ahura-mazda, [2. Gaia, 3. Okeanus], 4. Kronos présente le sceptre et la foudre à Ahura-mazda, 5. Ahura-mazda en lutte contre les géants, 6. Naissance des rochers, etc. Quant aux mythes sur les luttes et la réconciliation entre Mithras et le soleil, l'orateur est d'avis qu'il ne sont pas aussi anciens que les divinités elles-mêmes, mais qu'ils ne se sont formés que lorsque le culte du Mithras est entré en conflit avec celui du soleil; c'est la raison pour laquelle ils figurent ordinairement en dernier lieu sur les monuments. Finalement l'orateur traite la question de savoir, si l'adoration du taureau en Perse, en Egypte (Amon affublé de cornes de taureaux), en Crète (Minotaure), en Grèce (Europe et Jupiter metamorphosé en taureau) etc. possède un rapport quelconque avec la constellation du taureau, dont le lever indiquait, il y a 5000 ans, l'équinoxe du printemps. Dans ce cas il y aurait lieu d'attribuer à 2000 ans plus tard l'origine des monuments représentant le dieu Ammon affublé des cornes du bélier.

Séance du Bureau du mercredi, 11 mars 1908, à 3 h. de l'après-midi.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Huber, Audebert, Schramm, Keune, Rick, Bour, Poirier, Welter, Wildermann, Wolfram.

Exoinés: MM. Grossmann et Reusch.

Il sera adressé à un certain nombre de sociétaires une circulaire les invitant à fournir quelques taques de cheminée pour le Hohkönigsburg. L'exécution de la reproduction de la cheminée monumentale pour le Hohkönigsburg est confiée au sculpteur Kohler.

Dans le courant de l'été 1908 la Société entreprendra une excursion à Lixheim et une autre à Namur.

Auf Anfrage einer Firma wird beschlossen, dem Jahrbuche Inserate in besonderen Blättern, die dem Jahrbuche nicht angeheftet werden, beizulegen. Die Bestimmung der Preise bleibt vorbehalten.

Das Ministerium hat zur Veröffentlichung des Wörterbuchs deutsch-lothringischer Dialekte einen Beitrag von 3500 M. in Aussicht gestellt.

Die Plaquette Huber ist vom Bildhauer Hildebrand umgearbeitet und wird nunmehr angenommen. Auch Herr Huber ist damit einverstanden.

Der Schriftführer teilt mit, dass Herr Dr. Forrer eine neue Arbeit über den Münzfund von Tayac für das Jahrbuch eingereicht hat.

Für die vom Gesamtverein projektierte Publikation »Meteorologische Ereignisse« wird ein Jahresbeitrag von 30 M. bewilligt.

Der Burgenverein wird im Mai einen dreitägigen Ausflug nach Lothringen machen. Nähere Mitteilungen und Beschlüsse bleiben vorbehalten.

Für die Münze in Vic hat der Landesausschuss in zweiter Lesung 20000 M. bewilligt. Die Kommission soll zur Beschlussfassung über das weitere Vorgehen baldigst zusammentreten.

Die Leitung des Baues und die örtliche Aufsicht soll dem Architekten Heppe übertragen werden. Herr Heppe wird jedoch der Kommission resp. der von dieser ernannte Vertreter zur Seite haben. Es ist an deren, resp. dessen Zustimmung bei den Bauarbeiten gebunden.

Das Ministerium beabsichtigt, einen Vertreter der Gesellschaft zum ordentlichen Mitglied der Landesbaukommission zu ernennen. Der Vorsitzende hat Herrn Baurat Wahn in Vorschlag gebracht. Der Vorstand ist damit einverstanden.

Der Verkehrsverein Pfalzburg bietet zur Förderung der Ausgrabungen in Pfalzburg 200—300 M. Zuschuss an. Mit Dank angenommen.

Der Schriftführer schlägt vor, künstlerische Postkartenserien in Verbindung mit dem Photographen Prillot herauszugeben. Herr Prillot übernimmt die Kosten, die Gesellschaft sichert ihm ihre Unterstützung in jeder Weise zu. Angenommen. Es wird eine Kommission ernannt, bestehend aus den Herren: Keune, Wolfram, Schmitz, Heppe, die mit Herrn Prillot in Verbindung treten soll.

Oeffentliche Sitzung vom Mittwoch, dem 11. März 1908, nachmittags 4 Uhr.

Anwesend die vorerwähnten Vorstandsmitglieder und etwa 60 weitere Mitglieder.

Der Herr Vorsitzende macht Mitteilung von den zur Veröffentlichung geeigneten Vorstandsbeschlüssen.

Herr Huber überweist der Gesellschaft die Bronzestatuette einer männlichen Figur, die dem Kultus (einem orientalischen?) gedient hat und in Toul gefunden worden ist. Desgleichen eine Reihe hervorragend schöner Frauenschmuckstücke aus der fränkisch-allemannischen Zeit. Unter lebhaftem Beifall der Anwesenden spricht der Vorsitzende den Dank aus.

Der Schriftführer legt eine Serie chinesischer Münzen aus der Zeit von ca. 200 v. Chr. bis zum Jahre 1862 vor, die Pater Engelbert von einem chinesischen Bischof erhalten hat. Die Versammlung spricht Pater Engelbert ihren Dank aus. Die Münzen sind käuflich.

L'action judiciaire intentée par M. le Dr. Kaufmann, colonel en retraite, est rejetée et les frais sont mis à la charge du plaignant.

Sur la demande d'une raison sociale, le Bureau consent à ce que des feuilles volantes renfermant des insertions et annonces soient placées dans l'annuaire. Le Bureau se réserve le droit d'exiger une indemnité en rapport.

Le Ministère d'Alsace-Lorraine accordera une subvention de 3500 M. pour la publication du dictionnaire des dialectes allemands-lorrains.

La plaquette de M. Huber exécutée par le sculpteur Hildebrand, a subi de légères modifications et est adoptée définitivement avec l'assentiment de M. Huber.

Le secrétaire informe les membres du Bureau que M. le Dr. Forrer a présenté une étude sur la trouvaille de monnaies de Tayas, avec prière de la faire publier dans l'annuaire.

Une cotisation annuelle de 30 M. est vôtée en faveur de l'Association des sociétés historiques pour la publication d'une étude sur les «évènements météorologiques».

L'association pour la conservation des châteaux-forts désire entreprendre une excursion de 3 jours en Lorraine. Des renseignements complémentaires seront donnés ultérieurement.

Pour la restauration de l'hôtel de la monnaie à Vic, le Landesausschuss a voté une subvention de 20000 M. La commission spéciale se réunira incessamment pour discuter les mesures à prendre. La direction des travaux de restauration, y compris la surveillance locale sera confiée à M. Heppe, architecte, à condition de se conformer aux ordres de la Commission spéciale ou de son délégué.

Le Ministère d'Alsace-Lorraine a l'intention de nommer un membre de notre société comme membre ordinaire de la Commission d'Alsace-Lorraine pour l'examen des travaux architecturaux. M. le Président propose le choix de M. Wahn, comme membre de la dite commission. Les membres du Bureau approuvent ce choix.

La société d'initiative de Pfalsbourg offre une cotisation de 2 à 300 M. pour faciliter l'avancement des travaux de fouilles au château de Pfalsbourg. Accepté avec reconnaissance.

Le secrétaire propose la confection de cartes postales illustrées artistiques par l'intermédiaire du photographe Prillot. Ce dernier prend les frais à sa charge et la Société d'histoire et d'archéologie lui promet son appui. Adopté. Il est procédé, à cet effet, à la formation d'une commission composée de MM. Keune, Wolfram, Schmitz, Heppe, lesquels se mettront en rapport avec M. Prillot.

Séance publique du mercredi, 11 mars 1908, à 4 heures de l'après-midi.

Assistent à la séance: les membres précités du Bureau ainsi qu'environ 60 autres sociétaires.

M. le Président rend compte des affaires d'ordre intérieur qui ont été discutées dans la séance du Bureau.

M. Huber offre à la Société une statuette en bronze, représentant une figure masculine qui a servi au culte (peut-être oriental!) et qui a été découverte

Es erhält das Wort Herr Mittelschullehrer Richard zu einem Vortrag über die geschichtliche Bedeutung der Kirchenbücher. Der Vortrag erscheint im Jahrbuche.

Hiernach spricht Herr Architekt Heppe unter Vorführung von Lichtbildern über die »lothringische Gothik, insbesondere die Münze in Vic«. Auch dieser Vortrag wird, wenigstens zum Teil, im Jahrbuche erscheinen.

Schluss der Sitzung gegen 7 Uhr.

Vorstandssitzung am Sonntag, dem 22. März, vormittags 10 1/2 Uhr im Bezirksarchiv.

Anwesend: Graf Zeppelin, Keune, Rick, Audebert, Bour, Schramm, Grimme, Welter, Wildermann, Wolfram. Entschuldigt: Wahn.

Die Ausstattung eines Zimmers auf der Hohkönigsburg mit lothringischen Möbeln wird besprochen. Zur Beschaffung des Mobiliars wird eine Kommission ernannt bestehend aus den Herren de la Vernette, Schmitz, Keune, Welter, Wolfram. Mit der Einrichtung des Zimmers wird Architekt Heppe beauftragt.

Der Landesausschuss hat die Mittel zum Aufbau der Münze in Vic bewilligt. Architekt Heppe wird mit der Bauleitung beauftragt. Die Honorarzahlung wird festgesetzt.

Bericht

über die Tätigkeit der Gesellschaft

vom 1. April 1907 bis 31. März 1908,

erstattet in der Hauptversammlung vom 8. April 1908

vom Schriftführer **Dr. G. Wolfram.**

Im abgelaufenen Geschäftsjahre ist in der Entwicklung der Gesellschaft kein Stillstand eingetreten.

Ausser der Hauptversammlung fanden in Metz noch 8 öffentliche Sitzungen mit 10 Vorträgen statt. Hierzu kam ein fünfstündiger Kursus über Heraldik, den Archivassistent Dr. Gritzner übernommen hatte, und ein Vortragszyklus des Herrn Universitätsprofessors Dr. Ehrenberg-Münster über die Kunst der italienischen Renaissance (mit Lichtbildern). Die Sitzungen waren durchweg gut besucht, für den Vortragszyklus des Herrn Professors Ehrenberg waren über 400 Teilnehmerkarten ausgegeben. Da die Säle des Bezirkspräsidiums die Hörer nicht zu fassen vermochten, war die Stadtverwaltung so liebenswürdig, uns die Aula des Gymnasiums unter Zustimmung der Herren Direktoren zur Verfügung zu stellen.

Die Sommerausflüge richteten sich nach Arry, Lorry-Mardigny (mit Wagen von Metz aus) und nach Mettlach, wo Herr Geheimer Kommerzienrat von Boch

à Toul; ensuite, une série de superbes parures féminines datant de l'époque franque et allemanne. M. le président remercie en termes chaleureux. Applaudissements de l'assemblée.

Le secrétaire présente une série de monnaies chinoises dont le millésime varie de l'an 200 avant J. C. jusqu'en 1862 et qui appartiennent au R. P. Engelbert qui, lui-même, les a obtenues d'un évêque chinois. Remerciements. Les monnaies sont à vendre.

M. Richard, professeur à l'école supérieure, donne ensuite une conférence sur l'importance historique des registres paroissiaux. Cette conférence sera publiée dans l'annuaire.

H. Heppe, architecte, parle des monuments gothiques en Lorraine, entre autres de l'hôtel de la Monnaie à Vic, et fait accompagner ses assertions de nombreuses projections. La conférence de M. Heppe sera publiée, du moins en partie, dans le prochain annuaire.

La séance est levée vers 7 h.

Séance du Bureau du dimanche, 22 mars, à 10½ h., aux Archives départementales.

Sont présents: MM. le comte de Zeppelin, Keune, Rick, Audebert, Bour, Schramm, Grimme, Welter, Wildermann, Wolfram. Exoiné: M. Wahn.

Le 1er point de l'ordre du jour traite de l'ameublement d'une salle du Hohkönigsburg avec des meubles lorrains.

L'acquisition du mobilier est confiée à une commission spéciale qui se compose de MM. de la Vernette, Schmitz, Keune, Welter, Wolfram. M. Heppe, architecte, est chargé de la disposition intérieure de la salle.

Le Landesausschuss a voté les fonds exigés pour la restauration de l'hôtel de la Monnaie à Vic. M. Heppe, architecte, est chargé de la direction des travaux et le Bureau fixe le chiffre de ses honoraires.

Compte-rendu annuel

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine,

présenté à l'assemblée générale du 8 avril 1908,

par M. le **Dr. Wolfram,** secrétaire de la société.

Dans le courant de l'exercice écoulé, le développement de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine a suivi son cours ordinaire.

En dehors de l'assemblée générale, la Société a organisé 8 séances publiques, durant lesquelles il a été donné 10 conférences. A signaler encore la série de 5 conférences, données par M. le Dr. Gritzner sur la science héraldique, ainsi que le cycle de conférences (avec projections) données par M. le Dr. Ehrenberg, professeur de l'université de Munster, sur la Renaissance italienne considérée au point de vue de l'art. Ces conférences ont été généralement bien fréquentées, pour celles de M. Ehrenberg, il a même été délivré 400 cartes d'entrée. Aucune salle de l'hôtel de la Préfecture n'étant assez vaste pour contenir un si grand nombre

mit grösster Liebenswürdigkeit die Führung in seinem Museum und auf der Klause bei Serrig übernommen hatte. Auch hier war die Zahl der Teilnehmer ausserordentlich gross. Ausserhalb Metz fanden Vorträge statt: in Saargemünd 3, in Saarburg 2, in Diedenhofen 6, in Château-Salins 2, in Forbach 1, in Pfalzburg 1.

Der Vorstand versammelte sich 13 Mal. Ausserdem fand eine Reihe von Kommissionsberatungen über die Münze in Vic, ein lothringisches Bauernmuseum, das Hohkönigsburgzimmer usw. statt.

Veröffentlicht wurden im abgelaufenen Jahre das Jahrbuch XVIII in einem Unfange von 41 Bogen, dazu ein Ergänzungsheft »Geschütze auf handschriftlichen Bildern von Dr. R. Schneider«. Von den Bannrollen, die Professor Wichmann bearbeitet, sind bis heute 13 Bogen gedruckt, von den Cahiers de doléances, die durch die Herren Dorvaux und Lesprand herausgegeben werden, liegen desgleichen 13 Bogen gedruckt vor, auch hat der Druck des Wörterbuchs der deutsch-lothringischen Mundarten begonnen. Einleitung und ein Bogen des eigentlichen Wörterbuchs sind in den Aushängebogen geliefert. Vom Jahrbuch XIX, das im Mai erscheinen soll, sind 20 Bogen gedruckt. In Angriff genommen sind die Protokolle des Domkapitels durch Professor Dr. Grimme und das Wörterbuch des Patois Messin durch Professor Zélicqzon.

Ausgrabungen wurden veranstaltet in Saaraltdorf unter Leitung des Notars Welter (römische Villa), in Altrip unter Pfarrer Colbus (Mare), in Waibelskirchen unter Pfarrer Guerber und Professor Keune (römische Villa). In Pfalzburg wurden beim alten Schlosse des Pfalzgrafen Georg Hans, das die Militärverwaltung freilegt, Ausgrabungen veranstaltet, um den Umfang und die Bedeutung des Bauwerks näher festzustellen. Dank dem Entgegenkommen des Pfalzburger Verkehrsvereins, welcher der Gesellschaft 300 M. überwies, werden nunmehr Ausgrabungen in grösserem Umfange in Angriff genommen werden. In Metz wurde der Chor der alten Dominikanerkirche durch Oberst Schramm freigelegt. Derselbe untersuchte auch die beiden befestigten Häuser in Woippy und Jouy-aux-Arches.

Die Arbeiten an der Münze in Vic wurden insofern gefördert, als das Ministerium den Architekten Zeller mit einem Gutachten über den Bau beauftragte und die Gesellschaft selbst die Anfertigung einer Denkschrift durch den Architekten Heppe veranlasste. Die Denkschrift ist dem Ministerium, sowie sämtlichen Landesausschussmitgliedern überreicht worden und der Landesausschuss hat auf den Antrag des Ministeriums die Summe von 20000 M. in 2 Raten zur Restaurierung bewilligt. Es ist zu hoffen, dass die Bauarbeiten in diesem Sommer fertiggestellt werden und damit dem lothringischen Lande ein Bauwerk von seltener Schönheit durch die Bemühungen der Gesellschaft erhalten bleibt.

Für die Hohkönigsburg war der Vorstand eifrig bemüht eine Zimmer-Ausstattung nach lothringischer Art, wie sie S. M. der Kaiser anzunehmen geruht hatte, zusammen zu bringen. Es ist gelungen Möbel, welche der für die Ausstattung der Burg massgebenden Zeit (vor 1634) entsprechen, aufzufinden. Des Weiteren stattet die Gesellschaft den Raum mit einer Decke und einem Kamin des 15. Jahrhunderts aus und wird für die Kamine zahlreicher Räume Eisengussplatten zur Verfügung stellen.

Die auswärtigen Beziehungen der Gesellschaft zeigen in erfreulicher Weise, dass ihre Arbeiten auch ausserhalb des Landes geschätzt werden. Der

d'auditeurs, l'administration municipale et le directeur du lycée ont eu l'amabilité de mettre la salle des fêtes du lycée à la disposition de la Société.

Les excursions dans le courant de l'été ont été dirigées du côté d'Arry et de Lorry-Mardigny (en voitures), puis vers Mettlach, où M. de Boch, conseiller intime de commerce, s'est fait un plaisir de faire visiter son musée et de se charger de la conduite des nombreux excursionnistes lors de la promenade à la »Klause« près de Serrig. En dehors de Metz, des séances avec conférences ont été organisées: à Sarreguemines, 3 fois; à Sarrebourg, 2 fois; à Thionville, 6 fois; à Château-Salins, 2 fois; à Forbach, 1 fois; à Pfalzburg, 1 fois.

Le bureau de la Société s'est réuni 13 fois. Il y a eu, en outre, une série de séances de commissions pour les délibérations à prendre relativement à l'hôtel de la monnaie de Vic, au musée projeté d'objets lorrains, à la Hohkönigsburg, etc.

En fait de publications de l'exercice écoulé, il y a lieu de citer l'annuaire, tome XVIII, un fort volume de 655 pages renfermant de nombreuses planches, puis une brochure supplémentaire renfermant une étude de M. le Dr. R. Schneider »sur les appareils de tir anciens, tels qu'ils sont reproduits par des dessins manuscrits de l'époque«. L'impression de 13 feuillets des rôles de bans de tréfond, publiés par M. le Dr. Wichmann, est terminée; il en est de même des 13 premiers feuillets des Cahiers de doléances publiés par MM. Dorvaux et Lesprand. L'impression du manuscrit du dictionnaire des dialectes allemands-lorrains est également commencé; l'impression de l'introduction et du premier feuillet du dictionnaire proprement dit est déjà terminée. L'impression de 20 feuillets de l'annuaire, tome XIX, est également terminée. L'annuaire paraîtra dans le courant du mois de mai. On vient d'entreprendre également la publication des procès-verbaux des séances du Chapitre de la cathédrale (M. le prof. Dr. Grimme) et celle d'un dictionnaire du patois messin (M. le prof. Zéliqzon).

Des fouilles furent pratiquées à Saaraltdorf sous la direction de M. Welter, notaire (villa romaine); à Altrip, sous la direction de M. l'abbé Colbus (mardelles), à Warize, sous la direction de M. l'abbé Guerber et de M. le prof. Keune (villa romaine). A Pfalzburg, à l'emplacement où s'élevait le vieux château du prince palatin Georges-Jean, la Société, avec le concours de l'administration militaire, a fait exécuter des fouilles, afin de se rendre exactement compte de l'étendue et de l'importance de l'édifice. Grâce à la bienveillance de la Société d'initiative de Pfalzburg qui a mis la somme de 300 M. à la disposition de notre Société, il a été possible d'entreprendre les fouilles sur une plus grande échelle. A Metz, M. le colonel Schramm a fait mettre à jour le chœur de l'ancienne église des Dominicains. M. Schramm a également soumis à une inspection minutieuse les deux maisons fortes de Woippy et de Jouy-aux-Arches.

Les travaux préparatoires concernant l'hôtel de la monnaie de Vic n'ont subi aucune interruption. Le Ministère d'Alsace-Lorraine a chargé un architecte, M. Zeller à Darmstadt, de dresser un mémoire sur l'état actuel de l'édifice tandis que la Société s'est fait présenter par l'architecte Heppe un autre mémoire sur les travaux projetés de restauration. Le mémoire de M. Heppe a été soumis au Ministère ainsi qu'à tous les membres du Landesausschuss. Ces derniers ont voté une subvention de 20 000 M., payable en deux versements. Il y a lieu d'espérer que les travaux de restauration pourront être commencés et terminés dans le courant de cet été. De cette façon, grâce aux démarches faites par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine, il sera possible de conserver intact à la Lorraine un monument d'une beauté absolument remarquable.

Schriftenaustausch wurde, zum grössten Teil auf Antrag von auswärts, ausgedehnt auf die Société nationale des Antiquaires de France in Paris, die Société archéologique in Namur, das anthropological Institute in London, das Städtische Museum für Völkerkunde in Leipzig, den Hennebergischen Altertumsverein in Meiningen. Abgelehnt wurde der Austausch mit einer Reihe von Gesellschaften, die nur kurze Jahresberichte ohne wissenschaftliche Arbeiten herausgeben.

Persönliche Beziehungen mit den Vertretern auswärtiger Gesellschaften wurden durch die Beschickung der historischen und archäologischen Kongresse von Autun, Gent, Strassburg und Mannheim angeknüpft oder erneuert.

Die Bereicherung der Sammlungen des Museums liess sich die Gesellschaft angelegen sein. Als ein Zeichen kaiserlicher Huld wurden auf Befehl Seiner Majestät, unseres Protektors, die sämtlichen römischen Skulpturen überwiesen, die im Jahre 1900/1901 bei Niederlegung der Wälle gefunden worden waren. Weiter erhielt die Gesellschaft von S. Durchlaucht dem kaiserlichen Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg ein Oelgemälde zur Ausstattung ihres Sitzungssaales. Der Fürst, der aus dem Lande geschieden ist, hat die wissenschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft jederzeit in ausserordentlich hochherziger Weise zu fördern gewußt. Die Gesellschaft wird ihm dafür immer ein dankbares Andenken bewahren und sie hat, um ihm ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit zu geben, angefragt, ob Seine Durchlaucht die Ernennung zum Ehrenmitglied anzunehmen geruhe. Seine Durchlaucht hat zu unserer Freude die Ernennung angenommen.

Weiter erhielt die Gesellschaft wertvolle Geschenke von ihrem Vizepräsidenten und Ehrenmitglied, Herrn Huber, der nicht nur eine Fülle kostbarer Funde vom Herapel und aus Ruhlingen überwies, sondern auch eine antike Originalbüste Julius Cäsars für den Sitzungssaal stiftete und 1000 M. als Zuschuss zu den Herstellungsarbeiten des Saargemünder Burgplatzes zur Verfügung gestellt hat. Der Vorstand beschloss, zum Ausdruck seines Dankes und seiner hohen Wertschätzung auf Herrn Huber eine Plakette schlagen zu lassen und übertrug diese Arbeit dem Bildhauer Hildebrand.

Herr Graf Zeppelin überwies uns 70 M. zum Ankauf einer wertvollen Statue, Herr Stifft-Luxemburg schenkte 4 Holzstatuetten, Herr und Frau Kreisdirektor von Türcke in Château-Salins schenkten zahlreiche Gebrauchs- und Ausstattungsstücke lothringischer Bauernwohnungen, Herr Thiria ein Fenster mit dem Wappen der Familie Böcklin von Böcklinsau, Herr Welter einen lothringischen Essigkrug, Herr Quintard-Nancy eine Medaille, Herr Schmitt-Rombach eine Ofenplatte. Bücher und Photographien stifteten die Herren Barbé, Mittelschullehrer Richard, Keiffer, Dr. Wildermann, des Roberts-Nancy, Houlé-Manoir, de Bury, Dr. Forrer, Sporleder, Prillot, Dr. Grœssler, Dr. Guebhardt und Keune. Geldgeschenke überwiesen die Herren Charles de Wendel 400 M., A. von Boch 100 M. und Fräulein Louise Denant einen Betrag zu Ausgrabungszwecken, der Verkehrsverein Pfalzburg 300 M. zur Freilegung des Pfalzburger Schlosses.

Sehr erfreut wurde die Gesellschaft durch die Widmung der ausgezeichneten Uebersetzung des Jean Heurlin, einer Metzer Patois-Dichtung des 18. Jahrhunderts von Herrn Direktor Erbrich.

Schon lange war es die Absicht des Vorstandes, durch eine Stiftung, aus deren Zinsen die besten Arbeiten in deutscher oder französischer Sprache über lothringische Geschichte preisgekrönt werden sollen, die guten Beziehungen der Gelehrten diesseits und jenseits der Grenze zu festigen und zu fördern. Dank

Le bureau de la Société s'est occupé activement à rassembler tous les objets nécessaires pour ameubler une des salles du château de Hohkönigsburg, en n'employant pour ledit ameublement que des objets exclusivement lorrains. Par dépêche du cabinet civil du 24 février 1905, S. M. l'Empereur a accepté les offres de la Société faites en ce sens. On a réussi à découvrir les meubles qui correspondent à peu près à l'ameublement usité au château à l'époque en question (avant 1634). On installera dans la salle lorraine un plafond ainsi qu'une cheminée du XVe siècle et l'on fournira, en outre, de nombreuses taques pour orner les autres cheminées du château.

Les relations extérieures de la Société prouvent que ses travaux sont hautement estimés en dehors du pays. L'échange de publications avec d'autres Sociétés savantes prend de jour en jour une plus grande extension; à signaler, entre autres, l'échange de publications avec la Société nationale des antiquaires de France à Paris, la Société archéologique de Namur, la Société dite Anthropological Institute à Londres, le musée municipal de Leipzig, la Société d'archéologie de Meiningen. Le bureau a dû refuser d'entrer en voie d'échange de publications avec un grand nombre de sociétés qui se contentent de publier un compte-rendu annuel succinct de leurs travaux à l'exclusion de toute étude scientifique.

Des relations personnelles ont été créées ou renouvelées avec les délégués de sociétés extérieures à l'occasion des congrès historiques et archéologiques d'Autun, de Gand, de Strasbourg et de Mannheim.

La Société n'a pas cessé d'enrichir les collections du musée. En témoignage de sa bienveillance S. M. l'Empereur a fait déposer au musée toutes les sculptures romaines découvertes en 1900—1901, lors du démantèlement des remparts de Metz. S. A. le prince de Hohenlohe-Langenburg a fait don à la Société d'un tableau destiné à orner la salle des séances de la Société. Le prince, qui a quitté le pays, a favorisé et appuyé en tout temps avec le plus grand désintéressement les tendances scientifiques de la Société. Cette dernière ne manquera pas de lui garder le meilleur souvenir; pour prouver sa gratitude, le bureau a proposé au prince de lui conférer le titre de membre honoraire; S. A. a accepté gracieusement cette proposition.

La Société a obtenu des dons précieux de la part de son vice-président, M. Huber, qui a remis à la Société non seulement une quantité considérable d'objets de valeur du Hérapel et de Rouhling, mais encore un buste original et antique de Jules César qui sera installé dans la salle des séances. M. Huber a donné, en outre, la somme de 1000 M. à employer pour la mise en ordre de la place du Château à Sarreguemines. En témoignage de reconnaissance le bureau de la Société a décidé de faire frapper en l'honneur de M. Huber une plaquette, dont l'exécution a été confiée au sculpteur M. Hildebrand.

Il a été versé, en outre:

par M. le comte de Zeppelin-Aschhausen: la somme de 70 M. pour l'achat d'une statue de valeur;
par M. Stifft de Luxembourg: 4 statuettes en bois;
par Madame la baronne de Türcke à Château-Salins: de nombreux articles de ménages et d'ameublement lorrains;
par M. Thiria: un vitrail représentant les armes de la famille de Böcklin-Böcklinsau;
par M. Welter: un vinaigrier lorrain;

der Gewährung eines Grundstocks von 2000 M. durch den Herrn Kommerzienrat Heister und der Zeichnung von je 1000 M. durch die Herren Adt und de Gargan, von je 500 M. durch die Herren Huber und von Schlumberger und weiterer Beträge durch die Herren Schwerzler, de Brème, Heil, Lazard, von Warsberg, Lempfried-Hagenau und Richard-Moulins dürfen wir hoffen, daß sich die Absicht des Vorstandes in absehbarer Zeit verwirklichen lässt.

Als Weihnachtsgabe hatte der Vorstand für die Mitglieder die Nachbildung einer römischen Terrasigillataschale anfertigen lassen. Wenn sich auch in Folge der Schwierigkeit der Herstellung die Fertigstellung des Gefässes recht verzögerte, so zeigen doch die grosse Zahl von 400 Bestellungen und die vielfachen Aeusserungen der Anerkennung seitens der Mitglieder, dass sich die Wiederholung derartiger Weihnachtsgaben empfiehlt.

Das Abonnement auf das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift wurde aufgegeben, weil das Blatt seinen Charakter geändert hat, dafür wurde den Mitgliedern eine Preisermässigung von 5 M. auf 2 M. für ein Abonnement auf das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine erwirkt.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. April 1907 780, heute ist sie auf 895 gestiegen Da 7 Mitglieder gestorben, 24 in Folge von Versetzung, 17 aus anderen Gründen ausgetreten sind, so hat die Gesellschaft einen Zugang von 160 Mitgliedern und eine absolute Zunahme von 115 zu verzeichnen.

Der Finanzabschluss des Jahres 1907/8 gestaltet sich folgendermassen:

Einnahmen	16 970,35 M.
Ausgaben	20 366,31 M.

Das scheinbar bedeutende Defizit erklärt sich zum Teil aus der Bildung eines Reservefonds, dem wieder 1000 M. zugeführt wurden, sodass er jetzt 3000 M. enthält. Ausserdem beläuft sich der für Quellenpublikationen verfügbare Bestand auf 12 755 M. und der Stiftungsfonds auf 5 410 M. Seitens des Landesausschusses wurde von 1908 ab der Jahreszuschuss um 1000 M. erhöht.

Alles in allem ist das Bild der Entwicklung erfreulich und es ist nicht ausgeschlossen, dass unsere Mitgliederzahl noch auf 1000 anwachsen wird.

Wenn man in Betracht zieht, dass der Beitrag 10 M. beträgt, so dürfte es wenig deutsche und auswärtige gelehrte Gesellschaften geben, die, bei gleicher Höhe der Beiträge, eine derartige Verbreitung in ihrem Wirkungsgebiete gefunden haben.

Jahresbericht

über die Tätigkeit der Ortsgruppe Diedenhofen 1907/08

erstattet vom Schriftführer Prof. **Dr. Wehmann.**

Nachdem die Ortsgruppe Diedenhofen durch die Versetzung des Herrn Kreisdirektors Frhr. v. d. Goltz ihren ersten Vorsitzenden verloren hatte, wurde

par M. Quintard de Nancy: une médaille;
par M. Schmitt de Rombas: une taque de cheminée.

Des livres et photographies ont été offerts par MM. Barbé, Richard, Keiffer, Wildermann, Erbrich, des Robert-Nancy, Houlé-Manoir de Bury, Dr. Forrer, Sporleder, Prillot, Dr. Gœssler, Dr. Guebhardt et Keune. Des subventions ont été accordées: par M. Charles de Wendel (400 M.), par M. A. de Boch (100 M.), par Mademoiselle Louise Denant, par la Société d'initiative de Pfalzburg (300 M.) pour le dégagement du château de Pfalzburg.

M. Erbrich a dédié à la Société la traduction allemande du Chan Heurlin, poëme en patois messin du XVIII[e] siècle.

Dans le but de favoriser l'étude de l'histoire et de l'archéologie lorraines, de consolider et d'étendre les bonnes relations établies entre les érudits lorrains des deux côtés de la frontière, le bureau de la Société s'occupe, depuis un certain temps, du projet de créer une fondation, dont les intérêts seront employés à la distribution d'un ou de plusieurs prix en faveur des meilleurs travaux fournis, soit en langue allemande, soit en langue française, sur tout sujet historique intéressant la Lorraine. Grâce aux dons généreux faits, dans ce but, par MM. Heister (2000 M.), Adt (1000 M.), baron de Gargan (1000 M.), Huber (500 M.), de Schlumberger (500 M.), de Brême, Heil, Lazard, Schwerzler, de Warsberg, Lempfried-Hagenau et Richard-Moulins, il y a lieu d'espérer que, dans un avenir non éloigné, le projet du bureau pourra se réaliser.

Comme cadeau de Noël le bureau a voulu offrir aux Sociétaires une reproduction d'un vase romain en terra sigillata. Les difficultés techniques de l'exécution de ces vases ont retardé leur fourniture en temps utile. Néanmoins le grand nombre de commandes (400) ainsi que les termes élogieux, exprimés par la plupart des sociétaires, ont encouragé le bureau à renouveler à l'avenir ces sortes de cadeaux de Noël.

Le bureau a cessé l'abonnement de la revue mensuelle dite »Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift« à cause du changement de son caractère littéraire. Par contre, le Bureau offre aux sociétaires l'abonnement de la revue mensuelle dite »Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine« au prix réduit de 2 M. au lieu de 5 M.

Le nombre des sociétaires qui, à la date du 1[er] avril était de 780, s'est élevé au chiffre de 895. Dans le courant de l'exercice, 7 membres sont décédés, 41 ont donné leur démission, généralement pour cause de départ, ce qui représente une augmentation absolue de 115 membres.

Les recettes de la société pendant l'exercice 1907-8 se sont élevées à 16970.35 M., les dépenses, à 20 366.31 M. Le déficit de 3 395.96 M n'est que fictif, attendu qu'il a été formé un fonds de réserve, auquel la somme de 1000 M. a été restituée; ce fonds s'élève actuellement à 3000 M. Le fonds destiné à la publication des sources historiques s'élève à 12 755 M. et le fonds pour distribution de prix à 5 410 M. Le Landesausschuss a approuvé la subvention annuelle de 1000 M. accordée par l'Etat.

De cet exposé, il résulte que le développement de la Société est toujours en bonne voie, et il y a lieu d'espérer que le nombre des sociétaires atteindra sous peu le chiffre de 1000.

Si l'on prend en considération le chiffre assez élevé de la cotisation annuelle (10 M.), l'on conviendra sans difficulté qu'il existe peu de sociétés savantes, soit

am 1. Dezember 1907 eine Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen. Seitdem bilden den Vorstand:

1. Bürgermeister Geh. Regierungsrat Böhm, Vorsitzender.
2. Prof. Dr. Wehmann, Schriftführer.
3. Bankier Zimmer, Schatzmeister.
4. Sanitätsrat Dr. Grotkass,
5. Amtsgerichtsrat Irle,
6. Sanitätsrat Dr. Melchior.
7. Technischer Eisenbahn-Sekretär Reipsch,
8. Hauptmann Schmidt,

(4.–8.) Beisitzer.

Im Laufe des Jahres fanden 3 Vorstandssitzungen statt.

Der Bereich der Ortsgruppe Diedenhofen, der bisher nur die beiden Gemeinden Diedenhofen und Niederjeutz umfasste, ist gemäss einem Vorschlage des Vorstandes der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde vom 12. Juni 1907 auf die beiden Kreise Diedenhofen-Ost und Diedenhofen-West ausgedehnt worden. Dadurch ist die Zahl der Mitglieder bedeutend gestiegen; die Ortsgruppe Diedenhofen zählt am 1. April 1908 136 Mitglieder.

An dem von der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde am 7. Juli 1907 veranstalteten Ausfluge nach Mettlach nahm auch die Ortsgruppe Diedenhofen in grosser Anzahl teil.

Im Laufe des Jahres 1907/08 wurden 6 Vorträge gehalten:

1. Am 28. April 1907 sprach Herr Prof. Dr. Wehmann über die Geschichte des Schlosses Homburg an der Kanner.
2. Am 1. Dezember 1907 Herr Geheimrat Dr. Wolfram über deutsch-lothringische Kanal-, Flotten- und Kolonialpläne im 16. Jahrhundert.
3. Am 12. Januar 1908 Herr Prof. Dr. Wehmann über den Erzberg bei Aumetz und seine Bedeutung für die lothr. Eisenindustrie.
4. Am 16. Februar 1908 Herr Museumsdirektor Prof. Keune über Metz im Wandel der Jahrhunderte, mit Lichtbildern aus allen Abschnitten der Geschichte der Stadt bis zu ihrer Besitznahme durch Frankreich im Jahre 1552.
5. Am 15. März 1908 Herr Prof. Keune über die Geschichte der Stadt Metz von 1552 bis zur Gegenwart, mit Lichtbildern.
6. Am 29. März 1908 Herr Religionslehrer Kohn über die Niederlassung der Juden in Diedenhofen.

Diese Vorträge, zu denen jedermann Zutritt hatte, erfreuten sich sämtlich eines regen Besuches. Den Herren Rednern sowie der städtischen Verwaltung, welche für die Vorträge nicht nur den alten Rathaussaal, sondern auch das Stadttheater in Diedenhofen unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, sei auch an dieser Stelle der Dank der Ortsgruppe zum Ausdruck gebracht.

---

allemandes, soit étrangères, qui aient pris une telle extension dans la sphère d'activité qui leur est imposée.

Compte-rendu

des travaux du groupe local de Thionville pendant l'exercice 1907/08

présenté par Mr. le **Dr. Wehmann.**

M. le baron von der Goltz, directeur d'arrondissement et président du groupe local, ayant été appelé à d'autres fonctions, la composition du Bureau a été modifiée ainsi qu'il suit:

1. Président: M. Böhm, maire.
2. Secrétaire: M. le Dr. Wehmann, professeur.
3. Trésorier: M. Zimmer, banquier.
4. Assesseurs: M. le Dr. Grotkass, conseiller d'hygiène.
   M. Irle, conseiller au tribunal cantonal.
   M. le Dr. Melchior, conseiller d'hygiène.
   M. Reipsch, secrétaire de l'administration des chemins de fer.
   M. Schmidt, capitaine.

Pendant l'exercice écoulé les membres du Bureau se sont réunis 3 fois en séance.

Conformément à une délibération du Bureau de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine du 12 juin 1907 le groupe local de Thionville, qui ne comprenait jusqu'ici que les sociétaires domiciliés à Thionville et à Basse-Yutz, s'étendra dorénavant sur les deux arrondissements de Thionville-Est et Thionville-Ouest. Il s'ensuit que le nombre des membres s'est accru considérablement. Actuellement le groupe local compte 136 membres.

Lors de l'excursion du 7 juillet 1907 à Mettlach, organisée par la Société d'histoire et d'archéologie lorraine, le groupe local de Thionville fournit un contingent considérable d'excursionnistes.

Dans le courant de l'exercice 1907/8 il y a eu 6 conférences données dans l'ordre qui suit:

1. Le 28 avril 1907, conférence de M. le prof. Dr. Wehmann sur l'histoire du château de Hombourg.
2. Le 1er décembre 1907, conférence de M. le Dr. Wolfram sur les projets de canalisation, de navigation et de colonisation en Lorraine au 16e siècle.
3. Le 12 janvier 1908, conférence de M. le prof. Dr. Wehmann sur le »Erzberg« près d'Aumetz et son importance au point de vue de l'industrie du fer en Lorraine.
4. Le 16 février 1908, 1re conférence de M. le prof. Keune, directeur du Musée, sur l'état de la ville de Metz pendant plusieurs siècles, avec projections représentant des motifs tirés de l'histoire de la ville depuis l'époque la plus reculée jusqu'en 1552.
5. Le 15 mars 1908, 2e conférence de M. Keune sur l'histoire de Metz depuis 1552 jusqu'à nos jours (avec projections).
6. Le 29 mars 1908, conférence de M. Kohn, professeur, sur l'établissement des Juifs à Thionville.

Ces conférences, accessibles à tout le monde, ont été toutes bien fréquentées. Il nous reste à exprimer nos meilleurs remerciements tant aux conférenciers

Jahresbericht

über die Tätigkeit der Ortsgruppe Saarburg

erstattet durch den Vorsitzenden Gymnasialdirektor **Dr. Reusch.**

Im Geschäftsjahre 1907/08 wurden 7 Vorstandssitzungen und 4 Hauptversammlungen abgehalten.

Am 10. Oktober wurde ein gemeinsamer Ausflug veranstaltet. Wegen des anhaltenden Regenwetters war die Zahl der Teilnehmer zwar gering, die Fahrt selbst hingegen sehr lohnend. Von Vallerysthal aus wurde zunächst das »Heidenkastell« und der »Heidenkirchhof« besichtigt, beide im Walddistrikt Föschen gelegen. Ersteres war bis dahin unbekannt. Die Umfassungsmauer (ohne Mörtel) bildete ein Rechteck von ungefähr 60 zu 90 m (abgeschritten) und ist in ihrem ganzen Umfang noch deutlich sichtbar. Ringsum in einer Entfernung von 10—15 m nach innen liegen mächtige Steinhaufen, z. T. an einander gereiht, z. T. in kurzen Abständen von einander. Behauene Steine wurden nirgends gefunden. Der »Heidenkirchhof«, ein keltischer Begräbnisplatz, wurde in seiner ganzen Ausdehnung (ca. 50 m) genau untersucht. Die »Hausblöcke« mit ihrer charakteristischen Dachform liegen allenthalben zu Tage. Der ganze Platz ist im letzten Sommer von Kurgästen des Rehtals durchwühlt worden; die interessantesten Steine werden wohl verschleppt worden sein. Am sogen. »Scheidweg« wurden die noch vorhandenen 3 Grenzsteine mit den Wappen der Lützelsteiner und der Dagsburger Herrschaft besichtigt. In Hommert zeigte der Wirt Krummenacker einen prächtigen alten, bärtigen Kopf aus grauem Sandstein — ähnlich einem Zeuskopf —, welcher an derselben Stelle gefunden worden sein soll, wie der Gigantenreiter von Hommert, der sich jetzt im Museum in Zabern befindet. Von da gings nach der »Hommertburg«, 10 Minuten nördlich von Hommert. Leider ist von dieser herrlich gelegenen Burg das Meiste zerfallen; nur an einzelnen Stellen sind noch Reste von Fundamentmauern sichtbar (bis zur Höhe von 1,50 m). Ueber ihre Besitzer und ihre Geschichte ist hier nichts bekannt.

Ueber die Funde in Saarburg bei den Neubauten der Herrn Baumgarten, Hertz und Csakvary ist oben berichtet worden. Von den übrigen Funden und Geschenken für unsere Lokalsammlung sind besonders folgende hervorzuheben: zwei Sonnenuhren aus Sandstein, von denen die eine, besonders interessante, geschenkt wurde von Herrn Paul Henriet in Lunéville; verschiedene Modellformen, von denen Herr Flach, Direktor der Steingutfabrik in Niederweiler, sehr gute Abgüsse herstellen liess. Eine Fundstelle von Feuersteinen, welche zahlreiche Schlagmarken aufweisen, bedarf noch der näheren Untersuchung.

Zur Erhaltung der wichtigsten Teile der alten Stadtbefestigung vom Jahre 1241, besonders der Türme und der anstossenden Mauern, sind die einleitenden Schritte geschehen. Hoffentlich führen sie zu dem erwünschten Resultat, damit nicht auch die letzten Zeugen einer ruhmreichen Vergangenheit noch verschwinden.

Am 23. Januar hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Gymnasialdirektor Dr. Reusch, einen Vortrag mit Lichtbildern über »die Religion und die Altäre des Mithras«. Die Lichtbilder hatte Herr Museumsdirektor Prof. Keune hergestellt und bereitwilligst dem Vortragenden zur Verfügung gestellt. Mit dem Danke hierfür verbindet die Ortsgruppe den verbindlichsten Dank für die vielen Aus-

qu'à l'administration municipale qui a bien voulu mettre gratuitement à notre disposition non seulement la grande salle de l'ancien hôtel de ville, mais aussi les salles du théâtre municipal.

Compte-rendu

des travaux du groupe local de Sarrebourg pendant l'exercice 1907/08,

présenté par M. le **Dr. Reusch**.

Dans le courant de l'exercice 1907/8 les membres du groupe local de Sarrebourg se sont réunis en séance 4 fois, les membres du Bureau 7 fois.

Le 10 octobre le groupe local a organisé une excursion. En raison du mauvais temps le nombre des excursionnistes était restreint, la promenade néanmoins très intéressante. De Vallerystal l'on visita d'abord le »castel des païens«, ainsi que le »cimetière des païens« situés tous deux dans le district forestier dit »Föschen«. Le castel était inconnu jusqu'ici. Les murs d'enceinte (sans mortier) forment un quadrangulaire de 60 et 90 m. et sont parfaitement reconnaissables sur toute leur étendue.

Tout autour, à une distance de 10—15 m., l'on rencontre des monceaux de pierres, dont les uns sont alignés sans interruption les autres à une faible distance l'un de l'autre. On ne rencontre nulle part des pierres taillées. Le « cimetière des païens » est d'origine celtique; sa surface totale mesure environ 50 m. On constate facilement que dans le courant de l'été dernier la place entière a été fouillée en tous sens par les excursionnistes de la vallée de la Reh; il est plus que probable que les pierres présentant quelqu'intérêt ont été enlevées. Le long du chemin dit « Scheidweg » sont plantées trois bornes, sur lesquelles l'on voit encore gravées les armes des seigneuries de Lützelstein et de Dagsburg. A Hommert, M. Krummenacker présenta aux excursionnistes une superbe tête barbue de grès — peut-être une tête de Jupiter — trouvée au même endroit, où a été découvert le cavalier géant de Hommert, qui se trouve actuellement au musée de Saverne. De là les excursionnistes se rendirent en 10 minutes vers le Hommertburg. De ce château-fort, admirablement bien situé, il n'existe plus que quelques murs de fondation (1,50 m.) On ne possède aucun renseignement historique ni sur les propriétaires ni sur l'histoire de ce château-fort. Nous avons mentionné plus haut les trouvailles faites à Sarrebourg dans les immeubles de MM. Baumgarten, Hertz et Csakary. Parmi les trouvailles et dons qui ont été versés à notre collection il y a lieu de citer entre autres: deux cadrans solaires en grès, dont l'un, particulièrement intéressant, a été donné par M. Paul Henriet de Lunéville; différents moules, au moyen desquels M. Flach, directeur de la faïencerie de Niederweiler, a fait exécuter des copies bien réussies; une collection de pierres à fusil (silex).

L'on a fait les premières démarches nécessaires pour la conservation des anciens murs d'enceinte de Sarrebourg de 1241, entre autres des tours et des murs adjacents. Il y a lieu d'espérer que ces démarches seront couronnées de succès et que les derniers vestiges de l'ancienne splendeur de Sarrebourg pourront être conservés.

Le 23 janvier dernier, le président du groupe local, M. le Dr. Reusch, directeur du lycée, donna une conférence (avec projections) sur « le culte de

künfte und Unterstützungen, welche Herr Prof. Keune der Ortsgruppe jederzeit mit der grössten Zuvorkommenheit gewährt hat.

Am 27. Februar sprach Herr Prof. Dr. Grossmann aus Saargemünd über «Stanislaus Lesczinski, der letzte Herzog von Lothringen».

Der Vorstand bestand aus den Herren:

1. Gymnasialdirektor Dr. Reusch, Vorsitzender.
2. Erzpriester Küchly, stellvertretender Vorsitzender. †
3. Hauptzollamtsrendant a. D. Laubis, Schriftführer
4. Notar Köhren, Schatzmeister.
5. Major Boedicker, Beisitzer.

Jahresbericht

über die Tätigkeit der Ortsgruppe Saargemünd,

erstattet von Herrn Prof. **Dr. Grossmann.**

Der Bereich der Ortsgruppe wurde im Einverständnis mit dem Gesamtvorstande auf den Kreis Saargemünd ausgedehnt und zwar unter denselben Bedingungen, wie sie im Vorjahre der Ortsgruppe Saarburg bewilligt worden waren. Der Bestand erhöhte sich dadurch um 9 auswärtige Mitglieder und erreichte somit insgesamt die Zahl von 50 Mitgliedern. Die geringe Zahl der auswärtigen Mitglieder dürfte ihren Grund in der grossen Entfernung der meisten Gemeinden des Kreises vom Sitze der Gesellschaft haben, die nur eine beschränkte Beteiligung an den Veranstaltungen der Gesellschaft zulässt. Der Vorstand der Ortsgruppe besteht wie im Vorjahre aus dem

I. Vorsitzenden: Professor Dr. Grossmann,
II. Vorsitzenden: Fabrikbesitzer Emile Huber,
Schatzmeister: Kaufmann und Abgeordneter E. Jeanty.

Die Verhandlungen wegen Errichtung einer Sommerwirtschaft auf Ruine Frauenberg, um die sich Herr Dr. Hoppe in Habkirchen sehr verdient machte, wurden abgebrochen, weil zuerst die gefährdeten Teile der Ruine gesichert werden sollen. Zu diesem Zwecke fand am 30. Okt. 1907 eine Besichtigung der Ruine durch Herrn Baurat Wahn, Gymnasialdirektor Besler, Kommunalbaumeister Molz und den Vorsitzenden der Ortsgruppe statt, wobei eine Einigung über die zunächst vorzunehmenden Arbeiten erzielt wurde. Der Gesamtvorstand bewilligte dafür die Summe von 500 Mark, doch konnten die Arbeiten vor Eintritt der kalten Witterung nicht mehr begonnen werden und sind deshalb bis zum Frühjahr verschoben worden.

Die Verhandlungen über Regulirung und würdige Herrichtung des Burgplatzes in Saargemünd wurden festgesetzt; der Gemeinderat hat zu diesem Zwecke 1000 Mark bewilligt, eine gleiche Summe stiftete Herr E. Huber, der unermüdliche Förderer unserer Bestrebungen; beiden Gebern sei auch an dieser Stelle der beste Dank der Ortsgruppe ausgesprochen. Ein Kostenvoranschlag, der die Aufrichtung des Wachtturms neben dem Eingangstor, den Bau einer Umwährung auf den Fundamenten der alten Ringmauer, sowie die Anlage von Baumreihen auf dem eingebauten Platze vorsieht, ist von Herrn Stadtbaumeister Gläser auf-

Mithras et les monuments qui lui sont dédiés ». Les plaques photographiques avaient été fournies par M. le professeur Keune, directeur du Musée. Les membres du groupe local ont de grandes obligations à M. Keune pour les nombreux renseignements qu'il a fournis et pour l'assistance qu'il n'a cessé de prêter, avec la plus grande prévenance, au groupe local de Sarrebourg.

Le 27 février, M. le professeur Dr. Grossmann de Sarreguemines donna une conférence sur « Stanislas Lesczinski, dernier duc de Lorraine ».

Voici la composition du bureau:

1. Président: M. le Dr. Reusch, directeur de lycée.
2. Vice-Président: M. le chanoine Küchly, archiprêtre. †
3. Secrétaire: M. Laubis, ancien receveur principal.
4. Trésorier: M. Köhren, notaire.
5. Assesseur: M. le commandant Bödicker.

Compte-rendu

des travaux du groupe local de Sarreguemines pendant l'exercice 1907/08, présenté par M. le **Dr. Grossmann**.

Avec l'assentiment du Bureau de la société d'histoire et d'archéologie lorraine, la circonscription du groupe local comprendra dorénavant l'arrondissement de Sarreguemines tout entier, aux mêmes conditions qui, l'année dernière, ont été concédées au groupe local de Sarrebourg. Il en est résulté une légère augmentation du nombre des sociétaires formant le groupe (chiffre total: 50). Le nombre restreint des membres domiciliés hors Sarreguemines s'explique, lorsqu'on prend en considération la grande distance qui sépare la plupart des communes du siège de la Société et empêche les sociétaires de prendre personnellement part aux différentes entreprises archéologiques.

Le bureau du groupe local est constitué, comme l'année dernière, ainsi qu'il suit:

Président: M. le professeur Dr. Grossmann.
Vice-Président: M. E. Huber, manufacturier.
Trésorier: M. E. Jeanty, négociant et conseiller général.

Les pourparlers concernant l'installation d'un débit de boissons à l'emplacement des ruines de Frauenberg ont été interrompus, attendu qu'il y a lieu de faire exécuter auparavant des travaux de consolidation auxdites ruines. A cet effet une commission composée de MM. Wahn, conseiller d'architecture, Besler, directeur du lycée, Molz, architecte communal et Dr. Grossmann, professeur du lycée, se rendit, le 30 octobre 1907 à Frauenberg, pour soumettre les ruines à une inspection minutieuse et établir la série des travaux à exécuter. Le Bureau de la Société avait accordé une subvention de 500 M., mais en raison de l'approche de l'hiver, les travaux ne pouvaient plus être commencés. L'entreprise a été remise au printemps suivant.

Les pourparlers relatifs à la mise en état et à l'embellissement de la place du château à Sarreguemines furent continués. A cet effet 1000 M. furent votés par le Conseil municipal, la même somme fut accordée par M. E. Huber, l'infatigable protecteur de nos travaux archéologiques. Nous exprimons aux généreux donateurs nos remerciements les plus sincères. M. Gläser, architecte municipal,

gestellt worden. Hoffentlich können die Arbeiten in nicht zu ferner Zeit begonnen werden.

Die Mittel zu Ausgrabungen auf dem Banne der Gemeinde Achen sind noch nicht verfügbar gewesen.

An dem Ausfluge der Gesellschaft nach Mettlach beteiligte sich der grösste Teil der Mitglieder der Ortsgruppe.

Folgende Vorträge wurden im Laufe des Jahres gehalten:

1. Am 8. November 1907 über »Pfalzgraf Georg Hans, dem Gründer von Pfalzburg und seine Lebenstragödie« von Herrn Geh. Archivrat Dr. Wolfram aus Metz.
2. Am 9. Februar 1908 über »Religion und Altäre des Mithras« von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Reusch aus Saarburg.
3. Am 30. März 1908 über »Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans« von Herrn Pfarrer Diesner aus Saargemünd.

a dressé un devis, dans lequel sont prévus : la reconstitution de la tour à côté de la porte d'entrée, l'établissement d'un parapet sur les fondations de l'ancien mur d'enceinte, le nivellement de la place et enfin la plantation de plusieurs rangées d'arbres. Il y a lieu d'espérer que les travaux pourront être entrepris dans le plus bref délai.

Les fonds pour l'entreprise de fouilles archéologiques sur le ban d'Achen ne sont pas encore disponibles.

La plupart des membres du groupe local ont pris part à l'excursion de Mettlach.

Conférences dans le courant de l'hiver :

1. Le 8 novembre 1907, par M. le Dr. Wolfram : Le comte palatin Georges-Jean, fondateur de Phalsbourg, et ses aventures.
2. Le 9 février 1908, par M. le Dr. Reusch : Le culte de Mithras et les monuments qui lui sont dédiés.
3. Le 30 mars 1908, par M. Diesner : Elisabeth-Charlotte, princesse palatine, duchesse d'Orléans.

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

nach dem Stande vom 1. April 1908[1]).

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

au 1er avril 1908[1]).

Protektor: S. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Der Vorstand besteht aus den Herren: | *Le Bureau se compose de MM.:*

Graf von Zeppelin-Aschhausen, Bezirkspräsident, Vorsitzender.
Fabrikant E. Huber, Saargemünd, stellvertretender Vorsitzender.
Geheimer Archivrat Dr. Wolfram, Erster Schriftführer.
Museumsdirektor Professor Keune, stellvertretender Schriftführer.
Regierungs- und Gewerberat Rick, Schatzmeister.
Mittelschuldirektor Audebert,
Professor Dr. R. S. Bour,
Professor Dr. Grimme,
Pfarrer Poirier, Peltre,
Oberst Schramm,
Stadtbaurat Wahn,
Notar Welter,
Oberrealschuldirektor Dr. Wildermann
} Beisitzer.

Auf Grund des Beschlusses vom 1. April 1903 wurden ausserdem cooptiert die Herren:

Pfarrer Colbus, Altrip, P. Maxstadt.
Professor Dr. Grossmann, Vorsitzender der Ortsgruppe Saargemünd.
Oberlehrer Abbé Lesprand, Montigny.
Dombaumeister Schmitz, Metz.
Gymnasialdirektor Dr. Reusch, Vorsitzender der Ortsgruppe Saarburg.
Professor Dr. Wehmann, Schriftführer der Ortsgruppe Diedenhofen.

A. Ehrenmitglieder — Membres honoraires.

Se. Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Langenburg.
Herr von Daacke, Geheimer Regierungs- und Forstrat, Steglitz b. Berlin.

[1]) Die in der Zeit vom 1. April bis einschl. 3. Juli eingetretenen Veränderungen, sowie Zu- und Abgänge sind in der Liste bereits berücksichtigt.

[1]) Les modifications survenues depuis le 1er avril jusqu'au 3 juillet, y compris les nouvelles inscriptions et démissions, sont déjà prises en considération dans la présente liste.

Herr E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.
„ von Hepke, Generalmajor und Fürstlich Wiedischer Kammerdirektor, Neuwied.
„ Lempfried, Gymnasialdirektor, Hagenau.
„ Dr. Wichmann, Professor, Longeville.

B. Correspondierende Mitglieder — Membres correspondants.

Herr Graf J. Beaupré, Nancy.
„ Bonnardot, Bibliothekar, Verdun.
„ Knitterscheid, Intendantur- und Baurat, Frankfurt a. M.
„ Dr. Michaelis, Universitätsprofessor, Strassburg i. E.
„ Neubourg, Major, Freiburg i. Br.
„ Dr. H. V. Sauerland, Rom. (Trier.)

C. Stiftungsmitglieder. — Membres fondateurs.*)

Herr Kommerzienrat Adt, Forbach.
„ Baron de Gargan, Schloss Preisch.
„ Kommerzienrat Heister, Metz †.
„ „ Oswald, Coblenz.

D. Lebenslängliche Mitglieder. — Membres perpétuels.

Herr Fabrikant E. Huber, Saargemünd.
„ Dr. J. von Schlumberger, Wirklicher Geheimer Rat, Excellenz, Gebweiler.

*) *Zur Förderung der lothringischen Geschichts- und Altertumsforschung ist eine* ***Stiftung*** *begründet worden.*

Es soll zu diesem Zwecke ein Kapital gesammelt werden, aus dessen Zinsen alljährlich für die besten Arbeiten auf dem Gebiete lothringischer Geschichte und Altertumskunde ein oder mehrere Preise verteilt werden.

Die Zeichner eines Kapitals von wenigstens 500 M. werden von der Gesellschaft zu lebenslänglichen Mitgliedern ernannt und unter diesem Titel im Mitgliederverzeichnis besonders aufgeführt. Sie bleiben lebenslänglich von den Jahresbeiträgen für die Gesellschaft entbunden und erhalten das Jahrbuch unentgeltlich.

Die Zeichner eines Kapitals von wenigstens 1000 M. werden von der Gesellschaft zu „Stiftungsmitgliedern“ ernannt und unter diesem Titel geführt. Sie bleiben von den Beiträgen für die Gesellschaft entbunden, erhalten das Jahrbuch unentgeltlich, desgleichen die jeweils erscheinenden Bände der Quellen zur lothringischen Geschichte.

Dans le but de favoriser l'étude de l'histoire et de l'archéologie lorraines il a été décidé de créer une ***fondation.***

A cet effet, il est projeté de rassembler un capital, dont les intérêts seront employés annuellement à la distribution d'un ou de plusieurs prix en faveur des meilleurs travaux fournis sur l'histoire et l'archéologie lorraines.

Les souscripteurs d'un capital d'au moins 500 M. deviennent de droit „membres perpétuels“ de la Société et sont inscrits comme tels sous une rubrique spéciale de la liste des sociétaires. Ils sont dispensés du versement de la cotisation annuelle fournie par les sociétaires et obtiennent l'annuaire à titre gratuit.

Les souscripteurs d'un capital d'au moins 1000 M. sont nommés par la Société „membres fondateurs“ et inscrits comme tels sur la liste des sociétaires. Ils sont dispensés du versement de la cotisation annuelle. L'annuaire de la Société, ainsi que les volumes des documents de l'histoire de la Lorraine leur seront fournis à titre gratuit, au fur et à mesure de leur apparition.

E. Ordentliche Mitglieder — Membres titulaires.

I. Bezirk Lothringen.

Kreis Bolchen.

Biblsch.

Herr Becker, Lehrer.

Bolchen.

Herr Belfort, Notar.
„ Bergthol, Lehrer.
Gemeinde Bolchen.
Herr Dr. med. Kirschstein, prakt. Arzt.
„ J. Kreuzeder, Apotheker.
„ Linel, Lehrer.
„ Reuter, Kommunalbaumeister.
„ Schulz, Amtsrichter.
„ Weber, Banquier, Mitglied des Landesausschusses.
„ Dr. Werner, Apotheker.

Busendorf.

Herr Alff, Amtsgerichtssekretär.
„ Bourger, Bürgermeister.
Gemeinde Busendorf.
Herr Luxembourger, Mühlenbesitzer.
„ Dr. Philipps, Kantonalarzt.
„ Schüttel, Notar.
„ Scherer-Walzing, Kunstbildhauer.
„ Dr. Tidick, Amtsgerichtsrat.

Filsdorf.

Herr Sibille, Pfarrer.

Freisdorf.

Herr Cosar, Pfarrer.

Gertingen.

Herr Jules Job, Gutsbesitzer, Hof Saint-Jules.
„ Chavant, Pfarrer.

Hargarten.

Herr Messing, Ingenieur.

Hemilly.

Herr Rollin, Bürgermeister.

Hellimer.

Herr Heymes, Pfarrer.

Kreuzwald.

Herr Daub, Grubendirektor, Bergassessor.
Herr Nœppel, Betriebsbeamter.
„ Steines, Gerichtsreferendar.
„ Vahle, Ingenieur.

Lubeln.

Herr Wagner, Pfarrer.

Niederum.

Herr Choumert, Gutsbesitzer.

Niederwiese.

Herr Touba, Pfarrer.

Walbelskirchen.

Herr Guerber, Pfarrer.

Wallersberg.

Herr Chatelain, Pfarrer.

Kreis Château-Salins.

Albesdorf.

Herr Thomas, Mitglied des Landesausschusses.

Bacourt.

Herr Sanson, Pfarrer.

Château-Salins.

Herr Michel, Notar.
„ Dr. Reinstadler, Pfarrer.
„ Sauf, Salinendirektor.
„ Seichepine, Kaufmann.
„ Freiherr von Türcke, Kreisdirektor.

Dalheim.

Herr Mayer, Pfarrer

Delme.

Herr Dr. med. François, Kantonalarzt Bezirkstagsmitglied.

Dieuze.

Herr Artopoeus, Conditor.
„ Bock, Bierverleger.
„ Bour, Eigentümer.
Gemeinde Dieuze.
Herr Dr. Husson, prakt. Arzt.
„ Latschat, Banquier.

Herr Launoy, Kaufmann
„ Dr. Stach von Goltzheim, Kantonalarzt.
„ Baron von Stucklé, Salinenbesitzer.
„ Walterspieler, Zimmermeister.

Geinslingen.

Herr Mellinger, Lehrer.

Geistkirch.

Herr Fiacre, Pfarrer.

Hampont.

Herr Fleurant, Pfarrer.

Marimont b. Bensdorf.

Herr Richard, Gutsbesitzer.

Marsal.

Herr Fiacre, Pfarrer.

Moyenvic.

Herr J. Wolff, Lehrer.

Puzieux.

Herr Ettinger, Pfarrer.

Reiningen.

Herr Weber, Pfarrer.

Salonnes.

Herr Adam, Pfarrer.

Saint-Epvre.

Herr Marquis de Marguerie.

Vic a. S.

Herr Blaser, Lehrer.
Gemeinde Vic a. S.
Gebrüder Hartmann, Photographen.
Herr Krüger, Wegemeister.
„ Lamy, Rentner, Mitglied des Bezirkstags.
„ Dr. med. Luttwig, prakt. Arzt.
„ Schæffer, Apotheker.
„ Sibille, Notar.
„ Vuillaume, Erzpriester.

Wiebersweiler.

Herr Schmit, Pfarrer.

Wuisse.

Herr Labroise, Reichstagsmitglied.

Kreis Diedenhofen-Ost.

Diedenhofen.

Herr Dr. Anacker, Medizinalrat, Kreisarzt.
„ Apolt, Ingenieur.
„ Berkenheier, Apothekenbesitzer.
Bibliothek des Gymnasiums.
Herr Böhm, Geheimer Regierungsrat, Bürgermeister.
„ Christian, Juwelier.
„ Cordemann, Kreisdirektor, Geheimer Regierungsrat.
„ Denz, Ingenieur (Beauregard).
„ Didelon, Abbé, Konviktsvorsteher.
„ Dr. Dümbelfeld, Divisionspfarrer.
„ Fitzau, Rechtsanwalt.
„ Frey, Zahnarzt.
Gemeinde Diedenhofen.
Herr Dr. Giss, Kreisarzt.
„ Gœdert, Amtsgerichtssekretär a. D.
„ Griebel, Architekt.
„ Grothe, Betriebsdirektor.
„ Grottke, Rechtsanwalt.
„ Haas, Rechtsanwalt.
„ Dr. Hallier, Pfarrer.
„ Dr. Has, Stabsarzt.
„ Dr. Hasse, prakt. Arzt.
„ Hœppner, Oberstleutnant und Kommandeur des Husaren-Regiments 13.
„ Hoffmann, Oberleutnant im Inftr.-Regt. 135.
„ Hollinger, Buchdruckereibesitzer.
„ Jaschke, Oberlehrer.
„ Irle, Amtsgerichtsrat.
„ Kerckhoff, Notar.
„ Keller, Abbé, Subregens des Konvikts St. Paul.
Fräulein Keilbert, Lehrerin an der Höheren Mädchenschule.
Herr Klam, Bürgermeisterei-Obersekretär.
„ Freiherr von Kleydorff, Rittmeister und Eskadronschef im Husaren-Regiment 13.
„ Kohn, Rabbiner.
„ Dr. Kuborn, Augenarzt.
Lehrer-Kasino.
Lehrer-Verein.
Herr Lecler, Bankier.
„ Lemoine, Kreisschulinspektor.

Herr Maire, Vikar.
„ Mayer, Stadtbaumeister.
„ Dr. Medernach, prakt. Arzt.
„ Dr. Melchior, Spitalarzt, Beigeordneter.
„ Mené P., Kaufmann.
„ Müller, Gymnasiallehrer.
„ Nordmann, Polizeikommissar.
„ Pfannschilling, Architekt.
„ Dr. Plenckers, Gymnasiallehrer.
„ Reipsch, technischer Eisenbahnsekretär.
„ Reiss, Grosskaufmann.
„ Reuter, Grosskaufmann.
„ Röchling R., Hüttenbesitzer (Beauregard).
„ Scharff, Buchhändler.
„ Schaul, Religionslehrer.
„ Schlössingk, Kreisdirektor.
„ Schneider, Privatgeistlicher.
„ Schoening, Major und Bataillons-Kommandeur im Fuss-Artl.-Regt. 8.
„ Schumacher, Oberzollinspektor.
„ Sunkel, Oberst und Kommandeur des Inftr.-Rgt. 135.
„ Vliegen, Oberlehrer.
„ Walkowinski, Beigeordneter.
„ Weber, Oberingenieur.
„ Dr. Wehmann, Professor.
„ Wehrmann, Bauunternehmer.
„ Zimmer, Bankier, Beigeordneter.

Escheringen.

Herr Schmit, Nikolaus, Rentner.

Gross-Hettingen.

Herr Dellinger, Pfarrer.

Kattenhofen.

Herr Decker, Notar.

Klein-Hettingen.

Herr P. Brauer, Eigentümer.

Königsmachern.

Gemeinde Königsmachern.

Merschweiler.

Herr Hourt, Pfarrer.

Metzerwiese.

Herr Hæmmerle, Notar.

Niederjeutz.

Gemeinde Niederjeutz.
Herr Schmidt, Hauptmann im Inftr.-Rgt. 135.

Oberginingen.

Herr Thilmont, Abbé.

Rodemachern.

Herr Doyen, Pfarrer.
„ Baron de Gargan, Schloss Preisch (Stift. M).
„ Dr. Grotkass, Sanitätsrat.

Rüttgen.

Gemeinde Rüttgen.

Sierck.

Herr Christiany, Amtsgerichtssekretär.
„ Ditsch, Notar.
Gemeinde Sierck.

Terwen.

Herr Dape, Pfarrer.

Waldwiese.

Gemeinde Waldwiese.
Herr Dr. L. Sturm, Arzt.

Kreis Diedenhofen-West.

Algringen.

Gemeinde Algringen.
Herr Kögler, Kaplan.
„ Lay, Pfarrer.
„ Dr. med. Völkel.
„ Zimmermann, techn. Grubenbeamter.

Bollingen.

Herr Kirsch, Lehrer.

Deutsch-Oth.

Herr Bour, Pfarrer.
„ Fick, Bürgermeister und Kreistagsmitglied.
Gemeinde Deutsch-Oth.
Herr Dr. Kreuz, Kantonalarzt.
„ Tourmann, Kaplan.

Flörchingen.

Gemeinde Flörchingen.

Gandringen b. Stahlheim.

Herr Jost, Bürgermeister.
„ Rabas, Abbé.

Gross-Moyeuvre.

Herr von Döllen, Oberzolleinnehmer.
„ Engel, Grubendirektor und Bürgermeister.
„ Form, Erzpriester.
Gemeinde Gross-Moyeuvre.
Herr Gerlach, Bergverwalter.
„ Lange, Apotheker.
„ Nürck, Rentmeister.

Hayingen.

Herr Boder, Dentist.
„ E. von Döllen, Ingenieur.
Gemeinde Hayingen.
Herr Kuhn, Apotheker.
„ Mondlange, Kaufmann.
„ Peter, Notar.
„ Quirin, Kaufmann.
„ Schneider, Kaufmann.
„ Schneider, Uhrmacher.
„ Schnell, Betriebsführer.
„ Scholl, Gerichtsvollzieher.
„ Soukal, Holzhändler.
„ Weber, Grubendirektor.
„ Charles de Wendel, Reichstagsabgeordneter.
„ Windeck, Bürgermeister.

Kneuttingen.

Herr Dowerg, Generaldirektor der Friedenshütte.
Gemeinde Kneuttingen.

Nilvingen.

Herr Brennecke, Hüttendirektor.
„ Dorn, Betriebsführer.
Gemeinde Nilvingen.
Herr Dr. jur. Knauer.

Oettingen.

Gemeinde Oettingen.
Herr Humbert, Eigentümer in Nonkeil b. Oettingen.

Rangwall.

Herr Collin, Pfarrer.

Redingen.

Gemeinde Redingen.

Reichersberg.

Gemeinde Reichersberg.

Rosslingen.

Herr Steinlein, Rentner.

Wallingen.

Gemeinde Wallingen.
Herr Sibille, Pfarrer.

Kreis Forbach.

Altrip.

Herr Colbus, Pfarrer.

Brülingen.

Herr Paté, Eigentümer, Landesausschussmitglied.

Büdingen P. Maxstadt.

Fräulein Julie Schwarz, Gutsbesitzerin.

Forbach.

Herr Adt, Geheimer Kommerzienrat.
„ Adt, Kommerzienrat, Mitglied des Bezirkstags von Lothringen. (Stift. M.)
Bibliothek der Realschule.
Gemeinde Forbach.
Herr Hamm, Regierungsassessor.
„ Sauter, Apotheker.
„ Dr. Sengel. Sanitätsrat
„ Dr. Sultmann, Kreisarzt.
„ Frhr. von Wöllwarth-Lauterburg, Kreisdirektor.

Haras bei Saaralben.

Herr Loth, Salinendirektor.

Johanns-Rohrbach.

Herr Buchheit, Pfarrer.

Klein-Rosseln.

Gemeinde Klein-Rosseln

Leilingen.

Herr Sibille, Bürgermeister.

Merlenbach.

Herr Dr. Stehle, Knappschaftsarzt.

Mörchingen.

Herr Gauthier, Oberlehrer.
Gemeinde Mörchingen.
Herr Kremer, Erzpriester.

Oberhomburg i. L.

Herr J. Chary.
„ Gouvy.
„ Grauvogel, Ingenieur.

Herr Grauvogel, Prokurist und Buchhalter.
„ von Kistowski, Gutsbesitzer.
„ E. Louis, Prokurist und Bureauvorsteher.
„ Rennen, Rittmeister a. D.

Oberhost.

Herr Fritz, Pfarrer.

Püttlingen.

Gemeinde Püttlingen.
Herr Schont, Kreistagsmitglied.

Saaralben.

Herr Ehrminger, Pfarrer.
Gemeinde Saaralben.
Herr Gielen, Direktor der Deutschen Solvaywerke.
„ Ch. Müller, Kaufmann.
„ E. Port, Kaufmann.

St. Avold.

Aktienbrauerei.
Herr Bauck, Oberleutnant im Inf.-Regt. No. 173
Bibliothek der Präparandenschule.
Deutsche Kolonialgesellschaft (Abtlg. St Avold).
Herr Dicop, Erzpriester.
Gemeinde St. Avold.
Herr Gerst, Amtsrichter.
„ Schuler, Grundbuchführer.
Frau Zimmermann, Apothekenbesitzerin

Sengbusch.

Herr Petry, Pfarrer.

Kreis Metz.

Metz (Stadt).

Herr Dr. Adelmann, Geh. Sanitätsrat.
„ Aloy, Kaufmann.
„ Dr. Amos, prakt. Arzt.
„ Anselme, Apotheker.
„ Anthon, Inspektor der Feuerversicherungsgesellschaft Rhein und Mosel.
Fräulein von Arnim.
Herr Audebert, Direktor der Knabenmittelschule.
„ Dr. med. Badstübner, Oberstabsarzt.
„ Barbé, Beamter.
Herr deBary, Regierungs-u. Medizinalrat
„ Baser, Spediteur.
„ Baudinet, Kaufmann.
„ Bazin, Notar.
„ Becker, Abbé, Direktor des Gesellenhauses.
„ Dr. Becker, Lycealdirektor.
„ Dr. H. Béna, praktischer Arzt.
„ Béna, Rechtsanwalt.
„ Benzler, Bischof von Metz.
„ Beyer, Leutnant im Königl. Sächsischen Fuss-Artillerie-Regiment No. 12.
Bibliothek des Bezirksarchivs.
„ „ Bezirkspräsidiums.
„ der Domschule.
„ der Knabenmittelschule.
„ des Lehrerseminars.
„ „ Lyceums.
„ der Oberrealschule.
„ des Priesterseminars.
„ der Stadt Metz.
Herr Birkenmeyer, Seminaroberlehrer.
„ Bleyler, Rentner.
„ Bleyler, Kaufmann.
„ Bohm, Kaufmann.
„ Dr. Bour, Professor am Priesterseminar.
„ Braband, Architekt.
„ Brill, Abbé, Oberlehrer.
„ Broichmann, Direktor des Lehrerseminars.
„ Broquart, Kaufmann.
„ Brunner, Bildhauer.
„ Cailloud, Regierungs- u. Baurat.
„ Chaler, Anstaltsgeistlicher.
„ Charlot, Direktor der Mädchen-Mittelschule.
„ Chevalier, Taubstummenlehrer.
„ Choppé, Bankdirektor.
„ Christiany, Archiv-Sekretär.
„ Collignon, Generalversicherungsagent.
„ Collin, Abbé, Ehrendomherr.
„ Courte, Hauptlehrer.
„ Cremer, Amtsrichter.
„ Delaitre, Juwelier.
„ Diepold, Regierungs- u. Forstrat.

Herr Dirr, Architekt
„ Döll, Baurat, Wasserbauinspektor.
„ Lucien de Donder (Deutsche Str.).
„ Donnevert, Rechtsanwalt.
„ Dorvaux, Abbé, Direktor des Priesterseminars.
„ Dourt, Rechtsanwalt
„ van den Driesch, Kreisschulinspektor.
„ Dümmler, Rechnungsrat.
„ Erbrich, Direktor d. Taubstummenanstalt.
„ Dr. Ernst, Geheimer Regierungs- und Schulrat.
„ Dr. Ernst, prakt. Arzt.
„ P. Even, Buchhändler.
„ Everlé, Geschäftsvertreter.
„ Dr. med. Eyles, Kreisarzt.
„ Fahrmbacher, Hauptmann und Compagnie-Chef im Königl. Bayr. 4. Infant.-Regiment.
„ Federspil, Regierungsassessor.
„ Dr. Finger, Professor.
„ Finger, Apotheker.
Firma Listemann-Houzelle.
Herr Fischer, Regierungs- und Schulrat.
„ Fleischer, Stadtbaumeister.
„ Fleurant, Gerichtsassessor.
„ Dr. med. Frantz, prakt. Arzt.
Franziskaner-Kloster.
Herr Freindt, Kaufmann.
„ Dr. Frenckel, Notar.
„ Frentz, Ingenieur.
„ Frey, Hauptmann in der 4. Ing.-Inspektion.
„ Friedrich, Bildhauer,
„ Fuchs, Ingenieur.
„ Gasiorowski, Kaufmann.
Gemeinde Metz.
Herr Dr. Gnädinger, Gymnasialoberlehrer.
„ Gombard, Justizrat, I. Staatsanwalt.
„ Gottlieb, Kaufmann.
„ Goulon, Bauunternehmer.
Firma Graffe, Dekorationsanstalt.
Herr Dr. Grégoire, Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneter.
„ Dr. Grimme, Professor.

Herr Gruson, Hauptmann und Kompagnie-Chef, Inft-Regt. 174.
„ A. Guenser, Kaufmann.
„ Fr. Guermont, Kaufmann (Martinsplatz).
„ Günther, Oberleutnant im Inf.-Regiment 174.
„ Güssefeld, Oberstleutnant und Kommandeur des Rhein Fuss-Artl.-Rgts. 8.
„ Haas, Geheimer Justizrat.
„ Hafen, Hotelbesitzer.
„ A. Hamma, Direktor des Volksbureaus.
„ Hecht, L., Kaufmann
„ Hecht, E., Kaufmann.
„ Heiser, Hôtelier.
„ Heitz, Geheimer Regierungsrat.
„ Helbig, Regierungskanzlist.
„ Hennequin, Weingrosshändler.
„ Heppe, Architekt.
„ Hermüller, Architekt.
„ Hertzog, Architekt.
„ Heurich, Rentnter.
„ Heydegger, Geheimer Baurat, Beigeordneter der Stadt Metz.
„ Houpert, Chefredakteur d. »Lorrain«.
„ E. Jacobi, Hofphotograph.
„ Dr. Josten, Professor.
„ Jung, Oberrealschullehrer, Beigeordneter der Stadt Metz.
„ Jung, Notar.
„ Dr. Kaiser, Rechtsanwalt.
„ Dr. von Kauffungen, Stadtarchivar.
„ Keil, Kommunalbaumeister.
„ Klein, Hochbauinspektor.
„ Klingler, Abbé, Oberlehrer.
„ Knobloch, Postsekretär.
„ Dr. Koch, Direktor der höheren Töchterschule.
„ Dr. Koester, Medizinalrat.
„ Kohler, Bildhauer.
„ Kommer, Architekt.
„ Kothe, Reallehrer.
„ von Kotze, Generalmajor und Kommandeur der 67. Inf.-Brigade.
„ Krüper, Hauptlehrer.
„ Lang, Archivkanzlist.

Herr Lange, Ehrennotar.
„ Langhäuser, Divisionspfarrer.
„ Larue, Archivsekretär.
„ Lazard, Bankdirektor, Kommerzienrat.
„ Legris, Kaufmann (Franziskanerstrasse 7)
„ Leiser, Rechtsanwalt.
„ Dr. Lentz, Sanitätsrat, Beigeordneter der Stadt Metz.
„ Lewin, Stabsveterinär.
„ Linden, Rentner.
„ Lindner, Leutnant im Sächs. Fuss-Artillerie-Regt. 12.
„ Lœbich, Buchhändler.
„ von Lœper, Kreisdirektor.
Lothringer Zeitung.
Herr Lupus, Buchhändler.
„ Dr. Maret, prakt. Arzt.
„ Frhr. Marschall v. Bieberstein, Hauptmann und Kompagnie-Chef, Infant.-Regt. 98.
„ P. Maujean, Fabrikant (Deutsche Strasse 78).
„ Meessen, Rechnungsrat.
„ Melms, Oberstleutnant und Pferdemusterungs - Kommissar in Lothringen.
„ Mergenthaler, Dekorationsmaler.
„ Meyer, Abbé, Oberlehrer an der Arnulfschule.
„ Meyerhuber, Bildhauer
„ Meuschel, Apotheker.
„ Mezger, Goldschmied.
„ Michaelis, evangelischer Pfarrer.
„ Müller, Kommerzienrat, Generaldirektor der Montangesellschaft.
„ Müller, Ehrendomherr, Pfarrer von St. Maximin.
„ Müller, Leutnant u. Rgts.-Adjut. im Sächs. Fuss-Artillerie-Regt. 12.
„ Müller, Hauptmann im Feld-Artl.-Rgt. 70.
„ Dr. A. Müller, Justizrat.
„ Dr. Müller, Rechtsanwalt.
„ Mungenast, Bauunternehmer.
„ Dr. Netter, Oberrabbiner.

Herr Ney, Oberforstmeister.
„ Obrecht, Rechtsanwalt.
„ Ott, Regierungsassessor.
„ Paepke, Baurat, Garnisonbauinspektor.
„ Pascaly, Obertelegraphenassistent.
„ Pauli, Staatsanwalt.
„ Dr. Pelt, Generalvikar.
„ Pinck, Anstaltsgeistlicher.
„ Prével, Bankdirektor.
„ Prillot, Photograph.
„ von Prittwitz und Gaffron, General der Infanterie und kommandierender General des 16. Armee-Korps, Excellenz.
„ Pünnel, Kreisschulinspektor.
„ Dr. Rebender, Professor.
„ Rech, Mittelschullehrer.
„ Rehme, Chefredakteur der Metzer Zeitung.
„ Reifert, Oberstleutnant und Bataillonskommandeur im Kgl. Bayr. 8. Inft.-Regt.
„ Reimer, Baurat.
„ Reiner, Rentner.
„ Reis, Zeugfeldwebel.
„ Richard, Mittelschullehrer.
Herren Richter u. Gerber, Lithograph. Kunstanstalt.
Herr Rick, Regierungs- und Gewerberat.
„ Riehl, Uhrmacher.
„ Rietdorf, Regierungssekretär.
„ Rinckenbach, Ingenieur.
„ Dr. Rœrig, Archivassistent.
„ A. Samain, Kaufmann.
„ F. Samuel, prakt. Arzt.
„ G. Samuel, Referendar.
„ Schaubode, Major und Artl.-Offiz. v. Platz.
„ Scheffer, Major und Adjutant der 33. Division.
„ Scheler, Oberstleutnant beim Stabe des 4. Bayrisch. Infant.-Regts.
„ Schmidt, Hauptmann u. Kompagnie-Chef im Fuss-Artl.-Regt. 12.
„ Schmidt, Rittmeister und Adjutant der 33. Kavallerie-Brigade.
„ Dr. Schmiedt, Generaloberarzt a. D.

Herr Schmit, Abbé
„ Schmitz, Dombaumeister.
„ Schneider, Oberleutnant im Sächs. Fuss-Artillerie-Regt. 12.
„ Schnitzler, Bauunternehmer.
„ Schnorr von Carolsfeld, Hauptmann und Compagnie-Chef im Fussartl.-Regt. 12.
„ Schoemer, Architekt.
„ Schoer, Wohnungsinspektor.
„ Scholz, Landgerichtsrat.
„ Schor, Steinhauermeister.
„ Schramm, Oberst und Kommandeur des Sächs. Fuss-Art.-Regts. 12.
„ Dr. Schuster, Oberstabsarzt.
„ Schwerzler, Architekt.
„ Scriba, Hofbuchhändler.
„ Seeger, Geheimer Regierungsrat.
„ Dr. Seifert, Professor.
„ Seingry, Abbé, Anstaltsgeistlicher.
„ Stähle, Geheimer Postrat, Oberpostdirektor.
„ Dr. Statz, Generaloberarzt.
„ Staufert, Dekorationsmaler.
„ Steinberger, Kriegsgerichtsrat.
„ Sternecker, Oberzollinspektor, Steuerrat.
„ von Stockhausen, Major u. Batl.-Kommandeur im Königs-Inf.-Rgt. 145.
„ E. Stortz, Fabrikant.
„ Strefler, Rechtsanwalt.
„ Strœver, Justizrat.
„ Dr. Stünkel, Professor.
„ Thiria, Glasmaler.
„ This, Abbé, Direktor der Domschule.
„ Thomas, Wagenvermieter.
„ M. Tillement, Industrieller.
„ Trappe, Syndikatsdirektor.
„ Tuteur, Fabrikant.
„ Dr. Ullersperger, Regierungsassessor.
„ Uth, Leutnant und Bataillonsadjutant im Fuss-Artl.-Regt. 12.
„ de la Vernette, Rentner.
„ Wagner, Generalvikar, Domherr.
„ Wagner, Hauptmann u. Adjutant der 4. Ing.-Inspektion.

Herr Wahn, Stadtbaurat, Beigeordneter.
„ Welter, Notar.
„ von Wenz zu Niederlahnstein, Hauptmann und Comp.-Chef im 8. bayrisch. Infant.-Regt.
„ Dr. Gg. Werner, prakt. Arzt.
„ Dr. Wildermann, Oberrealschuldirektor.
„ Wœrner, Kommerzienrat.
„ Zéliqzon, Professor.
„ Graf von Zeppelin-Aschhausen, Bezirkspräsident v. Lothringen.
Frau Gräfin von Zeppelin-Aschhausen.
Herr Zerges, Landgerichtspräsident.
„ Zimmer, Abbé, Oekonom des Priesterseminars.

Kreis Metz-Land.

Amanweiler.

Herr Dr. med. Mosser, Kreisarzt, Bürgermeister.

Ancy a. d. Mosel.

Gemeinde Ancy.

Antilly.

Herr Bour, Pfarrer.

Arry.

Herr Gerdolle, Oberförster a. D.

Ars a. d. M.

Herr Dr. Carlebach, Notar.
„ Graf von Villers-Grignoncourt, Geheimer Regierungsrat.

Augny b. Metz.

Herr Petit, Pfarrer.

Béchy.

Herr E. Thuiller, Pfarrer.

Borny.

Herr Bour, Abbé, Anstaltsgeistlicher.

Ban St. Martin.

Herr Bissinger, Zimmermeister.
„ Dr. Eichel, Professor.
„ de Lorne de St. Ange, Major und Bataillons-Kommandeur im Inf.-Rgt. 67.
„ Schott, Bauunternehmer.

Chazelles b. Metz.

Herr Nigetiet, Prälat und Schulrat.

Chérisey.

Herr C. Auvray, Eigentümer.

Courcelles a. d. Nied

Herr Galléron, Lehrer.
„ Scherrer, Pfarrer.

Cuvry (Schloss) bei Marly.

Herr Graf von Mörner, Kgl. Preuss. Regierungsrat a. D.

Devant-les-Ponts.

Herr Beckh, Brauereidirektor
„ Dr. Ebertz, Oberstabsarzt im Drag.-Regt 9.
„ Disqué, Brauereidirektor.
„ Hermestroff, Hofphotograph.
„ von Linsingen, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Fuss-Artl.-Rgt. 12.
„ Raubenheimer, Oberingenieur.
„ Dr. Schulz, Staatsanwaltschaftsrat.

Ennery.

Herr Bourg, Pfarrer.

Féy.

Herr Soulié, Lehrer

Goin.

Herr Thiriot, Pfarrer.

Gorze.

Gemeinde Gorze.
Herr Glattigny, Kaufmann.
„ Levy, Notar.

Hauconcourt.

Herr Adde, Eigentümer.

Jouy-aux-Arches.

Herr Unternehr, Industrieller.

Kurzel.

Herr Bettembourg, Notar.
„ Welter, Apotheker.

Landonvillers.

Herr Dr. von Haniel, Landrat a. D.

Longeville.

Herr Bach, Lehrer.
„ Buch, Ingenieur.
Gemeinde Longeville.
Herr Hippert, Pfarrer.
„ Müller, Mittelschullehrer.
„ Dr. Raithel, Professor.
„ Dr. Tempel, Oberlehrer.
Herr Dr. Wichmann, Professor (E.-M.)
„ Winkert, Kaufmann.

Lorry-Mardigny.

Herr Thorelle, Pfarrer.

Louvigny.

Herr P. Thiriot, Pfarrer.

Mécleuves.

Herr Massenet, Pfarrer.

Montigny.

Herr Bentz, Abbé, Oberlehrer.
Bischöfliches Gymnasium.
„ Bouvy, Abbé, Professor.
„ Chatelain, Pfarrer.
„ Dr. Cuny, Oberlehrer.
„ Dieckmann, Oberregierungsrat.
„ Dr. Dörr, Professor.
„ Döring, Postrat.
„ Foedit, Kaplan.
„ Freistadt, Lehrer.
„ Fritsch, Abbé, Professor.
Gemeinde Montigny.
Herr Hamant, Abbé, Professor.
„ Dr. Hoffmann, Abbé, Oberlehrer.
„ Holtze, Landschaftsgärtner.
„ Kaiser, Abbé, Oberlehrer.
„ Dr. Körner, Generaloberarzt.
„ Keune, Professor, Direktor des Metzer Museums.
„ Lesprand, Abbé, Oberlehrer.
„ Olinger, Abbé, Oberlehrer.
„ Dr. Rech, Gymnasialdirektor.
„ Dr. Reumont, Abbé, Oberlehrer
„ Dr. Reüter, Arzt.
„ Riedel, Gutsbesitzer.
„ Freiherr von Rotberg, Hauptmann i. Generalstabe d. 16. Armee-K.
„ Scheib, Gymnasiallehrer.
„ Steinmetz, Architekt.
„ This, Abbé, Oberlehrer.
„ Vetter, Oberleutnant und Adjutant des 2. Lothr. Feld-Artl.-Rgts. No. 34.
„ Dr. Wolfram, Geheimer Archivrat, Direktor des Bezirksarchivs von Lothringen und Konservator der geschichtlichen Denkmäler f. d. Bezirk Lothringen.

Moulins.

Herr FERRY, Eigentümer.
„ RICHARD, Lehrer.
„ WALBOCK, Abbé.

Novéant.

Gemeinde NOVÉANT.
Herr LÉGER, Hauptlehrer.
„ MEMBRÉ, Stationsassistent.
„ SIBENALER, Weingrosshändler.

Orny.

Herr MATTER, Pfarrer.

Peltre.

Herr POIRIER, Pfarrer.

Plantières-Queuleu.

Herr DR. CORDIER, Gymnasiallehrer.
„ EPPELE, Postsekretär.
„ DR. HERTZOG, Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule Metz.
„ KÖNIG, Rechnungsrat.
„ PINCK, Postsekretär.
„ MEYER, Abbé, Seminaroberlehrer.
„ SAUERESSIG, Professor.

Remilly.

Herr KÜRTEN, Referendar.
„ LEMPFRIED, Rentamtmann.
„ DR. NOTTEBAUM, Kantonalarzt.

Rombach.

Gemeinde ROMBACH.
Herr GLASMACHER, Notar.
„ HERMANNI, Direktor des Cementwerks.
„ HINSBERG, Hütten-Direktor.
„ MIETHE, Hütten-Direktor.
„ REEH, Ingenieur.
„ SCHRADER, Apotheker.
„ SEQUER, Restaurateur.
„ STREIF, Restaurateur.

Rozérieulles.

Herr CAYE, Bürgermeister.
„ KIRBACH, Lehrer.
„ SANCY, Pfarrer.

Sablon.

Herr L. BOUR, Abbé, Anstaltsgeistlicher.
„ BÜDINGER, Postsekretär.
Gemeinde SABLON.
Herr GŒTZ, Rechnungsrat.
„ LÜCKSTÄDE, Oberlehrer.
„ NASER, Professor.
„ RÖMMICH, Postdirektor.
„ SCHRŒDER, Forstmeister.
„ SOLF, Hauptmann und Comp.-Chef im Königs-Inf.-Regt. 145.

Sailly.

Herr GRIETTE, Pfarrer.

Secourt.

Herr MEDINGER, Pfarrer.

St. Agnan.

Herr ARNOLD, Pfarrer.

St. Julien.

Herr LEROND, Lehrer

Ste. Marie-aux-Chênes.

Herr DR. BENOIT, Pfarrer.

Sauvage.

Herr G. SCHULZE, Fabrikant.

Sorbey b. Alben.

Herr KIEFFER, Pfarrer.

Ste-Ruffine.

Herr DIERKE, Gutsbesitzer.

Talingen.

Herr SAGET, Pfarrer.

Vallières.

Herr MAUJEAN, Lehrer.

Vernéville.

Herr DR. WEYLAND, Pfarrer.

Vigy.

Herr THINESSE, Notar, Justizrat.

Vigny b. Solgne.

Herr J. LOMBARD, Pfarrer.

Kreis Saarburg.

Alberschweiler.

Herr DR. MED. FRANKE, leitender Arzt des Sanatoriums.
Gemeinde ALBERSCHWEILER.
Herr HOLL, Oberförster.
„ REINARZ, Forstmeister.

Dagsburg.

Gemeinde DAGSBURG.

Finstingen.

Herr BRICKA, Bürgermeister.
„ DITSCH, Gutsbesitzer.

Herr Ditsch, Geheimer Justizrat und Notar.
„ Fischbach, Forstmeister.
Gemeinde Finstingen.

Freiwald b. Finstingen.

Herr Schantz, jun.

Gondrexange.

Herr Masson, Bürgermeister und Kreistagsmitglied.

Heming.

Herr Wagner, Fabrikdirektor.

Hermelingen.

Herr Seingry, Bürgermeister.

Les Bachats b. Langenberg.

Herr Baron Üxküll, Gutsbesitzer.

Lörchingen.

Gemeinde Lörchingen.
Herr Sehring, Architekt.
„ Dr. Schmutz, Notar.
„ Thomas, Amtsgerichtssekretär.

Niederweiler i. L.

Herr Bourgon, Ziegeleibesitzer, Mitglied des Landesausschusses.
„ Flach, Fabrikdirektor.
Gemeinde Niederweiler.

Pfalzburg.

Bibliothek des Lehrerseminars.
Herr Ebell, Hauptmann.
„ Dr. Lücken, Apotheker.
„ Mendler, Seminardirektor.
„ Dr. Schade, Kantonalarzt.
„ Stolz, Oberförster.
„ Violland, Bürgermeister, Mitglied des Landesausschusses.
„ Zwickel, Erzpriester.

Rixingen.

Herr Flurer, Notar.
„ Henry, Bürgermeister.

Saarburg i. L.

Herr L. Alexandre, Metzger.
„ Bartel, Notar.
„ Bäuerle, Photograph.
„ Begas, Hauptmann u. Komp.-Chef im Inf.-Rgt. 97.
„ Berr, Bürgermeister.
Bibliothek des Gymnasiums.
Herr Blell, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Inf.-Rgt. 97.
„ H. Bloch, Kaufmann.
„ Bödiker, Major und Bataillonskommandeur im Inf.-Rgt. 97.
„ Bornée, Photograph.
„ Bubeck, Beigeordneter.
„ Conrad, Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor.
„ Dupont, Erzpriester.
„ Ernst, Bauinspektor.
„ Faul, Direktor des Gas- u. Elektricitätswerks.
„ E. Gantzer, Kaufmann.
„ Gille, Stadtbaumeister.
Gemeinde Saarburg.
Herr Hammel, Fabrikdirektor.
„ Herrmann, Forstmeister.
„ Jæger, Oberlehrer.
„ Freiherr von Kap-Herr, Kreisdirektor.
„ Dr. Klopstech, Generaloberarzt.
„ Knorr, Redakteur.
„ Kolb, Oberzollrevisor.
„ Kremer, Rentner.
„ Kœhren, Notar.
„ Laubis, Rendant.
„ Lévêque, Bauunternehmer.
„ Lévêque, Kreistierarzt.
„ Levy, Lazard, Kaufmann.
„ Levy, August, Kaufmann.
„ Lieser, Uhrmacher.
„ Lutz, Rentner.
„ Maas, Hauptmann u. Comp.-Chef im Inf.-Regt. 97.
„ Metzger, Oberlehrer.
„ Dr. Meyer, praktischer Arzt.
„ Morin, Buchhändler.
„ Müller, Postdirektor.
„ Dr. Müller, Kantonalarzt.
„ Dr. Maisenbacher, Amtsrichter.
„ Dr. Reusch, Gymnasialdirektor.
„ Roubach, Kaufmann.
„ Satzger, Rentamtmann.
„ Schirmer, Apotheker.
„ Schus, Apotheker.
„ Simon, Oberst und Kommandeur des Ulanen-Rgts. 15.

Herr Dr. Spörel, Oberstabsarzt im Inf.-Rgt. 97.
„ Stuckhardt, Königl. Baurat.
„ Weis, Gymnasial-Oberlehrer.
„ Wunner, Rentner.

Saareck.

Herr Hertz, Gutsbesitzer.

St. Quirin.

Herr Aubry, Kaufmann.
„ Humbert, Bürgermeister.
„ Wender, Pfarrer.

Vallerysthal.

Herr Bricka, Ingenieur und Direktor der Glashütte.

Walscheid.

Herr Dr. Heymes, Pfarrer.

Kreis Saargemünd.

Bitsch.

Bibliothek des Instituts St. Augustin.
Gemeinde Bitsch.
Herr Roloff, Erzpriester.
„ Siebering, Restaurateur.

Gross-Blittersdorf.

Herr Hoen, Reichstagsabgeordneter.

Neunkirchen b. Saargemünd.

Gemeinde Neunkirchen.

Saargemünd.

Herr Dr. von Aken, Rechtsanwalt.
„ Amann, Apotheker.
„ Notar Bartel, Justizrat.
„ Besler, Prof., Gymnasialdirektor.
Bibliothek des Gymnasiums.
„ Bostetter, Regierungsassessor.
„ Edler von Braunmühl, Bergmeister.
„ Bretz, Postdirektor.
„ Christiany, Erzpriester.
„ Coblentz, Banquier.
„ Diesner, Pfarrer.
Direktion der Bezirks Heil- und Pflege-Anstalt.
Herr Dr. Dreyfus, Rabbiner.
„ Ehlinger, Apotheker.
„ Engelhorn, Justizrat.
„ Gandar, Rendant.
Gemeinde Saargemünd.
Gewerbeverein Saargemünd
Herr Gläser, Stadtbaumeister.
„ von Grafenstein, Gutsbesitzer.
„ Dr. Greber, Rechtsanwalt.
„ Dr. Grossmann, Professor.
„ Dr. Hauth, Hospitalarzt.
„ Dr. Hertling, Gymnasial-Oberlehrer.
„ de Hody, Fabrikant.
„ E. Huber, Fabrikbesitzer. (E. M. und L. M.)
„ G. Huber.
„ J. E. Huber, Rentner.
„ von Jaunez, Präsident des Landésausschusses.
„ Dr. M. von Jaunez (Schloss Remelfingen).
„ Ibach, Gymnasial-Oberlehrer.
„ Jeanty jun., Kaufmann.
„ Dr. Kanzler, 1. Staatsanwalt
„ Karl, Rechtsanwalt, Justizrat.
„ Kremer, Gymnasiallehrer.
„ Lawaczek, Eisenbahn - Betriebs-Direktor.
„ Molz, Kommunalbaumeister.
„ Reisenegger, Eisenbahnbau- und Betriebs-Inspektor, Baurat.
„ Rheinart, Kreisdirektor.
„ Sartorius, Forstmeister.
„ Schäfer, Landgerichtspräsident.
„ Thiringer, Kaufmann.
„ Thomas, Fabrikdirektor.
„ Wack, Fabrikbeamter.
„ Dr. Walter, Notar.
„ Werneke, Bürgermeister.

Wiesweiler.

Herr Gasser, Pfarrer.

Wölferdingen.

„ Kirch, Pfarrer.

II. Elsass.

Altkirch.

Herr Rebender, Regierungsassessor.
„ Reupke, Kreisbauinspektor.

Colmar.

Herr Dr. Büsing, Oberlandesgerichtsrat.
„ P. Knoertzer (Vaubanstrasse).
„ Schiber, Oberlandesgerichtsrat, Geheimer Justizrat.
Bibliothek des Lyceums.

Drulingen.

Herr Martzloff, Gutsbesitzer.
„ Schlosser, Rentner.

Gebweiler.

Herr von Rzéwuski, Kreisdirektor.
„ Dr. J. von Schlumberger, Wirkl. Geheimer Rat, Excellenz. (L. M.)
„ Leo von Schlumberger.

Gutenbrunnen.

Herr von Schlumberger, Gutsbesitzer.

Hagenau.

Bibliothek der Stadt Hagenau.
Bibliothek des Gymnasiums.
Herr Dr. Lempfried, Gymnasialdirektor (E. M.)
„ Dr. Rimpau, Leiter der Bakteriologischen Anstalt.

Markirch.

Herr Dr. This, Direktor.
Bibliothek der Realschule.

Münster.

Herr Johner, Construkteur.

Mülhausen.

Herr Kayser, Regierungsrat, Bürgermeister.
„ Oexle, Regierungsassessor.

Niederbronn.

Herr Mathis, Hotelbesitzer.

Oberehnheim.

Herr Hinrichs, Oberförster.

Pfirt.

Herr Stiff, Notar.

Saarunion.

Herr Uhlhorn, Notar.

Schlettstadt.

Bibliothek des Gymnasiums.

Strassburg.

Bibliothek des Landesausschusses.
Bibliothek der Stadt Strassburg.
Herr Dr. Bresslau, Universitätsprofessor
„ Dr. Bruch, Regierungsrat.
„ Dall, Polizeipräsident.
„ Dr. Derichsweiler, Geheimer Regierungsrat.
Herr Dr. Ficker, Universitätsprofessor.
„ Follmann, Professor.
„ Dr. Forrer, Archäologe und Kunsthistoriker.
„ Dr. Freudenfeld, Oberregierungsrat.
„ Frhr. von Gemmingen-Hornberg, Kreisdirektor.
„ Dr. Hund, Gymnasial-Oberlehrer.
„ von Jordan, Regierungsrat.
„ von dem Knesebeck, Oberstleutnant.
„ Dr. Kaiser, Archivdirektor.
„ H. Lamarche.
„ Leuchert, Landgerichtsrat.
„ Frhr. von Liebenstein, Geheimer Oberregierungsrat.
„ Dr. Marckwald, Bibliothekar.
„ Dr. Martin, Universitätsprofessor.
„ Dr. Michaelis, Universitätsprofessor (C. M.)
„ Noetinger, Rentner.
„ Nürck, Landgerichtsrat.
„ Dr. von Oesterley, Regierungsrat.
„ Pöhlmann, Bezirkspräsident.
„ Richard, Bibliothekar des Landesausschusses.
„ Schemmel, Wasserbauinspektor, Baurat.
Strassburger Post.
Herr Dr. Thraemer, Universitätsprof.
„ Graf von Wedel, Kaiserl. Statthalter in Elsass-Lothringen, Excellenz.
„ Dr. Wiegand, Universitätsprofessor, Geheimer Archivrat.
„ Wolff, Konservator der geschichtl. Denkmäler im Elsass.

Thann.

Herr Rossel, Polizeikommissar.

Winzenheim.

Herr Wantzen, Notar.

Wisch.

Herr E. Hugues, Eigentümer.

Zabern.

Herr Düringer, Rechtsanwalt.
„ Fuchs, Buchhändler.
„ Frhr. von der Goltz, Kreisdirektor.

Herr Dr. Jerschke, Regierungsrat.
„ Dr. Wendling, Professor.
Bibliothek des Gymnasiums.
Verein für Geschichte und Altertumskunde des Kreises Zabern.

III. Die übrigen deutschen Staaten.

Anholt (Westf.)

Herr Dr. Bensing, Professor, Fürstlich Salm-Salm'scher Generalbevollmächtigter.

Bartenstein (Württemberg).

Herr Dr. med. Jæger-Küpper, Arzt.

Berlin.

Herr Hildemann, Oberstleutnant und Chef des Stabes der General-Inspektion des Ingenieur- und Pionier-Korps und der Festungen.
Historisches Seminar der Universität.

Birkenfeld (Fürstentum.)

Herr Dr. Baldes, Professor.

Bonn.

Herr Dr. Bremer, Universitätsprofessor.
„ Karcher, Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer.

Braunschweig.

Herr Lachner, Geheimer Baurat.

Bremerhaven.

Herr Faust, Major und Bezirkskommandeur.

Breslau.

Herr Dr. Bruchmann, Professor.

Charlottenburg.

Herr Geppert, Oberst a. D.

Coblenz.

Herr Oswald, Kommerzienrat (Stift. M).
Staatsarchiv Coblenz.

Cöln.

Herr Bendel, Oberlehrer.
„ Schwerkötting, Postrat.

Deutsch-Eylau.

Herr von Marschall, Major u. Bezirkskommandeur.

Frankfurt a. M.

Herr Dr. A. Jassoy, Apotheker.
„ Knitterscheidt, Intendantur- und Baurat (C. M.).

Freiburg i. Br.

Herr Neubourg, Major (C. M).

Fremersdorf (Saar)

Herr A. von Boch.

Friedenau b. Berlin.

Herr Dr. von Kaldenberg.

Friedrichsthal b. Saarbrücken.

Herr Hauck, Fabrikbesitzer.

Greifenberg i. P.

Herr Deiss, Leutnant im Inf.-Reg. 138, komm. z. Unteroffiziervorschule.

Grunewald b. Berlin.

Herr Hahn, Professor.

Habkirchen (Pfalz).

Herr Dr. Hoppe, prakt. Arzt.

Hannover.

Herr Haupt, Königl. Baurat, Professor.

Königsberg i. Pr.

Herr Hæseler, Major und Bataillons-Kommandeur i. Fuss-Artillerie-Regiment 1.

Langenburg.

Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg (E.-M.)

Laufen, P. Sulzburg (Grossh. Baden).

Frau Gräfin von Zeppelin-Aschhausen.

Magdeburg.

Herr von Heeringen, Generalmajor z. D.

Meseritz.

Herr Traue, Ober-Steuerinspektor.

München.

Herr Hammerbacher, Oberleutnant.
„ Reichard, Oberleutnant im 3. bayr. Pionier-Bataillon.

Neuwied.

Herr von Hepke, Generalmajor u. Fürstlich Wiedischer Kammerdirektor (E. M.)

Oberglogau.

Herr Straaten, Schlosskaplan.

Poppeln-Ronneburg.

Herr Knörnschild, Ziegeleibesitzer.

Potsdam.

Herr Freiherr von Gagern, Geheimer Oberregierungsrat.

Recklinghausen.

Herr Loeser, Major u. Bezirksoffizier.

Haus Rettershof b. Königstein (Taunus).

Herr Freiherr von Vincke, Rittmeister z. D., und Gutsbesitzer.

Rostock.

Herr Dr. Bloch, Universitäts-Professor.

Schöneberg b. Berlin.

Herr Dr. Müsebeck, Archivar.

Segeberg.

Herr Scherer, Hauptmann und Bezirksoffizier.

Spandau.

Herr Nolte, Hauptmann an der Infanterie-Schiessschule.

Steglitz b. Berlin.

Herr von Daacke, Geheimer Regierungs- und Forstrat (E.-M.)

St. Johann a. d. Saar.

Herr Dr. A. Weyhmann, Assistent der Handelskammer.

Stralsund.

Herr von Fisenne, Baurat, Militär-Bauinspektor.

Trier.

Herr Dr. Lager, Domkapitular.
„ Dr. Rosbach, Professor.
„ Dr. Sauerland (C.-M.)

Wadern b. Trier.

Herr Müller, Bürgermeister.

Weimar.

Herr Dr. Gritzner, Archivar.

IV. Belgien.

Herr Baron Béthune, Universitätsprofessor, Louvain.
„ Florange, Ingénieur, Brüssel.

V. Dänemark.

Herr Waldemar Schmidt, Privatdocent an der Universität Kopenhagen.

VI. Frankreich.

Herr Antoine, Receveur particulier des finances, Baume-les-Dames (Doubs).
„ Comte J. Beaupré, Nancy (C. M.)
„ Bergeret, Nancy, 24, rue Lionnais.
„ Bonnardot, conservateur de la bibliothèque, Verdun (C. M.)
„ Brosser, pharmacien, Grandvilliers (Oise).
„ de Brem, Paris, 78, rue Mozart.
„ Dr. Clément, Marville.
„ Demeufve, conservateur au Musée historique lorrain, Nancy.
„ Florange, Paris, 17, rue de la Banque.
„ L. Géraux, trésorier de la Société préhistorique de France, Saint-Mandé.
„ Dr Goury, avocat, Nancy.
„ Hamant, Abbé, Professeur au collège Stanislas, Paris, 32, rue Lecourbe.
„ Hennequin, ancien notaire, Nancy.
„ Dr. Holtzapfel, juge au tribunal civil, Abbeville (Somme).
„ Kolb, représentant de commerce, Nancy.
„ Kolb, ingénieur aux brasseries réunies, Maxéville.
„ Dr. M. Maure, avocat, Nancy.
„ Comte J. de Pange, Paris.
„ Paulus, Abbé, Paris.

Musée national, Saint-Germain-en-Laye (Seine-et-Oise).

Bibliothèque de la ville de Nancy.

Herr E. des Roberts, Nancy, 9, rue du Faubourg Saint-Georges
„ de Verneuil, Saint-Sulpice-les-Feuilles (Haute-Vienne).

VII. Luxemburg.

Herr Goetz, Hüttendirektor, Differdingen.
„ Grob, Pfarrer, Bivingen-Berchem.
„ Klensch, Redacteur de l'Indépendance de Luxembourg, Luxembourg.
„ Stifft, Hüttendirektor, Luxemburg.

VIII. Niederlande.

Herr Nels, Konsul, Rotterdam.

IX. Oestreich.

Herr Freiherr von Warsberg, Salzburg.

Verteilung der Mitglieder nach ihren Berufen.

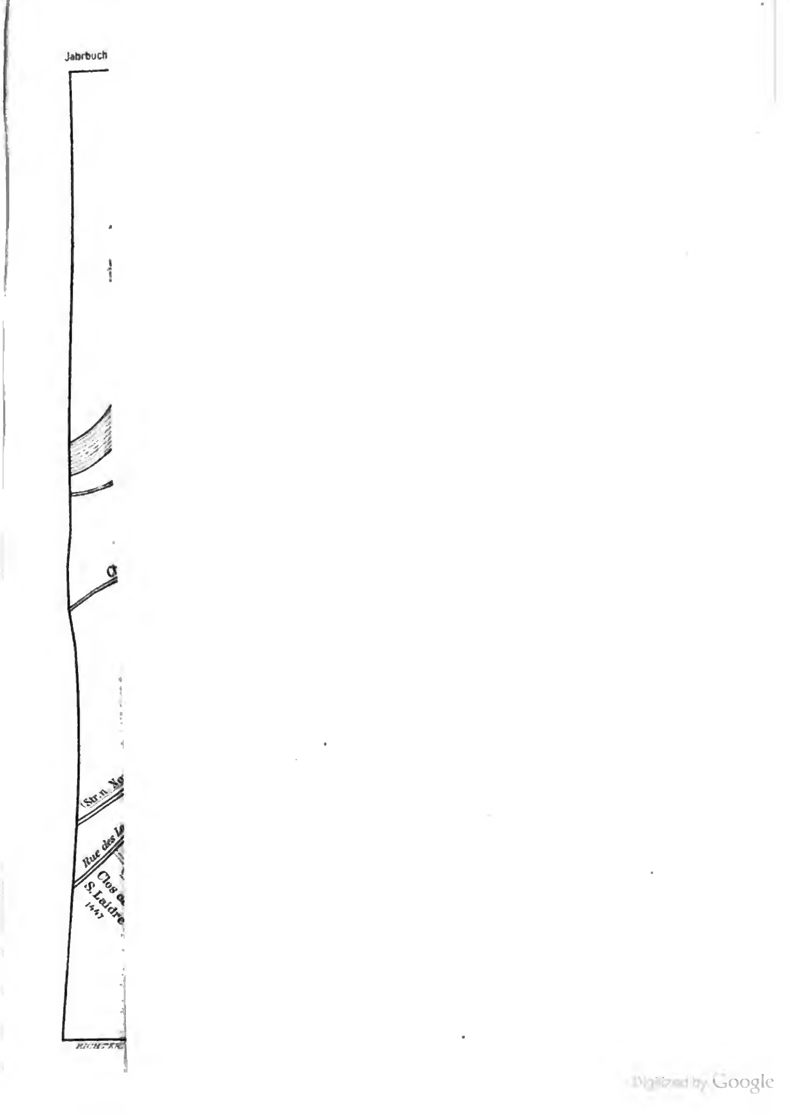
Aerzte	46
Apotheker	19
Architekten, Ingenieure, Künstler und Kunsthandwerker	41
Beamte	172
Bibliotheken	80
Eigentümer, Rentner	58
Elementarlehrer	24
Oberlehrer und andere Gelehrte	72
Geistliche	109
Handwerker	20
Kaufleute, Industrielle	118
Notare	32
Rechtsanwälte	24
Offiziere und Sanitätsoffiziere	65
Redakteure (Zeitungen)	7
Restaurateure	6
Sonstige	11
Zusammen:	904

Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte
und Altertumskunde. Jahrg. 1907. Band XIX.

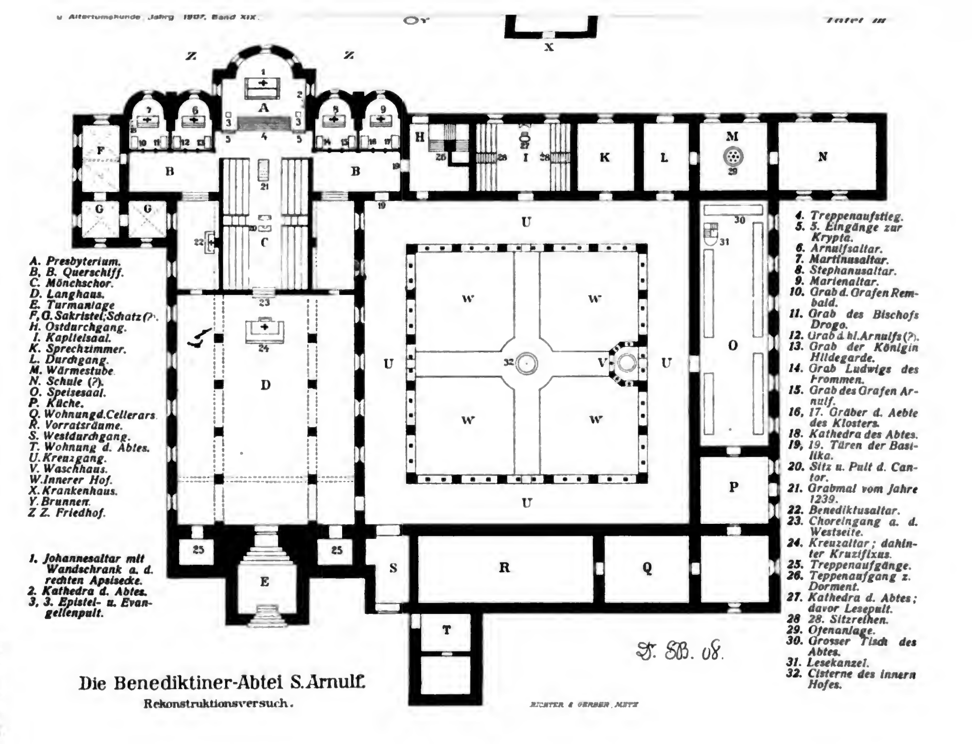


Zu Bour: Die Benediktinerabtei S. Arnulf.

Papst Leo IX konsekriert die vom Abt Warinus neu errichtete Arnulfskirche.



Jahrbuch
Rue des L
Clos d
S. Laidre
1447



A. Presbyterium.
B, B. Querschiff.
C. Mönchschor.
D. Langhaus.
E. Turmanlage.
F, G. Sakristei; Schatz (?).
H. Ostdurchgang.
I. Kapitelsaal.
K. Sprechzimmer.
L. Durchgang.
M. Wärmestube.
N. Schule (?).
O. Speisesaal.
P. Küche.
Q. Wohnung d. Cellerars.
R. Vorratsräume.
S. Westdurchgang.
T. Wohnung d. Abtes.
U. Kreuzgang.
V. Waschhaus.
W. Innerer Hof.
X. Krankenhaus.
Y. Brunnen.
Z Z. Friedhof.

1. Johannesaltar mit Wandschrank a. d. rechten Apsisecke.
2. Kathedra d. Abtes.
3, 3. Epistel- u. Evangelienpult.
4. Treppenaufstieg.
5. 5. Eingänge zur Krypta.
6. Arnulfsaltar.
7. Martinusaltar.
8. Stephanusaltar.
9. Marienaltar.
10. Grab d. Grafen Rembald.
11. Grab des Bischofs Drogo.
12. Grab d. hl. Arnulfs (?).
13. Grab der Königin Hildegarde.
14. Grab Ludwigs des Frommen.
15. Grab des Grafen Arnulf.
16, 17. Gräber d. Aebte des Klosters.
18. Kathedra des Abtes.
19, 19. Türen der Basilika.
20. Sitz u. Pult d. Cantor.
21. Grabmal vom Jahre 1239.
22. Benediktusaltar.
23. Choreingang a. d. Westseite.
24. Kreuzaltar; dahinter Kruzifixus.
25. Treppenaufgänge.
26. Teppenaufgang z. Dorment.
27. Kathedra d. Abtes; davor Lesepult.
28 28. Sitzreihen.
29. Ofenanlage.
30. Grosser Tisch des Abtes.
31. Lesekanzel.
32. Cisterne des innern Hofes.

D. SB. 08.

Die Benediktiner-Abtei S. Arnulf.

Rekonstruktionsversuch.

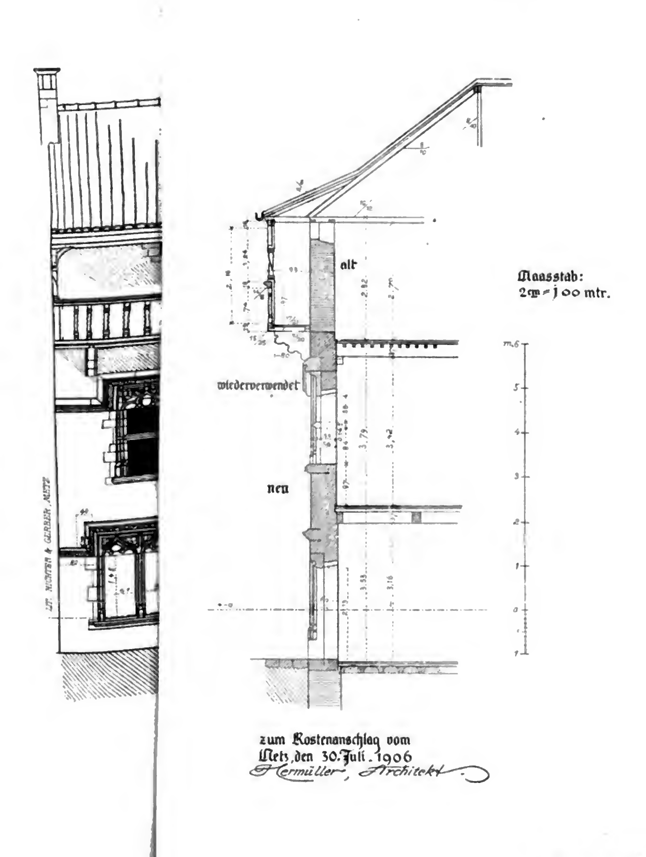
Richter & Gerber, Metz

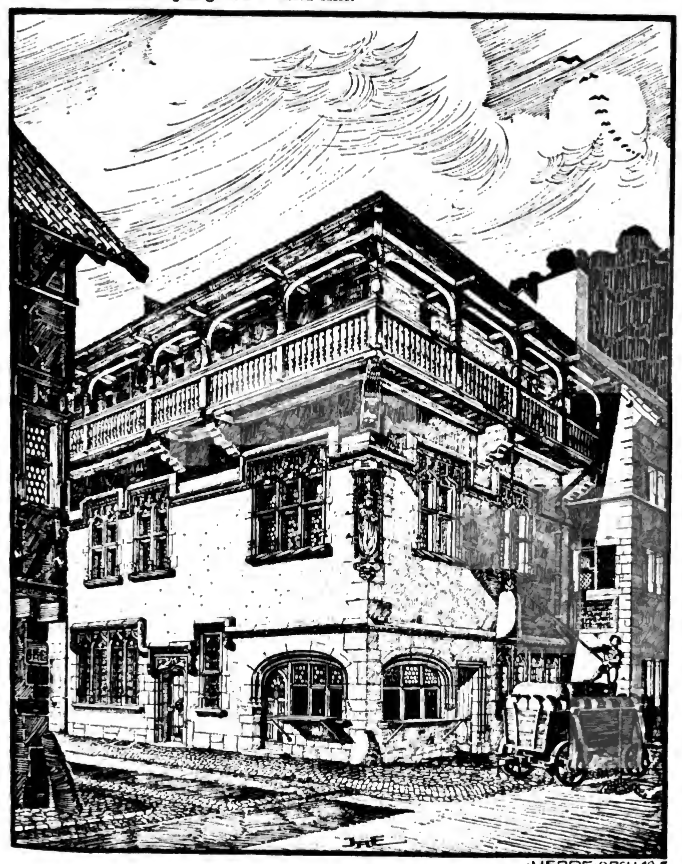


Die Münze in Vic a. d. Seille.

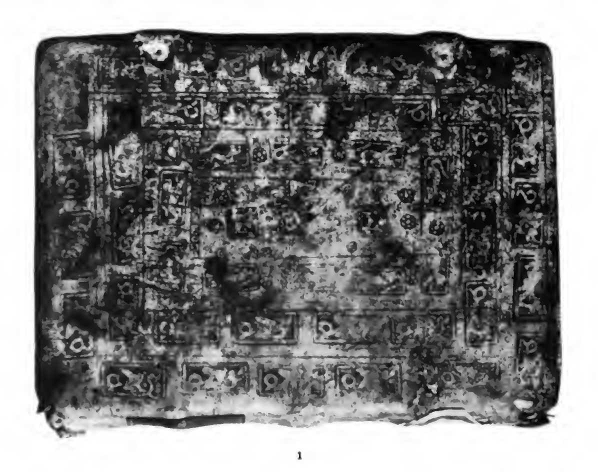
Zustand vor Abschlagen des Putzes.

Tafel V

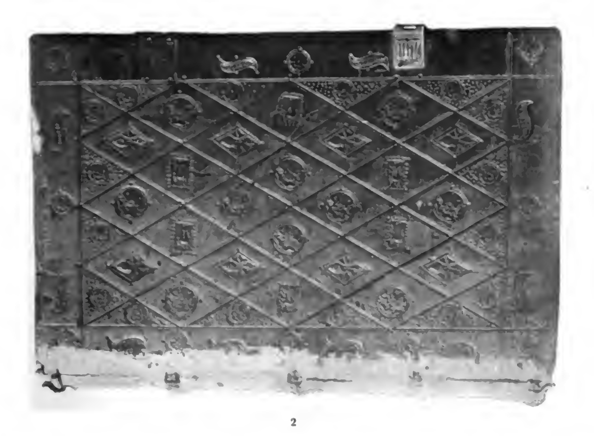

alt
wiederverwendet
neu
Maasstab:
2cm = 1,00 mtr.
zum Kostenanschlag vom
Metz, den 30. Juli. 1906
Hermüller, Architekt.
Lit. Richter & Gerber, Metz



Zu Heppe: Die bischöfliche Münze in Vic a. S.



1



2

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



3



4

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



5



6

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



7



8

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 8 aus „Archiv für Buchbinderei".



9



10



11

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 10 und 11 aus „Archiv für Buchbinderei"



12



13

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



14



15

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



16



17

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

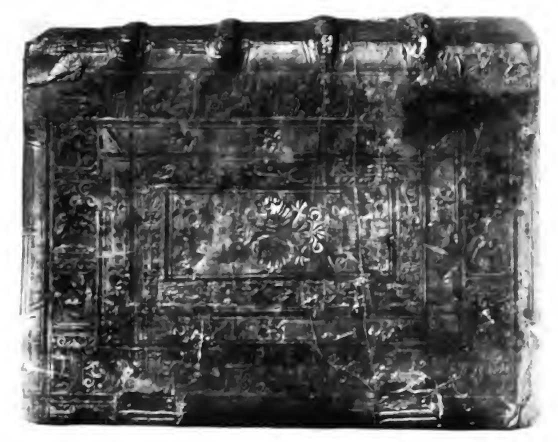


20



21

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



22



23

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.





24



25

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



26



27

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



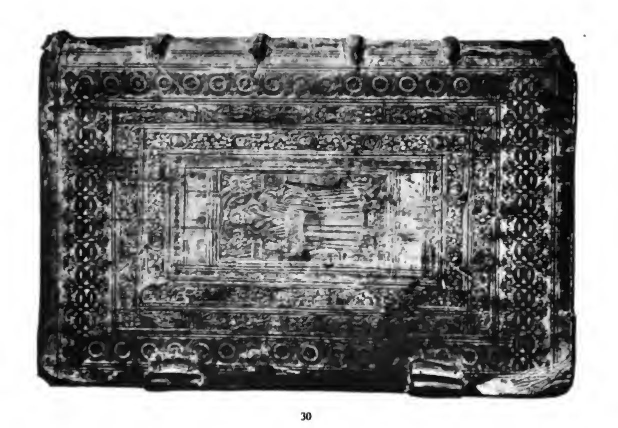
28



29

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Tafel XXI.



30



31

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Tafel XXII.

32



33

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Tafel XXIII.



34



35

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 34 aus „Archiv für Buchbinderei".

Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte
und Altertumskunde. Jahrg. 1907. Band XIX.

Tafel XXIV.



36



37

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

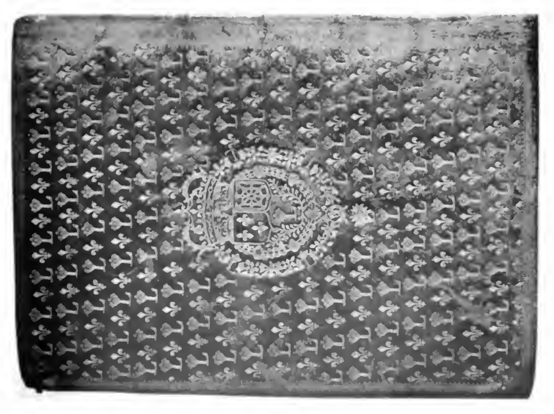


38 39 40

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



41

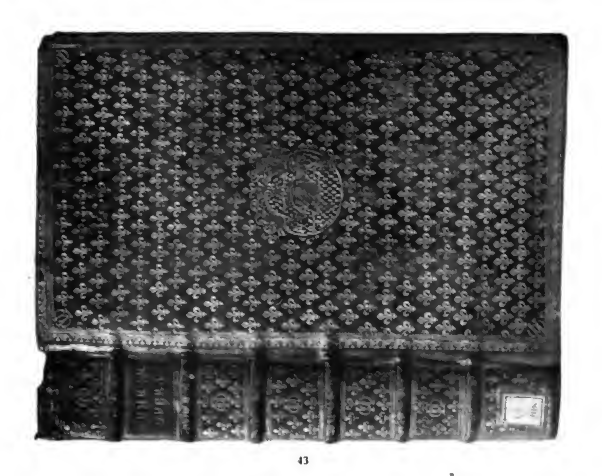


42

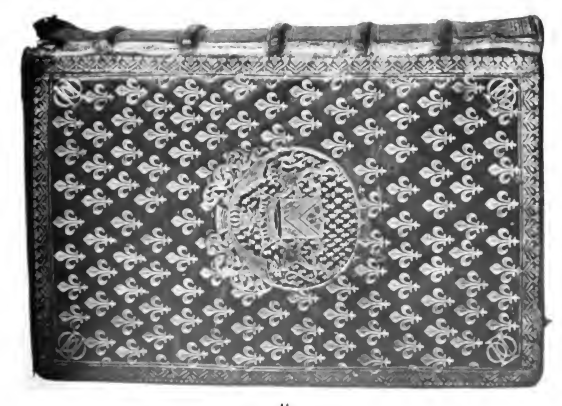
Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 42 aus „Archiv für Buchbinderei“

Tafel XXVII.



43



44

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



46

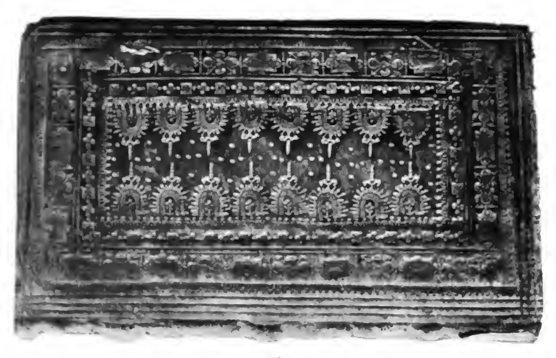


45

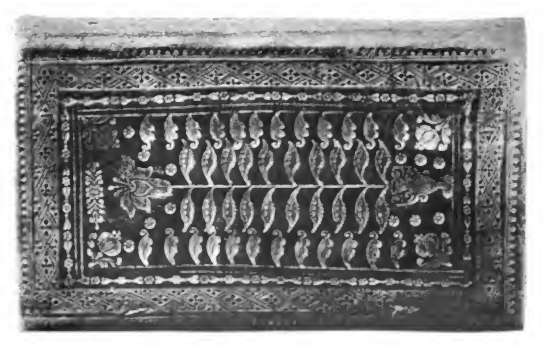


47

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



48



49

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



50



51

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.



52



53

Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 52 aus „Archiv für Buchbinderei".



54



55

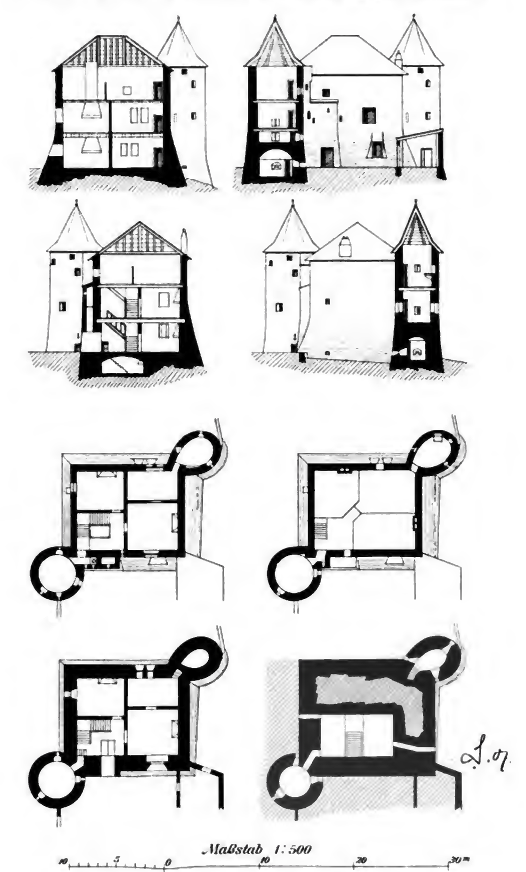
Zu Westendorp: Die künstlerischen Bucheinbände der Metzer Bibliothek vom 14.—18. Jahrhundert.

Abb. 54 aus „Archiv für Buchbinderei“.

Zu Schramm: Zwei alte Schlösser bei Metz.

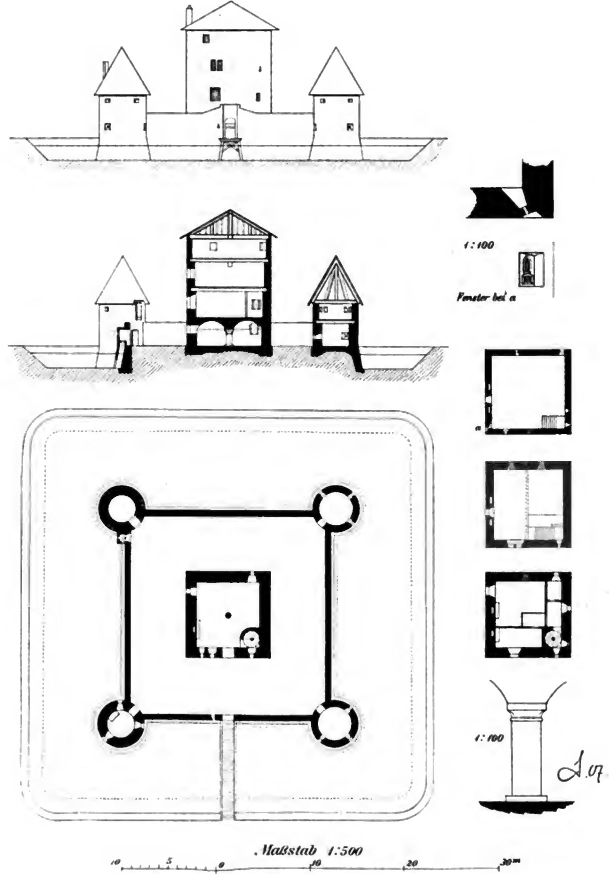
Oberes Bild: Festes Haus in Jouy-aux-Arches. Unteres Bild: Festes Haus in Woippy.

Château à 2 Tours. Jouy-aux-Arches.



Zu Schramm: Zwei alte Schlösser bei Metz.

Château à 4 Tours. Woippy.



Maßstab 1:500

Zu Schramm: Zwei alte Schlösser bei Metz.

